

Drogenpoesie der Frühen Neuzeit

Frühe Neuzeit

Studien und Dokumente zur deutschen Literatur
und Kultur im europäischen Kontext

Herausgegeben von
Achim Aurnhammer, Joachim Hamm,
Martin Mulsow, Bernd Roling
und Friedrich Vollhardt

Band 259

Drogenpoesie der Frühen Neuzeit

Studien und Editionen zur Literaturgeschichte
von Tabak, Wein, Bier und Kaffee

Herausgegeben von
Wilhelm Kühlmann

DE GRUYTER

Die freie Verfügbarkeit der E-Book-Ausgabe dieser Publikation wurde durch 38 wissenschaftliche Bibliotheken und Initiativen ermöglicht, die die Open-Access-Transformation in der Deutschen Literaturwissenschaft fördern.

ISBN 978-3-11-158134-7
e-ISBN (PDF) 978-3-11-158162-0
ISSN 0934-5531
DOI <https://doi.org/10.1515/9783111581620>



Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz. Weitere Informationen finden Sie unter <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

Die Creative Commons-Lizenzbedingungen für die Weiterverwendung gelten nicht für Inhalte (wie Grafiken, Abbildungen, Fotos, Auszüge usw.), die nicht im Original der Open-Access-Publikation enthalten sind. Es kann eine weitere Genehmigung des Rechteinhabers erforderlich sein. Die Verpflichtung zur Recherche und Genehmigung liegt allein bei der Partei, die das Material weiterverwendet.

Library of Congress Control Number: 2024942465

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2025 bei den Autorinnen und Autoren, Zusammenstellung © 2025 Wilhelm Kühlmann, publiziert von Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston, Genthiner Straße 13, 10785 Berlin
Dieses Buch ist als Open-Access-Publikation verfügbar über www.degruyter.com

Satz: Meta Systems Publishing & Printservices GmbH, Wustermark
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

www.degruyter.com
Fragen zur allgemeinen Produktsicherheit:
productsafety@degruyterbrill.com

Inhalt

Einleitung — 1

Wilhelm Kühlmann

- I Schreckensvision oder Drogenfreuden. Kontroverse Perspektiven der spätbarocken lateinischen und deutschen Tabaklyrik: Der Nordhauser Gymnasialrektor Johann Joachim Meier versus Johann Christian Günthers studentisches *Lob des Knaster-Tobacks* (1718) — 9**
- 1 Das weite ‚Feld‘ der Tabakliteratur — 9
 - 2 Das Höllenkraut. Johann Joachim Meiers satirische Hexameterdichtung wider die ‚Tabakmanie‘ der jungen Leute (1720): Text; Kommentar, Übersetzung und Analyse — 20
 - 3 „Junge, schneide Knaster!“ Jugendkult und geselliger Protest als Tabakshymne bei Johann Christian Günther (1718) — 44

Peter Mathes

- II „Quid est vita nostra, nisi fumus?“ – Jacob Balde als Raucher und Tabakpoet in seinen Werken — 65**
- 1 Die *Fabula de herba Tabaco* (Balde, *Sylvae* 8,6) und ihr ätiologischer Agon mit Thorius’ *Hymnus Tabaci* (1625) — 65
 - 2 Die empörte Muse: Auftragsdichtung und Liebe zum Tabak (Balde, *Sylvae* 9,3) — 83
 - 3 Tabak, ein Lebensthema Baldes: Zu Baldes Medizinersatiren (1649), seiner *Urania Victrix* (1663), seiner *Satyra contra abusum Tabaci* (1657) und zu ihrer Rezeption in Sigmund von Birkens *Die truckene Trunkenheit* (1658) — 95

Peter Mathes

- III Rebensaft und Gerstentrank – Zu ihrer Präsenz im Werk Jacob Baldes sowie einer Rezension von Baldes Ode 1,12 durch Jacob Masen — 105**
- 1 Weingenuss und Lebenskultur bei Balde (u. a. zu Lyr. 1,11) — 105
 - 2 Horaz *carm.* 3,21 – Baldes Prätext, und dessen „Palinodia“ in der Ode auf den bayerischen Bierhumpen (Lyr. 1,12) — 111
 - 3 Rezension von Baldes Ode 1,12 und zu Horazens Weingedicht (*carm.* 3,21) durch Jacob Masen — 119

Wilhelm Kühlmann und Karl Wilhelm Beichert

IV Lebensreformerische Allianz – Zu einer poetischen Campagne wider den Alkoholismus im Kreis der pfälzischen Späthumanisten (*Collegii Posthimelissaei Votum*, 1573) — 125

- 1 Weingenuss oder Trunkenheitslaster? Zu literarischen Formen, Diskursen und Traditionen einer diätetischen Moralistik — **125**
- 2 Soziale Hygiene zwischen Ernst, Scherz und Verdammnis: Die poetischen Gelübde und Diatriben des *Collegii Posthimelissaei Votum* — **143**

Karl Wilhelm Beichert

V Braukunst und Biergenuss: Johann Joachim Meiers lokalpatriotische Bierdichtung (1715/1751) — 173

- 1 „Grüs dich got, du libes pir!“ Zur Archäologie der Bierpoesie zwischen Antike und Renaissance — **173**
- 2 Johann Joachim Meiers enzyklopädisches *Lob des Nordhäuser Biers* (1715/1751): Text, Kommentar, Übersetzung und Analyse — **196**

Gábor Tüskés

VI Neulateinische Jesuitendichtung zum Lob des Tokajer-Weins — 229

Wilhelm Kühlmann

VII Pastorale Panegyrik. Zu Barthold Heinrich Brockes' (1680–1747) Hirtengedicht auf das „herrliche Geschöpf des Tockayer Weins“ – Mit einem Anhang: *Das Lied vom Blankensteinhusar* — 257

Hermann Wiegand in Verbindung mit Christoph Bröcker und Wilfried Schouwink

VIII Kaffee als „Droge der Intellektuellen“ im lateinischen Lehrgedicht: Guillaume Massieus *Caffaeum Carmen* (1738) und sein Kontext — 275

- 1 Zur Einführung: Historische Voraussetzungen und literarische Entfaltung der frühmodernen Kaffeedichtung — **275**
- 2 Guillaume Massieu und sein *Caffaeum Carmen* (1738) – Text, Kommentar, Übersetzung und Interpretation im Gattungszusammenhang — **292**
- 3 Ausblick: Der Kaffee in der Diätetik der Zeitgenossen — **315**

Namensregister — 327

Open-Access-Transformation in der Literaturwissenschaft — 333

Einleitung

Der vorliegende Band von Studien über die im Titel angegebenen Genussmittel, teilweise derzeit von ‚Drogenbeauftragten‘ scharf beobachtet, entstand als Alterswerk im mittlerweile kleiner gewordenen Gesprächskreis der Heidelberger *Sodalitas Neolatina*,¹ zu der als Freund und Gast Gábor Tüskés aus Budapest hinzugebeten wurde. Ausgangspunkt unserer in getrennten Arbeitsgängen verfolgten Interessen war eine offenkundige Tatsache: Einerseits existiert, in den folgenden Beiträgen jeweils benutzt und extensiv verzeichnet, zum Ursprung, zum Anbau, zur Verbreitung und Verarbeitung, auch zu Wirkungen, Genussvarianten wie auch zu Gefahren und Missbräuchen der kulturell hierzulande akzeptierten ‚Drogen‘ eine üppige kulturgeschichtliche Forschungsliteratur samt Anthologien und Bibliographien, begleitet gerade heute von Anleitungen, aber auch von Abschreckungswegweisern aller Art. Andererseits steht diese massenhafte historische Drogenpublizistik in Kontrast zu den gerade für die Frühe Neuzeit schon rein zahlenmäßig dürftigen genuin literaturwissenschaftlichen Arbeiten, die sich den poetisch-rhetorischen Verarbeitungen dieser Themen und Sujets mit hinreichender philologischer Sorgfalt widmen, obwohl in dem uns interessierenden Zeitraum gerade die neuen ‚Kulturdrogen‘ Tabak und Kaffee eine ungeahnte Attraktivität ausstrahlten. Diesem darstellerischen und forschnerlichen Manko jenseits einer manchmal repetitiven Diskursgeschichte in exemplarischen Editionen, Kommentaren und formalen wie funktionalen Analysen von Texten bekannter wie auch heute fast vergessener Autoren abzuhelpen dient dieser Band. Dabei galt es, die behandelten Versgebilde zugleich in größeren literarischen Kontexten zu beleuchten und in kulturgeschichtliche Leitmarken einzuordnen, dabei sehr bewusst den Schwerpunkt zu legen auf den Bereich der bislang gern ignorierten oder marginalisierten neulateinischen Literatur. Der Blick zurück erhellt dabei in vieler Hinsicht, dass aktuelle Kontroversen bereits auf eine lange Vorgeschichte zurückblicken können.

Der erste Beitrag (I)² umreißt anfänglich das sehr weit gespannte, formal, thematisch und funktional vielfältige Feld der sich seit dem 16. Jahrhundert rapide ausbreitenden ‚Tabakliteratur‘. Die dabei entfalteten Diskurse um das Für und Wider des Tabakgenusses werden zunächst vor allem anhand eines Flugblattes (1652)

1 Zu dieser Arbeitsgruppe s. Prata Florida. Neue Studien anlässlich des dreißigjährigen Bestehens der Heidelberger „Sodalitas Neolatina“ (1988–2018). Mit einem Vorwort von Hermann Wiegand hg. von Wilhelm Kühlmann unter Mitarbeit von Ladislaus Ludescher. Heidelberg 2020.

2 Der erste Beitrag entspricht mit geringfügigen Änderungen dem Vorabdruck in der Zeitschrift *Daphnis* 51 (2023), S. 563–632.

von Sigmund von Birken verfolgt. In den Mittelpunkt rückt dann die kontextuell interpretierende Synopse zweier etwa gleichzeitig (1720 bzw. 1718) entstandener einschlägiger Versdichtungen. Die aus der Feder des Nordhauser Schulrektors Johann Joachim Meier (1682–1736) vorgelegte lateinische Verssatire (hier mit Abdruck, Übersetzung und Kommentar) gegen den verhängnisvollen Missbrauch des Tabaks bei Schülern und Studenten ist eindrucksvoll inszeniert (nächtliche Erscheinung Apollos am Krankenbett des besorgten Lehrers) und mit einem äußerst informativen, geradezu polyhistorischen Kommentar zur zeitgenössischen Tabakliteratur versehen. Demgegenüber steht mit Johann Christian Günthers längerem, bald weit verbreitetem Studentenlied *Lob des Knaster-Tobacks* eine Genuss und Freude quasi naturrechtlich feiernde Dichtung, die, im Horizont vergleichbarer Poeme (hier u. a. zu Canitz), geistliche und patriarchalische Bevormundung abwehrt und so antinomisch auseinandertretende Lebensentwürfe und Verhaltensnormen aufruft.

Nicht nur zu den Autoren, die dem Rauchgenuss, auch aus Gründen der Gesundheitspflege, sehr zugetan waren, sondern auch zu den prominenten und originellen Verfassern poetischer Tabakliteratur gehörte der berühmte Jesuitendichter Jacob Balde (1604–1668). Peter Mathes verfolgt in seinem Beitrag (II) die literarischen Rauchspuren in Baldes weitgespanntem Werk, angefangen bei der konzeptionell außergewöhnlichen Ode *Fabula de herba Tabaco* (Sylvae 8,9; publiziert 1646), die sich als Paradestück mythopoetischer Fiktion darbietet. Dies in kontrastiver, aber, bei genauerem Hinsehen, durchaus transparenter Verarbeitung des zuerst 1625 erschienenen, recht weit verbreiteten *Hymnus Tabaci*, eines komplexen hexametrischen Lehrepos in zwei Büchern, des in London praktizierenden flämischen Mediziners Raphael Thorius (gest. 1625). Mathes kann nachweisen, dass Balde dieses Werk kannte und stellt es vorab in einem instruktiven Überblick vor. Balde, so zeigt sich, übernimmt und verwandelt die von Thorius bevorzugte Konzeption einer ätiologischen Fabel um die Entdeckung des Tabakkrautes und seine Kraft, indem nun poetische Phantasien über Rivalitäten unter den olympischen Göttern entfaltet werden. Diana und Minerva erfahren, dass der Tabak Merkur bei einer schweren Erkältung dabei hilft, Mars zum Kampf gegen die Giganten zu Hilfe zu rufen; Diana berichtet von der eher zufälligen Entdeckung der Tabakpflanze und ihrer wohltätigen Wirkungen. Diana, nicht Bacchus ist also diese Entdeckung zuzuschreiben. Der Tabak wird damit als Heilmittel von dem Odium lasterhafter Berausung befreit, er wird, sinnreich gemäß der ‚Jungfrau‘ Diana, nach der amerikanischen Insel „Virginea“ gebracht. Sie (gemeint wohl die grundkatholischen Virgin Islands in der Karibik) wird zur Namengeberin der berühmten Tabaksorte, nicht aber die nordamerikanische Provinz Virginia, die unweigerlich mit dem antispanischen englischen Heros Sir Walter Raleigh zu assoziieren war. Wie Balde es gelang, seine Raucherpassion zu verknüpfen mit der Bitte, die von ihm selbst zerschlagene

Leier von der Muse zurückzuerhalten, und damit als Dichter auch heikle Aspekte jener westfälischen Friedensverhandlungen zu berühren, die im neunten Buch seiner *Sylvae* facettenreich poetisch kommentiert wurden und die auch Baldes persönliche Geschichte als die eines ‚vertriebenen Elsässers‘ betrafen (der Verlust des Elsass an Frankreich stand bevor), zeigt Baldes hintergründige Ode *Sylv. 9,3*, von Mathes im zweiten Teil seines Kapitels vorgestellt. Dem schließt sich (Kap. II,3) ein Durchgang durch Baldes spätere Werke an. Sie behandeln das Tabakthema in interessanten Formen und Exkursen (in den Medizinersatiren und dem Elegienzyklus *Urania Victrix*), umfassen schließlich in Gestalt von Baldes *Satyra contra abusum Tabaci* (2015 sachkundig neu ediert, deshalb hier nur kurz gewürdigt) ein keineswegs nur raucherfeindliches Glanzstück der Tabakliteratur, bald in Nürnberg von Sigmund von Birken recht eigenwillig ins Deutsche übersetzt. In Kap. III wird Balde, der geborene Elsässer, von Mathes zunächst als Weinkenner und Weinpoet vorgestellt (bes. zu *Lyr. 1,11*), dann genau verfolgt, wie Balde in der poetischen ‚Palinodie‘ einer bekannten Ode (*carm. 3,21*) des Horaz, die mit der Anrede an den Weinkrug zu einem sorgenlösenden Symposion einlädt, in scharfem Kontrast die lyrische Anrede an einen bayerischen Humpen mit fadem Bier-Gesöff und rustikaler Trinkgesellschaft (*Lyr. 1,12*) entwirft. In einem willkommenen Zusatz macht Mathes darauf aufmerksam, wie der Ordensbruder, große Autor und Literaturtheoretiker Jakob Masen (1606–1681) dieses Gedicht Baldes in seiner *Palaestra eloquentiae ligatae* (hier Teil 2, zuerst 1661), also seinem poetologischen Lehrbuch zur lateinischen Versdichtung, behandelte.

Gerade in diversen lyrischen Formen und kommunikativen Funktionen sind der Wein und dessen meist geselliger Genuss seit der Antike (man denke nur an das Gesamtwerk des Horaz!) ein unübersehbares Sujet. In Pro und Contra bewies dieser Themenkomplex über das Mittelalter hinweg besonders in der Frühen Neuzeit eine außerordentliche literarische Attraktivität und im Zuge der Bekämpfung sozialer, ja ausgesprochen nationaler Missstände

(Trunkenheit als spezifisch deutsches Laster) eine als dringlich empfundene öffentliche Relevanz. Der diesbezügliche Beitrag dieses Bandes (Kap. IV)³ wendet sich im zweiten Teil einer antialkoholischen Allianz zu, die in einem Bündnis von den berühmten Dichterhumanisten Paul Schede Melissus (1539–1602) in Heidelberg und Johannes Posthius (1537–1597), damals noch bischöflicher Leibarzt in Würzburg, gegründet und 1573 in einer einschlägigen lateinischen Gedichtsammlung diverser Autoren und Sympathisanten quasi ästhetisch nobilitiert und als soziales Netzwerk kodifiziert wurde. Diese nach den Urhebern genannte lyrische

³ Dies Kapitel ist mit geringfügigen Änderungen entnommen dem Buch der Autoren W. Kühnmann und K. W. Beichert: *Literarisches Leben zwischen Rhein und Main*. Berlin, Boston 2021, Kap. 2, S. 63–106.

Kollektion (*Collegii Postthimelissaei Votum*) wird in exemplarischen Editionen und, wie generell in diesem Band, selbstverständlich mit Übersetzungen wie auch weiteren Erläuterungen erschlossen. Kap. IV,1 bietet einen recht weit gespannten Überblick über die einschlägige antialkoholische moralistische Literatur der Epoche in ihren diversen Argumentationssystemen und Textsorten (Edikte der Polizeygesetzgebung, Predigten, Teuffelliteratur, Lehrdichtungen und Traktate). Diese Ausführungen dienen als epochale Exposition des in Kap. IV,2 behandelten poetischen Sonderfalls der antialkoholischen Publizistik.

Das folgende Kapitel (V) von Karl Wilhelm Beichert wendet sich im zweiten Teil erneut einem bemerkenswerten Opus des bereits in Kap. I gewürdigten Nordhäuser Schulmanns und Autors Johann Joachim Meier zu. Diesmal steht im Mittelpunkt seine 1715 publizierte, 1751 nachgedruckte lateinische Dichtung (195 Hexameter), in der es Meier um die Beantwortung der Frage nach dem besten deutschen Bier (V. 60) geht, einer Frage, deren ungeahnte Dimensionen sich eröffnen in teils ernsthaften, teils eher scherzhaften, jedenfalls temperamentvoll geführten Wortgefechten und farbigen Diagnosen (Selbst- und Fremdeinschätzungen) der diversen Biersorten mit ihren kuriosen örtlichen Bezeichnungen. Poetisch werden diese Plädoyers inszeniert in einer mythographischen Szenerie, die dem Gedicht seine übergreifende Struktur verleiht. Die Biersorten treten immer wieder als Figuren und Stimmen ihrer selbst vor dem Thron und Richterstuhl („tribunal“) des Phoebus Apollo auf, des antiken Gottes der Kunst und Dichtung, der seinen Sitz auf dem literarisch nobilitierten Dichterberg des Parnass eingenommen hat, so angekündigt in der Überschrift, dann sinnlich vergegenwärtigt in V. 61–66. Apollo fällt am Ende das günstige Urteil über die Nordhauser Braukunst (V. 170–195), dies offenkundig auch eine Huldigung des Autors an den Vater, der sich zeitweilig, von Armut bedroht, in Nordhausen als Bierbrauer betätigte. Offenkundig lässt sich Meier hier konzeptionell von den im 17. Jahrhundert in ganz Europa oft gelesenen und übersetzten *Ragguagli di Parnaso* („Nachrichten vom Parnass“, zuerst in drei Teilen Venedig 1612–1615) des namhaften italienischen Juristen und Satirikers Traiano Boccalini (1556–1613) inspirieren. Meiers in ihrer Art wohl einmalige Bierelegie ist von ihm so üppig deutsch bzw. lateinisch kommentiert worden, dass der Umfang des Kommentars oft die Länge des kommentierten Textes weit übersteigt. Dabei stützt sich Meier, wie zu lesen ist, wohl auf alle Werke, über 60 Titel, derer er habhaft werden konnte, von der Antike bis in seine Gegenwart. So entsteht, neben der eigentlichen Dichtung und unter Einschluss der umfangreichen Hinführung von 35 Versen, in der Meier andere Getränke darstellt, eine in poetischer Form ungewöhnliche Enzyklopädie der regionalen und geschmacklichen Varianten des Gerstensafts.⁴ Meiers Ausführungen

4 Kein Geringer als der große Jean Paul, der unerschütterliche Bier-Trinker, Bier-Kenner und Bier-Liebhaber par excellence, ließ es sich nicht nehmen, eine Passage seines frühen Romans

werden im ersten Teil des fünften Kapitels vorab historisch fundiert in einem Rundblick in die vorgängige Bierliteratur, wozu damals bekannte Handbücher zum Beispiel von Heinrich Knaust (ca. 1520–1580) und dem Mediziner David Kellner (1643–1725) ebenso gehörten wie lateinische und deutsche Versgebilde, von denen hier einige Textproben eingerückt sind (unter anderem von Johannes Dantiscus, Balthasar Kindermann und Ferdinand von Fürstenberg).

Die folgenden zwei Kapitel widmen sich wiederum dem Wein, diesmal in spezieller Hinsicht, nämlich im Blick auf den in Europa bald oft gerühmten Tokajer, den ‚König der Weine‘, benannt nach dem bergigen Anbaugebiet im Osten Ungarns. Gábor Tüskés (Budapest) analysiert in sorgfältigen kontextuellen Bezugnahmen samt Editionen, Übersetzungen und Erläuterungen (Kap. VI), wie dieser edle Tropfen in ganz unterschiedlichen lateinischen Dichtungen zweier Professoren der 1657 gegründeten Jesuitenuniversität von Kaschau/Kasse/Košice (Ostslowakei) gerühmt wurde und nicht nur hier zur Generierung eines ungarischen Nationalmythos beitrug: a) von Imre Marotti (1700–1728) besungen in einem an Ovids *Metamorphosen* angelehnten mythologisch kolorierten Epos über die Weinregion Tokaj (11 Gesänge, erschienen 1728), b) von Sámuel Timon, der im Rahmen einer wertvollen Landesbeschreibung der Theiß-Region (in Prosa, publiziert 1735), die Weinorte und Weinsorten des Tokajers kritisch, scharfsinnig, immer wieder auch witzig in einem Zyklus lateinischer Epigramme Revue passieren lässt, abgedruckt mit Übersetzungen im Anhang des Beitrags.

Der folgende Beitrag (Kap. VII) von W. Kühlmann widmet sich, ergänzend zum vorhergehenden Beitrag, einem Hymnus auf das „herrliche Geschöpf des Tockayer Weins“, integriert in eine ehrgeizig komponierte klassizistische Vers-ekloge (261 Verse) innerhalb der berühmten Kollektion *Irdisches Vergnügen in Gott* (1721–1748, spez. Bd. IV, 1732) aus der Feder des Hamburger Patriziers, Juristen und Amtmanns Barthold Heinrich Brockes (1680–1747), hier abgedruckt im Textanhang des Beitrags.⁵ Brockes huldigt darin dem thüringischen Fürsten Günther I.

Die unsichtbare Loge (Erstdruck 1793) durch einen kleinen Katalog von Biermarken, auch von Meier erwähnt, humoristisch aufzulockern (Werke. Erster Bd. Hg. von Norbert Miller. Darmstadt 1965, S. 47 f.): „Aber der Stammhalter drehte *langsam* den Kopf hin und her und sagte kalt ‚ich mag nichts‘ und trank Zerbster Flaschenbier. Da er ein paar Gläser von Quedlinburger Gose bloß versucht hatte, fing er schon an, über das Ansinnen zu fluchen und zu wettern; was schon etwas versprach. Da er etwas Königslutterischen Duckstein, denk’ ich, daraufgesetzt hatte (denn Falkenberg hatte einen ganzen Meibomium de cerevisiis, nämlich seine Biere, auf dem Lager); [...] Als er endlich den Breslauer Scheps im Glase oder in seinem Kopfe so schön milchen fand: so befahl er [...].“ Der Hg. des Romans, Norbert Miller, erklärt (S. 1243 f.) das erwähnte Werk *Liber de vino et cerevisiis* als posthume Publikation Johann Heinrich Meiboms d. J. (1590–1655), erschienen wohl Helmstedt 1668, was von uns nicht weiter verfolgt wurde.

⁵ Der in Tokaj 2022 gehaltene Kongressvortrag erschien mittlerweile in Budapest in ungarischer Sprache.

von Schwarzburg-Sondershausen (1678–1740, regierte seit 1720). In seiner kurzen Selbstbiographie berichtete Brockes, dass ihm am 20. März 1730 vom Fürsten Günther „ganz unverhofft ein gnädiges eigenhändiges Handschreiben, nebst einem *diplomate palatinatus* unvermuthet zugesandt [wurde], *vigore* dessen ich zum Kayserlichen Pfalzgrafen declariret und mit besondern Privilegien begnadigt worden“, worauf im Jahre 1732 von eben diesem Günther noch ein (weiteres?) „Präsent von köstlichem Tokayer Wein“ folgte. Das Gedicht organisiert sich als episch exponierte Begegnung und dem teilweise vom Zwiegesang unterbrochenen bzw. vom Chorgesang der Hirten untermalten Dialog des sich in einer amoenen Landschaft ergehenden Beraldo (V. 2, Deckname für Brockes) mit einem Hirten und Landmann namens Durander (V. 16). Hinter ihm darf man, in humoristischer Namensumkehrung, den von Brockes geschätzten und geförderten Dichter und Herausgeber Christian Friedrich Weichmann (1698–1770) erkennen. Es ergeben sich vier mehrteilige größere Darstellungssequenzen, wobei das Lob des Tokajers besonders im vierten Gedichtteil (V. 164–261) entfaltet wird und schließlich in das Lob Gottes, des „grossen Gebers“, mündet, der in dem „Tokayer Reben-Safft | ein geistig Feuer eingesencket“ hat. Der Genuss des Tokajers gewinnt dabei den Rang einer den Körper, aber auch den „Geist“ (V. 241) und die „Seele“ (V. 258) ergreifenden Epiphanie der Wohltaten des Schöpfergottes. Eine Darstellungspointe des Hymnus liegt darin, dass hier Beraldo ganz erfüllt ist genau von jenem kostbaren Getränk, dem der Hymnus gilt und das so diesen begeisterten und begeisternden Hymnus in seelischer und körperlicher Hinsicht, also durchaus psychosomatisch, erst ermöglicht, motiviert und stimuliert. Der „Gesang“ entfaltet sich performativ im Fortgang des Trinkgenusses, ablesbar an Versen wie V. 196 f.: „Wie wird mir, edles Naß, du Freudenfeuers-Quelle, | Ich fühl‘, ich seh‘ in dir ein sonst nicht sichtbar Licht,“ aber auch der dadurch bewirkten ‚Entdeckungen‘ und der begleitenden Reflexionen. Neben Versen, die den Vorgang des Trinkens immer wieder im Textkontinuum verankern, lassen sich, abgesehen vom Gotteslob und dem Lob Ungarns im Schlussteil zwei Diskurse unterscheiden, betreffend:

1. die sinnlich zu erlebenden äußeren Qualitäten und einzigartigen geschmacklichen Merkmale und Vorzüge des Tokajers (V. 181): „Dieß hat kein anderer Wein;“
2. die weitläufigen diätetischen und therapeutischen, gleichzeitig auf Psyche und Körper wohlthätig einwirkenden Qualitäten des Tokajers, die wirken wie eine „Arzeney“ (V. 196). Leitbegriffe dafür sind die aus dem hermetistisch-paracelsistischen Traditionsbereich stammenden Termini „Balsam“ und „trinckbar Gold“. Die lichten und hellen Wirkungen des kostbaren Rebensaftes, auch auf den Blutkreislauf, bestehen, wenn er nicht im Übermaß getrunken wird, darin, dass sie einerseits wie ein Licht im Nebel Schwermut (also

Melancholie), Unmut, Argwohn und Menschenfurcht vertreiben (V. 198 f.), auf der anderen Seite „Vertraulichkeit, Muth, Großmuth, holde Triebe der fast erstorb'nen Nächsten-Liebe“ (V. 203 f.) erwecken und bestärken. Der Tokajer gewinnt bei Brockes, recht genossen, in diesem Sinne eine immense moralische und individual- wie sozialpsychologische Bedeutung für den Umgang mit dem menschlichen Gefühls-, Empfindungs- und Affekthaushalt, gehört insofern schlüssig zum pastoralen Genre, insofern sich dieses immer wieder an dem utopischen Status eines befriedeten und geglückten Zusammenlebens abarbeitete.

Mit dem folgenden und letzten Kapitel (VIII) von Hermann Wiegand und seinen Mitarbeitern aus der Sodalitas wird, nach kulturhistorischen Hinweisen, mit der lateinischen und deutschen Kaffeedichtung (samt Seitenblicken auf Dichtungen zum Tee und zur Trinkschokolade) ein Terrain betreten, das, wie zu erwarten, diverse literarische Genera im Wechsel erzählerischer, deskriptiver, panegyrischer und referierender Schreibmodalitäten vorweist, wie an jeweiligen Textproben zunächst des lateinischen Sektors illustriert wird. Dazu gehören epische Ausarbeitungen im Epyllienformat wie die des französischen Jesuiten Thomas Bernard Fellon (1672–1759) unter dem Titel *Faba Arabica* (zuerst Lyon 1696). Schon hier lässt sich der Motiv- und Diskursradius ablesen, der die Kaffeedichtungen prägen wird: rhetorisch inszenierte Rivalitäten mit Bacchus als dem Schutzgott der *Alcoholica*, Darlegungen zu Kultur, Zubereitung und Nutzen der Pflanzen, nicht ohne Würdigung der Kaffeemühle, Hervorhebungen wohltuender Wirkungen nicht nur in geselliger Runde, sondern auch in der Stimulierung der Kräfte bei strapaziösen gelehrten Arbeiten. So verwundert es nicht, dass ein Exkurs zu den Qualitäten des Kaffees in ein europaweit verbreitetes landwirtschaftliches Lehrgedicht eingebaut wurde, in Jacques Vanières SJ (1664–1739) *Praedium Rusticum* (sechzehn Bücher 1730 u. ö., 1772 in deutscher Übertragung). Selbstverständlich nahmen sich auch Verfasser gesundheitskundlicher und diätetischer Lehrdichtungen des Kaffees an, wie Wiegand zeigen kann an dem in Paris 1771 publizierenden Entomologen und Mediziner Étienne Louis Geoffroy (1725–1810) und an dem zuletzt in Mannheim lebenden Jesuiten François-Joseph Terrasse Desbillons (1711–1789). In seinem Lehrepos *Ars bene valendi* (1604 jambische Senare, Heidelberg 1788) warnt er allerdings vor dem übermäßigen Genuss des modisch-exotischen Getränks (nicht mehr als eine Tasse pro Tag!), konstatiert drohende Schlaflosigkeit und mokiert sich über Kaffeesucht selbst bei armen Handwerkern und der ‚schmutzigen Plebs‘.

Wiegands Ausblicke auf die muttersprachliche Kaffeedichtungen führen zu dem Wiener Hofprediger Abraham a St. Clara (1644–1709) mit seinem kritischen Gedicht *Das Coffe-Haus* (1711), Christian Friedrich Henrici (1700–1764) als Text-

dichter von Bachs Kaffee-Kantate sowie zu dem Gottsched-Anhänger und Opitz-Herausgeber Daniel Wilhelm Triller (1695–1782), von dem Kaffee als Getränk der Dichter und Wissenschaftler gerühmt wird. Die Kernzone in Wiegands Beitrag (Kap. VIII,2) wird gebildet von der Edition, der deutschen Erstübersetzung samt Kommentar und Interpretation des in der Epoche berühmtesten Kaffeegedichts, des *Caffaeum Carmen* (entstanden ca. 1718, Erstdruck 1738, 254 lateinische Hexameter, mehrere Nachdrucke in Europa) des Guillaume Massieu (1665–1722). Massieu war kein literarischer Außenseiter, sondern seit 1711 ausgewiesener Philologe und Professor am Collège Royal de France und seit 1714 Mitglied der Académie Française. Wiegands Beitrag, dessen Ertrag hier nicht im Detail ausgebreitet werden kann, bietet in der abschließenden Interpretation eine strukturelle Gliederung und den Nachweis, dass sich Massieu produktiv mit Vergils *Georgica*, dem Leitmodell der Gattung, auseinandergesetzt hat. Ergänzend zu den bisher behandelten poetischen Exempeln wird im dritten Teil des Kapitels (VIII,3) verfolgt, wie der Kaffeegenuss und seine Wirkungen in der einschlägigen diätetischen Fachliteratur behandelt und bewertet wurden, parallel etwa mit der in den vorhergehenden Kapiteln immer wieder aufleuchtenden Diskussionen über die Folgen der süchtigen Hingabe an Tabak, Wein und Bier. Diese Aspekte samt der entsprechenden Hintergrundpublizistik einzubeziehen gehört zum dem, was in den vorliegenden Studien angestrebt wurde, das förderliche Miteinander von Kulturgeschichte, Literaturgeschichte und Philologie.

Sehr herzlich bedanke ich mich bei Herrn Dr. Ladislaus Ludescher für jahrelange treue Mithilfe.

Mannheim, Ostern 2024, W. Kühlmann

Wilhelm Kühlmann

I Schreckensvision oder Drogenfreuden. Kontroverse Perspektiven der spätbarocken lateinischen und deutschen Tabaklyrik: Der Nordhauser Gymnasialrektor Johann Joachim Meier versus Johann Christian Günthers studentisches *Lob des Knaster-Tobacks* (1718)

Dem Andenken an Reiner Bölhoff

1 Das weite ‚Feld‘ der Tabakliteratur

Wie mittlerweile nicht unbekannt, haben wir es, was das Thema ‚Tabak‘ angeht, seit der Frühen Neuzeit in Europa mit einem wahren Kontinent an Literatur zu tun,¹ genauer: mit einem formal komplexen literarischen ‚Feld‘ (P. Bourdieu) samt mehreren Impulsen und ‚Diskursen‘ (der Begriff gebraucht im Sinne thematisch und topisch verfestigter sozialer Redeordnungen) über einschlägige botanische, agrarkundliche, pharmakologische, medizinische, diätetische, kulinarische, moralische, sozial- und regionalpolitische wie auch ökonomische Aspekte der Tabakkultur und des Tabakgenusses. Zur Sprache kamen dabei immer wieder auch elementare Phänomene, Fragen und Konflikte alltagsweltlicher Lebensführung, wie sie seit dem so gesundheitsbewussten späteren 20. Jahrhundert oft in fast identischen Argumentationen und Emotionen wieder auflebten. Parallel zum wissenschaftlichen Schrifttum (Abhandlungen, Dissertationen, Erörterungen, Anleitungen und Ratgeberliteratur) erschien vor allem seit dem 17. Jahrhundert eine Fülle

1 Einen Eindruck von der riesigen und vielgestaltigen Textmasse zum Thema ‚Tabak‘ geben die Bibliographien von Bragge (1880), Brooks (1999) sowie für den deutschen Bereich Immensack (1996); dass trotz dieser großen Verzeichnisse gerade für das 18. Jahrhundert noch mancherlei Spezialliteratur aufzunehmen und auszuwerten ist, lehrt allein schon der Blick in den großen *Nicotian*-Artikel in Zedlers *Universallexikon* (1740). Üppiges kulturgeschichtliches Textmaterial bieten die Werke von Böse (1957), Frank (1969), Völger/von Welck (1982), Corti (1986, mit wertvollen Literaturhinweisen S. 315–331) und Menninger (2004). In weiterer Perspektive Barop (2023).

zunächst auch lateinischer, bald überwiegend muttersprachlicher Tabakdichtungen in der Bandbreite von knappen Epigrammen über diverse lyrische und satirische Formen bis hin zu sehr ehrgeizigen Produkten wie dem lateinischen, in zwei Hexameter-Büchern verfassten mythographischen Lehrepos (zwei Gesänge, mehr als 1000 Verse) in Gestalt des *Hymnus Tabaci* (zuerst Leiden 1625) aus der Feder des in England lebenden Mediziners Raphael Thorius oder der großen lateinischen, durch Sigmund von Birken (1626–1681) recht frei ins Deutsche transferierten Versdichtung *Satyra Contra Abusum Tabaci* (1657),² die uns, neben einer illustren, Thorius' Epos verarbeitenden Tabakode, der renommierte Jesuit Jacob Balde (1604–1668) hinterlassen hat. Als spätes Echo des episch-lehrhaften Genres darf die Ovids Geist atmende lateinische *Ars fumatoria* (1970) eines gewissen Josephus Apellus nicht vergessen werden, hinter dem sich Josef Eberle (1901–1986), der namhafte Autor und Herausgeber der Stuttgarter Zeitung, verbarg. Selbstverständlich nahm sich auch die üppig ins Kraut schießende Flugblattpublizistik mit ihren populären Text-Bild-Kombinationen des Themas an, überwiegend in kritisch-satirischer Optik, wie in einem Nürnberger Druck von 1652, der das bis dahin schon verbreitete ‚tabakologische‘ Argumentationssystem mit beachtlicher Sensibilität samt allen Widersprüchen nicht ohne drastische und ganz unelegante, bewusst alltagsweltliche Stilfärbung ausbreitet, unter dem Titel: „Lobspruch deß edlen/ hochberühmten Krauts Petum oder Taback/ von dessen Ankunfft/ vnd gar löblichen Gebrauch bey manchen teutschen Helden/ sampt desselben waaren Krafft vnd Wirckung“. Der Text, von Harms mit Recht dem später höchst namhaften, damals noch jungen Nürnberger Dichter Sigmund von Birken (1626–1681) zugeschrieben, ist nicht in einfachen paarig gereimten Knittelversen geschrieben; bezogen auf die im obigen Flugblattteil gereihten acht Abbildungen, markiert mit den Buchstaben A-H, werden acht Strophen zu je zwei Sechszeilern aus jambischen Fünfhebern mit der analogen, manchmal nur assonantisch angedeuteten Reimbindung ababcc-dedeff erkennbar:³

2 Davon liegt nun der 2015 erschienene wertvolle zweisprachige und kommentierte Neudruck von Alexander Winkler vor; s. dazu auch Laufhütte (2006). Im Kontext der Narrensatire ist hier auch aufmerksam zu machen auf Abraham a Sancta Clara (1644–1709) Prosasatire *Der Tabaksludernarr*, in: Der Narrenspiegel, ed. 1925, Nr. 79, S. 343–346.

3 Abbildung und Text sind hier übernommen aus Flugblätter Wolfenbüttel I (1985), S. 187 (Nr. 84); dort gegenüber der Abbildung des Flugblatts der Sach-Kommentar von Wolfgang Harms. Der Abdruck richtet sich hier genau nach dem Flugblatt (einschließlich der sprachlichen und satztechnischen Unregelmäßigkeiten), jedoch werden Druckerzeichen (Tilden) und Wortabkürzungen (wie u. für und) aufgelöst und fettgedruckte Wörter, die offenbar den jeweiligen Diskurschwerpunkt signalisieren sollen, hier kursiv gesetzt. Das Gedicht wurde, getrennt vom Flugblattverband, abgedruckt im Anhang von Birkens *Die Truckene Trunkenheit* (1658, ed. Pörnbacher 1967, S. 155–158); dort geringfügige Änderungen des Wortlauts, jedoch so, dass die zwölfzeiligen Strophen des Flugblatts in je zwei sechszeilige Strophen aufgelöst wurden.



Abb. 1: Birken, Sigmund von: Lobspruch deß edlen/ hochberühmten Krauts Petum oder Taback/ von dessen Ankunfft/ vnd gar löblichen Gebrauch bey manchen teutschen Helden/ sampt desselben waaren Krafft vnd Wirkung. Nürnberg 1652 (Harms, Flugblätter Wolfenbüttel I [1985], S. 187 [Nr. 84]). From the New York Public Library. Digital Collections. <https://digitalcollections.nypl.org/items/0d86e960-52b8-0134-f5d0-00505686a51c>.

A.

Ejn Sprichwort heist: was gut ist/ ist weit her.
 das edle Kraut Taback kann diß erweisen/
 weil es zu uns von fernen über Meer
 auß Mexiko und Peru pflegt zu reisen.
 die Neue Welt die Alte jhr verpfändet/⁴
 weil daß sie jhr diß wehrte Kräutlein sendet.
 Diß Kraut/ weil es von wilden Leuten kömmt/
 pflegt toll und voll und wilde Leut zu machen.
 es wundert mich/ wann dich es wunder nimmt.
 Gleich närrisch sind auch andre Wollust-sachen/
 die sich in uns und durch sich entzündend/
 bald/ wie der Rauch vergehen und verschwinden.

⁴ Im Sinne von ‚zum Schuldner machen‘; das „jhr“ wie in frühneuzeitlichen Texten üblich im Sinne des Reflexivpronomens ‚sich‘.

B.

ES ist doch nur ein ungestraffter Mord
 die Kunst/ die sich vermisst den Tod zu tödten;
 sie schickt die Leut allein zum Grabe fort.
 ein Kranker solt wol vor dem Arzt erblöden.⁵
 Drüm bässer ists/ den Tabackkram auslegen/
 als Leiber und zugleich die Beutel fegen.
 Diß Kraut ist nütz/ hat keinen noch getödt.
 die gantze Welt/ es einzukramen lauffet.
 Taback verkaufft und kaufft man in die wett.
 Wer kaum hört auf zu saugen/ jhn schon sauffet.
 Rauch ist jtz Waar. Die Welt und diese Zeiten
 verkauffen auch nur Rauch und Eitelkeiten.

C.

DER Teutsche lobt die neue Trunkenheit/
 die sich gar wol zu der Bierkannen schicket.
 er tuht jtz auch ein Maul voll Rauchs bescheid⁶
 dem es allzeit im Sauffen sonst geglücket.
 Schad ists/ daß/ die so viel erfunden haben/
 die Teutschen nicht erdacht auch diese Gaben.
 Der Veix/⁷ der kaum geschmecket vor die Thür/⁸
 kömmt wieder/ raucht und schmaucht im Haus herüme/
 und denkt/ er sey dadurch ein brav Monsieur;
 zum Sauffen hat er gar ein gute Stimme.
 die Mutter murr/ die Schwester/ ob den Buben/
 sein Rauch beist sie fast alle aus der Stuben.

D.

MANch armer Tropf oft kaum in Kleidern stak:
 noch⁹ steckt diß Kraut in seiner leeren Taschen.
 hat er sonst nichts/ so hat er doch Taback;
 das truckne Maul pflegt er damit zu waschen.
 Diß Kräutlein ist nit stolz/ ist voll Erbarmen:
 man find es/ wie bey Reichen/ auch bei Armen
 Viel denken dann: der Kerle dörfe¹⁰ je nicht
 deß Prachts; ließ er dafür die Hosen flicken.

5 Furcht oder Scheu vor dem Arzt empfinden, der sich anmaßt, den Tod zu besiegen.

6 „Bescheid Tun“; im Trinkkomment sonst damit gemeint (und oft getadelt) das rituelle Zutrinken (zum Wohle eines anderen trinken), hier nun auf die Rauchergesellschaft übertragen.

7 Veix: oberdeutsch und fränkisch für einen (meist jungen) Tölpel, Trottler oder unerfahrenen Stubenhocker.

8 Im Sinne von ‚der kaum vor die Tür getreten ist‘; zu diesem Verbum mit einer lokalen Bestimmung s. DWB, sub verbo ‚schmecken‘, Nr. B, I, 1d.

9 „Noch“ im Sinne von ‚dennoch‘ s. DWB sub verbo ‚noch‘, Nr. II, 5.

10 Im Sinne von ‚bedürfen‘ (altes Stilprinzip: Simplex pro composito).

Ja/ Momus¹¹/ hör zuvor/ was jhn anficht:
 er muß sich so in sein Verhängniß schikken.
 Tabak fürn Hunger hilft: es ist gar Zucker
 bey jhm das Brod/¹² drüm schmäucht der arme Schlucker.

E.

SO ist ein Kraut gewachsen für der Tod:
 diß Kräutlein hier lāsst niemand hungers sterben.
 Doch leiden so die Weiber Hungersnoht/
 Taback lāsst sie die Nachtspeiß nit erwerben.
 er rückt das Fleisch oft ihnen aus den Zähnen/
 macht Faste-nächt. Sie pflegens zuerwähnen.
 Die eine klagt der andern: Ach mein Mann
 der pflegt soviel des Plunders einzusauffen/
 daß er hernach/ du weist wol was/ nit kann.
 er schläft bey Nacht/ und kan sonst nichts als Schnauffen.
 Küsst er mich dann/ so pflegt sein Mund zu stinken
 wie ein Schorstein [sic!]. Der Teufel hol diß Trinken.

F.

SJe wünschen oft/ daß der ersoffen wär
 und straks erstickt/ der erstlich Rauch gesoffen/
 und der diß Kraut geholet über Meer.
 Der Landsknecht wolt nicht/ daß es eingetroffen:
 Tabak kürzt jhm im Feld die langen Stunden/
 die Asche dient zu seines Pferdes Wunden.
 Was führt der Krieg nit in die Länder ein?
 der Bauer/ daß jhn zwar sein Aecker kostet/
 hat so gelernt Französisch/ Welsch/ Latein;
 das Teutsche ist in seinem Maul verrostet.
 Hat jhm sonst nichts genutzt das Einquartiren/
 so lehrt es jhn doch Rauch im Munde führen.

G.

DAs Weib acht sich nit schlimmer/¹³ als den Mann;
 die stolze Sie stāts Er und Herr will heissen:
 drüm möcht sie auch gern können/ was er kan/
 den Zepter jhm noch aus der Hand zu reissen.
 Ich gläub fürwar/ es soll nit lang anstehen/
 so werden sie auch gar in Hosen gehen.
 Demnach setzt sich des Mannes Aff/ das Weib¹⁴
 Zum Manne hin/ schmäucht mit jhm in [sic] die wette.

11 Momus: seit der Antike die typologische Figur des notorischen Nörglers oder Tadlers.

12 Zucker war sehr kostbar und für den Armen (wie hier sogar das Brot) kaum erschwinglich.
 13 „Schlimmer“ im Sinne von „schlechter“, „geringwertiger“.

14 Der Affe gilt als Nachahmer der Handlungsweisen des Menschen; so ahmen also rauchende Frauen das Verhalten der Männer nach, als wären sie Affen.

der edle Rauch ümschleicht den zarten Leib/
und kömmt also offt an geheime stätte.
Er steigt in sie/ daß nichts aus ihnen steige-
auf oder aus/ du weist wol was; ich schweige.¹⁵

H.

Du edles Kraut/ man bringet manche Schmach
ohn Schuld auf dich; du werdest zu gemeine.
diß ist dein Lob/ gib du es gerne nach:
das Gute schenkt sich einem nicht alleine.
Misbraucht man dich; es geht so allen Sachen.
der Misbrauch kann nichts gutes böse machen.
Brauch ihn mit Maß; er wird dir machen rein
das Vaterland des Witzes, dein Gehirne.
der Schleim geht aus/ wo dieser Rauch geht ein.
kreucht er in Leib/ so schwitzt die hintre Stirne/
so wird von unt- und oben Rauch erwecket.
riech jenen/ Mom'/¹⁶ im fall dir es nit schmecket.

Die Entdeckungen des Tabaks in Mittelamerika (zuerst noch „West-Indien“ genannt), die Herkunft und Semantik der diversen Namen (Tabak, Petum, Nikotin), die Übertragung des Samens nach Europa und seine Verbreitung über Spanien und Portugal nach Frankreich (dort namengebend der französische Diplomat Jean Nicot) und Holland sowie in andere europäische Länder (der Virginia-Tabak verbunden mit der Person des englischen Seefahrers Sir Walter Raleigh) wurden immer wieder beschrieben.¹⁷ Rivalitäten blieben nicht aus. Dass in Frankreich die Königsmutter Katharina von Medici, Urheberin der blutigen sog. Bartholomäusnacht (Ermordung der Hugenotten), die Tabakpflanze (als Heilpflanze) mit dem Namen ihrer Familie assoziieren wollte, wurde von dem reformatorisch gesinnten schottischen Humanisten George Buchanan (1506–1582) in einer poetischen Invektive scharf zurückgewiesen:¹⁸

De Nicotiana falso nomine Medicea appellata.
DOctus ab Hesperii rediens Nicotius oris,
Nicotianam retulit,
Nempe saluiferam cunctis languoribus herbam,
Prodesse cupidus patriae.
At Medice Catharina [griechisch:] katharma luesque suorum,
Medea saeculi sui,

¹⁵ Im Sinne von ‚verschweigen‘; wieder das Stilprinzip ‚Simplex pro composito‘ (wie Anm. 10).

¹⁶ Mom' für Momus, wie oben (s. Anm. 11).

¹⁷ Böse (1957), S. 26–41; Corti (1986), S. 26–123; Menninger (2004), S. 157–171.

¹⁸ McFarlane (1982), S. 427 f. (nur Teildruck), hier zitiert nach Tiedemann (1854), S. 139.

Ambitione ardens, Medicaeae nomine plantam
 Nicotianam adulterat:
 Utque bonis cives prius exuit, exuere herbae
 Honore vult Nicotium.
 At vos auxilium membris qui quaeritis aegris,
 Abominandi nominis
 A planta cohibete manus, os claudite, & aures
 A peste tetra occludite.
 Nectar enim virus fiet, Panacea venenum,
 Medicea si vocabitur.

(Über die Nikotinpflanze, die mit falschem Namen „mediceische“ genannt worden ist.

Bei seiner Rückkehr aus westlichen Gefilden brachte der gelehrte Herr Nicot die Nikotinpflanze mit, gewiss in dem Willen, dass diese für alle Gebrechen heilsame Pflanze dem Vaterlande nützen möge. Aber Catharina von Medici, der Auswurf und das Verderben ihrer Landsleute, die Medea ihres Zeitalters, schändet, von Ehrgeiz entbrannt, die Nikotinpflanze mit dem Namen ‚Mediceische Pflanze‘. Und wie sie vorher die Bürger ihrer Güter beraubte, will sie Herrn Nicot der Ehre des Krautes berauben. Ihr aber, die ihr für kranke Glieder Hilfe sucht, ach, haltet eure Hände fern von der Pflanze des vermaledeiten Namens, sprecht nicht davon und versperrt eure Ohren vor der schlimmen Pest. Denn aus Nektar wird ein Gift, aus einem Allheilmittel wird Gift, wenn es ‚Mediceisch‘ genannt wird.)

In Deutschland gelesen wurde ein einschlägiges Werk des spanischen Mediziners Nicolo Monardes zunächst in der lateinischen Fassung des berühmten Botanikers Carolus Clusius (d. i. Charles de l'Écluse, 1526–1609, ein Studienfreund¹⁹ des namhaften deutschen Dichterarztes Petrus Lotichius Secundus), verfasst offenbar ganz im Sinne des pflanzenkundlichen Galenismus: *Historia simplicium medicamentorum ex novo orbe delatorum, quorum in medicina usus est* (Anwerpen: Plantin, 1574). Darin wurden dem Tabak universale, heute exotisch oder gar abstoßend wirkende Anwendungen und Heilwirkungen zugeschrieben, die sich in der europäischen Fachliteratur, aber in diesen oder jenen Zusammenstellungen, Anekdoten oder Anspielungen auch in der poetischen Tabakliteratur immer wieder reproduziert finden; auffällig, dass der Sucht-Effekt des Tabakkonsums in der fachlichen Traktatliteratur offenbar zunächst eher im Hintergrund verblieb:²⁰

¹⁹ Dazu s. Kühlmann/Telle (2016), Bd. 2, S. 75.

²⁰ Tiedemann (1854), S. 135; zu Tabak als Allheilmittel s. Menninger (2004), S. 257–259; umfassend dazu in: H[ering] (1719/1971), S. 22–46 (Kap. II). Auch Abraham a Sancta Clara hat in seinem Predigtkompilium *Merk's Wien* nicht nur Etymologisches über das Tabakskraut mitgeteilt, sondern es sogar dem Vernehmen nach als Mittel gegen die Pest angeführt (zitiert nach Werke, 2. Bd., 1904, S. 196 f.): „Man wird es mir diesfalls nicht für ungut ausmessen, wenn ich etwas vom Toback, als der Soldaten gewöhnlichem Konfekt, beifüge. Dieses Kraut wird nach Johannes Nicotius, Franz II., Königs in Frankreich, Rat und Legaten in Portugal, Nicotiana, von den Inwohnern der Insel Virginia Uppotovoc, nach dem Großprior in Frankreich, der solches Kraut von Nicotius

Die warm aufgelegten Blätter seien ein gutes Mittel gegen Kopfschmerz, Magenkrampf, Coliken, Gichtschmerzen und Mutter-Beschwerden. Der aus den frischen Blättern gepreßte Saft in den Mund genommen, beseitige das Zahnweh. Eine Abkochung des Tabaks leiste bei langwierigem Husten, Asthma und anderen aus einem kalten Humor entspringenden Krankheiten sehr gute Dienste. Tabaksaft in kleinen Gaben treibe die Eingeweidewürmer ab. Dies bewirke ebenfalls ein auf den Nabel gelegtes zerquetschtes frisches Blatt. Außerdem empfahl Menardes ein Absud des Tabaks als Klystier bei hartnäckiger Verstopfung. Die frischen Blätter seien ferner ein vortreffliches Wundkraut, welches die Blutung stille und die Heilung beschleunige. In Salben endlich sei der Tabak ein sehr wirksames Mittel gegen alle bösartigen Geschwüre. Monardes erwähnt ebenfalls beiläufig der mexikanischen Rauchrohre, und der aus Tabak und Muschelkalk-Pulver bereiteten Pillen, bei deren Gebrauch die Mexikaner drei bis vier Tage lang Hunger und Durst ertragen könnten.

Im poetischen Sektor dominierten bald, fast überall von obrigkeitlichen Reglementierungen oder gar Verboten begleitet,²¹ vielgestaltige Poeme für und wider das Rauchen, dies in einer weitläufigen und kontinuierlichen Kontroverse, ja einem ‚Kulturkampf‘, an dem sich im deutschen Kulturraum neben zahllosen heute vergessenen Verfassern auch bekannte Autoren beteiligten, für den neulateinischen Bereich kurz und ergänzungsbedürftig versammelt und charakterisiert bei McFarlane (1982), sonst hilfreich gesammelt unter anderem in der monumentalen Anthologie von Viktor Wendel (1934) oder in der bibliophilen Kollektion von Bodo Homberg (1982). Hier sind neben dem bereits erwähnten großen Jesuiten Jakob Balde deutsche Tabakgedichte aus dem 17. Jahrhundert (unter vielen anderen) von Christian Hoff[f]mann von Hoff[f]mannswaldau (1617–1679)²² und Friedrich Rudolf Ludwig Canitz (1654–1699)²³ zu lesen, aus dem 18. Jahrhundert von Daniel

zu Lissabon in Portugal empfangen, *herba Magni Prioris*, von den Inwohnern Hispaniolas *cozobla*, von anderen *planta Indica*, *piperina*, *buglossum*, *antardium* etc. genannt, ja hunderlei dergleichen Namen gewinnt das Kraut. Mich wundert nur, daß es keiner *herba militaris* oder Soldatenkraut nennt, zumalen es bei niemand so gewöhnlich als bei diesen. So viel man aber von Erfahris bisher wahrgenommen, hat dieses Kraut eine sehr heilsame Wirkung auch wider die Pest, wie denn vermerkt worden, daß Weinrauten und Toback in Wein eine Stunde geweicht und mit Zitronensaft den Pestsüchtigen nicht ohne Nutzen sind gegeben worden. Absonderlich sei dienlich bei dieser Zeit der Tobackrauch wider den vergifteten Luft. Diesen haben die guten Soldaten allhier mehr als sonst nach Gewohnheit gebraucht, und er mutmaßlich vielen ein bewährtes Mittel gewesen; viel aber sind gleichwohl von dem tobenden Tod hingerissen worden, als zeige er, daß er keinen Stand unangefochten lassen wolle.“

21 Verfasser unter vielen anderen Potentaten der englische König James/Jakob I., der unter anderem 1603 in London seine vielbeachtete Schrift publizierte: *Misocapnus sive de abusu Tobacci lusus regius*; daraus und aus anderen seiner Äußerungen zitiert Corti (1986), S. 70–84; zu weiteren Verboten in ganz Europa ebd. Kap. VI, 124–155; s. auch Böse (1957), S. 46–55 und Menninger (2004), S. 374–384.

22 Wendel (1934), S. 5 f., 475, sowie Harley (1993).

23 Wendel (1934), S. 8 f.; Homberg (1982), S. 11–13; zu Canitz s. u. in Abschnitt III.

Stoppe (1697–1747),²⁴ Abraham Gotthelf Kästner (1719–1800),²⁵ Ludwig Christoph Heinrich Hölty (1748–1776)²⁶ und Johann Peter Uz (1720–1796),²⁷ später auch noch von dem hochgestellten badischen Prälaten und Schriftsteller Johann Peter Hebel (1760–1826).²⁸ Gottlieb Konrad Pfeffel (1736–1809), der elsässische Dichter und Pädagoge, schrieb unter dem Titel *Die Tobakspfeife* (1782) ein später vielzitiertes Lesebuchgedicht (beginnend mit dem bekannten Vers: „Gott, grüß Euch, Alter! Schmeckt das Pfeifchen?“), in diesem Fall dialogisch konzipiert, indem sich im Pfeifenkopf die dem Besitzer des Requisites wertvollste menschliche, nicht veräußerbare Erinnerung an einen im Türkenkrieg gefallenen Raucherfreund verkörpert.²⁹ Demgegenüber wirkt das Verfahren des jungen Gotthold Ephraim Lessing (1729–1781) recht schematisch, indem er unter dem Titel *Der Tabak* den Nutzen des Krautes quer durch die akademischen Fakultäten buchstabierte.³⁰

Dich, Tabak, lobt der Medicus,
Weil uns dein fleißiger Genuß
An Zahn und Augen wohl curiret
Und Schleim und Kolster von uns führet.

Dich lobet der Philosophus,
Wenn er scharf meditiren muß;
Weil er, solange er dich genießet,
Des Geistes Flatterkeit vermisset .

Dich lobet der Theologus
Durch einen homiletschen Schluß,
Wenn er in deinem Rauch entzückt
Ein Bild der Eitelkeit erblicket.

Ich lob an dir als ein Jurist,
Was rechtens an dir löblich ist;
Daß, wenigstens wie mir es dünket,
Man mehr und öfter bey dir trinket.

Die hier genannten Autoren repräsentieren ein Textensemble, zu dem auch das im 18. Jahrhundert wohl berühmteste, d.h. am meisten verbreitete Tabakslob, das im Folgenden (Abschnitt 3) behandelte und abgedruckte Lob des Knaster-

²⁴ Wendel (1934), S. 58–62, 486–489; Homberg (1982), S. 27 f.

²⁵ Wendel (1934), S. 76 f.; Homberg (1982), S. 35 f.

²⁶ Wendel (1934), S. 112, 492; Homberg (1982), S. 44.

²⁷ Wendel (1934), S. 80 f.; Homberg (1982), S. 39 f.

²⁸ Wendel (1934), S. 126–128; Homberg (1982), S. 45.

²⁹ Abgedruckt in Wendel (1934), S. 103–105. Dazu ausführlich mit Hinweisen zum Nachleben Kühlmann (1986/2006).

³⁰ Nach Wendel (1934), S. 85 f.

Tobacks (22 Strophen) gehört,³¹ geschrieben im August/September 1718 von dem Leipziger Studenten Johann Christian Günther (1695–1723), dem nachmals oft gerühmten, im zivilen Leben, auch wegen des unmenschlich strengen Vaters, in allerlei Nöten versinkenden ‚poète maudit‘ der Epoche.³² Günthers Tabakslob wurde zuerst gedruckt 1724, dann in den diversen Günther-Ausgaben sowie einschlägigen Anthologien, auch mit Varianten, mitgeführt, 1736 vertont und erschien 1747 auch als Einzeldruck unter dem Titel *Der Knaster; besungen von Johann Christian Günther aus Schlesien*.³³ Dass sich Günthers Gedicht eines besonderen Nachruhms erfreute, ergibt sich auch daraus, dass Daniel Stoppe in seinem Rollengedicht *Der Taback*,³⁴ in dem sich das Kraut darüber beklagt, dass ihm die Schuld an Stadtbränden angelastet werde, mit einer Reminiszenz an Günthers Knaster-Lob beginnt: „Das weltberühmte Kraut, das so oft theuer glimmt; | Der Taback, dessen Rauch, laut Günthers Knasterliede, | Dem Ambra noch den Vorzug nimmt [...]“. Wilhelm Adolph Paulli (1711–1772) huldigt Günther dadurch, dass er in die erste Strophe seines längeren Tabakslobs die Verse einfügte: „Mein Tobak, kann man dich noch loben, | Nachdem ein Günther dich erhoben, | So sei dir dieses Lied gebracht!“³⁵ Günthers Lobgedicht fand gewiss auch dadurch ein hal-lendes Echo, weil es recht originell und kühn im Detail ein Sub-Genre der gerade in Leipzig schon im 17. Jahrhundert rege gepflegten geselligen Lyrik- und Liedkultur repräsentierte. Im Nachhinein passte es durchaus zu dem höchst ambivalenten literarischen Porträt, das, immer wieder zitiert, in dem scharfsichtigen, anerkennenden, zuletzt aber reichlich philiströsen Urteil des Patriziersohnes und Ministers Johann Wolfgang von Goethe im Siebenten Buch von *Dichtung und Wahrheit* fast kanonische Festigkeit gewann.³⁶

Hier gedenken wir nur Günthers, der ein Poet im vollen Sinne des Worts genannt werden darf. Ein entschiedenes Talent, begabt mit Sinnlichkeit, Einbildungskraft, Gedächtnis, Gabe des Fassens und Vergegenwärtigens, fruchtbar im höchsten Grade, rhythmischbequem, geistreich, witzig und dabei vielfach unterrichtet; genug, er besaß alles, was dazu gehört,

31 Benutzt und zitiert nach Günther (2013), Bd. II/1, S. 318–322, dazu die Erläuterungen und Varianten, ebd., Bd. II/2, S. 199–202; abgedruckt auch in Günther (1964), Bd. 1, S. 296–300 sowie Wendel (1934), S. 43–47.

32 Zu Leben und Werk sei hier nur verwiesen auf Krämer (1980) sowie auf das dreibändige Standardwerk mit Bibliographie und Forschungsgeschichte von Bölhoff (1980–1983); zusammenfassend zu seiner Lyrik Kemper, (2006), S. 300–336. Die Entstehungszeit des Gedichtes hier nach Enders (1904), S. 33, doch da Günther im Text raue Winterwinde und das wärmende Herdfeuer (s. u. V. 109–114) imaginiert, kommt wohl der Spätherbst oder Winter des Jahres 1718 in Frage.

33 Abgedruckt in Günther (2015), Bd. V/2, S. 178–185.

34 Homberg (1982), S. 27 f.

35 Wendel (1934), S. 78.

36 Goethe (2007), S. 290.

im Leben ein zweites Leben durch Poesie hervorzubringen, und zwar in dem gemeinen wirklichen Leben. Wir bewundern seine große Leichtigkeit, in Gelegenheitsgedichten alle Zustände durchs Gefühl zu erhöhen und mit passenden Gesinnungen, Bildern, historischen und fabelhaften Überlieferungen zu schmücken. Das Rohe und Wilde daran gehört seiner Zeit, seiner Lebensweise und besonders seinem Charakter oder, wenn man so will, seiner Charakterlosigkeit. Er wußte sich nicht zu zähmen, und so zerrann ihm sein Leben wie sein Dichten.

Seine eigentliche soziale Signatur erfährt Günthers Tabakgedicht, wenn wir es nicht nur in den Chor gleichläufiger Tabakenkomien einordnen, sondern im Licht einer literarisch-epochalen Dialogkultur, d. h. eines multimedialen Meinungskampfs um die ‚Droge‘ Tabak behandeln, in diesem Fall besonders angeraten, weil Günthers Tabakslob wie seine Trinklieder mit emphatischen Provokationen der „Cantzel“-Moral und ihrer bürgerlichen Implikationen nicht sparte. Deshalb wird im Folgenden dem Loblied Günthers (hier Absatz III) als literarische Folie vorangestellt, kommentiert, übersetzt und analysiert (Absatz II) eine ausgefeilte, mit Günthers Tabakslob etwa gleichzeitig entstandene lateinische, in sich vielgestaltige Hexameterdichtung wider die um sich greifende verhängnisvolle ‚Tabakmanie‘ der jungen Leute, 1720 geschrieben und in Nordhausen vorgetragen und publiziert von dem Nordhauser Gymnasialrektor (1708–1722, von 1722–1725 dort Oberpfarrer von St. Petri) Johann Joachim Meier (1682–1736), der es wegen offenbar erwiesener Tüchtigkeit zum Diakon von St. Ulrich und Levin in Magdeburg brachte (seit 1725).³⁷ In Lebensgang und Werkprofil haben wir hier also vor uns einen ausgesprochenen Antipoden des sich, nach bürgerlichen Maßstäben, in verzweifelte Erfolglosigkeit verrennenden, von seinem harten Vater verstoßenen Günther. Doch geht es hier nicht um Biographisches, vielmehr um die sich anbietende synoptisch-kontrastive Illustration der analogen und zugleich antinomischen Thematik, Diskursivität und Typologizität der Schreibstrategien und der darin aufgerufenen Lebensformen. Meiers weiteres, sehr umfangreiches Œuvre, bisher nur in groben Zügen zu eruieren und so gut wie unerforscht,³⁸ muss dabei ausgeklammert werden. Es umfasst unter den lateinischen Dichtungen eine große Elegie auf den Nordhauser Stadtbrand von 1712³⁹ samt einer schon 1711 publizierten, polyhistorisch entfalteten, auf einen früheren Stadtbrand von 1710 Bezug nehmenden Geschichte der Bibliotheksbrände seit der Antike (*Dissertatio Histori-*

³⁷ Die Daten nach Pfarrerbuch (2007), S. 26 f.

³⁸ Beste Zusammenstellung der Werke in der elektronischen Datei (s. v.) „Fernleihportal“.

³⁹ Tabera Nordhusana I. E. Deflagratio Calamitosissima, Qua Imperialis Nordhusa [...] miserrime periit (Nordhausen: 1712), abgedruckt in: Roenickius (1751), Tom. II, Heroica, Nr. VII, S. 100–107.

ca De Libris et Bibliothecis Igne Absumptis),⁴⁰ eine episierende Lobdichtung auf das Nordhauser Bier (von 1725)⁴¹ sowie viele Publikationen erbaulichen, homiletischen, exegetischen und historischen Zuschnitts, ferner Schulreden und Schulkprogramme, Editionen und Exempel des kasualistischen Personalschrifttums.

2 Das Höllenkraut. Johann Joachim Meiers satirische Hexameterdichtung wider die ‚Tabakmanie‘ der jungen Leute (1720): Text; Kommentar, Übersetzung und Analyse

Meiers satirisches Hexameter-Poem (132 Verse) wurde 1749 abgedruckt in der zweibändigen monumentalen Anthologie der damals aktuellen neulateinischen Dichtung Deutschlands, zusammengestellt und herausgegeben von Johann Tobias Roenick[ius], um 1740 Konrektor in Gardelegen, dann Pfarrer bei Salzwedel in der Altmark (dort gest. 1763).⁴² Zuerst erschien diese „*fictio poetica*“ („poetische Erfindung“, so Meier im Titelblatt) 1720 in Nordhausen⁴³ mit einem ausführlichen deutschsprachigen Kommentar in den Fußnoten⁴⁴ in der Einladungsschrift (s. u. Titelblatt und Nachwort, datiert am 17. April 1720) zu den Feierlichkeiten, also einem ‚*Schulactus*‘,⁴⁵ anlässlich der Frühjahrsexamina des Nordhausener Gymnasiums, war demnach nicht nur zur Lektüre, sondern vorab zum Vortrag („*Akroasis*“) vor einem Publikum bestimmt, das sich aus den örtlichen Honoratioren

⁴⁰ Dazu Beichert/Kühlmann (2022/2023).

⁴¹ Abgedruckt in Roenickius (1751), Nr. VIII, S. 108–118, dazu s. u. Kap. III.

⁴² Roenickius (1749), Tom I., Heroica Nr. VII, S. 74–78; schütterte biographische Hinweise zu Roenick bietet Anemüller (1889), S. 130 f.

⁴³ Der wohl nur in wenigen Exemplaren erhaltene Erstdruck (unpaginiert) wurde hier benutzt und abgedruckt nach einem Exemplar der Forschungsbibliothek Gotha. Die im Titelblatt durchweg benutzten Versalien (Großbuchstaben) sowie der Zeilenfall und die verschiedenen Schriftgrößen werden hier nicht wiedergegeben.

⁴⁴ Auf Meiers Fußnoten wird im Verstehtext auf der jeweiligen Seite mit Kleinbuchstaben hingewiesen, die dann die Fußnoten markieren; diese Fußnoten sind ungekürzt in den hier folgenden Kommentar zu dem betreffenden Vers integriert mit dem Hinweis „Autor a“ usw. Die von Meier in seinen Fußnoten verkürzt angegebenen Titel bzw. andere Abkürzungen wie auch andere kommentierende Hinweise werden in eckigen Klammern (bei Wegfall der Abkürzungspunkte), soweit wie möglich, ergänzt und vollständig angegeben, teils im Fußnotentext, teils bei längeren Erläuterungen im Anschluss an die zitierte Fußnote. Die in Meiers Fußnoten eingefügten lateinischen Zitate werden nicht übersetzt.

⁴⁵ Dazu grundlegend Barner (1970), S. 291–302.

und Gönnern der Schule zusammensetzte. Der Kommentar der Druckfassung verrät, dass Meier einen Großteil seiner Informationen, darunter besonders die auf Personen bezogenen (s. zu V. 87–90), aus den zeitgenössischen gelehrten Zeitschriften entnahm, jedoch auch spezielle Tabakliteratur kannte.

Es entsprach den Gepflogenheiten solcher repräsentativer Schulfeiern, dass nach der Deklamation von Meiers Tabak-Gedicht zwei Schüler („hochbegabt und zu bester Hoffnung berechtigt“) Reden hielten, diesmal zum Lob bzw. Tadel des Alters, gemäß Meiers öffentlichen Vorlesungen („lectiones publicae“) über Ciceros *Liber de Senectute*. Dabei ging es, wie zu lesen ist, nicht nur um Ciceros Argumente zum Thema, sondern auch, wie hervorgehoben wird, um seinen bewundernswerten lateinischen Stil, den sich die jungen Leute zu eigen gemacht haben. Zu diesen Schülerreden wird am Ende des Erstdrucks eigens noch einmal eingeladen.

ΑΒΑΣΚΑΝΤΩΣ!

Ineuntis Aetatis Tabacomaniam Id est Abusum Herbae Nicotianae In Vulneribus Persanandis, Morbisque Quam Plurimis feliciter Profligandis Alias Non Uno Nomine Commendatae; Sed Ab Aetate Improvida Inconsulte et Intemperate Nimis Adhibitae Sub Examinis Verni Exitum Fictione Poetica Reprehendit Atque ad Acroasin Oratorium Crastina Luce H[oc] Loco Q[uo] S[olemus] Habendam Rei Scholasticae Apud Nos Statores, Patronos, Fautores, Amicos Invitat Io. Io. Meierus, Rector

Nox erat, et placidum carpebant fessa soporem Corpora per mersas densa caligine terras. Nulla tenebroso lucebant sidera coelo, Cynthia nec faciem terrae ostendebat honestam. Haut color vllus erat rebus; sed cuncta tenebris	5
Abdita, sperabant redeuntis lumina solis. Ipse ego sed grati, morbo affligente, soporis Expers, insomnem cogor traducere noctem, Peruigil, et lumen morientis vinco lucernae, Multa animo reputans, moesto sub pectore curas	10
Multiplies verso: cultus virtutis honestae, Et pietatis amor tenerorum mentibus addi Quo pacto possit juuenum, quos deuius error Praecipites plerumque trahit; quos bacchicus humor, Quos stupor et malesuada Venus, quos foeda voluptas	15
Irretit miseros; ne spes optata parentum Concidat, et residues animos, et inertia corda Dira voluptatum variarum toxica laedant.	
Has inter curas conturbor imagine Phoebi, Praesidis Aonidum, mira qui luce coruscus Obtulit obscura mihi se de nocte videndum. Corripio e strato corpus, pavor occupat ossa, Attonitusque metu, dum maiestate verendum	20

Supplicibus veneror votis, ille aurea fregit Barbita, quae proiecit humi, laurumque capillis Excussam lacerans, his questibus ora resoluit:	25
De nobis actum est! periit nomenque decusque Proh pudor! Aonidum, stant & sine honoribus arae, Et per tot caste seruatus secula nobis Praecipitem minitatur honos ac fama ruinam, Ex quo gens doctae studiis operata Mineruae Pocula (quid sileam?) Cereris spumantia succo Exhaurit, multoque calens atque ebria Baccho, Pestiferum exhalat diducta fauce TABACUM (a) Nam quota pars iuuenum, nulli parsura labori, Parnassi superat praecelsa cacumina montis? Quis sibi Gorgoneo nunc proluit ora liquore? Eheu! Castalii fontis nunc temnitur humor, Diuinusque latex pueris despectus habetur, Ex quo tartareo natum de stemmate PAETUM (b), Herba peregrinis quae quondam creuit in agris, Europam infecit, cymbis aduecta NICOTI. Haec, haec sola placet puero, iuuenique, senique, Nectar & ambrosiam spirans, panacea malorum, Vitae nepenthes, auram spirantis amomi Paestanaeque rosae, thus et superare Sabaeum Creditor, atque Arabum praefertur odoribus. Inde Hei mihi! quae pueros pestes, quae probra iuuentam Exercent! sese quot doctae opprobria gentis Ostendunt passim! Comburit sicca serenos Ebrietas soles: et si nimbosus Orion, Tempestasque grauis minitatur caelitus imbrem; Protinus ingrato falluntur tempora fumo, Et per pocla grauem faux halat opaca mephitim. Proh scelus! o facinus Gyaris & carcere dignum! Hora post pultes et salsamenta secunda Ambulat ad cathedram, nullo comitante, magister; Inuenit hic raros, vacua lecturus in aula, Discendi cupidos; numero sunt vix totidem, quot Thebarum portae, vel diuitis ostia Nili. Nam praeceptorum patulas quis commodet aures, Multa peroranti, et crassa atramenta cacanti? (a) Consedere alii cyathos, grandesque cullos, (b) Craterasque inter; decoratur lampade mensa, (c) Et Samio instrumenta luto (d), lacerataque charta In partes tenues, stultisque ornata figuris (a) ⁴⁶	30 35 40 45 50 55 60 65

46 In der Fußnote versehentlich mit (b) bezeichnet.

Adfertur, mox et peregrina apponitur herba, Dapsilis, et multis tenuem motura saliuam. Pars in frusta secant (a); sed pars magis adpetit herbam, Quam tegis intorta, TV BRVNO HEILMANNE, papyro. (b)	70
Implentur calyces (c): candela accensa ministrat (d) Flammam; infernali mox caligantia fumo (e) Nubila consurgunt: infectus odoribus aer (f) Vel foricas redolet, vel quod Marennā pependit. ⁴⁷	75
Exundat sputi congesto flumine torrens, Atque pauimentum excretis dum sordibus vdum est, Imbrem descendisse putat per lecta superne.	
Vix pudor effari patitur, quot damna iuuuentae Hinc veniant. Primum mentis sublime tribunal, Pars melior cerebri, turpi circumdata fumo (a)	80
Foedum squallorem, domus vt Plutonia monstrat. Fumus pellit apes: nigra et fuligine Musae Informique situ non delectantur. At, aiunt, Complures scimus, quod doctum nomen in astra	
Iamdudum euexit: queis attamen herba Tabaci Mirifice placuit, medicisque salubrius herbis.	85
GRAEVIVS ille tuus (b), BOXHORNIVS (c), HORNIVS atque (d) THORIVS, (e) ⁴⁸ Wotton (f) FLAMSTEDIVS (g) & BLANCARDVS (h), BONTEKOE (a), innumerique alii, queis canna Tabaci Myrrham fragrauit, stacten, et cinnama, queis	90
Talia ieiuno placuerunt fercla cerebro.	
Esto: sed idcirco num concedatur et herba haec Imberbi iuueni, qui nondum aut aere lauatur? Illi, queis madido dependet stiria naso, (b) Queis caries dentes deformat, et exedit: humor	95
Scorbuticus queis et gingiuam nudat inermem, Hac se solentur miseri. Verum anne iuuenta, Cui feruens manat circum praecordia sanguis, Augeat ingenitos nimiosque hoc igne calores?	
Scilicet huc tendunt pueri, vt per mille maeandros Fumorum ingrediens nares SAPIENTIA, stultum Ad cerebrum tandem curuata ambage feratur. O doctas gentes! quae per compendia cunctas Condiscunt artes, cum fumo et Pallada sorbent! I nunc, et dubita vulsis ex ansere pennis	100
Tabificos tubulos, fumum et praeferre Tabaci.	105

⁴⁷ Textvorlage: pepedit.

⁴⁸ Im Erstdruck versehentlich (d) für (e), deshalb die Reihenfolge der Buchstaben-Verweise auch bei den folgenden Namen verschoben, korrigiert gemäß der in Meiers Fußnoten korrekten Markierung.

Dixit et in liquidas extemplo euanuit auras.
 Ast ego conspecti percussus imagine Phoebi,
 Decreui has PUBI NOSTRAE memorare querelas,
 Quae pubertatis primae quando ingruit aetas, 110
 Ac praeter libros, validum ferre omnia robur,
 Non modo fulmineum suspendit podice ferrum,
 Et telum assatos missurum ad prandia turdos:
 Verum etiam puri quaerit carchesia zythi,
 Et tubulos grauidos, raptaque in fomite flamma, 115
 Faucibus ingentem fumum (mirabile dictu)
 Euomit, inuoluitque domum caligine caeca,
 Prospectum eripiens oculis, glomeratque sub auras
 Fumiferam noctem, commistis igne tenebris;
 Nec prius abstinit, quam dum vertigine tectum 120
 Ambulat, et geminis exsurgit mensa lucernis.
 Sic flos aetatis perit his ciniflonibus! Ipsa (a)
 Mentis hebet, languetque acies: haec pestis & omnes
 Corporis affligit partes, nervosque fatigat. (b)
 Icterus hinc (c), vomitusque graues (d), apoplecticus horror (e) 125
 Asthma (f), ingratus odor (g) nigri fuligo cerebri (h),
 Morbus et Herculeus (i), tabes (k), mors ipsa (l) sequuntur.
 O ergo fugite hinc, CARI, latet anguis in herba!
 Et medicum medice modiceque exsugite PAETUM.
 Non sic vester honos prima morietur in herba, 130
 Sed poterit voto olim respondere parentum.
 Discite (namque omnes praeceptum hoc discere fas est)
 VITA quid est? FVMVS, CINIS ater, PVLVIS et VMBRA (a).

Caeterum, Te, B.L.,⁴⁹ officiose inuitamus, vt crastino die duos e nostro coetu iuuenes, indolis optimaе, et spei praeclarae, benevole audias. Nos lectionibus publicis nuper absoluimus CICERONIS librum de Senectute. Inde materiam dicendi sibi sumserunt, horumque alter Io. GVILIELMUS HEFFT, Saxvverffia-Stolbergenses, senectutem laudabit. Alter Io. AVGVSTS FILTER, Brunsvicensis, eandem vituperabit. Vterque vtetur argumentis a Cicerone adductis. Hac ratione suae diligentiae praeclarum capiunt fructum, qui vim istam et vbertatem mirificam dictionis Ciceronianae sibi reddunt familiarem. Vt ergo omnes, quotquot NORDHVSA alit, rei scholasticae PATRONI, FAVTORES, AMICI convenient, id vero ea, qua par est, observantia, rogamus, P. P. Nordhusae die XVII. Aprilis M D CCXX.

Elemente eines Kommentars

Überschrift: ΑΒΑΣΚΑΝΤΩΣ! (in Verneinung abgeleitet von dem recht seltenen griechischen Verbum βασκαίνω: verleumden, kritisieren, übel nachreden.) Im Abdruck von 1749 ist dieses Wort ersetzt durch: praefiscine! Dieses Adjektiv (hier Adverb) ist vor allem im älteren Latein überliefert, z. B. Plautus, As. 491.

⁴⁹ Abkürzung für „Benigne“ oder (eher noch) „Benevole Lector“ (geneigter Leser).

1 Nox erat ... soporem] Der Vers und ein Teil des folgenden Verses („Corpora per ... terras“) wörtlich nach Vergil, Aen. 4,522 f.; der Anfang auch ebd. 8,26; weitläufige Similia zu dieser Szene aus der antiken Literatur bietet der Vergil-Kommentar von Pease (1967), S. 433–437.

4 Cynthia] Beiname der Göttin Artemis/Diana nach ihrem Geburtsort, dem Berge Cynthus auf der Insel Delos; poetisch-metonymische Bezeichnung für den Mond (Gleichsetzung von Diana mit Selene wie Cynthus Apollo mit der Sonne); vgl. den Dianahymnus von Catull 34.

8–9 Soporis ... noctem] Die Situation der Schlaflosigkeit, topisch bei unglücklich Liebenden (wie bei Dido in Vergil, Aen. 4,9), etwa in einem Gedicht von Christian Weise (1642–1708): *Als er vor betrübten Liebes-Grillen nicht schlaffen konnte*, abgedruckt in Maché/Meid (2005), S. 234–236; hier gehörig zur Situation des von allerlei Sorgen gequälten Kranken, Sprossmotiv des lyrischen Typus ‚De se aegrotante‘ (dazu ausführlich Kühlmann, 1992); die Bitte des Schlaflosen um Schlaf an den Schlaf konnte sich im Anschluss an Statius, silv. 5,4 („Somnus“) verselbstständigen zum eigenen lyrischen Genre (dazu Häußler, 1978 und die umfassende Monographie von Windau, 1998), zu studieren etwa bei den Jesuiten: dem Flamen Sidronius Hosschius (1596–1653): *Ad Somnum* (El. II, 18), mit englischer Übersetzung leider nur gekürzt abgedruckt in der Anthologie: Mertz/Murphy/IJsewijn (1989), S. 88–91 mit dem Autorbiogramm, S. 85–87, in Deutschland vollständig publiziert in: Sidronii Hosschii Elegiarum Libri Sex [...]. Nürnberg: Weber (1755), S. 71–74; ferner als besonders illustres Beispiel von Jacob Balde (Lyr. 2,36): „Ad Somnum. Quum insomnia laboraret.“ in: Balde (1990), Bd. I, S. 100 f., in der Ausgabe der *Carmina Lyrica* von Benno Müller (1844), S. 158–160; davon hat eine gelungene deutsche Übersetzung vorgelegt Max Wehrli in Balde (1963), S. 38–43.

9 pervigil] Ähnlich die Beschreibung bei Ovid, met. 10,368–370: „Noctis erat medium, curasque et corpora somnus | solverat: at virgo Cinyreia pervigil igni | carpitur [...]“

9 lumen ... lucernae] D.h. der Schlaflose bleibt noch wach, obwohl das Licht der Kerze oder Öllampe verlischt.

10 sub pectore] Junktur an derselben Versstelle wie bei Vergil, Aen. 12,950.

10–11 curas Multiplices] Junktur wie Catull 64,250.

14 bacchius humor] Abwandlung von Vergil, georg. 2,143: „Bacchi Massicus umor“.

15 malesuada Venus] Vgl. Statius, Theb. 11,565: „sceptri malesuadus amor“.

17 resides ... corda] Die Junktur und damit fast der ganze Vers in leichter Abwandlung von Vergil, Aen. 1,722.

19 toxica] Vgl. Properz 1,5,6: „bibere e tota toxica Thessalia.“

19–20 Phoebi, Praesidis Aonidum] Die nächtliche Erscheinung des (Phoebus) Apollo als Oberhaupt der Musen („Aonides“ als Bewohnerinnen des aonischen = böotischen Musenbergs Helikon). Die nächtliche Epiphanie (Traumerscheinung: *imago*) eines Gottes oder einer numinosen Macht gehörte vor allem in epischer Dichtung seit Homer zu den beliebten Motiven und Erzählsequenzen; der aktuelle Kommentar zu Vergils Aeneis nennt 15 Träume oder Traumerwähnungen in diesem Epos (Binder, 2019, Bd. 1, S. 101–106).

21 Obtulit] Wie in der Traumerscheinung des Merkur bei Vergil, am Versanfang (Aen. 4,557).

22 Corripio e strato corpus] Wohl in Anlehnung an das Erwachen und Erschrecken nach der Traumerscheinung des Merkur bei Vergil (Aen. 4,572): „corripit e somno corpus.“ Ähnlich ebd. 3,178.

22 *pauor ossa corrumpat*] Vgl. Vergil, Aen. 7,458 f.: „olli somnum ingens rumpit pavor, ossaque et artus | perfundit.“ Oder Ovid, met. 3,40: „tremor occupat artus.“

23 *attonitus*] In ähnlicher Situation so auch bei Vergil, Aen. 3,172.

24 *Barbita*] Poetischer Plural von „barbiton“ (Horaz, *carm.* 1,1,34). Das Zerbrechen der Laute oder Leier als Absage an Dichtung und Kunst wurde im Zusammenhang einer geistlich-religiösen ‚*conversio*‘ bekannt durch eine Anekdote aus der Vita Jakob Baldes, dazu ausführlich Hess (2009); in einer der Oden in Baldes *Sylvae* (9,3) wird das Motiv im Zusammenhang mit Baldes Existenz als Pfeifenraucher kombiniert.

26 *ora resoluit*] Feierliche Formel, dem Sprecher angemessen, wie Vergil, *georg.* 4,452; Aen. 3,457.

28 *De nobis actum est!*] Die Konstruktion des Verbums mit „de“ wie zum Beispiel Livius, 2,48,5: „actumque de exercitu foret.“

28 *Pro pudor*] Angeregt von Stellen wie Horaz, *carm.* 3,5,38: „o pudor!“

30 *praecipitem ... ruina*] Komplexe Konstruktion wohl in Anlehnung an „ruina dare“ wie Vergil, Aen. 2,310 f.: „dedit ampla ruina, [...] domus“ und ebd. 12,760: „mortem [...] minatur“; das Beiwort „praeceps“ zu „ruina“ z. B. Silius 3,521 f.

31 *Minerva*] Griech. Athene, die Göttin und Inbegriff der Studien und der Gelehrsamkeit.

32 *Cereris ... succo*] Hier metonymisch für das Bier, weil es aus Getreide (Gerstenmalz) hergestellt wird (vgl. *Cerevisia*).

33 *calens*] Das Verb bzw. Partizip im Zusammenhang mit Weingenuss bei Horaz neben *epod.* 11,13 vor allem *carm.* 3,21,11 f.: „narratur et prisci Catonis | Saepe mero caluisse virtus.“

34 *diducta fauce*] Das Verb von der Mundöffnung ähnlich wie Horaz, *sat.* 1,10,7: „risu diducere rictum“.

34 *Autor a*] Dieses an sich heilsame Kraut/ wird allhier wegen des gar grossen Mißbrauchs pestiferum genannt/ davon unten ein mehrers. Tabacum hat den Nahmen von einer kleinen Landschafft in America in der Provinz Mexico. *Variae sunt species Tabaci: Latifolium, angustifolium, minus, minimum.* Vid. Jo[annes] Raius in *hist[oria] Plant[arum]*. London 1793] I. 14, c. 2. Er meint es sey eine species hyoscyami, und nennet ihn hyoscamum Peruuianum.

36–38 *Parnassi ... liquore*] Das Besteigen des Musenberges Parnass und das Trinken aus dem dort angesiedelten ‚Castalischen‘ Musenquell (vgl. Tibull 3,1,16) als Makrometapher für poetische und auch allgemein gelehrte, als solche untrennbare musische Studien.

37 *Gorgoneo ... liquore*] Das Adjektiv nach einer der drei Gorgonischen Geschwister, hier gemeint Medusa als Mutter des Pegasus-Rosses, das mit seinem Huf die Musenquelle Hippokrene am Helikon verursachte; vgl. Ovid, *met.* 5,255–257.

40 *Paetum*] Einer der frühneuzeitlichen Namen für Tabak, seine Herleitung ist und war unklar; bei Zedler (1740), S. 647 heißt es: „Sein eigentlicher Name ist Petum, welches Wort aus dem Griechischen von *petaō*, extendo, ausbreiten, hergeleitet wird, weil die Blätter von der ersten Sorte des Tabacks sehr groß seyn und sich weit ausbreiten.“ Bei H[ering] (1971), S. 8 liest man: „Der rechte und eigentliche Nahme desselben soll Petum seyn; also wird es von denen Einwohnern der reichen und mächtigen Landschaft Peru in America genennet/ und hat es von gewissen Personen/ so es zuerst in unsere Europäische Länder gebracht und bekannt gemacht, auch verschiedene Nahmen bekommen.“

40 Autor b) Die Holländer und Americaner nennen den Toback/ Paetum. Der gelehrte Holländer Petrus Scriverius hat hierauf ein artig Epigramma gemacht in seinen Saturnalibus p.m. 505. [Saturnalia ofte Poëtisch Vasten-avond-spel vervatende het gebruyk ende misbruyk van den taback. 1630]

Barbara vox Petum est. Cerebrum quoque barbarus vsus
Saepe petit. Dici hinc nonne Petina potest.

Sonsten wird der Toback genant: Nicotiana, Herba S. Crucis, Herba Legati, Herba Reginae (vel Medicaea, item Catharinaria), Herba Magni Prioris, Sana sancta, Torrabona, herba diuina &c. Auf der Insel Hispaniola heisset er Cohobba, Perebixenuc, Picielt. Vid[e] Albini Disp[utatio] de Tabaco, Francof[urti] ad Od[eram] 1695, p. 4. In Teutschland wird er bisweilen genant: Heil-Kraut/ Heilig Wund-Kraut u.s.f.

42 Nicoti] Der französische Gesandte in Portugal, Jean Nicot (1530–1600), der den Tabaksamen nach Frankreich brachte.

44 Nectar & ambrosiam] Trank und Speise der Götter wie bei Ovid, Pont. 1,10,11: „nectar et ambrosiam, latices epulasque deorum.“

45 nepenthes] Bei Homer überliefertes Heilkraut, auch gegen psychische Beschwerden („tristitia“); so Plinius, nat. 21,159.

45 spirantis amomi] Eine östliche wohlduftende Gewürzpflanze; vgl. Vergil, ecl. 4,25: „Assyrium volgo nascetur amomum.“

46 Paestanaeque rosae] Die Stadt Paestum in Lukanien war bekannt für ihre Blumen- und Rosenzucht; vgl. Vergil, Georg. 4,119: „biferique rosaria Paesti“.

47 thus ... Sabaeum] Der Weihrauch aus dem arabischen Saba („Sabaeum thus“) wie z. B. Vergil, Aen. 1,416.

50–51 sicca ... Ebrietas] Wahrscheinlich mit Anspielung auf die deutsche Adaption der Tabaksatire von Jakob Balde (s. o.) aus der Feder von Sigmund von Birken mit dem Titel *Die truckene Trunkenheit* (1658; Ed. 1967).

51 nimbosus Orion] Als Wintersternbild bekannt für regnerisches und stürmisches Wetter; die Junktur wie Vergil, Aen. 1,535.

54 faux halat opaca mephitim] der Schwefelqualm oder -rauch; die Formulierung hier am Versende nach Vergil, Aen. 7,84: „exhalat opaca mephitim“.

55 Gyaris] Gyarus war eine Insel der Kykladen, bekannt als Verbannungsort; das Versende hier wörtlich nach Juvenal 1,73.

56 pultes & salsamenta] ‚Puls‘ – ein Brei aus Spelt- oder Bohnen, Kost der einfachen Leute; hier übersetzt im Hendiadyoin mit salsamenta, d. h. einer gesalzenen Speise (bes. Fisch).

60 Thebarum portae] Gewiss nicht die oberägyptische Stadt Theben mit ihren sagenhaften hundert Toren, sondern das böotische Theben mit sieben Toren. Der Vers wörtlich nach Juvenal 13,27.

60 Ostia Nili] Die sieben Arme des Nildeltas wie z. B. Seneca, nat. IVa,2,12.

62 Autor a] Ist eine description der armen Schul-Leute/ welche nach dem stilo der naseweisen Welt/ Pedanten und Blackschm. genennet werden. [Die Abkürzung, entweder Druckfehler oder euphorisch verklausuliert, meint offenbar, wie der lateinische Text belegt, das verbreitete Schimpfwort des ‚Blackscheissers‘; zur Verbreitung des Typus des Pedanten seit dem Barock s. Kühlmann

(1982), S. 285–454; der Vers entspricht hier der inneren Rede und Beurteilung seitens der jungen Leute.]

63 Autor b) Sind die grossen Humpen/ Pass-Gläser &c.

63 Autor c) Wachs und geringere Kertzen.

65 Samio ... luto] Das antike Samos war bekannt für seine Töpferwaren.

65 Autor d) Sind die Tobacks-Pfeiffen/ aus weissem Thon gemacht/ welche die Engelländer zu erst sollen erfunden haben/ da vorhero die Americaner ein truckenes Tobacks Blat in ein Blat vom Palmbaum gewickelt/ und also den Rauch in sich gezogen. Dodon. Herb. p. III, lib. 14, c. 22 [zitiert wird wohl: Dodoens/Dodonaeus, Rembert: *Stirpium historiae pemptades sex, sive libri XXX*, 2. Auflage Antwerpen: Balthasar & Jan Moretus, 1616] doch sollen die in Virginia schon vor der Engelländern Ankunfft Pfeiffen aus Thon gemacht haben. Mundius in Physic. p. m. 494. [Mundius/Mund, Henricus: *Opera omnia medico-physica, tractatibus tribus comprehensa*. Leiden: de Tournes, 1684] Die Türcken haben sehr lange aus Rohr oder Leder gemachte Pfeiffen/ mit einem Kopffe von Meer-Schaume/ Thon oder terra sigillata, damit sie durch die Länge die Hitze des Rauchs temperiren. Und weil der Toback ein garstiges Oel bei sich führet/ haben sie ein Mittel erfunden/ daß das Oel a part gefangen/ und nur allein das sal volatile dem Gaumen zugeführet wird. Der Hr. [Engelbert] Kaempffer erzählet in seinen Amoenit[at]um Exoticarum Politico-Physico-Medicarum. Fasc[iculus] 3. [Lemgo: Meyer, 1712] Obs. 15. § 2, p. m.640. et seqq. Er habe bey Casan in der Tartarei ein paar Kerls gesehen/ welche Kuhhörner mit Toback angefüllt/ und daraus geschmaucht haben/ sie sind aber/ wie sie ausgeraucht/ zur Erde gefallen/ als ob sie schwere Noth [Epilepsie] hätten/ und haben da gelegen piuita spumoque diffuentes. Die Perser ziehen den Rauch durch eine mit kaltem Wasser angefüllte Bouteille, dadurch denn der Rauch sehr kalt wird/ und soll recht delicat schmecken. Iconem eiusmodi vasis exhibet Kämpffer [l]oco [c]itato [zu dem Asienforscher E. Kaempfer, 1651–1716, s. den Artikel von Haberland, 2009]. Von dieser Manier schreibt Fr. Rhedi in *Experim. Natur.* p. m. 49. [Redi, Francesco: *Esperienze intorno a diverse cose naturali*. Florenz: All'isegna della nave, 1671] Eo usque progressus est luxus, ut ingeniosam Persae rationem invenerint deducendi hunc fumum per canaliculos sub niue sepultos, ex quibus vsque adeo gelidus prodit, vt nihil causae sit, cui frigidiori aquiloni inuideat. Der Auctor der aufgefundenen Briefe in der *Ravage*, p. m. 95 decidiret eine artige Frage negative: Obs einem Geistlichen oder Schulbedienten Sünde sey/ wenn er Toback rauchet? Inzwischen wünsche ich/ daß man nicht nöthig hätte dergleichen Fragen zu formiren. Meinen Untergebenen ruffe ich also zu:

Decipit incautos iuuenesque senesque, Tabaci
Fistula, de Satanae fistula rapta manu.
Dum struit insidias turdis, dum decipit auceps,
Vt capiantur aves fistula dulce canit.
Fistula dulce sapit philocapnis fulta Tabaco,
Illa sed ad stygias fistula ducit aquas.

66 Autor a, falso in Fußnote: b) Sind die sogenannten Fidibus, welche bald gekerbet/ zerschnitten/ bemahlet/ und sonst gezieret werden. Warum man sie Fidibus nennet, habe ich nicht finden können. Soll es von fides, ium herkommen/ so sehe ich keine analogie zwischen den Seiten und diesen instrumentis luxuriae. Ich halte/ es komme von dem Worte Vidimus, weil einige das Papier und Brieffe/ welche sie gelesen/ so zu nennen pflegen/ da es denn leicht seyn kann/ daß sie zu solchen Gebrauch employiret werden. Sed vos ô mei!

Nulla fides fidibus! fidibus ne fidite! Vestra
Infidis fidibus ne ruat ipsa fides.

68 dapsilis] Vor allem bei Plautus überliefertes Adjektiv.

69 Autor a] e.g. Die Liebhaber des Rollen-Brasilianischen- und Canaster-Tobacks [zum Begriff s. u. zum Titel und Gedicht von J. C. Günther!].

70 intorta papyro] Wohl kaum eine Vorform der späteren Zigarette, sondern eine in Papier eingewickelte größere Portion gepressten Tabaks.

70 tu Bruno Heilmanne, Autor b] Ist ein renommierter Tobacks-Händler in Bremen/ der/ vt audio, grosse Mittel dadurch erlanget hat.

71 Autor c] Sie werden gestopffet.

71 Autor d] Angebrandt.

72 Autor e] Benzo in Hist. Novi orbis l. I., c. 26. p. m. 115. Hat folgende Elogia vom Toback: Quam pestiferum obsecro et tartareum hoc venenum est! Mihi quidem persaepe vsu venit per Guatimalam et Nicaraguam iter facienti, vt domum Indi alicuius ingrederer, qui eam herbam degustasset, (quae Mexicano idiomate Tabacco dicitur) et simul ac foetor acutus tetri illius ac vere diabolici fumi nares meas contigisset, cogerer praepropere inde excedere etc. [Zitiert wird hier offenbar: Novae Novi Orbis Historiae, Id Est, Rerum ab Hispanis in India Occidentali hactenus gestarum, & acerbo illorum in eas gentes dominatu, Libri tres, Urbani Calvetonis opera industriaeque ex Italicis Hieronymi Benzoinis Mediolanensis, qui eas terra XIII. annorum peregrinatione obiit, commentarijs descripti; Latini facti, ac perpetuis notis, argumentis & locupletis memorabilium rerum accessione, illustrati. (...) O. O. 1578.]

73 Autor f] Obgleich Bontekoe in Tr. von menschlichen Leben p. m. 386. Schreibet/ daß der Tobacks-Rauch einer rechten Nase ein wahres perfumirtes/ ja besser als alles perfumirte Wesen sey: so sind doch homines naris non obesae mit ihm nicht gleicher Meinung. Male olet, anima foetet, vt odorem cloacae facilius feras, quam a pridiano fumo male olentes, schreibt Albinus in Disp. de Tabaco Th. 13, p. m. 23. [s. o zu V. 40].

74 foricas] Der Begriff wohl nach Juvenal 3,38.

74 Marennā] Kein Begriff der lateinischen Antike; gemeint sind offenbar die Maremmen, ein einst berühmter Sumpf an der italienischen Westküste.

74 pendit] Wortlaut und Übersetzung problematisch.

77 per lecta] Wohl inspiriert von Juvenal 7,105: „Sed genus ignauum, quod lecto gaudet et umbra.“

79 tribunal] Eigentlich der erhöhte Sitz eines altrömischen Amtsinhabers (Konsul, Praetor, Feldherr), hier interessante, wohl sonst seltene Metapher für den ‚besten Teil des Gehirns‘, also die Vernunft. Vgl. im oben zitierten Flugblatttext (Strophe H): das Gehirn als „Vaterland des Witzes“, dort aber positiv, indem der mäßige Tabakgenuss als nützlich apostrophiert wird.

80 Autor a] Daß bey denen Tobacks-Rauchern das Gehirn trucken werde/ und gleichsam gedörret/ bezeugt Caspar Hoffmann de Medic. Offic. l. 2, c. 3. [Caspar Hoffmann: De medicamentis officinalibus, tam simplicibus quam compositis libri duo. Paris: Meturas, 1646 u. ö.] Desgleichen erzehlet A. Thonerus in Ep. Medic. lib. 6, Ep. XV. [Augustinus Thonerus: Appendix Epistolarum Medicinalium. Tübingen: Reis/Cellius, 1653] daß ein Leib-Medicus eines gewissen Churfürstens so gern Toback geraucht/ daß er lieber seinen Dienst/ welcher jährlich ihm 1000 Thaler loco salarii trug/ entbehren/ als auf Befehl der Churfürstin die den Tobacks-Rauch nicht vertragen kunte/ den Toback abandonniren wolte. Wie dieser Medicus gestorben/ habe man ihn seciret/

und gefunden/ daß die gantze substantia cerebri schwartz/ und dermassen ausgetrucknet gewesen/ daß es kaum so groß als eine Welsche-Nuß gewesen. Mit welchen übereinstimmt D. Kerckring, der observat. ana. 90 p. m. 172. [Theodorus Kerckringius: *Spicilegium Anatomicum, continens Anatomicarum rariorum centuriam unam*. Amsterdam: Frisius, 1670] erzehlet/ daß er einen Toback liebenden Bauer, so aber unsinnig worden, habe nach dem Tode öffnen lassen/ da er denn befunden/ daß sein Gehirn gantz schwartz und trocken gewesen/ welches caussa maniae et mortis gewesen. Drum lieben Söhne/ höret was der berühmte Medicus Helmstadiensis, [Jacob] Tappius schreibet in Orat[i]one de Tabaco [Helmstedt: Muller, 1653 u. ö.]: quid turpius et homine liberali indignius, quam ex cerebro, nobilissima illa mentis sede, vaporarium efficere?

81 domus ... Plutonia] Die Junktur wie Horaz, *Carm.* 1,4,17; Pluto, der antike Unterweltsgott, in der Antike nicht unbedingt mit Qualm und Rauch assoziiert, jedoch in der christlich-humanistischen Dichtung immer wieder, wie hier, mythische Umschreibung für den Fürsten der in Feuer und Qualm vorgestellten Hölle.

82 Fumus pellit apes] Wohl nicht nur in Bezug auf die heute noch angewendete Technik des Inkers, sondern auch in Erinnerung daran, dass die gelehrte Dichtungspraxis im Blick auf den Fleiß des Autors und seine Methode der ‚imitatio‘, nämlich die Sammlung und produktive Verwendung der Lese Früchte, seit der Antike mit der Tätigkeit der Bienen verglichen wurde (zur Rezeption über Petrarca bis in die Neuzeit weiterhin empfehlenswert Stackelberg 1956). Meier dürften einschlägige Belege bekannt gewesen sein (neben Horaz, *carm.* 4,2,27 f. vor allem Seneca, *Ep.* 84,5, hier in der Übersetzung von Rosenbach [Seneca, 1984, Bd. 2, S. 222–231], hier zitiert der Beginn der Argumentation, S. 222/224): „Wir dürfen weder nur schreiben noch nur lesen: das eine wird die Kräfte verzehren und erschöpfen, die Schriftstellerei meine ich, das andere sie auflösen und verströmen lassen. Im Wechsel muß man sich hierin und dorthin begeben und das eine mit dem anderen im rechten Verhältnis mischen, damit die Schriftstellerei, was immer man bei der Lektüre zusammengelesen hat, in ein Ganzes einbringe. Die Bienen, wie man sagt, müssen wir nachahmen, die umherfliegen und die zur Honiggewinnung geeigneten Blüten aussaugen, sodann, was sie eingebracht haben, ordnen, auf die Waben verteilen und, wie unser Vergil sagt [Aen. 1,432 f., *georg.* 4,163 f.] flüssigen Honig anhäufen und mit süßem Nektar füllen die Zellen.“

82 nigra ... fuligine] Wohl wieder wie oben nach der siebten Satire des Juvenal über die „trostlose“ (M. v. Albrecht) Lage der Literaten und Intellektuellen in Rom, darunter auch der Schullehrer, die Horaz und Vergil traktieren; dort stinken die Texte nach Ruß und Lampenöl (7,227): „et haereret nigro fuligo Maroni.“ Inhaltlich also einerseits eine Kontrastimitation, doch zugleich analogisch in Bezug auf die Abkehr von den Studien und der ihnen gebührenden Anerkennung.

83 Informique situ] Die Junktur nach Horaz, *epist.* 2,2,118: „nunc situs informis premit et deserta vetustas.“

84–85 euexit] Das Verbum vielleicht angeregt von der berühmten Formel (Horaz, *carm.* 1,1,6): „Dominos evehit ad deos.“

87 Graevius ... tuus, Autor b] Jo. Georg. Graevius war ein Weltberühmter Polyhistor und Professor Eloquentiae zu Utrecht. Er starb a. 1703 und hat P[etrus] Burmannus in der Lob-Rede [*Oratio Funebris in Obitum* (...) Joannis Georgii Graevii. Utrecht: van de Water, 1703], von ihm geschrieben: quot non vesp[er]as [so!] inter dulcissimas & eruditas simul fabulas, inter sobria pocula, et inter diuinae istius herbae, quam singulari Dei munere maioribus nostris America ostendit, Tabaci, quovis thure et myrrha gratiores fumos, condidit etc. vid. *Orat.* Graevii p. m. 594. Er soll auf das Toback-Rauchen folgende recht schöne und artige Frantzösische Verse gemacht haben:

Doux charme de ma solitude,
 Fumante pipe, ardent fourneau!
 Tu purge d'humeur mon cerveau,
 Et mon ame d'inquietude.
 Tabac! Donc mon ame ét ravie,
 Quand aussi vite qu'un éclair
 Je te vois dissiper en l'air
 L'y vois l'image de ma Vie.
 N'étant qu'une cendre animée
 Et tout confus, ie m'apercevois,
 que courant apres la fumée,
 Je me perds de meme, comme toi.

Dieses hat der seel. Hr. Tentzel in Teutsche Verse übersetzt/ welche zu finden in der Observat. Misc. Lips. T. II. p. m. 229.

[Johann Georg Gräve, geb. 1632 in Naumburg a. d. Saale (deshalb hier wohl „tuus“ genannt, oder weil sich Meier in seinem Unterricht auf ihn berief?), gest. 1703 zu Utrecht, berühmter Philologe, Professor in Duisburg, Leiden, Utrecht; zu ihm s. Halm (1879), S. 612 f. Auffällig ist, dass sich die Schüler Meiers (tatsächlich aber Meier selbst in seiner Kenntnis der genannten Autoritäten, eine Kenntnis, die er hier im Gedicht auf seine Schüler projiziert) in ihrer Namenreihe auf namhafte Gelehrte berufen, die in den Niederlanden, vor allem in Leiden (der damals berühmtesten Universität) lehrten bzw. in England lebten, wo in der Tat der Tabakgenuss besonders verbreitet war, allein schon durch den regen Import bedingt.]

87 Boxhornius, Autor c] Marcus Zuerius Boxhornius, war Professor Historiarum zu Leyden, Er ließ sich aus Liebe zum Tabac einen Hut machen/ worin ein Loch gewesen/ darin er die Pfeiffen steckte/ daß der Rauch ihn nicht incommodirte. Er saß also Tag und Nacht/ und studirte/ daß ihn [!] der Kopf rauchte/ bis er endlich in die Schwindsucht gerieth/ und im 41sten Jahre seines alters frühzeitig starbe. Vid. Witte in mem. phil. & Fr. Buddeus in Lex.

[Marcus Zuerius Boxhornius (1602–1653), lateinischer Dichter, produktiver Philologe, Sprachtheoretiker und Historiker, seit 1632 Professor in Leiden; zu ihm s. Wegele (1876), S. 218 f. Boxhorn gehörte zu den Helden der „Tabakanekdoten“; so bei Schranka (1914), S. 61 mit Berufung auf den spöttischen Heinrich Heine in Ideen, das Buch Le Grand (1826). Werke und Briefe in zehn Bänden, hg. von Hans Kaufmann. Bd. 3: Reisebilder. Berlin/Weimar 1980: 165 f.: „Bei Gelegenheit der Liebe könnte ich wieder alle große Männer zitieren, die keinen Tabak geraucht haben, z. B. Cicero, Justinian, Goethe, Hugo, ich. Zufällig sind wir alle fünf auch so halb und halb Juristen. Mabillon konnte nicht einmal den Rauch einer fremden Pfeife vertragen, in seinem ‚Itinere germanico‘ klagt er, in Hinsicht der deutschen Wirtshäuser, ‚quod molestus ipsi fuerit tabaci grave olentis foetor‘. Dagegen wird andern großen Männern eine Vorliebe für Tabak zugeschrieben. Raphael Thorius hat einen Hymnus auf den Tabak gedichtet. – Madame, Sie wissen vielleicht noch nicht, daß ihn Isaak Elsevirius Anno 1628 zu Leiden in Quart herausgegeben hat –, und Ludovicus Kinschot hat eine Vorrede dazu in Versen geschrieben. Gravius hat sogar ein Sonett auf den Tabak gemacht. Auch der große Boxhornius liebte den Tabak. Bayle, in seinem ‚Dict. hist. et critiq.‘, meldet von ihm, er habe sich sagen lassen, daß der große Boxhornius beim Rauchen einen großen Hut mit einem Loch im Vorderrand getragen, in welches er oft die Pfeife gesteckt, damit sie ihn seinen Studien nicht hindere [...]“

87 Hornius, Autor d] Georg Hornius war eben auch Histor. Professor zu Leyden/ rauchte abscheulich Tobac, fiel aber darüber in Unsinnigkeit/ daß er einsmahls ganz nackend auf der Gassen

lieff/ und rieff: *Ecce hominem Paradisiacum!* Witte c. I. [Georg Hornius (1620–1670), Historiker und Geograph, seit 1653 Professor in Leiden, Verfasser unter anderem einer Abhandlung *De originibus Americanis*.]

88 Thorius, Autor e] Raphael Thorius war ein Medicus zu London, schrieb einen Hymnum dem Tobac zu ehren vid. *Gelahrtes Lexicon*. [Raphael Thorius, in Flandern geboren, seit 1591 als Arzt in London tätig. Verfasser eines der renommiertesten und ehrgeizigsten Werke der poetischen Tabakliteratur, des aus zwei Büchern bestehenden Lehrgedichtes *Hymnus Tabaci*, zuerst erschienen in Leiden 1625, gefolgt von zahlreichen Neuauflagen während des 17. und 18. Jahrhunderts, hier zitiert nach der Ausgabe Lissabon 1800; zu Thorius s. nun Winkler (2021); Thorius' Werk war auch Balde bekannt. Eine kommentierte zweisprachige Ausgabe mit Kommentar wird in Heidelberg vorbereitet. Vor allem das zweite Buch des Werkes widmete sich ausführlich den medizinischen Aspekten des Tabakrautes, seinen Gefahren und seiner Heilkraft; zu den Textsequenzen zum Lob des Tabaks zählt im ersten Buch die Passage (V. 295–309, unsere Zählung, ed. 1800, S. 11):

*Planta beata! decus terrarum, munus Olympi!
Non tantum agricolis duro lassata labore
Membra levas, minuis victus absentis amorem,
Fundis, et absque cibo sparsas in corpora vires;
Sed radium specimenque Dei sapientibus ipsis
Ingenium illustras, si quando aut multa tenebras
Colligit ingluvies cerebro, aut molimine longo
Intellectus hiat, rerum neque concipit umbras,
Conceptasve tenet, vel caeca oblivia regnant;
Ut semel irrepsit blando lux indita fumo,
Aufugiunt nubes atrae, curaeque tenaces.
Vis micat inventrix, dempto velut obice veli
Tota oculis animi patet ampli machina mundi,
Aeternae species Naturae ex ordine nexae
Succedunt, redeuntque suis simulacra figuris.*

(Glückselige Pflanze! Zierde der Erde, Geschenk des Olymps! Nicht nur erquickst du den Bauern ihre von harter Arbeit erschöpften Glieder, verminderst den Appetit nach Essen, das es nicht gibt, und verbreitest auch ohne Nahrung die Kräfte im Körper, sondern du erleuchtest auch als strahlenden Glanz Gottes gerade den Weisen ihren Geist, wenn einmal übermäßige Völlerei Dunkelheit im Gehirn ansammelt oder das Erkenntnisvermögen durch lange Anstrengung versagt und nicht einmal mehr die Schatten der Dinge erfasst, das Erfasste festhält, oder gar blindes Vergessen regiert. Sobald einmal ein von wohlthuendem Rauch geschwängertes Licht sich verbreitet hat, fliehen die schwarzen Wolken und zählen Sorgen. Erfindungskraft blitzt auf, gleichsam als ob ein verhüllendes Tuch weggenommen wäre. Es eröffnet sich den Augen des Geistes die ganze Maschine der weiten Welt, die Erscheinungsformen der ewigen Natur treten geordnet nacheinander auf, und in ihren Umrissen/Gestalten kehren die Bilder zurück.)

88 Wotton, Autor f] Henricus Wotton, ein gelehrter Engelländer/ fiel durch den täglichen Gebrauch des Tobacs in ein Asthma, und endlich in eine tödliche phthisin. *Act. Erud Lips. Supplementen*. I. p. 84. [Gemeint ist Henry Wotton (1568–1639), Diplomat, Kunstkenner und Dichter, zeitweise im Dienst des Königs Jakob I. von England, eines energischen Gegners des Tabakrauchens.]

88 Flamstedius, Autor g] Jo. Flamsted war Königlicher Groß-Britannischer Mathematicus und Astronomus starb dies Jahr 1720. den 15ten Jan. zu Grenwich. Des Nachts war er auf seinem

observatorio, des Tages aber in den Café Häusern/ und vertrieb die Zeit mit Tobac rauchen. Vid. Nov. Litter. erud. a. 1720 p. m. 17. Er war gesinnet wie viele/ welche die edle Zeit mit rauchen verderben! und gedencken: Semp̃er aliquid agito, ne te diabolus inveniat, otiosum. Sapienti sat!

88 Blancardus, Autor h] Stephanus Blancardus, Medic[inae] D[octo]r war ein ungemeiner Tobacs-Bruder/ vid. Eius. zuverlässige Gedancken von Thee, Cafe, Chocolate und Tobac 1705, in 8. [Der niederländische Mediziner, Chemiker und Pharmazeut Steven (Stephan) Blankaart/Blanckaert (1650–1704), zuletzt Arzt in Amsterdam, berühmt als Verfasser eines medizinischen Lexikons (*Lexicon medicum*, bearbeitet von Johann Heinrich Schulze 1739); dieses Standardwerk ist in der erneut bearbeiteten Ausgabe von Halle/Saale 1748 (s. u. im Literaturverzeichnis) lesbar und von uns benutzt im Internetportal CAMENA, Abt. Thesaurus. – Bezug genommen wird hier auf seine Abhandlung: *Haustus polychresti, Oder: Zuverlässige Gedancken/ Vom Thee, Coffé, Chocolate, Und Taback, Mit welchen Der grosse Nutzen/ dieser ausländischen Wahren/ so wol in gesunden/ als krancken Tagen/ gründlich/ und umständlich gelehret wird* (Aus dem Lateinischen von Johann Lange). Hamburg: Heyl und Liebezeit 1705; Immensack (1996), S. 115, Nr. 1538.]

89 Bontekoe, Autor a] Cornelius Bontekoe, ein Holländischer D[octo]r Medicinae, war Friderici Wilhelmi, Churfürstens zu Brandenburg Rath und Leib-Medicus, auch Professor zu Franckfurt an der Oder. Er war ein ungemeiner Toback-Schmaucher. Er schrieb in seinem Buch von dem menschlichen Leben/ p. m. 377. daß nichts zur Gesundheit so nöthig/ als der Rauch des Tobacks/ des Königlichen Gewächses it. pag. 383. Der Rauch von diesen köstlichen Blättern sey eines der vornehmsten Mittel wieder alle Kranckheiten. Er sey gut und angenehm von frühen Morgen bis späten Abend. p. 384. Er kan nicht zu viel genommen werden p. 385. Eine Pfeiffe Toback schärfft den Verstand/ macht den Geist munter &c. p. 388. Wünschet er/ daß doch alles Frauenzimmer möchte sich an eine Pfeiffe Toback gewöhnen/ welches ihnen höchst nöthig und dienlich seyn solte/ sie solten ihre Männer zum Toback anmahnen und fein mit machen etc. Ja gar p. 473 macht er ein Gebet/ und wünschet/ daß ein jedweder in Gottseeligkeit/ Ruhe und Friede unter seinen Feigenbaume sitzen/ das Seine fröl[ich] essen und trincken/ und nebst einen Copien [Druckfehler für ‚Copken‘?] Thée und einer Pfeiffen Toback sein Werck verrichten möge. Sind gewiß erbauliche Gedancken! So überaus hoch/ und noch höher hält ein Regensburgischer Prediger/ Phil. Ehrenreich Wider den Toback/ daß er in einer Postill, Evangelisches Kirchen-Jahr genannt/ am Sonntage Quasimodogeniti diese Proposition aus dem Evangelio machte: Das heilige Wund- oder Tobacks-Kraut/ mit welchen wir den Herrn Christum vergleichen wollen. Ist gewiß für einen Cantzel-Redner eine profane expression, und muß altera pars Petri in diesem Manne trefflich gefehlet haben. [„Altera pars Petri“ nach dem zweiten Teil der Logik des Petrus Ramus (1515–1572), die vom Urteil handelt; daher diese mittlerweile sprichwörtliche Formulierung, die auf einen Mangel an Urteilsvermögen hinweist.]

[Cornelius Bontekoe (Pseudonym für den niederländischen Arzt Cornelius Decker, 1647–1685), in Berlin als kurfürstlich-brandenburgischer Leibarzt wirkend; er setzte sich lebhaft für die neuen ‚Drogen‘ ein in seinen Abhandlungen: *Die ausbündig schönen Eigenschaften der amerikanischen Tabakpflanze*. Hamburg 1712; hier nach Immensack (1996), S. 45, Nr. 558, sowie: *Kurtze Abhandlung von dem menschlichen Leben, Gesundheit, Kranckheit und Tod*. In drey unterschiedenen Theilen verfasset [...] III. Von denen Mitteln, das Leben, und die Gesundheit zu unterhalten und zu verlängern [...] durch Speise, Tranck, Schlaffen, Thee, Coffee, Chocolate, Taback [...]. Bautzen 1686, auch ebd. 1688, 1692; nach Immensack (1996), S. 114, Nr. 1533.]

90 stacten] Stacte: Plautinische und spätlateinische Nebenform von stacta – Myrrhenöl.

91 ieiuno ... cerebro] Das Adjektiv sonst gern auch vom leeren, hungrigen, kraftlosen Magen gebraucht.

92 Esto] Konzessive Einräumung zur markanten logischen und rhetorischen Gliederung der Argumentation; in der Versdichtung ähnlich Vergil, Aen. 7,313; Horaz, sat. 2,183.

93 iuueni ... lauatur] Wörtlich nach Juvenal 2,152 (dort im Plural): „nec pueri credunt, nisi qui nondum aere lauantur.“

94 dependet stiria naso] Wohl nach Martial 7,37,5: „Turpis ab invisio pendebat stiria naso“.

94 Autor b] Alte Leute und Phlegmatici mögen dieses Kraut wohl/ jedoch mäßig gebrauchen. Tabacum fundamenta scorbuti concutit, dentium atque gingivarum labem emendat, odontalgias tollit, sitim sedat. Albinus Diss[ertatio] de Tabaco p. m. 22. Aber zu einem Cholerischen und Sanguinischen jungen Menschen mügte man wohl sagen: Quid gracula cum Fidibus? Übrigens taugt das Anagramma [In Bona Charitate] nicht/ welches auf Herba Nicotiana jemand gemacht/ weil es ein T zu viel hat. Ich mache ein purius: Bone! An Ita Chria? I[d] e[st] Ey lieber! Ist dir auch nöthig? nemlich/ daß du Toback in der Jugend trinkest?

96 scorbuticus] Keine Vokabel des klassischen Lateins. Gemeint sind wohl Schäden des Zahnfleisches.

99 ingenitos ... calores] Zentrale Vorstellung (‘eingeborene Wärme‘ als Lebensvoraussetzung und Lebensprinzip) der medizinischen frühneuzeitlichen Anthropologie; s. dazu Mulsow (1998), S. 201–250, Kap. IV.

100 Scilicet] Typisches Ironiesignal in der römischen Satire; vgl. Juvenal 2,122; 5,76; 6,239 u. ö.

102 curuata ambage] Ähnlich für die Vorstellung verschlungener Gänge oder Wege Ovid, met. 8,161: „ducit in errorem variarum ambage viarum.“

105 I nunc et] Beliebtes Ironiesignal in römischer Satire und Epigrammatik (Martial 1,42,6; 8,63,3 u. ö.; Horaz, epist. 2,2,76; Juvenal 6,306; 10,309; 12,57).

106 Tabificos Tubulos] In der Antike ein Rohr oder eine Leitung zum Transport von Wasser, heißer Luft, geschmolzenem Metall und dgl.; ein Beispiel, wie ein antiker Begriff semantisch umgedeutet werden konnte, um im Lateinischen die bis zur Neuzeit unbekannte Tabakpfeife zu bezeichnen; auch das Adjektiv „tabificus“ wird nun darauf bezogen, in Anlehnung an ähnliche antike Vorstellungen und Junktur wie die Bezeichnung eines Pesthauches z. B. bei Lukan 5,111: „aera tabificum“.

107 Dixit ... evanuit auras] Topische Beendigung einer Vision, ähnlich wie nach der Merkur-Epiphanie bei Vergil, Aen. 4,278: „et procul in tenuem ex oculis evanuit auram.“ Auch A. 5,740; Ovid, fast. 2,509; Beginn mit „dixit“ z. B. Vergil, Aen. 1,402 (nach der Erscheinung der Venus).

112 fulmineum ferrum] Umschreibung für eine Waffe (die der Antike unbekannte Pistole?) in Anlehnung an Formeln wie „fulmineus ignis“ (Lukrez 2,382).

114 carchesia] Plural; Weinhumpen wie Vergil, georg. 4,380: „cape Maeonii Bacchi“. Der Wein ist hier durch Bier ersetzt.

zythi] Bier; s. die Belege bei Columella, Plinius, Ulpian.

114 Tubulos] S.o. zu V. 106.

117 inuoluitque ... caligine] Mit kleiner Abweichung im Tempus ist der Vers übernommen aus Vergil, Aen. 8,253, wo der Unhold Cacus sich vor Hercules mit Rauchentwicklung zu retten versucht (Cacus ist Sohn des Vulcanus!).

120–121 tectum ... lucernis] Wörtlich nach Juvenal 6,304 f. An dieser Stelle wurde die Juvenal-Übersetzung von Wilhelm Plankl (München 1958), benutzt.

122 ciniflonibus] Nach Horaz, sat. 1,2,98.

122 Ipsa, Autor a] Jacob Tappius Oratio de Tabaco lit. D. Zu Tappius s. o. zu V. 80.

124 Autor b] Die Proba davon ist in der Societate Anglicana zu Londen gemacht worden. Man hat nemlich einer Katzen wenig Tropffen des Tobacks-Oels auf die Zungen fallen lassen, welche sofort Convulsiones bekommen/ daß sie verrecken müssen. Conf. plur. Lochners Seltenes Alter/ p. m. 352 [Carl Friedrich Lochner: Das Seltene Alter: betrachtet so wol in denen verlängerten Jahren der Alt-Vätter, Als beseufzet bei dem izt leider verkürzetem Rest derselben Samt dessen eigentlichen Ursachen. Frankfurt, Leipzig: 1692] Ein gleiches hat der Harderus in Obs. 3 [Johannes Jacobus Harderus: Apiarium Observationibus Medicis Centum Ac Physicis Experimentis Plurimis refertum (...). Basel: Richter/Bertsch, 1687] an einigen Fröschen probiret/ welche sofort auffgelauffen/ die Augen schrecklich verdrehet/ und Convulsiones bekommen haben/ morte subsequente.

125 Icterus hinc, Autor c] Daß die Gelbesucht vom Toback rauchen entstanden/ und die Fliegen bey dem Toback in den Kramläden sterben/ hat Petrus Borellus observiret/ Hist. & Observ. Med. Cent. 4 Obs. 31. [Petrus Borellus: Historiarum et observationum medicophysicarum centuriae. Paris: Billaine, 1657.]

125 vomitus graues, Autor d] Jene Hauß-Mutter machte ein decoctum von diesem Kraute/ und schmierte damit 3. Kindern die Köpffe das s[it] v[enia] Ungezieffer zu vertreiben; sed ecce funestam inde Tragoediam! Sie fielen alle drey erstlich in einen Schwindel/ es entstanden vomitiones enormes, kalte Schweisse/ Ohnmachten/ und endlich Jammer und Todt.

125 Apoplecticus horror, Autor e] Zween Brüder, der eine 17., der andere 18. Pfeiffen geraucht hatten/ und dabey bedungen/ daß ein jeder seinen s[it] v[enia] Speichel vom andern solte ins Gesicht werffen/ sind zu gleicher Zeit vom Schläge gerühret worden. Der eine ist sofort/ der andere aber nach 2. Stunden dahin gefahren. Helvvigs Obs. Phys. p. m. 45. [Gemeint ist wahrscheinlich Christoph von Hellwig: Casus et Observationes Medicinales [...] Physicae, &cetera [...]. Frankfurt am Main, Leipzig: Ritschel 1711; zum Autor und zu diesem Werk s. Strein (2017), spez. S. 129–131.]

126 Asthma, Autor f] Beverovicus erzehlet/ daß ein Mann täglich 20. Pfeiffen gebraucht/ und doch an Astmathe [!] gestorben. Vid[e]. eius[dem] Schatz der Gesundheit c. x. l. 3. p. m. 316. [Johann von Beverwyck: Schatz der Gesundheit [...]. Frankfurt am Main: Fievet, 1671] Ein dergleichen Schmaucher/ als er noch kaum die Pfeiffe hingelegt/ ist von einem Stick-Fluß/ als vom Donner zu Boden geschlagen/ und nicht wieder auffgestanden/ Rem narrat Lochner in seltenen Alter p. m. 385. [zu Lochner s. o. zu V. 124.]

126 ingratus odor, Autor g] Davon ist schon droben gehandelt worden.

126 fuligo cerebri, Autor h] Thomas Kerckringius hat einen solchen Feuer-Fresser anatomiret. Er schreibet davon also: Quaeris, quid viderim? Domum mihi intrare visus sum vere Plutonicam. Ecce tibi in foribus nigro colore tincta, & quasi venenato succo imbuta intumuerat lingua. Quid trachea? Camino similis, nigra fuligine vndique obducta, Pulmones aridi & exsucci, et pene friabiles. Hepar totum inflammatum, &c. &c. vid[e] eiusd[em] Obs. anat. n. 90. [zu Kerckring s. o. zu V. 80.]

127 Morbus et Hercules, Autor i] Ein Knäblein schläfft in der Wiege mit offenem Munde. Der närrische Vater geht mit der Toback-Pfeiffen zu dem Kinde/ und bläset ihm den Rauch in den Mund/ dadurch sofort hefftiges Niesen/ convulsiones epilepticae, und bald darauf der Tod erfolgt. Vid. Eph. Nat. Curios. dec. II. ann. 6, Obs. 56. [Epilepsie: so in dem medizinischen Lexikon von Blankaart, 1748.]

127 tabes, Autor k] Ex crebriore Nicotianae fumo asthma et phthisin subsecutam fuisse Practici animadverterunt, a particulis nempe nociuis in inspiratione immediate asperae arteriae communicatis &c. Harderus in Apiario Obs. 43. [zu Harderus s. o. V. 124.]

127 mors ipsa, Autor l] Monsieur Fagon, Leib-Medicus des Königes in Frankreich Ludovici XIV. hat geschrieben de operationibus noxiis Tabaci. Darin behauptet er Tabacum sale caustico et sulphure narcotico constare, ideoque mortem accelerare. Conf. Act Erud. Lips. Dec. II, T. IX p.m. 526. [zu Fagon s. Corti, 1986, S. 199–203, hieraus S. 200 f.: „Die Frage, ob der häufige Gebrauch des Tabaks das Leben abkürze, wurde am 26. März 1699 auch in der Pariser Schule für Medizin erörtert, der Fagon als Präsident vorstand. ‚Das durch die Spanier besiegte Amerika‘, führte Fagon aus, ‚triumphierte über den Hochmut seiner Eroberer und pflanzte ihnen die eigenen Sitten ein; es beschleunigte den Tod seiner neuen Herren durch das Geschenk der venerischen Krankheiten und der Tabakpflanze. Es wäre zu wünschen, daß diese Pflanze überhaupt vollkommen unbekannt geblieben wäre. Ein Mann von Geist, der Höflichkeit und Gesundheit besitzt, der von Gott gute Gaben und die Weisheit sein eigen nennt, sie wohl anzuwenden, muß den täuschenden Reiz sorgfältig vermeiden und darf niemals seinen Mund mit dem Gestank einer Pfeife entweihen.“]

128 latet anguis in herba] Bekanntes sprichwortartiges Zitat nach Vergil, ecl. 3,93: hier besonders sinnig, weil „herba“ hier nicht das Gras der Schafweide bedeutet, sondern das Tabakkraut.

129 medicum medice modice] Bemerkenswerte Alliterationen mit Polyptoton.

133 Fumus ... vmbra, Autor a] O mögten alle diejenigen/ die durch den Toback gleichsam algemach die Seele in die Luft blasen/ hieran gedencken/ so würden sie die heilige Vestung der Seelen mit so vielen Feuer-Mörseln nicht bestürmen/ erschüttern/ und endlich gar über einen hauffen schiessen! Ich schliesse mit angehengter Ermanung an die Meinigen:

Was schmaucht ihr Schmaucher hier? Ihr trincket/ was? Den Rauch/
Die Pfeiffe kömmt vom Koth/ was überbleibt ist Asche/
Was ist Taback? Der Tod. Fliehet/ fliehet für diesen Strauch/
Die eine Schlange deckt/ daß sie euch nicht erhasche!

[In der Tabakdichtung wie in der gesamten geistlichen Poesie (z. B. bei Andreas Gryphius) wurde die Vergänglichkeit des menschlichen Lebens in der Metapher des Rauches bezeichnet; vgl. Psalm 37,20; 102,4; zur dieser geistlichen Allegorese s. Martens (1975); der Vers ähnelt einem Vers in der Grabinschrift des berühmten niederländischen Gelehrten Justus Lipsius (1547–1606): „Humana Cuncta Fumus, Umbra, Vanitas.“ S. die Abbildung in: Lipsius en Leuven (1997), S. 312 f.]

Übersetzung

Ohne üble Nachrede!

Die Tabakmanie des Jugendalters, d. h. den Missbrauch des Nikotin-Krautes, das, um Wunden gut zu heilen und möglichst viele Krankheiten zu vertreiben, sonst nicht nur unter einem Namen

empfohlen wurde, aber von der unvorsichtigen Jugend allzu unbedacht und unmäßig gebraucht wird, tadelt zum Ende des Frühjahrsexamens in einer poetischen Erfindung und lädt zu dem rhetorischen Vortrag, der morgen früh hier am gewohnten Ort stattfinden soll, ein die bei uns Verantwortlichen des Schulwesens, die Patrone, Gönner und Freunde Jo[hann] Jo[achim] Meier, Rektor.

Nacht war's, und die erschöpften Körper genossen friedlich den Schlaf rings auf Erden, die in dichte Dunkelheit getaucht war. Keine Sterne leuchteten am dunklen Himmel, und Cynthia zeigte der Erde nicht ihr wohlgestaltetes Antlitz. Keine Farbe hatte die Welt, vielmehr war alles im Dunkel verhüllt und wartete auf die Strahlen der wiederkehrenden Sonne. Ich selbst aber, von Krankheit gequält, entbehrte des willkommenen Schlafes und bin gezwungen, wachend die Nacht schlaflos zu verbringen, und halte länger durch als das Licht der ersterbenden Leuchte; vieles im Inneren bedenkend, wende ich viele Sorgen tief in trauriger Brust hin und her [10]: auf welche Weise die Pflege der ehrenhaften Tugend und die Liebe zur Frömmigkeit den Herzen der zarten jungen Leute vermehrt werden könnten, die meistens ein abwegiger Irrtum kopfüber in die Tiefe zieht; welche das Nass des Bacchus, die der Stumpfsinn und die zum Bösen verführende Venus und die schnöde Wollust zu ihrem Elend in ihr Netz ziehen, damit nicht die erwünschte Hoffnung der Eltern zusammenbricht und furchtbares Gift vielfacher Lüste die trägen Geister und kraftlosen Herzen verletzt.

Unter diesen Sorgen gerate ich in Verwirrung durch ein Bild des Phoebus, der die Musen anführt, der, in wunderbarem Licht leuchtend, [20] sich mir aus der dunklen Nacht sichtbar darbot. Aus dem Bett richte ich mich empor; Angst erfasst meine Glieder, und, während ich, von Furcht erschreckt, mit inbrünstigen Gebeten den in seiner Majestät zu verehrenden [Phoebus Apollo] anflehe, zerbrach er seine goldene Leier, die er zu Boden warf und mich, indem er den Lorbeer von seinem Haar riss und zerriss, mich mit folgenden Klagen ansprach:

„Um uns ist es geschehen! O Schande, mein Name und meine Ehre sind vernichtet und ohne Ehren stehen die Altäre der Musen, und die so viele Jahrhunderte lang bewahrte ruhmvolle Ehre ist von jähem Zusammenbruch bedroht, [30] seitdem (was soll ich davon schweigen?) die Schar derer, die mit den gelehrten Studien befasst sind, bis zur Neige austrinkt die Becher, die vom Saft des Bieres schäumen, und erhitzt und trunken von reichlichem Weingenuss aushaucht aus offenem Mund pestilenzialischen Tabakrauch. Denn wie klein ist der Teil der jungen Leute, der, keine Mühe scheuend, die ragenden Gipfel des Berges Parnass bezwingt? Wer benetzt nun seinen Mund mit dem Pegasus-Quell? Ach! Nun wird das Wasser der Musenquelle verschmähnt und das göttliche Nass bleibt den Knaben verborgen, gilt als verächtlich, seitdem von teuflischer Abstammung das Paetum, [40] ein Kraut, das einst auf fremden Feldern wuchs, Europa infizierte und auf den Schiffen des Herrn Nicot importiert worden ist. Dies allein gefällt dem Knaben und dem jungen Mann und dem Greis, es atmet Nektar und Ambrosia, ein Heilmittel gegen alle Übel, ein Heilkraut des Lebens, man glaubt, es übertreffe den Hauch des wohlduftenden Amomum und der Rosen von Paestum und den Weihrauch von Saba, und wird den Düften der Araber vorgezogen. Deshalb weh' mir! Welche Seuchen halten die Knaben in Atem, welche Schändlichkeiten die Jugend! Wie viel schändliches Verhalten des Gelehrtenstandes zeigt sich überall! Die trockene Trunkenheit verbrennt die heiteren Sonnen: [50] Und wenn der wolkenverhangene Orion und am Himmel ein schweres Unwetter mit Regen drohen, sofort verbringt man die Zeit mit dem verhassten Rauchen, und über die Becher hinweg verhaucht der schwarze Schlund schweren Höllenqualm. Ach welch' Verbrechen! O schwerwiegende Tat, würdig der Verbannung und des Kerkers! Zur zweiten Stunde schreitet der Lehrer nach seinem Gemüse und seinem Salzfishbrei zum Katheder und keiner ist bei ihm; hier findet er nur Wenige, die des Lernens

begierig sind, wenn er sich anschickt, in einem leeren Saal seine Vorlesung zu halten; kaum sind es so viele, wie die Pforten des alten Thebens oder die Mündungen des reichen Nils. [60] Denn wer sollte seine Ohren weit öffnen dem Lehrer, der lange Reden hält und zähen Tintenfluss scheißt? Die anderen setzten vor sich zwischen Becher große Humpen und Krüge; der Tisch wird mit einem Leuchter verziert und die aus samischem Ton gefertigten Rauchinstrumente und ein in kleine Teile zerrissenes und mit albernen Figuren geziertes Blatt [der sog. Fidibus] werden herbeigebracht, bald auch dazugelegt das fremde Kraut, in solcher Fülle und dazu geeignet, einene dünnen Speichelfluss hervorzurufen. Ein Teil zerteilt den Tabak in einzelne Happen, ein Teil aber hat lieber das Kraut, das Du, Bruno Heilmann, in Papier einwickelst. [70] Die Becher werden gefüllt, die angezündete Kerze sorgt für die Flamme, bald erheben sich dunkle Wolken mit infernalischem Qualm. Die Luft, von Gestank durchdrungen, stinkt nach dem Abtritt oder was sonst die Sümpfe der Marennen umschwebt. Mit großem Schwall wallt auf der Strom des Speichels, und wenn der Fußboden schon längst von den Spuck-Resten feucht ist, glaubt man, dass von oben her sich ein Regen über die Sessel ergossen habe.

Vor Scham vermag man kaum auszusprechen, wie viel Schaden der Jugend dadurch geschieht. Zuerst bietet der hohe Sitz des Geistes, der bessere Teil des Gehirns, umgeben von schändlichem Qualm, [80] einen hässlichen Anblick wie das Haus des Pluto. Der Rauch vertreibt die Bienen, die Musen freuen sich nicht über den schwarzen Dunst und den abstoßenden Schmutz. Aber, so sagen sie, wir kennen Mehrere, die ihr gelehrter Name schon lange zu den Sternen getragen hat: Ihnen gefiel doch das Tabakkraut auf wundersame Weise und galt als heilsamer als die medizinischen Kräuter, jene Dein Graevius, Boxhornius, Hornius und Thorius und Wotton und Flamstedius und Blancardus, Bontekoe und unzählige andere, denen die Tabakpflanze nach Myrrhe, Weihrauch und Zimt duftete [90] und denen solche Portionen in ihrem kraftlosen Gehirn Gefallen erregten.

Sei's drum! Aber soll dieses Kraut schon einem bartlosen Jüngling zugestanden werden oder einem Jungen der noch ohne Eintrittsgeld baden gehen kann? Jene, denen ein Tropfen an ihrer feuchten Nase hängt, denen Karies ihre Zähne verunstaltet und abfrisst und denen schädlicher Saft das Zahnfleisch wehrlos entblößt, sollen sich in ihrem Elend damit trösten! Soll aber eine Jugend, der hitziges Blut in der Brust fließt, die eingeborene und schon allzu große Wärme mit diesem Feuer vergrößern? Natürlich: Knaben haben es zum Ziel, dass Weisheit durch tausend Rauchkringel [100] in ihre Nasen und schließlich nur auf Umwegen zu dem verdummtten Gehirn gelangt. O ihr Gelehrtenvolk! Die ihr alle Künste aus Kompendien lernt und zusammen mit Rauch die Weisheit aufnehmt! Da zögerst du noch, den Gänsefedern die Schwindsucht verursachenden Pfeifen und den Tabakrauch vorzuziehen?“

Sprach's und verschwand sofort in den dünnen Lüften. Ich aber, erschüttert von dem Anblick des Phoebus, habe beschlossen, diese Klagen unserer Jugend mitzuteilen: Sobald das Alter der ersten Reife [110] und die starke Kraft, alles (abgesehen von Büchern!) zu tragen, angebrochen sind, lässt sie nicht nur am Hintern hängen eine Waffe und ein Geschoss, das abgeschossen wird, um Krammetsvögel zum zweiten Frühstück zu erlegen und zu braten, sondern auch nach den Humpen reinen Biers greift und nach schweren Pfeifen, diese an der Flammenglut ansteckt und (wunderlich zu sagen) aus den Rachen ungeheuren Rauch ausspeit und das Haus in undurchdringliches Dunkel verhüllt, den Augen den Blick versperrt und eine qualmende Nacht in die Lüfte verdichtet, das Dunkel mit Feuer vermischend. Und nicht eher lässt sie davon ab, als dass das Haus sich im Schwindelanfall im Kreis dreht [120] und sich der Tisch mit verdoppelter Lampe emporhebt. So vergeht die Blüte der Jugend in diesen Nichtigkeiten. Der Scharfsinn stumpft ab und schwächt sich, und diese Seuche trifft alle Teile des Körpers und zerrüttet die

Lebenskräfte. Von dort kommen die Gelbsucht, schweres Erbrechen, der Schrecken des Schlaganfalls, das Asthma, der schlimme Geruch, die Dunkelheit des geschwärtzten Gehirns und die herkulische Krankheit (Epilepsie), die Schwindsucht, ja der Tod selbst!

O flieht also von hier, Ihr Lieben, es lauert die Schlange im Grase! Und raucht das medizinische Kraut nur zu medizinischen Zwecken und in Maßen! [130] So wird nicht Euer Ansehen in der ersten Blüte dahinsterben, sondern es wird einst dem Wunsch Eurer Eltern entsprechen können. Lernt (denn recht ist, dass alle diese Maxime lernen!): Was ist das Leben?: Rauch, schwarze Asche, Staub und Schatten.

Insbesondere laden wir dich, geneigter Leser,⁵⁰ gefällig dazu ein, morgen wohlwollend zwei hochbegabten jungen Leuten aus unserem Kreis, die zu glänzender Hoffnung Anlass geben, zuzuhören. In letzter Zeit haben wir in öffentlichen Vorlesungen behandelt Ciceros Buch Über das Alter. Daraus haben sie ihr Redethema genommen, von denen der eine Johann-Wilhelm Hefft aus Saxwerfen/Stolberg das Alter loben wird, der andere Johann August Filter aus Braunschweig das Alter tadeln. Beide werden die von Cicero angeführten Argumente benutzen. Dadurch ernten sie, die sich die Kraft und die bewundernswerte Fülle des Ciceronischen Stils vertraut gemacht haben, eine herrliche Frucht ihres Fleißes. Deshalb bitten wir mit gebotener Hochachtung usw. darum, dass alle Nordhauser Patrone, Gönner und Freunde des Schulwesens sich dazu versammeln. Nordhausen, am 17. April 1720.

Zur Analyse

Das vorliegende Textensemble erfüllt verschiedene Zwecke und Funktionen. Es ist 1. ein auch im mündlichen Vortrag (vor den städtischen Honoratioren) dargebotener Nachweis von Meiers Fähigkeiten, sich nach Maßgabe des überkommenen Leitbildes eines humanistisch-gelehrten Poeten (*poeta doctus*), d. h. aber nach wie vor im Gefolge des Melanchthonschen Bildungssystems⁵¹ im weiten Feld der lateinischen Sprache und Dichtung produktiv, souverän und erfindungsreich zu bewegen; 2. gemäß den angekündigten Schülerreden auch der Nachweis seines Lehrpensums bzw. Lehrerfolges und seines pädagogischen Engagements; 3. die in Klage und Warnung autobiographisch und fiktional inszenierte, aber offenbar nicht aus der Luft gegriffene Sorge um die infolge des Tabakmissbrauchs und des

⁵⁰ Abkürzung für Benigne (eher: Benevole) lector.

⁵¹ Dazu heute noch wertvoll und unentbehrlich die Melanchthon-Monographie (1889/Ndr. 1972) des großen Heidelberger Gymnasialprofessors Karl Hartfelder (1848–1893); hier umfassend zu Melanchthons pädagogischem und schulischem Wirken; zur Pädagogik und zum Bildungs- und Schulwesen der Epoche heranzuziehen Paulsen (³1919), Barner (1970) sowie der Überblicksartikel von Kühlmann (1996); zu Melanchthon im weiteren Umblick ist immer auszugehen von den Arbeiten von Heinz Scheible: seiner Studie über Melanchthon als akademischem Lehrer (1997), vor allem seiner höchst instruktiven Biographie, die 2016 in zweiter überarbeiteter Auflage erschien; zur Symbiose von „Musenkult und Gottesdienst im evangelischen Humanismus der Reformationszeit“ ist wegweisend der Grundriss von Ludwig (2001).

„ungezügelter“ Lebenswandels gefährdete Gesundheit der jugendlichen Zöglinge, damit einhergehend um die Vernachlässigung der Schulstudien und die Missachtung der Regeln gesitteten Betragens; 4. eine (durch den im Fußnotenbereich gedruckten, grundsätzlich deutschsprachigen Kommentar) durchaus polyhistorisch angelegte, zeitgenössische Buch- und Zeitschriftenliteratur samt vielen Anekdoten und Fallstudien einbeziehende publizistische Belehrung über die Ursprünge, Praktiken und Wirkungen des Tabakrauchens seit seiner Einführung aus Amerika.

Das im Mittelpunkt stehende Hexameter-Gedicht, in der Ich-Form geschrieben, ist klar in konzeptionell verschiedene Teile gegliedert, beginnend mit einem Genregemälde (V. 1–18), das den kranken, schlaflosen Lehrer (V. 7f.) zeigt, der sich in Sorge um die von unerlaubten Genüssen (Alkohol, Frauen und Tabak) gefährdete Jugend verzehrt. Wir lesen zunächst eine astronomische, mit mythologischem Kolorit (Mond als „Cynthia“, V. 4) verzierte periphrastische Zeitangabe, die das nächtliche Dunkel (ohne Sternenlicht) und die Einsamkeit des gequälten Kranken vergegenwärtigt. Diese Zeitangaben waren seit der Antike ein geläufiges, zur demonstrativen Variation einladendes Darstellungsmotiv, dessen klassische Dignität gleich im ersten Vers durch die Übernahme eines berühmten Verses aus Vergils Dido-Buch (Aen. 4,522 f.) beglaubigt wird. Wir haben es zu tun mit einer kontrafaktischen Dekontextualisierung: Aus Vergils emotionsgeladener Beschreibung der von Liebeskummer geplagten karthagischen Königin wird der von Sorge und Kummer um seine Zöglinge gequälte kranke Pädagoge. Die poetisch-periphrastische Angabe der Tag- und Jahreszeiten gehörte zu den eisernen Beständen der antiken wie auch der rinascimental-humanistischen Dichtungstradition, wurde deshalb auch in poetologischen Anthologien, von denen sich Adepten inspirieren lassen konnten, mit üppigen Belegstellen bedacht. In dem Band der gesammelten lateinischen *Descriptiones Poeticae* des Jesuiten Johannes Baptista Gandutius (hier benutzt mein Exemplar: Köln: Metternich, 1698) wird das Darstellungsmotiv der Nacht (S. 74–79), beginnend mit der oben zitierten Vergilpassage, in Beispielen vorgeführt, die neben dem berühmten Jesuiten Jacob Balde und anderen modernen, in diesem Fall vorzugsweise katholischen Neulateinern auch Ovid, Statius und Silius berücksichtigen: dies nicht nur unter dem allgemeinen Lemma „Nox“, sondern auch unter den Titeln „Noctis initium, Noctis extremum, Nox intempesta, Nox serena, Nox obscurissima,“ ergänzt durch das biblische Ereignis „Tenebrae Aegypti etiam monstris objectis metuendae“ (nach *Exodus* 11,21–23). Im Horizont der äußerst zahlreichen lateinischen Gedichte, die sich seit der Antike an den Schlaf richteten und um die Schlaflosigkeit kreisten,⁵²

52 Dazu die Fülle der Exempel weiter differenzierend Windau (1998).

konzentriert sich Meier nicht wie beispielsweise Jacob Balde (Lyr. 2,36: „Ad Somnum. Quum insomnia laboraret“) ⁵³ auf die artistische Variation der Bitten um die ersehnte Ruhe, sondern artikuliert mit den Stichworten des jugendlichen Fehlverhaltens, das schließlich auch die Eltern enttäuschen muss (V. 16), den Maßstab, nach dem sich seine besorgten Vorhaltungen richten, nämlich die pädagogischen Werte der modernen christlichen Gelehrtenschule (V. 11 f.): „cultus virtutis honestae, Et pietatis amor.“ Wir tun gut daran, hier zunächst einen dem Autor Meier gewiss äußerst präsenten Basisbegriff der antiken, neo-stoischen Morallehre herauszustellen, da ‚honestum‘ (Übertragung des griechischen ‚kalon‘) in Ciceros weit verbreitetem Traktat *De officiis*, nach Voltaire ‚das nützlichste Handbuch der Moral, das wir besitzen‘, ⁵⁴ wegweisend kodifiziert und in vier Komplexe unterschieden wurde (I,5,15): ⁵⁵

Sed omne, quod est honestum, id quattuor partium oritur ex aliqua. Aut enim in perspicientia veri sollertiaque versatur aut in hominum societate tuenda tribuendoque suum cuique et rerum contractarum fide aut in animi excelsi atque invicti magnitudine ac robore aut in omnium, quae fiunt quaeque dicuntur ordine et modo, in quo inest modestia et temperantia.

Zugleich ist anzunehmen, dass in der Kultivierung der „virtus honesta“ das mittlerweile in der französischen Oberschicht von ‚La Cour et la Ville‘ entwickelte, nun nach Deutschland einströmende Leitbild der *honnêteté*, also das Personenprofil des *honnête homme*, auch in der lateinischen Formel assoziiert wird und das gewohnte pädagogische Ziel des Reformationshumanismus, die *docta pietas*, nicht ablöst, aber doch überlagert. Der aktuell attraktive soziale Typus sollte Bildung, Weltläufigkeit und die Beherrschung der galanten Konversationskultur in sich vereinigen und stand so quer zu den von Meier in einer Fußnote (zu V. 62) als geläufiges Schimpfwort erwähnten ‚Pedanten‘, d. h. den sozial ebenso unbeholfenen wie unzuständigen gelehrten Philologen. ⁵⁶ Dem Profil gebildeter Weltläufigkeit wird als Erziehungsziel hier weiterhin in bester Tradition noch hinzu-

⁵³ Abgedruckt und analysiert bei Windau (ebd., S. 112 f.), mit deutscher Übersetzung bei Balde (1963), S. 38–42.

⁵⁴ Nach Zielinski (1967), S. 246.

⁵⁵ Zitiert nach Cicero (1958), S. 8; in der Übersetzung von Karl Büchner in: Cicero (1987), S. 15: „Alles aber, was wertvoll ist, entsteht aus einem von vier Teilen. Entweder ist es nämlich in dem Erkennen und dem Sichverstehen auf die Wahrheit zu Hause, oder darin, daß man die Gemeinschaft der Menschen schützt und jedem das Seine zuteilt, und der Verlässlichkeit bei Abmachungen oder in der Größe und Kraft eines erhabenen, unbesieglichen Geistes oder in der Ordnung und dem Maß alles dessen, was getan und was gesagt wird, worin Bescheidenheit und Ausgeglichenheit ruhen.“ Zu diesem Werk Ciceros s. Büchner (1964), S. 431–445.

⁵⁶ Zu dieser Opposition überkommener sozialer Zuordnungen und Gruppenbildungen umfassend Kühlmann, (1982), bes. S. 313–319 und 423–454.

gefügt die Liebe zur „*pietas*“, also die sowohl im biblischen Vierten Gebot wie auch in der Antike vor allem durch Vergils *Aeneis* beglaubigte und postulierte Ehrfurcht vor den Eltern, der Obrigkeit und vor Gott.⁵⁷

Es folgt eine Passage (V. 19–26), in der dem schlaflosen Lehrer der oberste Musengott Apollo erscheint, szenisch und sprachlich gestaltet mit etabliertem Vokabular (aus Vergil und Ovid, s. o. im Kommentar!) und in literarisch gut eingeführten Geschehensmomenten vergegenwärtigt: der Lichterscheinung im Dunkel, dem von Furcht und Schrecken verursachten Aufrichten des Körpers auf dem Lager, der Geste des Betens vor der Epiphanie des göttlichen Numens, dann der unerwartet drastischen Aktion Apolls, der sein Musikinstrument (hier mit griechischem Terminus), also die goldene Leier (oder auch Laute oder Kithara), aus Empörung zerbricht und zu Boden wirft, dazu sich den Lorbeer⁵⁸ aus den Haaren rauft, dies als pathetische Exposition zu der folgenden, bemerkenswert langen Rede des Gottes. Gleich an deren Anfang (V. 27) gibt er sich als empörter und beleidigter Patron, zugleich als mythische wie metonymische Kunstfigur (zusammen später mit Minerva/Athene, V. 31) der an der böotischen Musenquelle (V. 36–38) genetzten „*docta studia*“ (V. 31), also der Domäne Meiers und (nicht nur) des Nordhauser Gymnasiums, zu erkennen. Es geht nicht nur um Drogenmissbrauch, sondern aus Meiers (nicht unzutreffender) Sicht auch um die unverhüllte Schande des Gelehrtenstandes („*doctae opprobia gentis*“, V. 49), mithin um tiefgreifende Auf- und Ablöseprozesse von Wertkonstellationen und Lebenshaltungen.

Die lange, genau konzipierte, in den Mittelpunkt des Gedichts gerückte Rede Apollos (V. 27–106; Abschnitte: V. 27–77; 78–91; 92–106) versteht sich zunächst als emotional bewegte Mischung von Klage und Anklage (beide Bedeutungen in ‚*questus*‘, V. 26, enthalten). Eingefügte Exklamationen verstärken die rhetorische Emphase (V. 27, 38, 48, 55), auch die empörte Geminatio am Versanfang (V. 44) gehört zu den bewährten elokutionellen Pathosmitteln. Als Grund für das lasterhafte Unwesen, das anstelle der musischen Studien tritt, wird, offenbar im Sinne von Ovids „*convivia vinosa*“ (am. 3,1,17), der exzessive Genuss von Bier, Wein und Tabak (V. 32–34) angeklagt, letzterer mit seiner amerikanischen Herkunft und seiner quasi höllischen Abstammung („*tartareo de stemmate*“, V. 40) charakterisiert. Meier gesteht beiläufig zu, dass der Tabakgenuss allgemein, nicht nur bei der Jugend verbreitet ist (V. 43) und dass der Tabakrauch (so in einer hyperbolischen Kontrast-analogie) den Liebhabern noch angenehmer als der Duft von Rosen, Weihrauch

⁵⁷ Zugänge dazu bieten Liegle (1967) und der neuere Vergil-Kommentar von Binder (2019), Bd. 1, S. 249–255 (dort weitere Literatur).

⁵⁸ Apollo/Phoebus benennt bei Ovid (met. 1,557–559) gegenüber Daphne seine Insignien: Lorbeerzweige, Kithara, Köcher (mit Pfeilen); dazu weiteres, wie immer lehrreich, im Metamorphosen-Kommentar von Franz Bömer zur Stelle: Ovidius (1969).

oder exotischen Parfümen in die Nasen steigt (V. 44–47). Der Tonfall der Anklage steigert sich bis zum Vorwurf des Verbrechens („*scelus*“, V. 55), denn es geht nicht nur um die Verpestung der Luft, sondern auch um die Verachtung des Unterrichts, dessen Art (Vorlesungen vom Katheder? V. 57) nicht ganz klar wird. Der Lehrer betritt ohne Begleitung den Vortrags- oder Klassenraum („*aula*“, V. 58),⁵⁹ findet dort aber nicht mehr als sieben Schüler bzw. Zuhörer vor (V. 57–61), die anderen sitzen bei mächtigen Humpen im Rauch zum Trunk beisammen. Sehr genau wird beschrieben, wie man sich zum Rauchen vorbereitet: die Pfeife aus Ton, der *Fidibus* aus zerrissenen Papierstücken, die Zerteilung des in einem Rohrkorbchen gelieferten Presstabaks, also des sog. Knasters (der Name kommt von griech. ‚*canastron*‘ – ‚Korb‘), wenn nicht eine in Papier eingerollte Tabaksendung der Firma Heilmann in Bremen (so die Erläuterung in Meiers Fußnote) bevorzugt wird (V. 70). Nun kann sich aus der Sicht des angewiderten Sprechers der pestilenziatische Qualm verbreiten und der Fußboden von Spuck-Resten bedeckt werden.

Apollos Rede, ein leidenschaftliches, in drastischen Farben angelegtes Plädoyer, das anstelle von Vergilzitaten nun mehrmals direkt auf Juvenals Satiren zurückgreift (s. o. Kommentar zu V. 77, 82, 93), ist hier nicht zu Ende. Im zweiten Redeabschnitt (V. 78–91) wird der geistige Schaden angemahnt, der dem jugendlichen Raucher droht. Bemerkenswerterweise wird die Gegenrede der jugendlichen Tabakliebhaber referiert, also der rhetorischen Anklage (*probatio*) im Sinne einer gönnerhaften *concessio* die Gelegenheit der Erwiderung (*refutatio*) gegeben, die sich in einer längeren Namensreihe (V. 87–91) auf namhafte Apologeten des Tabakgenusses beruft: Diese Persönlichkeiten werden im Fußnotenkomentar anhand genau benannter, polyhistorisch akkumulierter zeitgenössischer publizistischer Quellen samt anderen Informationen und Anekdoten identifiziert, nicht ohne den listigen Hinweis, dass dieser und jener der Genannten offenbar an den Nachwirkungen seiner Sucht gestorben sei. Einige Indizien sprechend dafür, dass Meier für seinen Kommentar unter anderem den kurz vorher (1719) in Chemnitz erschienenen anekdotenreichen Traktat *Das beliebte und gelobte Kräuttlein Toback* benutzte, „mitgetheilet von J.G.H.“⁶⁰ In der Rolle Apollos stellt Meier also den aufmüpfigen Schülern sein Wissen und seine reichen Lektürefrüchte zur Verfügung, lässt diese Einwände dann aber auf sich beruhen (V. 92: „*Esto*“). Statt-

59 ‚Zur zweiten Stunde‘, wie diese Zeitangabe („*Hora* [...] *secunda*“, V. 56) gemeint ist, wird nicht ganz klar; wenn nach der antiken Zeitvorstellung gemessen wird, wäre dies um 8 Uhr morgens, aber sollten schon um diese Zeit die den Unterricht meidenden jungen Leute bei ihrem Rauch- und Trinkbankett sitzen (V. 63)? Oder geht es, locker assoziiert, um die zweite Stunde nach Mittag, also um 2 Uhr nachmittags?

60 Im obigen Kommentar habe ich entsprechende Verweise und Textausschnitte aus diesem Werk (zit. als H[ering], 1971) in meine Erläuterungen zu Meiers Fußnotenkomentar eingefügt.

dessen wendet er sich den Schäden (vor allem im Mundraum und Gehirn) zu, die den jugendlichen Rauchern drohen, holt am Ende noch zu einem generellen Rundumschlag gegen das ‚Gelehrtenvolk‘ aus, das seine Arbeit im Schwindsucht erregenden Pfeifenqualm verrichtet (V. 103–106).

Nach der energischen Rede Apollos wacht der Schläfer auf und beschließt, das in der Traumvision Erfahrene mitzuteilen, vor allem noch einmal, diesmal in intensiverter Reihung die furchtbaren Folgen der Rauchersucht aufzudecken, ohne Rücksicht auf Wahrscheinlichkeiten, mit dem Pathos einer rhetorischen peroratio nur auf affektive Schreckenswirkung bedacht: qualmerfüllte Räume, dunkel wie in der Nacht, Schwindel, wachsender Stumpfsinn, abnehmende Kräfte, Gelbsucht, schweres Erbrechen, Asthma und Gestank, Dunkelheit im verbrannten Gehirn, Anzeichen von Epilepsie, Schwindsucht bis zum Tod (V. 107–127). So ist es schlüssig, wenn der Nordhauser Rektor mit einem bekannten antiken Dictum (V. 128) zur Abkehr vom Tabak aufruft, der immerhin mäßig und nur zu medizinischen Zwecken benutzt werden darf; nur so können die jungen Leute den Erwartungen ihrer Eltern entsprechen (V. 131). Im Übrigen müssen Hörer und Leser abschließend lernen, dass der Rauch und die Asche der Tabakspfeifen auch als materialisierte, biblisch gegründete Bilder, eigentlich geläufige Embleme, für die Nichtigkeit und Hinfälligkeit des menschlichen Lebens anzusehen sind.

3 „Junge, schneide Knaster!“ Jugendkult und geselliger Protest als Tabakshymne bei Johann Christian Günther (1718)

Nicht Warnungen vor Krankheit, Nichtigkeit und Tod, nicht explizite und implizite Aufforderung zur Arbeitsdisziplin, nicht Schreckensbilder höllisch infizierter Faulpelze werden im folgenden Gedicht ausgemalt, das, wie gesagt, Johann Christian Günther fast gleichzeitig (1718) mit dem Nordhauser Rektor als Leipziger Student geschrieben hat und das mit anderen Gedichten ein Corpus jungakademischer, meist liedhafter Versprodukte ausmacht.⁶¹ In diesem Poem ruft das sprechende Ich seine um den warmen Herd (V. 112) versammelten konvivialen „Brüder“ (V. 100, 106, 124) nach einer ausführlichen Aretalogie des Tabaks zum kollektiven Erleben gemeinsamer Raucherfreuden auf. Günthers Pathos, das sich um Scheltreden der „Cantzeln“, also um Kritik wie in Nordhausen nicht kümmert (V. 55: „laß die Cantzeln schmähen“), kongruiert mentalitäts- und ideengeschichtlich bereits

⁶¹ Zu Günther s. o. Anm. 31 sowie Kemper (2006), S. 300–336 und Osterkamp (2009), S. 504–507.

mit den anakreontischen Formationen und literarischen Fraktionen des etwas späteren 18. Jahrhunderts, die im Namen ihrer antiken Leitfigur (Anakreon) sinnliche Glückserfahrungen rehabilitierten, ja hochleben ließen.⁶² In einem der nicht seltenen, systematisch bisher nicht erfassten Tabaktexte in der Zeitschriftenliteratur des 18. Jahrhunderts (*Lob des Knasters*) wird in recht dilettantischer Manier ausdrücklich bedauert, dass ausgerechnet Anakreon vom Leben mit dem Tabak (oder: Vom Leben des Tabaks?) nichts wusste (zit. Strophe 4–5 von 10):⁶³

Er, der sinnreich trank und küßte,
Stritt, als ob er nichts vermißte,
Jauchzend mit der Zitterton [sic]:
Er pries Märgen, er pries Reben:
Knaster, nur von deinem Leben
Schwieg Anakreon.

Dichter, in beglücktern Zeiten,
Raucht, wenn nach entflammten Saiten
Ein Tobakslob glücken soll!
Knaster, du machst heilig trunken,
Du begeisterst uns aus Funken,
Kraut, du bist Apoll!

Literarhistorisch und ideengeschichtlich steht Günthers Tabak-Feier wie auch manche dem Wein geltende sympotische Lyrik im Dienst einer bestimmten, des öfteren literarisch fixierten Form jugendlicher ‚Geselligkeit‘⁶⁴ und lässt sich koordinieren mit seinen anderen studentischen Liedern, darunter dem ‚Evergreen‘ „Brüder! Laßt uns lustig sein“,⁶⁵ wie auch jenen (späteren) Gedichten an oder auf die „Freude“, die neben Schillers berühmter Ode *An die Freude* mehrmals von dem Hamburger Dichter Friedrich von Hagedorn (1708–1754) vorgelegt wurden, so zum Beispiel (in der adhortativen Gemeinschaftsstiftung mit Günther ver-

⁶² Dazu im Überblick Kemper (1991), S. 173–205; wegweisend vor allem schon Mauser (1988); zur Anlehnung Günthers an Anakreon s. Krämer (1980), S. 140–142.

⁶³ Zit. nach: Der Liebhaber Der schönen Wissenschaften. Bd. 1 (Jena: Cuno, 1747), S. 205–207.

⁶⁴ Zur Semantik dieses wichtigen Leitbildes der Aufklärung s. Mauser (1990).

⁶⁵ Abgedruckt in der Gruppe der „Studentenlieder“ in der Werkausgabe von Bölhoff: Günther (2013), Bd. 2/I, S. 305–322, hier S. 316 f., Nr. 5.; hier auch S. 312–315 die „Aria“: *Dass man die Frohen Stunden Noch Mit Nehmen sollte*. Darin in der dritten Strophe, V. 17 f., die Maxime: „Ein Weiser muß das Leben schätzen, | Drum folg ich dir, *Anacreon*.“ Zur personalen Zusammensetzung von Günthers Leipziger Freundesgruppe und den darauf bezogenen geselligen Lieder s. Krämer (1980), S. 127–145; in belletristischer Phantasie mit vielen Zugriffen auf die überlieferten Dichtungen wurde Günther inmitten seines Leipziger Freundeskreises vorgestellt in dem gefälligen Roman von Eugen Ortner (1890–1947): Johann Christian Günther. Ein Roman des Barock (1948), S. 138–204, Kap. IV.

gleichbar) unter dem Titel *Der Tag der Freude* (Erstdruck 1742) in direkter Abkehr von zerknirschter Sündenklage, Todesangst und Vanitas-Predigten (ich zitiere die ersten beiden von fünf Strophen):⁶⁶

Ergebet euch mit freiem Herzen
 Der jugendlichen Fröhlichkeit.
 Verschiebet nicht das süße Scherzen,
 Ihr Freunde, bis ihr älter seid.
 Euch lockt die Regung holder Triebe:
 Dies soll ein Tag der Wollust sein:
 Auf! ladet hier den Gott der Liebe,
 Auf, ladet hier die Freuden ein.

Umkränzt mit Rosen eure Scheitel
 (Noch stehen euch die Rosen gut)
 Und nennet kein Vergnügen eitel,
 Dem Wein und Liebe Vorschub tut.
 Was kann das Totenreich gestatten?
 Nein! Lebend muß man fröhlich sein.
 Dort Herzen wir nur kalte Schatten:
 Dort trinkt man Wasser, und nicht Wein.

Es verwundert nicht, dass in Kontrafaktur von Schillers Ode *An die Freude* von einem gewissen Gottfried Günther Röller (1783-?) ein weitläufiger Hymnus *An den Tabak* gedichtet wurde (hier die erste Strophe):⁶⁷

Tabak, Leckerei der Götter,
 Kräutlein aus Elysium,
 Hausverdruß und Regenwetter
 Führt uns in dein Heiligtum.
 Deine Zauber trösten wieder,
 Wen sein liebes Weib gequält,
 Bettler werden Fürstenbrüder,
 Wenn's an Schwamm und Feuer fehlt.
 Seid umschlungen, Millionen!
 Allen Rauchern diesen Kuß!
 Brüder, übern Sternen muß
 Unseres Krautes Finder wohnen.

Zum Kontrast und als Beleg einer individuell-besinnlichen poetischen Reflexion des Rauchgenusses (nach des Tages Last und Mühe) sei das mit Günther im Titel kongruierende Gedicht *Lob des Tobacks* (Erstdruck 1700, sechs achtzeilige Stro-

⁶⁶ Nach Bohnen (1983), S. 87.

⁶⁷ Zit. nach der Anthologie von Wendel (1934), S. 182–185.

phen) des bald berühmten Freiherrn von Canitz (1654–1699) auszugsweise zitiert. Sein poetisches Werk erschien erst nach seinem Tode. Canitz stimmt hier nicht in den Chor derer ein, die das amerikanische Kraut verteuflten. Vielmehr sieht er im Tabakrauch, wie so oft und weiterhin, ein materialisiertes geistliches Emblem der Vergänglichkeit,⁶⁸ und im Rauchgenuss gegen alles Wüten der Verächter, gerade als Christ, ein Requisite „stiller Freuden“, die der „Satan“ „nicht leiden kann“.⁶⁹

Sonn' und Licht hat sich verkrochen,
 Und die Nacht ist angebrochen,
 Soll ich nun des Tages Last,
 Meine Sorgen und mein Grämen,
 Auf das Lager mit mir nehmen?
 Nein, ich will um meine Rast
 Zu befördern, erst die Pfeiffen
 Mit Toback gestopfft ergreifen.

[...]

Daß die Kunst und Pracht der Erden,
 Und ich selbst zu nichts muß werden,
 Hat mich der Toback gelehrt,
 Wenn sein zarter Dampf sich zeigt,
 Der hoch in die Lüffte steigt,
 Und sich bald in nichts verkehrt;
 Daß nun solch ein Kraut entsprossen,
 Hat den Satan sehr verdrossen.

Er kan ohnedem nicht leiden,
 Wenn ein Mensch in stillen Freuden
 In sich selbst vergnügt ist.
 Drum, des Vaters eitler Grillen
 Bösen Wunsch nicht zu erfüllen,
 Schmauch ich, als ein frommer Christ.
 Er, und alle Welt, mag toben:
 Ich will den Toback doch loben.

Günther schreibt mit anderem poetischem Temperament und imaginiert, nicht ohne Aggressionen, eine andere Szenerie. Seine im sprechenden Ich zuletzt appellativ (also anders als Canitz) vergegenwärtigte Runde trinkender und rauchender „Brüder“ repräsentiert, wie auch immer momenthaft, das im 18. Jahrhundert vordringende, im studentischen Freiheitsmilieu allerdings schon vorgeprägte Prinzip einer quasi natürlichen, Lust und Freude genießenden Assoziation von nicht nur

⁶⁸ Dazu Martens (1975).

⁶⁹ Zit. die erste und fünfte wie auch sechste Strophe nach Canitz (1982), S. 247f.; zu anderen Abdrucken s. o. Anm. 23.

männlichen Individuen, die sich in (wohl nicht immer nur) imaginärer poetischer ‚Geselligkeit‘ patriarchalischen Ordnungspostulaten oder Verboten wie² auch diversen Anfechtungen eigenen seelischen Missvergnügens entziehen. In dieser Abwehr des Missvergnügens ist Günther mit Canitz einig.⁷⁰

Lob des Knaster-Tobacks.

NÄhrung edler Geister,

Aller Sorgen Meister,

Du mein Element!

Was man ietzo Knaster nennt;

Komm und laß die müden Sinnen

5

Wieder Ruh gewinnen!

Auf dem Erden-Kreise

Kommet deinem Preise

Kein Geträncke gleich:

Auch der Aertzte drittes Reich⁷¹

10

Flicht dich deiner Krafft zu Lohne

Um Hygaeens⁷² Krohne.

Nach den Lorber-Reisern,

Die vor allen Käysern

Unsern Carl erhöhn,⁷³

15

Sollst du über alles gehn,

Was aus Erd und Wurtzel steigt,

Und den Gipfel neiget.

Deine Krafft und Stärcke

Macht durch Wunderwercke

20

Allen Kummer zahn:

Mißgunst, Furcht, Verdruß und Gram

Fliehn, so bald ich dich empfinde,

Schneller als die Winde.

Deine Tugend heilet,

25

Deine Macht ertheilet

⁷⁰ Zitiert nach der aktuellen Werkausgabe: Günther (2013), Bd. II/1, S. 318–322; zum ‚utopischen‘ Konzept der Geselligkeit in der Frühaufklärung wegweisend Mauser (1990). Eine erwähnenswerte, geschweige denn kontextbezogene Analyse dieses Günther-Gedichtes gibt es m. W. bisher nicht. Bölhoff erwägt in seinem Kommentar der Werkausgabe (Günther, 2013, Bd. II/2, S. 199) nach einem älteren Beitrag von Herman Meyer (1951) ein „metrisch-parodistisches Verhältnis von Günthers Tabakslid zu Johann Francks Gemeindelied ‚Jesu meine Freude‘ (1653)“. Das sehe ich eher mit Skepsis und klammere diesen Aspekt hier ganz aus.

⁷¹ Dazu s. unten in der Interpretation!

⁷² Dazu s. unten in der Interpretation!

⁷³ Der regierende Kaiser Karl VI. (1685–1740).

Und gebiehr die Ruh: Will der Schlaff nicht bald herzu, Kan ich ihn mit deinen Waffen Bald ins Zimmer schaffen.	30
Kommt der lichte Morgen, Bringt der Tag die Sorgen, Macht der Mittag warm, Stütz ich ruhig Kopff und Arm, Und gebrauche deiner Kräfte Edle Nectar-Säfte.	35
Die dich nicht vertragen, Und zum Schimpffe sagen: Du verderbst die Luft, Mögen in des Schinders Gruft, Ja zum Teuffel selber kriechen, Und was bessers riechen!	40
Kommt ein junges Häßchen Mit dem weissen Näßchen, Das nach Biesam stinckt, Soll es, wenn es dich verdringt, Jn den aufgerollten Haaren Gluth und Dampff erfahren.	45
Wer dich gar nicht brauchet, Und nicht stündlich schmauchet, Jst des Mauls nicht wehrt, Weil er die Natur verkehrt, Und die Gaben, die dich ziehren, Niemals will probieren.	50
Laß die Cantzeln schmähen! Jhre Diener fehlen Und betrügen sich, Wenn sie, theurer Knaster, dich, Da sie dich nicht brauchen können, Teuffels Abbiß ⁷⁴ nennen.	55 60
Andre mögen sitzen, Und die Lippen spitzen, Biß ihr Mägdchen will! Gelt! du hält mir immer still, Und vermehrest meine Plagen Durch kein Hörner-tragen.	65

74 Fragwürdige Behauptung (nur um der Pointe des Pflanzennamens willen?); mit „Teufelsabbiß“ wird heute und wurde (seit wann?) ein Kardengewächs (*Succisa pratensis*) bezeichnet; s. die Beschreibung und Abbildung in Aichele/Golte-Bechtle (1997), S. 336 f.

Laß den eckeln Frauen Vor dem Dampffe grauen! Die, so klüger sind, Sprechen: Allerliebstes Kind!	70
Mich ergötzet deine Pfeiffe, Die ich selbst ergreiffe.	
Rom verbrannte Leichen Auf den Zimmet-Sträuchen: Muß ich von der Welt, Hab' ich schon voraus bestellt,	75
Daß die Lauge deiner Asche Meinen Körper wasche.	
Held! vor dessen Schwerdte Stambol, ⁷⁵ rückwärts kehrte, Ewiger Eugen! Will Dein Blitz durch Ungarn gehn, ⁷⁶	80
Ey so laß doch nur der Bohnen Und des Knasters schonen!	
Pursche fangen Grillen; Aber wenn sie füllen, Und die Pfeiffen glühn, Muß der Schmerz so weit entfliehn,	85
Als die Spansche Degen-Klinge Vor dem tapffren Binge. ⁷⁷	90
Rosmarin und Nelcken Schwinden, wenn sie welcken, An Gefälligkeit: Du gefällst zu ieder Zeit, Denn dein Ruhm gedörrter Blätter Grünt durch alle Wetter.	95
Sind uns unsre Waaren An den Fels gefahren, Und ins Meer versenckt; Brüder! laßt euch ungekränckt! Blätter, die die Mohren ⁷⁸ rösten, Können wieder trösten.	100

75 Das heutige Istanbul, Hauptstadt des Osmanischen Reiches.

76 S. dazu und zu Günthers Eugen-Ode unten in der Interpretation!

77 Der englische Feldherr George Byng, 1. Viscount Torrington (1663–1733), der am 11. August 1718 die spanische Flotte besiegte.

78 Wohl nicht die Nordafrikaner gemeint, sondern die schwarzen Einwohner (Sklaven) der amerikanischen Gebiete.

Epheu krönt Poeten; ⁷⁹	
Doch um meine Flöthen ⁸⁰	
Soll Tabacks-Kraut blühn:	105
Brüder! macht euch zum Camin,	
Und verjagt mit diesem Pfeile	
Eure lange Weile!	
Hört den Winter rasen,	
Hört den Nordwind blasen!	110
Hört! er pfeift und fährt;	
Kommt! wir wollen um den Heerd	
Seinem kalt- und stoltzen Wüten	
Ruhig Trotz gebieten.	
Wollt ihr Ländern rathen,	
So verpflügt die Saaten, ⁸¹	115
Haut die Wälder aus,	
Macht uns ein Tobacks-Feld draus!	
Und verzäunt es mit den Reben,	
Die uns Freude geben.	120
Top! es leben alle,	
Die bey diesem Falle	
Der Taback ergötzt:	
Drum ihr Brüder raucht und netzt,	
Biß der Blitz vom andern Tage	125
Uns zu Bette jage.	
Junge! schneide Knaster!	
Dieses Lebens-Pflaster	
Jst ein Polychrest: ⁸²	
Dem, der uns nicht rauchen läst,	130
Soll an statt der Nerv' und Flachsen ⁸³	
Ein Tabacks-Strunck wachsen.	

⁷⁹ Der dionysische Efeukranz der Poeten z. B. Horaz, *carm.* 1,1,29; Ovid, *Pont.* 4,14,55 oder Propertius 4,1,62.

⁸⁰ Als Instrument der Dichtung (statt der Leier, Laute oder Kithara) besonders für die Hirtenflöte gebraucht; vgl. Vergil, *ecl.* 2,37.

⁸¹ Ironisch-grotesker Bezug auf zeitgenössische Diskussionen: Beim Ausbau der Tabakpflanzungen erhob sich der Vorwurf, dafür wertvollen Ackerboden aufzugeben, welcher der menschlichen Ernährung zu dienen habe.

⁸² Polychrest, wörtlich: ein vielseitig verwendbares Arznei- oder Heilmittel. Günther könnte gekannt haben: Stephani Blancardi *Phil. & Med. Doct. und Practici Ordinarii zu Amsterdam*, *Haustus Polychresti*, oder: Zuverlässige Gedancken, vom Theé, Chócolate, Cofféé, und Taback, mit welchen der große Nutzen dieser ausländischen Wahren so wol in gesunden als krancken Tagen gründlich und umständlich gelehret wird. Hamburg 1705 (hier zit. nach Bragge, 1880, S. 24, Nr. 109 und Immensack, 1996, S. 115, Nr. 1538).

⁸³ Wohl im Sinne von ‚Sehnen‘.

Das Gedicht umfasst zweiundzwanzig sechszeilige, paarig gereimte Strophen aus trochäischen, energisch einsetzenden, so auch den häufigen Imperativen entsprechenden drei- und vierhebigen Versen mit weiblichen wie männlichen Kadenzen. Dreiebig sind die Verse 1 bis 3 und 6, wobei der sechste Vers mit weiblicher Kadenz ausschwingt und so dem harsch abbrechenden Rhythmus von V. 3 offenbar ebenso bewusst und feinfühlig kontrastiert wie der Wechsel der Kadenzen in den beiden Vierhebern. Diese formale Gestaltung ist einfach, sangbar und durchaus kunstvoll durchgehalten, steht so in Spannung zum ekstatischen bzw. polemischen Tonfall und stilistischen Habitus des Textes. Vom Titel her gehört, rhetorisch gesehen, der Text trotz vieler adhortativer Passagen zum Typus der *Laudatio*/des *Panegyricus* auf Gegenstände („res omnis modi“, Quintilian, inst. 3,7,28), dies im Gegensatz zum Personenlob, das hier andeutungsweise an zwei Stellen eingeflochten ist. Vorab zu korrigieren ist das Missverständnis, als handele es sich wie im heutigen Sprachgebrauch beim ‚Knaster‘ um ein minderwertiges und billiges Tabakraut. Zu Günthers Zeiten, wie auch in anderen Texten belegt, wusste man:⁸⁴

Die Tabake aus der venezolanischen Provinz Varinas und einige andere wurden einst in Rohrkörben verschickt, die auf spanisch *canastros* oder *canastos* hießen. Die Holländer machten daraus „Canaster“, und bald bürgerte sich der Brauch ein, diese köstlichen, teuren Tabake (Varinas, Laguyra, Maturin, Orinoco, Portorico) kurz Canaster, Kanaster und vollends eingedeutscht, Knaster zu nennen.

Gemäß den dominierenden Sprechakten und den erkennbaren diskursiven Zäsuren lässt sich der Text in vier Abschnitte gliedern:

- I. (V. 1–36): Hymnischer Anruf (Epiklese mit variiertem Aretalogie der Kräfte und Wirkungen) des Tabaks mit einem Ich-Subjekt als Sprecher (V. 23, 29, 34 u. ö.),

⁸⁴ Nach Frank (1969), S. 108; Johann August Ephraim Goeze (1731–1796) schrieb dazu noch genauer in seinem Reihenwerk *Natur, Menschenleben und Vorsehung für allerley Leser*: „Der sogenannte Kanastertobak besteht auch aus ächten, trockenen, dunkelbraunen, gelbgefleckten, über einander gewundenen, oder gesponnenen Blättern, die in Würsten über die langen Stücke gewickelt, und mit Rohrspitzen durchstoichen sind. Solche Rollen werden bey achten und zehnen in Körbe von Riet, oder spanischem Rohr eingepackt. Einen solchen Korb mit verschiedenen Rollen nennen die Spanier Kanaster. Die Holländer nehmen die besten Rollen heraus, laugen sie aus, und legen andere Tabake in die Beize, welche davon etwas Knasterartiges an sich ziehen. Aus Sebastian kommen ebenfalls noch echte Tabaksrollen, die aber auf andere Art eingepakt sind. Die Rollen sind in Palmblätter eingewickelt und mit Matte überschnürt. Die Riemen bestehen aus frischem Büffelleder. Im Anfange sind sie weich, und lassen sich mit der größten Gewalt zusammenschnüren, Sind sie aber getrocknet, so ziehen sie sich noch fester zusammen, und sind, wenn sie herauskommen, so hart, daß sie mit Aexten müssen zerhauen werden. Ich besitze verschiedene Bündel solcher Riemen, die härter sind als Rhinoceroshaut, und kaum mit der Feile zu zwingen sind.“ Goeze (1796), S. 320.

- der im letzten Gedichtteil in einem anonym apostrophierten ‚Wir‘ (V. 97: „uns“; V. 100 u. ö.: „Brüder“) aufgeht; inseriert ist (V. 13–18) eine komparative Huldigung an Kaiser Karl VI. (1685–1740).
- II. (V. 37–66) Rhetorische, im Stilgestus einer sozialtypologisch differenzierten Invektive vorgetragene Abwehr von Gegnern (Frauen und Geistliche) des Tabaks.
 - III. (V. 67–96) Fortsetzung der Epiklese (V. 67, 94), doch eingeschoben ein Ego-Bekenntnis (scherzhafte Kontrafaktur des „Letzten Willens“, V. 73–78) sowie eine Huldigung an Prinz Eugen von Savoyen, seine Siege über die Türken und den Frieden von Passarowitz im Juni 1718 (V. 79–82).
 - IV. (V. 97–132) Wechsel der Anrede; aus dem gegenstandsbezogenen Hymnus wird eine pathetische, diverse Situationen und Fakten abrufende Adhortation an die in performativ gedachter biographischer Sprecher-Gegenwart imaginierte Runde der „Brüder“; sie soll in der letzten Strophe im erneuten Wechsel der Anrede an eine männliche Bedienung („Junge!“, V. 127, wohl im Sinne des lateinischen „puer“) mit quasi mundgerecht geschnittenem „Knaster“-Tabak versorgt werden.

Es gehört zu dem im Titel angekündigten Gedichttypus, in Abschnitt 1 und 2 besondere Qualitäten (Kräfte, Mächte, Tugenden, Wirkungen) des Tabaks (‘elementare’ „Nahrung“: also nicht nur Genussmittel, V. 1 und 3) in direkter rühmender Anrede sinnvoll zu unterscheiden, genau zu ordnen und nachdrücklich zu kumulieren, dies hier durchaus so kalkuliert, dass jede dieser Strophen einen eigenen inhaltlichen Akzent und ein eigentümliches argumentatives Gewicht gewinnt. Der Gegenstand und sein Lobpreis wie auch seine Akteure (als „edle Geister“, V. 1) nobilitieren sich in den ersten beiden Strophen autoreferentiell und in einer bedachten Subjekt-Objekt-Interdependenz gegenseitig, auch im Überbietungsvergleich mit dem Lobpreis anderer „Getränke“, zu denen, heute seltsam wirkend, damals noch gemäß der Formel vom ‚Tabak trinken‘ (statt ‚Tabak rauchen‘) auch der Genuss des amerikanischen Wunder- oder Lasterkrautes gezählt werden konnte.

Gerühmt werden vor allem die vom sprechenden Ich bezeugten psychosomatischen Heilswirkungen des Tabaks, die „Sorgen“ (V. 2, 32) vermindern und Symptome von Unruhe und Erschöpfung, sogar Schlaflosigkeit (V. 5 f., 28) bekämpfen. Der Autor, so darf man vermuten, gestattet dem Leser einen Durchblick auch auf eigene diätetische Bedürfnisse und lästige Störungen des Wohlbefindens. Um die medizinische „Kraft“ (V. 11, 19, 35) des Krauts nach Gebühr herauszustreichen, greift Günther zu zwei esoterischen Bildornamenten: Aus Tabak wird der Ehrenkranz der altgriechischen Gesundheitsgöttin „Hygaea“ (Hygīa/Hygeia im Lateinischen, zu finden bei Martial 11,60,6) gewunden; die ihn winden, die Ärzte, gehören zu jenem ‚dritten Reich‘ (V. 10), unter dem man offenbar die dritte der oberen Fakultäten,

also die medizinische, verstehen sollte. Der Überbietungsvergleich der zweiten Strophe und das Kranz-Motiv werden in der dritten Strophe (V. 13–18) mit der Assoziation der „Lorber-Reiser“ des regierenden Kaisers Karl VI. aufgegriffen, diese später ergänzt durch die Rühmung der Person und der ungarischen Heldentaten (Blitz-Metapher, V. 82) des so oft besungenen Prinzen und Feldherrn Eugen von Savoyen (V. 79–84). Sodann schwenkt der Inventionsgedanke wieder um auf eigene misshelliche Erfahrungen, diesmal aber nicht auf intrinsische psychosomatische Beschwerden, sondern auf Kummernisse des sozialen Miteinanders (u. a. „Mißgunst, Furcht“, V. 22). Der Raucher ist demnach, das wird klar, kein besinnungsloser Hedonist, sucht vielmehr im Rauchgenuss mit Erfolg Abhilfe gegen äußere und innere Bedrängnisse, Beschwerden, Glücksverluste und Glücksversagungen. Daraus resultieren Impulsivität und Legitimität der poetischen *laudatio*.

Im Gattungsbereich der ‚epideiktischen‘ Rede entspricht der *laudatio* antithetisch (gemäß Quintilian, inst. 3,7,19) der mehr oder weniger aggressive Tadel, die *vituperatio* (hier „Schimpff“, V. 38). In ironischer Übertreibung wird von Günther die Verachtung des Tabaks geradezu als ‚Verkehrung der Natur‘ gebrandmarkt (V. 52), also in einer Umkehrung (*retorsio criminis*) der gängigen Tabakschelte. Im sprachlich parallelisierten Gestus der beiläufigen Verachtung („Laß schmählen! Laß grauen“, V. 55, 67f.) treten als personale Objekte der satirischen Schimpfrede die Geistlichen auf, die von der Kanzel den Tabak verteufeln (V. 55–60), dazu gewisse Fraktionen der Damenwelt, hier (V. 43–48) vertreten durch ein pretiöses „junges Häßchen“, das zwar den Tabaksqualm nicht mag, sehr wohl aber nach dem mondänen und teuren Moschus (oder Ambra?)-Parfüm („Biesam“, V. 45) „stinckt“. In der letzten Strophe des zweiten Gedichtteils (V. 61–66) führt Günther geradezu mit körpersprachlicher Phantasie („Spitzen der Lippen“, V. 62) und in erneuter direkter Apostrophe des zu lobenden Rauchinstruments den Gegensatz von Versagung und Gewährung von Genusswünschen vor, die beide den Mund betreffen. Der Fragwürdigkeit der leiblichen Liebeszuwendung der „Mägdchen“ kontrastiert die stete Verfügbarkeit des Rauchgeräts. An das Frauen-Thema schließt mit einer kleinen *oratio ficta* (V. 70–72) die erste Strophe des dritten Gedichtteils an. Hier kommen jene Frauen zu Wort, welche die Tabakspfeife des jungen Rauchers „ergötzt“ und die gern selbst nach ihr „greifen“. Ein obszöner Nebensinn dieser Verspassage sollte nicht ausgeschlossen werden. Berührt wird jedenfalls die auch in Versform vorgebrachte Beschwerde von Frauen über die nach Tabak stinkenden Männer; so zum Beispiel in einer *Rede eines Frauenzimmers an die Mannsleute* in einem deutsch-amerikanischen Kalender auf das Jahr 1776, in der auch gegen die „Poeten“ protestiert wird, die Lieder über den Tabak schreiben.⁸⁵

⁸⁵ Rede eines Frauenzimmers an die Mannsleute, [1775], S. [26]. Die Kenntnis dieses Textes verdanke ich Herrn Dr. Ladislaus Ludescher. Eine längere Philippika gegen rauchende Frauen,

Seltener waren die Stimmen, die es begrüßten, wenn auch Frauen sich dem Rauchgenuss an der Seite ihrer Männer hingaben; zu diesen Stimmen gehörte der brandenburgische Leibarzt Cornelius Bontekoe (eigentlich Decker, 1647–1685), der in einem der immer mehr verbreiteten Gesundheitsratgeber, nämlich seiner *Abhandlung von dem menschlichen Leben/ Gesundheit/ Kranckheit und Tod* (deutsch: Bautzen 1686, 1688, 1692),⁸⁶ nicht nur den Tabak als bewährtes Heilmittel pries, sondern auch im Sinne der Tabakliebhaberinnen plädierte und sich dabei sensibel zeigte für die zeitgeschichtliche Änderung von Lebensformen und Akzeptanzmustern.⁸⁷

Nur ist zu beklagen/ daß viele seyn/ die unsern Toback lästern/ insonderheit daß die meisten Frauen solchen nicht wollen rauchen/ und die Männer/ so viel sie können/ abhalten. Doch die Zeit, die alles ändert/ und die in Holland allbereit in wenig Jahren das Rauchen, das vor diesem unanständig und gleichsam unehrlich war/ wieder ehrlich gemacht/ wird auch endlich dieser Art einen Stiel finden/ und die Frauen/ welchen es höchstnötig und dienlich ist/ ans Rauchen bringen/ dessentwegen wir die Männer ermahnen/ daß sie mit kräftigen Vorbilde erweisen möchten/ daß man rauchen müsse/ nit aus debauche, Zeit-Vertreib oder Recreation, sondern um gesund zu seyn und lange zu leben.

Eingefügt in Günthers dritten Gedichtteil sind zwei zeitgeschichtliche Strophen (V. 79–90) mit den (implizierten) Erinnerungen an die Siege (Peterwardein, Temesvar, Belgrad) des Prinzen Eugen und die des englischen Admirals George Byng (1663–1733), der soeben, am 11. August 1718, die spanische Flotte besiegte hatte und dessen militärischer Triumph nun als Vergleichsobjekt zur wohltuenden Macht des Pfeifenrauchs dient. Mit der kurzen, aber nachdrücklichen Huldigung an den „Helden“ des Tages, den „Ewigen Eugen“ (V. 79 und 81), erinnert Günther an seine ebenso ehrgeizige wie zeitweise berühmte, gleichzeitig mit dem Tabaksllob entstehende oder gerade entstandene, rhetorisch aufwändige und episch üppig entfaltete Ode aus fünfzig zehnzeiligen Strophen *AUF DEN ZWISCHEN JHRER*

die ganz aus ihrer weiblichen Rolle fallen, enthält auch Sigmund von Birkens Truckene Trunkenheit: „Man findet Frauen-Menschen, die, nicht allein, an stat des Nadelrohrs oder der Spindel, sich mit einer Tabakbüchse tragen, sondern auch so gar die Pipe ansetzen, und ihren glatten Mäulern, mit dem Tabakrauch, einen Bart anrußen und anschmutzen. [...] In Warheit, ein nit geringes Wunder unserer Zeiten: ein Weib, nüchtern vom Weine, aber trunken vom Rauch und Pulverstaub! Das ist der rechte Geruch eines Weibs (sagt jener) wann sie nach nichts riechet. Es möchte zwar noch so hingehen, wann sie sich beflissen, nach Balsam und Biesem zuriechen: Oder, der Rauch von der Küche und dem Heerd, möchte noch ihr gutes Gerüche vermehren. Aber, was ist das vor ein Geruch vor ein Weib, nach Tabak stinken? [...]“ Birken (1967), S. 58–63, hier zit. S. 59.

⁸⁶ S. Immensack (1996), S. 114, Nr. 1533.

⁸⁷ Zu Bontekoe s. o. im Kommentar zu Meier, spez. zu V. 89. Das Folgende hier zitiert nach der Ausgabe Bautzen (1692), S. 47, hier gemäß dem Abdruck in: H[ering] (1971), S. 71.

RÖM[ISCH] KAYS[ERLICHEN] MAJEST[ÄT] UND DER PFORTE GESCHLOSSENEN FRIEDEN, 1718. Das offenbar eilig verfasste Riesenenkomion, in seiner Binnenkonzeption und stilistischen Politur reichlich verwirrt, wurde zwar 1718 in Breslau gedruckt, brachte dem Dichter jedoch nicht die auch finanziell einträgliche obrigkeitliche Anerkennung, obwohl er es an altdeutsch-patriotischen Tönen nicht fehlen ließ, den dynastischen Ruhm der Habsburger nicht aussparte, zuletzt den Kaiser samt Eugen als „tieffster Unterthan“ weiterhin mit seinen „Musen“ zu erhöhen versprach.⁸⁸

Um dieses poetische Huldigungsmedaillon sind Strophen gruppiert, die dem Tabakskraut auf seinem ureigenen Bedeutungsfeld, dem botanischen, in Überbietungsvergleichen huldigen. Zunächst ergeht sich Günther in einer wahrhaft skurril-humoristischen gedanklichen Erfindung (V. 73–78), einer Kontrafaktur des testamentarischen letzten Willens: Während die (vornehmen) Römer ihre Leichen auf den kostbaren und teuren „Zimmet-Sträuchen“ verbrannten,⁸⁹ will der Dichter seinen eigenen toten Körper (in unglaublicher Steigerung des funeralen Aufwandes und in Treue zum Tabak bis in den Tod!) einst gewaschen haben mit der „Lauge deiner Asche“, also mit einer flüssigen Tabakseife, wohl darauf anspielend, dass zur Herstellung von Seife Pottasche verwendet wurde und demgemäß auch die Asche des Tabaks noch sinnvolle Verwendung finden konnte, jedenfalls nicht wie in vielen Texten als Emblem der Vergänglichkeit. Dass die gedörrten Tabakblätter in ihrem dauerndem Ruhm den wohlduftenden, aber schnell welkenden „Rosmarin“ und „Nelcken“ unter allen äußeren Bedingungen überlegen sind (V. 91–96), schließt den weiten Radius der direkten Tabakpanegyrik wieder einmal mit dem Topos *e contrario* (vom Gegenteil her argumentierend) ab.

Im emphatischen Schlussteil seiner Lobrede spricht Günter nun nicht mehr den Tabak, sondern die Freundesrunde der „Brüder“ (V. 100, 106, 124) an, die zu ausdauerndem nächtlichem Rauch- und Trinkgenuss und dadurch auch zu seelischer Autarkie angefeuert werden (V. 109–114). Es geht, in burschikoser Offenheit, darum, „lange Weile“ (V. 108) zu vertreiben, über schmerzliche Vermögensverluste und Unfälle (hier das alte Motiv des Schiffbruchs) in quasi stoischer Ruhe hinwegzukommen und so das bürgerlich-materielle Lebenskalkül zu missachten, zugleich dem „Wüten“ (V. 113) des Winterwetters Trotz zu bieten. Mit hochgestochenen, halbgaren, jugendlich egoistisch aufgeputzten Aufschneidereien (Dichtung als ethopoietische Rollenrede eines studentischen Großmauls) werden imaginäre Einwände und Bedenken hinweggewischt, wenn es darum geht, Ackerland und Wald in Tabakfelder und Weinhecken zu verwandeln (V. 115–120). Ein improvisiert erscheinender Affektindikator aus dem Fundus nicht einer hym-

⁸⁸ In der Werkausgabe Günther (2013), Bd. II/1, S. 112–127.

⁸⁹ Vielleicht angeregt von Ovid, epist. 16,335: „adolebunt cinnama flammae.“

nisch-feierlichen, sondern einer eher rustikalen oder colloquialen Jugendsprache („Top!“, V. 121) unterstreicht den emotionalisierenden Appell zur solidarischen Gemeinschaftsbildung. Dieser Appell treibt in der letzten Strophe eine groteske kontrapunktische Phrase heraus, die bizarre Verwünschung dessen, der die Tabakfreunde am Rauchen hindern will. Was dem Tabakgegner droht, nämlich der Ersatz von wichtigen Körperteilen durch einen „Tabacks-Strunck“ (V. 132), verstand Günther offensichtlich als symbolisch passende poetische Pointe. Sie unterstreicht den Befund, dass es in diesem Gedicht nicht nur um die Imagination jugendlichen Überschwangs geht, sondern zugleich um die Vergegenwärtigung von antinomisch zerfallenden Lebensformen im Horizont postulativer Selbstbestimmung.

Quellen- und Literaturverzeichnis

- Abraham a Sancta Clara: Werke. In Auslese, hg. von Hans Strigl. 2. Bd. Wien 1904.
- Abraham a Sancta Clara: Der Narrenspiegel, neu hg. von Karl Bertsche. M.Gladbach 1925.
- Aichele, D[ietmar] und M[arianne] Golte-Bechtler: Was blüht denn da? Wildwachsende Blütenpflanzen Mitteleuropas. 56., völlig neubearbeitete und erweiterte Auflage. Stuttgart 1997.
- Anemüller, Ernst: Roenick, J. Tobias. In: Allgemeine Deutsche Biographie 29 (1889), S. 130 f.
- Balde, Jakob: Dichtungen. Lateinisch und deutsch, hg. und übersetzt von Max Wehrli. Köln, Olten 1963.
- Balde, Jakob: Opera Poetica Omnia [= OPO]. 8 Bde., hg. und eingeleitet von Wilhelm Kühlmann und Hermann Wiegand. Frankfurt am Main 1990; Ndr. der Ausgabe München 1729 (Texte der Frühen Neuzeit 1,1–8).
- Balde, Jakob: Urania Victrix – Die Siegreiche Urania, in Zusammenarbeit mit Joachim Huber und Werner Straube eingeleitet, hg., übersetzt und kommentiert von Lutz Claren, Wilhelm Kühlmann, Wolfgang Schibel, Robert Seidel und Hermann Wiegand. Tübingen 2003 (Frühe Neuzeit 85).
- Balde, Jakob: Satyra Contra Abusum Tabaci. Satire wider den Tabak-Missbrauch. Lateinisch-deutsch, hg., übersetzt und mit einem Kommentar und einem Nachwort versehen von Alexander Winkler. Mainz 2015 (excerpta classica 28).
- Balde, Jakob: siehe auch unter Birken, Sigmund von
- Barner, Wilfried: Barockrhetorik. Untersuchungen zu ihren geschichtlichen Grundlagen. Tübingen 1970.
- Barop, Helena: Der große Rausch. Warum Drogen kriminalisiert werden. Eine globale Geschichte vom 19. Jahrhundert bis heute. Berlin 2023.
- Beichert, Karl Wilhelm und Wilhelm Kühlmann: ‚Ignis in urbe furit.‘ Der Nordhäuser Gymnasialrektor Johann Joachim Meier (1686–1736) in seinen Texten über Bücher-, Bibliotheks- und Stadtbrände (1711 und 1712, TI. I). In: Beiträge zur Geschichte aus Stadt und Landkreis Nordhausen 47 (2022), S. 17–39; (TI. II) 48 (2023), S. 5–26.
- Binder, Gerhard: P. Vergilius Maro. Aeneis. Ein Kommentar. 3 Bde. Trier 2019 (Bochumer Altertumswissenschaftliches Colloquium 104–106).

- Birken, Sigmund von: *Die Truckene Trunkenheit. Mit Jacob Baldes Satyra contra abusum Tabaci*, hg. von Karl Pörnbacher. München 1967.
- Blankaart, Steven: *Lexicon medicum/ Ioann Henrici Schulzii Opera Insigniter Auctum Et Emendatum. Nunc Denuo Recognitum Variisque Acessionibus Locupletatum Curante Mich. Gottl. Agnethlero, Praefationem Praemisit Andreas Elias Büchner*. Halle/S. 1748.
- Bölhoff, Reiner: *Johann Christian Günther 1695–1975. Kommentierte Bibliographie, Schriftenverzeichnis, Rezeptions- und Forschungsgeschichte*. 3 Bde. Köln, Wien 1980–1983 (Literatur und Leben N.F. 19,1–3).
- Böse, Georg: *Im Blauen Dunst. Eine Kulturgeschichte des Rauchens*. Stuttgart 1957.
- Bohnen, Klaus: *Die Kultivierung des geselligen Sinnenspiels in Friedrich von Hagedorns ‚Der Tag der Freude‘*. In: *Gedichte und Interpretationen*. Bd. 2. Aufklärung und Sturm und Drang, hg. von Klaus Bohnen. Stuttgart 1983 (Reclams UB 7891), S. 88–100.
- Bragge, William: *Bibliotheca Nicotiana. A Catalogue Of Books About Tobacco, Together With A Catalogue of Objects Connected with the Use Of Tobacco In all its Forms*. Birmingham 1880.
- Briesen, Detlef: *Das gesunde Leben. Ernährung und Gesundheit seit dem 18. Jahrhundert*. Frankfurt am Main, New York 2010.
- Broich, Ulrich: *Das Lehrgedicht als Teil der epischen Tradition des englischen Klassizismus*. In: *Germanisch-romanische Monatsschrift N.F. 13* (1963), S. 147–163.
- Brooks, Jerome E. (Hg.): *Tobacco. Its History Illustration by The Books, Manuscripts and Engravings in the Library of George Arents, Jr., together with an introductory essay, a glossary and bibliographic notes*. Mansfield Centre/CT 1999; Ndr. der Ausgabe New York 1937–1952.
- Brooks, Jerome E.: *The Mighty Leaf. Tobacco Through the Centuries*. London u. a. 1953.
- Büchner, Karl: *Cicero. Bestand und Wandel seiner Geistigen Welt*. Heidelberg 1964.
- Bütler-Schön, Helga: *Dichtungsverständnis und Selbstdarstellung bei Johann Christian Günther. Studien zu seinen Auftragsgedichten, Satiren und Klageliedern*. Bonn 1981 (Studien zur Germanistik Anglistik und Komparatistik 99).
- Canitz, Friedrich Rudolph Ludwig Freiherr von. *Gedichte*, hg. von Jürgen Stenzel. Tübingen 1982 (Neudrucke deutscher Literaturwerke N.F. 30).
- Cicero, M. Tullius: *De officiis. Tertium Recognovit C. Atzert*. Leipzig 1958.
- Cicero, M. Tullius: *Vom Rechten Handeln. Lateinisch und Deutsch*, hg. und übersetzt von Karl Büchner. München, Zürich 1987.
- Corti, Egon Caesar Conte: *Geschichte des Rauchens*. Frankfurt am Main 1986; Ndr. der unter dem Titel *Die trockene Trunkenheit. Ursprung, Kampf und Triumph des Rauchens* erschienenen Ausgabe Leipzig 1930 (insel taschenbuch 904).
- Dünnhaupt, Gerhard: *Personalbibliographien zu den Drucken des Barock*. 6 Bde. Stuttgart 1990–1993.
- DWB = *Deutsches Wörterbuch*. Von Jacob und Wilhelm Grimm. 33 Bde. München 1984; Ndr. der Ausgabe Leipzig 1854–1891.
- Enders, Carl: *Zeitfolge der Gedichte und Briefe Johann Christian Günthers. Zur Biographie des Dichters*. Dortmund 1904.
- Flood, John L.: *Poets Laureate in the Holy Roman Empire. A Bio-bibliographical Handbook*. 4 Bde. Berlin, New York 2006.
- Flugblätter Wolfenbüttel I = *Deutsche illustrierte Flugblätter des 16. und 17. Jahrhunderts*. Bd. I–III. *Die Sammlung der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel. I. Teil (Band): Ethica. Physica*, hg. von Wolfgang Harms, Michael Schilling, Barbara Bauer und Cornelia Kemp. Tübingen 1985.
- Frank, Joachim A.: *Pfeifen-Brevier Oder von der Kunst genüßlich zu rauchen*. Wien, Berlin 1969.

- Freyburger, Gérard und Eckard Lefèvre (Hg.): *Balde und die römische Satire*. Tübingen 2005 (NeoLatina 8).
- Goethe, Johann Wolfgang: *Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit*, hg. von Detlef Müller. Frankfurt am Main 2007 (Deutscher Klassiker-Verlag im Taschenbuch 15).
- Goeze, J[ohann] A[ugust] E[phraim]: *Natur, Menschenleben und Vorsehung für allerley Leser*. Bd. 6. Leipzig 1796.
- Günther, Johann Christian: *Sämtliche Werke. Historisch-kritische Gesamtausgabe*. 6 Bde., hg. von Wilhelm Krämer. Darmstadt 1964; Ndr. der Ausgabe Leipzig 1930–1937 (Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart 275, 277, 279, 283 f., 286).
- Günther, Johann Christian: *Gesammelte Gedichte*, hg. von Herbert Heckmann. München, Wien 1981.
- Günther, Johann Christian: *Textkritische Werkausgabe in vier Bänden und einer Quellendokumentation*, hg. von Reiner Bölhoff. Berlin, Boston 2013–2015 (Neudrucke deutscher Literaturwerke. N.F. 69 u. a.).
- Haberland, Detlef: Kaempfer, Engelbert. In: *Killy Literaturlexikon. Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraumes*. 2., vollständig überarbeitete Aufl. Bd. 6: Huh-Kräf, hg. von Wilhelm Kühlmann in Verbindung mit Achim Aurnhammer u. a. Berlin, New York 2009, S. 226 f.
- Häußler, Reinhardt: *Drei Gedichte an den Schlaf. Statius – Balde – Hölderlin*. In: *Arcadia* 13 (1978), S. 113–135.
- Halm, Karl Ritter: *Gräve (Graevius), Johann Georg*. In: *Allgemeine Deutsche Biographie* 9 (1879), S. 612 f.
- Harley, David: *The Beginning oft the Tobacco Controversy. Puritanism, James I., and the Royal Physicians*. In: *Bulletin of the History of Medicine* 67,1 (1993), S. 28–50.
- Harrauer, Christine: *Wer entdeckte tatsächlich den Tabak? Mythisches Erzählen bei Raphael Thorius und Jakob Balde*. In: *Antiker Mythos erzählt und angewandt bis in die Gegenwart*, hg. von Joachim Dalfen und Christine Harrauer. Wien 2004, S. 157–180.
- Hartfelder, Karl: *Philipp Melanchthon als Praeceptor Germaniae*. Nieuwkoop ²1972; Ndr. der Ausgabe Berlin 1889 (Monumenta Germaniae Paedagogica 7).
- J[ohann] G[ottfried] H[ering] (Hg.): *Das beliebte und gelobte Kräutlein Toback oder Allerhand auserlesene Historische Merckwürdigkeiten Vom Ursprung, Beschaffenheit, Würckung, sonderbaren Nutzen, Gebrauch und Mißbrauch des Tobacks aus berühmter Männer Schrifften gesammelt*. Leipzig 1971; Ndr. der Ausgabe Chemnitz 1719.
- Hengartner, Thomas und Christoph Maria Merki (Hg.): *Genussmittel. Ein kulturgeschichtliches Handbuch*. Frankfurt am Main, New York 1999.
- Hess, Günter: *Fracta Cithara oder Die zerbrochene Laute. Zur Allegorisierung der Bekehrungsgeschichte Jacob Baldes im 18. Jahrhundert*. In: Ders.: *Der Tod des Seneca. Studien zur Kunst der Imagination in Texten und Bildern des 17. und 18. Jahrhunderts*. Regensburg 2009 (Jesuitica 10), S. 247–277.
- Hess, Henner: *Rauchen. Geschichte, Geschäfte, Gefahren*. Frankfurt am Main, New York 1987 (Reihe Campus 10).
- Hoffmann von Fallersleben, Heinrich: *Der Tabak in der deutschen Literatur*. In: *Weimarisches Jahrbuch für die Deutsche Sprache, Litteratur und Kunst* 2 (1855), S. 243–260.
- Homborg, Bodo (Hg.): *Tabakiana. Lob- Schimpf- und nachdenkliche Gedichte*. Wien 1982.
- Immensack, Rainer: *Bibliographie als Geschichte der deutschsprachigen Tabakliteratur von 1579–1995, ergänzt und hg. von Ulrich Schneider*. Braunschweig 1996.
- Jacob, Frank und Gerrit Dworok (Hg.): *Tabak und Gesellschaft. Vom braunen Gold zum sozialen Stigma*. Baden-Baden 2015 (Wissen über Waren. Historische Studien zu Nahrungs- und Genussmitteln 1).

- Kemper, Hans-Georg: Deutsche Lyrik der frühen Neuzeit. Bd. 5/II: Frühaufklärung. Tübingen 1991.
- Kemper, Hans-Georg: Tabak, Kaffee, Tee als Panazee. Die Dichter und die Drogen der Aufklärung. In: Klusmann, Paul Gerhard u.a (Hg.): Das Wagnis der Moderne. Festschrift für Marianne Kesting. Frankfurt am Main u. a. 1993, S. 13–34.
- Kemper, Hans-Georg: Deutsche Lyrik der frühen Neuzeit. Bd. 4/II: Barock-Humanismus. Liebeslyrik. Tübingen 2006.
- Kersten, Sandra: Die Freundschaftsgedichte und Briefe Johann Christian Günthers. Berlin 2006 (Literaturwissenschaft 5).
- Kiesel, Helmuth (Hg.): Rausch. Berlin, Heidelberg 1999 (Heidelberger Jahrbücher 43).
- Kolte, Birgitta: Rauchen zwischen Sucht und Genuss. Wiesbaden 2006.
- Kopp, Arthur: Internationale Tabakpoesie. In: Zeitschrift für vergleichende Literaturgeschichte N.F. 13 (1899), S. 51–74.
- Krämer, Wilhelm: Das Leben des schlesischen Dichters Johann Christian Günther 1695–1723. Mit Quellen und Anmerkungen zum Leben und Schaffen des Dichters und seiner Zeitgenossen. Stuttgart ²1980.
- Kühlmann, Wilhelm: Gelehrtenrepublik und Fürstenstaat. Entwicklung und Kritik des deutschen Späthumanismus in der Literatur des Barockzeitalters. Tübingen 1982 (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur 3).
- Kühlmann, Wilhelm und Joachim Telle: Humanismus und Medizin an der Universität Heidelberg. In: Kühlmann, Wilhelm: Gelehrtenkultur und Spiritualismus. Studien zu Texten, Autoren und Diskursen der Frühen Neuzeit in Deutschland. Bd. 2, hg. von Jost Eickmeyer und Ladislaus Ludescher in Zusammenarbeit mit Björn Spiekermann. Heidelberg 2016, S. 63–104; auch in: Semper Apertus. Sechshundert Jahre Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg. 1386–1986. Bd. 1, hg. von Wilhelm Doerr. Berlin 1985, S. 255–290.
- Kühlmann, Wilhelm: Zwischen Empfindsamkeit und Patriotismus. Philanthropisches Programm und populäre Rezeption von G. K. Pfeffels Gedicht ‚Die Tobackspfeife‘ (1782). In: Gottlieb Konrad Pfeffel. Satiriker und Philanthrop (1736–1809). Ausstellungskatalog der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe. Karlsruhe 1986, S. 59–76; auch in: Kühlmann (2006), S. 654–668.
- Kühlmann, Wilhelm: Selbstverständigung im Leiden: Zur Bewältigung von Krankheitserfahrungen im versgebundenen Schrifttum der Frühen Neuzeit (Petrus Lotichius Secundus, Nathan Chytraeus, Andreas Gryphius). In: Heilkunde und Krankheitserfahrung. Studien am Grenzrain von Literaturgeschichte und Medizingeschichte, hg. von Udo Benzenhöfer und Wilhelm Kühlmann. Tübingen 1992 (Frühe Neuzeit 10), S. 1–29; auch in: Kühlmann (2006), S. 153–182.
- Kühlmann, Wilhelm: Pädagogische Konzeptionen. In: Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte. Bd. 1: 15. bis 17. Jahrhundert. Von der Renaissance und der Reformation bis zum Ende der Glaubenskämpfe, hg. von Notker Hammerstein. München 1996, S. 153–196.
- Kühlmann, Wilhelm: Vom Humanismus zur Spätaufklärung. Ästhetische und kulturgeschichtliche Dimensionen der frühneuzeitlichen Lyrik und Verspublizistik in Deutschland, hg. von Joachim Telle, Friedrich Vollhardt und Hermann Wiegand. Tübingen 2006.
- Kühlmann, Wilhelm: Wissen als Poesie. Ein Grundriss zu Formen und Funktionen der frühneuzeitlichen Lehrdichtung im deutschen Kulturraum des 16. und 17. Jahrhunderts. Berlin, Boston 2016 (Frühe Neuzeit 204).
- Kupfer, Alexander: Göttliche Gifte: Kleine Kulturgeschichte des Rauschs seit dem Garten Eden. Stuttgart, Weimar 1996.
- Laufhütte, Hartmut: Ökumenischer Knaster. Sigmund von Birkens *Truckene Trunkenheit* und Jacob Baldes *Satyra contra Abusum Tabaci*. In: Jacob Balde im kulturellen Kontext seiner Epoche. Zur 400. Wiederkehr seines Geburtstages, hg. von Thorsten Burkard, Günter Hess, Wilhelm Kühlmann und Julius Oswald S.J. Regensburg 2006, S. 114–150 (Jesuitica 9).

- Liegler, Josef: *Pietas* (1932). In: *Römische Wertbegriffe*, hg. von Hans Oppermann. Darmstadt 1967, S. 229–273 (Wege der Forschung 34).
- Lipsius en Leuven. *Catalogus van de tentoonstelling in de Centrale Bibliotheek te Leuven [...]* red. von G[ilbert] Tournoy, J[an] Papy und J. De Landtsheer. Leuven 1997 (Supplementa Humanistica Lovaniensia 13).
- Ludwig, Walther (Hg.): *Die Museen im Reformationszeitalter*. Leipzig 2001 (Schriften der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt 1).
- Maché, Ulrich und Volker Meid (Hg.): *Gedichte des Barock*. Stuttgart 2005 (Reclams UB Nr. 9975).
- Markevičiūtė, Ramunė und Bernd Roling (Hg.): *Die Poesie der Dinge. Ziele und Strategien der Wissensvermittlung im lateinischen Lehrgedicht*. Berlin, Boston 2021 (Frühe Neuzeit 237).
- Martens, Wolfgang: *Über die Tabakspfeife und andere erbauliche Materien. Zum Verfall geistlicher Allegorese im frühen 18. Jahrhundert*. In: *Verbum et Signum. Beiträge zur mediävistischen Bedeutungsforschung. Festschrift für Friedrich Ohly*. Bd. 1, hg. von Hans Fromm und Wolfgang Harms. München 1975, S. 517–538.
- Mausser, Wolfram: ‚Göttin Freude‘. Zur Psychosozilogie eines literarischen Themas. Ein Entwurf. In: *Psychoanalytische und psychopathologische Literaturinterpretationen*, hg. von Bernd Urban und Winfried Kudzus. Darmstadt 1981 (*Ars Interpretandi* 10), S. 210–232.
- Mausser, Wolfram: *Anakreon als Therapie? Zur medizinisch-diätetischen Begründung der Rokoko-Dichtung*. In: *Lessing Yearbook* 20 (1988), S. 87–120; auch in Mausser (2000), S. 301–329.
- Mausser, Wolfram: *Geselligkeit. Zu Chance und Scheitern einer sozialetischen Utopie um 1750*. In: *Entwicklungsschwellen im 18. Jahrhundert*, hg. von Karl Eibl. Hamburg 1990 (Aufklärung; Jg. 4, Heft 1), S. 1–36; auch in Mausser (2000), S. 17–49.
- Mausser, Wolfram: *Konzepte aufgeklärter Lebensführung. Literarische Kultur im frühmodernen Deutschland*. Würzburg 2000.
- McFarlane, Ian D.: *Tobacco – A Subject for Poetry*. In: *From Wolfram and Petrarch to Goethe and Grass. Studies in Literature in Honour of Leonard Forster*, hg. von D[ennis] H[oward] Green u. a. Baden-Baden 1982, S. 427–441.
- Meid, Volker: *Die deutsche Literatur im Zeitalter des Barock. Vom Späthumanismus zur Frühaufklärung 1570–1740*. München 2009.
- Menninger, Annerose: *Genuss im kulturellen Wandel. Tabak, Kaffee, Tee und Schokolade in Europa (16.–19. Jahrhundert)*. Stuttgart 2004 (Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte 102).
- Mertz, James J. und John P. Murphy (Hg. in Zusammenarbeit mit Jozef Ijsewijn): *Jesuit Latin Poets of the 17th and 18th Centuries. An Anthology of Neo-Latin Poets*. Wauconda/Illinois 1989.
- Mulsow, Martin: *Frühneuzeitliche Selbsterhaltung. Telesio und die Naturphilosophie der Renaissance*. Tübingen 1998 (Frühe Neuzeit 41).
- Ortner, Eugen: *Johann Christian Günther. Ein Roman des Barock*. München 1948.
- Osterkamp, Ernst: *Günther, Johann Christian*. In: *Killy Literaturlexikon. Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraumes*. 2., vollständig überarbeitete Aufl. Bd. 4: *Fri-Hap*, hg. von Wilhelm Kühlmann in Verbindung mit Achim Aurnhammer u. a. Berlin, New York 2009, S. 503–507.
- Ovidius Naso, Publius: *Metamorphosen*. Bd. 1: *Buch I–III*, komm. von Franz Bömer. Heidelberg 1969.
- Paulsen, Friedrich: *Geschichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen und Universitäten vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart*. Bd. 1, dritte, erw. Aufl. hg. von Rudolf Lehmann. Leipzig 1919.
- Pease, Arthur Stanley (Hg.): *Publi Vergili Maronis Aeneidos Liber Quartus*. Darmstadt 1967.
- Pezolt, A[lfred] und M[ax] Gertsch (Hg.): *Das Buch vom Tabak*. Zürich 1946.

- Pfarrerbuch der Kirchenprovinz Sachsen. Bd. 6: Biogramme ME–P, hg. vom Verein für Pfarrerinnen und Pfarrer in der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen e.V. Leipzig 2007.
- Rede eines Frauenzimmers an die Mannsleute. In: Der Hoch-Deutsch-Americanische Calender Auf das Jahr [...] 1776. Germantown [1775]), S. [26].
- Roenickius, Ed. = *Recentiorum Poetarum Germanorum Carmina Selectiora. Tomus I–II. Ex Recensione M. Ioannis Tobiae Roenickii. Helmstadii. [Tom. I] Ex mandato Editoris Apud Christ. Frid. Weygand MDCCXXXVIII. [Tom. II] Helmstadii Sumtibus Editoris Ex Officina Ioanis Drimbornii MDCCCLI.*
- Scheible, Heinz (Hg.): *Melanchthon in seinen Schülern.* Wiesbaden 1997 (Wolfenbütteler Forschungen 73).
- Scheible, Heinz: *Melanchthon. Vermittler der Reformation. Eine Biographie.* München 2016.
- Schranks, Eduard Maria (Hg.): *Tabak-Anekdoten. Ein historisches Braunbuch aus den verschiedensten Quellen im Laufe der Jahre zusammengetragen und nach den Persönlichkeiten alphabetisch geordnet,* hg. von Jos[ef] Feinhals. Köln 1914.
- Seibert, Theo und Günther Hechler: *Tabakanbau in Deutschland.* Neustadt an der Weinstraße, Landau in der Pfalz 1976.
- Seneca, L. Annaeus: *Ad Lucilium epistulae morales LXX–CXXIV [...].* Übersetzt, eingeleitet und mit Anmerkungen versehen von Manfred Rosenbach. Darmstadt 1984 (Philosophische Schriften 4).
- Stackelberg, Jürgen von: *Das Bienengleichnis. Ein Beitrag zur Geschichte der literarischen Imitatio.* In: *Romanische Forschungen* 68 (1956), S. 271–293.
- Strein, Jürgen: *Wissenstransfer und Populärkultur in der Frühaufklärung. Leben und Werk des Arztschriftstellers Christoph von Hellwig (1663–1721).* Berlin, Boston 2017 (Frühe Neuzeit 208).
- Stüben, Jens (Hg.): *Johann Christian Günther (1695–1723) [...].* München 1997 (Schriften des Bundesinstituts für ostdeutsche Kultur und Geschichte 10).
- Tappius [Tappe], Jacobus. *Oratio de Tabaco Ejusque Hodierno abusu. Habita A Jacobo Tappio, Medic. Doct. Ejusdemque Prof. Publico & Ordinario, Qvum Magistratu Academico in Illustri Julia quartum abiret, Tertio edita auctior & correctior.* Helmstadt 1689.
- Thorius, Raphael: *Hymnus Tabaci. De Paeto Seu de Tabaco Carminum Libri Duo [...].* Curante Fr. Josepho Mariano Velloso. Ulysipone [Lissabon] 1800.
- Tiedemann, Friedrich: *Geschichte des Tabaks und anderer ähnlicher Genußmittel.* Frankfurt am Main 1854.
- Völger, Gisela und Karin von Welck: *Rausch und Realität. Drogen im Kulturvergleich.* 3 Bde. Reinbek bei Hamburg 1982.
- Weber, Karl Julius: *Die Tabaklust.* In: Ders.: *Demokritos oder Hinterlassene Papiere eines lachenden Philosophen,* in neuer Anordnung hg. von Karl Martin Schiller. Leipzig 1927, Kap. XIII, S. 269–296.
- Wegele, Franz Xaver: *Boxhorn, Marcus Suerius.* In: *Allgemeine Deutsche Biographie* 3 (1876), S. 218 f.
- Wendel, Viktor (Hg.): *Pegasus in Tabakwolken. Deutsche Rauchergedichte vom Dreißigjährigen Krieg bis zur Gegenwart.* Leipzig 1934.
- Westermayer, Georg: *Jacobus Balde (1604–1668). Sein Leben und seine Werke (München 1868),* neu hg. von Hans Pörnbacher und Wilfried Stroh. Amsterdam, Maarssen 1998 (Geistliche Literatur der Barockzeit. Texte und Untersuchungen. Sonderbd. 3).
- Wiegand, Hermann: *Ad vestras, medici, supplex prosternitur aras.* Zu Jacob Baldes Medizinersatiren. In: *Heilkunde und Krankheitserfahrung in der Frühen Neuzeit. Studien am Grenzrain von Literaturgeschichte und Medizingeschichte,* hg. von Udo Benzenhöfer und Wilhelm Kühlmann. Tübingen 1992 (Frühe Neuzeit 10), S. 247–269.

- Wiener, Claudia: Jacob Baldes Neuburger Satiren. In: Neuburger Kollektaneenblatt 162 (2014), S. 115–142.
- Windau, Bettina: Somnus. Neulateinische Dichtung an und über den Schlaf. Studien zur Motivik. Texte, Übersetzung, Kommentar. Trier 1998 (Bochumer altertumswissenschaftliches Colloquium 34).
- Winkler, Alexander: Raphael Thorius' *Hymnus Tabaci*: literarisches Spiel, medizinisches Traktat oder politisches Manifest? In: Die Poesie der Dinge. Ziele und Strategien der Wissensvermittlung im lateinischen Lehrgedicht, hg. von Ramunė Markevičiūtė und Bernd Roling. Berlin, Boston 2021 (Frühe Neuzeit 237), S. 95–112.
- Zedler, Nicotian = Zedler, Johann Heinrich: „Nicotian, Nicotianskraut, Taback [...]“. In: Grosses vollständiges Universallexikon. Leipzig, Halle 1740, Bd. 24, Sp. 646–681.
- Zielinski, Thaddäus: Cicero im Wandel der Jahrhunderte. Darmstadt ⁵1967.

Peter Mathes

II „Quid est vita nostra, nisi fumus?“ – Jacob Balde als Raucher und Tabakpoet in seinen Werken

Jacob Balde (1604–1668), Jesuit und glänzender lateinischer Dichter, war ein großer Freund des Tabakrauchens, das sich während des Dreißigjährigen Kriegs in Deutschland rasant ausbreitete. Britisches und holländisches Militär hatten wohl zu Kriegsbeginn das Tabakskraut mitgebracht. Tabak schien Balde neben dem Genuss nicht nur als Medizin gegen seine Krankheit heilsame Dienste zu leisten, sondern auch seine dichterische Schaffenskraft zu beeinflussen. Die Liebe und der Hang zum Tabak schlugen sich demnach auch in seinen Dichtungen nieder, die im Folgenden behandelt werden.

1 Die *Fabula de herba Tabaco* (Balde, *Sylvae* 8,6) und ihr ätiologischer Agon mit Thorius’ *Hymnus Tabaci* (1625)

Im 17. Jahrhundert entwickelte sich eine umfangreiche Tabakliteratur (siehe dazu den Aufsatz von Kühlmann in diesem Band). So hat auch der Jesuit Jeremias Drexel (1581–1638), der mit Balde befreundet und dessen Vorgänger im Hofpredigeramt zu München war (vgl. Balde, *Lyr.* 1,16), im siebten Kapitel seines Werks *Zodiacus christianus* die Heilkraft des Tabaks hervorgehoben. Balde wiederum verfasste ein Gedicht über den Ursprung des Tabaks in Anlehnung an Raphael Thorius, der 1625 ein zweibändiges Lehrepos mit dem Titel *Hymnus Tabaci* veröffentlichte, das Balde bekannt war.¹ Wie oben schon erwähnt, Balde schätzte den Tabak. Er litt an Katarrh und vertraute auf die heilende Kraft dieses Krauts. In der Vorrede zu den *Sylvae*, Buch 8 (OPO 2, S. 224), wohl um 1645 verfasst, äußerte er sich darüber und auch über Thorius:

De herba Tabaco, quam alii Nicotianam, alii Paetum, alii Panaceam vocant, sic fabulamur,
ut veritatem rei non destruamus. Tam multis invisī, quam peregrini, germinis vim expertus

1 Mit hoher Wahrscheinlichkeit kannte Balde zum Thema Tabak auch die Werke folgender Autoren: Nicolas Monardes, Johannes Neander, König James I., Francisco de Leiva y Aguilars, Johann Baptist Godefroy SJ.

in morbo, commendare non sum veritus, ante notitiam poematis, hercule, animosi, quod Raphael Thorius conscripsit, Anglus, et canendi et medendi arte clarus.

(Über das Tabakkraut, das die einen Nicotiana, die anderen Paetum, wieder andere Panazee nennen, erzählen wir [Balde] so, dass wir nicht die Wahrheit der Sache zerstören. Denn die Wirkung des Krauts, das vielen verhasst als auch fremd ist, habe ich in meiner Krankheit erfahren. Nicht scheute ich mich, es zu empfehlen, noch vor der Kenntnis des herzhaften Gedichts, das Raphael Thorius verfasste, ein Engländer, hervorstechend in der Dicht- und Heilkunst.)

Raphael Thorius – sein Geburtsdatum ist unbekannt, er starb 1625 an der Pest – stammte aus einer flämischen Arztfamilie. Er studierte Medizin in Oxford und Leyden und praktizierte darauf als angesehener Arzt in London. Dort trat er einem Humanistenkreis bei und verfasste lateinische Gedichte. Wohl sein berühmtestes Gedicht ist der *Hymnus Tabaci*, den er 1610 zu schreiben begann.² Hier eine kurze Zusammenfassung des Inhalts der von Thorius 1625 erstmals in Leyden veröffentlichten Ausgabe mit einem Frontispiz, das Bacchus und die ihn begleitenden Satyrn im Tabakqualm abbildet:³

Buch 1 (367 Verse) beginnt in der Art eines Lehrgedichts (vgl. Vergils *Georgica*)⁴ mit dem Thema und einer Widmung an Sir Paddy, einem hochangesehenen Mediziner und Tabakkenner im Dienste des englischen Königs. Im Proömium wird der Tabak nicht nur als Heil- und Genussmittel, sondern auch als unerlässlich „Inspirator“ für Dichtung gepriesen. Genau zu diesem Zweck soll der Diener seinem Herrn Thorius die Tabakpfeife reichen. So kommt er auf den Gedanken, dass kein anderer als der Weingott Bacchus die Tabakpflanze auf seinem Indienfeldzug entdeckt hat, d. h. Tabak ist ein edles Kraut, etwas Göttliches, das ähnlich wie der Wein die Sorgen vertreibt (V. 1–15).

INNOCUOS calices, et amicam vatibus herbam,	
Vimque datam folio, et laeti miracula fumi	
Aggredior. Tu qui sensu decoratus Equestri	
Virtutem titulis, titulos virtutibus ornas,	
Antiquum et Phaebi nato promittis honorem,	5
Tu Paddae fave: nec enim praestantior alter	
Morbifugae varias vires agnoscere plantae,	
Inque tubo genitas haurire, et reddere nubes.	
Da puer accensum selecto fictile Paeto,	
Vt Phaebum ore hibam: quis enim sine Sumine Paeti	10

² Eine Ausgabe von Thorius' *Hymnus Tabaci* ist von der *Sodalitas* an der Universität Heidelberg geplant (Gesamtext, Kommentar und Interpretation).

³ Siehe dazu und zu Thorius Harrauer (2004), S. 157–180; Ludwig (2019); Winkler (2021), S. 95–112.

⁴ Siehe Ludwig (1982).

Digna canat Paeto, et tantis se comparet ausis?

Non inventa homini humanos adolevit in usus

Nobilis herba, patri sed primum visa Lyaeo,

Cum madidus siccis thyrsos subduceret Indos,

Notuit, ad seros, et claruit inde nepotes.

15

(Schadlose Becher⁵ und ein den Dichtern liebes Kraut, die Kraft, die dem Blatte gegeben, und die Wunder des froh stimmenden Rauches will ich besingen. Du, der du von ritterlichem Range bist, deine Tüchtigkeit durch Titel, die Titel durch tüchtige Taten zierst, (5) und dem Sohn des Phoebus die altherwürdige Ehre verheißt, du, Paddaeus [Paddy], sei uns gewogen. Denn kein anderer kann besser als du die mannigfachen Kräfte der Krankheit vertreibenden Pflanze erkennen, und die im Rohr erzeugten Wolken einsaugen und ausblasen. Reiche mir, Diener, die entzündete Tonpfeife mit erlesenem Tabak, (10) auf dass ich mit dem Munde Phoebus trinke, denn wer vermag ohne den Genuss von Tabak des Tabaks Würdiges zu besingen und sich zu solchem Wagnis zu rüsten? Nicht vom Menschen erfunden, wuchs zum Nutzen des Menschen heran das edle Kraut; zuerst freilich wurde es von Vater Lyaeus wahrgenommen, als er trunken [vom Wein] die trockenen Inder mit dem Thyrsos unterwarf, (15) wurde bekannt und seitdem berühmt bis zu den späten Nachgeborenen.)

Als Prätext für diesen Feldzug bediente sich Thorius der *Dionysiaka* des Nonnos, dessen mythisches Epos 48 Bücher umfasst.⁶ Sehr wahrscheinlich beherrschte er nicht die griechische Sprache und benutzte eine der lateinischen Übersetzungen, die zu seiner Zeit auf dem Markt sind.⁷ Der Tross des Bacchus und auch der Gott selbst müssen in der indischen Wüste grässlichen Hunger und Durst leiden.⁸ In dieser lebensgefährlichen Notlage kommen Bacchus und seine Gefährten, die Satyrn, zu einer Oase, in der sie zufällig auf das bisher unbekannte, mit der Weinrebe verwandte Tabakkraut stoßen, dessen unbekannten Saft sie gierig im Übermaß hinunterschlingen und ihr Leben dadurch retten. Berauscht vom Tabak, kehrt ihnen nach erholsamem Schlaf die Lebenskraft zurück, um nun den Feind anzugreifen (V. 16–75).

5 Der Ausdruck „Becher“ deutet auf das Einsaugen des Rauches aus der Tabakspfeife hin, was man als „Tabaktrinken“ in der damaligen Zeit verstand. Mit „Innocuos calices“ steht eines der Ziele des Autors betont am Versanfang zu Beginn des Werks, nämlich von der Unschädlichkeit des Tabaks bei rechtem Gebrauch zu überzeugen. Tabak nützt und schadet nicht und entspricht der ärztlichen Maxime „Prodesse, non nocere“.

6 Der in Ägypten geborene griechische Schriftsteller Nonnos (5. Jh. n. Chr.) wetteiferte in seinen *Dionysiaka* mit den homerischen Epen. Darin schildert er in den Büchern 13–40 den Indienfeldzug des Bacchus. Siehe Sotera Fornaro, DNP 8, Sp. 995–998; Thassilo von Scheffer (o. J.): Nonnos *Dionysiaka*.

7 Siehe Harrauer (2004), S. 168 f.

8 Hier lassen sich zweifellos Parallelen zu den Strapazen des Asienfeldzugs Alexanders des Großen und dem Rückmarsch durch die gedrosische Wüste (325 v. Chr.) feststellen. Vgl. Arrian 6,24–26. Doch man kann nur schwerlich glauben, dass bei Thorius ein Gott wie Bacchus zusammen mit seinen Gefährten schlimmen Hunger oder sogar Durst leiden muss.

In einer Rede weist zunächst Bacchus' alter Lehrer, der Satyr Silen, der nach außen auf seinem Eselchen komisch in Erscheinung tritt, mit seinem immensen Wissen⁹ auf die rettende Kraft des Tabaks als göttliches Geschenk hin. Doch er warnt vor diesem Kraut als Gift, wenn man es falsch anwende, und lehrt die Zuhörer den rechten Gebrauch (V. 76–104). Nach dem Stopfen und Entzünden der Tabakpfeife zeigt Silen unter dem Beifall der Satyrn die Kunst des Raucheinsaugens. Unter „gelehrtem Tabakrauch“ eröffnet er ihnen die Geheimnisse der Natur. Alle üben nun das Rauchen, während Wein und Speisen herbeigebracht werden. Bis tief in die Nacht wird gezecht und ausgelassen gefeiert (V. 105–159).

Am folgenden Tag spornen Bacchus und Silen alle zur Schlacht an. Dabei sollen die Rauchschwaden der Tabakpfeifen beim Angriff den Feind in Angst und Schrecken versetzen. Der Wein steigert obendrein die Kampfeswut. In der Tat flieht ein Teil der Inder zu Gefechtsbeginn vor der aufsteigenden dunklen Rauchwolke, der andere unterwirft sich kampfflos den Siegern. Die Tabakqualm-Finte ist demnach militärisch erfolgreich. Doch Bacchus erweist sich als milder und liebenswürdiger Herrscher gegenüber den Unterlegenen. Sieger und Besiegte speisen gemeinsam, genießen den Wein und qualmen heiter die „Friedenspfeifen“. Der territorialen Eroberung lässt Bacchus nun die zivilisatorische folgen (V. 160–216).

Nach diesem mythischen Teil erfolgt ein Lehrvortrag, den ein Musenanruf mit der Bitte um Unterstützung bei der Beantwortung der Frage einleitet, worin die Bestandteile (Taxonomie der Salze) und die heilende Wirkung (Bedeutung des Bitumens) des Tabaks bestünden, was nun von Thorius nach dem Stand der damaligen medizinischen Wissenschaft dezidiert erklärt wird (V. 217–290). Tabak fördere die Schätze des Geistes, Erkenntnisvermögen, Erfindungskraft und Lebenskraft. Thorius beabsichtigt ferner noch darzulegen, in welchen Fällen Tabak heilsam oder schädlich sei, was einen Hinweis auf Buch 2 darstellt (V. 291–367).

Buch 2 (747 Verse) wird eröffnet mit der Aufforderung, nach den Tabakpfeifen zu greifen und zu rauchen. Die Musen werden gebeten zu künden, welche Kulturleistungen Bacchus und Silen im besiegten Indien vollbrachten (V. 1–20).

In einem weiteren mythischen Teil wird das milde Verhalten des Bacchus gegenüber den unterworfenen Eingeborenen geschildert, deren Liebe er gewinnt. Bisher haben die Inder untereinander ein barbarisches Verhalten gezeigt, worauf zahlreiche grausame Kriege und Mordtaten sowie bestialischer Kannibalismus hinweisen. So ziehen Bacchus und seine Gefährten weiter, indem sie einige landeskundige Einheimische mit sich nehmen, in das Gebiet des blutrünstigen Kannibalenhäuptlings Haematoës, der in einer riesigen, finsternen Höhle haust. Haema-

⁹ Vgl. Vergil ecl. 6.

toës und seine Leute feiern gerade ein Fest, wozu sie Unmengen gemästeter Feinde zubereiten lassen. Bacchus unterbricht diese Feierlichkeit und erklärt dem Tyrannen Haematoës die Grundsätze menschlicher Zivilisation und Kultur am Beispiel der Speisezubereitung. Nur widerwillig gehorchend, lässt Haematoës darauf statt Menschenbraten köstliche Jagdkost zubereiten (V. 21–110).

Nachdem sich das Gefolge des Bacchus und die Eingeborenen gemeinsam gelagert haben, hält Bacchus eine Rede, in der er abermals die Gepflogenheiten einer guten Lebensweise in den Mittelpunkt stellt. Doch Haematoës will seine Lebensweise nicht aufgeben. Er trinkt einen Pokal mit Menschenblut rülpsend aus, worauf ihn Bacchus über die Schädlichkeit aufklärt, Menschenblut zu sich zu nehmen. Zum Schluss seiner Rede weist er auf die heilende Wirkung der Tabakpflanze hin, worüber Silen nun berichten solle (V. 111–181).

Nachdem Haematoës seine Zustimmung gegeben hat, schenkt er seinen armen Gefangenen die Freiheit, saugt darauf Tabakrauch in grotesker Weise ein und besiegt so sein Podagraleiden. Silen erläutert im Anschluss gegen welche Leiden außer Podagra das Tabakrauchen noch Medizin sei, z. B. Verdauung, Verstopfung, Kopfschmerzen, Ohrensausen. Aber auch einen Nachteil nennt er, nämlich das Geschimpfe der Frauen, weil Rauchen die Küsse verfälsche und die reinliche Wohnung bespuckt werde. Weiterhin erzählt Silen eine Anekdote von einem alten, kranken Mann, dem Apoll vergebens Heilmittel verabreicht habe. Doch mit Tabak sei sein Gebrechen besiegt worden. Schließlich schildert Silen, wie er selbst mit Tabakrauchen gesund geworden sei. Insgesamt sei Tabak für die Volksgesundheit wichtig, man müsse allerdings wissen, welches Maß zu beachten sei (V. 182–294).

Es schließt sich ein Lehrvortrag über Tabak an, dessen eigentlicher Autor nicht Silen, sondern Thorius ist. Die Erzählinstanzen interferieren. Wissenschaftliche Thesen und Erkenntnisse werden poëtisch präsentiert.¹⁰ Zunächst wird auf die Gegner des Tabaks und auf seinen schädlichen Gebrauch eingegangen, ferner welche Menschen Tabak gut vertragen oder welche nicht. Wie beim Wein komme es auf das rechte Maß an. Den Vorteilen (Arznei, Handel, Steuern) werden die Nachteile des Tabakgenusses gegenübergestellt, wobei mittels philosophischer, mythologischer und auch sexueller Argumentation überprüft wird, was wahr und falsch erscheine. In jedem Fall müsse man auf die Qualität des Tabaks achten, um gesundheitliche Nachteile zu vermeiden. Ratschläge für eine gesunde Lebensweise schließen sich an (V. 295–635).

Nachdem auf die Lehre vom Tabakanbau ausführlich eingegangen worden ist, wird abermals die heilende Funktion des Tabaks hervorgehoben. Thorius bie-

¹⁰ Winkler (2021), S. 105–108.

tet zum Schluss den Tabakgegnern an, gegen seine Meinung begründete, schriftliche Widerrede zu führen (V. 636–747).

Si quis amans veri nobis dissenserit, author
 Consilii alterius, quod pectore claudit, in albo
 Scribat, et hos sensus recta ratione refellat (2,745–747).

(Sollte jemand, der die Wahrheit liebt, anderer Meinung sein als wir, mag er als Verfechter eines anderen Ratschlags schriftlich auf ein weißes Blatt bringen, was er im Herzen verschlossen hält, und mit vernünftigen Gründen meine Meinung widerlegen.)

Thorius verwebt in seinem Werk Dichtkunst und Wissenschaft und weist zugleich auf diese Verflechtung hin. Winkler spricht von „forschender“ Dichtung.¹¹ In Kapitel 5 mit der Überschrift *Der Hymnus Tabaci als politisches Manifest?* weist Winkler auf das Thema Tabak als „brisantes Politikum“ hin.¹² Der englische König James I. (1566–1625) nämlich lehnt in seinem Werk *A Counterblaste to Tabacco* (1604) das Tabakrauchen wegen der gesundheitlichen Risiken entschieden ab. Doch Thorius geht in seinem Werk nicht nur dagegen an, sondern, wie Winkler plausibel darlegt,¹³ ist der Eroberungsfeldzug des Bacchus als Parallele zur damaligen englischen Kolonialpolitik in Übersee zu verstehen. Bacchus' Verhalten gegenüber den Indern soll demnach als Vorbild für den englischen König dienen. Von Humanität gegenüber den vermeintlichen „Barbaren“ müsse das koloniale Ausgreifen nach Amerika geprägt sein. So befreit auch Thorius den Tabak in seiner Verteidigung vom „Odium des Barbarischen“, nicht ohne Kritik am tyrannischen Kolonialismus zu üben.¹⁴

Balde verfasst sein Gedicht um 1646 (Balde, Sylv. 8,6), in dem er mythisch die Entdeckung und Verbreitung des Tabaks geistreich und voller Witz schildert. Im Gegensatz zum umfangreichen, zweibändigen Werk von Thorius (1094 Verse) tritt er mit nur 142 Versen gleichsam in einen ätiologischen Wettkampf mit Thorius' *Hymnus Tabaci*, dessen wissenschaftlichen Lehrgedichtscharakter Baldes Werk allerdings in schlauer Weise umgeht, doch davon später. Hier zum Inhalt mit Bezügen zu Thorius und auch Nonnos, dessen *Dionysiaka* Balde mit großer Sicherheit kennt:

Obwohl ein Aufstand der Giganten bevorsteht, haben sich die Götter zu einem Geburtstags- und Siegesfest zu Ehren des Bacchus versammelt, der die Inder allein mit seinem Thyrsus unterworfen hat und so in den Olymp eingezogen ist. Bei Balde ist demnach der Indienfeldzug des Bacchus im Gegensatz zu Nonnos

¹¹ Winkler (2021), S. 108.

¹² Ebd., S. 108–112.

¹³ Ebd., S. 110–112.

¹⁴ Ebd., S. 112.

und Thorius schon erfolgreich abgeschlossen (V. 1–8). Mars ist düpiert und weigert sich, zu dieser Feier zu kommen, da Bacchus ohne seine Hilfe den Feldzug nur mit dem Thyrsus und nicht mit den üblichen Waffen des Mars erfolgreich durchgeführt hat (V. 9–14).¹⁵ Während bei dem Fest über die Maßen der Wein fließt und gezecht wird, kommt die Nachricht, dass sich die Giganten gegen die Götter erhoben haben (V. 15–28). Von der Gigantomachie, die durch Bacchus niedergeschlagen wurde, berichtet auch Nonnos in seinem abschließenden 48. Buch. Währenddessen liegen die Götter voll des Weines schläfrig im Gras. Sogar Jupiter ist betrunken und liegt schnarchend da (V. 29–32). Einzig Merkur, Diana und Minerva sind nüchtern geblieben. Die kluge Minerva erfasst sofort die gewaltige Gefahr, die von den rebellischen Giganten droht und trägt Diana sowie Merkur in einer kurzen Rede auf, zu Mars zu reisen, um ihn zu Hilfe gegen die Giganten zu holen (V. 33–38). Übereilt – Merkur hat gar seinen Zauberstab und seine Kappe vergessen – brechen diese in die eisigen Gefilde Thrakiens auf, wo Mars haust. So kommt es, dass Merkur sich eine so schlimme Erkältung zuzieht, dass er kein Wort mehr hervorbringt (V. 39–44). Diana, die vorsorglich, aus welchen Gründen auch immer, eine Arznei mitgenommen hat, gibt ihm ein Kraut zum Kauen, wodurch er Heilung findet. Doch nach der Wirkung und dem Namen des Heilkrauts zu fragen, verbietet ihm zunächst die Eile des Auftrags (V. 45–52). Bei Mars angekommen, bittet er um Hilfe gegen die Giganten, die dieser zunächst aus Entrüstung über den Indienfeldzug des Bacchus, der ohne ihn stattgefunden hat, ablehnen will. Doch mit beharrlichem Flehen und Dianas Zutun kann Merkur den Kriegsgott erweichen (V. 53–64). Dieser stürmt los und vernichtet in einem Blutbad die Giganten (V. 65–76). Nach dem Ende der Gigantomachie spricht Merkur wieder Diana an. Er lobt das vorzügliche Heilkraut und fragt nach dessen Herkunft und Namen, weil er es offensichtlich in seiner Funktion als Götterbote auch für kommende meist unangenehme Aufträge in unwirtliche Regionen als wirkungsvolle Medizin gegen Katarrhe einsetzen will (V. 77–94). Diana berichtet ihm von der Herkunft dieses Krauts, wie eines ihrer Zugtiere, das sich auf ihrer Fahrt durch den Wald verwundet hat, nach Heilung sucht und so zufällig auf das bisher unbekannte Tabakkraut stößt. Nachdem sie dies vor dem Hirsch in Sicherheit gebracht hat, übergibt sie es ihrer Mutter Latona und ihrem Bruder Apoll, der nach Untersuchung seiner gewaltigen Wirkung als Panazee bei maßvollem Gebrauch bestätigt (V. 95–124). Balde stürzt sich also nicht wie Thorius in lange Lehrvorträge, sondern lässt in schlauer Weise Diana, Latona und Apoll als Spezia-

15 Vgl. das ähnliche Verhalten des Mars (Balde, *Batr.* 3,86–189) nach Jupiters Antikriegsrede (Balde, *Batr.* 3,47–83). Mars ist wegen der angeblichen Abschaffung des Kriegs durch Jupiter brüskiert und lehnt entschieden ab, an der Götterversammlung teilzunehmen. Siehe Mathes (2020), Bd. 1, S. 151–157; Bd. 2, S. 184–198.

listen für Heilungen in aller Kürze das neuentdeckte Kraut prüfen und dessen positive Wirkung zertifizieren. Im Folgenden wird die Etymologie von Tabak, was bei Thorius überhaupt nicht geschieht, erklärt, nämlich von Dianas Bezeichnung *ABACTUM* [das vom Hirsch „Abgewehrte“, denn Diana hatte das Kraut dem verwundeten Zugtier weggenommen] zum durch Buchstabenumstellung und Wortspiel entstehenden Wort *TABACUM*, wie Merkur vorschlägt (V. 125–129) – ein genialer Einfall Baldes.¹⁶ Damit Weingott Bacchus sich nicht auch anmaße, die Tabakpflanze ersonnen zu haben, wird das heilende und Dichtung inspirierende Tabakkraut fern an Amerikas Küsten zu der nach der Jungfrau Diana benannten Insel Virginea verbracht (V. 130–142). Auch hier wird noch einmal Baldes Ämulieren mit Thorius deutlich: Nicht der ekstatisch lüsterne Weingott Bacchus ist der Entdecker, sondern „seriöse“ Götter wie die keusche Diana, Merkur und Apoll treten in Zusammenhang mit der Auffindung, Namensgebung und dem medizinischen Gebrauch des Tabaks.

Im Folgenden wird der lateinische Wortlaut der *Fabula de herba Tabaco* (Balde, Sylvae 8,6) mit anschließendem Verskommentar und deutscher Übersetzung wiedergegeben:

Tempore, quo Natura parens impingere coelo Incestos fuit ausa Gigantes: Non procul umbrosa statuebat Iupiter Idâ In Fauni convivia saltu.	
Laeta dies Baccho solemnia lucis agenti, Excisus qua poplite Patris: Quaque triumphatos Thyrsos submiserat Indos, Lynce redux ad sidera vectus.	5
Id tamen Armisone bilem concivit & iram, Credenti sua numina temni.	10
Se sine bella geri! Regnumque immane Lyaei Vitiferis succumbere telis! Respuit infameis epulas, & ad Orgia Mavors Detrectat celebranda venire.	
Nectare submoto (Bacchi datur istud honori) Vina cado spumantia manant.	15
Circumeunt Satyri, praecinctaque nebride Maenas, Et Dominas Dominumque ministrant.	
Purpureo fluit amne merum. pater Evius aurum Flore capax & fronde coronat:	20
Craterasque offert Genitori, hederaeque corymbis Labra scyphi redimita propinat.	
Interea, dum per turgentia cymbia musto, Alternò se palmite mactant;	

16 Zu weiteren Etymologien und Herkunftsorten von Tabak siehe Pörnbacher (1967), S. 89–93.

Laetitia turbat Rumor: consurgere Phlegma, Armata bellare Typhoea.	25
Motae centimanos imponere Pelion Ossae: Jamque Hebrum Rhodopenque revelli.	
Sed quid Coelicolae faciant? jacet ordine nullo Sub patulis gens ebria ramis.	30
Ipsa pater Divum recubans in gramine, segnem Proflabat de pectore somnum.	
Unica, cum Maia genito, Triviaque, manebat Fortis adhuc, & sobria Pallas.	
Pallas ait: Video misceri funditus Orbem: Terrigenae luctantur in astra.	35
Vade, age, Diana comitante, Atlantia proles: Exora succurrere Martem.	
Ille volat trepidans; (urgent discrimina) virgae Oblitus ducis, atque galeri.	40
Dumque nives Scythicas, & non sine grandine densa, Heu! tectus male nubila tranat;	
Deciduo sensit cerebrum stillare catarrho, Vocis iter glaciante retusum.	
Provida tum calathio promittit Latonia germen. Hoc lentis mole dentibus, inquit;	45
Sanus eris. parat. Caput assurgente vapore, Paullatim relevatur apertum.	
Miratur titubans: unde haec insania cauli, Et tenui medicamen in herba.	50
Plura tamen differt: tantumque exponere pergit Odryio mandata Tyranno.	
Stabat is in curru rigido ferratus, & atrae Ora fluens caligine caedis:	
Audiatque preces. tandem haec in verba (fremetis Jussa tenet formido caballos)	55
Jamne meum (vultumque minax turbavit ahenum) Poscis opem, miserabilis Evan?	
Atqui non nostro populatus robore Gangem, Jactasti victricia signa.	60
Neglexitque Deum, quamvis sermone modesto, Et lacrymis gestuque disertum.	
Instat Atlantiades, animumque expugnat; & urit Hinc facies, hinc caussa Dianae.	
Ergo truces impellit equos, currumque secuti Exstimulant in bella Furores.	65
Quam cito cum tonitru percurrunt fulmina coelum, Sulphureo labentia sulco:	
Adstitit in campis, atrox ubi pugna Gigantum. Torquebant super aethera montes.	70
Desuper insiluit; primumque Damastora corno, Deinde manu Pallanta trucidat.	

Atque obtruncatis Aegaeonis anguibus, addit Enceladum, turpemque Mimanta.	
Sternitur exanimis fundo Titania pubes,	75
Imparibus damnata sepulcris.	
Post Pallenaëum, consueta strage, triumphum, Mercurius sic inchoat ore:	
O Dictynna soror, quantas tibi debeo laudes, Cui liquidam quoque debeo vocem!	80
Vix potui fletu, facundaeque agmine linguae Iratum mollire Gradivum.	
Flectere quî poteram, si raucus & asper adissem, Atque lupo per confraga visus?	
Ede mihi nomen multum praestabilis Herbae:	85
Felici quo crescit in Horto?	
Scis, quibus indigeam. Numen commune Deorum, Saepe fero non mollia iussa.	
Ad Styga demittor, minimi Iovis ultima claustra. Quantum illo fuscatur in antro!	90
Per tempestatum furias, brumaeque rigorem, Per nimbos incedere cogor.	
Quid mirum, pituita meis si faucibus haeret? Hanc potes, ô bona Virgo, levare.	
Plejade sic natus. Sic Delia Plejade nato.	95
Fabor enim tibi, candide Vates:	
Quando etiam nostro, fidicen famosus, amicâ Germano sociaris in arte.	
Nuper cum pictâ pulsarem Maenala bigâ, Et silvae propioris Amiclas:	100
Haesit in auriga nostro defixa jugali Spina, pedi nocitura sinistro.	
Saucia confestim dictamnum bellua quaerit, Vulnus sanatura cruentum.	
Et reperit. juxta, de quo tibi cura, virenti	105
Molle frutex caput extulit arvo, Ne fera pollueret morsu, praecerpsumus ipsae, Latonae fratrique ferendum.	
Consultus docuit: nil esse potentius illo, Cum mater tua plorat in astris:	110
Oppletumque hiemis nebula graviore cerebrum Imbricibus destillat aquosis.	
Quippe hujus modico purgari germinis usu, Atque aegrum juvenescere corpus.	
Sive lacessitus linguaque ac dentibus humor	115
In capitis diffunditur arcem:	
Sive salutaris cum sparsa volumina fumi Coeruleum glomerantur in orbem:	
Credat se plenum Cypriis abstemius uvis, Ac saturos hausisse culullos.	120

Implet enim nervos, penetratque calore meatus, Ac veluti vindemia sopit.	
Saepe volutatur vertigine dulcis amari Miles ovans, ac cornua sumit.	
Et quoniam denteis cervi mordentis abegi, A cervo voco germen Abactum.	125
Misce litterulas, subicit Tegeëjus ales; Appelles licet, alma Tabacum.	
Nesciat hoc Bacchus. Bacchus vult omnia prono Ingenio reperisse videri.	130
Ipsa ego delatum fruticem trans aequora raptim, Ignotis mandabo colonis.	
Hinc capiam vireis, quoties stringetur anhelum Viscoso sufflamine guttur.	
Hinc succum bibet & flammās, animumque Poëta, Fatidico sapientior aestu.	135
Dixit, & Americae vultum contorquet ad oras, Quā Brasilos circumluit aequor.	
His germen vitale locis, solemque precatus Depangit, comitemque triformem.	140
Insula Virginea est à virgine dicta Dianā: Et retinent haec tempora nomen.	

Kommentar

Fabula de herba Tabaco] Metrum des Gedichts ist die erste archilochische Strophe, bestehend aus Hexameter und katalektisch-daktylischem Tetrameter. Dieses Metrum taucht häufig bei Horaz auf (z. B. Horaz carm. 1,7).

1 Natura parens] Mit dieser Bezeichnung ist Gaia, die Erdgöttin, gemeint, die aus Zorn über das Schicksal der Titanen aus dem Blut des Uranos die Schrecken erregenden Giganten gebär. Claudians *Gigantomachia*, die Balde kannte, beginnt mit „Terra parens“.

1 impingere coelo] Zu „impingere“ mit Richtungsdativ vgl. Vergil, Aen. 5,804 f. „cum Troia Achilles/ exanimata sequens impingeret agmina muris, ...“ [„Als Achill die atemlosen, trojanischen Heerscharen verfolgte und sie zu den Mauern trieb, ...“].

2 Incestos ... Gigantes] Zur Geburt der Giganten und der sog. Gigantomachie siehe Apollodor, Bibliothek 1,34–38.

3 umbrosa statuebat Iupiter Idā] Zu „umbrosa ... Idā“ vgl. Ovid, ars am. 1,289; Ovid, met. 11,762. Im phrygischen Idagebirge hatte Jupiter bzw. Zeus seinen Sitz, von wo aus er Troja überblickte (Homer, Il. 3,276; 24,291).

4 In Fauni convivia saltu] Vgl. Balde, Lyr. 4,23,35 f.; Faunus ist mit dem griechischen Wald- und Wiesengott Pan gleichzusetzen. Es scheint sich demnach ein ausgelassenes Fest anzubahnen, das ganz im Gegensatz zur höchst bedrohlichen Lage (V. 1 f.) steht.

6 Excisus qua poplite Patris] Zur Geburt des Bacchus aus Jupiters Schenkel siehe Ovid, met. 3,259–315.

7 Thyrsos] Aus den *Dionysiaka* des Nonnos (22,111 und 163 f. u.v.m.) geht hervor, dass Dionysos mit dem Thyrsos als Waffe die Inder bezwang. Insofern ist „Thyrso“ als Ablativus instrumentalis und nicht als Dativ zu verstehen. Der Thyrsus ist der mit Weinranken umwundene Stab des Bacchus und der Bacchantinnen. Ferner erschlug auch bei Nonnos Bacchus mit dem Thyrsus die Giganten in der Schlacht (Nonnos, Dion. 25,88). Weil Bacchus ebenso die Inder, die Kinder Gaia, vernichtet hatte, spornte Gaia die Giganten an, Bacchus und Jupiter niederzumachen (Nonnos, Dion. 48,8–89). Doch Bacchus ist unbesiegbar mit seinem Thyrsus, muss aber seinem Vater Jupiter überlassen, die Giganten endgültig zu besiegen. Die Giganten werden von Nonnos offensichtlich mit den Indern verquickt.

7 Thyrsos submisera Indos] Vgl. Thorius, Hymnus Tabaci 1,14: „thyrsos subduceret Indos“. Balde variiert Thorius – siehe Harrauer (2004), S. 172 f. – und komprimiert Nonnos, der die Apotheose des Bacchus in fünf Versen zum Schluss der *Dionysiaka* schildert (Nonnos, Dion. 48,974–978). Diese Passage deutet an, dass Balde sowohl Nonnos als auch Thorius gekannt hat.

8 Lynce redux ad sidera vectus] Ein Luchsgespann zog den Triumphwagen des Bacchus (vgl. Vergil, Georg. 3,264), der nach dem Sieg über die Inder in den Olymp aufgenommen wurde. Vgl. Ovid, met. 15,413 „victa racemifero lyncas dedit India Baccho.“ [„Das besiegte Indien schenkte dem mit Weinlaub bekränzten Bacchus die Luchse.“]

9 Armiseno] Dieses Attribut, das sonst nur für die ihre Lanze schwingende Göttin Minerva belegt ist (vgl. Vergil, Aen. 3,544; Statius, Theb. 1,535 und öfter), erhält hier Kriegsgott Mars.

11 Se sine bella geri!] Die Empörung des Mars wird auch stilistisch durch die Alliteration „se sine“ und „sine“ als Postposition hervorgehoben. Für Mars hat sich die Welt vollkommen verkehrt. Er fühlt sich, was den siegreichen Indienfeldzug des sonst eher schwächlichen Weingottes Bacchus angeht, gedemütigt und völlig überangen.

11 Lyaei] Lyaeus ist ein Beiname des Bacchus, das Sorgenlöser bedeutet (griech. λύω). Vgl. Ovid, met. 4,11; Vergil, Aen. 4,58.

15 Nectare submoto] Mit dieser Junktur gibt Balde dem Leser ein Rätsel auf. Harrauer trifft mit der Übersetzung „Wein mit Nektar gemischt“ (S. 172) zwar genau den Sinn, doch es bleibt die Frage, was „submoto“ in diesem Zusammenhang bedeuten soll. Hier ein Versuch: Solange Bacchus auf der Erde wirkte, kannte er nur Wein als Getränk. Nektar war ihm fremd, da er ihm noch entzogen und nur den Göttern vorbehalten war („submovere“: wegbewegen). Jetzt da er unter die Götter aufgenommen, erhält er Zugang zu dem ihm bisher unbekannten Göttertrank Nektar und darf ihn mit Wein mischen. Noch wahrscheinlicher aber ist, dass das „Schlitzohr“ Balde ganz einfach „submovere“ als „darunter bewegen“ im Sinn von „mischen“ verstanden wissen wollte, einer Bedeutung, die allerdings im Lateinischen nach meinen Recherchen wohl nicht belegt ist.

17 Satyri] Die Satyrn sind die zottigen, bocksbeinigen Begleiter des Bacchus.

17 praecinctaque nebride Maenas] „Nebris“ (griech. νεβρίς) ist das Fell eines Hirschkalbs, das als Kleidungsstück der Mänaden, der Anhängerinnen des Bacchus, diente. Vgl. Statius, Theb. 2,664; Statius, Achill. 1,609; Claudian, cons. Hon. 4,606.

18 Dominis] Anstelle des überlieferten „Dominis“ ist wohl „Dominas“ zu konjizieren, da gewöhnlich „-que“ Gleichwertiges miteinander verbindet.

19 merum] „Merum“ sc. „vinum“ ist der reine, nicht mit Wasser vermischte Wein, den Trunkenbolde zu trinken pflegen.

19 pater Evius] „Evius“ ist ein Beiname des Bacchus. Vgl. Balde, Lyr. 1,4,16, wo „pater Evius“ angerufen wird. „Euoi“ ist der bakchische Jubelruf, der etwa dem deutschen „Juchhe“ gleichkommt. Vgl. auch Friedrich Taubmann: *Bacchanalia* 1592 passim.

21 Genitorij Vater des Bacchus ist Jupiter.

21 hederaeque corymbis] „Corymbus“: Blütentraube (des Efeus). Vgl. Culex 405.

22 Labra scyphi] Mit den Becherlippen ist der Becherrand gemeint.

23 cymbia] „Cymbium“ ist eine Trinkschale, welche die Form eines Boots hat. Vgl. Macrobius, *Saturnalia* 5,21,7.

24 se ... mactant] „Mactare: erfreuen, ehren.“ Vgl. Cicero, *rep.* 1,67.

25 Phlegram] Phlegra ist ein Ort in Makedonien, wo der Sage nach die Giganten geboren und im Krieg mit den olympischen Göttern durch Jupiters Blitze getötet wurden. Vgl. Plinius, *nat. hist.* 4,36; Seneca, *Herc. fur.* 444.

26 Typhoea] „Typhoea“ ist Akkusativ mit griechischer Endung. Typhoeus (Typhon), der Sohn des Tartaros und der Gaia, ist der gefährlichste der hundertarmigen (V. 27 „centimanos“) Giganten. Nach seiner Niederlage wurde er gefangen genommen und unter dem Ätna inhaftiert, wo er seinen feurigen Atem ausschnaubt. Vgl. Hesiod, *Theog.* 820–880; Ovid, *met.* 3,303 f.; 5,346–358.

27 f. Pelion Ossae/ Hebrum Rhodopenque] Pelion und Ossa sind hohe Berge in Thessalien, ebenso das Rhodopegebirge in Thrakien. Hebrus ist der Hauptstrom Thrakiens, berühmt durch seine Eiseskälte – Mars badet dort im Blut von Menschenleichen (vgl. Balde, *Batr.* 3,6–8) – und durch den Mythos, dass an seinen Ufern Orpheus von Bacchantinnen zerrissen wurde. Vgl. Horaz, *epist.* 1,3,3; Vergil, *georg.* 4,520–527. Die Giganten türmen Berge aufeinander um den Olymp, den Wohnort der Götter, zu zerstören.

30 f. Sub patulis ... ramis/ recubans in gramine] Anspielung auf das Hirtenidyll bei Vergil, *ecl.* 1,1 „Tityre, tu patulae recubans sub tegmine fagi.“

31 f. segnem/ Proflabat de pectore somnum] Geniale dichterische Umschreibung für das Banale: „Jupiter schnarchte.“

33 cum Maiâ genito] Merkurs Mutter Maja ist eine Tochter des Atlas. Vgl. Ovid, *met.* 1,682.

33 Triviaque] „Trivia“ ist ein Beiname der Göttin Diana, die an Dreiwegen verehrt wurde. Vgl. Catull, 34,15.

35 Video misceri funditus Orbem] Vgl. Balde, Lyr. 2,13,107 f. „Tunc Romanum malesane/perdes Funditus Orbem?“ [„Willst du alsdann die römische Welt völlig zugrunde richten?“] Dies wird dem Verräter Wallenstein vorgeworfen. Der Dreißigjährige Krieg wird von Balde in Bezug gesetzt zur Gigantomachie.

36 Terrigenae] Die Giganten wurden von Mutter Erde geboren. Vgl. Silius Italicus, 9,306; Valerius Flaccus, 2,18.

39 f. Ille volat trepidans; (urgent discrimina) Virgae/Oblitus ducis, atque galeri] Merkur muss ins eisige Thrakien fliegen, wo Mars seine Wohnung hat. In witziger Weise lässt Balde ihn nicht den Petasus (vgl. Balde, *Batr.* 3,5), seinen üblichen Hut, vergessen, sondern seine Kappe, vielleicht auch Pelzkappe („galerus“) wegen der eisigen Kälte, die ihn erwartet. Den Zauberstab hätte er natürlich gebraucht, um die stürmischen Winde des Nordens auf seinem Weg gefügig zu machen.

Vgl. dazu Balde, Lyr. 2,13,1–12 mit dem Titel „Mercurius Monacensis, Rerum novarum praeses“. Merkur muss den Münchnern die Neuigkeit von Wallensteins Tod verkünden. Auch hier bricht er überhastet auf, sodass er beim Abflug gleich zweimal die Schlangen seines Stabs und die Kappe, die auch hier als „galerus“ bezeichnet wird, vom Boden aufheben musste, da sie ihm heruntergefallen waren. (Balde, Lyr. 2,13,9–12 „Bis nimis raptim properantis angues/ Sede concussi cecidere sceptri;/ Bis reclinator medio galerus/ Vertice fluxit.“)

42 tectus male] Merkur ist ja barhäuptig, da er seine Kappe vergessen hat.

43 Deciduo sensit cerebrum stillare catarrho] Auch Balde selbst litt während seines gesamten Lebens unter schweren Katarrhen, die er in dem Gedicht mit dem Titel *In catarrhum* (Balde, Lyr. 2,35) äußerst heftig verwünschte. In den Sylven tadeln Balde die Musen (Balde, Sylv. 9,3,33–96) aufs Schärfste, dass er die Flöte des Dichters gegen die Tabakspfeife („fistula“) eingetauscht habe und legen ihm die Schädlichkeit und Widerlichkeit des Rauchens dar (s. u.).

45 promsit Latonia germen] Zu Latonas Tochter Diana als Göttin mit heilenden Kräften vgl. Homer, Il. 5,446 f., wo sie gemeinsam mit ihrer Mutter Latona und ihrem Bruder Apoll den verletzten Aeneas versorgt.

52 Odrysio ... Tyranno] Das Volk der Odrysen lebt in Thrakien am Fluss Hebrus. Dort herrscht auch Mars. Vgl. Ovid, rem. am. 459, wo mit „Odrysus Tyrannus“ der grausame Thrakerkönig Tereus gemeint ist.

66 Exstimulant in bella Furores] Zum personifizierten „Furor“ im Gefolge des Mars vgl. Vergil, Aen. 1,294; Silius Italicus, 4,327; Statius, Theb. 3,424 und 7,52.

77 Post Pallenaeum ... triumphum] Zum Adjektiv „Pallaeneus“ vgl. Lukan, 7,150; Statius, silv. 4,2,56; Plinius, nat. hist. 4,36. Pallene bzw. das makedonische Phlegra ist ein Ort auf der Halbinsel Chalkidike, wo die Gigantomachie mit dem Sieg der Götter geendet haben soll.

79 Dictynna] Dictynna ist ein Beiname der Jagdgöttin Diana, die an einem Vorgebirge („Dictynnaeus mons“) im Nordwesten Kretas verehrt wurde. Vgl. Ovid, met. 2,441.

81 facundaeque agmine linguae] Zu Merkurs Redegewandtheit vgl. Horaz, carm. 1,10,1 „Mercuri, facunde nepos Atlantis.“ [„Merkur, redegewandter Enkel des Atlas“].

82 Gradivum] „Gradivus“: „der (in den Kampf) Voranschreitende“ ist ein Beinname des Mars. Vgl. Livius, 1,20,4.

84 Atque lupo per confraga visus?] Eine sehr problematische Stelle! Die seltene Vokabel „confraga“: „dichte Stelle, Dickicht“ (vgl. Statius, Theb. 4,494; Valerius Flaccus, 3,582) bedeutet in diesem Zusammenhang, dass Merkur keinen Erfolg gehabt hätte, wenn er vom Wolf (Dativus auctoris), d. i. doch wohl Mars, wegen seines Katarrhs auditiv kaum hätte wahrgenommen werden können. Durch die Einnahme des heilsamen Tabakkrauts kann Merkur klar und deutlich seine Botschaft mitteilen.

89 f. Ad Styga demittor .../ ... Ad Styga demittor] Merkur hat die Aufgabe, die Seelen der Verstorbenen in die finstere Unterwelt zu geleiten (Homer, Od. 24,1–14; Horaz, carm. 1,10,17–20).

93 pituita] Zu „pituita“: „zähe Feuchtigkeit, Verschleimung“ (vgl. Plinius, nat. 20,104).

95 Plejade sic natus] Die Plejaden, die sieben Töchter des Atlas und der Pleione, wurden als Siebengestirn an den Himmel versetzt. Die Plejade Maja ist Merkurs Mutter. Übrigens endet Baldes oben erwähnte Ode 2,13 mit „Pleiade natus“ (V. 136).

95 Delia] Auf der Insel Delos hatte Göttin Latona die Zwillinge Diana und Apoll geboren. Zu „Delia“ als Beinamen Dianas vgl. Vergil, ecl. 7,29.

96–98 ... candide Vates:/ ... nostro, fidicen famosus, amicâ/ Germano sociaris in arte.] Gleich nach seiner Geburt stahl Merkur Apolls Rinder. Nachdem dieser dem Räuber auf die Schliche gekommen war, versöhnte ihn Merkur mit Gesang und Leierspiel. Die Leier hatte er selbst hergestellt aus einem Schildkrötenpanzer, den er mit Tiersehnen bespannte, und machte sie Apoll zum Geschenk. Vgl. Homer, Hymn. 4,24–62 und 418–502; Horaz, carm. 1,10,5–12; Ovid, fast. 5,663–692. Auch Balde selbst lobt Merkurs Tätigkeit und das Leierspiel, das ihn eng mit Merkur verbindet (Balde, Lyr. 2,13,125–136). Durch die Anrede „candide Vates“, und, was folgt, erhält das Gedicht poetologischen Charakter.

99 Maenala] Das Mänalusgebirge liegt in Arkadien. Vgl. Balde, Lyr. 2,14,1 f.: In diesem Jagdgedicht ist Gottesmutter Maria mächtiger als die mänalische Göttin Diana.

100 Amiclas] Amyklai ist eine Stadt in Lakonien. Vgl. Balde, Lyr. 2,14,22–24. Das Mänalusgebirge und die Wälder um Amyklai gehören zum Jagdgebiet der Diana.

103 dictamnium] „Dictamnium n. oder dictamnus f.: der Diptam.“ Er ist ein Kraut, das die Kraft hat, Pfeile herauszuziehen, benannt nach dem Berg Dikte auf Kreta. Vgl. Plinius, nat. 8,97; 25,92–94; 26,79; Vergil, Aen. 12,411–424, wo Venus ihren verwundeten Sohn Aeneas mit dem Diptam heilte.

110 Cum mater tua plorat in astris] Maja, Merkurs Mutter, ist als Plejade an den Sternenhimmel versetzt. Die Plejaden zeigen u. a. den Winteranfang an, der durch feuchte Kälte hervorsteht (vgl. Aratos, 261–267).

115 lacessitus linguaque ac dentibus] Gemeint ist das Tabakkauen.

117 sparsa volumina fumi] Vgl. Ovid, met. 13,601 f. „nigrique volumina fumi/ infecere diem.“ [„Schwarze Rauchwolken verdunkelten den Tag.“]

119 Cypriis ... uvis] Zum Lob des exquisiten zyprischen Weins vgl. Balde, Lyr. 2,1,41–44.

120 Ac saturos hausisse culullos] Darunter ist zu verstehen, dass Tabakgenuss in einen rauschartigen Zustand versetzt. Erweitert wird dieser ekstatische Zustand in den Versen 121–124.

124 cornua sumit] Zur Metapher „cornua sumere“ vgl. Ovid, ars am. 1,239 „Tunc veniunt risus, tum pauper cornua sumit.“ [„Dann kommt Gelächter, dann setzt der Arme Hörner auf.“] Vgl. auch Horaz, carm. 3,21,18 „addis cornua pauperi“ und Balde, Lyr. 1,42,18.

125 f. abegi/ ... abactum] Das Wortspiel „abegi – abactum“ ist im Deutschen kaum nachzuahmen. Witzig ist, dass die keusche Diana, die ja auch als Geburtsgöttin fungiert, einen Namen („abactum“) für das Kraut wählt, der Abtreibung assoziiert.

127 Tegeëjus ales] Tegea ist eine Stadt in Arkadien, wo sich Merkur gerne aufhielt und die Leier erfunden haben soll. Vgl. Statius, silv. 5,1,102 „nuntiat ex celsis ales Tegeaticus astris.“ [„Es meldet von den hohen Gestirnen aus der tegeische Geflügelte.“] Vgl. auch Balde, Batr. 3,477.

128 Appelles licet, alma Tabacum] Zu Hermes bzw. Merkur in kulturstiftender Funktion vgl. Platon, Kratyl. 408.

134 Viscoso sufflamine] Zu „sufflamen“ vgl. Iuvenal 8,148. Metaphorisch ist hier mit „Hemmschuh“ der Katarrh gemeint.

135 f. flammas, animumque Poëta,/ Fatidico sapientior aestu] Tabakgenuss bewirkt Inspiration und Enthusiasmus des Dichters.

140 comitemque triformem] Angespielt wird auf die drei Mondphasen. Mondgöttin ist Diana, mit der das Wachstum der Pflanzen in der Antike in Verbindung steht.

141 Insula Virginea est] Die in der Karibik liegenden Virgin Islands wurden 1493 von Kolumbus entdeckt. Der Jesuit Balde lässt die Tabakstaude – wohl nicht ohne Absicht – in tief katholischen Gegenden (Brasilien, Karibik) wachsen. Das nordamerikanische Virginia bleibt wohl den „Glaubenshäretikern“ vorbehalten.

Übersetzung

Der Mythos vom Tabakkraut

Zu der Zeit, als Mutter Natur es wagte, gegen den Himmel
 die schamlosen Giganten loszujagen,
 ordnete Jupiter nicht fern vom schattigen Idagebirge
 im Wald des Faunus ein Gastmahl an.
 Ein freudiger Termin für Bacchus, der seinen Geburtstag feierte, 5
 an dem er aus der Kniekehle des Vaters herausgeschnitten wurde
 und an dem er die Inder im Triumph mit dem Thyrsus unterworfen hatte
 und, vom Luchs gezogen, zu den Gestirnen heimgekehrt war.
 Das reizte gleichwohl die Galle und den Zorn des waffenklirrenden Gottes [Mars],
 der meinte, seine Gottheit werde verachtet. 10
 Ohne ihn werde Krieg geführt! Und ein gewaltiges Reich
 unterliege den Reben tragenden Waffen des Lyaeus [Bacchus]!
 Mars verschmäht das schändliche Festmahl und lehnt es ab,
 zur Bacchusfeier zu kommen.
 Wein, mit Nektar gemischt, (Dieser wird zu Ehren des Bacchus gespendet) 15
 strömt sprudelnd aus dem Krug.
 Satyrn springen umher und die Mänade, mit dem Fell des Hirschkalbs umgürtet.
 Sie bedienen die Frauen und ihren Herrn.
 In purpurnem Strom fließt der Wein. Vater Evius [Bacchus] umkränzt
 den riesigen Goldbecher mit Blumen und Laub. 20
 Krüge bietet er seinem Vater an und reicht ihm die mit Blütentrauben des Efeus
 umwundenen Becherlippen zum Trinken.
 Während sie mit Trinkschalen, übertoll vom Most,
 sich an wechselnden Weinsorten erfreuen,
 stört unterdessen ein Gerücht die Freude: Phlegra erhebe sich, 25
 bewaffnet führe Typhoeus Krieg.
 Die Hundertarmigen würden den Pelion auf den erschütterten Ossa türmen,
 und der Hebrus und Rhodope würden bereits losgerissen.
 Doch was sollen die Götter tun? Ohne Ordnung liegt
 ihre Sippe betrunken unter dem weit ausladenden Geäst der Bäume. 30
 Selbst der Vater der Götter ruhte im Gras und
 blies träge Schläfrigkeit aus seiner Brust heraus.

Als Einzige blieben zusammen mit Majas Sohn [Merkur] Trivia [Diana]
 noch bei Kräften und die nüchterne Pallas [Minerva].
 Pallas spricht: „Ich sehe, wie der Erdkreis völlig ins Chaos gestürzt wird: 35
 Die Erdgeborenen [Giganten] stürmen auf den Himmel los.
 Auf geht's, mach dich mit Diana als Begleiterin auf, Enkel des Atlas [Merkur]!
 Bitte Mars, zu Hilfe zu eilen.“
 Er fliegt beunruhigt (Hart bedrücken ihn die Gefahren.) und hat gar
 den herrschaftlichen Zauberstab und die Kappe vergessen. 40
 Während er die skythischen Schneeschauer und die nicht ohne Hagel dichten Wolken
 – Ach! – mit schlechter Bedeckung durchheilte,
 fühlte er, wie sein Kopf durch einen Anfall von Katarrh tropfte,
 der seinen Stimmgang zu Eis machte, sodass er kein Wort mehr herausbrachte.
 Da holte die vorsorgliche Tochter Latonas [Diana] ein Kraut hervor 45
 und sprach: „Zerkaue dies langsam mit den Zähnen!
 Du wirst gesunden.“ Er gehorcht. Sein Kopf wird durch den aufsteigenden Dunst
 allmählich erleichtert und frei.
 Hin und her taumelnd wundert er sich, woher diese Tollheit des Krauts
 und die heilende Wirkung in der zarten Pflanze kämen. 50
 Noch mehr [zu fragen] schiebt er gleichwohl auf und schickt sich an, lediglich
 den Auftrag dem thrakischen Herrscher [Mars] zu übermitteln.
 Dieser stand geharnischt auf seinem wuchtigen Wagen und
 triefte im Gesicht vom Dunst des grausigen Mordens.
 Er hatte die Bitten angehört. Schließlich entgegnete er dies auf die Worte: 55
 (Auf Befehl packt Angst die wiehernenden Pferde.)
 „Verlangst du nun meine (und drohend ergrimmte er mit eiserner Miene)
 Hilfe, jämmerlicher Evan [Bacchus]?
 Doch nicht hast du mit meiner Streitmacht den Ganges verheert,
 sondern hast mit deinen Siegeszeichen geprahlt.“ 60
 Er missachtete den Gott [Merkur], wie sehr dieser auch mit maßvollen Worten,
 Tränen und Gebärden redete.
 Der Atlantiade [Merkur] lässt nicht locker und bezwingt dessen Herz.
 Dazu entflammen es einerseits Dianas Aussehen, andererseits ihr Anliegen.
 Mars treibt also seine wilden Pferde an, und im Gefolge des Wagens 65
 stachelt Kampfeswut zum Krieg an.
 Wie wenn schnell die Blitze mit Donner über den Himmel zucken
 und in einer Schwefelfurche dahingleiten,
 so stand er auf dem Schlachtfeld da, wo blutig der Kampf der Giganten tobte.
 Berge schleuderten diese auf den Götterhimmel. 70
 Mars sprang herab. Er metzelt zuerst den Damastor mit der Lanze nieder,
 darauf mit bloßer Hand den Pallas.
 Nachdem er die Schlangen des Aegaeon abgehauen hat, fügt er
 den Enkeladus hinzu und den abscheulichen Mimas.
 Tot liegt das Titanengezücht niedergestreckt auf der Erde, 75
 zu unterschiedlichem Tod verdammt.
 Nach dem Triumph von Pallene mit dem üblichen Blutbad,
 beginnt Merkur so zu sprechen:
 „Liebe Schwester Diktynna [Diana], wie viel Lob bin ich dir schuldig,
 der ich dir auch meine klare Stimme verdanke. 80

Schwerlich hätte ich mit Weinen und mit dem Fluss meiner redegewandten Zunge
den zornigen Gradivus [Mars] erweichen können.

Wie hätte ich ihn umstimmen können, wenn ich stockheiser an ihn herangetreten wäre
und vom Wolf durchs Dickicht gesehen worden wäre?

Nenne mir den Namen des sehr vorzüglichen Krauts! 85
In welch fruchtbarem Garten wächst es?

Du weißt, wonach ich verlange. Als allgemeiner Götterbote
überbringe ich oft unangenehme Aufträge.

Zur Styx werde ich für einen Pfifferling hinabgeschickt, zu Jupiters äußerstem
Bollwerk. Wie viel Dunkelheit muss ich in jener Höhle erdulden! 90

Man zwingt mich, durch wütende Stürme und strenge Winterkälte,
durch Regenwolken einherzureisen.

Was ist es demnach verwunderlich, wenn sich zäher Schleim in meiner Kehle
festsetzt? Ihn vermagst du, o Glück bringende Jungfrau, zu lindern.“

So sprach der Sohn der Plejade [Maja]. So antwortete die Delierin [Diana] dem Sohn 95
der Plejade: „Ich werde es dir gewiss mitteilen, glänzender Sänger,
weil auch du, der berühmte Leierspieler, mit meinem Zwillingbruder [Apoll]
verbunden bist in der ihm lieben Kunst.

Als ich neulich mit dem buntbemalten Zweigespann über das Mäanalusgebirge
und nach Amyklai mit dem ganz nahen Wald fuhr, 100
blieb ein Dorn in meinem Führungstier fest stecken
und drohte seinem linken Fuß zu schaden.

Verwundet sucht das Tier sogleich nach dem Diptam,
um die blutige Wunde zu heilen,
und findet es. Ganz in der Nähe erhob die Staupe, von der dir Heilung war, 105
ihr weiches Haupt auf grünender Flur.

Damit nicht das Tier es mit seinem Biss schändete, habe ich es selbst vorher
abgepflückt, um es Latona und meinem Bruder [Apoll] zu bringen.

Zu Rate gezogen, lehrte er: Nichts sei wirksamer als jenes,
sooft deine Mutter unter den Sternen Tränen vergießt 110
und das Gehirn, voll vom allzu schlimmen Winternebel,
mit feuchten Wasserströmen herabtrieft.

Durch den maßvollen Gebrauch dieses Krauts werde der kranke Körper gereinigt
und wieder jung.

Sei es dass, gereizt von Zunge und Zähnen, der Saft 115
in die Schädeldecke sich ergießt,
oder heilsam, wenn Rauchwolken zerstreut
sich zum Himmelsgewölbe hin zusammenballen,
dann könnte ein Nichtraucher glauben, er sei voll des zyprischen Weins
und habe reichliche Becher davon getrunken. 120

Das Kraut erfüllt nämlich die Glieder, durchdringt ihre Bahnen mit Wärme
und schläfert sie gleichsam wie der Wein ein.

Oft befindet sich der frohlockende Soldat in einem Schwindel von Süße und Bitterkeit
und fasst Mut.

Weil ich die Zähne des zubeißenden Hirschs abgewehrt habe, 125
nenne ich die Pflanze das vom Hirsch ABACTUM [Abgewehrte].“

„Mische die Buchstaben!“, wirft der tegeische Geflügelte [Merkur] ein,
„nenne es, bitte, du Gütige, TABACUM!

Bacchus soll dies nicht wissen. Denn Bacchus möchte, dass man glaubt,
 er habe alles mit seinem raschen, klugen Kopf erfunden. 130
 Selbst will ich die mir übergebene Staupe eilends über die Meere
 unbekannten Pflanzern anvertrauen.
 Von hier an werde ich Kräfte schöpfen, sooft mir die keuchende Kehle
 vom zähen Hemmschuh künftig zusammengeschnürt wird.
 Von hier an wird der Dichter den Saft und geistige Flammen schlürfen, 135
 noch einsichtsvoller in weissagender Glut.“
 Er sprach es und wendet den Blick zu Amerikas Küsten,
 wo das Meer die Brasilianer umspült.
 In diese Lande setzt er die Leben spendende Staupe ein
 mit einem Gebet an die Sonne und ihre dreigestaltige Begleiterin. 140
 Virginea heißt die Insel nach der Jungfrau Diana,
 und die heutige Zeit behält den Namen bei.

2 Die empörte Muse: Auftragsdichtung und Liebe zum Tabak (Balde, Sylvae 9,3)

In dieser Ode problematisiert Balde seine Tabakliebe und Dichtung in Form einer Scheltrede. Thalia hat ihm seine Leier genommen, sodass er nicht singen kann. Seine Bitte um Rückgabe der Leier lehnt die Muse zunächst entschieden ab. Nur wegen des französischen Gesandten Claude de Mêmes, Comte d'Avaux (1595–1650) erhält Balde eine neue Leier.

Balde, Sylv. IX ODE III.

Recepisse se novum Barbytum.
 Jam post solstitium faciem renovaverat Annus,
 Diffugiente nive.
 AEther sudus erat: gradiensque sub aethere sudo
 Talia questus eram
 Quando mihi tandem referes optabile munus? 5
 Ni dare, Musa novum
 Nobilius malis. si non indebita posco,
 Si mihi Vatis honor,
 Et serti veteris saltem conceditur umbra;
 Redde, Thalia, Lyræ. 10
 Me super ipsa nihil, Niobe si docta moveris,
 Ac sedet ore rigor:
 At certe, qui dona potest majora mereri,
 Summaque vota facit;
 CLAUDIUS ille tuus, debebat flectere duram, 15
 MEMMIUS ille tuus.

Dicebam haec moesto suffixus in aethera vultu, Spe propiore calens.	
Cùm subitò nubes supra se spissa coëgit, intonuitque Polus.	20
Nescio quid patior subductus pectora Mundo, Eripiorque mihi.	
Interfusa rubris currebant murmura sulcis, Armisonaeque faces.	
Porrò solus ego vidi audivique: nec ullus Audiit e sociis,	25
VeI vidit. Solus vidi audivique, tremore Genva soluta labant.	
Qui verò bis tres me stipavere sodales, (Sex, puto) tale nihil	30
Viderunt. nam solus ego formidine vidi Cor quatiante meum.	
Addita vox: Quas tu speras, ingrata, Camenas, Alsata, quamve Lyram!	
Cur prior effracta est ad querni robora trunci? Sic mihi Fama refert.	35
Altera contemtis cordi quoque fistula nostris Dicitur esse tibi.	
Qua Brasili bibitur fruticis vindemia fumans, Pulvereumque chaos.	40
Qua viles uti lixae, qua miles iniquus, Nautaue Belga solet.	
Proh Cyrrhae Vatumque pudor! sic forma Camenae Pellicis ergo placet!	
Nec dubitas luteo cerebrum incestare camino! Quid rudis herba juvat?	45
Ut spreta lauru potes ex caule furorem, Tres furiasque simul.	
At non haec Juvenis Phoebo promissa dedisti. Hic vir, & ille puer,	50
Dissimiles. non respondet barba ista capillis, Qui nivis instar erant.	
Mutavit crinis moreis. jam corvus & ater, Ante comatus olor.	
Nam quid dissimulo? Musas odisse videris; Excidimusque tibi.	55
Sic de te meruit, Pumex exsucce, Thalia? Iste refertur honor!	
Quod legeris Batavis; Franci quod in ore Poëta es; Quod tibi Roma favet;	60
Quod multi invidiae stimulis rumpuntur amaris; Hos super ipse natas:	
Nonne mihi debes? nostro pavone superbis: Nostra tropaea crepas.	

Et tamen, ô Vulpes, gallinas pejor & omnem Diripiente gregem:	65
Et tamen, ô nimium nimiumque oblite tuarum Transfuga Pieridum:	
Ausus es in media Citharam calcare corona. Ter pede pressa tuo est.	70
Jamque novam poscis. cur non & poscere frontem? Hac quoque dote cares.	
I nunc, & vulgi communibus utere verbis. Disce profana loqui.	
Tune mei scandas, Sileni digne caballo, Bellerophontis equum!	75
O, cur non toto nuper pulmone pereso, Visceribusque cavis;	
Traxit in exitium justissimus ille catarrhus, Dignaue Vate lues!	80
Ac nisi Legato mallem indulgere roganti, Quem celebrare cupis:	
Cum Volusi chartis, in noctem, aeternaue claustra Projiciendus eras.	
Gallicus Orator facit, ut potiare petito: Non tuus urget amor.	85
Jamque Lynam dabimus. sed tu cave rursus abuti. Hac, age, digna cane.	
Utque scias non esse tuam, (manantia vita Flumina, praemoneo:)	90
Tempore, quo nolis, perdes: jacturaue, justi Causa doloris erit.	
Dixit, & exserto dimovit nubila vultu. Mox redit alma dies:	
Amissae redeunt vires: positoque timore Mens solidata stetit.	95
Ecce Lynam Cygni tulerunt ex aethere missi: Hinc duo, & inde duo.	
Allapsi, postquam digitis mirabile donum Inseruere meis:	100
Dum revolant, laudeisque tuas ac nomina, MEMMI, Concinuere quater.	
Nam quater in gyrum nantes, abiere per auras. Astra dedere locum.	
Ast ego contemplor Githaram: quam Solis imago, Cum pharetraque soror;	105
Et numquam visus stellarum splendor obibat: Quas Polus alter habet.	
In gremio varii cingebant Lilia flores, Mixta ligustra rosis.	110
CLAUDIUS hoc, ductu coelesti; MEMMIUS illo Margine scriptus erat.	

Quid facerem! sonuere fides nec pollice motae
 Carmina sponte fluunt.
 Sponte sua tremit exsultans, gestitque feriri
 Tinnula chorda manu.

115

Kommentar

Metrum des lateinischen Textes ist wie Balde, Sylv. 8,6 die erste archilochische Strophe, bestehend aus Hexameter und katalektisch-daktylischem Tetrameter.

2 Diffugiente nive] Vgl. Horaz, carm. 4,7,1 „Diffugere nives, redeunt iam gramina campis.“

3 sudus ... sudo] „Sodus: ohne Feuchtigkeit, trocken, heiter.“

5 referes optabile munus] Anklang an die Bitte des christlichen Dichters Sedulius Scotus (5. Jh.), carm. 6,5f. „Candida Roma, refer cunctis optabile munus;/ Spem magni populi, candida Roma, refer.“

7 non indebita posco] Zu „non indebita posco“ am Versende vgl. Vergil, Aen. 6,66, wo Aeneas die Sibylle bittet; vgl. auch Ovid, Her. 16,19.

11 me super] Zu „super“ als Postposition vgl. Ovid, met. 1,67f. „haec super inposuit liquidum et gravitate carentem/ aethera nec quicquam terrenae faecis habentem.“

11 Niobe docta] Vgl. Ovid, met. 6,303–309.

43 Cyrrhae] „Cirra“ ist die Hafenstadt Delphis.

50–54] Vgl. Catull, 93,1f. „nil nimium studeo Caesar tibi velle placere/ nec scire utrum sis albus an ater homo.“

67 ô nimium nimiumque oblite tuarum ...] Vgl. Ovid Her. 1,41, wo Penelope sich bei Odysseus beklagt: „Ausus es, o nimium nimiumque oblite tuorum.“

71 poscere] „Historischer Infinitiv“.

71 frontem] Vgl. Iuvenal, 11,204f., wo es darum geht, nackt zu baden: „in balnea salva/ fronte licet vadas.“

74 Disce profana loqui] Vgl. Horaz, carm. 3,1,1 „odi profanum vulgus et arceo.“

76 Bellerophontis equum] Der Held Bellerophon tötete mit Hilfe des Dichterrosses Pegasus die Chimäre. Vgl. Hesiod, theog. 325.

75 Sileni digne caballo] Silen ist der Erzieher und Begleiter des Bacchus, der – fast immer betrunken – auf einem Esel reitet. Vgl. Horaz, ars 239; Vergil ecl. 6,14; Thorius passim.

83 Volusi chartis] Vgl. Catull 36,1 und 20 „annales Volusi cacata carta.“

93 dimovit nubila] Vgl. Silius Italicus 12,705.

97 cygni] Schwäne sind die Begleiter des Dichtergottes Apoll. Vgl. Cicero, Tusc. 1,73.

110 Mixta ligustra rosis] Vgl. Vergil, ecl. 2,18

Übersetzung

Wie er eine neue Leier erlangte

Schon hatte nach der Sonnenwende ihr Aussehen erneuert die Jahreszeit,
 es entschwand der Schnee.
 Die Himmelsluft war drückend, und, während ich bei drückender Luft
 dahinspazierte, hatte ich solche Klagelaute ausgestoßen:
 „Wann wirst du mir endlich die erwünschte Gabe wieder bringen? 5
 Es sei denn, dass du mir, Muse, nicht gar ein neues,
 edleres Geschenk verleihen willst? Falls ich nicht Unverdientes verlange,
 falls mir die Ehre des Sängers
 und zumindest der Schatten des einstigen Kranzes zugestanden wird,
 gib mir, Thalia, die Leier zurück! 10
 Für mich wird gerade sie keineswegs begehrt, wenn du, gelehrte Niobe, dich
 rühren lässt. Doch noch sitzt Starrheit in deinem Gesicht.
 Aber sie wird gewiss für einen erbeten, der größere Gaben beanspruchen kann
 und in höchstem Grad seine Wünsche äußert:
 Nämlich er, dein CLAUDIUS, sollte dich Hartherzige erweichen, 15
 er dein MEMMIUS.“
 Ich sprach dies und sah mit traurigem Blick zum Himmel,
 von allzu naher Erwartung erwärmt,
 als plötzlich eine dichte Wolke sich oben zusammenzog
 und der Himmel donnerte. 20
 Ich weiß nicht, wie mir geschieht, ich werde der Welt entzogen
 und mir selbst entrissen.
 Dazwischenströmend verbreiteten sich eilends Grollen in roten Furchen
 und waffenklirrendes Feuer.
 Nun aber sah und hörte ich allein es. Keiner 25
 hörte oder sah es von meinen Begleitern.
 Ich allein sah und hörte es, vor Zittern
 schlottern und wanken mir die Knie.
 Doch die zweimal drei Gefährten, die mich umringten,
 (Sechs, meine ich) sahen solches keineswegs. 30
 Denn einzig ich sah es, und Furcht
 ließ mein Herz erbeben.
 Eine Stimme kam hinzu: „Was für Musen erhoffst du, undankbarer
 Elsässer oder was für eine Leier!
 Warum hast du die frühere an einem Eichenholzstrunk zertrümmert? 35
 So berichtet mir Fama.
 Eine andere Pfeife, so sagt man, liegt dir auch am Herzen,
 nachdem du unsere verschmähtest.
 Mit dieser werden die qualmende Ernte des brasilianischen Strauchs getrunken
 und die Staubhöhle. 40
 Diese pflegen verachtenswerte Marketender, diese der gemeine Soldat
 und der niederländische Seemann zu schmauchen.
 Wehe dir, du Schande Cyrrhas und der Seher! So also gefällt
 dir die Anmut der Hurenmuse!

Du zögerst nicht einmal, dein Gehirn mit nichtswürdigem Rauch zu beschmutzen! 45
 Warum bereitest dir das dumme Kraut Freude,
 dass du den Lorbeer verschmähst hast und nun aus dem Krautstängel Wahnsinn
 säufst und die drei Furien zugleich?
 Doch nicht hast du in jungen Jahren Phoebus [Apoll] dies versprochen.
 Dieser Mann heute und jener Jüngling damals 50
 sind einander unähnlich. Nicht entspricht dein Bart da den Haaren,
 die schneeweiß waren.
 Das Haupthaar hat deinen Charakter verändert. Nun bist du ein Rabe und schwarz,
 der du zuvor ein Schwan mit vollem Haar warst.
 Was verstelle ich mich denn? Du scheinst die Musen zu hassen, 55
 und wir entschwinden dir.
 Hat sich Thalia so um dich verdient gemacht, saftloser Bimsstein?
 Diese Ehre wird mir gezollt!
 Dass du von Niederländern gelesen wirst, dass du als Dichter im Munde des
 Franzosen bist, dass Rom dir geneigt ist, 60
 dass viele von den beißenden Stacheln des Neids zerbersten
 und dass du selbst all diese überragst,
 verdankst du das etwa nicht mir? Du schmückst dich mit unseren Federn,
 mit unseren Trophäen brütest du dich.
 Und dennoch, o du Fuchs, der du schlimmer bist als der, welcher die ganze 65
 Hühnerschar in Stücke reißt,
 Und dennoch, o du Überläufer, der du allzu sehr, ja allzu sehr deine
 Pieriden [Musen] vergessen hast,
 du wagtest, die Leier vor aller Augen zu zertreten.
 Dreimal bist du mit deinem Fuß auf sie gestampft. 70
 Und jetzt verlangst du eine neue. Warum verlangst du nicht Scham?
 Auch über diese Gabe verfügst du nicht.
 Geh jetzt, und benutze die gemeinen Worte der Masse!
 Lerne, profan zu reden!
 Willst du wahrhaftig das Pferd meines Bellerophon besteigen, 75
 der du würdig bist des Kleppers von Silen?
 O, warum haben dir nicht neulich wegen deiner ganz zerfressenen Lunge
 und wegen deiner hohlen Eingeweide
 der höchst gerechte Katarrh und die eines Sehers würdige Krankheit
 den Garaus gemacht? 80
 Und wenn ich nicht gern wollte, der Bitte des Diplomaten [de Mesmes] geneigt zu
 sein, den du preisen möchtest,
 hätte ich dich zusammen mit dem [Mist]papier des Volusius in Nacht und
 ewige Verbannung fortjagen müssen.
 Der französische Diplomat bewirkt, dass du das Gewünschte erhältst. 85
 Nicht die Liebe zu dir gibt den Anstoß.
 Nun werden wir dir die Leier überreichen. Doch du hüte dich, sie wieder zu
 missbrauchen! Vorwärts, singe, was ihrer würdig ist.
 Und damit du weißt, dass sie nicht dein Eigentum ist, (– meide
 fließende Gewässer, ich warne dich im Voraus –) 90
 in der Zeit, in der du sie nicht möchtest, wirst du sie verlieren, und der Verlust
 wird die Ursache gerechten Schmerzes sein.“

Sprach's, und schob das Gewölk mit festem Blick beiseite.
 Bald kehrt das liebe Tageslicht zurück,
 zurück kehren die verlorenen Kräfte. Es legte sich die Angst 95
 und mein Geist stand gefestigt da.
 Siehe, Schwäne, vom Himmel geschickt, brachten die Leier,
 hier zwei und dort zwei.
 Sie schwebten heran, nachdem sie das wunderbare Geschenk
 meinen Fingern übergeben hatten. 100
 Während sie zurückflogen, besangen sie viermal zusammen
 deine Ruhmestaten und deinen Namen, MEMMIUS.
 Denn viermal im Kreis fliegend, verschwanden sie durch die Lüfte.
 Die Gestirne machten ihnen Platz.
 Doch ich betrachte die Leier. Diese umgaben das Bild des Sonnengottes [Apoll], 105
 seine Schwester mit dem Köcher [Diana]
 und ein nie gesehener Glanz von Sternen,
 die ein anderer Himmel innehat.
 Im Schoß umhüllten sie bunte Blumen, Lilien
 und Liguster mit Rosen gemischt. 110
 CLAUDIUS war auf diesem Rand, MEMMIUS auf jenem
 mit himmlischem Schriftzug geschrieben.
 Was hätte ich tun sollen? Die Saiten erklangen, ohne dass ich den Daumen
 bewegte. Die Lieder fließen von selbst dahin.
 Von sich aus zittert und jauchzt die Leier; sie möchte, 115
 dass ihre klingenden Saiten von meiner Hand geschlagen werden.

Interpretation

In Sylv. 9,1,2–4 beklagte sich Balde, dass Thalia ihm die gewohnte Leier geraubt und im Davonlaufen eine Hirtenflöte hinterlassen habe „mihi Barbitum/ Thalia consuetum relictâ/ Abstulit effugiens avenâ“. Deshalb kann er nicht mehr singen wie zuvor. Darüber beschwert er sich, als er bei drückender Temperatur nach vergangenem Winter durch die Natur spaziert (V. 1–4). Dabei spielt er mit der auffälligen Wiederholung des Adjektivs „sudus“ (V. 3 „Aether sudus erat: gradiens-que sub aethere sudo“ – ungewöhnlich anstelle von „aether serenus“ und „sub aethere sereno“) – wohl schon darauf an, worum es im Mittelteil des Gedichts geht, nämlich um den Tabakgenuss als „truckene Trunkenheit“. In direkter Rede (V. 5–16) bittet er nun Thalia, ihm die Leier zurückzugeben. Scherzhaft fügt er hinzu, dass sie ihm auch ein neues, noch edleres Instrument verleihen dürfe. Selbstbewusst verweist er weiterhin auf seine bisherige Gesangkunst, die in seinem Dichterlorbeer zum Ausdruck gekommen sei (V. 9, „serti veteris“).

Die angerufene Thalia ist die Muse des Lustspiels. Sie soll wohl auf die groteske Komik des vorliegenden Gedichts hinweisen. Thalia besingt zudem die Taten von Menschen, die aus der Reihe tanzen (vgl. Beckby, *Anthologia Graeca* 3,311).

Die Verse 11–16 geben im Verständnis Rätsel auf. Hier ein klärender Versuch: Balde verlangt die Lyra nicht für sich selbst – „me super“: „super“ (vgl. V. 62, „Hos super“) wurde als Postposition mit Akk. in der Bedeutung „wegen, betreff“ aufgefasst –, sondern sie wird allein zum Preis von Claude de Mêmes gefordert. Die Lyra verherrlicht also, wie wir am Ende des Gedichts (V. 113–116) erfahren, ohne Baldes großes Zutun Claude de Mêmes.

Mit der Anrede „Niobe docta“ (V. 11) ist Thalia angesprochen, die ganz offensichtlich Baldes Wunsch versteinert und hartherzig wie Niobe ablehnt. Weshalb sie Balde gegenüber nicht wohlgesonnen ist, erfährt der Leser erst ausführlich in den Versen 33–92. Hinter dem latinisierten Claudius Memmius (V. 15 f.) verbirgt sich der mit Balde befreundete, französische Diplomat Claude de Mêmes, Comte d'Avaux (1595–1650), mit dem Balde in regem, schriftlichen Austausch stand und der als Gesandter Frankreichs bereits seit 1641 an der Vorbereitung des Friedenskongresses zu Münster und Osnabrück maßgeblich beteiligt war. Nachdem er 1643 zum Bevollmächtigten Frankreichs in Münster ernannt worden war, vereinbarte er 1647 das vorläufige Friedensdokument zwischen Ludwig XIV. und dem habsburgischen Kaiser. Balde widmete ihm, der zu den einflussreichsten und bedeutendsten Diplomaten seiner Zeit zählte, besonders das neunte Buch der *Sylen*, in dem er seine Hoffnung ganz auf Claude de Mêmes als Friedensbringer setzt.¹⁷

Im sich anschließenden Enthusiasmus Baldes (V. 17–32) kündigt sich nicht nur das Erscheinen der Göttin an, sondern es wird zudem ein Bild des Grauens evoziert, das auf den Dreißigjährigen Krieg anspielt (V. 23 f.: „Interfusa rubris currebant murmura sulcis,/ Armisonaeque faces.“). Doch nur Balde, nicht seine Begleiter bekommen die Stimme Thalias zu Gehör (V. 33 „Addita vox“), die Balde mit den Worten „ingrate ... Alsata“ (V. 33 f.) in ihrer recht umfangreichen Invektive (V. 33–92) anfährt wie W. Kühlmann in einem Aufsatz betont, hat sich Balde, der aus dem Elsass stammt, stets als Autor in bayrischem Exil verstanden (vgl. Lyr. 1,5 „Columbus Alsatae“; Lyr. 4,29 „Alsatica bucca“; Sylv. 1,16 „vates Alsata“). Dieses Selbstverständnis wird durch seine selbst verfasste Grabinschrift untermauert: „HEIC IACET ALSATA/ POETA“.¹⁸ Der Vorwurf „ingrate Alsata“ kritisiert wohl nicht nur den Tabakgenuss scharf, sondern scheint auch Baldes fragliche Franzosenliebe ins Spiel zu bringen.

Thalia ist nicht gewillt Balde eine neue Lyra zu schenken. Denn in den Schlussversen der Ode Sylv. 8,26,94–96 hatte der zornige Balde seine Lyra zertrümmert und damit Abschied von der lyrischen Dichtung genommen. So steht auch unter dem Schlussbild der Erstausgabe der *Sylen* der Vers geschrieben: „Cantatum satis est, et frangite barbita“.¹⁹

¹⁷ Siehe dazu Burkard (2010), S. 263–276.

¹⁸ Siehe Kühlmann (2010), S. 286.

¹⁹ Siehe v. a. Hess (2009), S. 247–277.

Fama, die Göttin des Gerüchts, hat offensichtlich Baldes Tabakleidenschaft der Muse verraten (V. 35). Sie beschuldigt Balde, die Tabakpfeife anstelle der Dichterflöte in sein Herz geschlossen zu haben. Subtil spielt Balde hier mit der Doppelbedeutung von „fistula“ – „Hirten- bzw. Dichterflöte“ und „Tabakpfeife“. Im sehr kurzen Gedicht am Ende des achten Buchs mit dem Titel „Jocus“ hatte sich Balde von der der lyrischen Dichtung zurückgezogen (Sylv. 8,27,1–5), indem er einem Diener („puer“) auftrag, seine Dichterflöte („salignam ... fistulam“) zu entsorgen, weil sie, inspiriert von Apoll, immer wieder nur französische Triumphe und Deutschlands Niederlagen im Dreißigjährigen Krieg von sich gab (siehe dazu Sylv. 8,26; Burkard [2010], S. 228f.). Balde selbst griff stattdessen zur Tabakpfeife („Poëta sumsit jam tuus alteram“), die es vermag, mit dem feuchten Rauch des erheiternden Tabaks Heilung zu geben („Fumo serenantis Tabaci/ Irriguo, dare sanitatis/ Munus potentem“).

Wegen dieses Verrats wird Balde als Schande Apolls und der Dichtkunst niedergemacht (V. 43) und der Tabakgenuss als „Hurenmuse“ herabgesetzt (V. 43f.: „Camenae/Pellicis“) sowie als Kraut, das zu schlimmem Wahnsinn führt, disqualifiziert (V. 47f.). Balde habe sein Versprechen, das er Apoll in jungen Jahren gegeben hatte, jetzt im Mannesalter gebrochen. Sein Wesen habe sich genau ins Gegenteil verkehrt. Balde malt dies allegorisch mit einem Farbenspiel aus (V. 49–54). Das moralische Urteil der Muse lautet demnach, Balde habe seinen ehemals sehr guten Charakter (= schneeweißes Haar, Dichterschwan) als Tabakjünger verloren (= schwarzes Haar, Rabe). Hier übertrifft Balde durch Hinzufügung der Tiere und geniale farbliche Umschreibungen sogar Catull, der Cäsar lapidar nur zwei Farben zuordnet (Catull, 93,1f.: „nil nimum studeo Caesar tibi velle placere/ nec scire utrum sis albus an ater homo.“).

Darauf steigert Thalia ganz ungeschminkt ihre Wut und Enttäuschung über Balde, indem sie ihn als Musenhasser und „saftlosen Bimsstein“ (V. 57: „Pumex exsucce“) beschimpft, was wiederum eine Anspielung auf den Tabakgenuss als „truckene Trunkenheit“ beinhaltet. Und weiter werden Vorwürfe angehäuft (V. 59–64): Den dichterischen Ruhm verdanke Balde einzig der Gunst der Muse. In allen Landen Europas werde er gelesen. Für die Niederlande ist zu nennen der bedeutende Humanist Caspar Barlaeus (van Baerle 1584–1648),²⁰ für Frank-

²⁰ Caspar Barlaeus stand brieflich mit Balde in Kontakt. Siehe Bach (1904), S. 142–144. Er war als Calvinist über die Gedichte, die ihm der Jesuit Balde ihm zusandte, höchst angetan. Nach dem Studium der Theologie an der Universität Leiden promovierte er in Medizin. Im Jahr 1641 wurde er Professor der Philosophie am Amsterdamer Gymnasium. Seine lateinische Dichtung war hoch angesehen. Balde preist er als Künstler auf Bayerns Lyra. Siehe Westermayer (1868), S. 180–183. Ein „Encomium Jacobi Baldei ex Gaspare Barlaeo Viro clarissimo“ ist den Lyrischen Gedichten Baldes vorangestellt (OPO 1,1).

reich Claude de Mêmes²¹ und für Rom der päpstliche Nuntius Fabio Chigi (1599–1667), der an den Friedensverhandlungen zum Westfälischen Frieden teilnahm (1644–1649) und später als Alexander VII. zum Papst erhoben wurde (1655–1667).²² Ein weiterer Tiervergleich wird zur Anschaulichkeit mit „nostro pavone“ (V. 58) herangezogen. Die umgangssprachliche Übersetzung „Du schmückst dich mit unseren Federn“ liegt nahe. Ohne die Unterstützung der Musen, veranschaulicht durch den „Musenpfau“, ist demnach Baldes Dichtkunst als ein Nichts zu veranschlagen. Während in der Antike der Pfau der Juno heilig ist, symbolisiert er im Christentum Anmaßung und Eitelkeit, aber auch von Apotheose und Unsterblichkeit. In der Renaissance- und Barockzeit eröffnete der „Pfauentanz“, „Pavane“ genannt, fürstliche Bälle. Die Pavane zeichnet sich durch Tanzschritte aus, die den ewigen Freuden im Himmel gleichen sollten. Die Unsterblichkeit seiner Dichtung also verdanke Balde nur den Musen.²³

Ein weiteres Tier fügt sich in die Schmähd-Tirade ein (V. 65–68). Balde räubert als dreister Fuchs (V. 65, „ô Vulpes“) in fremdem Gut, doch, wenn es darauf ankommt, verdrückt er sich feige. Der Fuchs ist ein Symbol für List und Falschheit.²⁴ Der militärische Begriff „transfuga“ (V. 68) spielt vordergründig auf Baldes Verrat der Musen und sein Überlaufen zur Tabakpfeife an. Doch es dürfte hier wohl auch besonders Baldes angeblicher Wechsel ins französische Lager getadelt werden. Nicht nur die Musen hat Balde im Stich gelassen, sondern er hat gar seine germanische, d. h. deutsche Herkunft zugunsten der Franzosen aufgegeben (V. 67f.).

Nachdem Balde seine Lyra zertrümmert habe, solle er sich lieber schämen als eine neue fordern. Der „historische Infinitiv“ *poscere* gibt Rätsel auf. Darin verbirgt sich wohl der „militärische“ Befehl der Muse im Sinne: „Verlange doch auch Scham!“ Denn diese fehle ihm (V. 72). Doch es könnte durchaus auch aus

21 Zu ihm pflegte Balde ein inniges Freundschaftsverhältnis, das in zahlreichen Briefwechseln und vor allem Baldes *Memmiana* (Sylvén Buch 9) zum Ausdruck kommt. Siehe Westermayer (1868), S. 174–180 und 268–271; Henrich (1915), S. 43–50.

22 Als der päpstliche Nuntius im Jahr 1639 auf der Durchreise München erreichte, wurde Balde beauftragt, zur Begrüßung die Festrede zu halten. Chigi wirkte wenige Jahre später (1643) als päpstlicher Gesandter bei den Friedensverhandlungen zu Münster mit, was Balde veranlasste, ihm eine Ode zu widmen mit dem Titel *Annulus Gygis* (Balde, Sylv. 9,17), für die sich Chigi bedankte. Ebenso preist Balde in der Satire *Antagathysus* (1657, OPO 4, S. 338f.) die Vita des neuen Papstes und widmet ihm 1663 das sehr umfangreiche Gedicht *Urania Victrix*. Auch dieses Werk nahm Papst Alexander VII. mit höchstem Wohlgefallen auf, der selbst ein großer Freund der Kunst und Wissenschaften war und sich als Dichter betätigte. Siehe Westermayer (1868), S. 185–188; Henrich (1915), S. 50 f.; Bücker (1958).

23 Zum „Pfau“ siehe Zerling (2003), S. 230–234.

24 Siehe Zerling (2003), S. 108–110.

metrischen Gründen „poscere“ statt „poscis“ gewählt worden sein. Der Begriff „Frons“ (V. 71, „frontem“) ist hier höchstwahrscheinlich in der Bedeutung „Charakter“ oder „Scham“ zu verstehen, die durch die „Stirn“ ihren Ausdruck finden. Vergleiche dazu Iuvenal, 11,204 f., wo es darum geht, nackt zu baden: „in balnea salva/ fronte licet vadas.“

Balde wird literarisch lächerlich gemacht und degradiert (V. 73–76). Mit „Disce profana loqui“ (V. 74) verschlüsselt er wohl seine eigene negative Auffassung von der ihm aufgetragenen Hofhistoriographie, zu deren Rückkehr er im Gedicht Sylv. 9,34 mit dem Titel *Auctor ad historiam tantisper intermissam redit* gemahnt wird.²⁵ Nicht von der Hand zu weisen ist, dass mit dem „Klepper Silens“ (V. 76) auf die Literaturgattung Satire angespielt wird, die Balde künftig in Angriff nimmt. Des Dichterrosses ist Balde jedenfalls nicht mehr würdig (V. 75).

Weiter geht es mit den Schmähungen, die nun den Gesundheitszustand Baldes betreffen und ihm gar den Tod wünschen (V. 77–80). Während die zerfressene Lunge (V. 77) ganz offensichtlich auf das schädliche Rauchen zurückzuführen ist, deuten die hohlen Eingeweide (V. 78: „Visceribusque cavis“) wohl auf die Magerkeit Baldes hin, die er in humorvoller Weise in seinem Werk *Agathysus* lobte.²⁶ Balde litt unter schweren Katarrhen (V. 79, „justissimus ille catarrhus“), die er in dem Gedicht mit dem Titel *In catarrhum* (Lyr. 2,35) äußerst heftig verwünschte.

Nur ihrer Wertschätzung gegenüber Claude de Mêmes hat es Balde zu verdanken, dass Thalia ihn nicht mit Schimpf und Schande davongejagt hätte, und so erhält er die neue Leier, um den französischen Diplomaten zu preisen. Er dürfe allerdings das neue Instrument, das im Eigentum der Musen bleibe, nicht wieder missbrauchen oder sie verlieren (V. 83–92). Mit der rätselhaften Warnung, er solle fließende Gewässer meiden (V. 89 f.: „manantia vita/Flumina“). Diese kann erst im letzten Gedicht der „Memmiana“ (Sylv. 9,29) entschlüsselt werden: Dort verliert Balde in der Tat an einem fließenden Gewässer die neue Leier (Sylv. 9,20 f.: „In profluente perdi/ Nobile munus aqua“), weil es die neun Musen so wollten (Sylv. 9,28–33). Die Leier verwandelt sich in einen Schwan (Sylv. 9,45), der in eine Höhle schwimmt und so den endgültigen Abschied Baldes von der lyrischen Dichtkunst symbolisiert.²⁷ Die Leier, die sich in einen Schwan verwandelt, der mit enthusiastischem Gesang in den Himmel aufsteigt, findet sich darauf im letzten Gedicht der Sylven (Sylv. 9,35: „Cygnus Lauretanus“) wieder. In diesem „Schwanengesang“ wird die Gottesmutter Maria als Friedensbringerin und Siegerin gefeiert.

²⁵ Siehe dazu Hurka (2002), S. 369.

²⁶ Siehe Stroh (2004), S. 209–240.

²⁷ Siehe dazu Hurka (2002), S. 365–370 und Burkard (2010), S. 271.

Nach ihrer Rede trieb Thalia das Gewölk auseinander. Ob mit „dimovit nubi-la“ (V. 93) das Entfernen der Nachtwolken oder vielleicht eher der Tabakrauchwolken zu verstehen ist, muss offen bleiben; ebenso, ob Balde seine verlorenen Kräfte durch Thalia und die neue Leier oder durch das Tabakschmauchen wieder erhält. Jedenfalls wird es Tag und – welch Wunder! – vier Schwäne, geschickt vom Dichtergott Apoll, bringen die neue Leier. Mit Zahlenmystik und Vogelschau (V. 98. „hinc duo & inde duo“; V. 102: „concinuere quater“; V. 103: „quater in gyrum nantes“) transzendiert Balde den Empfang dieser Leier, was gleichsam einer neuen Dichterweihe gleichkommt. Auf ihrem Rückflug loben die Schwäne die großen Taten de Mêmes mit ihrem Gesang (V. 101–104).

Nun betrachtet und beschreibt Balde die Leier in Bildern (V. 105–112). Dabei geht der antike Himmel (Apoll, Diana) in den christlichen Himmel über (V. 108: „Quas polus alter habet“). Die Lilien (V. 109) sind das Symbol für Frankreich und verkörpern Baldes Friedenshoffnung, die mit französischer Hilfe und ganz besonders Claude de Mesmes wahr werden soll. Sie spielen hier aber neben Frankreich ganz besonders auf die Gottesgebärerin Maria (V. 109) „in gremio“) an.²⁸ „Mixta ligustra rosis“ (V. 110) verweist deutlich auf die Gottesmutter Maria als „Rose ohne Dornen“, was dann wieder auf die Marienlobdichtungen Baldes hindeutet. Balde schafft demnach eine spektakuläre Überschneidung von französischer Symbolik und Marienverehrung. Der Liguster drückt Schönheit aus und vollendet das Farbenspiel (Vgl. Vergil, ecl. 2,18), das wohl auf bukolischen Frieden hinweisen soll.²⁹ Claude de Mêmes arriviert zum „Helden göttlicher Vorsehung“ (V. 111: „CLAUDIUS hoc, ductu coelesti; MEMMIUS“).

Die Frage „Quid facerem?“ (V. 113) zeigt, dass es sich bei den *Memmiana* um „iussa carmina“ handelt. Balde exkulpiert sich als „Franzosenfreund“. Von selbst erklingen die Saiten, die von Baldes Hand geschlagen werden möchten. Balde erlangt, obgleich er sich bereits durch die Zertrümmerung der alten Leier von der Lyrik verabschiedet hatte, durch die neue Leier wieder die Möglichkeit zu dichten, was außer dem Lob des französischen Diplomaten Claude de Mêmes natürlich auf eine Beschleunigung der Münsteraner Friedensverhandlungen abzielt. Dies macht Baldes *Memmiana* zu hochpolitischen Gedichten.³⁰

²⁸ Zum Verhältnis Baldes zu Frankreich siehe Burkard (2010), S. 215–280.

²⁹ Siehe Henkel/Schöne (1996), Sp. 309 f.; zu Baldes Mariendichtung siehe Kühlmann (2020), S. 371–404.

³⁰ Siehe Burkard (2010), S. 262.

(Dies ist der Mann, dies ist er, der, wie du immer wieder hörst, von dir gelobt wird, (35) ein Tabakbauer, unter wenigen nur hervorzuheben als Liebhaber des Tabakkrauts und als Arzt! Gelehrt ist er, Seuche und Krätze sowie Ansteckungen des Aussatzes und dreifädige [schwere] Krankheiten mit der Kraft [des Tabaks] zu heilen. Seid ihm also gewogen mit Zunge und Herz! Denn die Asche dieses kriegerischen Rächers stellt sich den Tabakhassern entgegen. (40) Verflucht sei, wer des vorzüglichen Schattens [Begleiters], Virginias noch frischen Sprössling (es ist der Mühe wert, ihn liebzugewinnen!) verbietet. Sogar noch im Sterben forderte er [der Arzt] ohne Unterlass dazu auf, blind und ohnmächtig. Nun ging endlich sein erhabener Schatten unter die Erde. Feuchte Kränze legt auf das Grab des Tabakfreundes! (45) Nicht auf Myrrhe oder auf Standbilder aus Zypressen legen seine Totengeister wert. Bekränzt sein Grab mit Tabakblättern in Überfülle!)

In Baldes Spätwerk, der *Urania Victrix* (1663), wehrt Urania als Allegorie für die christliche Seele, die autonom über die Dinge herrscht, die irdischen Verführungen der Sinne ab. Alle Bewerber, die sie mit ihren jeweiligen Genüssen in dreißig Episteln verlocken wollen, weist Urania mit theologischer Argumentation entschieden ab, indem sie beweist, dass diese Geschenke nur eitel und wertlos sowie nicht gottgefällig sind. So versucht auch der Arzt Battilianus in einem Brief die angebetete Urania mit Tabak zu gewinnen und schickt ihr eine Auflistung von dessen Heilwirkungen zu (OPO 5, Epistola quinta, S. 125 f., V. 37–53):³⁹

Unica quàm multas dotes habet herba <i>Tabacum</i> !	
Illa suas vires utilitate probat.	
Dissipat humores capitis, cerebrumque serenat.	
Exhaurit faeces, laetiamque ciet.	40
Si pituita gravat, nihil est praesentius illâ.	
Solvitur, & rupta nube catarrhus abit.	
Praeterea expellit saniem, liventia plumbo	
Vulnera, purgatâ tabe, coire facit.	
Partem mitto tibi. Partem servavimus unam.	45
Utraque coniungi, te mihi dante, potest.	
Heu mihi! Quod nullis Amor est medicabilis herbis:	
Nec Medico prodest ars bene nota suo.	
Plaga sedet venis; penitusque infixâ medullis	
Aestuat: & patuli vulnus amoris hiat.	50
Uranie, tu sola potes miserata mederi.	
Ut valeam, votis annue Virgo meis.	
Sanabor, simul ac fueris Nicotia nostra.	

(Wie viele Gaben besitzt das einzigartige Tabakkraut! Es erweist seine Kräfte durch den Nutzen. Die Säfte des Kopfes verteilt es und macht das Gehirn heiter. (40) Es beseitigt Lästiges und schafft Freude. Wenn Schleim quält, ist nichts wirksamer als jenes. Der Katarrh löst sich und verschwindet, wenn sich die Rauchwolke zerteilt. Ferner vertreibt es Eiter,

39 Vgl. Kühlmann (2009), S. 285–296.

bleifarbige Wunden lässt es nach Beseitigung der Krankheit sich schließen. (45) Einen Teil schicke ich dir. Einen Teil habe ich aufbewahrt. Beide können verbunden werden, wenn du dich mir schenkst. Weh mir, dass doch die Liebe durch kein Kraut heilbar und die wohlbekannte Kunst ihrem Arzt nicht nützlich ist. Eine Wunde sitzt in den Adern. Sie brennt, tief hinein ins Herz gebohrt. (50) Die Wunde der offen stehenden Liebe tut sich auf. Urania, du allein kannst mit deinem Mitleid heilen. Damit ich gesund werde, heiße du, Jungfrau, meine Bitten gut. Ich werde geheilt werden, sobald du mein Tabak bist.)

Urania jedoch findet als Frau den Tabak abscheulich, nachdem sie ein wenig mit der Pfeife davon eingesogen hat, und verwünscht nicht nur diesen, sondern auch Battallianus persönlich. Ausführlich beschreibt sie die negativen Auswirkungen des Tabaks: Schwindel, Schweißausbruch, Übelkeit (OPO 5, S. 137–139). Die Thematik Frauen und Rauchen kommt besonders in Kapitel 23 von Baldes *Satyra contra abusum Tabaci* (Winkler, 2015, S. 60–65; OPO 4, S. 456–458) ins Spiel.

Baldes umfangreichstes Werk über das Thema Tabak mit über 1000 hexametrischen Versen ist die *Satyra contra usum Tabaci*.⁴⁰ Auf eine eingehende Untersuchung wird verzichtet, da mittlerweile die herausragende Edition von Alexander Winkler vorliegt.⁴¹

Maßloser Tabakkonsum⁴² hatte sich nicht nur in der Bevölkerung ausgebreitet, sondern auch in den Jesuitenkollegien. Das sogenannte „Tabaktrinken“ war deshalb in Bayern 1652 verboten worden, woran sich allerdings kaum jemand hielt.⁴³ 1656 hatte der bayerische Kurfürst ein „Generalmandat“ gegen das Rauchen erlassen. Tabak war allenfalls als Medizin mit Verkauf in Apotheken erlaubt, bei Zuwiderhandeln sollte Bestrafung erfolgen.⁴⁴ Hinzu kam das Verbot durch das Einschreiten des Ordensgenerals der Jesuiten in Rom. Tabakkonsum war in der Öffentlichkeit den Ordensangehörigen nicht erlaubt. Geraucht werden durfte nur noch auf ärztliche Anordnung im „stillen Kämmerlein“.

Nachdem Tabakfreund Balde 1655 gegen dieses Regelwerk mit einem Schreiben an den Ordensgeneral vergeblich protestiert hatte, reagierte er mit dem vorliegenden Werk in der Tradition der römischen Verssatire eines Horaz, Persius und Juvenal. In diesem „treibt Balde sein literarisches Spiel mit den Tabaknarren

40 OPO 4, S. 438–468; Winkler (2015) hier als Text maßgeblich.

41 Dazu die Rezension von Kühnmann (2019). In: *Arbitrium* 37, Heft 3 (2019), S. 353–356, spez. S. 356: „Eine höchst nützliche, elegante, in jeder Hinsicht von sprachlicher und wissenschaftlicher Seriosität geprägte Edition, die alle Interessen des Lesers berücksichtigt und deren Lektüre großen Gewinn und beachtliche Leselust gewährt.“

42 In Baldes Tabaksatire wird Tabak neben dem Pfeifenrauchen auch als Kautabak (Kapitel 8) und Schnupftabak (Kapitel 22, siehe dazu auch Neander (1626), S. 75) konsumiert. Der Raucher ähnele einem Blasebalg (Kapitel 24) und gleiche einem Pfeifenheros.

43 Winkler (2015), S. 169.

44 Pörnbacher (1967), S. 218 f.

und den Tabakfeinden gleichermaßen.“⁴⁵ Schon in der Vorrede deutet Balde an, dass er gegenüber dem Rauchen keine Abneigung pflegt. Denn er spricht vom hochgepriesenen („celeberrimum“) und vorzüglichstem („praestantissimum“) Tabakkraut und betont dessen Heilkraft („PANACEAM“).

Das Gegenüber Baldes in dieser Satire ist ein gewisser Aemilius Guevarra, mit dem Balde einen Scheindialog in 31 Kapiteln führt, um ihn vermeintlich vom Rauchen abzubringen. In den Kapiteln 1–23 wird das Tabakrauchen als widerliche und gesundheitsschädliche Sucht mitsamt den Narreteien und Begleiterscheinungen wie Gestank, Ausspucken, Pfeifenvielfalt,⁴⁶ Rauchermarotten, Tabakdosen etc. lächerlich gemacht. Nachdem fast alle Motive tabakfeindlicher Literatur aufgegriffen wurden, gipfelt Kapitel 23 in der Verurteilung tabaksüchtiger Frauen, die dadurch Ruf, Geld, Kinder und ihr Aussehen ruinierten. Dieses Kapitel endet mit den derben Versen:

Hoc attramentum stantes sub fornice moechas
Ex ornet, quarum nullus rubor inficit ora,
Attrito pridem conturbatoque pudore.

(Dieser [Tabak]ruß soll die vor dem Bordell stehenden Ehebrecherinnen
zieren, deren Gesichter keine Röte färbt,
weil sie längst schon ihre Scham ruiniert und eingeschwärzt haben.)

Balde scheint vordergründig den Tabakfeinden durch grotesk karikaturistische Überzeichnung des Tabakmissbrauchs und der Rauchertypenporträts das Wort zu reden.

Doch es folgt die Wende, indem sich Balde von der Raucher(innen)schelte abwendet und sich in den Kapiteln 24–28 mit Guevarras Argumenten auseinandersetzt, Rauchen fördere die Dichtkunst, und die Kreativität wachse sogar noch mehr als durch Wein (Kapitel 24), Soldaten würden kampfesmutiger den Feind angreifen (Kapitel 26), Tabak sei ein Heilmittel gegen die Pest (Kapitel 27). Doch Baldes Widerlegungen sind so wenig zwingend wie Guevarras Thesen. Balde erwidert zum Beispiel: Auch die Dichter der Antike hätten geniale Leistungen ohne Tabak vollbracht; jemand, der sein Gehirn wegrauche, könne kein guter Soldat sein; Tabak sei ein Gift und ebenso schädlich wie die Pest etc.⁴⁷

⁴⁵ Winkler (2015), S. 6.

⁴⁶ Aus Ton wurden hauptsächlich Pfeifenköpfe hergestellt. Andere Materialien sind: Porzellan, Meerscham, Glas und Metall. Die Tabakpfeifen waren mit wunderbaren Darstellungen verziert und bekamen allerlei kuriose Namen. In Kapitel 9 wird von einer Wasserpfeife berichtet („Potio Hydraulica“ = „Rauchen mit Wasserkraft“). Die verschiedenen Längen von Pfeifen werden in Kapitel 26 hervorgehoben. Zu den zahlreichen Typen von Tabakpfeifen siehe Neander (1626), S. 247–254.

⁴⁷ Siehe Wiener (2014), S. 128.

In den Schlusskapiteln rät Balde den Herren von hohem gesellschaftlichen Rang, den Tabakgenuss zu unterlassen, da es nicht ihrem Stand entspreche, und empfiehlt den Fürsten in Kapitel 29 eine Erhöhung der Tabaksteuer zur Steigerung der Staatseinnahmen.⁴⁸

Mercibus infernis vectigal ponite maius.
In paetum liceat dominâ saevire bilance.

(Den Höllewaren legt eine höhere Steuer auf! Gegen den Tabak sei es erlaubt, mit herri-scher Waage zu wüten!)

Im Epilog erinnert Balde aus seinem Domizil Neuburg an der Donau an die Kürze des Lebens, womit er wohl sagen will, dass auch Nichtraucher sterben müssen. Balde scheint mit seiner Tabaksatire zwar die Tabakgegener zu unterstützen, in Wirklichkeit aber macht er sie lächerlich.⁴⁹ In subtiler, ja grotesker Form prangert er den übermäßigen Tabakkonsum an, wobei er mit den Tabaknarren und Tabakfeinden gleichermaßen spielt.⁵⁰ Eines der Ziele Baldes besteht in dem Rat, dem hemmungslosen Tabakkonsum mit hohen Steuern zu begegnen. Doch will er neben dem literarischen Vergnügen wohl gemäß der römischen Rechtsregel „abusus non tollit usum“ („Missbrauch hebt den [rechten] Gebrauch nicht auf“) deutlich machen, dass maßvoller Tabakkonsum nicht schaden könne.

Baldes Tabaksatire fand offensichtlich große Beachtung in der Öffentlichkeit.⁵¹ Der protestantische Pfarrerssohn Sigmund von Birken (1626–1681), Mitglied des Pegnesischen Blumenordens (ab 1662 Präsident dieser Dichtergesellschaft) und des Palmenordens zu Nürnberg⁵² war von Baldes Tabaksatire begeistert und ließ sich anregen, dessen Werk nicht im Wortlaut, sondern in freier Paraphrase in deutscher Sprache zu bearbeiten. Balde wiederum war von Birkens Bearbeitung mit dem Titel *Die Truckene Trunkenheit* so angetan, dass er fortan Briefkontakt mit von Birken pflegte. Beide tauschten auch ihre Werke untereinander aus.⁵³ Die Region um Nürnberg zählte übrigens zu den größten Tabakanbaugebieten in Deutschland.⁵⁴

⁴⁸ Siehe Neander (1626), S. 62 f.; Nadler (2008), S. 32–40; Micheler (1888), S. 32–40.

⁴⁹ Pörnbacher (1967), S. 218 f.

⁵⁰ Winkler (2015), S. 6

⁵¹ Zur Rezeption von Baldes Tabaksatire siehe Pörnbacher (1967); Laufhütte (2006), S. 114–132; Winkler (2015), S. 178–181. Auf Balde-Rezipienten wie Cohausen, Arisi, Barrufaldi, Tappe (Tappius) wird nicht eingegangen, was Anlass zu weiteren Untersuchungen geben könnte.

⁵² Zu von Birkens Leben und Werk siehe ganz besonders Laufhütte (2007); ders. (2019).

⁵³ Pörnbacher (1967), S. 217.

⁵⁴ Ebd., S. 214.

Sigmund von Birken hatte wohl sofort erkannt, dass Baldes Tabaksatire hohe Publikumswirksamkeit (noch im selben Jahr erschien eine verbesserte Zweitaufgabe, 1658 eine Drittauflage) wegen ihrer Aktualität der Thematik besaß, und so gab er schon nur ein Jahr nach Baldes Erstaufgabe eine deutsche Prosabearbeitung mit dem Titel *Die truckene Trunkenheit*, die Baldes Werk wohl noch überbieten sollte.⁵⁵

Dabei schwächt von Birken Baldes intertextuelles Spiel mit antiker Geschichte und Mythologie und dessen hohen Stil durch gesuchte Bilder und Anspielungen in der Regel sehr ab.⁵⁶ All das wäre für den Normalbürger ohnehin wenig verständlich gewesen. Dafür erweitert er seine freie Wiedergabe von Baldes Tabaksatire durch witzige Einfälle, ein Scheindialog wie bei Balde wird nicht geführt. Die literarische Qualität von Baldes Werk ist demnach gewiss höher einzuschätzen als Birkens Bearbeitung.

In der Vorrede preist von Birken Baldes Leistung und weist darauf hin, dass er seine Baldesche Vorlage um die Hälfte auf 66 Kapitel erweitert habe. Sein Werk besitzt etwa den vierfachen Umfang gegenüber Baldes Satire. Zum Schluss seiner Satire lässt von Birken das personifizierte Tabakkraut selbst eine Rede in 96 Versen halten, in der es sich über seinen Missbrauch beklagt. In einem sich anschließenden umfangreichen Diskurs verhehlt von Birken seine Liebe zum Tabak nicht, sondern zählt außer Etymologie und Herkunft die Vorzüge des Krauts offen auf. Baldes gedankliche Ambiguität wird demnach kaum erreicht. Von Birkens Werk endet schließlich mit einem Lobgesang des Tabaks in Versen:

Braucht ihn [Tabak] mit Maß: er wird euch machen rein
Das Vaterland der Witze, das Gehirne
Der Schleim geht aus, wo dieser Rauch geht ein.⁵⁷ [...]

Die Beschäftigung mit Baldes wie auch von Birkens Tabakophilie soll enden, indem Hartmut Laufhüttes treffende Schlussbemerkung zitiert wird:

Dies aber bleibt: Die beiden Knasterbärte hatten ihren Spaß an ihrem Gegenstand, aneinander und an ihrer freundschaftlichen Konkurrenz. Sie haben, wie die Reste ihres Briefwechsels über die Auskünfte der Werke zeigen, eines der zahlreichen Beispiele dafür geliefert, dass auch im „konfessionellen Zeitalter“ die *civitas literaria* über die Gräben hinweg in freundschaftlich – achtungsvollem Gespräch zu bleiben vermochte.⁵⁸

55 Der volle Titel des Werks lautet: Birken, Sigmund von: Die Truckene Trunkenheit. Eine aus Jacobi Balde P. Soc. J. Lateinischem gedeutschte Satyra oder Straff-Rede wider den Missbrauch des Tabaks. samt einem Diskurs Von dem Nahmen/ Ankunfft/ Natur/ Krafft und Würkung dieses Krauts. Nürnberg/ Gedruckt und verlegt durch Michael Endter/ 1658.

56 Laufhütte (2006), S. 116.

57 Pörnbacher (1967), S. 158.

58 Laufhütte (2006), S. 132.

Literaturverzeichnis

- Arisi, Francesco: Il tabacco masticato, ed il tabacco fumato. Trattenimenti autunnali ditirambici. Florenz 1707.
- Barrufaldi, Girolamo: La tabaccheide. Ferrara 1714.
- Bach, Joseph: Jakob Balde. Freiburg 1904.
- Balde, Jakob: Opera Poetica Omnia [= OPO]. 8 Bde. München 1729. Ndr. hg. und eingeleitet von Wilhelm Kühlmann und Hermann Wiegand. Bücher 1 und 2. Frankfurt am Main 1990.
- Balde, Jakob: Urania Victrix – Die Siegreiche Urania, in Zusammenarbeit mit Joachim Huber und Werner Straube eingeleitet, hg. übersetzt und kommentiert von Lutz Claren, Wilhelm Kühlmann, Wolfgang Schibel, Robert Seidel und Hermann Wiegand. Tübingen 2003 (Frühe Neuzeit 85).
- Beitinger, Wolfgang: Jakob Balde. Eine Würdigung seines Gesamtwerkes. Zur 300. Wiederkehr seines Todestages am 9. August 1968. In: Jakob Balde Festschrift. Zur 300. Wiederkehr seines Todestages am 9. August 1968. Neuburg 1968 (Neuburger Kollektaneenblatt 121), S. 3–114.
- Birken, Sigmund von: Die Truckene Trunkenheit. Eine aus Jacobi Balde P. Soc. J. Lateinischem gedechte Satyra oder Straff-Rede wider den Missbrauch des Tabaks. samt einem Diskurs Von dem Nahmen/ Ankunfft/ Natur/ Krafft und Würkung dieses Krauts. Nürnberg 1658.
- Böse, Georg: Im Blauen Dunst. Eine Kulturgeschichte des Rauchens. Stuttgart 1957.
- Bücker, Hermann: Der Nuntius Fabio Chigi (Papst Alexander VII.) in Münster 1644–1649. Nach seinen Briefen, Tagebüchern und Gedichten. In: Westfälische Zeitschrift 108 (1958), S. 1–90.
- Burkard, Thorsten: Der *Cantus durus* (Sylv. 8,26) und die *Memmiana* (Sylv. 9). Baldes Gedichtzyklus für Claude de Mesmes, Comte d’Avaux, zum Beginn der Münsteraner Friedensverhandlungen (1644–1645). In: Eckard Lefèvre und Eckart Schäfer (Hg.): Beiträge zu den „Sylvae“ des neulateinischen Barockdichters Jakob Balde. Tübingen 2010 (NeoLatina 18), S. 215–280.
- Cohausen, Johann Heinrich: Dissertatio Satyrica Physico-medico-moralis de Pica Nasi sive Tabaci Sternutatorii moderno abuso et noxa. Amsterdam 1716.
- Corti, Egon Caesar Conte: Geschichte des Rauchens. „Die trockene Trunkenheit“. Ursprung, Kampf und Triumph des Rauchens, Neuauflage. Frankfurt am Main 1986.
- Frank, Joachim A.: Pfeifen-Brevier Oder von der Kunst genüßlich zu rauchen. Wien, Berlin 1969.
- Freyburger, Gérard und Eckard Lefèvre (Hg.): Balde und die römische Satire. Tübingen 2005 (NeoLatina 8).
- Galle, Jürgen: Die lateinische Lyrik Jacob Baldes und die Geschichte ihrer Übertragungen. Münster 1973.
- Godefroy, Johann Baptist: Tabacum Carmen. O. O. 1650.
- Harrauer, Christine: Wer entdeckte tatsächlich den Tabak? Mythisches Erzählen bei Raphael Thorius und Jakob Balde. In: Joachim Dalfen und Christine Harrauer (Hg.): Antiker Mythos erzählt und angewandt bis in die Gegenwart. Wien 2004 (Wiener Studien. Beiheft 28), S. 157–180.
- Henkel, Arthur und Albrecht Schöne (Hg.): Emblemata, Handbuch zur Sinnbildkunst des XVI. und XVII. Jahrhunderts. Stuttgart, Weimar 1996.
- Henrich, Anton: Die lyrischen Dichtungen Jacob Baldes. Strassburg 1915 (Quellen und Forschungen zur Sprach- und Culturgeschichte der germanischen Völker 122).
- Hess, Günter: Fracta Cithara oder Die zerbrochene Laute. Zur Allegorisierung der Bekehrungsgeschichte Jacob Baldes im 18. Jahrhundert. In: Ders.: Der Tod des Seneca. Studien zur Kunst der Imagination in Texten und Bildern des 17. und 18. Jahrhunderts. Regensburg 2009, S. 247–277.

- Hurka, Florian: Baldes Abschied von der Lyrik: Der Schwan und die Leier (Silv. 9,29). In: Eckard Lefèvre (Hg.) unter Mitarbeit von Karin Haß und Rolf Hartkamp: Balde und Horaz. Tübingen 2002 (NeoLatina 3), S. 359–374.
- Immensack, Rainer: Bibliographie als Geschichte der deutschsprachigen Tabakliteratur von 1579–1995, ergänzt und hg. von Ulrich Schneider. Braunschweig 1996.
- James I., King of England: A Counter-Blaste to Tobacco. London 1604.
- Kagerer, Katharina: „Musam vela decent“. Jacob Baldes Überlegungen zur poetischen Verhüllung im achten Sylvenbuch. In: Eckard Lefèvre und Eckart Schäfer (Hg.): Beiträge zu den „Sylvae“ des neulateinischen Barockdichters Jakob Balde. Tübingen 2010 (NeoLatina 18), S. 171–193.
- Kühlmann, Wilhelm: Das „Monstrum“ des „Mein und Dein“ – Zur Analyse höfischer Machtpolitik in Jacob Baldes Ode Silv. 9,20 und zur Übersetzung Herders. In: Eckard Lefèvre und Eckart Schäfer (Hg.): Beiträge zu den „Sylvae“ des neulateinischen Barockdichters Jakob Balde. Tübingen 2010 (NeoLatina 18), S. 281–294.
- Kühlmann, Wilhelm: Jacob Balde SJ, Satire wider den Tabakmissbrauch. Satyra contra abusum Tabaci. Lat.-dt., übersetzt und mit einem Kommentar und einem Nachwort versehen von Alexander Winkler. Mainz 2015. In: Arbitrium, Zeitschrift für Rezensionen zur Germanistischen Literaturwissenschaft 37, Heft 3 (2019), S. 353–356.
- Kühlmann, Wilhelm: „Olympia Sacra in Stadio Mariano“. Spirituelles Programm und deutsch-lateinischer Formenpluralismus im Münchener Certamen poeticum (1648) über Jacob Baldes SJ marianischen Ehrenpreis-Zyklus (zuerst 1638/1640). In: Bernhard Jahn und Claudia Schindler (Hg.): Maria in den Konfessionen und Medien der Frühen Neuzeit. Berlin, Boston 2020 (Frühe Neuzeit 234), S. 371–404.
- Kühlmann, Wilhelm: „Marcus Caecilianus Sasafras Pharmacopola“ – das poetische Selbstportrait eines Apothekers in Jacob Baldes SJ Elegienzyklus *Urania Victrix* (1663). In: Christoph Friedrich und Joachim Telle (Hg.): Pharmazie in Geschichte und Gegenwart. Festgabe für Wolf-Dieter Müller-Jahnke zum 65. Geburtstag. Stuttgart 2009, S. 285–296.
- Laufhütte, Hartmut: Ökumenischer Knaster. Sigmund von Birken „Truckene Trunkenheit“ und Jacob Baldes „Satyra contra Abusum Tabaci.“ In: Thorsten Burkard, Günter Hess, Wilhelm Kühlmann und Julius Oswald SJ. (Hg.): Jacob Balde im kulturellen Kontext seiner Epoche. Zur 400. Wiederkehr seines Geburtstages. Regensburg 2006 (Jesuitica 9), S. 114–150.
- Laufhütte, Hartmut: Sigmund von Birken. Leben, Werk und Nachleben. Gesammelte Studien. Passau 2007.
- Laufhütte, Hartmut: Birken, Sigmund von. In: Frühe Neuzeit in Deutschland 1620–1720. Literaturwissenschaftliches Verfasserlexikon (VL 17). Hg. von Stefanie Arend u. a., Bd. 1. Berlin 2019, Sp. 648–672.
- Leiva y Aguilar, Francisco de: Desengaño contra el mal uso del Tobaco. Cordova 1634.
- Ludwig, Walther: Neulateinische Lehrgedichte und Vergils Georgica. In: D. H. Green u. a. (Hg.): From Wolfram and Petrarch to Goethe and Grass. Studies in Literature in Honour of Leonard Forster. Baden-Baden 1982, S. 151–180.
- Ludwig, Walther: Der Ritt des Dichters auf dem Pegasus und der Kuss der Muse – zwei neuzeitliche Mythologeme. In: Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, philologisch-historische Klasse 3 (1996), S. 57–111.
- Ludwig, Walther: Das Monument des Londoner Arztes Raphael Thorius zur Erinnerung an Leben und Sterben des Isaac Causaubonus (1614). In: Ders.: Florilegium Noeolatium. Ausgewählte Aufsätze 2014–2018 edendum curavit Astrid Steiner-Weber. Hildesheim u. a. 2019 (Noctes Neolatine 33), S. 345–371.
- Markevičiūtė, Ramunė und Bernd Roling (Hg.): Die Poesie der Dinge. Ziele und Strategien der Wissensvermittlung im lateinischen Lehrgedicht. Berlin, Boston (Frühe Neuzeit 237) 2021.

- Mathes, Peter: Jacob Balde und seine *Batrachomyomachia*. Text, Übersetzung, Kommentar unter Einbeziehung der pseudohomerischen *Batrachomyomachia*, Jacob Baldes Ankündigungsgedicht (Balde Lyr. 1,23) und des Usus. 2 Bde. Heidelberg 2020.
- McFarlane, Ian D.: Tobacco – A Subjekt for Poetry. In: D. H. Green, L. P. Johnson und D. Wuttke (Hg.): *From Wolfram and Petrarch to Goethe and Grass. Studies in Literature in Honour of Leonard Forster*. Baden-Baden 1982, S. 427–441.
- Micheler, Joseph: Das Tabakwesen in Bayern von dem Bekanntwerden des Tabaks bis zur Einführung eines Herdstättgeldes 1717. In: *Finanz-Archiv. Zeitschrift für das Gesamte Finanzwesen* 5 (1888), S. 61–137.
- Monardes, Nicolaus: *Simplicium medicamentorum ex novo orbe delatorum, quorum in medicina usus est, historia*. Antwerpen 1579.
- Nadler, Michael: Der besteuerte Genuss. Tabak und Finanzpolitik in Bayern 1669–1802. München 2008.
- Neander, Johann: *Tabacologia: hoc est Tabaci, seu Nicotianae descriptio Medico-Cheirurgico-Pharmaceutica vel Eius praeparatio et usus in omnibus fermè corporis humani incomodis*. Leiden 1626.
- Neubig, Johannes: Jakob Balde's Medizinische Satyren, urschriftlich, übersetzt und erläutert. Bd. 2. München 1833.
- Nonnos: *Dionysiaca*. Verdeutscht von Thassilo von Scheffer. Wiesbaden o.J.
- Pörnbacher, Karl: Sigmund von Birken, *Die Truckene Trunkenheit*. Mit Jacob Baldes „*Satyra contra abusum Tabaci*“. München 1967.
- Stroh, Wilfried: Iss dich schlank mit Pater Balde! Sein Münchner Magerkeitsverein im Spiegel der Dichtungen und eines Handschriftenfundes. In: Bianca-Jeanette Schröder (Hg.): *Baldeana. Untersuchungen zum Lebenswerk von Bayerns größtem Dichter*. München 2004 (*Müncher Balde-Studien* 4), S. 209–240.
- Tappius (Tappe), Jacobus: *Oratio de tabacco ejusque hodierno abusu*. Helmstedt 1653.
- Taubmann, Friedrich: *Von Fastnachtsküchlein, Narren und Trinkgelagen*. Friedrich Taubmanns *Bacchanalia* (1592) – Das erste Fastnachtsepos lateinisch/deutsch und kommentiert von Jonas Göhler, Peter Mathes und Hermann Wiegand. Heidelberg 2018.
- Thorius, Raphael: *Hymnus Tabaci*. Leiden 1625.
- Thorius, Raphael: *Hymnus Tabaci. De Paeto Seu de Tabaco Carminum Libri Duo [...] Curante Fr. Josepho Mariano Velloso. Ulysipone [Lissabon] 1800*.
- Wendel, Viktor (Hg.): *Pegasus in Tabakswolken. Deutsche Rauchergedichte vom Dreißigjährigen Krieg bis zur Gegenwart*. Leipzig 1934.
- Westermayer, Georg: *Jacobus Balde (1604–1668). Sein Leben und seine Werke*. München 1868. Ndr. hg. von Hans Pörnbacher und Wilfried Stroh. Amsterdam 1998.
- Wiegand, Hermann: „*Ad vestras, medici, supplex prosternitur aras*.“ Zu Jacob Baldes Medizinersatiren. In: Udo Benzenhöfer und Wilhelm Kühlmann: *Heilkunde und Krankheitserfahrung in der Frühen Neuzeit. Studien am Grenzrain von Literaturgeschichte und Medizingeschichte*. Tübingen 1992, S. 247–269.
- Wiegand, Hermann: *Ethnische und religiöse Minoritäten in den Medizinersatiren Jakob Baldes*. In: Gerárd Freyburger und Eckart Lefèvre (Hg.). Tübingen 2005 (*NeoLatina* 8), S. 151–169.
- Wiener, Claudia: *Jacob Baldes Neuburger Satiren*. In: *Neuburger Kollektaneenblatt* 162 (2014), S. 115–142.
- Winkler, Alexander: *Balde, Jakob. Satyra Contra Abusum Tabaci. Satire wider den Tabak-Missbrauch*. Lat.-dt., übersetzt und mit einem Kommentar und einem Nachwort. Mainz 2015 (*excerpta classica* 28).

Winkler, Alexander: Raphael Thorius' Hymnus Tabaci: Literarisches Spiel, medizinisches Traktat oder politisches Manifest? In: Ramunė Markevičiūtė und Bernd Roling (Hg.): Die Poesie der Dinge. Ziele und Strategien der Wissensvermittlung im lateinischen Lehrgedicht. Berlin, Boston 2021 (Frühe Neuzeit 237), S. 95–112.

Zerling, Clemens: Lexikon der Tiersymbolik. München 2003.

Peter Mathes

III Rebensaft und Gerstentrank – Zu ihrer Präsenz im Werk Jacob Baldes sowie einer Rezension von Baldes Ode 1,12 durch Jacob Masen

1 Weingenuss und Lebenskultur bei Balde (u. a. zu Lyr. 1,11)

Der Jesuit und berühmte neulateinische Dichter Jacob Balde (1604–1668) war den Freuden des Lebens recht zugetan. In Lyr. 4,7 mit dem Titel *Hodie vivendum* lässt er das horazische „carpe diem“ (Horaz *carm.* 1,11,8 „carpe diem, quam minimum credula postero.“ [„Genieße den Tag, nie traue dem nächsten!“]) anklingen. Im Heute soll gelebt werden, denn der Tod kommt schneller als man denkt (vgl. Horaz *carm.* 4,7,16 „pulvis et umbra sumus“ [„Wir sind nur Staub und Schatten“]). Bei Balde heißt es am Schluss des Gedichts (Balde Lyr. 4,7,27 f.) „Protinus vives: mala lux sequetur/ Optima nunc est“ [„Lebe sofort! Ein schlimmer Tag wird folgen, jetzt ist der beste“].¹ Zum gelungenen Leben gehört für Balde der maßvolle Weingenuss hinzu, den er in zwei Oden preist. Mit deutlichen Anklängen an die Weinode des Horaz (Horaz, *carm.* 3,21) empfiehlt er in Lyr. 1,11 mit dem Titel „Commendat Flavii Leonis vinum“ den Sorgen lösenden und Freude bringenden Wein eines Flavius Leo² in sapphischem Versmaß in hymnischem Ton:

Vinum Falerno nectare dulcius
Et quale nunquam protulerit Rhodos,
Assuesce crystallum subire
Lene fluens phialaque fundi.

Velis solum compede dolii
Mensam Leonis visere crebrius,
Hoc Castor et Pollux amici,
Hoc avidi Lupiceius orat

Comes Melichi; tu neque nubila
Fundo minaris, nec capiti graveis
Inducis umbras, nec feroci
Bella geris metuenda thyrsos.

¹ Ulrike Auhagen: Balde als Epikureer? Lyr. 4,7 und Horaz. In: Eckard Lefèvre (Hg.): Balde und Horaz. Tübingen 2002 (NeoLatina 3), S. 205–217.

² Ob Flavius Leo wohl ein Freund Baldes oder ein ihm bekannter Gastwirt ist, bleibt offen.

Sed mite duci prolicis hospitem
 Quamvis paventem; te penes et ioci
 Castaeque Musarum camoenae
 Et teneri sine lite risus. 15

Te Iuno furtim, forsitan et inscia
 Iunone laetus Iuppiter hauserit;
 Malitque Bacchus se relicto
 Te bibere et suus hinc renasci. 20

(Wein, noch lieblicher als Falerner-Nektar und wie ihn niemals Rhodos hervorgebracht hat, gewöhne dich daran, sanft fließend das Kristallgefäß zu ertragen und du, Trinkschale, gefüllt zu werden. (5) Von der Fessel des Fasses befreit, besuche häufiger Leos Tafel. Darum bitten die Freunde Castor und Pollux, darum Lupiceius, der Gefährte des unersättlichen Melichus. (10) Weder drohst du mit dem Boden [des Trinkgefäßes] trübes Gewölk an noch fügst du dem Haupt schwere Schatten zu und führst keine Kriege, Furcht erregend mit wildem Thyrsus. Doch mild geschlüpft zu werden, lockst du den Gast an, wie sehr er auch besorgt ist. (15) Bei dir sind die Scherze, die keuschen Lieder der Muse und das Lachen ohne [auch noch so] zartem Streit. Dich dürften vielleicht heimlich Juno und ohne Junos Wissen Jupiter mit Freude schlürfen, und Bacchus möchte dich [noch] lieber, sich vergessend, (20) trinken und danach als der eigentliche wiedergeboren werden.)

In Lyr. 2,34,15–17 frohlockt Balde über den Wein: „Gratiora/ Vite fluunt generata vera,/ Quam facta pomis vina“ [„Lieblicher fließen die Weine, hervorgebracht von der wahren Rebe, als die, welche aus Obst gemacht“].

Den Bierhumpen und seinen Inhalt – das Lieblingsgetränk in bayrischen Landen – hingegen verwünscht und setzt er herab (Balde Lyr. 1,12), was in der Parodie des Horazgedichts (Horaz *carm.* 3,21) zum Ausdruck kommt. Als gebürtiger Elsässer, als den er sich auch nach der Vertreibung ins bayerische Exil im Dreißigjährigen Krieg in seiner gesamten Lebenszeit ansah,³ schätzte er den Wein der Heimat, den er als Exilant seit zwanzig Jahren nicht mehr getrunken hatte (Lyr. 2,27,17–21). Mit Sehnsucht nach der Heimat erinnert er sich wehmütig:

Uvam bis decimam recens
 Mutavit Bromius sartaque spiceo

³ Thill (1986), S. 64–90. Balde klagt in den Threnodien über die hoffnungslose Situation seines geliebten Elsass im Dreißigjährigen Krieg: „Istine vultus Alsatie meae,/ Hi sunt ocelli! Non decor in genis/ Non gemma collo, non in ore/ Gratia purpurei coloris“ (Balde *Sylv.* 4,2,69–72). [„Ist dies das Antlitz meines Elsass, sind dies seine Äuglein? Keine Anmut ist mehr auf seinen Wangen, keine Perle am Hals, kein Liebreiz purpurner Farbe auf den Lippen.“] Trostgedichte, die Balde aus dem Elsass vertriebenen Freunden widmete (Balde Lyr. 2,27, 3,6 und 3,34), dokumentieren weiterhin Baldes Heimatliebe. In jedem dieser Gedichte, wird wehmütig an die Qualität des Elsässer Weins erinnert. Doch, wie Lefèvre (2017), S. 125, betont, ist Balde in seinem bayrischen Exil nicht entwurzelt, sondern in stoisch-christlichem Sinn ein Weltenbürger.

Quisquam paterna destitui gemis
 Tellure? Nunquam vir bonus exulat.
 Vindemia? Sed dulce mustum
 Intra animos fluit atque venas

Liquens Honestum volvere turgidas. 65
 Haec summa: Virtus quem comitabitur
 Abire compulsum Brisaco,
 Exsul adhuc retinet Brisacum.

(Seufzt du etwa, der Heimatde beraubt zu werden? Niemals ist ein guter Mann im Exil. Der Weinlese [beraubt zu werden]? Doch süßer Most fließt innerhalb der Adern deines Geistes, (65) die angeschwollen sind, die Tugend flüssig werden zu lassen. Dies ist die Hauptsache: Wen die Tugend begleiten wird, der behält, wenn er vertrieben Breisach verlässt, auch noch im Exil Breisach in seinem Herzen.)

Balde meint hier wohl: Bisher habe der Elsässer sich dem Weinbau hingegeben (V. 63: „dulce mustum“) und volle Mostfässer gerollt (V. 64 f.: „venas ... volvere turgidas“). Die Herstellung von Wein solle er fortan hinter sich lassen und im Exil die wertvollste Flüssigkeit für sich produzieren, nämlich die sittliche Vollkommenheit (V. 65: „liquens honestum ... volvere“).

Doch Balde schätzte nicht jede Weinsorte, ganz besonders verabscheute er Weine, die sauer wie Essig schmecken. In der Satire *Antagathysus*, in der er die Dicken als die besseren Menschen verteidigt,⁴ kritisiert er in Text 36 Wein aus Bayern und von der Donau, den ein magerer, geldgieriger jüdischer Gastwirt kredenzt (OPO 4, S. 333):

[...] Bibitum est primò tolerabile vinum:
 At sensim levius. Generosum donec acetum
 Successit: quale aut Landishutana pruina,
 Aut fert Kelkhemii pueris labrusca timenda.
 Cum quibus Herlaeum certabit nectar ad Istrum
 Autumno si Bruma prior praevertit annum.

(Man trank zuerst erträglichen Wein, doch allmählich leichteren, bis edler Essig folgte, wie ihn entweder die Landshuter Kälte oder die für Diener fürchtenswerte Kehlheimer Rebe hervorbringt. Mit diesen wird der Herrlinger Nektar an der Donau wetteifern, wenn schon im Herbst allzu zeitige Winterkälte das Jahr überrascht hat.)

Ebenso übt Balde in der Satire *Nihil Gratis*⁵ – Nichts umsonst – Kritik am Wein. In Text 37 warnt Balde vor den Wirten in Italien, die zwar vortreffliche Kost und Logis versprechen, in Wahrheit nur betrügen, und klagt über einen dortigen Gastwirt (OPO 4, S. 487):

⁴ Wiener (2014), S. 136–142.

⁵ Im Werk *Nihil gratis* nimmt Balde den Egoismus der Menschen aufs Korn, die keinen Dienst gegenüber den Mitmenschen umsonst leisten. Siehe dazu André (2005); Rädle (2005).

Haec promisisti Setini⁶ vina saporis!
Qualia Kellhemiae vix aequant vitis acetum!

(Weine von setinischem Wohlgeschmack hast du versprochen! Wie kommen diese doch kaum dem Essig der Kehlheimer Rebe gleich!)

Da wohlschmeckender Wein in Bayern in der Zeit des Dreißigjährigen Kriegs wohl nur ganz selten zu bekommen war, gab sich Balde gezwungener Maßen auch mit einem hoffentlich guten, kühlen Münchner Bier zufrieden, wie aus den letzten Versen des Gedichts *Melancholia* zu entnehmen ist (Sylv. 5,21; OPO 2, S. 152):

At sitio. Ceresis coctum libamen aquosae
Vade Puer infundere vitro;
Pallidulam, gelidam, tantoque sonore crepantem,
Ut spumae quoque sidera lambant.

(Doch ich habe Durst. Auf geht's, Diener, gieß mir ins Glas die gebraute Gabe der wasserreichen Ceres, hell und kühl und zischend mit solchem Geräusch, dass auch der Schaum zu den Sternen empor steigt.)

Auch nach der Einnahme der Festung Breisach im Jahr 1638 durch Bernhard von Weimar versuchte Balde Trauer und Schmerz nicht nur mit Dichtung, sondern wohl auch mit Bier und nicht mit Wein hinunter zu spülen. Er fordert einen Diener im Schlussvers auf (Lyr. 1,36,24): „Fer cyathum et citharam repone!“ [„Bring den Becher und stell die Laute beiseite!“].

Gegen den Genuss hervorragenden Weins oder süffigen Biers hatte Balde sicherlich nichts einzuwenden. Er würde jedoch bei gleicher Qualität immer dem Rheinwein bei weitem den Vorzug geben, da er ihn eng mit seiner geliebten elsässischen Heimat verband, ihn an sie erinnerte und ihn aufleben ließ. Wein erfreut Balde im Gegensatz zum bayerischen Bier, das er wehmütig mit seinem bayerischen Exil assoziierte – ein psychisches Problem demnach, das zu Beginn in Lyr. 3,6,1–24 deutlich zum Ausdruck kommt, als er seinen ebenfalls aus dem Elsass vertriebenen Landsmann Rudolph Vogt tröstet. Das Elsass und seine Weinreben gehen Seite an Seite den Weg ihres Leids:

Cum vix egentem vomeris aream
Foecunda spicis integeret Ceres,
Cellaeque Lenaeique fontes
Indomito fremuere musto,

⁶ Setia ist eine Stadt in Latium, die wegen ihrer erlesenen Weine berühmt ist. Vgl. Statius, Silv. 2,6,90.

Tunc te beatum, tunc tibi candidos	5
Fulsisse soles credideras, velut	
Regnante Saturno videres	
Secula praetereuntis auri. ⁷	
Nunc arva postquam messuit hosticus	
Ensis Gothunni & bruta sitis tuas	10
Vastavit uvas, vae severo	
Quam tetricum ruis imbre ⁸ vultum	
Moestoque jam jam lumine flebileis	
Rimaris umbras! Desine tristium,	
VOGTI, querelarum; dolorem	15
Causa levet patriaeque dulcis	
Commune damnum. Corrigere est nefas ⁹	
Quodcunque luges: procubuit seges,	
Succisa vitis, sparsa rupto	
Vina cado; jacet arx & hortum	20
Villasque & agros & sata duplices	
Ussere Sueci; ¹⁰ caetera subruit	
Vicus intactas amicus	
Reliquias Danaum secutus.	

(Als Ceres das Feld, das kaum des Pfluges bedurfte, reich mit Ähren bedeckte, brausten die Keller und Lenaeischen Quellen von ungebändigtem Most. (5) Damals hattest du geglaubt, dass du glücklich seist und dir heitere Sonnentage strahlten, als ob du die Jahrhunderte vorbeiziehenden Goldes unter Saturns Herrschaft sähest.¹¹ Nachdem jetzt das feindliche Schwert (10) des Gothunnen¹² [Schweden] die Gefilde abgemäht und rasender Durst deine Trauben vernichtet hat, weh, wie vergräbst du dein finsternes Antlitz im Tränenstrom und durchforschst du mit traurigem Blick bereits, ja bereits die beklagenswerten Schatten! Hör auf, VOGT, (15) mit den traurigen Klagen! Deinen Schmerz sollen die Lage und das gemeinsame Unglück der lieben Heimat erleichtern. Vom Schicksal verwehrt, ist all das zu ändern, was du betrauerst. Die Saat ist vernichtet, niedergehauen die Rebe, ausgelaufen der Wein (20) aus dem zertrümmerten Fass. Die Festung liegt im Staub. Garten, Gehöfte, Äcker und

7 Vgl. Horaz, carm. 4,2,38–40: „bonique divi/ nec dabunt, quamvis redeant in aurum/ tempora priscum.“

8 „Imber“ nimmt hier die Bedeutung „Tränenstrom“ an. Vgl. Ovid, trist. 1,3,17 f.: „uxor amans flentem flens acrius ipsa tenebat,/ imbre per indignas usque cadente genas.“

9 Vgl. Horaz, carm. 1,24,19 f.: „sed levius fit patientia/ quidquid corrigere est nefas.“

10 Zur Falschheit und Hinterlist der Schweden vgl. Balde, Lyr. 4,45,52: „Flante duplex Aquilone Suecus“; Lyr. 2,26,25–27: „Rex ipse fictum risit et aureos/ Sparsit dolosa per populos manu/ Gustavus imbreis.“ Vgl. auch Horaz, carm. 1,6,7, wo Odysseus als „duplex“ bezeichnet wird: „nec cursus duplicis per mare Ulixei.“

11 Saturn herrschte im Goldenen Zeitalter.

12 Vgl. Balde Lyr. 1,37,11.

Saaten haben die falschen Schweden niedergebrannt. Was noch übrig ist, zerstört der benachbarte Freund, trachtend nach den unberührten Überbleibseln der Danaer.¹³⁾

In dem Werk *Urania Victrix* (4,5,13–18) schließlich lässt Balde einen Speisemeister des Königs auftreten, der exquisite Weine aus der Antike, wie sie bei Horaz vorzufinden sind, den Falerner aus Italien sowie Süßweine von den griechischen Inseln Lesbos und Chios aufischt; ferner auch köstliche heimische Weine von Rhein, Neckar und Mosel sowie goldgelben alten Spitzenwein aus Österreichs Fass. Zusammenfassend endet er mit den Worten (*Urania Victrix* 4,5,17f.):

Vina levant animos, augmentaque viribus addunt.

Vincula tristitiae solvis, Jacche pater.

(Weine heben den Geist und steigern die Kräfte. Die Fesseln des Trübsinns löst du, Vater Bacchus.)

So wird deutlich, mit welch intensiven Heimatgefühlen Balde dem Elsässer Wein und seinen Reben nachtrauert, den er seit zwanzig Jahren nicht mehr getrunken hat.¹⁴

2 Horaz carm. 3,21 – Baldes Prätext, und dessen „Palinodia“ in der Ode auf den bayerischen Bierhumpen (Lyr. 1,12)

Man fragt sich nun, weshalb Balde in der Bewertung des Gerstensafts sich derart ambivalent verhielt. Hierüber könnte ein Vergleich mit Horazens Weingedicht (Horaz carm. 3,21) Aufschluss geben, das den Prätext zur Parodie Baldes, des „deutschen Horaz“,¹⁵ auf den bayerischen Bierhumpen bietet (Balde Lyr. 1,12). Zunächst zu Horaz carm. 3,21.

Horaz möchte zusammen mit seinem Gast Marcus Valerius Messalla Corvinus (68 v. Chr.-3 n. Chr.), einem römischen Politiker (Konsul 31 v. Chr.) und Dichtermä-

¹³ Unter dem „benachbarten Freund“ sind die Franzosen zu verstehen, die das plündern und verwüsten, was ihr „Freund“ („amicus“), die Schweden, hier übrig gelassen haben. Die Schweden werden wegen ihrer Zwieltigkeit auch als Danaer bezeichnet. Der Begriff Danaer stammt aus der Mythologie und steht mit dem Priester Laokoon in Zusammenhang, der vor dem trojanischen Pferd als Geschenk der Griechen (Danaer) warnte. Vgl. Vergil, *Aen.* 2,49: „quidquid id est, timeo Danaos et dona ferentis.“

¹⁴ Vgl. Lefèvre (2017), S. 126 f.

¹⁵ Schäfer (1976), S. 141 f.

zen – er förderte vor allem Tibull – und wohl noch anderen Freunden den Abend bis zum frühen Morgen auf seinem Landgut verbringen. Dazu lässt er auf Messallas Wunsch einen exquisiten Wein herbeiholen und spricht hierauf den Weinkrug in der Form eines Hymnus an:¹⁶

O nata mecum consule Manlio, seu tu querelas sive geris iocos seu rixam et insanos amores seu facilem, pia testa, somnum,	
quocumque lectum nomine Massicum servas, moveri digna bono die, descende, Corvino iubente promere languidiora vina.	5
non ille, quamquam Socraticis madet sermonibus, te negleget horridus. narratur et prisca Catonis saepe mero caluisse virtus.	10
tu lene tormentum ingenio admoves plerumque duro; tu sapientium curas et arcanum iocoso consilium retegis Lyaeo;	15
tu spem reducis mentibus anxiiis virisque et addis cornua pauperi post te neque iratos trementi regum apices neque militum arma;	20
te Liber et, si laeta aderit, Venus segnesque nodum solvere Gratiae vivaeque producent lucernae, dum rediens fugat astra Phoebus.	

(O du, der du mit mir unter dem Konsulat des Manlius das Licht erblickt hast [65 v. Chr.], ob du Klagen mit dir bringst oder Scherze oder Streit und rasende Liebe oder, treuer Krug, leichten Schlummer, (5) mit welcher Aufschrift du auch immer den erlesenen Massikerwein¹⁷ birgst, du bist würdig, herbeigebracht zu werden an einem Glückstag! Komm herab, denn Corvinus heißt, mildere Weine zu kredenzen. Nicht wird er, mag er auch triefen von sokratischen Reden, (10) dich unfreundlich verschmähen. Man erzählt, dass sogar die Sittenstrenge des altehrwürdigen Cato sich oft am Wein erwärmte. Du weckst mit sanftem Stachel den Geist, der meistens verhärtet ist. (15) Du enthüllst die Sorgen und den geheimen

¹⁶ Versmaß der Ode ist die alkäische Strophe.

¹⁷ Dieser Spitzenwein stammt vom Ager Massicus, der an der Grenze zwischen Latium und Kampanien liegt.

Plan der Weisen¹⁸ mit dem scherzhaften Lyaeus.¹⁹ Du bringst die Hoffnung den Herzen voll Angst zurück, kräftige Hörner verleihst du dem Armen, nach dir²⁰ erzittert er weder vor dem Zorn (20) gekrönter Häupter noch vor den Waffen der Soldaten. Dich werden Liber [Bacchus] und, wenn heiter sie erscheint, Venus sowie die Grazien, die sich nur widerstrebend aus ihrer Umschlingung lösen, und stets leuchtende Lampen geleiten, bis der wiederkehrende Phoebus²¹ die Sterne verjagt.)

Interpretation

Mit dem emphatischen Ausruf „o nata“ wird ein Weinkrug (V. 4 „testa“) wie eine Gottheit metonymisch angerufen, der im Gedicht mit anaphorischem Du angesprochen wird. Dieser Tonkrug – darunter zu verstehen ist ab Vers 9 sicherlich sein Inhalt, nämlich der Wein – ist gleichen Jahrgangs wie Horaz, demnach 40 Jahre alt. Horaz parodiert hier den hymnischen Gebetsstil durch genealogische Angabe. Das viermalige „sive“ (V. 2–4) erhebt den Wein in Epikleseform zum Gott. Der religiöse Ton wirkt komisch und hat wohl sein Vorbild in griechischen Epigrammen aus hellenistischer Zeit, in denen z. B. die Weinflasche feierlich angerufen wird.²² In zwei gegensätzlichen Paaren (V. 2: „querellas – iocos“, V. 3: „rixam – somnum“) werden die Wirkungen des Weins aufgezeigt. Der Weinkrug erhält als Gabe des Bacchus das Attribut ‚treu‘ (V. 4: „pia“), und birgt offensichtlich einen Spitzenwein (V. 5: „lectum Massicum“), der für einen ganz besonderen Anlass bestimmt und mit einer Aufschrift (Etikett oder Stempel) versehen ist, die Sorte, Jahrgang (Konsulatsjahr) und Anbaugebiet etc. angibt (V. 5 f.: „quocumque nomine ...“). Horaz lässt ihn auf Wunsch seines Gastes (V. 7: „Corvino iubente“) auf-tischen. Dass Corvinus ein Weinkenner ist und die fröhlichen Seiten des Weingenusses zu schätzen weiß, belegen die Vergilscholien des Servius (Servius Aen. 8,310), wo bei einem Symposion Maecenas, Vergil, Horaz und Messala Corvinus in heiterer Runde zusammen sind. Wie ein Gott wird der Weinkrug in sakraler Weise um Erscheinung (Epiphanie) gebeten, nämlich aus der Vorratskammer herabzukommen, die im Obergeschoss, der sogenannten „Apotheka“, sich befindet

18 Vgl. Horaz, sat. 1,4,89 „Condita cum verax aperit praecordia Liber, ...“ [„Wenn der die Wahrheit kündende Liber das verborgene Innere öffnet, ...“].

19 Lyaeus (Sorgen- und Zungenlöser) sowie Liber (V. 21) sind Epitheta des Bacchus in der metonymischen Bedeutung Wein. Der Name Liber – Liber ist die altrömische Bezeichnung für Bacchus – deutet Ausgelassenheit und Geselligkeit an. Horaz empfiehlt mit mildem Wein die Sorgen zu vertreiben (Horaz, carm. 1,7,31 „Nunc vino pellite curas!“ [„Nun vertreibt mit Wein die Sorgen!“]).

20 D. h. nach dem Weingenuss.

21 Sonnengott.

22 Siehe Norden (1913), S. 143–163.

(V. 7: „descende“). Der Massiker ist milder im Geschmack (V. 8: „languidiora“) als die bisher gereichten Weine. Diese Milde erhielt er, weil die „Apotheka“ als Räucher-*kammer* (*fumarium*) diente,²³ durch deren Wärme der gelagerte Wein eine milde und liebliche Geschmacksnote erhielt. Der Wein soll würdig des heutigen Gastes sein und das gesellige Beisammensein verschönern. In witziger Weise (V. 9f.: „Socraticis madet sermonibus“ – Corvinus ist trunken von Gesprächsstoff!) – werden die feine philosophische Bildung und die Vorliebe des Corvinus für edlen Wein miteinander verwoben. In weinseliger Runde wird dieser zu Gedankenflügen inspiriert.²⁴ Der milde Massiker soll in jeder Beziehung dazu beitragen. Er gehört wohl zu den Lieblingsweinen des Corvinus. Der sonst bei den Römern den ersten Rang einnehmende Falerner²⁵ scheint ihm wohl zu herb zu sein. Dass sogar der sittenstrenge Cato Zechgelage nicht verschmähte (V. 10 f.), ist bei Cicero, *De senectute* 14,16 nachzulesen. Er soll sogar seinen Sklaven täglich eine großzügige Weinration zugeteilt haben (Cato, *De re rustica* 57).

Der zweite Teil des Gedichts (V. 13–20) begründet, weshalb Corvinus den Inhalt des Weinkrugs sehr schätzt. Wie in den Versen 2–4 werden dieses Mal die Fähigkeiten und Vorzüge der Bacchusgabe aufgezählt, die sich psychisch positiv auf das Gemüt auswirkt, indem sie Sorgen und Ängste beseitigt und sogar tiefe Erkenntnis im Sinne von „in vino veritas“ zum Vorschein bringt. Dabei ist der Weingott selbst anwesend und hat seine Freude an Scherzen (V. 15f.: „iocoso ... Lyaeo“).

In der Schlussstrophe (V. 21–24) werden weitere Gottheiten im Gefolge des Weins angelockt. Während Liber schon da ist, wird Venus eingeladen,²⁶ wie auch ihre Gefährtinnen, die Grazien, die Streit verhindern und für Eintracht bei den Gästen sorgen. So kann bis in die frühen Morgenstunden ausgiebig und ausgelassen gefeiert werden. Von negativen Auswirkungen des Weines, wie sie im Kampf der betrunkenen Centauren und Lapithen drastisch geschildert werden (Ovid, *met.* 12,210–458) ist hier nicht die Rede.

Horaz hat dieses heiter wirkende Gedicht gewiss in der Absicht verfasst, Corvinus, seinen hohen Gast, zu ehren.

²³ Vgl. Horaz, *carm.* 3,8,11 und 3,28,8.

²⁴ Vgl. Horaz, *epist.* 1,5,19 „Fecundi calices quem non fecere disertum?“ [„Wen haben volle Becher nicht beredt gemacht?“]. Vgl. auch Plautus *Casina* 5 „Qui utuntur vino vetere, sapientes puto.“ [„Wer alten Wein genießt, den erachte ich für weise.“]

²⁵ Vgl. Horaz, *carm.* 1,27,9; 2,11,19; *sat.* 2,4,24.

²⁶ Zur Partnerschaft von Bacchus und Venus vgl. Terenz *Eunuchus* 732: „Sine Cerere et Libero friget Venus“ [„Ohne Ceres und Bacchus friert Venus“]. Siehe dazu auch Weeber (1999), S. 99–117.

Baldes Parodie (Balde Lyr. 1,12) von Horazens Weingedicht hingegen polemisiert gegen das bayerische Bier.²⁷

Ad Amphoram Cerevisiarum.

Parodia et Palinodia

Ex Q. Horat. Flacc. Carm. L. 3. Od. 21.

O nata Capri sidere frigido,
Seu tu querelam sive geris minas
Seu ventris insanum tumultum et
Difficilem, mala testa, somnum;

Quocunque servas nomine toxicum, 5
Nunquam moveri digna bono die,
Averte nolenti poetae
Promere languidius venenum.

Non ille, quanquam Gorgoneis madet
Assuetus undis, te bibet horridus. 10
Narratur et Boius Menalcas
Saepe tuo doluisse aceto.

Tu triste tormentum ingenio admoves
Plerumque leni; tu sapientium
Et pectus oblimas et ora, 15
Ne retegant animum fidelem.

Te pestilentem negligit anxius
Dives; sed addis cornua pauperi
Post te neque iratos trementi
Regum apices neque militum arma. 20

27 Zur im 16. und 17. Jahrhundert zahlreichen *Parodia Horatiana* siehe Kühlmann (2018), bes. S. 370–378. Eckart Schäfer: Horatius Christianus. Zur Rezeption der Horazischen Dichtung bei den deutschen Neulateinern des 16. Jahrhunderts. In: Jozef Ijsewijn und Eckard Keßler: *Acta-Conventus Neo-Latini Lovaniensis*. Leuven, München 1973, S. 509–515; Schäfer (1976), S. 1–38 und 92–101; Theodor Verwey und Gunther Witting: *Die Parodie in der neueren deutschen Literatur. Eine systematische Einführung*. Darmstadt 1979; Thomas Schmitz: *Die Parodie antiker Autoren in der neulateinischen Literatur Frankreichs und der Niederlande (XVI: Jahrhundert)*. In: *Antike und Abendland* 39 (1993), S. 73–88; Rüdiger Niehl: *Parodia Horatiana. Parodiebegriff und Parodiedichtung im Deutschland des 17. Jahrhunderts*. In: Reinhold F. Gleis und Robert Seidel (Hg.): *„Parodia“ und Parodie. Aspekte intertextuellen Schreibens in der lateinischen Literatur der Frühen Neuzeit*. Tübingen 2006 (Frühe Neuzeit 120), S. 11–45, bes. S. 13; Lothar Mundt: *Horaz-Parodien*. In: Ders. (Hg.): *Heinrich Meibom d. Ä., Poemata selecta – Ausgewählte Gedichte (1579–1614), übersetzt und kommentiert*. Berlin, Boston 2013 (Frühe Neuzeit 174), S. LVIII–LXV. Siehe auch *Parodiae Horatianae* im CAMENA-Corpus der Universität Mannheim (digitalisiert).

Te messor et, quae cocta aderit, Ceres
 Segnesque nodum solvere rustici
 Unctaeque producent lucernae,
 Dum rediens fugat astra Phoebus.

(Auf den Bierhumpen

Parodie und Palinodie

Aus Quintus Horatius Flaccus Buch 3 Ode 21

O du, erzeugt unter dem eisigen Gestirn des Steinbocks,²⁸ ob du Klage oder Unheil bringst, oder rasendes Donnern des Magens und beschwerlichen Schlaf, verwünschter Humpen, (5) unter welcher Aufschrift du auch immer den Giftsaft aufbewahrst, du bist niemals würdig, an einem Glückstag aufgetischt zu werden. Wende dich ab vom Dichter, der verabscheut, das allzu fade Gesöff hervorzuholen. (10) Nicht wird dich jener, obgleich er gewöhnlich benetzt ist von gorgonischen Wassern,²⁹ mit Schaudern trinken.³⁰ Man erzählt, dass sogar ein Menalcas aus Bayern³¹ oft unter deinem Essig gelitten habe.³² Du fügst schreckliche Folter dem Geist zu, der meistens sanft ist; (15) du verfinsterst das Herz und die Gesichter der Weisen, damit sie ihren lauterer Sinn nicht öffnen. Dir, du Pestilenz, geht der Reiche angstvoll aus dem Weg; doch dem Armen verleihst du Hörner;³³ nach dir³⁴ zittert er weder vor dem Zorn (20) gekrönter Herrscher noch vor den Waffen der Soldaten. Dich werden der Schnitter und Ceres, die gebraut zugegen sein wird,³⁵ und die Bauern, die zu faul sind, ihren Gürtel zu lösen,³⁶ und schmierige Funseln geleiten, bis wiederkehrend Phoebus [Sonne] die Sterne verjagt.)

28 Hier soll durch die Zeitangabe nicht nur, wie Beate Promberger überzeugend darlegt (S. 32), der barbarische Charakter des bayerischen Biers geschmäht werden, sondern vor allem die üble Qualität des im Tierkreiszeichen des Steinbocks gebrauten Winterbiers, hier wohl auch wegen des Verfallsdatums als Bock- bzw. Sauerbier als ungenießbar verspottet.

29 Gemeint ist die durch den Hufschlag des Pegasus entsprungene Quelle Hippokrene am Helikon. Aus dem abgeschlagenen Haupt der Gorgo Medusa war das Dichterross Pegasus entstanden.

30 D. h. ein Dichter ist gewohnt, einiges zu vertragen.

31 Darunter ist wohl ein bayrischer Sennhirte zu verstehen.

32 Das im Winter gebrauchte Bier ist demnach durch den Verfall der Haltbarkeit zum Sauerbier geworden.

33 D. h. der Arme wird tollkühn.

34 Gemeint ist: Nachdem er den Bierkrug geleert hat.

35 Darin steckt wohl bittere Ironie: Die Göttin der Fruchtbarkeit wird zu Bier herabgewürdigt oder gar vergewaltigt – „cocta“ weckt die Assoziation „coacta“. Nicht kann ich Benno Müller folgen, der in seiner Erklärung „cocta“ als von der Sonne gereiftes, goldgelbes Getreide verstehen will (Annotationes, S. 9).

36 Darunter ist wohl zu verstehen, dass die Bauern ihre schmutzige und verschwitzte Arbeitskleidung beim Trinkgelage anbehalten. Nicht zustimmen kann ich Benno Müller, der erklärt: „Nodum solvere h.e. consessum ac potationem finire, discedere“ [„schlaft das Trinkgelage verlassen“] (Annotationes, S. 9).

Interpretation

Echohaft kreiert Balde einen Widerruf auf Horaz (Palinodia).³⁷ Dabei werden neben dem Versmaß Begriffe und Junktoren verwendet, die mit Horazens Gedicht übereinstimmen und es so dem Leser leicht machen, eine eindeutige Verbindung zum Prätext herzustellen. Anfang und Ende des Originals lassen sich sofort erkennen, Metaphern und syntaktische Strukturen sind beibehalten. Es folgt eine Liste der zahlreichen wörtlichen Übereinstimmungen beider Gedichte:

v. 1 o nata, v. 2 seu tu querelam sive geris, v. 4 testa, somnum, v. 5 Quocunque ... nomine, v. 6 moveri digna bono die, v. 8 promere, v. 9 non ille, quanquam ... madet, v. 10 te ... horridus, v. 11 narratur et, v. 12 saepe, v. 13 Tu ... tormentum ingenio admoves, v. 14 Plerumque ..., tu sapientium, v. 17 addis cornua pauperi, v. 19 post te neque iratos trementi, v. 20 regum apices neque militum arma, v. 21 te, v. 22 segnesque nodum solvere, v. 23 producent lucernae, v. 24 dum rediens fugat astra Phoebus.

Baldes Widerwillen gegen den Humpen und seinen Inhalt wird durch Transformation des Originals ins Gegenteil offensichtlich, was in der folgenden Gegenüberstellung verdeutlicht wird (Horaz > Veränderung durch Balde):

v. 1 consule Manlio > Capri sidere frigido, v. 2 iocos > minas, v. 3 seu rixam et insanos amores > seu ventris insanum tumultum, v. 4 seu facilem, pia testa, somnum > difficilem, mala testa, somnum, v. 5 lectum ... Massicum > toxicum, v. 7 descende Corvino iubente > averte nolenti poetae, v. 8 languidiora vina > languidius venenum, v. 9 f. non ille, quamquam Socraticis madet/sermonibus, te negleget horridus > non ille, quanquam Gorgoneis madet/assuetus undis, te bibet horridus, v. 11 f. prisci Catonis/saepe mero caluisse virtus > Boius Menalcas/saepe tuo doluisse aceto, v. 13 lene tormentum > triste tormentum, v. 14 duro > leni, v. 15 f. curas et arcanum iocoso/consilium regis Lyaeo > et pectus oblimas et ora, ne retegant animum fidelem, v. 17 f. tu spem reducis mentibus anxiiis/virisque > Te pestilentem negligit anxius/Dives, v. 21 te Liber et, si laeta aderit, Venus > Te messor et, quae cocta aderit, Ceres, v. 22 Gratiae > rustici, v. 23 vivaque > unctaeque.

Balde ahmt Horazens Ode durch Umbildung im Sinne des älteren Parodiebegriffes nach, wobei er in komisierendem Verfahren einen Gegenstandswechsel mit Bier statt Wein vornimmt. Horazens Weinhymnus wird durch Baldes neue Kom-

³⁷ Besonders in der Zeit des Humanismus und des Barocks wurde dieses Dichtungsverfahren gepflegt, bei der die in einem vorliegenden Werk aufgestellten Behauptungen mit denselben formalen Mitteln widerrufen und ins Gegenteil verkehrt werden (griech. παλινψόδια: Widerruf). Berühmt ist in der Antike die Palinodie des griechischen Chorlyrikers Stesichoros (ca. 630–555 v. Chr.), der wegen eines Gedichts, das die schöne Helena schmähte, mit Erblindung bestraft worden sein soll, durch einen Widerruf jedoch das Augenlicht wiedererlangte (M. Davies (Hg.): *Poetarum melicorum Graecorum fragmenta* [PMGF] 1991, Nr. 193. Im Lauf der Zeit wurde der Begriff Palinodie für jede Art von Widerruf gebraucht (vgl. Cicero, *Ad Att.* 4,5,1).

position kontrafakturiert. Balde parodiert (griech. παρωδία: Gegenlied) verzerrend und übertreibend mit dem niedrigen Sujet „Bierhumpen“ das Genre des Originals unter Beibehaltung des Versmaßes und des Stils. Seine Speerspitze ist gegen das bayerische Bier gerichtet.

Gleich im ersten Vers entwickelt Balde mit der Zeitangabe „dem eisigen Gestirn des Steinbocks“ scharfsinnigen Humor, der wohl auf Sauerbier anspielt (siehe die Anmerkungen 20 und 24). In übertreibender Weise wird dieses Bier als „Giftsaft“ (V. 5: „toxicum“) und im Gegensatz zum edlen Massiker des Horaz („languidiora vina“) als „allzu fades Gesöff“ (V. 8: „languidius venenum“), wenig später als „Essig“ (V. 12: „aceto“) und Pestilenz (V. 16: „pestilentem“) verabscheut. Virtuos parodierend, hat Balde unter Beibehaltung derselben Vokabel („languidus“), kontextuell jedoch mit gegensätzlicher Bedeutung Horazens „mildere Weine“ („languidiora vina“) zum „allzu faden Gesöff“ (V. 8: „languidius venenum“) werden lassen – Wortfigur der Traductio³⁸ bzw. Paronomasie –, das sogar einen bayerischen Sennhirten leiden lässt (V. 11 f.) und abträglich ist für alles Geistige (V. 13–16). Allenfalls Bauerntölpel greifen zu diesem Trank, den der Reiche verschmäht, weil er sich wohl exquisite Weine leisten kann. Dazu enthemmt das Sauerbier die Bauern und flößt ihnen Mut zu revolutionären Taten ein (V. 16–20).

In der Schlussstrophe wird Ceres, die Göttin der Fruchtbarkeit, durch das üble Gebräu herabgewürdigt. Dieses Bier konsumieren die primitiven Bauernlümmele ausgiebig beim Trinkgelage in ihrer schmutzigen und verschwitzten Arbeitskleidung. Während in Horazens Gedicht das Trinkgelage besonders in der letzten Strophe in fröhlicher Eintracht und Geselligkeit sich abspielt, erhält Baldes „Sauerbiergedicht“ durch Streit und durch körperliche wie geistige Beschwerden im Gegensatz zu Horaz ausschließlich eine negative Note.

Das im Frühling gebraute Märzenbier scheint Balde wohl eher gemundet haben. Dass er auch Bier schätzte, mag eine Anekdote bei Westermayer (1868), S. 242, bestätigen, wo Balde auf seine Forderung hin fortan eine erhöhte Bierration „mit frischem Labetrunk“ zugeteilt wurde.³⁹

³⁸ Eine *Traductio* ist die wortspielhafte Wiederholung des formal gleichen Wortes in unterschiedlicher Bedeutung. Siehe Quintilian 9,3,69–71. Eine Bedeutungsverschiedenheit wird durch Äquivozität erreicht, z. B. „nam amari iucundum est, si curetur, ne quid insit amari.“ [„Denn es ist angenehm, geliebt zu werden, wenn man sich darum kümmert, dass ihm nichts Bitteres anhaftet.“]

³⁹ In dem auch Balde bekannten *Amphitheatrum sapientiae* des Caspar Dornavius, einer umfangreichen, von zahlreichen Autoren verfassten Literatursammlung, befinden sich übrigens in Tomus 1, S. 627–632 (recte!) vier Abhandlungen über das Bier (*Cerevisia*), von denen wohl das von dem in Breslau ansässigen Humanisten Johann Matthäus Wacker von Wackenfels (1550–1619) verfasste Enkomion auf das Breslauer Bier (S. 628) das größte Interesse verdient, da es Horaz carm. 4,3 parodiert, was ganz besonders die letzte Strophe verdeutlicht. Das *Amphitheatrum sapientiae* dürfte wahrscheinlich auch Balde inspiriert haben, weil hier neulateinische Autoren an gerade unbedeutenden Gegenständen ihr Können beweisen.

3 Rezension von Baldes Ode 1,12 und zu Horazens Weingedicht (carm. 3,21) durch Jacob Masen

Baldes Ordensbruder, der Jesuit Jakob Masen (1606–1681), stimmt mit Balde sowie den jesuitischen Kongregationshandbüchern überein, was die Maßlosigkeit im Trinken angeht. Dazu verfasste er ein Schauspiel mit dem Titel „Bacchi schola eversa“ [„Die Vernichtung der Schule des Bacchus“], dessen Erstausgabe im Jahr 1660 veröffentlicht wurde. Balde kannte Masens Werke offensichtlich sehr gut. Im Prosaivorwort zur Satire *Vultuosae torvitatis encomium* [„Lob des ungepflegten Aussehens“]⁴⁰ schrieb Balde mit der *Dissertatio de studio poetico* (1657)⁴¹ eine Poetik und verwies darin auf das jüngst erschienene, glänzende Werk Jakob Masens (OPO 3, S. 319 „novissime Jacobus Masenius, perquam nitide.“) Dieser hatte 1654 die *Palaestra eloquentiae ligatae* [Übungsplatz bzw. Schule der gebundenen Redekunst⁴²] zunächst in zwei Teilen veröffentlicht, ein einzigartiges „Sammelbecken für die poetologischen Anschauungen der damaligen Zeit.“⁴³ Während Pars 1 die *Inventio*, die weniger auf Ästhetik als vielmehr auf den Inhalt eines Werks Wert legt, und Pars 2 die *Elocutio* (Ausdrucksweise) behandelten, kam in der Ausgabe von 1661 ein dritter Teil hinzu, der sich mit Metrik und Prosodie befasste. Die drei Teile lehnen sich an Quintilians *Institutio oratoria* an. Masen moralisiert zudem die aristotelische Poetik unter christlichen Kriterien.

In Teil 2 der *Palaestra eloquentiae ligatae* preist Masen die lyrischen Qualitäten Baldes und hebt in dessen Dichtung Anmut (*lepos*), schwungvolle Kraft (*nervosus*), kurze und bündige Darstellung (*brevitas*),⁴⁴ feine Ausdrucksweise mit geistreichem Witz (*urbanitas*) sowie Scharfsinn und Spitzfindigkeit (*argutus*) hervor.⁴⁵ Auf den Seiten 344–347 lobt Masen am Ende des sechsten Kapitels, das Imitation und Komposition behandelt, zunächst die beiden neulateinischen Lyriker Sarbievski und Balde, die seines Erachtens zusammen mit Horaz Vorbilder in der lyrischen Dichtung sind,⁴⁶ um dann auf Baldes „Bierhumpengedicht“ (Lyr. 1,12) und die damit zusammenhängende Problematik der Imitation ganz kurz einzugehen:⁴⁷

⁴⁰ Zu diesem Paradox-Enkomium mit dem Tenor: ‚Über die Welt herrsche der Geist, nicht eitle Schönheit‘ siehe Wiener (2014), S. 128–133.

⁴¹ Siehe Thorsten Burkard (2013).

⁴² Von Masen wurden Dichtung und Rhetorik als Einheit gesehen.

⁴³ Burkard (2013), S. 81.

⁴⁴ Dazu gehört auch die Tendenz zur Verdichtung in lipsianischem Stil. Schäfer (1976), S. 186.

⁴⁵ Siehe ebd., S. 157.

⁴⁶ Masen, Teil 2, S. 321–347. Schäfer (1976), S. 170 f.

⁴⁷ Siehe dazu v. a. bei Schäfer (1976) das Kapitel „Bedingungen der jesuitischen Horazrezeption und -imitatio“, S. 109–113.

Horatium, nisi quibusdam obscoenis expurgatum, tibi non suasero. [...] Castigatiores, imo et erudite pios huic addere licebit supra à me laudatos, Sarbievium & Balde, quorum ille dicendi flore, hic eleganti argutaque urbanitate eminet; ille circumscriptè gravis, hic adstrictè nervosus est. Imitationem verò nunc rerum seu conceptuum, nunc styli; nunc etiam ornamentorum utriusque esse alibi tradidi, quanquam & simul omnia imitari liceat. Sed cavendum, ne plagii accuseris, & velut ad deprehensum furtum erubescas. Unde infirmiori ex aliis alia, more apud varios flores delibantis, eligenda erunt. Cum autem turpe sit alieno in ornatu Corniculam superbire; tamen est, cum mutuatus velut in theatro habitus, nos lepide simul ac venustè exornet: si videlicet in re prorsus disparata, inflexa modicè pervulgata alterius oratio locum reperiat. Ita Balde ingeniosâ traductione Odam Horatii 20. lib. 3. Quam ad amphoram vinariam instituit, sensu prorsus in oppositum ad Cerevisiarum flexo, imitatus est, quam proinde hic alteri collatam exhibere placuit.

(Horaz möchte ich dir nur anraten, wenn er von manchen Obszönitäten gereinigt wurde. Als Gesitteter und fromme mit tiefster Bildung will ich mit Verlaub die oben⁴⁸ von mir gelobten Sarbiewski⁴⁹ und Balde diesem [Horaz] zu Seite stellen, von denen jener [Sarbiewski] durch den Glanz des Ausdrucks, dieser [Balde] durch gewählte und geistreiche Urbanität [feine Ausdrucksweise] hervorragt. Jener ist, kurz und bündig, gewaltig, dieser, genau genommen, kraftvoll. Freilich habe ich die Imitation einerseits der Gegenstände oder gedankliche Strukturen, andererseits des Stils und wiederum auch des Redeschmucks von beiden an anderer Stelle behandelt. Obgleich man alles zugleich nachahmen darf, muss man doch davor auf der Hut sein, des Plagiats angeklagt zu werden und wie beim Ertrapptwerden bei einem Diebstahl zu erröten. Daher wird von einem allzu Unsicheren wie die Biene, die von bunten Blumen kostet,⁵⁰ das eine hier, das andere dort auszuwählen sein. Obgleich es aber schändlich ist, in fremder Tracht als alberne Krähe einherzustolzieren, mag die Kleidung dennoch, wenn sie wie im Theater geborgt ist, uns gefällig und anmutig zugleich zieren, wenn etwa das sprachliche Werk des Anderen, das augenscheinlich im Gegenstand geradezu abweichend und maßvoll verändert nach Veröffentlichung Ansehen erlangt. So Balde mit seiner geistreichen Umformung der Ode 3,21 (recte!) des Horaz: Diese Ode, die Horaz auf einen Weinkrug dichtete, hat Balde nachgeahmt, wobei er den Sinn ganz und gar ins Gegenteil, nämlich auf einen Bierhumpen hin, veränderte. Deshalb beschloss ich, hier diese Ode im Vergleich mit der anderen darzubieten.)

Es folgen die beiden Oden im Wortlaut, zuerst Horaz, dann Balde. Darauf behandelt Masen ausschließlich Horazens „Weingedicht“ (carm. 3,21), dessen geistreichen Witz und Erhabenheit er lobt, wobei er es nicht lassen kann, Horaz in einem

⁴⁸ Siehe Masen, Teil 2, S. 333–343.

⁴⁹ Der polnische Jesuit Mathias Casimir Sarbiewski (1596–1640) verfasste lyrische Gedichte in Anlehnung an Horaz vier Odenbücher sowie ein Buch Epoden und Epigramme. 1623 empfing er von Papst Urban VIII. in Rom die Dichterkrone, der als jesuitischer Papst selbst mit horazischer Lyrik rivalisierte. Auch in Deutschland erwarb Sarbiewski als „polnischer Horaz“ großen Ruhm. Balde schätzte ihn als Vorbild sehr, was die wörtlichen Anklänge an Sarbiewski in seinen Oden bezeugen. Siehe Henrich (1915), S. 74 Anm. 2. Schäfer (1976), Baldes Vorgänger: Sarbiewski, der „polnische Horaz“, S. 113–126. Ferner Schäfer (2006).

⁵⁰ Siehe dazu Stackelberg (1956). Ebenso Seneca epist. mor. 84,3–5.

Punkt zu kritisieren: „Elisionem, quam stropha 5. in fine, adhibet *neque militum arma*, declinarem.“ [„Die Elision, die er [Horaz] am Ende der fünften Strophe mit *noch vor den Waffen der Soldaten* verwendet, würde ich vermeiden.“] Masen empfiehlt stattdessen die Wendung *neque Martis arma*. Hierauf bietet Masen als Lehrbeispiel eine eigene Parodie zum ersten Teil von Horazens Weingedicht mit Kaiser Karls V als Adressaten, um dann zu behandeln, worauf bei einer gelungenen Imitatio zu achten ist. Er empfiehlt dem Lyriker neben horazischer Metrik, Sprache und Stil metaphorische Epitheta, um das Gedicht zu beleben, ferner gewählte Umschreibungen von gewöhnlichen Ausdrücken, kühne Stilfiguren, Neologismen, Metaphern, Gräzismen und geistreiche Sentenzen sowie Argutia.⁵¹ Auch Enthusiasmen gibt er unter den Fiktionen lyrischer Dichtung einen Platz.⁵² Doch der Jesuit Masen rät zu Horaz nur, wenn dieser von Obszönitäten befreit ist („Horatius purgatus“). Im Gegensatz zu Horaz erfüllen Balde und Sarbiewski dieses Kriterium. Deshalb lobt er sie als zutiefst gebildete und zugleich fromme Lyriker.⁵³

Literaturverzeichnis

- André, Jaques: Essen und Trinken im alten Rom. Stuttgart 1998.
- André, Jean-Marie: La satyra ‚Nihil gratis inscripta‘: réminiscences classiques, cryptages et parodies. In: Freyburger/Lefèvre (Hg., 2005), S. 301–318.
- Bach, Joseph: Jakob Balde. Ein religiös-patriotischer Dichter aus dem Elsass. Freiburg 1904, S. 51 f.
- Balde, Jacob: Opera Poetica Omnia [OPO]. Ndr. der Ausgabe München 1729. 8 Bde., hg. und eingeleitet von Wilhelm Kühlmann und Hermann Wiegand. Frankfurt am Main 1990.
- Beitinger, Wolfgang: Jakob Balde. Eine Würdigung seines Gesamtwerkes. Zur 300. Wiederkehr seines Todestages am 9. August 1968. In: Jakob Balde Festschrift. Zur 300. Wiederkehr seines Todestages am 9. August 1968. Neuburg 1968 (Neuburger Kollektaneenblatt 121), S. 3–114.
- Burkard, Thorsten: Moralisierender jesuitischer Klassizismus. Jakob Masens „Palaestra eloquentiae ligatae“. In: Beate Hintzen und Roswitha Simons (Hg.): Norm und Poesie in der lateinischen Literatur der Frühen Neuzeit. Berlin, Boston 2013 (Frühe Neuzeit 178), S. 81–109.
- Cancik, Hubert und Helmuth Schneider (Hg.): Der neue Pauly (DNP). 16 Bde. Stuttgart, Weimar 1996.
- Claren, Lutz, Wilhelm Kühlmann, Wolfgang Schibel, Robert Seidel und Hermann Wiegand (Hg.): Jacob Balde SJ, Urania victrix – Die Siegreiche Urania, Bücher 1 und 2. Tübingen 2003.
- Dornavius (Dornau), Caspar: Amphitheatrum sapientiae Socraticae joco-seriae. Hoc est, encomia et commentaria auctorum [...]. Tom. I und II. Hanau 1619. Ndr. hg. von Robert Seidel. Goldbach 1995.
- Dyck, Joachim: Ticht-Kunst. Deutsche Barockpoetik und rhetorische Tradition. Tübingen 1991.

⁵¹ Schäfer (1976), S. 170 f.

⁵² Masen, Teil 2, S. 330; Schäfer (1976), S. 180.

⁵³ Masen, Teil 2, S. 344; Schäfer (1976), S. 253.

- Färber, Hans: Qu. Horatius Flaccus. Sämtliche Werke. München 1970 (Tusculum).
- Fischer, Ludwig: Gebundene Rede. Dichtung und Rhetorik in der literarischen Theorie des Barock in Deutschland. Tübingen 1968.
- Gérard Freyburger und Eckard Lefèvre (Hg.): Balde und die römische Satire. Balde et la satire romaine. Tübingen 2005 (NeoLatina 8).
- Girard, Jean-Louis: L'humor de Jakob Balde: Lyr. 1,12, parodie et palinodie de Hor. Carm. 3,21. In: Eckard Lefèvre (Hg.) unter Mitarbeit von Karin Haß und Rolf Hartkamp: Balde und Horaz. Tübingen 2002 (NeoLatina 3), S. 73–76.
- Henrich, Anton: Die lyrischen Dichtungen Jacob Baldes. Strassburg 1915 (Quellen und Forschungen zur Sprach- und Culturgeschichte der germanischen Völker 122).
- Holzberg, Niklas: Horaz. Dichter und Werk. München 2009.
- Kiessling, Adolf und Richard Heinze: Qu. Horatius Flaccus, Oden und Epoden. Berlin 1901⁴.
- Kühlmann, Wilhelm: „Horatianisch“ 1618 – Kontexte und Konturen der ersten muttersprachlichen Bearbeitung von Horaz, carm. 3,9 durch G. R. Weckherlin. In: Heiko Ullrich (Hg.): Privatmann-Protestant-Patriot-Panegyriker-Petrarkist. Poet Georgius Rodolphus Weckherlin. Neue Studien zu Leben und Werk Georg Rudolf Weckherlins (1584–1653). Passau 2018, S. 355–422.
- Kytzler, Bernhard: Quintus Horatius Flaccus. Sämtliche Werke. Stuttgart 1992.
- Lefèvre, Eckard: Der Rhein im Weltbild des Elsässers Jakob Balde. In: Carmen Cardelle de Hartmann und Ulrich Eigler unter Mitarbeit von Dörthe Führer und Brigitte Marti (Hg.): Latein am Rhein. Zur Kulturtopographie und Literaturgeographie eines europäischen Stromes. Berlin, Boston 2017 (Frühe Neuzeit 213), S. 106–127.
- Masen, Jacob: Palaestra eloquentiae ligatae. Ed. nova [...] correctior. Köln 1682–1683.
- Müller, Benno: Jacobi Balde Carmina Lyrica. München 1844.
- Mundt, Lothar: Parodien auf Horaz, Terenz und Catull. I. Parodiarum Horatianarum liber primus. In: Lothar Mundt (Hg.): Heinrich Meibom D.Ä.: Poemata selecta – Ausgewählte Gedichte (1579–1614). Berlin, Boston 2012 (Frühe Neuzeit 174), S. 53–143.
- Norden, Eduard: Agnostos Theos. Untersuchungen zur Formengeschichte religiöser Rede. Leipzig 1913.
- Numberger, Karl: Horaz, Lehrer-Kommentar zu den lyrischen Gedichten. Münster 1972.
- Promberger, Beate: Verwünschung eines Bierkrugs. Zur Bier-Ode des Jesuitenpaters Jacob Balde (Lyr. 1,12). In: Literatur in Bayern, hg. vom Institut für Bayerische Literaturgeschichte der Universität München. 1994 (Nr. 37), S. 32–35.
- Rädle, Fidel: ‚Nihil gratis‘ – ‚Für alles wird kassiert‘. Menschenbeobachtung und Sozialkritik in Baldes ‚Satira nihil gratis inscripta‘. In: Freyburger/Lefèvre (Hg. 2005), S. 319–334.
- Schäfer, Eckart: Deutscher Horaz. Conrad Celtis – Georg Fabricius – Paul Melissus – Jacob Balde. Die Nachwirkung des Horaz in der neulateinischen Dichtung Deutschlands. Wiesbaden 1976.
- Schäfer, Eckart (Hg.): Sarbiewski. Der polnische Horaz. Tübingen 2006 (NeoLatina 11).
- Stein-Hölkeskamp, Elke: Das römische Gastmahl. Eine Kulturgeschichte. München 2005.
- Schrott, Johannes und Martin Schleich: Renaissance. Ausgewählte Dichtungen von Jacob Balde. München 1870, S. 156 f.
- Stackelberg, Jürgen von: Das Bienengleichnis. Ein Beitrag zur Geschichte der literarischen Imitatio. In: RF 68 (1956), S. 271–293.
- Syndikus, Hans Peter: Die Lyrik des Horaz. Eine Interpretation der Oden, Bd. II. Darmstadt 1973.
- Thill, Andrée: L'Alsace et l'exil dans l'oeuvre lyrique de Jacob Balde. In: Jean-Marie Valentin (Hg.): Jacob Balde und seine Zeit. Jahrbuch für Internationale Germanistik. Bern, Frankfurt am Main, New York 1986, S. 64–90.
- Weeber, Karl-Wilhelm: Die Weinkultur der Römer. Düsseldorf, Zürich 1999.

- Westermayer, Georg: *Jacobus Balde. Sein Leben und seine Werke. Eine literärhistorische Skizze.* München 1868; Ndr. Amsterdam 1998, hg. von H. Pörnbacher u. W. Stroh, mit einem Nachwort zur Ausgabe, einem Lebensbild Georg Westermayers und einer ausführlichen Bibliographie von W. Beitingen und W. Stroh.
- Wiener, Claudia: *Jakob Baldes Neuburger Satiren.* Neuburg an der Donau 2014 (Neuburger Kollektaneenblatt. Jahrbuch 162).

Wilhelm Kühlmann und Karl Wilhelm Beichert

IV Lebensreformerische Allianz – Zu einer poetischen Campagne wider den Alkoholismus im Kreis der pfälzischen Späthumanisten (*Collegii Posthimelissaei Votum*, 1573)

1 Weingenuss oder Trunkenheitslaster? Zu literarischen Formen, Diskursen und Traditionen einer diätetischen Moralistik

Bereits als Vierzehnjähriger handelte sich der Pfalzgraf und spätere Kuradministrator Johann Casimir (1543–1592) eine Rüge seines Vaters ein, des pfälzischen Kurfürsten Friedrich III. (1515–1576; reg. 1559–1576), den man den Frommen nannte:

Wir werden bericht, das du dich lestlich vol drinkest, welches uns nit wenig von dir misfile, sonderlich, dieweyl du weyst, das wir dem laster der drunkenheyt fremdt sind, so bistu jung, wirst deyn vernunft und verstandt baldt vertrinken; darum ist unser ernstlicher will und Meynung, das du dichs enthalten solt. Wirst's du's aber nicht thun, so sollst du auch erfahren, was dir darüber begegnen wird.¹

Schlimmer noch benahm sich, wie man hören und lesen konnte, sein Neffe und Nachfolger, Kurfürst Friedrich IV. (1574–1610). Missfällig vermerkten die Oberräte, dass sich der junge Fürst nicht für die Sitzungen interessierte, und sein Tagebuch verzeichnet nicht nur diverse Lustbarkeiten, sondern in einer Art von verqueren Registratur, dass „sich Velden, mein kammer knecht folgesoffen“, dass der „Markgraf sehr getrunken“ und auch der „herzog hans gar fol gewesen“ sei, auch dass er selbst (so am 9. Juni 1598) „fol gewesen“ sei.² Auf diesen Friedrich und Passagen seines Tagebuchs bezog sich ein bis in unsere Tage berühmtes

1 Brief vom 5. 6. 1557, zit. nach Kluckhohn (1870), S. 428, und Hepp (1993), S. 185; ähnlich später auch Bayernherzog Maximilian I. in den *Väterlichen Ermahnungen* (1639) für seinen Sohn Ferdinand Maria: „Die Trunkenheit, den Inbegriff aller Laster, fliehe vor allem; denn sie verblendet das Edelste im Menschen, und weil nicht wenig Narrheit dabei, verdunkelt sie die göttlichen Lichter des Himmels und der geistlichen Dinge sowie das Wohlergehen des Gemeinwesens, sodaß durch dergleichen unordentliche Lust alle Ehre und Hoheit zerfällt.“ Zitiert nach Walz, Einleitung zum Nachdruck von Aegidius Albertinus *De Conviviis Et Comotationibus* (1983), S. 19*.

2 Die Stellen hier zitiert nach Hepp (1993), S. 246, und Häusser (Ndr. 1978), Bd. 2, S. 240 f.

Lied, das in den Kommersbüchern weitergetragen wurde (hier zit. die erste und vierte Strophe):³

Wütend wälzt sich einst im Bette Kurfürst Friedrich von der Pfalz;
gegen alle Etikette brüllte er aus vollem Hals:
Wie kam gestern ich ins Nest?
Bin scheint's wieder voll gewest!

[...]

Will ein christlich Leben führen, ganz mich der Beschauung weihn;
um mein Tun zu kontrollieren, trag ich's in mein Tagbuch ein,
und ich hoff, daß ihr nicht lest,
daß ich wieder voll gewest!

Tatsächlich gab es immer wieder gute Vorsätze, zumindest zeitweilig Abstinenz zu üben. Anlässlich einer adeligen Doppelhochzeit auf dem Heidelberger Schloss im Dezember 1601 musste sich Friedrich IV. von Landgraf Moritz von Hessen zum Patron eines Mäßigkeitsordens wählen lassen, dessen Mitglieder sich verpflichteten, während einer Mahlzeit nicht mehr als sieben Becher mit Wein zu trinken.⁴ Ricarda Huch hat diesen Vorgang mit genauer Sachkenntnis und psychologischer Phantasie in ihrem großartigen dokumentarisch fundierten Roman über den Dreißigjährigen Krieg (zuerst 3 Bde. Leipzig 1912–14) nacherzählt:⁵

Bei wiedererlangter Nüchternheit pflegte der Pfalzgraf Anwandlungen von Reue über die verübten Exzesse zu haben, besonders seit er dem vom Landgrafen Moritz bei Gelegenheit eines Familienfestes in Heidelberg gegründeten Mäßigkeitsorden beigetreten war. Moritz hatte es damals als ärgerlich empfunden, daß der Stumpfsinn der Betrunknen nicht die Art der Unterhaltung aufkommen ließ, die er liebte, und hatte den Vorschlag gemacht, man solle sich eine gewisse Beschränkung in Essen und Trinken auferlegen und zu diesem Zweck einen Verein stiften. Der Mensch sei zum Ebenbilde Gottes, nicht zum Ebenbilde von Affen und Schweinen geschaffen, denen er im Rausch ähnlich werde.

Es sei gar zu anstrengend, Mensch zu sein, sagte der Herzog von Württemberg, man müsse sich von Zeit zu Zeit in der Säueri davon erholen. – So? sagte Moritz höhnisch, das sei je nachdem: ein Vierfüßler könne nicht lange aufrecht gehen, ihm würde es Mühe machen, auf allen vieren zu laufen. Gott habe den Menschen ja ein Bad der Erquickung gerichtet in der Betrachtung seiner Vollkommenheit und in der Erforschung der Weltwunder. [...] Wenn sie ihren Untertanen nicht das Beispiel eines edleren Lebens geben könnten,

3 Zit. nach: Allgemeines Deutsches Kommersbuch (1963), S. 488 f., verfasst von August Schuster, vertont von Karl Hering 1887.

4 Hepp (1993), S. 243; Häusser (Ndr. 1978), Bd. 2, S. 238; zu anderen, meist kurzlebigen Mäßigkeitsorden, noch unter Friedrich V. s. die äußerst materialreichen Ausführungen von Bassermann-Jordan (1923), S. 1170 f.; instruktiv auch Petersen (1782/1979), S. 92–108.

5 Zitiert nach Huch (1924), Bd. 1, S. 88–90.

wozu wären sie dann da? Hätte Gott sie eingesetzt, damit sie sich desto besser besaufen könnten? Ein Fürst stehe auf beleuchteter Höhe, und sein Wandel müsse so sein, daß jeder ihn mit Lust betrachten und sich danach bilden könne.

Von solchen und ähnlichen Reden des Landgrafen Moritz wurde der Pfalzgraf endlich so erschüttert, daß er zu weinen anfang, dem Landgrafen um den Hals fiel und sagte, er habe sein Gewissen geweckt, es sei alles wahr und richtig, er, der Pfalzgraf, wolle nun vom Saufen lassen und ein fürstliches Leben führen, damit die evangelische Wahrheit durch ihn offenbar werde. Es wurde demnach zur Einrichtung des Ordens geschritten, wonach niemand bei einer Mahlzeit mehr als sieben Becher Wein trinken durfte; zu einem kleineren Maße wollte der Herzog von Württemberg, der aber hernach wieder austrat, sich nicht verstehen, da er meinte, Gott könne es nicht darauf abgesehen haben, die Fürsten und Herren verschmachten zu lassen. Außer dem Landgrafen Moritz und dem Pfalzgrafen traten dem Orden bei der Landgraf Ludwig von Hessen-Darmstadt, Moritzens Vetter, der Markgraf von Jägerndorff und einige Grafen von Nassau, Solms, Erbach und Leiningen.

Der hier genannte Mäßigkeitsorden hatte Vorläufer, wohl eher in Anlehnung an geistliche Bruderschaften, nämlich im *Orden des Heiligen Christophorus gegen das übermäßige Trinken* (1517) und die *Vereinigung des Hl. Georg gegen das übermäßige Trinken* (1524).⁶ Dies half auf die Dauer wenig. Jedenfalls behauptete der bekannte französische Philologe italienischer Herkunft Joseph Justus Scaliger (1540–1609), man trinke am Heidelberger Hof mehr als in den vier größten Städten Frankreichs.⁷ Fast monumentalen und irgendwie emblematischen Denkmalcharakter nahm das erste, unter Johann Casimir 1591 vollendete Große Weinfass im Keller des Frauenzimmerbaus des Heidelberger Schlosses an, damals ‚nur‘ rund 130.0000 Liter umfassend, später unter Karl Theodor erweitert bis zum heutigen, von Touristen bestaunten Fassgebäude mit einem Volumen von ca. 220.000 Litern.⁸ Auswärtige Gesandtschaften beobachteten das übermäßige Trinken an deutschen Fürstenhöfen (es gab wenige Ausnahmen) mittlerweile mit Widerwillen und Abscheu, etwa am diesfalls berüchtigten sächsischen Hof (dazu im Folgenden).⁹ Reichstagsabschiede und Verbote in den Reichspoliceyordnungen, aber auch in regionalen und urbanen Edikten, vor allem gegen das übermäßige Zutrinken,¹⁰ bildeten im 16. Jahrhundert die amtliche Randzone eines äußerst vielgestal-

6 Hepp (1993), S. 246; Moersch (1990), S. 283; zu diesen adeligen Mäßigkeitsorden siehe Bauer (1903), S. 320–336.

7 Hepp (1993), S. 246.

8 Zum Heidelberger Fass zusammenfassend Heinemann (1984), S. 163–167.

9 Zu den Berichten einer Florentinischen Gesandtschaft s. Häusser (Ndr. 1978), Bd. 2, S. 236; zum alkoholischen deutschen ‚Nationallaster‘ siehe auch Petersen (1782/1979) und Bauer (1903).

10 Dazu viele Zitate und Materialien bei Bassermann-Jordan (1923), S. 1171 f.; Petersen (1782/1979), S. 83–92; dazu Stolleis (1982), Härter (1993, z. B. S. 71–73, 98 f.) und Iseli (2009), bes. S. 37 f., 43 f., 80–83. Herausragend am Beispiel Augsburgs, jedoch über diesen regionalen Horizont hinaus sehr durchdacht und ergiebig zu sozialen und rechtlichen Aspekten der Trinkkultur im urbanen Raum die Untersuchung Tlusty (2005), dort auch weitere Literaturhinweise.

tigen Schrifttums der antialkoholischen ‚Drogentherapie‘ und Drogenkatechetik in lateinischer und deutscher Sprache, in Versen und in Prosa, eine Textzone, die zuerst der große Philologe Adolf Hauffen (1889) in einem heute noch lesenswerten, nicht ersetzten Überblick wenigstens in großen Zügen vermessen hat.¹¹ An deren frühneuzeitlichen Beginn darf man prototypisch (nach diversen mittelalterlichen Vorläufern)¹² das 16. Kapitel („Von Völlerei und Prassen“) in Sebastian Brants *Narrenschiff* (1483) stellen. Mit biblischen und philosophischen Gründen bzw. Exempeln wird hier die Schädlichkeit des Trunkenheitslasters vorgeführt. Demgegenüber lässt Brant auch die epikureisch gesinnte Kneipengesellschaft im 72. Kapitel („Von groben Narren“) zu Wort kommen:¹³

Wir haben von keinem je vernommen,
Der von der Hölle sei wiederkommen
Und uns sagte, wie's da stünde!
Gesellig sein ist keine Sünde!
Die Pfaffen reden, was sie wollen;
Wär es so sündig, wie sie schreiben,
Sie täten es nicht selber treiben!

Gesellige Rituale wurden durch Trinklieder befeuert, von denen eine beachtliche Zahl auch die gedruckten oder handschriftlichen Liederbücher füllten, darunter die verbreiteten fünfteiligen *Frischen Teutschen Liedlein* (1539–1556) des zeitweise als kurfürstlicher Kantor in Heidelberg lebenden Georg Forster (1514–1568), wie zum Beispiel das bekenntnishafte Rollenlied aus dem dritten Teil der Forsterschen Liederkollektion (Nürnberg 1549):¹⁴

Hertz liebster wein/ von mir nicht weych /
Ich lieb dich gantz on argen list /
Du bist allein/ in allem reych /
für dich kein freud zu gleychen ist.

11 Neben Hauffen (1889) vgl. auch Stammler (1950), S. 452–455; sehr knapp zum „Alkoholkonsum im 16. bis 18. Jahrhundert“ Kupfer (1996), S. 30–38. Hinzuzunehmen ist in unserem Kontext immer die ungemein reichhaltige, in deutscher Sprache einmalige, ja geradezu monumentale Quellenbibliographie und Quellenauswertung bei Bassermann-Jordan (1923), der wie keiner sonst auch die reichhaltige lateinische, also akademische Traktatliteratur auswertet oder zumindest nennt (bes. S. 1141 f.).

12 Dazu lehrreich Knapp (1999).

13 Brant in der Übertragung von Junghans (1966), S. 264.

14 Zitiert ist die erste von drei Strophen nach: Heidelberger Trinkpoesie, ed. Graff/Wilhelmi (2017), Nr. 5, S. 64 f. Dort in der Einleitung einlässliche Darlegungen und üppige Literaturhinweise zur Geschichte des Trinklieds und seiner Varianten; ergiebig auch die große internationale Anthologie der „Trinkpoesie“ von Bannach/Demmler (Hg., 1989).

Vnd schmeckst mir wol/ drumb ich für vol /
 gantz lob dein farb/ für allen schein /
 Und wünsch dir heyl/ bist mir nit feyl /
 o wein/ o wein/ ich kan dir nit feind sein.

Dass muttersprachliche Trinklieder ihren typologischen und mentalen Rückhalt in der antiken sympotischen Poesie finden konnten, beginnend (wenn auch im 16. Jahrhundert noch kaum bekannt) mit Alkaios, „dem jeder frohe oder schlimme Augenblick ein willkommener Anlass war; zu derbem Trinken aufzufordern,“¹⁵ lässt sich auf höchstem Niveau in ausgefeilten Varianten bei Horaz, dem Alkaios-Liebhaber, verfolgen, musterhaft etwa beim Lob des Weins, das mit Berufung auf ‚Vater‘ Bacchus und die reizende Venus die entspannenden Wirkungen des Weins zusammenführt mit einer Warnung vor roher und gewalttätiger Trunkenheit (carm. 1,18, zit. V. 3–10):¹⁶

siccis omnia nam dura deus proposuit neque
 mordaces aliter diffugiunt sollicitudines
 quis post vina gravem militiam aut pauperiem crepat?
 quis non te potius, Bacche pater, teque, decens Venus?
 Ac ne quis modici transiliat munera Liberi,
 Centaurea monet cum Lapithis rixa super mero
 debellata [...].

(Sieh! Den Nüchternen teilt alles in Grau immer der Gott nur zu,
 Einzig weicht dir im Wein beißende Angst, was nur das Herz beschwert.
 Wer verklagte denn bei vollem Pokal Kriegsdienst und arme Not,
 Preist nicht lieber dafür, Vater des Weins, dich und der Venus Reiz?
 Doch des Bacchus Geschenk roh zu entweihn über das Maß hinaus,
 Warnt Lapithengezänk, trunken im Wein, einst beim Centaurenmahl.)

Die Aufforderung zum Weingenuss gehörte zum rauschenden Fest (etwa nach dem Sieg bei Actium, carm. 1,37 mit dem berühmten Eingangsvers „Nunc est bibendum“) oder auch bei intimeren Anlässen bzw. Bildvorstellungen: der Poet unter dem vor der Sonne schützenden Rebdach, von einem Mundschenk bedient (carm. 1,38); der Besuch bei einer Freundin (Carm. 1,11); die Freude bei der Rückkehr des Augustus (carm. 3,14); das Wiedersehen mit einem alten Kriegskameraden (carm. 2,7). Immer wieder geht es darum, sich und den Partner in gemäßigter epikureischer ‚Lust‘ beim Trunk über aktuelle Sorgen und die Hinfälligkeit der

¹⁵ Syndikus, Bd. II (1990), S. 403; s. die Gruppe der ‚Weinlieder‘ in Alkaios, ed. Treu (1963), S. 63–77.

¹⁶ Text und Übersetzung nach Horaz (1993), S. 38 f. Über die Behandlung des ‚Alkoholismus‘ als Suchtkrankheit in der antiken, besonders der philosophischen Literatur (ohne Berücksichtigung der sympotischen Lyrik und Convivialpoesie) siehe Heßen (2004).

menschlichen Existenz hinwegzuträsten (z. B. *carm.* 1,4; 1,7,31: „nunc vino pellite curas“, 2,11,13–20; wundervoll in *carm.* 2,3,13–28). Die Aussicht auf ein Symposion gehörte auch zu dem von Horaz gern gewählten Typus des ‚Einladungsgedichtes‘ (etwa *carm.* 1,17; 2,11), darunter auch die Einladungsgedichte an den großen Gönner Maecenas (*carm.* 1,20; 3,29; 4,11). Wer in der frühneuzeitlichen Moderne als Humanistendichter zu strenger Askese aufrufen wollte, hatte auch gegen diese literarischen Gipfelleistungen anzuschreiben, auch gegen Horaz’ Hymnus auf den Weinkrug und das Bündnis von Bacchus, Venus und den Grazien (*carm.* 3,21) oder die Dithyramben auf Bacchus (*carm.* 2,19 mit *carm.* 3,25: „Quo me, Bacche rapis tui plenum?“), in denen sich der Weingott auch als großer Gott der poetischen Inspiration und Begeisterung präsentiert.¹⁷ Den Horazischen Huldigungen an Bacchus sind vergleichbare poetische Schöpfungen bei Tibull (Bacchus-Hymnus 3,6; zum Wein als Tröster z. B. auch 2,2,1–4) und in Vergils *Georgica* (Prooemium zum 2. Buch, Weinkatalog ebd. V. 89–108, ländliches Fest zu Bacchus’ Ehren, V. 380–396; dazu das Finale V. 527–531) an die Seite zu stellen.¹⁸ Diese Linie läßt sich weiter ausziehen bis zu der von Martin Opitz 1622 vorgelegten Fassung (*Lobgesang Bacchi*) von Daniel Heinsius (1580–1655) *Hymnus oft Lof-Sanck van Bacchus, waer in’t gebruyck ende misbruyck van de VVijn beschreven vvort* (1616), bei Opitz beginnend mit den Versen:¹⁹

Was kann man besser thun den abend vor der faste /
 Als dann man Bacchus lobt / dieweil man geht zu gaste
 An einen gutten tisch? Wir wissen nichts von leid /
 Gedencken wir an dich / o Vater aller freudt /
 Vnd auch des süßen Weins [...].

Dagegen war von modernen Nüchternheitsaposteln anzuschreiben, doch ging es, folgt man den literarischen Zeugnissen, im Alkoholrausch des 16. Jahrhunderts

¹⁷ Zu Bacchus in der Literatur und bildenden Kunst der Epoche siehe das kompendienhafte Werk von Emmerling-Skala (1994). Für die Interpretation der genannten horazischen Oden verweise ich hier nur auf die klassische kommentierte Edition von Kiessling-Heinze (1964) und die beiden Bände von Syndikus (1990).

¹⁸ Dazu in Klingners bewegendem, immer wieder lesenswerten *Georgica*-Buch (1963), S. 71: „Kaum ist in den ersten drei Versen [von Vergil, G. 2] der neue Gegenstand von dem des ersten Buches abgehoben, da steigt die Rede zu Gebet und Hymnus an Bacchus auf, ihn als Keltergott Lenaeus in den Bereich, der sich hier öffnet, hereinzurufen, einzuladen zum Keltern. Nichts könnte den hier beginnenden Teil der Dichtung besser auf seine Grundtöne stimmen als Bacchus, als traubenschwerer Herbst, Weinlese, schäumender Saft in den Kufen und das Zerstampfen der Trauben mit den nackten Füßen. Darin ist präludierend etwas von dem bekrönenden Finale des Buches vorweggenommen, wo sich im Bacchusfest der Lebensüberfluß erhöht und verherrlicht (2,527–531). Bacchus ist der Herr der feinsten Essenz jenes Lebenselements, dessen Quellen und Strömen in Baum und Strauch das Hauptthema dieses Gesangs ausmacht.“

¹⁹ M. Opitz, *Gesammelte Werke*, ed. Schulz-Behrend, Bd. II/1 (1978), S. 11–42, hier S. 19.

meist nicht um fein dosierte epikureische Lust, sondern in den Augen vieler Autoren und Beobachter um einen massenhaften beschämenden ‚Missbrauch‘, um einen Zusammenbruch sozialer Disziplin. Im traditionellen siebenteiligen Laster-schema fielen Trunksucht und Trunkenheit unter die Rubrik Völlerei (*gula*). Einschlägige, oft voluminöse Handbücher der Seelsorge sparten nicht mit einer Fülle böser Exempel von der Antike bis zur Gegenwart.²⁰ In zahlreichen Manifesten, Deklamationen,²¹ auch in Flugblättern²² und Predigten gegen das Vollsaufen kamen allerdings nicht nur moralische Aspekte zur Geltung, sondern auch theologische, soziale, ökonomische und medizinisch-diätetische Argumente. So etwa schon in Sebastian Francks flammendem Aufruf *Von dem gewelichen Laster der Trunkenheit/ So in disen letsten zeytten: erst schier mit den Frantzosen* [d. h. der Syphilis] *auffkommen/ Was füllerey/ sauffen/ vnnd zutrincken/ für jamer/ unrath/ Schaden der Seel vnd des Leibs/ armuth vnd schädlich noth anricht/ vnd mit sich bringet/ Vnnd wie dem Übel zu rathen were/ gründlicher bericht und ratschlag/ auß Göttlicher geschriff* (Augsburg 1528, hier benutzt die Ausgabe Frankfurt am

20 Auf katholischer Seite beispielsweise der Jesuit Antonius Dauroultius (Antoine d'Averoult): Flores Exemplorum sive Catechismus Historialis. [...]. In der Ausgabe Köln 1624, Pars III, Cap. VI, Tit. XVII („De Gula et Ebrietate“), S. 252–255. Listen von Exempeln historisch bekannter, sozial herausgehobener Trinker (paradigmatisch Alexander d. Gr.) gab es schon in der antiken Kompilationsliteratur, ohne metaphysische Verdammung, etwa bei Aelian (ca. 170–240 n. Chr), Poikilia 2,41 in deutscher Übersetzung von H. Helms (1990), S. 41 f. Zum katholischen Schrifttum im Umkreis des bayerischen Herzogs Maximilian I. vor allem Aegidius Albertinus (1560–1620): *De Conuiuijs & comotationibus*. Darinn mit lustigen Historien vnd Exempeln von den gebräuchen der Gastereyen/ Pancketen vnnd Zechens/ so wol auch von der *antiquitet*, Tugent/ *effect* vnd wirkung des Weins vnd Weintrinckens/ gantz artlich vnd mit einführung geschwenckiger Bossen discurrirt wirdt. (Mit neuer Foliiierung) in: ders.: *Zwey schöne Tractätlein* [2. Teil]. München 1598, spez. zu einer zwölfteiligen Exegese des Völlerei-Lasters (*gula*), hier ganz auf das übermäßige Trinken bezogen, S. 42^v–45^v, z. B. S. 44^r: „Die fünffte Art des Frases wirdt genennt *gula inebriatiua*, wann/ nemblich/ einer fürsetzlicher Weiß so vil Wein hinein schütte/ damit er nur truncken werde. [...] Die sechste art wirdt genennt *gula intentionatiua*, wann einer desto mehr jset vnnd trincket/ damit er desto besser könne unkeuschheit pflegen/ oder damit er desto behertzter vnd dapfferer sey mit seinem Nechsten zuschlagen vnd zualgen. Oder wann er seinen nechsten fürsetzlicher weiß voll machet/ nur damit er jhm inn der vollen weiß sein Geld desto leichtlicher könne abgewinnen/ oder sonstenein geheimbnuß von jhm erfragen vnd innen werden. Dergleichen gesellen man dann vil findt.“ Zu diesem im Wesentlichen von Albertinus (zu ihm van Gemert, 2011) aus Sebastian Brant, Antonio de Guevara und anderen Quellen zusammengestellten Traktat siehe van Gemert (1979), S. 111–115, 315–317 sowie die Einleitung des Nachdrucks von Herbert Walz (1983) sowie Walz (1984b).

21 Zu den akademischen Deklamationen gehörte aus der Feder des Wittenberger Professors Veit Örtel von Windsheim (1501–1570) eine *Vituperatio ebrietatis* (1529), die unter den ausgewählten Deklamationen Melanchthons (Straßburg 1541) gedruckt wurde (hier nicht herangezogen).

22 Hinweise darauf mit weiterer Literatur bei Schilling (1990), S. 221.

Main 1550). Franck zweifelt zwar zu Beginn am Erfolg derartiger Lasterschelte („in disen letsten zeiten“), differenziert jedoch im Rahmen der geistlichen Diatribe (auch im direkten Gefolge der *gula*-Exegese) sehr genau die diversen Aspekte schädlicher Folgen der Trinklust (Krankheiten an Leib, Geist und Seele, Armut und sozialer Verfall, Verantwortungslosigkeit und Verlust der Arbeitsdisziplin), dies zusammenfassend unter anderem im sprachmächtigen Entwurf eines psychischen und sozialen Prozesses (1550, S. 280^v) In der Depravationsfigur des Landsknechts berühren sich private und öffentliche Dekadenz:

Es volget auch drauß ein vnordenlich wesen/ müssiggang/ verderbung der welt/ wie gesagt ist/ an seel/ leib/ ehr/ vnd gut. Dann wann man vol ist/ so wird man werckloß/ verdrossen/ gehn umb wie ein Schat an der wänd/ feindt vns die arbeyt an/ vagieren umb/ lassen weib vnd kind sitzen/ tragen eins nach dem andern auß/ biß wirs gar haben/ vnnd den mist aus dem hoff/ Darnach mögen wir nicht graben/ schämen uns zu betlen/ so ist stälen/ rauben/ morden das nechste/ Oder werden aber wens wohl geraht landts bescheisser (ich wolt sprechen lanndtsknecht) biß vns die seel auff dem wasen umb hupfft/ Tragen das leben umb gelt feyl/ verleugnen weib vnd kind/ seind jhn nit allein kein nutz/ sonder auch mercklicher schad. Das ist das vnordlich wesen/ das auß der füll volget.

Zu den Predigern, die sich zu Wort meldeten, gehörte auch Luther, der die Sauferei in ihrer, sagen wir, Ausbreitungsdynamik gerade bei der sächsischen Hofgesellschaft seit Kurfürst Johann Friedrich I. (regierte seit 1532) bitter beklagte, obwohl er sich selbst von derartigen Anfechtungen keinesfalls ganz frei fühlte.²³ Diverse Äußerungen in Luthers Tischreden formulieren sehr kritische Diagnosen (unter anderem):²⁴

Ich habe neulich zu Hofe eine scharfe Predigt gethan wider das Saufen; aber es hilft nicht. Taubenheim und Minkwitz sagen: Es könne zu Hofe nicht anders sein, denn die Musica und alles Ritter- und Saitenspiel wäre gefallen, allein mit Saufen wäre itzt die Verehrung an Höfen. Und zwar unser Gnädigster Herr und Kurfürst ist ein großer starker Herr, kann wohl einen guten Trunk ausstehen, seine Nothdurft machet einen andren neben ihm trunken; wenn er ein Buhler wäre, so würde es sein Fräulein nicht gut haben. Aber wenn ich wieder zum Fürsten komme, so will ich nicht mehr thun, denn bitten, daß er uberall seinen Unterthanen und Hofleuthen bei ernster Strafe gebieten wolle, daß sie sich ja wohl vollsauften sollten. Vielleicht, wenn es geboten würde, möchten sie wohl das Widerspiel thun.

²³ Umfassend zu unserem Thema Allwohn (1929), hier zu „Luthers persönlichem Verhalten“ S. 21–27; zum Thema auch Brecht, Luther, Bd. 3 (1987), S. 16 u. ö. (siehe weiter hier im Sachregister unter ‚Trunkenheit‘).

²⁴ Im Folgenden zitiert Luther: Tischreden (deutsch-lateinisch WA III, S. 338), hier nach der sprachlich modernisierten, die lateinischen Einsprengel ins Deutsche übertragenden Fassung bei Allwohn (1929), S. 18.

Auf Kurfürst Johann Friedrich und seine Umgebung bezieht sich auch Luthers sehr umfangreiche *Auslegung des 101. Psalms* (1534/35), in welcher die notorische Trunkenheit als beschämendes, ja teuflisches deutsches Nationallaster vermaledeit wurde. Die Predigt blickt, mittlerweile hilflos, schon auf eine eigene Tradition theologisch-homiletischer und obrigkeitlicher Maßnahmen zurück:²⁵

Ich hab wol oft meinen jamer gesehen, welch gar feine, wol geschaffene von leib und seele unter dem jungen Adel ist, wie die schönen jungen beumlin, Und weil kein Gartner da war, der sie zohe und verwaret, sind sie von Sewen zu wület und jnn jrem safft verlassen und verdorret. Sie sagen selbs: Hofe leben, sew leben. Es ist aber jmer schade, das unter solchen sewen so feine menschen sollen zu treten werden. Es schadet gleich wol dem gantzen Regiment, beide landen und leuten, wo die jugent verderbet wird.

Es muß aber ein jglich land seinen eigen Teufel haben, Welschland seinen, Franckreich seinen. Unser Deutscher Teufel wird ein guter weinschlauch sein und Sauff heißen, das er so dürstig und hellig ist, der mit so grossem sauffen weins und biers nicht kan gekület werden. Und wird solcher ewiger durst und Deuschlands plage bleiben (hab ich sorge), bis an den Jüngsten tag. Es haben gewehret Prediger mit Gottes wort, Herrschaffen mit verbot, der Adel etliche selbs unternander mit verpflichten. Es haben gewehret und wehren noch teglich gros grewliche schaden, schande, mord und alles unglück, so an leib und seele geschehen fur augen, die uns billich sollten abschrecken. Aber der Sauff bleibt ein allmechtiger Abgott bey uns Deutschen und thut wie das Meer und die Wassersucht. Das Meer wird nicht vol von so viel wassern, die drein fliesen, Die Wassersucht wird von trincken dürstiger und erger. Syrach spricht, der wein sey geschaffen (wie auch der hundert und vierde Psalm sagt), das der mensch frölich davon werde, und das leben stercke. So macht der Sauff uns toll und thöricht damit, schencket uns den tod und allerley seuche und sunde damit ein.

Nicht sehr viel später (18. Mai 1539) folgte anhand von 1 Petr 4 (bei Luther: „Lieben Brüder, seydt mässig und nüchtern zum Gebet“) eine drastische Predigt, die unter dem Titel *Von Nüchterkait vnd Mässigkait, wider Vollerey vnd Trunckenhait uß der Epistel S. Petri* gesondert publiziert wurde (Augsburg, ca. 1542) und in der wie schon bei Sebastian Franck die Woge des ungehemmten Lasters als Zeichen der drohenden Endzeit und der Wirkungs- und Hoffnungslosigkeit der Mahner und der Frommen bewertet wird. Das Laster der Trunkenheit ist für Luther auch ein Signum des wachsenden Desinteresses an permanenter Sorge um das Seelenheil und an der geforderten Spiritualität der Lebensführung im Zeichen theokratisch gegründeter „Gottes forcht“. Dazu kommt die Scham vor der Verachtung der „anderen Nationen (sonderlich Welschland)“ und vor allem der jedem Alkoholgenuss feindseligen Türken, die dadurch auch den deutschen Kämpfern überlegen sind. Dass gerade beim Adel die Trinklust mittlerweile in eine Art von perversen

25 WA 51, S. 197–264, hier S. 256 f.

Leistungs- und Prestige-Wettbewerb ausartete, gehört auch hier zu Luthers größtem Kummer.²⁶

Hie were wol not ainer sondern Predig vnnd vermanung/ für vnss wüsten Deütschen/ wider unser vollerey/ vnnd trunckenhait/ Aber wa wolten wir die Predig nemen/ die da starck vnd krefftig gnug wäre/ dem schändtlichen Sewleben und Saufteüfel bey vns zu wehren? Dan es ist (layder) nugar mit Wolckenbrust vnnd Sindflut eingerissen/ vnd alles überschwemmet/ vnd geht noch täglich/ ye lenger ye mehr/ durch vnd durch in allen Stenden/ höhesten vnd nydersten/ das alle Predige vnd vermanen vil zu schwach ist/ vnd schier dauon gar still zuschweygen/ Als das doch umb sonst/ vnd nicht gehört/ sonder verachtet vnd verlacht wurde/ wie dann die Aposteln vnd Christus selbs verkündiget hat/ das am Ende der welt solchs regieren wurde/ vnd derhalben seine Christen vermanet/ daß sy sich hütten/ das jre hertzen nicht beschwäret werden mit fressen vnd sauffen /vnd sorge dises lebens etc. auf das nicht jhener tag schnell vnd plötzlich (wie ain Fallstrick) über sy komme.

Nun solten ja billich wir Deütschen/ weil vns Got zu diser letzten zeyt auß grosser gnaden das liecht des Euangelij so reichlich gegeben hat/ auch demselben zu ehren vnd danck/ vns in disem stuck bessern/ auf das wir nicht über andere sünde/ auch durch diß laster/ Gottes zorn vnd straffe über vns heuffeten/ dann bey solchem wüsten leben/ kann auch nichts anders folgen/ dann sicherhait vnnd verachtung Gottes/ das die leüt wie die Sew/ in steter vollerey/ gleich als ertödtet vnnd begraben/ kaine Gottes forcht haben/ noch mit Götlichen sachen sich bekümmern künden.

Vnd/ wenn ja nicht anders helfen wollte/ so solt vns doch die schande bewegen/ so über vns in andern Landen geht/ dann in dem stuck haben andere Nationen (sonderlich Welschland) ain grosse hoffart vnnd trutz wider vns/ das sy vns haissen/ die vollen Deütschen/ dann die tugent ist dennoch bey jnen/ das sy nicht solche truncken volle Leüt seind/ Die Türcken aber seind hierinn recht münche vnd hailigen/ vnd so fern von disem laster/ das jnen auch durch jren Machometh/ Wein und aller tranck dauon ain mensch truncken wirdt/ verboten/ vnd für der grösten laster aines bey jnen gestraffet wirdt/ darumb seind sy auch besser kriegsleüte/ dann vnser voller hauffe/ als die allzeyt nüchtern vnnd wacker/ jr ding in grosser acht haben/ rathschlagen vnnd trachten/ wie sy vns angreifen/ vnd ymmer mehr Land und Leüt gewinnen/ weil wir in unser vollerey ligen/ als solten wir nur mit sauffen vnd schwelgen jnen obsigen.

Aber was hilfft es hieuo vil sagen? Weil es also eingerissen/ das es nu ganz ain gemainer Landtbrauch ist worden/ vnnd nicht mehr allein vnder dem groben gemainen/ ungezogenen Pöbel/ auf den Dörffernn vnder den Bauren/ vnd in offenen Tabernen/ sondern nu in allen Stetten/ vnd schier in allen heüsern/ vnd sonderlich auch vnder dem Adel/ vnd zu Fürsten höfen/ über vnd über geht.

Ich gedencke/ da ich jung war/ das es bey dem Adel ain treffliche grosse schand war/ vnd das löbliche Herren vnd Fürsten mit ernstlichem verbot vnd straffen wehreten/ Aber nu ist es vnder jnen vil erger vnd mehr/ dann vnder den Bauren/ wie es dann pflegt zu gehen/ wann die grossen und besten beginnen zu fallen/ das sy hernach die ergesten werden/ biß es dahin kommen ist/ das auch die Fürsten vnd Herrn selbs von jren Jungherrn solchs gelernet/ vnd sich nu nicht mehr des schämen/ vnd schier will ain Ehre/ vnd Fürstli-

²⁶ Hier zitiert nach dem Augsburger Druck (Digitalisat der BSB München), spez. Bl. Aiiij, 1–3; die Predigt ist abgedruckt bei Luther, WA 47, S. 757–771, das Zitat hier S. 759 f.

che/ Adeliche/ Burgerliche tugent haissen/ vnd wer nicht mit jnen ain volle Saw sein will/
der wirt verachtet/ da die anderen Bier vnnd Wein Ritter grosse gnad/ Ehre vnnd gut mit
sauffen erlangen/ vnnd wöllens berümbt sein/ als hetten sy daher jren Adel/ Schilt vnnd
Helm/ daß sy schändtlichere trunckenbold seind/ dann andere.

In den einschlägigen Lasterpredigten (auch in Katechismuspredigten, Fastenpredigten und Predigtreihen über die sieben Todsünden) liefen manche Seelsorger bis weit ins 17. Jahrhundert zu großer literarischer Form auf (fast ungeschriebene Kapitel in einer Geschichte der deutschen Kunstprosa),²⁷ wobei sich zumeist das rituelle Zutrinken (das ‚Bescheid Tun‘) als Kern des Übels darstellte. Eine Passage aus einer späteren Predigt (1640) des Pastors Heinrich Dame zu Oversen bei Flensburg, die einen Einblick in die geselligen, gerade kommenthaften euphemistischen Umschreibungen des ‚Lasters‘ und der so verstandenen, geradezu martialisches Männlichkeitsproben gewährt, kann Luthers Protest hundert Jahre später als kulturgeschichtliches Schlaglicht gut illustrieren:²⁸

Unter allen anderen Lastern aber, die in der Christenheit überhand genommen, ist nicht das geringste das unchristliche und bestialische Saufen, welches bei keinem Volke unter der Sonne, bei Juden, Türken, Tartaren und Heiden so gemein ist, als unter den Christen. Man gibt ihm einen schönen Namen: Ergötzlichkeit, Lustigkeit, Gasterei, ja eine Tugend, eine Heldenthat muß es sein, dadurch mancher, bei dem sonst keine Tugend zu finden, bei seiner Gesellschaft ein großes Ansehen sich zu verschaffen versteht. Wer nicht frisch mag oder kann bescheid thun, der muß ein Joseph oder Schelm heißen, wie denn der Säuer Sprichwort ist: „Ich halte dich für einen Schelmen, wo du nicht Bescheid thust“ was eben soviel heißt: ich halte dich für einen Schelmen, wenn du nicht mit zum Teufel willst. Dann geht es an ein Treffen und Kämpfen; denn da muß es nicht lange bei zwei oder drei Gläsern, bei halben oder ganzen Pegeln bleiben, sondern die Zahl muß allgemach wachsen bis endlich gantze Dutzende, ganze Kandeln daraus werden. Diese müssen einander zugesungen, zugespielt, zugefroht, zugeflucht, zugebettelt werden. Wer dies nicht kann, ist kein Mann. Da muß unter dem Schein großer Ehre, Lieb und Freundschaft der Obrigkeit, der Frau, der Kinder, guter Freunde, Verwandten und Bekannten Gesundheit und Wohlsein getrunken sein; da darf nicht ein Tröpflein bleiben, es würde sonst ihrer Gesundheit, ihrem Wohlstand viel abgehen; und während man so treulich und gar lange auf anderer Gesundheit trinkt, geschieht es, daß man sich selbst eine tödtliche Krankheit hinein sauft.

²⁷ Dass die berühmten Kapitel über das Saufen am Hanauer Hof im ersten Buch (Kap. 23–34) von Grimmelshausens *Simplicissimus*-Roman (Erstdruck 1668) sachlich mancherlei Rückhalt in der hier angedeuteten älteren Trunkenheitsliteratur haben, ist evident und wurde besonders im Blick auf Aegidius Albertinus (s. die Einleitung zum Nachdruck von Herbert Walz, 1983) diskutiert.

²⁸ Heinrich Dame: Kurzer und in Gottes Wort gegründeter Unterricht vom Saufen und von der Trunkenheit, was dieselbe für eine Sünde sei, was die Welt dagegen hat einzuwenden und warum dieselbe nach höchstem Vermögen zu meiden sei. Halle 1640, hier im Auszug zit. nach Diefenbach (1887), S. 74 f.

Von solchen Lasterpredigten liefen direkte Linien zu der gerade (fast nur!) im Luthertum des 16. Jahrhunderts mächtig aufkommenden Welle der sog. Teufelbücher, in diesem Fall repräsentiert durch Matthaeus Friderichs (ca. 1510–1559) Schrift *Wider den Sauffteufel* (Leipzig 1551, 1552, u. ö., erweitert Frankfurt an der Oder 1555, 1557 u. ö.), aufgenommen in das in mehreren Auflagen erscheinende Sammelwerk des *Theatrum Diabolorum* (1569, 1575, 1587/88),²⁹ ein Werk, das in seiner zweiten Auflage zeitlich etwa mit dem Erscheinen des *Collegii Posthmelissaei Votum* zusammenfiel, im gesamten literarischen Ductus allerdings davon weit entfernt angesiedelt werden muss. Man denke nur an die in Knittelversen verfasste patriotische Anrede *Ad Germaniam*, die seit der zweiten Auflage (1552 im Erscheinungsjahr) des *Sauffteufels* dem Text am Ende (Bl. 28^v) beigegeben wurde.³⁰

Ad Germaniam

Du edle Deutsche Nation /
 Die du werst aller Land ein Korn /
 So du von deinem sauffen liest /
 Deins lob ein end kein Mensch nicht wüst /
 Las ab / thu buss / dir wird durch Gott /
 Mit glück geholffn aus aller not.
 Durch Wein und Bier /
 Thut mancher leib vnd sel verlieren
 Durch Bier vnd Wein /
 Mus mancher ewig des Teuffels sein.

Im Blick auf die Teufelbücher ist daran zu erinnern, dass schon Johannes von Schwarzenberg (1463–1528), der namhafte Jurist, Diplomat und brandenburgische Landhofmeister, das „Zutrincken“ in Erinnerung an Edikte der Reichstage schon als Teufelswerk verdammt hatte.³¹

²⁹ Zu Friderich s. Grimm (1961), S. 520 und 542–544 sowie Hauffen (1889), S. 500–502; zu den Teufelbüchern auch Osborn (1893), spez. S. 74–77. Bedenkenswert nach wie vor Stammler (1950), S. 446 f.: „[...] und nun wurden die eifernden Pastoren zu Prometheusen, die für jedes Laster und Vergehen, oder was sie dafür hielten, einen bösen Dämon schufen. Allenthalben tauchten jetzt Spezialteufel auf, die Mode der Pluderhosen [...] kurz alles, was sich nur denken lässt, bekam seinen Teufel zugeteilt. In Prosa, in Versen, in dramatischer Form wälzte sich eine Flut von Teufeln über das schon genugsam geängstete deutsche Volk. Die theologischen Eiferer fanden hier ein dankbares Feld, um ihre eigene kleinmütige Furcht und seelische Not abzureagieren. In alle Poren des Volkskörpers sickerte das Gift der Dämonomanie und arbeitete wacker mit an der Festsetzung des verhängnisvollen Hexenwahns.“

³⁰ Zitiert nach Grimm (1960), S. 542.

³¹ Büchle wider das Zutrincken, zuerst 1528, Ausgabe letzter Hand Augsburg 1534, daraus zitiert bei Heger (Hg., 1978), 2. Teilbd., S. 545–550: *Sendbrieff von den Ständen der Höll an die Zutrincker* und *Von den höllischen wunderwercken imm zutrincken*; zu Leben und Werk Schwarzenbergs, auch zur Forschung, siehe den Artikel von Tenberg (2011).

Bleiben wir im Bereich der protestantischen, muttersprachlichen, moralisch-theologisch abgesicherten, Wissensbestände und Erfahrungsprobleme aufrufen und zugleich die Alltagswelt postulativ modellierenden Speculum-Literatur, sollte als spektakuläres Exempel ein versdidaktisches Monumentalwerk aus der Feder des Wilhelm Fabry aus Hilden im Rheinland (deshalb latinisiert Fabricius Hildanus, 1560–1634) nicht übergangen und weiteren Untersuchungen empfohlen werden.³² Fabry lebte als hochgeachteter Chirurg zuletzt in Bern (ab 1615). Neben vielen fachmedizinischen Schriften (Balneologie, Militärmedizin, Chirurgie, Anatomie, Krankheitsmonographien) schrieb er Kasualpoeme, geistliche Lieder und sogar sogar Sonette. Einschlägig ist hier sein warnend gemeinter *Christlicher Schlaftrunk* (Frankfurt am Main 1624), spektakulär in der Ausdeutung eines beigegebenen Kupferstichs, der neben Insignien der Lasterhaftigkeit die Trunkenheit in Gestalt eines von Dämonen umlauerten ‚Manneken Piss‘ vorstellt, dazu auch weitläufigere diätetische Präzepte mit physiologischen und anatomischen Erläuterungen samt einem aus Posthius’ muttersprachlichen Gesundheitsregeln übernommenen Anhang liefert.³³ Neben Gesundheitsregeln publizierte Posthius auch eine der vielen Baderschriften (*Bericht von dem neuwen erfundenen Sauwrbrunnen zu Langen Schwalbach*, Frankfurt am Main 1582) in deutschen Versen; hier inserierte er einen Passus gegen den übermäßigen Weingenuss, der sich zur Sucht entwickelt, dies bemerkenswerter Weise im Munde eines Gastes „auß dem Francken Landt/ von Würzburg“; autobiographische Einfärbungen liegen nahe (Auszug):³⁴

Der Wein ist zwar sehr gut für sich/
Wer dessen aber trinckt zuviel/
Der macht seim Leib ein böses spiel/
Vndt wirdt davon nicht wider gesundt/
Ihm grawt darvor gleich wie ein Hundt.
Wie mir dann selbst ist widerfahren/
etzt wolt ich gern kein Kosten sparen/
Damit ich würdt der Krankheit loß.

Es lohnt sich, hier den für sich sprechenden langen Titel von Fabrys *Schlafftrunk* in voller Länge zu zitieren, damit der kulturhistorische Radius und die gemischte Diskursivität solchen Schrifttums (politisch, moralisch, medizinisch-diätetisch), wie damals gewünscht, auf einen Blick erkennbar wird:

³² Zu Fabrys Leben und Werk insgesamt grundlegend nun der Artikel (sub verbo) von Telle (2012); das Folgende zu Fabry teilweise nach Kühlmann, *Lehrdichtung* (2016), S. 84–88.

³³ Zu Posthius’ muttersprachlichen Lehrdichtungen siehe Strein (1993) und (1996); Karrer (1993), S. 450 f., 549 f. (auch mit weiteren bibliographischen Details).

³⁴ Zitiert nach Strein (1996), S. 53.

Christlicher Schlofftrunck Bey welchem Der Abriß einer im Jahr 1512. auff deme Reichstag zu Cölln/ durch ein Himmlisches Gesicht vnd Bottschafft außgetheyltes Bildnus (in welcher die verderbliche Laster/ so auß der Trunckenheit entspringen/ fürgemahlet werden) zu sehen/ vnd die Erklärung derselben zu lesen. Mit vorgehender Vorbereitung zum Schlofftrunck/ in welchem (1.) auß grundt der Artzney angezeyget wirdt/ daß alle Kranckheiten/ von vberflüssigem schlemmen vnd sauffen jhren Vrsprung haben. (2.) Daß die Trunckenheit ein Vrsach ist des Vndergangs vieler Stätten/ Landen/ vnd Regimenten/ Ja auch daß viel Menschen an Leib vnd Seel zu scheyter gehen. (3.) Daß die vralte Teutschen nicht seyen also versoffene Leuth gewesen/ wie etliche von jhnen schreiben. Ferner Etliche Regeln/ die Gesundheit zu erhalten/ Weylandt durch den Hochgelährten Herren Johann *Posthium* Churf. Pfälzischen bestellten Leib Arzt beschrieben. Zu diesen betrübten Zeiten an statt der Bachanalischen Schlofftruncken/ vnd köstlichen/ Heydnischen Mummereyen vnd Auffzügen/ nützlich vnd nöthig zu lesen/ vnd zu beherzigen. Allen denen/ welche sich jhrer Seelen Heyl/ vnd Leibs gesundtheit lassen angelegen seyn/ zu gefallen/ in offenen Truck verfertiget. Durch Guilhelmum Fabricium Hildanum. 1. Corinth. Cap. 10. Ihr esset/ oder trincket/ oder was jhr thut/ so thut es alles zu Gottes Ehren. Frankfurt am Mayn/ in Verlegung Ioh. Theodori de Bry. S. Erben MDC.XXIV.

Zur Trunkenheitsdidaxe gehört eine Diatribe, die sich an dem allegorisch-lehrhaften Schreckengemälde ausrichtet, das auch mit Requisiten verwandter Laster (z. B. Würfel) die Phänomene der Sucht illustriert (Fabry 1624, S. 53–55):

Was Trunckenheit sey / jederman
 Wohl weiß / vnd auch köndt zeygen an:
 Weil leyder jetz zu dieser zeit /
 In ganz *Europa* weit vnd breit /
 Solchs Laster beyd bey groß vnd klein /
 Vor andern ist vnd wird gemein:
 Ja sag ich / leyder auch bey denen /
 Die sich doch fromme Christen nennen.
 Ist aber jemandt in dem Landt /
 Dem Trunckenheit ist vnbekandt /
 [...]
 Dem Baccho / dem sehr vngeheur
 Verschllossen allzeit seine Thür /
 In Nüchterkeit gelebt: der soll
 Beschawen diese Bildnus wohl.
 Die wird jhm geben zuverstahn
 Recht gründlich / vnd jhm zeygen an /
 [54] Was solchs laster sey vnd mehr
 die frucht / die von jhm kommet her.
 Für jederman ein Kind fast klein
 Lährt auß die Blaß gefüllt mit Wein /
 Trägt hörner: Nackend ist zugleich.
 Ein Scepter / vnd ein Kron fast reich /
 Vnd köstlich auff der achßlen sein
 Tregt solches kind gefült mit wein.

Der Scepter vnd die kron nimm war /
 Die seind zutragen jhm zuschwär.
 Drumb sincken solche alle beydt /
 Seind jetz zufallen gantz bereit.
 Es führt ein schwerdt / daß ist fast groß /
 Darzu gantz scharpff / auch ist es bloß.
 Ein offnes Buch auß frechem muth
 Zertritt / vnd auch beseichen thutt.
 Ein Täschen / welche ist zerspalten /
 (Vnd drumb kein pfennig nicht kan halten)
 Am Gürtel tregt. Steht auff der Baren /
 Der Satan thut sich auch nicht sparen.
 Nimpt seiner schantzen fleissig war.
 Ist embsig vnd geflißen gar /
 Das er mit Ketten / mercket doch /
 Halt solches kind in seinem Joch.
 Wolt jhr nun weiter recht verstahn /
 Was jedes stück vns zeiget an /
 Bey solchem kindt gar sehr mißstalt:
 Ich wills erzehlen kurtz vnnd bald.
 Will jedem geben recht bescheidt /
 Was bey vns schafft die Trunckenheit.
 Zum ersten ist solchs Kind mißstalt
 An seinem Leib / man merckt auch bald /
 Daß bey ihm ist kein schamm noch zucht /
 Solchs schafft bey jhm deß Rebstocks frucht.
 Derselbe oft ein klugen mann.
 Gleich wie ein kindt bald machen kan.
 [55] Daß er zum Narren wirdt alßbald /
 Vnd sich so Wunderbar verstalt /
 Daß auch / wann es nur köndte sein /
 Sich in ein Bären / Stier / vnd Schwein.
 Verwandlen wurd gantz vngespart /
 Vnd nemmen an ein frembde art.
 Bey manchem drumb man spüren thut
 Eins Löwens / Affens / Schweines muth.
 Wann er ist voller Bier vnd Wein.
 Vnd solchs zwar anders nicht kan sein /
 Dann wann der Bauch ist voller Bier /
 Voll starckes Weins / vnd Maluasier /
 So wirdt die Leber / nemmen wahr /
 Die Leuden auch erhitzt gar.
 Im magen Speiß vnd Tranck aufwallen.
 Ein Fewer sich anzindt bey der gallen /
 Dasselbe fährt jmmer fort /
 Vnd zündet an die nechste ort.
 Von solcher hitz zum Hirn behendt
 viel dämpff ziehn auff / an allem end

Desselben Neruen Adern klein /
 Verstopffen: daher in gemein
 Ihr Ampt verrichten können nicht
 Drumb höret weiter mein bericht.
 Der Neruen von dem hirn / nim wahr /
 Herauß entspringen sieben par.
 Daß Erste zu den augen sich
 Theilt auß / durch welche Wunderlich
 Dieselb empfahen krafft vnd schein /
 Das man kan vnderscheyden fein
 Ein jedes ding / auch was es sey /
 Erkennen recht vnd wol darbey.

Wendet man sich dem primär lateinischen Publikationssektor zu, ist für die Frühe Neuzeit mit Fug auszugehen von einer anonym 1515 in Erfurt publizierten, immer wieder nachgedruckten Quodlibet-Disputation *De Generibus Ebriosorum et Ebrieta-te Vitanda*, zuzuschreiben Eobanus Hessus (1488–1540), der bei manchen Zeitge-nossen als Alkoholiker verrufen war.³⁵ Dem ließ Hessus bald darauf (Erfurt 1516) folgen *De Vitanda Ebrietate Elegia. Additis super eadem re aliquot Epigrammatis*.³⁶ Aus dieser Gedichtgruppe wurde ein Stück auch von Posthius und Schede in ihrem Anhang des *Collegii Posthimelissaei Votum* (Bl. F1-G5) zitiert (Bl. G1).³⁷ Dieser Anhang, in dem Kontinuitäten signiert werden, versammelt als Eideshelfer Gedichte oder poetische Zitate zwölf zeitgenössischer deutscher und ausländischer Neulatei-ner, unter ihnen Erzcaldinisten wie Beza und Buchanan, aber auch katholische Verfasser wie die Italiener Muretus und Flaminus, von den deutschen Autoren Sabinus, Stigelius und Nathan Chytraeus. Das ist hier weiter auszuklammern, doch wenigstens im Vorbeigehen hinzuweisen auf das reizvolle, in drei Büchern mit elegischen Distichen vorgelegte, in Tonfall und Struktur teilweise von Ovids *Ars Amatoria* inspirierte Lehrepo *De arte bibendi* (Nürnberg 1536, erweitert ebd. 1537), das den Trinkgenuss nicht einfach verdammt, sondern nach allen Seiten hin, wie der Titel andeutet, als bewusst zu handhabenden Modus des menschlichen Mitei-ners behandelt.³⁸ Sein Verfasser war der nach Studien in Wittenberg und Leip-

35 Abgedruckt mit englischer Übersetzung und umfangreichen Erläuterungen in der Hessus-Ausgabe von Vredevelde (Vol. 3, 2012), S. 177–321. Das Werk wurde von dem Wormser Schulrektor Caspar Scheidt (ca. 1520–1565) in zwei Flugblatttexten (um 1552) ins Deutsche überführt; dazu mit Edition Strauch (1888).

36 Abgedruckt mit englischer Übersetzung und Erläuterungen ebd., S. 324–340.

37 Beginnend: „Auriculas asini Phrygio mens stulta tyranno“, abgedruckt mit Übersetzung und Erläuterungen ebd., S. 334.

38 Nachdrucke bis mindestens 1690; dazu erschien eine deutsche Übersetzung in Reimpaaren durch Gregor Wickram (Freiburg im Breisgau 1537); daraus ein längeres Zitat samt den vorste-henden Ausführungen bei Kühlmann, Lehrdichtung (2016), S. 95 f.

zig in Ansbach (1528) als Schulrektor wirkende Vincentius Opsopoeus (eigentlich Heidecker; gest. 1539), in regem Kontakt stehend mit Zirkeln oberdeutscher Humanisten und hervortretend mit einem ausgedehnten Oeuvre von Dichtungen, Übersetzungen und Editionen.³⁹ In ausdrücklicher Abwehr moralischer Eiferer und zürnender Prediger würdigt der Verfasser im ersten Buch die Freuden des erhol-sam-einsamen oder auch mit der Ehefrau traut geselligen häuslichen Trinkers (ein seltenes Thema), widmet sich dann ausführlich den konvivialen Genüssen. Hier geht es um Art und Grenzen der bacchantisch beflügelten Konversation, um wahre und falsche Vertraulichkeit, auch um die interne Prävention gegen ein Fehlverhalten, das die nur scheinbar aufgelöste ständische Hierarchie oder die konfessionellen Klüfte außer Acht lassen möchte. Die anderen Bücher bieten (Näheres wäre weiter zu erkunden) neben ausführlichen diätetischen Regeln des Trinkgenusses und der konvivialen Rituale („Zutrinken“) auch abschreckende Schilderungen der zum ‚viehischen‘ Laster entarteten Trinkerlüste samt allegorisch strukturierten Partien (Garten der Trunkenheit in Buch II mit Proömium an Bacchus), nicht zuletzt polyhistorisch gesättigte Versifikationen aller erreichbaren literarischen Nachrichten über die Trinkkultur des Altertums (Buch III). Gelehrter Enzyklopädismus verschränkt sich so immer wieder mit dem Darstellungsgestus eines kleinen Handbuchs für alltagsweltliche Herausforderungen: wenn Opsopoeus beispielsweise prophylaktische Ratschläge gegen die somatischen Folgen drohender Exzesse zusammenstellt. Als bemerkenswert ist hervorzuheben, wie deutlich sich Opsopoeus in seiner *Praefatio* absetzt von den Heuchlern, die ihm bacchantische Exzesse vorwerfen, wolle er doch lieber als ein mäßiger Weintrinker mit Gefallen am „*lulus inter pocula*“ angeklagt werden denn als „*seditiosus, aut doctor pestilens, aut in Deum blasphemus, aut alienorum scriptorum falsarius, aut sacrae Scripturae perversor, aut disturbator pacis & concordiae, aut pestilentissimae haereseos autor & adiutor, aut sacrilegus aut nefarius Sacramentarius, aut furia Anabaptistica, aut denique turpis moechus, aut impostor, aut plagiarius*“.⁴⁰ Aufzählungen wie diese scheinen zugleich Konflikt- und Krisenerfahrungen namhaft zu machen, gegen die ein geziemender Trunk tröstend und kompensatorisch wappnen sollte.

³⁹ Zu Leben und Werk im knappen Überblick (Forschungen Mangelware) die Artikel (sub verbo) von Kühlmann (2010) und Wilhelmi (2015).

⁴⁰ Übersetzung: „Aufrührer oder Pest verbreitender Doktor oder Beschimpfer Gottes oder Fälscher fremder Autoren oder Verderber der Heiligen Schrift oder Störer von Frieden und Eintracht oder Urheber und Helfer seuchenartiger Ketzerei oder Heiligtumschänder oder schändlicher Sakramentierer oder wilder Wiedertäufer oder schimpflicher Ehebrecher oder Betrüger oder Plagiator.“

Auf dem Sektor der größeren lateinischen Versdichtung der Epoche gehört das in Witz, Konzeption und Spracheleganz herausragende Fastnachtsepos *Bacchanalia* (Erstdruck Wittenberg 1592) des später berühmten Wittenberger Poetik- und Rhetorikprofessors Friedrich Taubmann (1565–1613),⁴¹ ein Werk, das jetzt in einer wertvollen zweisprachigen und kommentierten Ausgabe vorliegt (ed. Wiegand u. a. 2018). Hier sind fast alle Motive der Anti-Trunkenheits-Literatur verarbeitet und verbunden mit der ironisch-komischen, bisweilen auch schärfer zu fassenden Schilderung des närrischen Fastnachtstreibens, dies aber so, dass der Verfasser oder seine Figuren sich nicht als bärbeißige Moralapostel, sondern eher als betroffene und vergnügte Beobachter verhalten. Taubmann erwähnt hier auch mit leichter Ironie ohne Nennung der Namen (umschrieben als „Franci degeneres“) Posthustius und Schede als Urheber des *Collegii Posthimelessaei Votum* (Taubmann 2018, S. 90–92, V. 599–607):

Bacchus ut inflavit venas: ubi sunt duo Franci
 Degeneres isti? clamant: qui Solis utramque
 Complevère domum: versu hic, ille arte medendi:
 Quos natis exempla solent monstrare parentes.
 Hi sunt, qui bellum indicunt poteribus: hi (si
 Dis placet!) orbe docent alios inolescere mores.
 Hi sunt, queis tereti lucens amethystus in auro
 Incendit digitos insignia foederis icti
 Contra lurcones, comedones, ventris alumnos.

(Wenn ihnen Bacchus das Blut in Wallung brachte, schreien sie: Wo sind diese zwei aus der Art geschlagenen Franken? Sie füllen beide Häuser der Sonne aus, dieser mit seinem Vers, jener mit seiner Heilkunst. Diese stellen Eltern ihren Sprösslingen als leuchtende Beispiele vor. Sie sind es, die den Trinkern den Kampf ansagen, sie lehren uns (so die Götter wollen), auf dieser Erde andere Bräuche heimisch werden zu lassen. Sie sind es, denen der leuchtende Amethyst in länglich geformtem Gold die Finger schmückt als Zeichen ihres Bündnisses gegen die Säufer, Fresser und Wüstlinge.)

41 Zu Leben, Werk und Forschung s. jetzt den Taubmann-Artikel von Wiegand (2017). Der Begriff „Bacchanalia“ begegnet uns bei Juvenal 2,3 (als direktes Objekt von *vivere*) im Sinne eines ausschweifenden Lebenswandels: „qui Curios [Familie als Inbegriff des alten sittenstrengen Römertums] simulant et Bacchanalia uiuant.“

2 Soziale Hygiene zwischen Ernst, Scherz und Verdammnis: Die poetischen Gelübde und Diatriben des *Collegii Posthimelissaei Votum*

Im Herbst 1573 erschien zu Frankfurt am Main 1573 im Verlag Johannes Lucienbergius⁴² (er fungiert auch als Mitverfasser) das von Taubmann gemeinte *Collegii Posthimelissaei Votum, Hoc est, Ebrietatis Detestatio, Atque Potationis Saltationisque eiuratio*, zu deutsch etwa: ‚Gelübde einer Gesellschaft um Posthius und (Schede) Melissus, das ist Verfluchung der Trunkenheit und feierliche Absage an das Saufen und Tanzen‘. Das Titelblatt bildet unter dem Buchtitel mit der Devise „Amethystus Princeps Sobrietatis“ einen Amethystring ab, dessen magische Wirkung etymologischer Spekulation zu verdanken war („a-methyo“ – vom Wein nicht trunken sein):⁴³ ein Werk in Bogenzählung von insgesamt 105 ungezählten Seiten mit lateinischen Gedichten aus der Feder von neunzehn deutschen Verfassern, darunter Nicodemus Frischlin (1547–1590) mit einer längeren, andernorts bereits neu edierten und kommentierten Elegie,⁴⁴ dazu im Anhang ab [S. 78] eine Anthologie ähnlicher poetischer Stimmen von 12 weiteren in- und ausländischen Poeten. Wir werden uns hier auf das Dreigespann Rüdinger, Posthius und Schede Melissus beschränken.

Die Idee zu diesem Band muss spätestens bei einem Besuch von Posthius in Heidelberg (1572) aufgekommen sein (vgl. im Folgenden die Datierung von Schedes Gedicht an Posthius „Anno 1572“). Über den Wertheimer Schulrektor Rüdinger liefen gewiss die Einladungen an die Wertheimer Honoratioren Johannes Lambinus und Georg Friedel, andere warben andernorts für das Projekt.⁴⁵ Schede Melissus überreichte zum Beispiel den Amethyst-Ring dem Frankfurter Patrizier Conradus Albinus (eigentlich: Weiße), worauf dieser dankbar mit einem Gedicht sein Versprechen erneuerte. Die Anfangsbuchstaben der Verse ergeben in Anlehnung an V. 1 ein Akrostichon, d. h. die feierliche Formel VOTVM SANCTVM DOMINO. Der Verfasser huldigt Schede Melissus, indem er ihn im ersten Vers mit jener Junktur

⁴² Das ist Lutzenberger, auch Lützelberger (gest. ca. 1588), der bis 1576 (damals zeitweise auch in Heidelberg studierend) den Verlag von Peter Braubach, seinem Schwiegervater, weiterführte; siehe Reske (2007), S. 227; zu seinen Editionen, seinen schattenhaften Lebensdaten und vor allem seiner Dramatisierung (1576) von Vergils Aeneis siehe Suerbaum (2018).

⁴³ Siehe die Belege dazu bei Basserman-Jordan (1923), S. 1044, Anm. 6. Im Innern des Rings ist in griechischen Buchstaben eingraviert: „En Oinô Asôtia“ („Im Wein liegt Liederlichkeit“).

⁴⁴ Schnur/Wiegand (Hg., 2015), S. 165–177.

⁴⁵ Zur Entstehung bzw. Inhalt des Bandes umfassend Karrer (1993), Kap. 18–19, S. 66–70, S. 400–402.

(„dulce decus“) anredet, mit der einst Horaz zu Beginn seines ersten Odenbuches (Carm. 1,2) seinen mächtigen Gönner Maecenas ehrte (Bl. ij):

CONRADUS ALBINUS PATRICIUS
FRANCOFORDENSIS, AD PAULUM MELISSUM
POETAM LAUREATUM.

Votum ter sanctum Domino, clarissime vates
O et Pieridum dulce MELISSE decus,
Ter sanctum dico votum te consule voui,
Vino quod posuit luxuriaeque modum.
Mille etenim Bacchi vitiorum copia, mille 5
Secum proh scelerum quum trahat illuuiem.
Abstinuisse gulam nimio sacra pagina luxu
Nos iubet, & parcis sumere vina labris.
Corporis atque salus animae si pluris habenda est,
Tetrior ebriaci quàm gregis illa lues. 10
Vota quis ista Deo neget auspice facta, serenam
Mentem quae pura sobrietate beant?
Dum viget hoc corpus, servabo fideliter illa:
Occuper haec seruans morte ruente senex.
Me monet & pietas fidei coluisse tenorem, 15
Ingenioque sagax POSTHIVS ipse monet.
Nomine quo digiti mihi nexus annule vinci:
O mea sint nullis irrita vota modis!

(Der Frankfurter Patrizier Konrad Albinus an den Poeta Laureatus Paulus Melissus.

Das dreimal heilige Gelübde an den Herrn, Du hochberühmter Dichter und auch geliebte Zierde der Musen, Melissus, das dreimal heilige Gelübde, sage ich, habe ich auf deinen Rat hin abgelegt, das Gelübde, das dem Wein und der Verschwendung ein Maß setzt, da nämlich die Menge der tausend Fehler des Bacchus (5) den Schmutz, ach, von tausend Verbrechen nach sich zieht. Den Gaumen von übermäßiger Verschwendung zurückzuhalten befiehlt uns die heilige Schrift und den Wein nur mit sparsamem Mund zu sich zu nehmen, wenn man das Heil des Körpers und der Seele höher schätzen muss als jene allzu schlimme Seuche der besoffenen Menge. (10) Wer wird dieses Gelübde, das mit dem Segen Gottes geleistet wurde, verweigern, das den Geist mit reiner Nüchternheit beglückt? Solange dieser Körper in Blüte steht, werde ich jenes treu einhalten. Bei dessen Einhaltung soll ich als Greis von einem schnellen Tod getroffen werden. Mich erinnert auch die Ehrfurcht daran, die Fortdauer des Treueschwurs zu pflegen, (15) und daran erinnert mich auch Posthivs selbst mit seinem scharfsinnigen Verstand. Unter diesem Namen, Ring, unter diesem Namen bekräftige mir den Handschlag, Ring: Oh, mein Gelübde soll auf keine Weise ungültig sein!)

Nicht alle Interessenten am Kampf gegen den Alkoholismus konnten schon 1573 berücksichtigt werden, so dass später eine wesentlich erweiterte Neuausgabe (Basel 1619)⁴⁶ durch den mit Schede gut bekannten Württembergischen Rat und be-

⁴⁶ Karrer (1993), S. 404–406.

gabten Poeten Dr. jur. Sebastian Hornmold (1562–1634)⁴⁷ zustande kam. Gewidmet ist 1573 im ersten Gedicht das Werk dem Landesherrn, dem überzeugten Calvinisten Friedrich III.,⁴⁸ der mit eiserner, auch militärischer Gewalt die kultischen Relikte des Katholizismus aus seinen Kirchen entfernen ließ, der hinter dem Heidelberger Katechismus⁴⁹ stand und der eben um diese Zeit, am 23. Dezember 1572, sich nicht scheute, den Ladenburger Superintendenten Johannes Sylvanus wegen seiner antitrinitarischen Ketzereien auf dem Marktplatz vor der Heilig-Geist-Kirche enthaupten zu lassen. Dass ein Werk, das in der überregional, ja international wirksamen Eleganz lateinischer Verskünste und nicht etwa als eine der grobschnittigen lutherischen Teufelbücher auftrat, den Äußerungen und Edikten (darauf anspielend V. 5–9) wie auch insgesamt der Kulturpolitik und Mentalität Friedrichs III. entgegenkam, steht ebenso außer Frage wie die Vermutung, dass die weitgereisten, in Italien und Frankreich bewanderten Urheber Schede und Posthius die Verachtung der deutschen Saufkultur bei den „Welschen“ sehr genau kannten und darunter gelitten hatten (dazu im Folgenden). Mit deutlichen Anspielungen wendet sich das Gedicht direkt gegen den Bacchus-Hymnus des Horaz (carm. 2,19; Bacchus hier als poetischer Inspirator), also gegen einen nicht akzeptablen Sektor des antiken Erbes und gegen die dort genannten Begleiter des Bacchus (Satyrn, Mänaden, V. 2,5), wozu, nach anderen Autoren (etwa Martial 8,26,8), noch die Tiger kommen (V. 8). Dass sich Friedrich III. selbst (anders als ein absolutistischer Fürst: „non lege solutus“; die berühmte Formel in V. 11) vorbildlich an die Sittengesetze hält, also sich auch nicht von der calvinistischen Selbstdisziplin dispensiert, wird abschließend hervorgehoben. Posthius und Schede sehen sich im ideellen Bündnis mit ihrem Fürsten, im gemeinsamen Kampf gegen einen sozialen Ordnungsverlust (V. 7–10).

Friderico Tertio Comiti Palatino ad Rhenum, Duci
Bavariae Illustrissimo,
Imperii Septemviro, Principi sanctissimo

Immodicé faciles laxata Licentia fraenos,
Ebrietasque choris effera Capripedum,⁵⁰
Lubrica raptarant impune per avia secum,
Quos habuit mores Teutonis ora bonos.

⁴⁷ Zu ihm der Artikel von Kühlmann (2014).

⁴⁸ Zu ihm zusammenfassend Schindling (2013), S. 18–23; farbige Darstellung bei Benz (1961), S. 115–136.

⁴⁹ Dazu umfassend Apperloo-Boersma/Selderhuis (Hg., 2013).

⁵⁰ Beiname der Satyrn, auch als Begleiter des Dionysos resp. Bacchus gedacht; so auch bei Horaz, carm. 2,19,4.

Thyadibus⁵¹ Friderice vagas constringis habenas, 5
 Non his indomitis Tigribus esse licet.
 Protinus Ebrietas legumque Licentia pestis
 Te duce praecipue est vertere iussa solum.
 Sic mores sanctos in patria regna reducis,
 Quos ego, quos votis Posthius ecce probat. 10
 O regio felix, in qua, non lege solutus,
 Quae fecisse suos Dux iubet, ipse facit!

(Friedrich III., Pfalzgraf bei Rhein, dem erlauchten Herzog von Bayern, Kurfürsten des Reiches, dem allerverehrtesten Fürsten.

Maßlos hatten die Willkür, nachdem sie die schwachen Zügel gelockert hatte, und die Trunksucht, verwildert durch die Tänze der Ziegenfüßigen, straflos die guten Sitten, die das deutsche Land pflegte, mit sich über schlüpfrige Abwege fortgerissen. Den Bacchantinnen ziehst du, Friedrich, die lockeren Zügel an, nicht ist es diesen Tigern erlaubt, ungezügelt zu sein. Auf der Stelle wurde hauptsächlich unter deiner Führung der Trunksucht und der Willkür, dem Verderben der Gesetze, befohlen, das Land zu verlassen. So bringst du die ehrwürdigen Sitten in das väterliche Reich zurück, die ich, die Posthius, schau, durch Gelübde bestätigen. O glückliche Gegend, in der, nicht frei vom Gesetz, der Führer selbst tut, was er den Seinen zu tun befiehlt.)

Der eigentliche Textteil des Bandes beginnt mit einer Elegie des Posthius an Schede. Aus ihr geht hervor, dass Posthius als der Urheber und Inspirator des Mäßigkeitsgelübdes und des dazu gegründeten ‚Collegiums‘ gelten muss und dass er diese Initiative im Namen der göttlichen Gebote, der Vernunft („ratio“, V. 6) und in Rücksicht auf die eigene Gesundheit, nicht zuletzt im Gedanken an die Pflichten des Arztes ergriff (V. 9–14). Das abgelegte Gelübde, um das Posthius am Ende auch den Freund Schede Melissus bittet, verlangt nicht totale Enthaltensamkeit, wohl aber das Versprechen, niemals mehr über den Durst zu trinken (V. 25 f.). Dass Trunkenheit Verbrechen, Gewalt und Konflikte heraufführt, wird in gedrängter Formulierung (V. 15 f.) bekräftigt, dies auch so, dass sich Posthius in seinem Anliegen durch eine lange, bis in die Gegenwart reichende Tradition bekannter exemplarischer Geschichten bestätigen fühlen darf (V. 17 f.). Daraus ergibt sich die performativ im Gedicht vollzogene Konsequenz des Gelübdes: die Verabschiedung des Bacchus (V. 19: „Bacche vale!“),⁵² aber auch die Trennung von denen, die ihm weiter anhängen. Rüdinger wird diese Absage wörtlich in seinem später folgenden Gedicht an Schede Melissus repetieren (s. u.). Was der die Mitglieder des „Collegium“ verbindende Amethyst-Ring, den Posthius am Finger trägt und den

⁵¹ Ebenfalls nach Horaz, *carm.* 2,19, hier V. 9, die mänadisch schwärmenden Frauen sind Reminiszenzen an Euripides „Bacchen“.

⁵² Die Sprachgeste der Verabschiedung oder gar Verwünschung von etwas, das einem unlieb geworden ist, findet sich häufig auch in römisch-lateinischer Dichtung (Catull und Properz z. B.); vgl. die Belege im OLD (sub „valeo“), Abschnitt 3d.

in zumindest ähnlicher Form sich auch Schede anschaffen soll, bedeuten soll, wird abschließend geklärt.

Votum Sanctum Domino: Ioan[nes] Posthius Paulo
Melisso Suo.

Qvale sit hoc, Domino quod voui nobile votum,
Carmine, Paule meo certior esse cupis:
Nempe quòd immodico perfundere tempora Baccho
Non vnquam, superat dum mihi vita, velim.
Hoc summi praecepta Dei veneranda requirunt, 5
Hoc Ratio, nobis quam dedit, ipsa iubet.
Adde, valetudo quòd idem mea postulat: adde,
Quòd deceat doctos sobria vita viros.
Praecipuè Medicum: miseris vt rectius aegris
Consulat: his etenim vel leuis error obest. 10
Adde, quòd in grauibz praeceps occasio morbis
Praesentem Medici saepè requirit opem.
Hic rogo, quid faciat, cerebrum cui feruet Iaccho,
Quiue olido hesternum ructat ob ore merum?
Praetereo rixas, scelera impia, vulnera, caedes, 15
Omnia quae demens parturit Ebrietas.
Multa sacrae referunt exempla, ac multa profanae
Historiae, atque aetas haec quoque multa videt.
Ergò Bacche vale, Bacchique valete sodales,
Non ego, non vestro postmodò more bibam. 20
Nullus amicus erit tanti mihi, non erit ipse
Caesar, vt hoc mutem nobile propositum.
Non, etsi precium mihi Francia tota daretur,
Quicquid & in gemino littore Rhenus habet.
Vina bibam, sed nostra sitis quantum exigit: vltra 25
(Teste loquor Domino) pocula nulla bibam.
Huius me memorem voti facit annulus iste,
In digito minimo quem mea dextra gerit.
Huic similem, si me redamas, tibi, Paule, parabis,
Ut simili posthac tu quoque lege bibas. 30

(Das heilige Gelübde an den Herrn: Johannes Posthius an seinen Paulus Melissus.

Was das für ein edles Gelübde ist, das ich dem Herrn gelobt habe, darüber willst du von mir, Paulus, durch ein Gedicht informiert werden: Dass ich nämlich nun niemals mehr meinen Kopf mit unmäßigen Wein überschütten möchte, solange mir noch Leben übrig bleibt. Das verlangen die verehrungswürdigen Vorschriften des höchsten Gottes, (5) das gebietet selbst der Verstand, den er uns gegeben hat. Nimm hinzu, dass meine Gesundheit dasselbe fordert, nimm hinzu, dass ein nüchternes Leben sich für gelehrte Männer gehört. Besonders für einen Arzt: Damit er richtiger für arme Kranke sorgen kann: Diesen nämlich schadet selbst ein leichter Irrtum. (10) Nimm hinzu, dass bei schweren Krankheiten ein plötzlich eintretender Fall oft die schnelle Hilfe eines Arztes erfordert. Hier frage ich, was der macht, dem das Gehirn vom Wein dröhnt oder der den gestrigen Wein aus stinkendem

Mund herauskotzt? (15) Ich lasse beiseite Streitereien, gottlose Verbrechen, Verwundungen, Morde, alles, was wahnsinnige Trunkenheit hervorbringt. Viele geistliche und viele weltliche Geschichten erzählen von Beispielen, und auch unser Zeitalter bekommt viele zu sehen. Also, Bacchus, lebe wohl, lebe wohl, ihr Freunde des Bacchus, nicht will ich fürderhin, nicht nach eurer Art trinken. (20) Kein Freund wird mir so viel wert sein, nicht wird es selbst der Kaiser sein, dass ich diesen edlen Vorsatz breche. Nicht, auch wenn mir ganz Franken als Belohnung gegeben würde und was auch immer der Rhein an seinen beiden Ufern besitzt. Ich werde Wein trinken, aber nur so viel, wie mein Durst verlangt: Darüber hinaus (25) werde ich (ich sage das mit dem Herrn als Zeuge) keine Becher trinken. An dieses Gelübde erinnert mich dieser Ring, den meine Rechte am kleinen Finger trägt. Einen diesem ähnlichen Ring wirst du, Paulus, dir machen lassen, wenn du mich auch liebst, damit auch du hinterher nach einer ähnlichen Methode trinkst.)

Schede Melissus antwortet auf Posthius in der zweiten Elegie des Bandes. Das Gedicht gliedert sich offenkundig in zwei Teile (V. 1–23a, 23b–Ende). Der erste Teil vergegenwärtigt bis in groteske Übertreibungen und Geschmacklosigkeiten (Nachtöpfe anstelle von Pokalen, V. 21) die beschämenden Trinksitten der Deutschen aus der Ego-Perspektive eines weit gereisten Beobachters. Interessant, dass man damals (angeblich) auch schon aus Stiefeln trank (V. 22). Nicht fehlen darf die topische Einordnung solcher ‚Entartungen‘, die sich auch in der lästigen Aufforderung zum Zutrinken auf die gegenseitige Freundschaft äußert (V. 5–7), unter das Etikett des ‚Epikureischen‘ (V. 4 f.), wodurch sogleich und unfehlbar wiederum Horaz als der geheime Opponent solcher Diatriben erscheint, jener Horaz jedenfalls, der sich einmal (epist. 1,4,16) scherzhaft als ‚Schwein aus der Herde Epikurs‘ genannt hatte. Der zweite Teil beginnt mit einem markanten persönlichen Bekenntnis zu Sokrates (wohl als dem Archegeten der ethischen Reflexion), verbunden mit der Erinnerung an Eindrücke aus Italien und Frankreich, im Hintergrund das Trauma des romanischen Spotts über die deutsche Sauferie. Schede scheint andeuten zu wollen, dass er als der erste Anreger und Begründer, Posthius als das erste Mitglied des antialkoholischen Collegiums anzusehen seien (V. 27 f.). Posthius soll auch den (lasziven) Reigentänzen absagen, ganz im Sinne des Amethystrings, den Schede trägt und der auf dem Titelblatt des Bandes abgebildet ist (Bl. A 3, 1–2; Absätze hier und im Folgenden von uns):

P[aulus] Melissus Schedius Francus P[oeta] L[aureatus]
ad Ioan. Posthium

In quoscunque situs venio Germanidos⁵³ orae,
Ante alias omnes quae spatiosa patet,

⁵³ Das präziöse graezisierende Adjektiv nicht im klassischen Latein, vielleicht aus metrischen Gründen eingesetzt, jedoch generell nicht untypisch für den oftmals neologischen Stilgestus von Schede Melissus.

(Proh pudor!) inuenio tetrae ebrietatis alumnos,
 Quos Epicuraeae grex⁵⁴ amat udus harae.
 Suaserit & quisquam porcis cum talibus vllum 5
 Icere mansurae foedus amicitiae?
 Inuitatus eris? sanè tibi, si modo possint,
 Ingerere in fauces dolia tota volent.
 Quin scelus & facinus crimenque putatur, ab illis
 Si conuiua domum non nisi potus eas. 10
 Quò plures aliquis sciet exhaurire metretas,⁵⁵
 Dignus eò fuerit nobiliore nota.
 Sardanapalaeo⁵⁶ licet ore regurgitet⁵⁷ haustus,
 Est decus à vomitu mox iterasse vices.
 Grandibus inscribunt potores nomina vitris, 15
 Signaque eorundem picta fenestra tenet,
 Quoque vitro biberint, id fractum dente comestur.⁵⁸
 Usque adeò fortes Hectoras esse putes.
 Teuto ferox olim ferro pugnavit & armis,
 Vitrea nunc bibulo praelia Marte gerit. 20
 Quid loquar, ut paterae sumant vice saepe matellas,
 Calceus & cyathi sit quoque saepe loco?
 Ebrius hic mos est: sic vivitur. at mea, Posthi,
 Socraticos mores aemula vita probat.
 Sobrius his nomen meritumque indeptus honorem 25
 (Testibus et Gallis Ausoniisque) tuli.
 Nec queo non laudare tuum, carissime, Votum
 Pars ego votivi prima sodalitij:
 Tu modò fac choreas restim ductantis ineptas⁵⁹
 Eiores simili, ceu prius ipse, modo. 30
 Firmet id ambito mihi circulus aureus orbe,
 Quem manus articulo dextra minore gerat.
 Lurcones primis sum detestatus ab annis,
 Hos et ad extremos execror usque dies.
 Anno 1572.

54 Vgl. Horaz, epist. 1,4,16: „Epicuri de grege porcum“.

55 Athenisches Flüssigkeitsmaß oder Tonnenmaß der Schiffe, also wieder ein lexikalischer Graeismus.

56 Verweichlichter, durch seine Ausschweifungen bekannter letzter König von Assyrien; vgl. Juvenal 10,362; hier wohl in Anspielung auf Martial 11,11,5 f. und Cicero, Tusc. 5,101.

57 Das Verb existiert nicht im klassischen Latein; abgeleitet von *gurgēs*: ‚Schlund‘, ‚Strudel‘, metonymisch auch für ‚Säufer‘ oder ‚Schlemmer‘.

58 Die archaische passive Form des Verbums wohl nach Belegen bei Plautus, s. Kühner/Holzweissig (1978), S. 809, § 196,1b.

59 Gedacht ist an den antiken, nun in die Moderne verlegten Ketten-oder Reigentanz, bei dem ein Seil durch die Hände der Tanzenden lief, hier wohl mit wörtlichen Anklängen an Terenz, Ad. 752: „tu inter eas restim ductans saltabis?“

(Paulus Melissus, Poeta Laureatus, aus Franken, an den Arzt Johannes Posthius.

In welche Gegenden des deutschen Landes ich auch komme, das sich vor allen anderen weit erstreckt, (O Schande!) dort finde ich Schüler der scheußlichen Trunksucht, welche die feuchtfrohliche Herde des Epikureischen Schweinestalls liebt. Würde auch einer raten, mit solchen Schweinen ein Bündnis dauerhafter Freundschaft zu schließen? (5) Wirst du eingeladen sein? Sie werden dir freilich, wenn sie es nur könnten, ganze Fässer in den Schlund gießen wollen. Ja von ihnen wird sogar für ein Verbrechen, für eine Untat und für ein Vergehen gehalten, wenn du als Gast nicht betrunken nach Hause gehst. (10) Je mehr Tonnen einer austrinken kann, um so würdiger wird er einer edlen Kennzeichnung sein. Mag er Schlücke mit einem Mund des Sardanapal übermäßig hinunterschütten, es gilt als Ehre, vom Kotzen bald Wiederholungen vorzunehmen. Die Säufer schreiben ihre Namen auf große Gläser ein, (15) und das Fenster trägt gemalte Zeichen von denselben. Und das Glas, aus dem sie getrunken haben, das wird, mit dem Zahn zerbrochen, verschluckt. Du könntest glauben, sie seien immer ganz und gar tapfere Kerle wie Hektor. Der wilde Teutone kämpfte einst mit Schwert und Schild, jetzt schlägt er in einem Säuerkrieg Schlachten mit Glas. (20) Was soll ich davon reden, wie sie oft Nachttöpfe anstelle von Pokalen nehmen und wie oft auch ein Stiefel als Becher dient? Das ist die Sitte der Trunksucht. So lebt man.

Aber mein Leben, Posthius, findet nachahmend die Sitten des Sokrates gut. Nüchtern erlangte ich durch diese einen Namen und eine verdiente Ehre (25) und trug sie auch nach dem Zeugnis der Franzosen und Italiener. Und, Liebster, ich kann dein Gelübde nur loben, ich als erstes Mitglied der Schwurgemeinschaft: Du schwöre nun gleich den unsinnigen Reigentänzen, die ein Seil verwenden, auf ähnliche Weise ab wie früher ich selbst. (30) Das soll mir bekräftigen ein goldener Ring mit seinem runden Kreis, den meine rechte Hand am kleinen Finger tragen soll. Die Wüstlinge habe ich seit meinen ersten Jahren verflucht, diese verwünsche ich bis zu meinen letzten Tagen. Im Jahr 1572.)

Halten wir uns an die Reihenfolge der im Band abgedruckten Gedichte, ist nun in unserem thematischen Rahmen überzugehen zu einem Versgebilde von Schede Melissus, das er in Phaläkischen Elfsilblern an Rüdinger schrieb.⁶⁰ Es ist nicht als Einladung zum Beitritt in das *Collegium* formuliert (die Zusage Rüdingers an Posthius lag wohl schon vor; dazu s. u.), sondern als dreiteiliges Bekenntnis, zunächst im Eingeständnis des ersten Gedichtteils (V. 1–17), dass der Aufruf zur *sobrietas* bei den Adelligen sowie den vornehmen Juristen (zumal den Experten des öffentlichen Rechts, darauf wohl anspielend V. 1), Höflingen und Räten (V. 21 f.), also offenbar selbst bei Freunden wie dem Juristen Nicolaus Kistner, dem Heidelberger Juraprofessor, damals Beisitzer am Reichskammergericht in Speyer, aus Gründen der eigenen Karriereplanung und der sozialen Anpassung an libertäre höfische Gepflogenheiten nur auf sehr zurückhaltende, ja, wie es den Anschein hat, bisher auf gar keine nennenswerte Resonanz stieß. Umso dankbarer wird im zweiten Gedichtteil (beginnend mit der emphatischen wie vertraulichen Anrede an Rüdinger, V. 18) die Solidarität mit den Menschen herausgestrichen, die sich nicht an adeligen oder

⁶⁰ Dieses und ein weiteres Gedicht an Rüdinger wurde abgedruckt in Schedes erster Auflage seiner Schediasmata (1574), S. 97–100.

höfischen Trinkwettbewerben beteiligen wollen. Hier wie auch im oben behandelten Gedicht von Schede an Posthius scheint der bürgerliche Bewusstseinshabitus des Projektes auf, d. h. eine offenbar sozial distinktive Distanz von Teilen des gelehrten Bürgertums gegenüber den lasziven Freiheiten und perversen Lizenzen in einer Spitzengruppe der sozialen Hierarchie, die mittlerweile den ‚maßlosen‘ Alkoholkonsum im geselligen Miteinander als Prestigefaktor bewertet. Diese Abwehr verbindet sich hier mit der Hoffnung der „sodalitas“ (V. 3) und der „consortia nostra“ (V. 28), in der genuin poetischen Dokumentation und Kommunikation des Reformanliegens einer leider nur elitären Minderheit (V. 27, Beginn des dritten Gedichtteils) nicht nur notorische Trunkenheit zu verspotten und auch die damit verbundenen Laster an den literarischen Pranger zu stellen, sondern auf diese Weise auch poetische Texte in besonderer Qualität vorzulegen. Poetologisch sehr auffällig wirkt die letzte Akzentuierung dieser Hoffnung am Gedichtschluss, dass nämlich diese Dichtungen an die Stelle geistlicher Ermahnungen treten können, wenn eines Tages die ‚Gottesfurcht‘ endgültig schwindet. Schede legt also Wert auf die Feststellung: Dichtung dieser Art (auf die antike Satire zurückweisend) ist nicht das spielerische Produkt eines gelehrten oder sogar esoterischen eruditen Zirkels, sondern erfüllt in intellektueller Solidarität eine geistig-geistliche öffentliche Aufgabe, eine Aufgabe gleichsam der sozialen Hygiene (Bl. B 5, 1–2):

Melissi Phalaecium ad Nicolaum Rudingerum,
Pisovernatem.

Legis iuridicae foro disertio	
Addictos studeo tenore Voti	
In nostrae numerum sodalitatis	
Aggregare, sed aut verentur ut stent	
Pactis, aut metuunt sibi futurum	5
Hoc fraudi. siquidem ducum per aulas	
Nullis esse ferè locum relictum	
Aiunt, ni didicisse censeantur	
Potare egregiè, nec (ut probatum est)	
Doctores alios suis in aulis	10
Quosdam posse libentius videre	
Quàm scitos genialiter bibendi.	
Caeterum fieri nequire dicunt,	
Vt qui grande obeunt negotiorum	
Pondus, saepius hinc & inde missi,	15
A multo sibi temperent Iaccho, ⁶¹	
Largè quem procures nimis propinent. ⁶²	

⁶¹ An sich eine Gottheit der Eleusinischen Mysterien, mit Dionysos und demgemäß auch mit Bacchus identifiziert, metonymisch auch für ‚Wein‘ wie Vergil, ecl. 6,15 (auch hier am Versende).

⁶² *Propinare*, auch schon in der Antike das Verb für gegenseitiges Zutrinken.

Facessant mihi, Nicolaë, tales
 (Quos abominor usque) combibones,
 Sive iuris erunt peritiores, 20
 Sive stemmate nobiles equestri,
 Sive consiliarii, frequente
 Quasi tempora crapula. facessat
 Quisquis persimilis sui laborat
 Esse, sobrietatis inquinator 25
 Et iustae violator aequitatis.

Pauci simus, & invicem colamus
 Haec consortia nostra, temulentae
 Hostes ebrietatis et choreae
 Bacchantum. Crebrosa multitudo 30
 Frendeat licet et fremat furendo,
 Silenos Satyrosque nil moremur,
 Nec pili faciamus ebriosos:
 Sed per ludibrium licenter illos
 Insectemur, et omnibus cachinnis 35
 Rideamus, erunt (opino) olim
 Quidam carmina nostra lectitantes,
 Queis si verba Dei severa nullum
 Forsan injicient sui timorem,
 Hi saltem, meritò quibus rubescunt, 40
 Versus incutient mei pudorem.

(Des Melissus Elfsilbler an Nicolaus Rüdinger aus Schefflenz.)

Ich bemühe mich, die Personen, die sich dem redegewandten Marktplatz des Recht sprechenden Gesetzes verschrieben haben, durch hartnäckiges Auffordern für die Reihen unserer Vereinigung zu gewinnen. Aber entweder fürchten sie, dass sie die Satzungen nicht einhalten können, oder sie haben Angst, dass es ihnen (5) zum Schaden gereichen wird. Denn sie sagen ja, dass an den Höfen der Adligen praktisch für niemanden ein Platz gelassen werde, wenn man nicht der Meinung sei, er habe gelernt, hervorragend zu saufen, noch dass (wie man erfahren musste) andere Gelehrte an ihren Höfen (10) irgendwelche Leute lieber sehen als solche, die im fröhlichen Trinken erfahren sind. Im Übrigen sagen sie, es könne nicht geschehen, dass die, welche die Last großer Geschäfte auf sich nehmen, öfter von hier und von da geschickt würden (15), sich von viel Wein zurückhalten, dem die Vornehmen allzu reichlich zuneigen.

Von mir aus sollen sich fortmachen, Nicolaus, solche (die ich immer verabscheue) Mit-trinker, seien sie auch erfahrener im Recht (20), seien sie durch ihren ritterlichen Stamm- baum adlig, seien sie Räte, wenn gleichsam im ganzen Kopf der Rausch häufig ist. Es soll sich fortmachen, wer auch immer, sich sehr ähnlich, ein Beschmutzer der Nüchternheit (25) und ein Verletzer rechtschaffener Genügsamkeit zu sein sich bemüht.

Seien wir auch nur wenige und pflegen untereinander diese Gemeinschaft, als Feinde der berauschten Trunkenheit und des Chors der Bacchanten: Die zahlreiche Menge (30) soll mit den Zähnen knirschen und rasend schnauben, wir wollen die Silenen und Satyrn nicht aufhalten und nicht die Trunkenen beachten, sondern wir wollen jene ausgelassen mit Spott verfolgen und mit Gelächter jeder Art verhöhnen. (35) Es wird dereinst, so glaube ich, Leute geben, die unsere Gedichte immer wieder lesen. Wenn denen vielleicht die strengen

Worte ihres Gottes keine Furcht einflößen werden, werden wenigstens diese meine Verse, durch die sie verdienstermaßen erröten (40), Scham einflößen.)

Die im Folgenden in Text und Übersetzung vorgestellte dreiteilige Elegie von Rüdinger an Posthius nützt im ersten Teil (V. 1–22), angeregt vielleicht durch ähnliche altrömische Gedichtanfänge (die *Tunc-Nunc*-Opposition wie z. B. bei dem von Rüdinger verehrten Tibull, 1,10) eine doppelte Gedankenfigur: a) die kulturhistorisch grundierte Gegenüberstellung früherer Zeiten, in diesem Fall einer ‚frugalen‘ Kultur des Essens und Trinkens (V. 3–4) mit den heutigen ‚degenerierten‘ Sitten, exponiert b) mit der Verurteilung (V. 1–2) des imaginären Urhebers des unheilvollen Wetttrinkens. Instrumentiert wird so die in antiker Literatur beliebte Frage nach dem ‚Inventor‘ (griech. *prôtos heuretês*) dieser und jener Errungenschaften (etwa beim Lob Epikurs im Prooemium bei Lukrez 3,9 oder beim Lob diverser Götter bei Vergil, georg. 1,11–20), hier ins Negative gewendet wie in der Formulierung „sceleris inventor“ bei Vergil (Aen. 2,164). Mit dem „nunc“ (V. 5) wird ein rhetorisch distribuiertes Gegenwarts Panorama entfaltet, das in dem „olim“ (V. 13) und dem darauf bezogenen vierfachen „nunc“ (V. 14–18, teils am Versanfang, teils im Versinneren) seinen Neueinsatz und seine Fortsetzung findet. Während die „Nunc“-Reihe Verse und ganze Sätze verbindet, kontrastiert dieser parataktischen Lockerheit die vorhergehende atemlose, jeweils in Ganzversen (V. 11 f.), Halbversen (V. 8; mit Achtergewicht V. 10) komponierte, aber auch zu nominalen Reihungen oder gar ‚Clustern‘ (V. 9 f.) verdichtete „Hinc“-Serie. Rüdinger zielt auf ein intensiviertes Nennen, das aus dem gesellschaftlich angesagten Trunkenheitslaster viele schädlichen Folgen extrahiert, beginnend mit der allgemeinen Diagnose (konstruiert im deutlichen Parallelismus: „sceleri scelus ... haustibus haustus“) des spektakulären V. 7, der in seiner demonstrativen Überlänge wie auch verwirrten Metrik bzw. Skansion in sprachlicher Mimesis die Maßlosigkeit dessen illustriert, was er mit der lautmalenden Geminatio „haustibus haustus“ aussagt; diese Fügung ist nicht ohne Grund in V. 20 in umgekehrter Reihenfolge am Versanfang wiederholt und trägt so zur textuellen Kohärenz des Gedichtes bei. Zu den ‚lasterhaften‘ Exzessen gehören die kräftezehrende Liebesleidenschaft (ausgedrückt in mythologischer Allegorese als „Venus“, V. 8), die Streitigkeiten („rixae“), Beschimpfungen („iurgia“), potentiell in Mord und Totschlag („caedes“) ausartende Konflikte (V. 9),⁶³ Verwirrungen in Kopf und Geist, was alles Schändlichkeiten („nefas“) impliziert (V. 10), dazu generell die sich öffnende Angriffsfläche für furchtbare Krankheiten (V. 11), insgesamt der Verlust der ‚naturgegebenen

⁶³ Dafür stand in der Dichtung bei Horaz im ‚Lob des Weins‘ exemplarisch der Kampf der Lapithen und Kentauren (carm. 1,18,8); auf diese Stelle wird mit Wort „rixae“ vielleicht direkt angespielt.

nen nüchternen Ordnung“ (V. 12; kühn die Junktur „sobrius ordo“ in Relation zu „sobria vina“ in V. 4). Zusammenfassender Schlüsselbegriff ist vorab die in „luxus“ vertane Lebenszeit (V. 5). Hier ist nicht primär die bei antiken Autoren (z. B. Properz 3,13,4), vor allem aber im christlichen Lasterkatalog kodifizierte *luxuria* in Anschlag zu bringen, sondern die Dekadenzklage, wie wir sie bei Sallust (Prooemium von Jug.) und zum Beispiel, gerade unter medizinischen und diätetischen Gesichtspunkten, im 95. Lucilius-Brief Senecas finden; Seneca, der andernorts genau zwischen Trunkenheit und Trunksucht, zwischen Bezeichnungen wie „ebrius“ und „ebriosus“, unterscheiden wollte,⁶⁴ schildert im Horizont von Darlegungen zur „ars vitae“ (95,7) in drastischer Ausführlichkeit Symptome, Folgen und Zustände einer korrupten Lebensführung, bei der sich am Ende sogar die Frauen der Trunksucht hingeben (Auszüge aus 15,95,15–21).⁶⁵

Medicina quondam fuit scientia herbarum quibus sisteretur fluens sanguis, uulnera coirent; paulatim deinde in hanc peruenit tam multiplicem uarietatem. Nec est mirum tunc illam minus negotii habuisse firmis adhuc solidisque corporibus et facili cibo nec per artem uoluptatemque corrupto: qui postquam coepit non ad tollendam, sed ad inritandam famem quaeri et inuentae sunt mille conditurae quibus auditas excitaretur, quae desiderantibus alimenta erant, onera sunt plenis. Inde pallor et neruorum uino madentium tremor et miserabilior ex cruditatibus quam ex fame macies. Inde incerti labantium pedes et semper qualis in ipsa ebrietate titubatio; inde in totam cutem umor admissus distensusque uenter dum male adsuescit plus capere quam poterat. [...] Non mutata feminarum natura sed uicta

64 Seneca, Ad Lucilium (10,83,11): „Plurimum enim interesse concedes et inter ebrium et ebriosum.“ Ed. Rosenbach (1984), Bd. 2, S. 208.

65 Ebd., S. 468–473 (in Auszügen) mit der Übersetzung (ebd.): „Die Heilkunst bestand einst in der Kenntnis weniger Kräuter, die strömendes Blut stillen und Wunden sich schließen lassen konnten; erst allmählich entwickelte sie sich zu dieser vielfältigen Ausformung. Und nicht ist es erstaunlich, daß sie weniger zu tun hatte, da die Menschen noch kräftig und leistungsfähig waren und die Ernährung bekömmlich und nicht durch Kunst und Genußsucht verdorben: nachdem man sie zu suchen begonnen hatte, nicht nur um den Hunger zu stillen, sondern auch den Appetit zu reizen und erfunden worden waren tausend Zubereitungen, die die Ekstase hervorkitzeln, ist das, was Hungernden Ernährung war, eine Belastung den Übersättigten. Daher Blässe, Zittern der vom Wein aufgeschwemmten Muskeln und Magerkeit, erbärmlicher als infolge von Hunger. Daher der unsichere Gang wankender Menschen und stets das Torkeln wie bei förmlicher Trunkenheit; daher unter der gesamten Haut sich sammelnde Körperflüssigkeit sowie Magenerweiterung, während er sich nicht daran gewöhnt, mehr zu fassen, als er vermag. [...] Nicht hat sich die Natur der Frauen gewandelt, sondern sie ist erlegen: denn da sie der Zügellosigkeit der Männer gleichkommen, sind sie ihnen auch in ihren Beschwerden gleich. Ebenso machen die Nächte zum Tag, ebenso trinken sie, und in puncto Öl und unverdünntem Wein fordern sie die Männer heraus; ebenso erbrechen sie, was sie den widerstrebenden Eingeweiden eingezwungen haben, und messen allen Wein beim Übergeben nach.“ – Auch die Dekadenztheorien im fünften Buch des Lukrez oder im ersten Buch von Ovids Metamorphosen dürften Rüdinger geläufig gewesen sein.

est: nam cum uirorum incommoda aequauerint, corporum quoque uirilium incommoda aequarunt. Non minus peruigilant, non minus potant, et oleo et mero uiros prouocant; aequae inuitis ingesta visceribus per os reddunt et uinum omne uomitu remetiuntur.

Die Liste schädlicher und schändlicher Phänomene wird in der folgenden „olim-nunc“-Spannung bis zum Ende des ersten Gedichtteils ausgedehnt. Letztthin droht der Tod, weil das Leben zerbrechlich wie Glas ist. Rüdinger spannt einen weiten, durchaus manieristisch anmutenden Bogen alliterierender, polypotischer, teilweise eng komprimierter Fügungen über die Verse 13–16, wobei sich „vita“ und „vitro“ verschlingen: *vitam ... via ... vitrei vitris vitreum ... vita ... vitro*. Dass Saufgelage in die Nächte hineingezogen werden (V. 17 f.), dass Mitgäste in Bacchus' Namen (V. 20) zum scharfen Zutrinken („*ardua pocula*“, V. 19, wohl nach „*acria pocula*“ wie Horaz, *carm.* 2,69 f.) genötigt werden und dass keine Scheu und Scham bestehen, wenn man das Gesoffene wieder auskotzt und sich dabei besudelt (V. 21 f.), gehört zu den althergebrachten Schreckensbildern der einschlägigen Moralistik, wie sie uns, wie auch schon Rüdinger, Seneca nicht nur in dem bereits zitierten 95., sondern auch in dem 83. seiner Lucilius-Briefe samt den dazugehörigen Exempeln (immer wieder Alexander d. Gr.) ausgemalt hat (10,83,9–27, mit dem Fazit 10,83,26 f.):⁶⁶

Fere uinolentiam crudelitas sequitur: uitiatum enim exasperaturque sanitas mentis. Quem admodum inexplebiles querendi difficilesque faciunt diutini morbi et ad minimam rabidos offensionem, ita ebrietates continuae efferant animos. Nam cum saepe apud se non sint, consuetudo insaniae durat ac uitia uino concepta etiam sine illo ualent. Dic ergo, quare sapiens non debeat ebrius fieri: deformitatem rei et inopportunitatem ostende rebus, non verbis. Quod facillimum est, proba ista, quae uoluptates uocantur, ubi transcenderunt modum, poenas esse.

Der zweite Gedichtteil (V. 23–38) zieht nach der *laudatio temporis acti* das Fazit einer tatsächlichen universalen ‚Herrschaft‘ der Trunkenheit, pathetisch überhöht durch den verdoppelten auktorialen feierlichen Imperativ des „*ito procul*“⁶⁷

⁶⁶ Text und Übersetzung nach Seneca, *Ad Lucilium*, ed. Rosenbach (1984), Bd. 2, S. 218–221: „Fast zwangsläufig folgt auf Trunksucht Grausamkeit: denn es verkommt und verroht die geistige Gesundheit. Wie die Menschen wehleidig und schwierig werden bei langdauernden Krankheiten und wütend bei der geringsten Gelegenheit, so lassen ständige Rausche die Seele verwildern. Da sie oft nicht bei sich sind, wird die Gewohnheit der Besinnungslosigkeit zum Dauerzustand, und die Fehlhaltungen, vom Weine angeregt, bleiben auch ohne ihn wirksam. Sage also, weshalb der Weise sich nicht betrinken darf: die Häßlichkeit des Vorganges und Scheußlichkeit zeige mit Tatsachen, nicht Worten. Das ist am leichtesten – mach einsichtig, daß diese sogenannten Genüsse, sobald sie das Maß überschreiten, Strafen sind.“

⁶⁷ Man denke an das „*ite procul*“ bei Tibull 1,1,75 oder das „*procul este*“ bei Vergil (vor dem Tor zur Unterwelt; *Aen.* 6, 258), hier stilistisch gesteigert durch den archaisch wirkenden Imperativ des Futurs („*ito*“); vgl. Kühner-Holzweissig (1978), S. 667, § 161,4.

als wiederholte Abwehr an die verbündeten Mächte des „luxus“ und der „libido bibendi“ (V. 28). Diese Mächte werden höllischen Gestalten zugeschrieben, zunächst periphrastisch dem Höllenhund Cerberus (V. 24, 28), später auch direkt dem „pater gulae“, der in der Unterwelt residiert (V. 35 f.), also dem Teufel als erstem Urheber des Übels, dies in Korrelation zur Feststellung von V. 1. Rüdinger nähert sich an dieser Stelle dem Gedankengang der oben erwähnten einschlägigen Predigten, lutherischen Teufelbücher, aber auch Schwarzenbergs *Büchle vom Zutrincken* (zuerst 1528). Freilich wird in empörten Fragen (V. 31–34) auch anthropologisch argumentiert, in der Berufung auf die menschliche Vernunftnatur (V. 31) und die Vorstellung einer „natura provida“ (V. 34, dies im Gegensatz zur „crapula improvida“, V. 33), wodurch sich Rüdinger fast in der heiklen Nähe des christlichen Providenz-Problems bewegt. Der dritte Gedichtteil, beginnend mit der verdoppelten Verwünschung des Wettaufens (V. 39), wendet sich direkt an Posthius (V. 41) mit dem Versprechen, im Kampf gegen das Trunkenheitslaster als eifriger ‚Soldat‘ („miles“, V. 43) unter Posthius’ Führung mitzuwirken. Dies soll auch der in ‚honigsüßen Versen dichtende‘ (Anspielung auf den Beinamen) Sceda Melissus wissen. Hier wird wie auch in dem folgenden Versgelübde klar, dass Rüdinger offenbar von Posthius für das drogenfeindliche *Collegium* angeworben wurde und er dank der Fürsprache des Posthius auch das Einverständnis der poetischen Mitstreiter erhofft (V. 47 f.). Dass am Ende eine Korrelation zwischen gelehrter und dichterischer Kompetenz einerseits und dem Willen zur Mäßigkeit oder auch Nüchternheit hergestellt wird, unterstreicht Rüdinger wieder einmal durch die von ihm gern verwendete rhetorische, diesmal sechsfache *repetitio*, wobei das zentrale Attribut („sobrius“) anaphorisch viermal hintereinander an den Versanfang gesetzt ist (V. 49–52): „Sobria Musa ... sobria Pallas ... Sobrius Apollo ... sobrius ... Sobria pocula“ (zitiert nach Bl. C2, 2–3; Cijj,2):

Nicolai Rudingeri PISOVERNATIS ad clariss. Virum IOHAN.
POSTHIUM Medicum et Poetam egregium, in Ebrietatem
elegia.

Qui cyathis primus nostro certavit in orbe,
Impius, & verè degener ille fuit.
Prima fuit dapibus frugalibus vsa vetustas,
Et dedit vrgenti sobria vina siti:
Assiduo luxu nunc postera diffluit aetas,⁶⁸
Et bibit ad certas pocula plena vices.

5

⁶⁸ Mit unverkennbaren wörtlichen Anklängen an Seneca, Dial. 10 (De brevitate vitae), 1,3: „Satis longa vita [...] sed ubi per luxum ac negligentiam diffluit, [...] transisse sentimus.“ Das Verb *diffluere* auch schon in der Dekadenztheorie bei Sallust, Jug. 1,4: „sin captus pravis cupidinibus ad inertiam et voluptates corporis pessum datus est, perniciose lubricine paulisper usus, ubi per socordia vires, tempus, ingenium diffluxere, naturae infirmitas accusatur.“

Hinc sceleri scelus, hinc superadditur haustibus haustus,
 Hinc furor, hinc Veneris robora sumit amor.
 Hinc rixae, hinc caedes, hinc iurgia nata, malorum
 Hinc caput, hinc error mentis, & omne nefas. 10
 Hinc adaperata patet diris lata area morbis,
 Naturae hinc omnis sobrius ordo iacet.
 Olim hominum generi rigidus vitam abstulit ensis,⁶⁹
 Nunc brevior cyathis mortis aperta via est.
 Nunc vitrei vitris vitreum disperdimus aeuum, 15
 Si similis fragili vita putanda vitro.
 Ducimus in tenebras serae nunc prandia noctis,
 Coena renascentem nunc videt ire diem.
 Adiurare alios nec ad ardua pocula turpe est,
 Haustibus aut haustus vincere, Bacche, tuos. 20
 Nec pudor est, plenus si vina regurgitet hospes,
 Turpiter & vomitu se inquinat ipse suo:
 Vsque adeo regnat, nostrisque triumphat in oris
 Edita Cerbereis faucibus Ebrietas:
 Priscaque Sobrietas terris expulsa sub altas 25
 Aetheris aufugit, venerat unde, domos.
 Ito procul⁷⁰ luxus, procul ito libido bibendi,
 Non hominis, Stygij sed canis estis opus.
 Ecqua, nisi esuriat, sibi bestia postulat escas?
 Anne, nisi sitiatur, quae bibat, vlla fera est? 30
 Cur igitur nostrum, rationis dotibus auctum,
 Vincitur à brutis sobrietate genus?
 Cur crapula exhaurit vegetas improvida vires,
 Quas natura dedit provida corporibus?
 Nempe gulae pater, inferno qui praesidet antro, 35
 Prima fuit tanti solus origo mali:
 Solus ad aequales fera praelia miscuit haustus,
 Arcuit et mensae solus ab orbe modum.
 Ah pereat, pereant Bacchi certamina, sanctus
 Ah redeat veteris sobrietatis amor: 40
 Tunc ego, tunc, POSTHI, vita mihi charior ipsa,
 Transibo votis in tua vota meis,
 Sobrius & miles, Musarum sobria castra
 Te duce, signifero te praeunte, sequar.
 Melle suos numeros qui condit & arte Melissus, 45
 Tunc partem voti me sciet esse tui.
 Nec reliquos inter mihi vates abnuet unus
 Foedus amicitiae, te monitore, suae.

69 Vgl. (mit identischer Stellung des Verbums) Vergil, Aen. 9,443: „animam abstulit hosti.“

70 Vgl. Tibull 3,6,7.

Sobria Musa, Iouis sata vertice sobria Pallas,
 Sobrius Aonij praeses Apollo iugi.
 Sobrius exemplis horum qui viuere nescit,
 Sobria Castaliae pocula vitet aquae.⁷¹

50

(Des Schefflenzers Nicolaus Rüdinger Elegie an den hochberühmten Mann Johannes Posthius, den hervorragenden Arzt und Dichter, gegen die Trunkenheit.

Wer als Erster auf unserer Erde beim Bechern in einen Wettkampf trat, war gottlos und wahrhaft verkommen. Das frühe Altertum benutzte mäßige Speisen und gab dem drängenden Durst nüchterne Weine: Jetzt breitet sich das späte Zeitalter in beständigem Luxus aus (5) und trinkt zu bestimmten Anlässen volle Becher. Dadurch wird Verbrechen an Verbrechen gereiht, dadurch Schluck den Schlücken hinzugefügt, daher kommt die Raserei, dadurch gewinnt die Liebe die Kräfte der Venus. Daher kommen Streitigkeiten, daher Morde, dadurch sind Zänkereien entstanden, dadurch kommt der Ursprung der Übel, daher der Irrtum des Geistes und alles Unrecht. (10) Daher öffnet sich ein weites Feld für grässliche Krankheiten, dadurch liegt jede nüchterne Ordnung der Natur darnieder. Einst nahm das grausame Schwert dem Menschengeschlecht das Leben, nun tut sich durch das Saufen ein kürzerer Weg zum Tod auf. Jetzt verderben wir wie aus Glas unser Leben aus Glas durch Gläser, (15) wenn man das Leben mit einem zerbrechlichen Glas vergleichen darf. Wir dehnen jetzt unsere Mittagessen bis in die Dunkelheit der späten Nacht aus, das Abendessen sieht nun den heraufziehenden Tag kommen. Und es ist nicht schändlich, andere zu höchst schädlichen Bechern zu ermuntern oder mit Schlücken deine Schlücke zu besiegen, Bacchus. (20) Und es ist keine Schande, wenn ein voller Gast den Wein wieder von sich gibt und wenn er sich selbst besudelt mit der eigenen Kotze.

Jetzt regiert durchgängig und triumphiert in unseren Landen die Trunkenheit, die den Schlünden des Cerberus entstieg ist und die alte Nüchternheit wurde aus den Ländern vertrieben (25) und floh in die hohen Häuser des Himmels, woher sie gekommen war. Weit fort gehen soll der Luxus, weit fortgehen soll die Gier zum Saufen, ihr seid nicht das Werk des Menschen, sondern das des Höllenhunds. Verlangt denn irgendein Tier, wenn es nicht Hunger hat, nach Speisen? Oder gibt es irgendein wildes Tier, das trinkt, wenn es keinen Durst hat? (30) Warum also wird unser Geschlecht, das durch die Gaben der Vernunft gestärkt ist, von den Tieren in der Nüchternheit besiegt? Warum schwächt der achttlose Rausch die lebhaften Kräfte, die die vorhersehende Natur den Körpern gegeben hat? Wahrlich war der Vater der Völlerei, der der Höhle zur Unterwelt vorsteht, (35) allein der erste Ursprung des großen Übels. Allein mischte er wilde Schlachten zu wetteifernden Schlücken und hielt allein das Maß vom Rund des Tisches fern.

Ah, er möge zugrunde gehen, es mögen aufhören die Wettkämpfe im Weintrinken, die heilige Liebe zur alten Nüchternheit möge zurückkehren: (40) Dann werde ich, dann, Posthius, der du mir lieber bist als mein Leben, meine Gelübde mit deinen Gelüben vereinigen und als nüchterner Soldat werde ich dem nüchternen Heerlager der Musen folgen, unter deiner Führung, wenn du als Zeichenträger vorangehst. Derjenige, der mit Honigsüße und mit Kunst seine Rhythmen verfertigt, (45) Melissus, wird dann wissen, dass ich ein Teilhaber deiner Bestrebungen bin. Und nicht wird mir einer unter den übrigen Dichtern den Bund

71 Vgl. Tibull 1,6,27 f.: „at ipse bibebam | sobria subposita pocula victor aqua.“

seiner Freundschaft ablehnen, wenn du ihn dazu ermahnst. Nüchterne Muse, dem Scheitel Jupiters entstiegene nüchterne Pallas, nüchterner Apollo, Führer der aonischen Höhen. (50) Wer es nicht versteht, nüchtern nach den Beispielen dieser zu leben, der soll auch die nüchternen Becher des kastalischen Wassers meiden.)

Der folgende Sechszweiler, als Anhang (Bl. Cijj 2) der vorstehenden Elegie gedruckt, ratifiziert das dort gegebene Versprechen in der Antwort auf eine Anfrage des Posthius. Die positive Antwort wird, halb scherzhaft, umschrieben mit der Aussicht auf etwaigen Durst bei angebotenen Trunk, jedoch bekräftigt in der pleonastischen Versicherung des inständigen Bemühens („Una sit ut curis cura studebo meis“), sich nur auf „sobria pocula“, also mäßigen Alkoholgenuss, zu beschränken. Totale Enthaltensamkeit scheint also nicht gemeint, auch nicht wirklich realisierbar zu sein.

AD EUNDEM

Nobile quod Votum vouisti, candide POSTHI,

Deuotus voueam nunquid & ipse, rogas.

Ambigo, ne voti reus, ad data pocula cogar

Damna secuturæ ferre molesta sitis.

Ne tamen vlla bibam, nisi sobria pocula, posthac

5

Vna sit ut curis cura studebo meis.

(An Denselben.

Weil du ein edles Gelübde gelobt hast, redlicher Posthius, fragst du, ob auch ich bereitwillig eines gelobe. Ich bin unschlüssig, damit ich nicht, zur Erfüllung des Gelübdes verpflichtet, gezwungen werde, bei hingehaltenen Bechern die lästigen Schäden des kommenden Durstes zu ertragen. Dass ich dennoch nicht irgendwelche Becher trinke, es seien denn nüchterne, werde ich mich danach mit großer Sorgfalt bemühen, dass das meine einzige Sorge ist.)

Offenbar parallel zur Elegie an Posthius hat Rüdinger an Schede Melissus die folgende Elegie gerichtet (zit. nach Bl. Cijj 1–C4, 2), die das Thema mit einem Angriff auf ‚unzüchtige‘ Tänze ausweitet und dabei das literarisch bekannte Bündnis von Bacchus und Venus aktualisiert. Auch hier operiert Rüdinger, gleich zu Anfang in markiertem Bezug zur Elegie an Posthius, mit der Gedankenfigur der Dekadenz, dem Gegensatz von Vergangenheit und Gegenwart und der Verdammung des Urheber der gemeinten Übel. So ergibt sich eine Ringkomposition dadurch, dass am Gedichtende die Wiederkehr der alten Scham und Zucht (*pudor*; dazu gehörig gemäß V. 15: „morum decus, atque modestia vitae“) samt Vertreibung der unzüchtigen Tänze gewünscht wird. Dabei nimmt Rüdinger das am Schluss der Posthius-Elegie herausgestrichene Regulativ der „sobria vita“ im Schlussvers wörtlich wieder auf, so dass moralische Vorstellungen der *sobrietas*, auch jenseits des Alkoholmissbrauchs, als Leitmaximen der ehrenhaften Verhaltenskultur propagiert werden, auch und gerade zwischen den Geschlechtern. Inkriminiert wird zunächst, im ersten Gedichtteil (V. 1–18), eine offenbar zu unzüchtigen Annäherungen reizende

Tanzhaltung der gegenseitigen Umarmung (V. 5–12), dies formuliert in einer artistisch konstruierten Reihe, in der zwischen dem ersten und neunten Distichon das zweite bis siebente Distichon mit dem Zeitindex des „tunc“ (‘damals‘ oder auch ‚von da an‘) beginnt. Der Zeitgegensatz als Anzeige der moralischen Dekadenz wird im zweiten Gedichtteil (V. 19–44) wieder aufgegriffen und bis zur Vorherrschaft von „furor, praeceps amor, vesana libido“ (V. 21) gesteigert, denen als Kontrast eine Reihe von Verneinungen (V. 23–28) den angeblich ersehnten Zustand vor dem Vordringen der solcherart entsetzlichen Laster ausbreitet. Auffällig ist, dass diese angebliche Sehnsucht nach vergangener Unschuld (V. 29 f.) gegründet ist in dem gewiss glaubwürdigen Bekenntnis (V. 29–32) des Verfassers, dass nämlich Rüdinger selbst mit den lasziven und weichlichen Tänzen Bekanntschaft gemacht habe, dies offenbar auch und gerade als Leser, Kenner und Genießer (!) der weltlichen antiken (und auch modernen?) Lyrik („fila profana lyrae“). Aus diesem Bekenntnis wird eine harsche Absage und Bekundung der Reue (V. 33), dies mit Allusionen und Tönen jener heidnisch-antiken Lyrik, als deren Kenner sich Rüdinger selbst noch in der puritanischen Abwehr recht deutlich präsentiert (V. 34–44, s. u. im Kommentar).

Dieser Absage entspricht das repetierte „Vale“ an Bacchus und an laszive Tanzgelegenheiten am Beginn des dritten Gedichtteils (V. 45–54); sie wird im Folgenden nochmals paraphrasiert und im Geist der geforderten „sobrietas“ (V. 47) als Willensakt beschworen (V. 51). Das Gedicht wird zum Ausdruck, Vollzug und Dokument dieses Gelübdes, verziert durch rhetorisches Kolorit wie den klangvollen polyptotischen Parallelismus des V. 48 („parcus parcas ... scyphus dapes“). Der Passus bestärkt und begründet Rüdingers gewiss seit Langem vollzogene Hinwendung zu seiner biblischen Elegiendichtung und weist indirekt wohl bewusst voraus auf die bevorstehende Publikation (1573). Dort wird dann die Leitvorstellung der „sacra“ (V. 50) in den Mittelpunkt rücken, hier eingefärbt durch eine besonders warmherzige Treubekundung an Freund „Paul“ (V. 52) Schede Melissus.

Paulo Melisso Franco P[oetae] Laureato Nicolaus
Rudingerus Pisonernas.

Qui choreas docuit permixtis ducere turbis,
Autor inornatis moribus ille fuit.
Tunc Venus, & Veneris proles lasciva cupido
Mortale insidijs impetiêre genus.
Tunc fuit alternis virtus amplexibus vti,
Pectora tunc decuit iungere pectoribus.
Tunc virgo & iuuenis fixêre labella labellis,
Tunc oculis, nutu tunc didicêre loqui.⁷²

5

72 Zu heimlichen „nutus“ der Geliebten bei Gelagen s. Ovid, am. 1,4,17.

Tunc etiam implicitis per mutua vincula dextris Ad citharas agili subsilière pede.	10
Tunc sua nudarunt saltantes crura puellae, Tunc teres in sinubus tacta papilla fuit.	
Tunc haurire datum est oculis sitientibus ignem, Ianua tunc tacitis est adaperta iocis.	
Tunc pudor, & morum decus, atque modestia vitae, Amplius in terris non habuère locum.	15
Nil tamen hic meruit, choreas qui ducere primum Teutonico saltans ausus in orbe fuit.	
Laetus laetitiae quod honestae tradidit ille, Hoc animi facimus luxuriantis opus.	20
Hinc furor, hinc praeceps amor, hinc vesana libido, ⁷³ Ad mala nos vetito talia more trahunt.	
Nulla libido, ioci nulli amplexusve fuerunt, Adstabat nostras cum pudor ante genas.	
Nemo tunc alijs alijsque reflexibus vsus, Suppositam pedibus concutiebat humum.	25
Nemo loquebatur nutu, dabat oscula nemo, Virginis audebat tangere nemo sinum.	
Tunc ego vixissem, choreae nec ludicra nossem ⁷⁴ Festa, nec audissem fila profana lyrae.	30
Nunc mollesque chori, citharaeque lyraeque sonantes Saepe suis captum me tenuere iocis.	
At pudet, atque huius me poenitet: omnis abesto Tibia, ⁷⁵ non fatuos post agitato choros,	
Non, vel si lateri Venus haereat aurea ⁷⁶ nostro, Tyndaris ⁷⁷ aut comitem me petat ipsa sibi.	35
Iactet vtrunque latus Dryas, ⁷⁸ vtraque brachia iactet, Vtrosque & Satyro iactet amata pedes.	

73 Variante des „amor vesanus“ (z. B. Properz 2,15,29).

74 Wohl in deutlicher Anlehnung, auch in der Ellipse der Konjunktion und im identischen Verbum am Versende und dem Plural des adjektivischen Neutrums, „tristia“ durch „ludicra“ ersetzt, an Tibull 1,10,11: „Tunc mihi vita foret, vulgi nec tristia nossem“.

75 Die (phrygische) ‚Flöte‘ als Musikinstrument des erotisch-bacchantischen Taumels schon bei Horaz, *carm.* 3,19,18 f.; ähnlich die Schilderung des Bacchus und seines enthemmten Gefolges (Satyrn, Silene, Bacchantinnen) bei Catull, 64,251–264, spez. 264: „barbaraque horribili stridebat tibia cantu.“

76 „Venus aurea“ wohl nach Vergil, *Aen.* 10,16 und Properz, 4,7,85.

77 Helena als Tochter des Tyndareus; vgl. Vergil, *Aen.* 2,601.

78 Die Wald- und Baumnymphen (Dryaden) als Gefolge der Satyrn, diese wiederum im Gefolge des Bacchus, hier anstelle der „nymphae“ bei Horaz, *carm.* 2,19,14. Die Figur der tanzenden Dryaden findet man bei Properz 1,20,45 f.

Ad rabidi Thyas ⁷⁹ Trieterica saltet Iacchi, Tinnula Curetum saltet ad aera chorus. ⁸⁰	40
Sit dux ipsa Venus, sit signifer ⁸¹ ipse Cupido, Saeuiat hic arcu, saeuiat illa face. ⁸²	
Sancta verecundo pietas sociata pudori Me famulum Bacchi, me vetet esse chori.	
Ebrie Bacche vale, turpesque valete choreae, ⁸³ Non ero, qui vestri monstra furoris alam.	45
Sit mihi sobrietas, sit amica modestia vitae, Sit parcus parcas & scyphus ante dapes.	
Sic ego divinis animum emendabo libellis, Sic sacer Aonidum sacra pudica colam. ⁸⁴	50
Sic eiurabo choreas & praelia Bacchi, O mihi post sancta, PAVLE, colende fide.	
Pristinus interea latum pudor occupet orbem, Et fuget à nobis sobria vita choros.	

(Nicolaus Rüdinger aus Schefflenz dem fränkischen Poeta laureatus Paulus Melissus

Jener, der gelehrt hat, Reigentänze mit gemischten Gruppen aufzuführen, war der Urheber unschöner Sitten. Damals griffen Venus und der zügellose Nachkomme der Venus, Cupido, das Menschengeschlecht mit listigen Anschlägen an. Dann galt es als Tugend, sich abwechselnd zu umarmen, (5) dann galt es als chic, Brüste an Brüste zu schmiegen. Dann hefteten Mädchen und Jüngling Lippen auf Lippen, dann lernten sie, mit den Augen, dann durch Winken zu sprechen. Dann sprangen sie zum Klang der Zither mit behendem Fuß hoch und verschränkten mit gegenseitigen Verschlingungen ihre rechten Arme. (10) Dann entblößten im Tanz die Mädchen ihre Schenkel, dann berührte man die runde Brust an den Busen. Dann ergab es sich, dass man aus den dürstenden Augen Feuer fing, dann öffnete sich die Tür für geheime Scherze. Dann hatten Schamhaftigkeit, Schönheit der Sitten und Bescheidenheit im Leben (15) weiter keinen Platz mehr auf der Erde. Dennoch muss man nicht diesem das als Schuld zuschreiben, der zum ersten Mal wagte, tanzend Reigen auf deutschem Boden aufzuführen.

⁷⁹ Der relativ seltene Begriff verweist eindeutig auf Horaz' Bacchus-Hymnus, *carm.* 2,19,9: „*fas pervicacis est mihi Thyiadas ... cantare.*“

⁸⁰ Die Cureten wurden in der augusteischen Poesie meist identifiziert mit den orgiastischen (korybantischen) Priestern der orientalischen Muttergottheit Kybele; ihnen wurden Tänze unter lärmender Musik zugeschrieben, Rüdingers Formulierung scheint angelehnt an Ovid, *met.* 4,393: „*tinnula aera sonant*“, ähnlich *ebd.* 6,589, 14,536; ferner Ovid, *fast.* 4,184; Catull 63.

⁸¹ Wort aus dem militärischen Sektor (Cäsar, Cicero) übertragen; so etwa bei Cicero, *Att.* 2,1,7.

⁸² Zu diesen Attributen (Waffen, neben den ‚Pfeilen‘) der Venus bzw. des Cupido- bzw. Amor-Knaben vgl. *passim* Ovid, *am.* 1; 1,4; 1,9; Cupido und Venus auch bei der Verführung der Daphne in Ovid, *met.* 1,452–455 u. ö., auch Properz 1,7,15; 2,12; zum Bund von Cupido und Bacchus exemplarisch Ovid, *ars* 1,231 f.

⁸³ Bacchus im Reigen („*prima in parte choreae et medius ... Bacchus erit*“) bei Properz, 2,30,37 f.

⁸⁴ Rüdingers Hinweis auf seine Arbeit an den 1573 erschienenen *Elegiarum Evangelicarum Libri Tres*; dazu mit Teiledition Kühlmann/Beichert (2021), Kap. 4, S. 151–312.

Was jener froh ehrenhafter Freude überließ, das machen wir als Werk eines ausschweifenden Geistes. (20) Daher kommen die Raserei, daher die hitzige Liebe, daher die rasende Begierde, sie ziehen uns in verbotener Weise zu solchen Übeln. Als Schamhaftigkeit an unseren Wangen ablesbar war, gab es keine Begierde, gab es keine Scherze und Umarmungen. Niemand beugte sich damals hierhin und dahin zurück (25) und erschütterte den darunter liegenden Boden mit den Füßen. Niemand sprach durch Winken, niemand gab Küsse, niemand wagte es, den Busen des Mädchens zu berühren. Wenn ich damals gelebt hätte, würde ich weder die schlüpfrigen Feste des Reigentanzes kennen, noch hätte ich die unheiligen Saiten der Laute gehört. (30) Nun aber hielten mich weichliche Lieder, der Klang der Zither und der Laute oft mit ihren Scherzen gefangen. Aber ich schäme mich, und ich bereue es; jede Flöte soll sich entfernen, ich werde später keine albernern Rundtänze mehr aufführen, nicht wenn sich die goldene Venus an meine Seite drängt (35) oder wenn Helena selbst sich mich als Gefährten aussucht. Mag die Dryade ihre beiden Hüften hochwerfen, mag sie ihre Arme werfen, und mag sie, von dem Satyrn geliebt, ihre beiden Füße hochwerfen. Mag die Bacchantin bei den dreijährigen Feiern des wilden Bacchus tanzen. Mag der Chor der Cureten zu dem klingenden Erz tanzen. (40) Mag Venus selbst die Anführerin sein, mag Cupido selbst der Anführer sein, mag dieser mit seinem Bogen wüten, jene mit ihrer Fackel. Die heilige Ehrfurcht, gepaart verehrenswerter Schamhaftigkeit, verbietet mir, Diener des Bacchus, verbietet mir, Mitglied seiner Schar zu sein.

Betrunkenen Bacchus, lebe wohl, lebe wohl, schändliche Reigentänze, (45) ich werde keiner sein, der die Ungeheuerlichkeiten eurer Raserei nährt. Meine Freundin soll die Nüchternheit, soll das Leben in Mäßigkeit sein, und wenig Flüssigkeit soll in meinem Becher sein vor meinen sparsamen Speisen. So werde ich meinen Geist durch heilige Bücher verbessern, so will ich mit frommem Sinn die heiligen Stoffe der züchtigen Musen pflegen. (50) So werde ich abschwören den Reigentänzen und den Schlachten des Bacchus, o mein Paul, den ich danach mit ehrfurchtsvoller Treue verehren muss. Die alte Schamhaftigkeit soll inzwischen den weiten Erdkreis wieder in Besitz nehmen, und ein nüchternes Leben soll von uns die Tänze fernhalten.)

Schede hatte in seinem oben zitierten Gedicht an Rüdinger die Absicht umrissen, die trunksüchtigen Bacchusjünger in qualitativ ansprechenden Gedichten zu verspotten. Mit seinem folgenden und letzten Gedicht in diesem Band scheint Rüdinger diesem Gebot auf besonders markante, ja ehrgeizige Weise entsprechen zu wollen. Jedenfalls wird eine Elegie vorgelegt (Bl. C4,2), die ein literarisches Bacchusporträt (so der Titel: *In imaginem*) mosaikartig, quasi pointillistisch konstruiert; in dieser Art wohl mit dem berechtigten Anspruch auf Originalität, die, was Parallelen in der zeitgenössischen bildenden Kunst betrifft, an die phantastischen allegorischen Porträts des aus Italien stammenden Prager Hofmalers Giuseppe Arcimboldo (1527–1593) erinnert. Das stichisch konzipierte poetische Mosaik besteht, fast an einen Katechismus erinnernd, aus zwölf Versen, jeder Vers, in sich sinnvoll abgeschlossen, setzt sich aus einer ‚Warum‘-Frage und einer kurzen Antwort zusammen. Die Frage zielt auf literarische, durch Horaz und andere Autoren bekannte, meist auch in den oben zitierten Texten bereits angesprochene Attribute des Gottes samt seinem Gefolge (V. 7–11: Satyrn, Tiger, Panther, schwärmende

Bacchantinnen).⁸⁵ Anfangs erscheint Bacchus in die Rolle eines unmündigen und unberechenbaren Kindes gedrängt, so ganz ungewöhnlich, doch vielleicht gedacht in Überblendung und Kontamination mit dem Bild des auch sonst (s. o.) gern berufenen Cupido- bzw. Amor-Knaben (darauf beziehbar V. 2 f.). Rüdinger präsentiert ein intellektuelles Spiel, bei dem der Leitbegriff der jeweiligen Eingangsfrage noch im selben Vers mit den in der Trunkenheitskritik als peinlich, gefährlich, dekadent oder lasterhaft (*ira* als eines der Kardinalaster impliziert in V. 4) apostrophierten Verhaltensbildern kurz und knapp beantwortet wird: sexuelle Enthemmung und Schamlosigkeit (V. 2, 10), Unfähigkeit, seine Rede zu steuern oder etwas für sich zu behalten (V. 3, 5), affektive Hemmungslosigkeit, ‚Frechheit‘ und Aggressivität (V. 4, 8 f.). Das letzte Distichon zeichnet aber ein ambivalentes, ja anderes Bild. Bacchus hat schwärmende junge Frauen (*nymphae*) um sich, weil er durch seine Lebens-‚Künste‘ auch ‚mild‘ sein kann, und noch deutlicher am Schluss, wohl nur im Sinne des Horaz zu verstehen. Bacchus als „vates“ (!) ist, anders und doch vergleichbar mit Phoebus Apollo, auch ein Inspirator des ‚fruchtbaren‘ („fertilis“) literarischen Schaffens, hatte doch Horaz den Gott samt seinem Gefolge zu Beginn seiner berühmten poetischen Bacchus-Epiphanie als Lehrer der Lyrik gerühmt (carm. 2,19,1–4): „Bacchum ... carmina ... vidi docentem“.

Idem Rudingerus, In imaginem Bacchi

Bacchus cur puer est? Pueri facit omnia ritu:	
Cur vagus? Haud casti frena pudoris habet.	
Cur nudus? Nihil est quod non levis ille reuelet:	
Cur ferus? Iratis addere calcar amat.	
Cur liber? Stolidam nescit compescere linguam:	5
Corniger est? animos ebria vina parant.	
Cur secum Satyros habet? Igne libidinis ardet:	
Cur Tigres? Rabida plus feritate nocet.	
At cur Pantheras? Vinum facit esse proteruos:	
Cur Bacchas? Molles ducit, amatque choros.	10
Cur Nymphas? Mites scit mitior esse per artes:	
Cur vates? Phoebo fertilis ille suo est.	

(Nicolaus Rüdinger, Auf ein Bild des Bacchus

Warum ist Bacchus ein Kind? Er macht alles nach Art eines Kindes.
 Warum umherschweifend? Er hat nicht die Zügel keuscher Scham.
 Warum nackt? Es gibt nichts, was jener nicht leichtsinnig enthüllt:

⁸⁵ Der Begriff „Baccha“ etwa bei Ovid, met. 4,25; das Attribut „nudus“ assoziiert wohl auch die Vorstellung des „nudus amor“ von Properz 1,2,8. Bacchus als ‚hörnertragend‘ (V. 6) gewiss nach Horaz, carm. 2,19,29 und Ovid, am. 3,15,17.

Warum wild? Er liebt es, Zornigen die Sporen zu geben.
 Warum frei? Er kann seine dumme Zunge nicht im Zaum halten: (5)
 Er ist gehört? Berauschte Weine bereiten die Herzen darauf vor.
 Warum hat er Satyrn bei sich? Er brennt vom Feuer der Begierde:
 Warum Tiger? Er schadet mehr als rasende Wildheit.
 Aber warum Panther? Der Wein macht unverschämt.
 Warum Bacchantinnen? Er führt sich sanft bewegende Chöre an und liebt sie. (10)
 Warum Nymphen? Er kann durch sanfte Künste ziemlich sanft sein:
 Warum Dichter? Jener ist mit seiner Kunst fruchtbar.)

Ob Schede mit dieser Literaten-Konzession einverstanden war? Jedenfalls kongruiert der Schluss des Gedichtes mit jenen älteren Huldigungen an Bacchus, in denen er, nach Anregungen bei Properz (Bacchus reicht dem Dichter den Efeukranz, 4,1,62) und nach dem Vorbild des Horaz (carm. 2,19 und 3,25) als Gefährte des Apollo und als Inspirationsquelle des Dichters genannt wird; so etwa schon zu Beginn einer Ode (3,12; gedr. 1513) des Konrad Celtis (1459–1508), in der er gegen das Weinpanschen protestiert („Ad Bacchum Proseutice in Adulteros Vini“).⁸⁶

O Bacche Phoebi candidior comes
 Cornuta cingens tempora pampino.
 Qui vatibus docto liquore
 Ingenium vegetas amenum.
 Tu blanda iungis carmina barbitō,
 Plectrum pererrant dum celeres manus,
 et vox canit concinna versus
 Blandiloquis sociata neruis.

(O Bacchus, glänzenderer Begleiter des Phoebus, der du die behörnten Schläfen mit Weinranken umwindest und den Dichtern mit deinem gelehrtem Trunk eine gefällige Begabung erweckst, du fügst schmeichelnde Lieder auf der Leier zusammen, während die Hände rasch über das Instrument gleiten und die Stimme harmonisch Verse singt im Verein mit den schmeichelnden Saiten.)

Nicht endgültig zu beantworten ist die Frage nach der letzten Ernsthaftigkeit der Beiträge zum *Collegii Posthimelissaei Votum*. Gewiss ernsthaft in dem Sinne, dass der Widerwille gegen die Libertinage der aristokratisch geförderten Trunkschwellen sehr ernsthaft und auch sehr verbreitet war, aber doch so, dass in der poetischen Umsetzung auch der Wille zur, oftmals intertextuell markierten, Demonstration der eigenen literarischen Fähigkeiten, der geistreichen Kombinationen und gelehrten Wissensbestände durchscheint oder gar die Oberhand gewinnt. Allerdings gibt es, gewissermaßen als Nachtrag, in der späteren Sammlung von Schedes ‚Geistlichen Gedichten‘ (*Meletematum Piorum Libri VIII*. Frankfurt

⁸⁶ Zitiert nach HL (1997), S. 58 f.

am Main 1595, V, 2, S. 143 f.) eine Ode, die stärkere Töne anschlägt, indem sie, ganz im diskursiven Bann des rabiatischen Calvinismus, den trunksüchtigen und erotisch haltlosen Zeitgenossen die unausweichliche Verdammnis im ewigen Feuer androht, ja ankündigt. Wir setzen diese Ode ohne weiteren Kommentar mit dem Versuch einer Übersetzung ans Ende dieses Beitrags.

EBRIOS & scortatores a caelesti regno excludi	
CUICUMQUE demens ebrietas placet,	
Ingurgitanti se nimio mero;	
Cuicumque moechissare cordi est,	
Virgineumque decus stuprare:	
Caeleste regnum nunquam adipiscitur,	5
Eiusve partem. Non canibus datur	
Porcisque foedis possidenda	
Portio sorsve, olidis nec hircis,	
Inter redemptas sanguine oves pias,	
CHRISTI fidelem vocem & idoneum	10
Pedom sequutas. Pastor ille	
Noster amat gregis adserendi	
Vitam innocentem, & munditiem nivis	
Modo nitentem. Qui scabie putri,	
Turpique mentagrâ laborant,	15
Viceribusque malis repleti	
Curam medentis spernere non timent;	
Perire eosdem sordibus in suis	
Sinit, nec expurgare curat	
In vitiis temere obstinatos.	20
O ebriosis, o & adulteris	
Referta tellus, quei potes hos sues	
Canesque & hircos impudentes	
Ferre, DEIque hominumque coetu	
Invisa portenta? At resipiscite	25
Sultis, trementesque ante oculos metum	
Vobis supremi ponitote	
Judicij, & rapidae gehennae.	
Heic poenitendum est & scelerum & malae	
Protervitatibus. Nam simul atque ibi	30
Sententia est pronuntiata	
Judicis ore severioris;	
Nullam eiulantum vox veniam impetrat;	
Nec prorogatur supplicij mora,	
Reis in aeterno parati	35
Igne, perennicremisque poenis.	

(Dass die Trunksüchtigen und Hurer vom himmlischen Reich ausgeschlossen werden.

Jeder, dem die wahnsinnige Trunkenheit gefällt, wenn er zuviel des Weins in sich hineinsäuft, und dem die Hurerei angelegen ist und die Schändung der Jungfrauen, erreicht das

himmlische Reich niemals (5) oder einen Teil davon. Nicht den Hunden und dreckigen Schweinen ist gewährt, daran schicksalhaft Anteil zu besitzen, auch nicht den stinkenden Böcken unter den frommen Schafen, die durch das Blut Christi erlöst sind und die seiner Stimme des Glaubens (10) willig auf dem Fuße folgen. Jener, unser Hirt, liebt das unschuldige Leben der ihm anvertrauten Herde und die Reinheit, die glänzt wie Schnee. Die aber an fauliger Räude und schimpflicher Krankheit leiden (15) und, bedeckt mit bösen Furunkeln, sich nicht scheuen, die Sorge des Heilers zu verachten, die lässt er in ihrem Schmutz zugrunde gehen und kümmert sich nicht um ihre Reinigung (20), da sie blindlings in ihren Lastern verstockt sind. O Erde, die du erfüllt bist von Trunkenbolden und, o!, von Hurern, wie kannst du diese Schweine und Hunde und schamlosen Böcke ertragen und die Scheusale, die der Gemeinschaft von Gott und Menschen verhasst sind? Werdet doch, wenn ihr wollt, vernünftig (25) und stellt euch zitternd vor Augen die Furcht vor dem Jüngsten Gericht und vor der vernichtenden Hölle! Hier sind zu bereuen die Verbrechen und die böse Verwegenheit. Denn sobald dort (30) aus dem Mund des strengen Richters das Urteil gefällt ist, erlangt die Stimme der Jammernden keine Gnade mehr, und es gibt keinen Aufschub der Strafe, die bereitet ist (35) den Schuldigen im ewigen Feuer und in den ewig lodernden Qualen.)

Literaturverzeichnis

- Aelianus, Claudius: Bunte Geschichten. Übersetzung, Nachwort und Register von Hadwig Helms. Leipzig 1990 (Reclam-Bibliothek 1351).
- Albertinus, Aegidius: De Conviviis Et Comotationibus. Von Gastereyen. Faksimiledruck nach der Erstausgabe von 1598 hg. und eingeleitet von Herbert Walz. Bern u. a. 1983 (Nachdrucke deutscher Literatur des 17. Jahrhunderts 13).
- Alkaios: Lieder. Griechisch und deutsch. Hg. von Max Treu. München ²1963.
- Allgemeines Deutsches Kommersbuch. [...] 156. Auflage. Lahr/Schwarzwald 1963.
- Allwohn, Adolf: Luther und der Alkohol. Berlin 1929 (Die Alkoholfrage in der Religion. Studien und Reden 3).
- Apperloo-Boersma, Karla und Herman J. Selderhuis: Macht des Glaubens. 450 Jahre Heidelberger Katechismus. Göttingen 2013.
- Baier, Thomas und Jochen Schultheiß (Hg.): Würzburger Humanismus. Tübingen 2015 (NeoLatina 23).
- Bannach, Mark und Martin Demmler (Hg.): Trinkpoesie. Gedichte aus aller Welt. Stuttgart 1989 (Reclams UB 40002).
- Bassermann-Jordan, Friedrich von: Geschichte des Weinbaus. Zweite wesentlich erweiterte Auflage. 3 Bde. Frankfurt am Main 1923.
- Bauer, Max: Der deutsche Durst. Methyologische Skizzen aus der deutschen Kulturgeschichte. Leipzig [1903].
- Beichert, Karl Wilhelm, Wilhelm Kühlmann und Hermann Wiegand: Der Jurist Nikolaus Kistner (1529–1583) und sein literarisches Werk im Kontext des pfälzischen Späthumanismus. Editionen und Untersuchungen. Heidelberg 2018.
- Benz, Richard: Heidelberg. Schicksal und Geist. Konstanz 1961.
- Binder, Gerhard: P. Vergilius Maro. Aeneis. Ein Kommentar. Bd. 1–3. Trier 2019 (Bochumer Altertumswissenschaftliches Colloquium 104–106).
- Brandt, Theodor: Luther als Seelsorger. Wuppertal 1973.

- Brant, Sebastian: Das Narrenschiff. Übertragen von H. A. Junghans. Durchgesehen und mit Anmerkungen sowie einem Nachwort neu hg. von Hans-Joachim Mähl. Stuttgart 1966 (Reclams UB 899/900a-d).
- Brecht, Martin: Martin Luther. 3 Bde. Stuttgart 1981–1987.
- Collegii Posthmelissaei Votum, Hoc est, Ebrietatis Detestatio, Atque Potationis Saltationisque eiuratio. Frankfurt am Main: Johannes Lucienbergius 1573.
- DDH III = Die Deutschen Humanisten. Dokumente zur Überlieferung der antiken und mittelalterlichen Literatur in der Frühen Neuzeit. Abteilung I: Die Kurpfalz. Bd. III: Jacobus Micyllus, Johannes Posthius, Johannes Opsopoeus und Abraham Scultetus. Im Auftrag der Heidelberger Akademie der Wissenschaften hg. und bearbeitet von Wilhelm Kühlmann, Volker Hartmann, Susann El Kholi und Björn Spiekermann. Turnhout 2013 (Europa Humanistica. Collection publiée par l'Institut de Recherche et d'Histoire des Textes 9).
- Diefenbach, Johann: Die lutherische Kanzel. Beiträge zur Geschichte der Religion, Politik und Cultur im siebenzehnten Jahrhundert. Mainz 1887.
- Ellinger, Georg: Die neulateinische Lyrik Deutschlands in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts. Berlin, Leipzig 1929.
- Emmerling-Skala, Andreas: Bacchus in der Renaissance. 2 Tle./Bde. Hildesheim u. a. 1994 (Studien zur Kunstgeschichte 83).
- Fabry, Wilhelm (Guilelmus Fabricius Hildanus): Christlicher Schlauff-Trunck. [...] Frankfurt am Main 1624.
- Flood, John L.: Poets Laureate in the Holy Roman Empire. Vol. 1–4. Berlin, New York 2006.
- Franck, Sebastian: Ejn Krig des frides wider alle lärmten, auffruhr vnd vnsinnigkeyt zu Kryegen [...] Hie bey auch von dem grewlichen laster der Trunckenheydt [...] ein kurtzer bericht. Frankfurt am Main 1550.
- Furrer, Daniel: Zechen und Bechern. Eine Kulturgeschichte des Trinkens und Betrunkens. Darmstadt 2006.
- Gemert, Guillaume van: Die Werke des Aegidius Albertinus (1560–1620). Ein Beitrag zur Erforschung des deutschsprachigen Schrifttums der katholischen Reformbewegung in Bayern. Amsterdam 1979 (I. Sonderbd. in der Reihe Geistliche Literatur der Barockzeit).
- Gemert, Guillaume van: Albertinus, Aegidius. In: VL 16, Bd. 1 (2011), Sp. 78–86.
- Georges = Ausführliches Lateinisch-Deutsches Handwörterbuch. [...] Ausgearbeitet von Karl Ernst Georges. 11. Auflage. Ndr. der achten verbesserten und vermehrten Auflage von Heinrich Georges. 2 Bde. Hannover 1962.
- Graff, Max und Thomas Wilhelmi (Hg.): „Es labt nur tapfre Zecher, das Heidelberger Faß“. Heidelberger Trinkpoesie aus vier Jahrhunderten. Heidelberg 2017.
- Grimm, Heinrich: Die deutschen „Teufelbücher“ des 16. Jahrhunderts. Ihre Rolle im Buchwesen und ihre Bedeutung. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens II (1960), S. 513–570.
- Grimm, Heinrich: Friderich, Matthaeus. In: NDB 5 (1961), S. 437 f.
- Grimmelshausen, Hans Jacob Christoffel von: Werke. I, 1. Simplicissimus Teutsch. Hg. von Dieter Breuer. Frankfurt am Main 1989 (Bibliothek der Frühen Neuzeit 4/1. Bibliothek deutscher Klassiker 44).
- Härter, Karl: Entwicklung und Funktion der Policeygesetzgebung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation im 16. Jahrhundert. In: Ius Commune. Zeitschrift für Europäische Rechtsgeschichte XX (1993), S. 25–61.
- Härter, Karl: Soziale Disziplinierung durch Strafe. Intentionen frühneuzeitlicher Policeyordnungen und staatliche Sanktionspraxis. In: Zeitschrift für Historische Forschung 26 (1999), S. 365–379.
- Häusser, Ludwig: Geschichte der Rheinischen Pfalz nach ihren politischen, kirchlichen und literarischen Verhältnissen. Ndr. der 2. Ausgabe von 1856. 2 Bde. und Registerbd. Speyer 1978.

- Hartmann, Volker und Wilhelm Kühlmann: Heidelberg als kulturelles Zentrum der Frühen Neuzeit. Grundriß und Bibliographie. Heidelberg 2012.
- Hauffen, Adolf: Die Trinkliteratur in Deutschland bis zum Ausgang des sechzehnten Jahrhunderts. In: Vierteljahrsschrift für Literaturgeschichte 2 (1889), S. 481–516.
- Heger, Hedwig (Hg.): Spätmittelalter, Humanismus, Reformation. 2 Teilbde. München 1978.
- Heinemann, Günter: Heidelberg. München ²1984.
- Hepp, Frieder: Religion und Herrschaft in der Kurpfalz um 1600. Aus der Sicht des Heidelberger Kirchenrats Dr. Marcus zum Lamm (1544–1606). Heidelberg 1993 (Buchreihe der Stadt Heidelberg IV).
- Heßen, Bernd: Alkoholismus in der griechisch-römischen Antike. In: Studia Humanitatis ac Litterarum Trifolium Heidelbergensi dedicata. Festschrift für Eckhard Christmann, Wilfried Edelmaier und Rudolf Kettemann. Hg. von Angela Hornung, Christian Jäkel und Werner Schubert. Frankfurt am Main u. a. 2004 (Studien zur klassischen Philologie 144), S. 132–146.
- Hessus, Helius Eobanus: The Poetic Works. Volume 3. King of Poets, 1514–1517. Edited, Translated and Annotated by Harry Vredevelde. Leiden, Boston 2012 (The Renaissance Society of America. Texts and Studies Series 1).
- HL = Humanistische Lyrik des 16. Jahrhunderts. Lateinisch und deutsch [...] ausgewählt, übersetzt, erläutert und hg. von Wilhelm Kühlmann, Robert Seidel und Hermann Wiegand. Frankfurt am Main 1997 (Bibliothek deutscher Klassiker 146 = Bibliothek der Frühen Neuzeit 5).
- Horaz: Sämtliche Werke. Lateinisch und deutsch. Darmstadt ¹¹1993.
- Horaz siehe auch Kiessling/Heinze
- Huch, Ricarda: Der große Krieg in Deutschland. 3 Bde. Leipzig 1924.
- Iseli, Andreas: Gute Policity. Öffentliche Ordnung in der Frühen Neuzeit. Stuttgart 2009.
- Karrer, Klaus: Johannes Posthius. Verzeichnis der Briefe und Werke mit Regesten und Posthius-Biographie. Wiesbaden 1993 (Gratia 23).
- Karrer, Klaus: Posthius, Johannes. In: VL 16, Bd. 5 (2016), Sp. 139–151.
- Kiessling/Heinze = Q. Horatius Flaccus. Oden und Epoden. Erläutert von Adolf Kiessling. Elfte Auflage. Besorgt von Richard Heinze. Mit einem Nachwort und bibliographischen Nachträgen von Erich Burck. Zürich, Berlin 1964.
- Killy/Kühlmann = Killy Literaturlexikon. Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraumes. 2., vollständig überarbeitete Auflage. Hg. von Wilhelm Kühlmann in Verbindung mit Achim Aurnhammer u. a. Bd. 1–13. Berlin, New York 2008–2013. Ndr. Darmstadt 2016.
- Klingner, Friedrich: Virgils Georgica. Zürich, Stuttgart 1963.
- Kluckhohn, August: Friedrich der Fromme. Kurfürst von der Pfalz, der Schützer der reformierten Kirchen 1559–1576. Nördlingen 1879.
- Kluckhohn, August (Hg.): Briefe Friedrich des Frommen Kurfürsten von der Pfalz mit verwandten Schriftstücken. Bd. 1. Braunschweig 1868, Bd. 2, Erste bzw. Zweite Hälfte, ebd. 1870 bzw. 1872.
- Knapp, Fritz Peter: „Diesen Trinkern Gnade Gott!“ Säuferpoesie im Mittelalter. In: Helmuth Kiesel (Hg.): Rausch. Heidelberg 1999 (Heidelberger Jahrbücher XLIII), S. 255–272.
- Kühlmann, Wilhelm: Vom Humanismus zur Spätaufklärung. Ästhetische und kulturgeschichtliche Dimensionen der frühneuzeitlichen Lyrik und Verspublizistik in Deutschland. Hg. von Joachim Telle, Friedrich Vollhardt und Hermann Wiegand. Tübingen 2006.
- Kühlmann, Wilhelm: Opsopoeus, Vincentius. In: Killy/Kühlmann, Bd. 8 (2010), S. 727.
- Kühlmann, Wilhelm: Hornmold, Sebastian d. J. In: VL 16, Bd. 3 (2014), Sp. 401–407.
- Kühlmann, Wilhelm: Gelehrtenkultur und Spiritualismus. Studien zu Texten, Autoren und Diskursen der Frühen Neuzeit in Deutschland. Hg. von Jost Eickmeyer und Ladislaus Ludescher in Zusammenarbeit mit Björn Spiekermann. 3 Bde. Heidelberg 2016.

- Kühlmann, Wilhelm: Wissen als Poesie. Ein Grundriss zu Formen und Funktionen der frühneuzeitlichen Lehrdichtung im deutschen Kulturraum des 16. und 17. Jahrhunderts. Berlin, Boston 2016 (Frühe Neuzeit 204).
- Kühlmann, Wilhelm und Karl Wilhelm Beichert: Literarisches Leben zwischen Rhein und Main. Der Wertheimer Dichter, Schulmann und Rentmeister Nikolaus Rüdiger (ca. 1530–1581) im Netzwerk des pfälzischen Späthumanismus. Berlin, Boston 2021 (Frühe Neuzeit 240).
- Kühner, Raphael und Friedrich Holzweissig: Ausführliche Grammatik der lateinischen Sprache. Erster Teil. Elementar-, Formen- und Satzlehre. Ndr. Darmstadt 1978.
- Kupfer, Alexander: Göttliche Gifte. Kleine Kulturgeschichte des Rausches seit dem Garten Eden. Stuttgart, Weimar 1996.
- Legnaro, Aldo: Alkoholkonsum und Verhaltenskontrolle – Bedeutungswandel zwischen Mittelalter und Neuzeit in Europa. In: Rausch und Realität (1982), Bd. 1, S. 153–175.
- Ludwig, Walther: Klassische Mythologie in Druckersigneten und Dichterwappen. In: Ders.: Miscella Neolatina (2004/2005), Vol. 1, S. 36–76.
- Ludwig, Walther: Miscella Neolatina. Ausgewählte Aufsätze 1989–2003. Vol. 1–3. Edenda curavit Astrid Steiner-Weber. Hildesheim u. a. 2004/2005 (Noctes Neolatinae 2.1–3).
- Luther, Martin: Ein Predig D. Martini Luthers/ Von Nüchternkait vnd Mässigkeit/ wider Völlerey vnd Trunckenheit/ Auß der Epistel S. Petri. [Augsburg ca. 1542].
- Luther, Martin: Biblia. Das ist die gantze Heilige Schrift. Deudsch auff new zugericht. Hg. von Hans Volz unter Mitarbeit von Heinz Blanke. Textredaktion Friedrich Kur. 3 Bde. München 1974 (dtv-Tb. 6031–6033).
- Luther, Martin: WA = D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe. Weimar 1883 ff. Ndr. 1964 ff.
- Martial: Epigramme. Aus dem Lateinischen übertragen und hg. von Walter Hofmann. Frankfurt am Main, Leipzig 1997.
- Melissus siehe Schede Melissus
- Mertens, Dieter: Zu Heidelberger Dichtern von Schede bis Zinzendorf. In: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 103 (1974), S. 200–241.
- Mertens, Dieter: Hofkultur in Heidelberg und Stuttgart um 1600. In: Späthumanismus. Studien über das Ende einer kulturhistorischen Epoche. Hg. von Notker Hammerstein und Gerrit Walther. Göttingen 2000, S. 113–127.
- Moersch, Karl: Geschichte der Pfalz. Von den Anfängen bis ins 19. Jahrhundert. Landau ³1990. OLD = Oxford Latin Dictionary. Edited by P. G. W. Glare. Oxford 1990.
- Opitz, Martin: Gesammelte Werke. Hg. von George Schulz-Behrend. Bd. 1 ff. Stuttgart 1968 ff.
- Osborn, Max: Die Teufellitteratur des XVI. Jahrhunderts. Berlin 1893 (Acta Germanica III, 3). Ndr. Hildesheim 1965.
- Ovidius Naso, Publius: Metamorphosen. Lateinisch-deutsch. In deutsche Hexameter übertragen und hg. von Erich Rösch. Mit einer Einführung von Niklas Holzberg. München, Zürich 1992.
- Petersen, Johann Wilhelm: Geschichte der deutschen National-Neigung zum Trunke. Leipzig 1782. Ndr. Dortmund 1979 (Die bibliophilen Taschenbücher 138).
- Posthius, Johannes: Parergorum Poeticorum Pars Prima, [...] Eiusdem Posthii Parergorum Pars Altera, nunc recens edita cum Adoptivis. Heidelberg: Hieronymus Commelinus 1595.
- Posthius siehe Collegii Posthimelissaei Votum
- Rall, Hans und Marga Rall: Die Wittelsbacher in Lebensbildern. München, Zürich 2005 (Serie Piper 4597).
- Rausch und Realität. Drogen im Kulturvergleich. Hg. von Gisela Völger und Karin von Welck. 3 Bde. Reinbek bei Hamburg 1982.

- Rehermann, Ernst Heinrich: Das Predigtexempel bei protestantischen Theologen des 16. und 17. Jahrhunderts. Göttingen 1977 (Schriften zur niederdeutschen Volkskunde 8).
- Reske, Christoph: Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet. Auf der Grundlage des gleichnamigen Werkes von Josef Benzing. Wiesbaden 2007 (Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen 51).
- Robert, Jörg: Schede Melissus, Paul. In: VL 16, Bd. 5 (2016), Sp. 477–494.
- Robert, Jörg: Heidelberger Konstellationen um 1600. Paul Schede, Martin Opitz und die Anfänge der Deutschen Poeterey. In: Wittelsbacher 2013, S. 373–387.
- Rüdinger (1573) = Nicolai Rudingeri PISOVERNATIS Elegiarum Evangelicarum, iuxta ordinem Dominicorum & Festorum dierum totius anni, Libri tres. Nürnberg 1573.
- Scaliger, Julius Cäsar: Poetices Libri Septem. Ndr. der Ausgabe Lyon 1561. Hg. von August Buck. Stuttgart-Bad Cannstatt 1964.
- Schaab, Meinrad: Geschichte der Kurpfalz. Bd. 1. Mittelalter. Stuttgart 1988; Bd. 2. Neuzeit. Stuttgart u. a. 1992.
- Schäfer, Eckart: Deutscher Horaz. Conrad Celtis, Georg Fabricius, Paul Melissus, Jacob Balde. Die Nachwirkung des Horaz in der neuateinischen Dichtung Deutschlands. Wiesbaden 1976.
- Schäfer, Eckart: Paulus Melissus Schedius (1539–1602). Leben in Versen. In: Humanismus im deutschen Südwesten. Biographische Profile [...] hg. von Paul Gerhard Schmidt. Sigmaringen 1993, S. 239–264.
- Schede Melissus, Paul: Melissi Schediasmata Poetica. Item Fidlerii Flumina. Frankfurt am Main: Georg Rab d.Ä. für Matthäus Harnisch 1574.
- Schede Melissus, Paul: Melissi Schediasmata Poetica. Secundo edita multo auctiora. Paris 1586.
- Schede Melissus, Paul: Meletematum Piorum Libri VIII. Paraeneticorum II. Parodiarum II. Psalmi aliquot. Frankfurt am Main 1595.
- Schilling, Michael: Bildpublizistik der frühen Neuzeit. Aufgaben und Leistungen des illustrierten Flugblatts in Deutschland bis um 1700. Tübingen 1990 (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur 29).
- Schindling, Anton: Die reformierten Kurfürsten aus der Linie Pfalz-Simmern und das Heilige Römische Reich (1559–1685). In: Wittelsbacher 2013, S. 13–44.
- Schling, Emil (Hg., fortgeführt vom Institut für evangelisches Kirchenrecht der Evangelischen Kirche in Deutschland zu Göttingen): Die evangelischen Kirchenordnungen des XVI. Jahrhunderts. Elfter Band. Bayern. I. Teil. Franken. Tübingen 1961.
- Schnur/Wiegand = Lateinische Gedichte deutscher Humanisten. Lateinisch/Deutsch. Ausgewählt, übersetzt und erläutert von Harry C. Schnur. Mit einem Nachwort zur dritten Auflage von Hermann Wiegand. Stuttgart 2015 (Reclams UB 19289).
- Seneca, L. Annaeus: Ad Lucilium Epistulae Morales. Übersetzt, eingeleitet und mit Anmerkungen versehen von Manfred Rosenbach. 2 Bde. Darmstadt 1984.
- Stammler, Wolfgang: Von der Mystik zum Barock. 1400–1600. Stuttgart 1950.
- Stolleis, Michael: „Von dem gewlichen Laster der Trunckenheit“ – Trinkverbote im 16. und 17. Jahrhundert. In: Rausch und Realität (1982), Bd. 1, S. 177–191.
- Strauch, Philipp: Zwei fliegende Blätter von Caspar Scheit. In: Vierteljahrsschrift für Litteraturgeschichte 1 (1888), S. 64–98.
- Strein, Jürgen: Die deutschsprachigen medizinischen Lehrdichtungen des Johannes Posthius. In: Daphnis 22 (1993), S. 473–485.
- Strein, Jürgen: Der Kurpfälzer Arzt und Dichter Johannes Posthius (1537–1597) und seine Beziehungen zu Mosbach und Mosbacher Gelehrten. In: Mosbacher Jahresheft 6 (1996), S. 49–58.

- Strohm, Christoph: Theologie und Jurisprudenz im gelehrten Kosmos der Heidelberger Universität um 1600. In: Wittelsbacher 2013, S. 258–268.
- Suerbaum, Werner: Vergil Epos als Drama. Die Gattungstransformation der *Inclyta Aeneis* in der *Tragico-comoedia* des Johannes Lucienberger. Frankfurt 1576. [...] Tübingen 2018 (NeoLatina 29).
- Syndikus, Hans Peter: Die Lyrik des Horaz. Eine Interpretation der Oden. 2 Bde. Darmstadt ²1990.
- Taubmann, Friedrich: Von Fastnachtssküchlein, Narren und Trinkgelagen. FriedrichTaubmanns *Bacchanalia* (1592). Das erste deutsche Fastnachtsepos lateinisch/deutsch. In Zusammenarbeit mit Maximilian Gamer, Helmut Kusterer, Kirsten Wallenwein hg., übersetzt und kommentiert von Jonas Göhler, Peter Mathes und Hermann Wiegand. Heidelberg 2018.
- Telle, Joachim: Fabry, Wilhelm. In: VL 16, Bd. 2 (2012), Sp. 289–296.
- Tenberg, Reinhard: Schwarzenberg. In: Killy/Kühlmann, Bd. 10 (2011), S. 675.
- Thlusty, B. Ann: Bacchus und die bürgerliche Ordnung. Die Kultur des Trinkens im frühneuzeitlichen Augsburg. Augsburg 2005 (Veröffentlichungen der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft, Reihe 1, Bd. 34).
- Vergil: Georgica. Hg. und erläutert von Will Richter. München 1957 (Das Wort der Antike V).
- Vergil: Aeneis. Lateinisch-deutsch. Hg. und übersetzt von Gerhard Fink. Düsseldorf, Zürich 2005.
- VL 16 = Frühe Neuzeit in Deutschland 1520–1620. Literaturwissenschaftliches Verfasserlexikon. Hg. von Wilhelm Kühlmann, Jan-Dirk Müller, Michael Schilling, Johann Anselm Steiger und Friedrich Vollhardt. Bd. 1–7. Berlin, Boston 2011–2018.
- Walz, Herbert: Der Moralist im Dienste des Hofes. Eine vergleichende Studie zu der Lehrdichtung von Antonio de Guevara und Aegidius Albertinus. Frankfurt am Main 1984a (Europäische Hochschulschriften, Reihe XVIII, Bd. 33).
- Walz, Herbert: Wider das Zechen und Schlemmen. Die Trunkenheitsliteratur des 17. Jahrhunderts. In: Daphnis 13 (1984b), S. 167–185.
- Wiegand, Hermann: Taubmann, Friedrich. In: VL 16, Bd. 6 (2017), Sp. 259–276.
- Wilhelmi, Thomas: Opsopoeus, Vincentius. In: VL 16, Bd. 4 (2015), Sp. 664–673.
- Wittelsbacher 2013 = Die Wittelsbacher und die Kurpfalz in der Neuzeit. Zwischen Reformation und Revolution. Hg. von Wilhelm Kreutz, Wilhelm Kühlmann und Hermann Wiegand. Regensburg 2013.

Karl Wilhelm Beichert

V Braukunst und Biergenuss: Johann Joachim Meiers lokalpatriotische Bierdichtung (1715/1751)

1 „Grüs dich got, du libes pir!“ Zur Archäologie der Bierpoesie zwischen Antike und Renaissance

Bier als literarischer Gegenstand bzw. literarisches Motiv oder Thema findet sich in Prosa und Poesie mit zahlreichen Beispielen vom zweiten Jahrtausend v. Chr. an bis heute. Im folgenden Beitrag soll ein Werk des Nordhäuser Schulmanns und Autors Johann Joachim Meier (1686–1736)¹ im Mittelpunkt stehen, der im Jahr 1715 in Wittenberg eine Dichtung von 195 Hexametern veröffentlicht hat, in der er Biersorten seiner Region sich um den Vorrang streiten lässt. Diese Bierrelegie ist vom Verfasser so üppig kommentiert, dass der Umfang des Kommentars oft die Länge des kommentierten Textes übersteigt. Dabei stützt sich Meier wohl auf alle Werke, über 60 Titel, deren er habhaft werden konnte,² von der Antike bis in seine Gegenwart. Dadurch entsteht, neben der eigentlichen Dichtung und unter Einschluss der umfangreichen Hinführung von 35 Versen, in der Meier andere Getränke darstellt, eine kleine Enzyklopädie des Gerstensafts.

Wenn er das Werk gekannt hätte, hätte er sicher auch das *Gilgamesch-Epos* erwähnt. Hier wird der kulturlose Mensch aus der Steppe, Enkidu, durch die Prostituierte Samchat zivilisiert:³ „Brot legten sie ihm vor. Bier stellten sie ihm hin. Nicht aß Enkidu das Brot, ratlos schaut er in die Runde. (Denn) Brot zu essen hatte er nie gelernt, und Bier zu trinken blieb ihm unbekannt. Die Dirne sagte zu Enkidu: ‚Iss doch, Enkidu, vom Brot, das zu den Menschen gehört! Trink doch, Enkidu, vom Bier, das dem Kulturland bestimmt!‘“⁴

Bier, neben Brot, als ein Mittel der Zivilisierung – das steht am Anfang der Erwähnungen des Getränks in der Poesie. Diese positive Sicht in einer Zeit, in der es vielleicht noch keinen Wein gab, hat sich im Fortgang der Literaturgeschichte nicht rein erhalten. Insbesondere beim Vergleich mit dem Traubenge-

1 Zu den biographischen Daten, die wir haben, vgl. Beichert/Kühlmann (2022), S. 18–20 sowie oben im Vorwort.

2 Vgl. dazu die Zusammenstellung unten in Abschnitt 2.

3 Auf Tafel II, ed. Maul (2014), V. 44–51.

4 Vgl. Meußdoerffer/Zarnkow (2016), S. 25; Hirschfelder/Trummer (2022), S. 20 ff.

tränk schneidet das Bier, vor allem in der Antike, aber auch später, nicht gut ab. Theophrast (371–287 v. Chr.), Hauptschüler des Aristoteles und seit 322 Schulhaupt der Peripatetiker, ist z. B. der Meinung, Bier habe einen unnatürlichen Charakter: „Sie verwandeln sogar Produkte, die sie genötigt haben, von ihrer gesunden Natur abzuweichen und ein wenig zu verfaulen, in trinkbare Säfte, so wie jene, die aus Gerste und Weizen einen Wein bereiten oder das sogenannte Zytos⁵ in Ägypten.“⁶ In der *Anthologia Graeca* findet sich ein griechisches Epigramm des Kaisers Julian Apostata (331–363),⁷ in dem dieser im Bier einen barbarischen Ersatz für den Wein sieht in Gegenden, in denen keine Trauben wachsen⁸:

Das Bier

Du willst Dionysos sein? Wahrhaftig, beim wirklichen Bakchos,
fremd bist du mir, ich weiß einzig vom Sohne des Zeus.
Der aber duftet nach Nektar und du nach dem Bock. Bei den Kelten,
wo es an Trauben gebricht, hat man aus Korn dich gebraut.
Wie man dich heiße? Dionysos nicht, Demetrios seist du,
Weizen-, nicht Feuergeburt, Haber, nicht Laber genannt.⁹

Dabei kannten die Römer das Getränk, und zumindest in den Provinzen am Rand des Imperiums wurde die Bierherstellung und dessen Vertrieb professionell betrieben.¹⁰ Eine Stimme aus dem Mittelalter, in dem das Bier neben Wein und Met Grundnahrungsmittel war,¹¹ äußert sich allerdings pejorativ über das Bier: In dem Epos *Iwein* des Hartmann von Aue (V. 818–822) findet Keie wohl hauptsächlich an der geringen Stärke des Biers etwas auszusetzen: „Wîns ein becher voll/ der gît, das sî iu geseit,/ mêr rede und manheit/ dann vierzec und viere/ mit wazzer unde mit biere.“ [„Ein Becher voll Wein,/ der gibt, das sei Euch gesagt, mehr Beredtheit und Mut/ als vierundvierzig/ voll Wasser oder Bier.“]¹² In den *Carmina Burana* (III, 219) zeigt der Vergleich des Biers mit einem Braten wenigstens, dass die Leser mit dem Bier und seinen Maßen vertraut sein mussten. In der Aufzählung der „Ordensregeln“ der Vaganten heißt es in der 9. Strophe:¹³

5 Diese Vokabel wird oft für Bier allgemein verwendet und mit „cerevisia“ gleichgesetzt, so auch von Meier V. 49.

6 Zitiert nach Hirschfelder/Trummer (2022), S. 70.

7 Ed. Beckby, Buch IX (1958), Nr. 368, S. 228 f.

8 Vgl. z. B. unten die Hinweise auf Abraham Werner.

9 Im griechischen Wortspiel mit „bromos“ = Hafer und „bromios“ = Bacchus, Wein. Übersetzung von Hermann Beckby.

10 Vgl. Meußdoerffer/Zarnkow (2016), S. 39.

11 Vgl. Wagner (2023), S. VIII.

12 Zur üppigen „Säuferpoesie“ des Mittelalters, die wir hier nur beiläufig streifen, sei hingewiesen auf die lehrreiche Studie von Knapp (1999).

13 Zitiert nach *Carmina Burana*, ed. Hackemann (2006).

De vagorum ordine dico vobis iura,
 quorum vita nobilis, dulcis est natura,
 quos delectat amplius pinquis assatura
 severa quam faciat hordei mensura.

(Ich nenne euch die Regeln der Vaganten:
 Vortrefflich ist ihr Lebenswandel, ihr Wesen angenehm,
 und es freut sie ein fetter Braten mehr,
 als es das strenge Gerstenmaß könnte.)

Das Büchlein mit den Weingrüßen und Weinsegen¹⁴ des Nürnberger Büchsenmeisters, Wappenmalers und Dichters Hans Rosenplüt (um 1400–1460) enthält auch zwei Biergrüße, im Vergleich zu den 20 Weingrüßen wenig und mit bezeichnender Tendenz¹⁵:

Biergruss Liebes Pir

Nu grüs dich got, du libes pir!	
Gee her und lesch mir den turst schir	
Und mach mich nit zuschanden vor den leuten	
Und behüt mich vor den schnellen geütten,	
Wann dein nam der heist der rumpel in plosen.	5
Von dir so wachssen solche rosen,	
Die man nit mit den henden abthut prechen,	
Darein die seu unternn zeunn zechen.	
Wann ich dort in einem winckel knoch,	
So heist dein nam der praczel im loch.	10
Wann man dich in einem kessel geseutt,	
So heist dein nam auch pfladergeutt	
Und schwancken darein den juden schwais.	
Und wer von dir will lassen ein scheis,	
Der muß gar seuberlich herfür lassen schleichen,	15
Das icht hef mit werd streichen.	

(Übersetzung:

Biergruss Liebes Bier

Nun grüß' dich Gott, du liebes Bier!	
Komme her und lösche mir schnell den Durst	
Und mache mich nicht vor den Leuten zum Narren	
Und behüte mich vor der Flotten Lotte,	
zumal du das ‚Blasenbeben‘ heißt.	5
Durch dich wachsen solche Rosen,	

¹⁴ Eine Sammlung von Gruß- und Segenssprüchen an den personifizierten Wein.

¹⁵ Wagner (2023), S. 52 ff.

die man nicht mit den Händen abbricht
 und worin die Schweine am Zaun ein Gelage feiern.
 Wenn ich dort in einer Ecke kauere,
 dann ist dein Name der ‚Lochbrutzler‘. 10
 Wenn man dich in einem Kessel gebraut hat,
 dann heißt du auch ‚Flatterdarm‘,
 und man mischt Angstschweiß darunter.
 Wer wegen dir furzen will,
 der muss es sehr sauber hinausschleichen lassen, 15
 damit nicht die ganze Hefe mit herausschießt.)

In allen 20 Weingrüßen, welche die guten Eigenschaften des Weins preisen, die allerdings auch vor dessen unmäßigem Genuss warnen, kommen solche derben Stellen wie in dem Biergruß nicht vor. In der Art, wie er das Bier bittet, die Verdauung im richtigen Rahmen zu halten, ist der zweite Biergruß¹⁶ noch um einiges derber als der erste. Der Wein ist für Rosenplüt also das edlere Getränk, während man beim Bier, zumindest bei dem, das der Dichter kannte, offenbar vor negativen Folgen auf der Hut sein musste.

Seit der literarischen Renaissance verfassten zahlreiche Autoren in Versen und in Prosa *Enkomien* (Lobreden), oft witzig gedacht und auf komische Effekte angelegt, auf Tiere jeder Art und auf Gegenstände des Alltags,¹⁷ z. B., zahlenmäßig kaum überschaubar, Texte auf die Nachtigall, dann auch auf Wolle, Papier, Käse oder das Schachspiel, so eben auch auf das Bier. Dabei finden sich Ausführungen, manchmal ganze Bücher, die sich mit dessen Herstellung, Nutzen oder Schaden, Gebrauch und Verbreitung befassen. Von dem im Jahr 1576 gestorbenen Arzt und Philosophen Abraham Werner stammt eine Rede über die Bierherstellung,¹⁸ die in seinem Todesjahr in Wittenberg erschienen ist: *Oratio de confectione eius potus, qui Germaniae usitatus, veteri vocabulo secundum Plinium cerevisia vocatur*. [„Rede über die Herstellung dieses Getränks, das, in Deutschland benutzt, mit einem Wort nach Plinius Cerevisia genannt wird.“] Darin stellt Werner zunächst einen Unterschied zwischen Tieren und Menschen fest: Während jene für sie Nützliches und Schädliches nur durch einen Impuls der Natur unterscheiden könnten, sei es bei den Menschen der Verstand, der sie nach dem Willen Gottes zu der Erkenntnis offensichtlicher und verborgener Dinge führe. Allerdings missbrauche

¹⁶ Wagner (2023), S. 54 f.

¹⁷ Zu diesem rhetorischen Genre dient als unüberbietbare, geradezu enzyklopädische Textsammlung das Kompendium des Schlesiers Caspar Dornavius (Hanau 1619, Ndr. 1995 mit einer instruktiven Einleitung von Robert Seidel). Auf den ‚niedrigen‘ Gegenstandsbereich bezieht sich der Untertitel des ersten Teils des Dornau’schen Werkes (S. 19): „Rerum pro vilibus habitatum enomia et commentaria continens.“

¹⁸ Dornau ebd. Erster Teil, S. 626 [falso 727]-630, hier sogleich in Übersetzung.

der Mensch auch seine Erkenntnisse, z. B. beim Umgang mit Lebensmitteln. Der Missbrauch werde vermieden durch das Maßhalten (*temperantia*). Das gelte auch für das Bier, das, auch wenn es die Vorzüglichkeit des Weins nicht erreiche, dennoch nicht verachtet werden dürfe, da es ja manchmal sogar gesünder als der Wein sei. Dann kommt Werner auf die Geschichte und die Namen des Biers bei verschiedenen Völkern zu sprechen: Sehr häufig gebraucht sei diese Art des Getränks in den ersten und ältesten Zeiten nicht nur bei unseren Vorfahren gewesen und habe sich bei diesen bis in die heutige Zeit gehalten, während sie andernorts untergegangen sei. Plinius habe geschrieben, es habe sich in Thrakien, Gallien, Spanien in Europa gehalten, in Afrika in Ägypten. Bei den Spaniern sei es Celia und Ceria genannt worden, in Ägypten Zythus und Curmi. Dann kommt Werner auf die Ausbreitung des Weins zu sprechen und in diesem Zusammenhang auch auf verschiedene deutsche Städte. Da aber der Wein nicht in allen Teilen Deutschlands gut gedeihe, hätten unsere Vorfahren diesen Mangel durch Bier ausgeglichen. Dann erst, nach ca. der Hälfte seiner Rede, rückt das aktuelle Thema in den Mittelpunkt, die Herstellung des Biers:

Dieses wird jetzt in verschiedenen Teilen Deutschlands auf verschiedene Arten hergestellt; die Zutaten sind unterschiedlich und die Methode der Herstellung; deretwegen variieren die Eigenschaften und unterscheiden sich. Entweder wird nämlich nur Gerste verwendet oder nur Weizen: oder beides vermischt, aber mit gleichem Gewichtsanteil. Je reifer ein jedes in seiner Art ist und voller, umso besser. Über das Gerstenbier will ich nun allein reden, das häufiger ist. Sogfältiger wird die Gerste zubereitet für diesen Zweck, als das Gerstenmehl bei den Römern, das Gerstenmehl (*alfiton*) bei den Griechen gemacht wird. Zuerst nämlich wird es in Wasser eingeweicht, bis es mürbe wird und, wenn es aufgeschwollen ist, an dem Teil aufklafft, wo, wenn die Hülse sich öffnet, der Keim herausbricht und der Setzling einen aufbrechenden Samen hat.

Im weiteren Verlauf der Rede äußert sich Werner über die Feinheiten beim Bewässern, beim sich anschließenden Erwärmen und Dörren und über die Fehler, die dabei gemacht werden können, sowie welche negativen Folgen gesundheitlicher Art diese jeweils haben können. Zum Schluss betont er, dass er das Bier mit dem Wein nicht vergleichen will, um dann doch zu betonen, dass ein edler Wein das vornehmste Bier übertrifft. Und doch: „Wir nehmen wahr, dass diejenigen Menschen, die nur Bier in Gebrauch haben, mit diesem Trunk ihr Leben in den meisten Jahren ohne Krankheiten verbringen.“ Beide Getränke seien Geschenke Gottes, die jeweils ihren eigenen Platz hätten und ihre Anerkennung verdienten.

Im Jahr 1573 erschien in Erfurt ein Klassiker der Bierliteratur, das Buch des Pädagogen, Dramatikers, neulateinischen Dichters, zeitweise auch Advokaten und zuletzt Scholasticus am Erfurter Marienstift Heinrich Knaust (ca.1520–1580): *Fünff Bücher von der Göttlichen und Edlen Gabe der Philosophischen, hochthewren, und*

*wunderbaren Kunst, Bier zu brawen.*¹⁹ Im Vorwort zum ersten Buch betont der Autor, er wisse niemanden, der „etwas trefflichs geschrieben hette, in Teudtscher Sprache, mehr als was der Hochgelahrte Doctor Joannes Placotomus, in Latein gethan hat.“ Im dritten Buch des Werks werden alle Biere aufgelistet, die Knaust kannte, und in Herstellung und Beschaffenheit beschrieben. Diese Zusammenstellung, die großenteils auch auf Erfahrungen seiner zahlreichen Reisen beruhte, war die in ihrer Art größte und erfolgreichste seiner Zeit. Knaust unterscheidet die Biere nach Brauort und Brauart, insgesamt solche aus 116 Orten, mit den Schwerpunkten Hamburg, seinem Geburtsort, und Danzig.

Mit dieser Zahl übertrifft er auch bei Weitem den Autor, auf den er sich nach eigenen Angaben stützt: Johannes Placotomus (1514–1577), der es in seinem Werk nur auf rund 20 Biersorten bringt.²⁰ Placotomus (gräzisiert für Brettschneider) stammte aus dem fränkischen Münnerstadt, ging aber dann bald nach Nord- bzw. Ostdeutschland. Von ihm erschien im Jahr 1551 in Wittenberg das Werk *De natura et viribus cerevisiarum et mulsarum opusculum*, in dem er auch auf das schlechte Ansehen des Biers in der Antike zu sprechen kommt. Nach seiner Meinung kann das antike Bier nicht dasselbe gewesen sein wie sein zeitgenössisches, wobei es allerdings auch unter diesen große Unterschiede gibt. Hamburger und Danziger Biere bezeichnet er als die „zwo Edlen Königinnen der Biere“, das Hamburger unter den Weizenbieren, das Danziger unter denen aus Gerste. Ganz allgemein schreibt er im Vorwort zum Gebrauch des Biers:

Cerevisiae enim usus non hic tantum, sed etiam in bona Germaniae parte, maximus et frequentissimus est. Sunt qui magis hoc potu quam cibo vivunt, siquidem egregie nutrit, ideoque parcius comedunt, eo multum utentes. Utuntur hoc promiscue omnes aetates et sexus, sani et aegri [...]. Nemo enim hactenus, quod sciam, hanc provinciam suscepit, et solidi aliquid de Cerevisiis scripsit.²¹

(Der Gebrauch des Biers nämlich ist nicht nur hier, sondern auch in einem guten Teil Deutschlands sehr umfangreich und häufig. Es gibt Leute, die mehr von diesem Getränk als von fester Nahrung leben, da es ja hervorragend nährt, und deswegen essen sie sparsamer, wenn sie dieses sehr verwenden. Es nützen dieses ohne Unterschied alle Lebensalter und Geschlechter, Gesunde und Kranke [...]. Niemand hat nämlich, soweit ich weiß, diesen Stoff bearbeitet und etwas Belastbares über die Biere geschrieben.)

Placotomus stellt dann auch zur Rehabilitation des Biers gegen Ende seiner Schrift einen Vergleich mit dem Wein an, aus dem der folgende Abschnitt stammt:

¹⁹ Zu Leben, Werk und Forschung umfassend der Artikel von Glei (2014).

²⁰ „... ein fürtreffliches Buch geschrieben hat, welches allen Menschen bekannt, und in jedermans henden ist“ (Knaust, 1575 in seinem Vorwort ohne Seitenbezeichnung).

²¹ Placotomus (1556), S. 73 f.; zu Placotomus siehe den NDB-Artikel von Schwarz (2001).

Collatio Vini et Cerevisiae

Praeter alia innumera dona, quibus Deus septentrionali plagae prospexit, et multa quae desunt, et in aliis tantum regionibus proveniunt, uberrime compensavit, non minimum est Cerevisia. Quid enim ea sublata bibitori essent homines? Quid facerent, quibus nec vinum convenit, nec contingere per inopiam potest, et quorum natura aquam respuit? Itaque clementissimus pater, pro sua inenarrabili bonitate, et erga hominum genus benevolentia, ne quid ad vitam sustentandam deesset, pro vino hunc potum saluberrimum monstravit, qui omnibus temporibus, et ubique locorum parari potest, nec solum, ut vina, ab autumnali temperatura pendet, nec tantum ubi calidior Caeli facies nascitur. Hinc merito vinum Germanicum, vel potius septentrionale ab omnibus appellandum esset.²²

(Übersetzung: Vergleich des Weins mit dem Bier. Außer den anderen unzähligen Geschenken, mit denen Gott für das Land im Norden gesorgt hat, hat er vieles, was [hier] fehlt und nur in anderen Gegenden vorkommt, über die Maßen ausgeglichen, nicht das Geringste ist das Bier. Was nämlich würden die Menschen trinken, wenn man dieses [ihnen] wegnimmt? Was würden die tun, denen der Wein weder bekommt noch aus Armut zuteil werden kann und deren Natur das Wasser nicht verträgt? Deshalb hat der gütigste Vater in seiner unaussprechlichen Güte und in seinem Wohlwollen gegen das Menschengeschlecht, damit nicht irgendetwas zur Erhaltung des Lebens fehlt, anstelle des Weins diesen höchst heilsamen Trunk gezeigt, der zu allen Zeiten und an allen Orten hergestellt werden kann, und nicht nur, wie die Weine, von der Temperatur im Herbst abhängt und nicht nur dort, wo sich die wärmere Beschaffenheit des Klimas findet. Deshalb müsste es zurecht germanischer Wein oder noch besser Wein des Nordens genannt werden.)

Ergänzend bemerkt Placotomus, dass sich in den Biergegenden untersetztere und sogar kräftigere Körper finden als in denen, in denen nur Wein in Gebrauch ist.²³

Der Text von Placotomus ist in ein oft gedrucktes diätetisches Werk des namhaften humanistischen Poeten (Helius) Eobanus Hessus (1488–1540)²⁴ eingefügt, das seit der Mitte des 16. Jahrhunderts unter anderem zu Frankfurt am Main im Jahr 1554 erschienen ist. Hessus' Epigramm fügt sich, ganz in antiker Tradition, in die Reihe der Bierschelten ein; Placotomus zitiert es in seiner Argumentation, um es zu widerlegen (ebd., S. 71):

Qui docuit crasso Cererem confundere succo,²⁵
Huic iratus erat Bacchus et ipsa Ceres.
Nam Pelusiaci qui laudat pocula Zythi,
Illi nec cerebrum, nec caput esse puto.

²² Placotomus bei Hessus (1554), S. 81.

²³ Ebd.

²⁴ De bona valetudine libellus. Frankfurt am Main 1554. Zum Ursprung und zur weitläufigen variablen Druckgeschichte dieses Werks, teils mit, teils ohne Kommentar des Placotomus siehe die Ausführungen in dem Hessus-Artikel von Huber-Rebenich/Lütkemeyer (2008), Sp. 1091–1094; zur Einfügung in Traditionen der Lehrdichtung siehe Köhlmann (2016), S. 16 f.

²⁵ Doppeltes „c“ aus metrischen Gründen.

be, selbst getruncken.“²⁹ Im Vorwort (ohne Seitenangabe) nennt er auch seine Motivation:

Doch dieweil ich aus einer vornemen Bierstadt bürtig, und bey Bier erzogen und erwachsen bin,³⁰ und mein Getrenck mehrers theils noch heut bey tage, Bier ist, Als habe ich, umb so viel dester mehr, lust und liebe gehabt, unter andern, von dieser Philosophischen Materien auf Teudtsch zu schreiben, davon andere vor mir, Lateinisch geschrieben,³¹ deren fußstapfen Ich in dieser Tractation, zu folgen, mich nicht gescheuet habe.

Das Werk kann hier nicht in Gänze vorgestellt werden. Sein Titel und Untertitel sind jedoch so umfänglich, dass sie als Inhaltsangabe dienen sollten:

Fünff Bücher, Von der Göttlichen und Edlen Gabe, der Philosophischen, hochthewren und wunderbaren Kunst, Bier zu brawen. Auch von Namen der vornempsten Biere,³² in gantz Teudtschlanden und von deren Naturen, Temperamenten, Qualiteten, Art und Eigenschafft, Gesundheit und ungesundheit, sie sein Weitzen, oder Gersten, Weisse oder Rote Biere, Gewürtzet oder ungewürtzet. Auffs neu übersehen, und in viel Wege, über vörige edition, gemehret und gebessert. Durch Herrn Heinrich Knausten, beider Rechten Doctor.“

Von den nach Städten benannten Bieren zählt Knaust die folgenden auf, unter ihnen auch das Nordhäuser: „Weinmarisch, Gotisch [von Gotha], Eisenachisch, Northeuser, Mühlheuser, Franckenheuser, Sundersheuser, Sangerheuser und Saltzer.“³³

Als ein weiterer ‚Klassiker‘ der frühneuzeitlichen Bierliteratur darf David Kellner (1643–1725) mit seinem 1687 in Leipzig und Eisenach erstmal erschienenen, dann 1690 und 1710 in Leipzig und Gotha neu aufgelegten, verbesserten und ergänzten Werk gelten, das einen noch umfangreicheren Titel trägt als das seines Vorgängers Knaust und auch etwa doppelt so umfangreich ist.³⁴ Kellner studierte in Helmstedt Medizin, u. a. bei Hermann Conring,³⁵ und promovierte dort mit einer Arbeit über den natürlichen und unnatürlichen Zustand der Knochen. Er widmete sich auch

²⁹ Knaust (1575), Vorwort, Aiiii. Vgl. dazu Glei (2014), Sp. 567: „Besondere Berühmtheit erlangt hat schließlich Knausts ‚Bierbuch‘, das er zuerst 1573, quasi als Summe lebenslanger Selbstversuche (Franck, 1882), S. 274: „Seine vielen Geschäftsreisen in Deutschland waren immer zugleich Bierreisen“, veröffentlichte und mit dem noch heut manch thüringische oder sächsische Brauerei wirbt.“

³⁰ Offensichtlich bekamen auch Kinder Bier, das aber vielleicht nicht so stark war wie das für Erwachsene.

³¹ Wie beispielsweise Placotomus (s. o.).

³² Vgl. dazu die Kapitelüberschrift auf S. 128: „Weinmarisch, Gotisch, Eisenachisch, Northeuser, Mühlheuser, Franckenheuser, Sundersheuser, Sangerheuser, und Saltzer Biere.“ Im Text fährt er fort: „Dise Biere alle, sein auch nicht zu verachten, [...] sein alle gute Getrencke.“

³³ Ebd.

³⁴ Enthält allerdings auch einen Anhang über Wein und Essig.

³⁵ Vgl. unten das Verzeichnis der Autoren, auf die Meier sich stützt.



Abb. 2: Titelblatt des Bierbuches von David Kellner (1690). Kellner, David: Hochnutzbar und bewährte Edle Bierbrau Kunst, Lehrend die gute Art und Weise gut, wohlschmeckend, gesund und kräftig Bier zu brauen [...]. Leipzig 1690. Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden. <http://digital.slub-dresden.de/id273676180>.

alchemischen Studien und war später als Arzt in Nordhausen tätig. Um Knochenverletzungen, deren Diagnose und Therapie kümmerte er sich in dem 1683 geschriebenen, aber erst 1690 in Frankfurt am Main und Leipzig erschienenen Werk *Curieuser Schenkeldiener*. Hier geht es um Diagnose und Therapie.³⁶

³⁶ Meier (1686–1736, in Nordhausen bis 1722) und Kellner (1643–1725), Arzt in Nordhausen, konnten sich gewiss.

Im Vorwort zu seinem Bierbuch nennt er als Vorgängerliteratur neben dem Werk von Knaust die Hausbücher³⁷ von Johannes Coler (1566–1639),³⁸ erschienen 1593–1601, von Georg Andreas Böckler (1666) und Jakob Agricola (1676). Sein Wissen hat er, so Kellner im Vorwort, „theils aus Lesung guter Scribenten, und theils aus eigener Erfahrung, bis daher erlangte Wissenschaft vom Bierbrauen.“ Das Traktat trägt den Titel: *Hochnutzbar und bewährte edle Bierbrau-Kunst, lehrend die echte Art und Weise gut, wohlschmeckend, gesund und Kräftig Bier zu brauen, und dasselbige bei gutem Stande im Brau-Hause und Keller zu erhalten, daß es nicht verderbe, sauer und abgeschmackt werde, [...] worinnen insonderheit von Zubereitung und Beschaffenheit des Maltzes, des Wassers, des Hopffens, des Brau-Hauses etc. [...] gehandelt wird.* Ein umfangreicher Werkteil handelt von den Kräuterbieren, d. h. von Bieren, denen irgendwelche Kräuter zugesetzt werden, vor allem um sie bei der Heilung von Krankheiten einzusetzen. Insgesamt werden 24 Kräuter behandelt, die alphabetisch angeordnet sind, von Alant bis Wermuth. Nur für X, Y und Z hat Kellner, wie er schreibt, kein Beispiel gefunden. Die Kräuterliste soll den Brauern dazu dienen, selbst diese aufzufinden, denn „dazu kann er manchen Groschen menagieren und ersparen, den er sonst in die Apothecke schicken müste, zumalen bei itziger Zeit, da man vor dem Elixir paupertatis zum Proprietatis schier nicht mehr gelangen kann.“ (S. 87).

Im Anschluss daran charakterisiert Kellner das in England gebraute Bier und das einzelner deutscher Städte: Berlin, Colberg (seitenlang auf Latein zitiert er den Arzt Balthasar Timaeus von Güldenlee), Naumburg, Braunschweig (Mumme genannt) und Goslar (Gose). Besonders das Naumburger Bier, das als das beste in Thüringen bezeichnet wird, wird ausführlich in Zutaten, Herstellung und Wirkungsweise beschrieben, zum Beispiel: „Dieses also zubereitet und verfertigte Bier hat eine sonderliche Krafft zu laxieren, und den Urin zu treiben; Derowegen es zu vielen Kranckheiten tam curative, quam praeservative, nützlich zu gebrauchen.“

Als Bürger Nordhausens weiß er auch von zwei Besonderheiten, die es beim Bierbrauen in Nordhausen gibt:

In der Kayserlichen freyen Reichs-Stadt Nordhausen hält man keine gemeine³⁹ Bräu-Häuser, sondern ein jeder Brauer hat sein eigenes Im Hause, und wird einem jeden zur Brau-Zeit eine Brau-Pfanne, deren 14 in der Stadt gehalten werden, mit einem großen starcken eiser-

37 Zum Typus des Hausbuchs als Variante der sog. Hausväterliteratur siehe die zusammenfassenden Artikel von Meyer (2000) und Münch (2000).

38 Zu Coler und den Funktionen des Hausbuches, das „manche Einblicke in die frühneuzeitliche Haushaltsführung, in Kochkunst, Ackerbau und Viehzucht, Wein und Gartenbau, in Holzwirtschaft, Jagd und Laienmedizin“ bietet; siehe den Artikel von Telle (2008), daraus das Zitat.

39 Meint „gemeinsame“.

nen Vierfuß oder Träger, auf einen sehr großen Schlitten mit Pferden vors Hauß geführt, hernach von den Brau-Knechten an die Brau-Stelle getragen, auf den Vierfuß gesetzt, und unten herum ein wenig vermauret, daß das Feuer beisammen bleibe. Und dieses geschieht ohne Wand und Rauchfang, wie sonst an anderen Orten gebräuchlich zu seyn pfl eget. (S. 40 f.)

Im Kapitel „Von der Fermentation“ heißt es:

In Nordhausen lassen die Brauer viel grosse küpferne weite Kessel zusammentragen, kühlen das Bier darinnen aber, schütten es hernach wieder in einen Bottich, geben ihm Hefen zum Gähren, und wollen theils zu der Zeit weder in noch vor dem Hause, oder in der Nachbarschaft jemanden kehren lassen,⁴⁰ aus Furcht, das Bier möchte Schaden davon leiden. Ob es wahr, oder ein Aberglaube sey, will ich an seinen Ort gestellet seyn, auch andere von dem ungemeinen und beschwerlichen Kessel-Kühlen urtheilen lassen. (S. 56)

Neben diesen größeren Darstellungen gab es auch literarische Würdigungen einzelner lokaler Biersorten, in der Regel *Encomium* [Lob-Spruch] genannt. Angeführt sei hier das *Kniesenack*, ein Bier, das in Güstrow in Mecklenburg wahrscheinlich seit dem Mittelalter und bis 1978 gebraut wurde.⁴¹ Das Werk eines Anonymus, das im Jahr 1624 von dem Buchdrucker Moritz Sachs erstmals veröffentlicht wurde und in Form eines Briefs an einen Freund gestaltet war, wurde im Jahr 1706 von dem Güstrower Hofmedicus Detharding neu redigiert. Weil der Arzt mit einer Reihe von Aussagen seines Vorgängers nicht einverstanden war, hat er an einzelne Abschnitte eine „Anmerckung“ angehängt und darin, was ihm nicht gefiel, korrigiert. Dabei ging es u. a. um den Namen, um die Herstellung und über Gebrauch und Wirkung des Biers. In Anlehnung an einen Spruch über den Genuss von Wein durch einen Studenten: „Cum biberit vinum, serit ejus lingua latinum“ [„Wenn derselbe trinkt guten Wein, so redet seine Zunge auch gut Latein“] heißt es dann von dem Güstrower Bier: „Cum biberit Kniesnack mea garrit amasia tunc Schnak.“ [„Wenn mein Liebchen trinckt Kniesenack so geht ihr Mund schnack und schnack“].⁴² Als passende Menge, die man nach der Abendmahlzeit zu sich nehmen solle, empfiehlt der Autor aus dem Jahr 1624 drei Pott, mit ca. 2,7 Liter eine ganz schöne Menge.⁴³ Das kann „alten und jungen Mann und Frauen, Armen und Reichen, die Melancholische Gedancken vertreiben.“ Und hinsichtlich der aphrodisischen Wirkung des Biers, die bei zu viel Biergenuss ausbleibt, empfiehlt der Autor Folgendes:

⁴⁰ Scheint aus hygienischen Gründen nicht abwegig.

⁴¹ Seit 2022 gibt es in Güstrow wieder ein Bier, das den Namen *Kniesenack* trägt.

⁴² Die Übersetzungen stammen jeweils vom Autor selbst.

⁴³ Nach altem Mecklenburgischem Maß hat ein Pott knapp einen Liter.

Und obgleich vielen jungen Frauen (derer Männer sich solchen Schlaftrunck bedienet) diese Mässigung des Kniesenacks anfänglich in Meynung ihnen an ihr Gebühr des langen Schlauffs wegen Abbruch und Hinderung geschehen zu wiedern [?], müssen sie dennoch die Zeit mit Gedult erwarten nach dem Vers: Non propter mala sunt rejicienda bona. D.i. wegen eines kleinen Verdrieß, versäume nicht einen großen Genieß.

Woraufhin Detharding erklärt: „[...] ja wenn der Kiesenack alle seine ihm beigelegte Tugenden ausüben, und ins Werck setzen soll, muß man seinen [sic] Liebhaber mit vollem Halse zurufen: Ne quid nimis!“

Auf diese paränetische Formel laufen auch zwei Texte hinaus, von denen der zweite die scientifische Ebene teilweise verlässt und sich der fiktiven annähert: die Rede eines Anonymus über das Schicksal der Gerste von der Aussaat bis zum Endprodukt Brot bzw. Bier, in welcher der Verfasser große Empathie mit dem Getreide hinsichtlich der verschiedenen für die Feldfrüchte „grausamen“ Bearbeitungsstufen äußert, auf Latein, und die im Prinzip dasselbe Thema behandelnde Klage der „Frau Gerste“, die hier als Gesprächspartner des Flachses auftritt, der ebensolchen „brutalen“ Bearbeitungsmethoden unterworfen wird, auf Deutsch.⁴⁴ In äußerst penibler Form wird in beiden Werken das „Leben“ dieser beiden Feldfrüchte dargestellt, und als Quintessenz formuliert der Autor, nachdem er die verschiedenen verachtenswerten Verhaltensweisen betrunkenener Menschen dargestellt hat: „hi insaniunt prorsus, hi semimortuum simulant, hi stertunt, hi dormiunt, hi adulterantur, hi scortantur, hi ludunt, hi rixantur“ [„diese verlieren geradezu den Verstand, diese spielen den Halbtoten, diese schnarchen, diese schlafen, diese begehen Ehebruch, diese huren, diese spielen, diese streiten“]. „Haec quippe admonere volui, ut poenitudine ducti mortales, discerent Dei donis recte uti, discerent sapere, discerent sobrie et pie vivere.“ (S. 222) [„daran wollte ich ja erinnern, dass die Sterblichen, von Reue geführt, lernen, die Geschenke Gottes richtig zu nutzen, lernen vernünftig zu sein, lernen, nüchtern und fromm zu leben“].

Eine erbermliche Klage Der lieben Frau Gerste, und ihres Bruders Herrn Flachs, die sie gehalten haben auff einem Stuck Acker, fur Friederstdorff im Amt Storkow⁴⁵ gelegen, wie oft und vielmals sie beyde durch der Menschen Hende gezogen, und sehr ubel tractirt werden, ehe sie von ihnen können gebraucht werden. Diese hat angehört Andreas Thareus Muscoviensis,⁴⁶ Pfarrherr daselbst, Welche er auff's Papier gebracht, und was drauss zu lernen sey, menniglichen mitgetheilet. Geschehen im Jahr 1609.

Das ist die Überschrift des Textes, in dem die Gerste selbst als Klagende auftritt und gegen Ende die folgende Mahnung ausspricht: „Doch sol man halten masz

⁴⁴ Dornavius (1619/1995), Tom. I, S. 220–232.

⁴⁵ Bei Fürstenwalde in Brandenburg.

⁴⁶ Thareus: um 1570–1640, Pfarrer in Muskau (Niederlausitz), dies nach Seidel bei Dornavius (1619/1995), S. XLVI.

und Ziel./ Nicht sauffen zu halben und volln./ Wie oft geschicht von groben Knolln.“⁴⁷

Selbstverständlich finden sich gründliche Darstellungen zum Thema ‚Bier‘, darunter Encomien, auch in poetischer Form. Die hier geltenden Gesichtspunkte entsprechen denen in Prosa. Es geht also auch in diesen Texten oft um Herstellung, Eigenschaften, Geschmack, Wirkung und Vorzüge des Getränks. Aufgenommen seien hier zwei Hymnen des europaweit als Dichter bekannten Johannes Dantiscus (von Höfen, 1485–1548),⁴⁸ in denen einerseits der Wein gerühmt, andererseits dem Bier der Vorrang gegenüber dem Wein eingeräumt wird. Der spätere Bischof von Kulm (1530) und Fürstbischof des Ermlands (1537) entstammte bezeichnenderweise einer Bierbrauerfamilie. In den Jahren 1515/16 wurde er von Kaiser Maximilian zum Ritter geschlagen und zum *poeta laureatus* gekrönt. In seinen früheren Jahren soll er ein ziemlich ausschweifendes Leben – als Diplomat in Diensten der Kaiser Maximilian und Karls V. – geführt haben, wovon mehrere uneheliche Kinder zeugen. Die Bierhymne wird wohl aus dieser Zeit stammen. Sie lag vor der Herausgabe durch Boehmius im Jahr 1764 nur handschriftlich vor.

Encomium cerevisiae⁴⁹
Laudent vinum potatores,
qui non norunt potiores,
Inter potus, et liquores,
Virtutes cerevisiae.

Vinum bonum et suave:
Sed quum potas, tibi cave:
Nam probatur esse grave,
Nisi sumtum modice.

Si te quando sitis urget,
Torret aestus, bilis turget,
Si sumis, ut sitim purget,
Sumis cum periculo.

Nostrum potum semper laetum,
Quando placet, citra metum,
Ad iucundum usque fletum,
Hauris grandi poculo.

Laus Vini
Vinum bonum et suave,
Bonum bonis, pravis grave,
Liquor, nec non sapor, ave
Mundana Laetitia.

Ave, felix creatura,
Quam produxit vitis pura:
Omnis mensa fit secura
In tua praesentia.

Ave liquor, vini clari,
Cuius sapor sine pari;
Tua nos inebriari
Dignetur potentia.

Ave, pulcrum in colore;
Ave, fragrans in odore;
Ave, sapidum in ore,
Dulce linguae vinculum.

⁴⁷ Vgl. unten die Strophen 2 und 3 der Hymnen von Johannes Dantiscus.

⁴⁸ Lateinisch: Johannes a Curiis, nach seiner Herkunft aus Danzig meistens: Johannes Dantiscus oder Jan Dantyszek; zu ihm zusammenfassend die Artikel von Wiegand (2008) bzw. Sdzuj (2012).

⁴⁹ Zitiert nach: Ioannes de Curiis Poemata et Hymni rec. Ioannes Gottlob Boehmius. Breslau 1764, zum Wein S. 157, zum Bier S. 159.

Hoc si laedit, hac sanaris,
Edis, potas, restauraris:
Hac, utcumque vis, utaris,
Magna sentis commoda.

Salve, felix creatura,
Salve, caelestis mixtura,
Non natura, sed coctura
Tritici cum lupulo.

Illud nutrit, hoc emundat;
Illud sapit, hoc foecundat:
Felix ergo, qui abundant,
Et bibit adsidue.

Felix ter, et felix quarter,
Ille Czopek,⁵¹ bonus pater,
Cuius iste potus sacer
Semper lavat viscera.

Hoc liquore comprobatur,
Quod appotus transformatur,
Dotes claras mutuatur,
Ante quibus caruit.

Hic sit fortis et devotus,
Ille dives, ille laetus,
Hic optimus, hic disertus,
Hic canit, hic diligit.

Ave, bona Dobrinensis;⁵²
Ave, clara Sabbarensis;⁵³
Ave, Sextaferiensis;⁵⁴
O ave Pultovia.⁵⁵

Ave, salus in modestis;
In gulosis mala pestis;
Post amissionem vestis
Sequitur patibulum.⁵⁰

Per te mundus hilarescit;
Per te honor bonis crescit;
Omnis largus erubescit,
Sine tua copia.

Monachorum grex devotus,
Clerus omnis, orbis totus,
Bibit ad aequales potus
Tua clara pocula.

Felix venter, quem intrabis;
Felix lingua, quam rigabis:
Felix os, quod tu lavabis,
Et beata labia.

Supplicmaus, hic abunda;
Abundantes nos foecunda;
Foecundatos nos emunda,
Per aeterna saecula.

⁵⁰ Vgl. unten Meiers Anmerkung zu seinem Vers 35.

⁵¹ Czopek: polnisch Stöpsel, Propfen. Wohl ein Bekannter des Johannes, der nicht weiter bekannt ist.

⁵² Dobrinum, eine Stadt an der Weichsel, gelegen mitten zwischen Plozk und Breslau.

⁵³ Die Stadt Sabaja in Illyrien war wegen ihres Bieres berühmt: „Est potus ex hordeo vel frumeto confectus apud Illyrios.“ (du Cange s. v.)

⁵⁴ Die Stadt oder die Herkunft dieser Biersorte war nicht festzustellen.

⁵⁵ Pultova ist eine Stadt in der Zentralukraine, berühmt geworden durch eine Schlacht im Nordischen Krieg im Jahr 1709.

Per vos tristis hilarescit;
 Salit claudus, parvus crescit;
 Per vos pauper mox ditiescit;
 Subditus fit dominus.⁵⁶

Supplicamus nos potantes,
 Vestras laudes decantantes;
 Irrigate nos laetantes,
 In aeterna saecula.

(Übersetzung des Biergedichts:

Die Trinker, die die vorzüglicheren Eigenschaften des Biers nicht kennen, mögen unter den Getränken und Flüssigkeiten ruhig den Wein loben.

Der Wein ist gut und süß: Aber hüte dich, wenn du ihn trinkst: Denn es erweist sich, dass er schwer zu ertragen ist, wenn man ihn nicht mäßig trinkt.

Wenn dich einmal der Durst quält, die Hitze dich versengt, die Galle schwillt, dann trinkst du Wein nur unter Gefahr, wenn du ihn trinkst, um den Durst zu stillen.

Unseren herrlichen Trunk kannst du, wenn es gefällt, immer aus großem Becher trinken, ohne Furcht, bis zu Freudentränen.

Wenn dieser [der Wein] verletzt, so wirst du vom Bier geheilt, du isst, du trinkst, du wirst wiederhergestellt: Du magst dieses genießen, wie immer du willst, du spürst großes Glück.

Heil dir, glückliches Geschöpf, Heil dir, himmlische Mischung, nicht bloße Natur, sondern Gebräu aus Getreide und Hopfen.

Jenes [Getreide] nährt, dieser [der Hopfen] reinigt, jenes schmeckt, dieser macht fruchtbar: Glücklich also, wer es im Überfluss hat und es andauernd trinkt.

Glücklich dreimal, und glücklich viermal, jener Czopek, der gute Vater, dessen Inneres dieser heilige Trunk immer bespült.

Es bestätigt sich, dass durch dieses Getränk der Angetrunkene verwandelt wird, er erwirbt glänzende Gaben, die er vorher nicht hatte.

Dieser mag [dadurch] tapfer und anhänglich, jener reich, jener fröhlich, dieser äußerst ehrenhaft, dieser redegewandt werden, dieser singt, dieser liebt.

Sei begrüßt, Bier aus Dobris, sei begrüßt, berühmtes Bier aus Sabaja, sei, begrüßt, Sextaferenser Bier, sei begrüßt, Bier aus Pultava.

Durch euch wird der Traurige heiter; es springt der Lahme, der Kleine wächst, durch euch wird der Arme bald reich; der Untertan wird zum Herrn.

⁵⁶ Eine ähnliche Wirkung wird dem Wein in den Carmina Burana an zwei Stellen zugesprochen (zit. nach ed. Hackemann, 2006) der Wein über sich selbst (Nr. 193, 16, 4–6): „claudus currit, cecus videt,/ eger surgit, deflens ridet,/ per me mutus loquitur.“ Und Nr. 201,7f.: „Das ceco visum, das claudio crura salacis:/ Crederis esse deus, hec quia cuncta facis.“ Die Formulierungen gehen in ihrer Art auf Mt 11,7 zurück.

Demütig bitten wir, die wir trinken und euch Lobeshymnen singen: Erquickt uns, die wir uns freuen, bis in alle Ewigkeit.)

Johannes Dantiscus stammte, wie schon erwähnt, aus einer Danziger Bierbrauer- und Händlerfamilie. So ist es nicht erstaunlich, dass er dem Bier diesen Hymnus gewidmet hat. Unmittelbar dem Biergedicht voraus geht in der Sammlung *Poemata et hymni* allerdings ein Encomium auf den Wein, teilweise mit denselben Formulierungen und in demselben Versmaß. Daraus geht hervor, dass es dem Autor mit der Hervorhebung des Biers gegenüber dem Wein vielleicht nicht ganz so ernst gewesen ist. Der Hymnus besteht aus Strophen mit je vier Versen, jeweils mit vier Hebungen, wobei die ersten drei klingend und gereimt, die letzten jeweils, die Strophen abschließend, stumpf sind. Den neun Strophen des Weingedichts stehen 13 des Biergedichts gegenüber. Ob das Ausdruck unterschiedlicher Wertschätzung sein kann, ist hier nicht zu entscheiden.

Beide Hymnen enthalten ihrerseits Anspielungen auf die weit verbreitete, vermutlich aus dem 11. Jahrhundert stammende Kirchenweise *Verbum bonum et suave*⁵⁷ eines unbekannten Verfassers, eine Formulierung, die am Anfang des Wein- und Biergedichts (hier in der 2. Strophe) in der Form „Vinum bonum et suave“ aufgegriffen wird. Auch die Anapher mit dem Gruß „Ave“ findet sich in allen drei Gedichten, in dem mittelalterlichen Hymnus viermal. Die Schlussstrophe wird jedes Mal eingeleitet mit dem Verb „supplicamus“ [„wir bitten flehentlich“], und die Gebetsschlussformel folgt jeweils leicht variiert: „ad habenda/ sempiterna gaudia“ (Mittelalter), „Per aeterna gaudia“ (Wein) und „In aeterna secula“ (Bier).

Das folgende Gedicht, geschrieben von dem 1550 in Konstanz geborenen und 1619 gestorbenen Juristen, einflussreichen kaiserlichen Beamten in Breslau, später in Prag, Mitglied des Breslauer Humanistenkreises, Johann Matthäus Wacker von Wackenfels,⁵⁸ befasst sich mit dem (unmittelbar angeredeten) „Scheps“ genannten, in Breslau gebrauten Bier: *De Cerevisia Vratislaviensi*.⁵⁹ In dem Werk

57 Die im 16. Jahrhundert komponierte Hymne von Adrian Willaert (1490–1562) wurde vom Chor der Papstkapelle in Rom oft gesungen und war sehr beliebt. Allerdings dachten die Sänger, die Melodie stamme von Josquin des Prez. Als sie von Willaert bei dessen Rombesuch über den wahren Komponisten aufgeklärt wurden, sangen sie das Stück nicht mehr. Die erste und letzte Strophe des mittelalterlichen Hymnus lauten:

„Verbum bonum et suave/ personemus illud ave/ per quod Christi fit conclave/ Virgo mater filia. – Supplicamus nos emenda/ emendatos nos commenda/ tuo nato ad habenda/ sempiterna gaudia.“ Dies nach Clemens Maria Dreves und Clemens Blume (Hg.): Ein Jahrtausend lateinischer Hymnendichtung. Zweiter Teil. Leipzig 1909, S. 269 f.

58 Über ihn siehe den ergiebigen Artikel von Jaumann (2011).

59 In Dornavius (1619/1995), Tom. I, S. 631.

von Knaust wird es folgendermaßen charakterisiert: „Breslau in der Schlesie, brauet auch ein Weitzen Weiß Bier, das nennen sie Scheps, ist ein süßes, liebliches Bier zu trincken, das weit und breit bekandt ist.“ Wacker gehört zu den Autoren, die das Bier gegenüber dem Wein hervorheben. In den ersten neun Zeilen zählt er verschiedene Weinsorten auf, die man nach dem Genuss des Breslauer Biers nicht mehr trinken möchte. Dazu gehört neben drei Weinen des Mittelmeerraums auch der aus Bacharach. Dagegen befreit das Bier von Sorgen, und der Dichter rechnet sich zu der Schar der Scheps-Trinker. Durch die verniedlichende zärtliche Anrede „O cervisiola“ bekennt er seine Vertrautheit mit dem Getränk, fast wie mit einer Geliebten. Wenn er es trinkt, empfindet er weder Durst noch Hunger, so im letzten Vers.

De Cerevisia Vratislavensi

Cui tu, sceansiade, semel

Guttur Bresliaco nectare tinxeris,

Illum non Acheloia

Tentabunt gelido pocula flumine:

Non crudi levis amphora

5

Rheni Baccarico semine proluet

Potorem: neque Creticos

Aut quos vita replet Oenotria, ebriis

Gustabit labiis, cados.

Sed quem Bresla liquorem a lupulo coquit

10

Byne triticea indita,

Curis sollicitum tristibus eximet

Breslae principis urbium

Iam tum me soboles inter obesulos

Potorum numerat greges.

15

Et iam ventris onus vix tumidi fero.

O cervisiola, aridi

Quae sedas rabiem, sceansia, gutturis;

O ipsi quoque Tantalos

Extinctura feram, si liceat, sitim!

20

Totum muneris hoc tui est,

Quod Sol, sive oriens sive iterum cadens,

Me semper madidum videt.

Quod numquam esurio, nec sitio, tuum est.

(Wem du, Scheps,⁶⁰ einmal die Kehle mit dem Nektar aus Breslau benetzt hast, den werden nicht in Versuchung führen die Acheloischen⁶¹ Becher mit kaltem Wasser: Noch wird die

⁶⁰ Wird auch von Meier in seinem Biergedicht 1715 unter diesem Namen erwähnt (V. 152).

⁶¹ Achelous ist der größte Fluss Griechenlands, entspringt auf dem Pindus und mündet ins Jonische Meer. Sein Name wird oft für Wasser überhaupt verwendet.

leichte Amphore des rohen Rheins den Trinker mit der Pflanze aus Bacharach⁶² bespülen: Und nicht wird er [der Trinker] mit trunkenen Lippen kosten die Becher aus Kreta oder die [Becher], welche die Traube aus Süditalien anfüllt. Aber der Saft, den Breslau aus dem Hopfen braut, angereichert mit Weizenkeimen, wird den Bekümmerten von traurigen Sorgen befreien. Mich, den Sohn von Breslau, der Königin der Städte, rechnet mich dann schon unter die wohlgenährten Scharen der Trinker. Und kaum trage ich noch die Last eines aufgedunsenen Magens. O liebes Bier, Scheps, das du den rasenden Durst der trockenen Kehle stillst, o du, der du auch Tantalus⁶³ selbst stillen würdest, wenn es möglich wäre. Dies ist ganz die Eigenschaft deines Geschenks, dass die Sonne, sowohl wenn sie aufgeht als auch wenn sie wieder untergeht, mich immer betrunken sieht. Dass ich niemals Hunger habe und auch nicht durstig bin, ist dein Verdienst.)

Zum Scheps griff auch Georg Joachim Rheticus (1514–1574) zur Feder: *De XII. Signis Zodiaci ac Cerevisia Vratislaviensi, Scheps vocata*⁶⁴ [„Über die zwölf Tierkreiszeichen und das Breslauer Bier, Scheps genannt“]. Rheticus war zeitweise Professor für Mathematik in Wittenberg und Mitarbeiter wie auch Anhänger des Kopernikus in Frauenburg, zuletzt Arzt im polnischen Krakau. Er verfasste mathematische und astronomische Schriften, und in diesem Interessenkreis ist wohl auch das hier vorzustellende Gedicht entstanden. Denn darin bringt er drei Bereiche zusammen: die natürlichen Eigenschaften des Tiers, seine Stellung und Funktion innerhalb des astronomischen Tierkreises und die Wirkungsweise des Biers, das vom Volk auch „Widder“ genannt wird. Ein diesem ersten Tierkreiszeichen, dem Widder, geltender Abschnitt des vom Dichter als „Iocus“ (Scherz) bezeichneten Gedichts sei hier als Beispiel zitiert. Die weitere Charakterisierung aller zwölf Tierkreiszeichen gestaltet der Dichter in 134 Versen:

Ista Ceres,⁶⁵ Aries turba appellatur ab omni
 Atque aptum a signo principe nomen habet.
 Nam velut ille trahens animalia plurima post se
 Zodiacum in supera conficit arce suum:
 Sic liquor humano solet ille in corpore totum 15
 Zodiacum recte constituisse suum.
 Nam velut ille lacessitus ferit undique cornu,
 Monstrat et adversa praelia fronte minax:
 Primus et in toto signorum hoc ordine secum

62 Bacharach ist eine Stadt am Rhein in Rheinland-Pfalz, ein bekannter Weinort. Bekannt auch durch die Ballade *Zu Bacharach am Rheine* von Clemens Brentano.

63 Musste in der Unterwelt wegen eines Frevels Durst leiden, obwohl er mitten im Wasser stand.

64 Dornavius (1619/1995), Tom. I, S. 631 f. Zu Rheticus umfassend der Artikel von Jaumann (2010).

65 Die Göttin Ceres steht für das Getreide, das Getreide steht für das aus Getreide gewonnene Produkt Bier.

Arripit arbitrio cetera signa suo: 20
 Sic etiam illa Ceres hominis rapit omnia membra,
 Sauciat atque manus, sauciat atque pedes:
 Atque omnes sensus oculos perstringit et aures;
 Ne faciant munus pesque manusque suum.

(Dieses Bier wird vom ganzen Volk „Aries“ [Widder] genannt und hat von dem ersten [Tierkreis-] Zeichen den passenden Namen. Denn wie jener [der Widder] sehr viele Tiere hinter sich herzieht und seinen Tierkreis in der Himmelsburg zustande bringt, so pflegt jene Flüssigkeit im menschlichen Körper ihren ganzen Zodiacus richtig einzurichten. Denn wie jener [das Tier Widder], wenn er gereizt wurde, mit seinem Horn nach allen Seiten stößt und mit feindlich gesenktem Kopf drohend Kämpfe ankündigt, so reißt er [der Stierkreiswidder] als erster in dieser ganzen Reihe der Zeichen die anderen Zeichen nach seinem Willen mit sich: So reißt auch jenes Bier alle Glieder des Menschen mit sich, und schädigt die Hände und schädigt die Füße: Und es durchdringt alle Sinne, die Augen und die Ohren, damit Hand und Fuß ihren Dienst nicht [mehr] verrichten.)

Zur regionalpatriotischen Bierliteratur gehören nicht zuletzt Würdigungen des Zerbster Biers, kurz gefasst im Bier-Fachbuch des oben genannten Heinrich Knaust (1551):

Diß Bier hat einen guten und angenehmen geschmack, und ist ein vollkommen Bier, das wol nurtrijrt, und dem Leibe hilft, Dieses Bier schencket man zu Magdeburg öffentlich in den Zerbster Krügen viel, mehr als in andern Stedten, und trinckens lieber, dann ihr eigen eingebrauen Bier, das zu verwundern stehet. Etlichen gehet diß Bier nicht wol zu Wasser, und macht schweren Harm. Wer nun solchen mangel an jhm spüret, der muß sich dieses getrencks enthalten, oder desselben deste weniger trincken. Meinem Leibe ist diß getrenck wol bekommen, in der Edlen theuren Stadt Magdeburg, die ich von jugendt auff lieb gehapt, und gern darin sein umb mein gelt zehren mügen.⁶⁶

Diese eher nüchterne Beschreibung des Zerbster Biers, die Negatives nicht ausspart, steht erwartungsgemäß in Kontrast zu dem umfangreichsten poetischen Werk über das Zerbster Bier, das von dem aus Zittau stammenden Schulmann, Pastor, Gelegenheitsdichter und Satiriker Balthasar Kindermann, genannt Kuran-dor (de Z. = von Zittau, 1636–1706)⁶⁷ stammt: *Lob-Gesang des Zerbster-Biers, In welchem Würde, Krafft und Liebligkei desselben fürgestellt wird, zu eigenmüthger Beliebung aufgesetzt und, auff freundliches Anhalten, etlicher guter Freunde, nun*

⁶⁶ Knaust (1575), S. 123.

⁶⁷ Dies ist der Name, den Balthasar Kindermann bei seiner Aufnahme in den Elbschwanenorden (1657) bekommen und den er dann in seinen Dichtungen verwendet hat. Kindermann besuchte das heimatliche Gymnasium in Zittau und studierte seit 1654 in Wittenberg, wurde dort 1657 zum Magister promoviert, im selben Jahr von Johann Rist zum *poeta laureatus* gekrönt; er wirkte als Schulrektor in Brandenburg/Havel, seit 1667 als Diakon bzw. Pastor in Magdeburg; zu ihm siehe den informativen Artikel von Maché (2009).

zum andernmahl heraus gegeben von Kurandorn.⁶⁸ Der Unterschied zwischen beiden Texten ist nicht nur durch den zeitlichen Abstand von mehr als 80 Jahren begründet, sondern neben der Textsorte auch durch den demonstrativen Patriotismus Kurandors bedingt.

Kurandor erzählt in dem an die Freunde gerichteten Vorwort eine Geschichte, in der zum ersten Mal das Bier in einem fiktiven Wettbewerb zu sehen ist, eingekleidet in einen mythischen Streit unter den olympischen Göttern. Diese treten vor Jupiter auf, und jede Gottheit rühmt sich ihrer speziellen Fähigkeiten. Zum echten Konflikt kommt es zwischen Bacchus, der seinen Wein lobt und zum Beweis von dessen Güte von Silen ein Fass herbeischaffen lässt, um seine Götterkollegen probieren zu lassen. Diese sind von dem Traubengetränk begeistert und trinken so viel davon, dass sie ins Taumeln kommen: „[...] welche mit grosser Lust und Begierde denselben in sich schlurfften, daß sie davon daumelten.“ Das ärgerte die „stoltze Ceres“ dermaßen, dass sie, um ihren Vetter zu überwinden, kurzerhand das Bier erfand: „Sie kochte ihre Aehren, und verfertigt solch ein Nectar, daß alle Götter und Göttinnen durch deroselben artliches Meisterstück bezaubert, Ihr willig und gern den Palmzweig überreichten.“⁶⁹ Ihre Erfindung ließ sie dann durch ihre Helferinnen den Menschen zukommen, sie selbst aber ließ sich in Zerbst nieder, „allwo sie dann, ihren unvergleichlichen Nectar, Jahr aus und Jahr ein, den sämtlichen Einwohnern, wie auch vielen anderen Städten und Ländern, reichlich und überflüssig darreicht.“ Das hängt auch damit zusammen, dass Kurandor den lateinischen Namen der Stadt, Servesta, mit Cerevisia in Verbindung bringt (V. 19 f.): „Der Nahme sagt es frey,/ Wo deine Veter-Stadt und rechte Wohnung sey.“ Kurandor behauptet zu Beginn des *Lob-Gesangs*, dass vor ihm noch niemand auf Deutsch das Bier poetisch gerühmt hat (V. 4–9):

O Edles Zerbster Bier!
 Von welchem, weil ich mir zu sagen fürgenommen,
 So wird Apollo mir dein Volck⁷⁰ zu Hülffe kommen,
 Und rühren meinen Mund, damit ich singen kann,
 Von dem kein deutsches Kiel noch niemahls auf die Bahn
 poetisch was gebracht.

Neben einem kurzen Städtelob, das mit dem Bier unmittelbar nichts zu tun hat, einem Vergleich von Wein und Bier und einer ausführlichen Auseinandersetzung mit dem Neid beschreibt Kurandor die „Angst und Plagen“ (V. 149), die das menschliche Leben kennzeichnen, um dann die Bedeutung des Biers darzustellen,

⁶⁸ Die zweite Auflage ist im Jahr 1663 erschienen, die erste in Wittenberg im Jahr 1658.

⁶⁹ Vorwort ohne Seitenzahl.

⁷⁰ Die Musen.

das bei der Bewältigung der Kümmernisse helfen könne. Es folgt eine umfangreiche Schilderung der in- und ausländischen Orte, in denen Zerbster Bier getrunken wird. Auch die psychische Wirkung des Biers wird bedacht, wie z. B. der dadurch verstärkte Mut der Soldaten in der Schlacht. In den pointierten Schlussversen zeigt der Autor mit scherzhafter Schonungslosigkeit, wie der Biergenuss auf sein körperliches Befinden wirkt (V. 457–464):

Du aber bist nicht so, wer dich nur siehet blinken,
 Der will auch ohne Durst dich bloß zur Wollust trincken.
 O Ceres, Ceres hilff! Ich fühle deine Macht,
 Ich falle hin und her, und weiß nicht ob es Nacht,
 Nacht oder Tag mag seyn. Steht, meine Füße, stehet!
 Wie kömpt es daß ihr also ungewiß itzt gehet?
 Wie, Zunge, klebst du an? Ihr Sinne bleibt ihr stehn?
 Fort, Feder, fahre fort! Ich kann nicht weiter gehen!

Der Fürstbischof von Paderborn und Münster, Ferdinand von Fürstenberg (1626–1683), nimmt in dem folgenden Epigramm in Distichen noch einmal das Thema des Vergleichs von Wein und Bier auf und entscheidet sich für das Bier, aus patriotischen Gründen, in die er auch das klare Quellwasser der Pader einschließt, das ja auch für ein gutes Bier benötigt wird. Bei Knaust wird es folgendermaßen charakterisiert: „Diß Bier wird mir auch sehr gelobet, wie es ein köstlich Bier sein sollt, und ich glaube es, denn ich habs von viel redlichen Leuten gehört, wiewol ichs selber nicht getruncken. Westphalen ist ein reich Kornland, darumb es auch wol gut Bier zu brauen hat.“⁷¹

Cerevisia Paderbornensis (1684)⁷²

Incultos latices flori, Cererisque lupique
 Grata bibens Paderae munera, Bacchus ait:
 Sic me Gnosis amet, Paderae nec fontibus amnis
 Uberior nitidis ullus abundet aquis.
 Nullus ager sic alma Ceres, his laetior agris, 5
 Plura ferat capiti spicea sarta tuo.
 Ut Paderana sitim melius Cerevisia, nostro
 Quam Ganymedaeum pellit ab ore merum.

(Kostend den saftigen Trank, der mit Gerste und Hopfen bereitet,
 Ceres' und Paders⁷³ Geschenk, stimmt also Bacchus ihm zu:

⁷¹ Knaust (1575), S. 117.

⁷² Börste/Ernesti (Hg., 2004), S. 354. Die *Poemata* des Fürstbischofs erschienen in mehreren, immer wieder erweiterten Ausgaben seit 1656, hier verwendet die Ausgabe Paris 1684.

⁷³ Die Pader ist ein Fluss, der in der Mitte Paderborns entspringt.

Wie Ariadne mich liebt, mag kein anderer Fluß als die Pader
 Voller aus Quellen hervor strömen mit Wassern so hell.
 Kein Acker, gütige Ceres, sei er fruchtbarer auch als diese, 5
 Mag dir winden um's Haupt reicher mit Ähren den Kranz.
 Stillt doch das Padersche Bier uns besser die durstige Kehle,
 Als der lautere Wein Ganymeds es vermag.⁷⁴⁾

Dass hier ein Landesherr das in seinem Territorium gebraute Bier preist, erinnert daran, dass der Bierkonsum auch mit ökonomischen Kalkulationen und rechtlichen Bestimmungen zusammenhing, mit der Braugenehmigung und der Marktaufsicht durch die jeweilige Obrigkeit. Für Martin Luthers Haushaltsführung und finanzielle Lage war es zum Beispiel segensreich, dass ihm vom sächsischen Kurfürsten 1532 das ehemalige Augustinerkloster, seine Wohnstätte, samt Braurecht übereignet wurde. Käthe, Luthers geschäftstüchtige Gattin, braute „Kofent“, ein Hausbier, das sie auch verkaufte und von dem Luther nicht selten für sich einen Trunk abzweigete, vor allem gegen die Schlaflosigkeit.⁷⁵ In seinem Wallenstein-Buch hat Golo Mann herausgestellt, wie ein merkantilistisch eingestellter Machthaber wie Wallenstein den Bierausschank monopolartig streng zu seinem Vorteil regelte:⁷⁶

Das Braurecht war das einkömmlichste der Stände gewesen, der Städte wie der Adeligen. Wallenstein, wohin er kam, nahm es ihnen mit einem Federzuge, bis er seinen Staat beisammen hatte. Nur der Herzog durfte fortan Bier brauen, nur herzogliches durften die Friedländer fortan trinken, fremdes allenfalls, „wenn sie reisen, da man bisweilen aus not einen trunk tuen muß, sonstn durchaus nit.“ Mit was für Strafen wurde der Konsum nicht-wallensteinischen Bieres bedroht: Hundert Taler für den Schankwirt, tausend Dukaten für den etwa mitschuldigen Dorfbesitzer! Was für Knifflein wurden ausgedacht, um den Verbrauch des einzig legalen Bieres zu erhöhen: jenes etwa, das die Kirchweih nur in einem einzigen Dorf zu seiner Zeit erlaubte, nicht aber ringsumher in der Nachbarschaft. Aber Wallensteins Bier war gut. Er trank es selber. Er liebte die gediegene, er haßte die schlechte Ware. Und wenn die alten und neuen Bräuhäuser die Produktion auf das Fünffache trieben und auch absetzten, so war schließlich niemand gezwungen, Bier zu trinken oder mehr zu trinken als früher.

⁷⁴ Zitiert nach Kesselmeier (2004), S. 354 f. mit dessen deutscher Übersetzung.

⁷⁵ Dies nach Brecht, Bd. 2 (1986), S. 414.

⁷⁶ Mann (1971), S. 317 f.

2 Johann Joachim Meiers enzyklopädisches *Lob des Nordhäuser Biers* (1715/1751): Text, Kommentar, Übersetzung und Analyse

Dieses Gedicht ist einmalig.⁷⁷ Es vereint die Darstellung von Getränken aus der ganzen Welt mit einem Streitgedicht verschiedener Biersorten, hauptsächlich aus Thüringen und der Nachbarschaft. In aller Regel fällt dabei Meiers Beschreibung der flüssigen Delikatessen aus aller Welt sachlich aus. Nur zweimal fällt er aggressiv aus der Rolle, nämlich als er auf in Brasilien hergestellte Getränke hinweist. Das eine heißt *Abatji* und wird aus Hirse oder Mais gewonnen. Dass alte „Zahnlose Weiber“ diese kauen, dann in ein Gefäß spucken und, nun ironisch, den „edlen und delicaten Safft“ drei bis vier Stunden sieden und vor dem Genuss durch ein Tuch seien, sei „Gewiß ein saubere Invention Maltz zu schroten, et dignum patella operculum.“ [„und ein der Pfanne würdiger Deckel“]. Je „älter und stinckichter die käuenden Weiber“ seien, um so mehr berausche das hergestellte Getränk.

Das zweite Getränk charakterisiert er mit dem Adjektiv „foeda“ [„scheußlich“]. Die Zutaten Wasser, Zucker, Honig und selbst Tabaksblätter sind nichts Außergewöhnliches, doch eine hineingeworfene lebendige Kröte, die nach 14 Tagen in der Flüssigkeit verfault ist, erregt bei ihm Ekel und Sarkasmus: „Alsdenn machen sie das Gefäß auf, und trincken einander lustig zu, mit solchen [sic] Geschrey und Hüpfen, als wenn sie den köstlichsten Wein hätten, da doch der Gestanck davon soll unerträglich seyn. Diesen Schweinen möchte man zuruffen: Prosit, proficiat, conducatur, sitque saluti.“ [„Es soll nützen, dienlich, ersprießlich sein und Gesundheit bringen“].⁷⁸

Dass bei dem Streit der heimischen Biere im Endeffekt das Nordhäuser den Sieg davonträgt, ist wohl hauptsächlich Meiers Lokalpatriotismus zuzuschreiben. Denn in den verschiedenen Beschreibungen und Wertungen der Biere in Meiers zeitgenössischer Literatur wird das Nordhäuser Bier zwar erwähnt, aber nie als besonders gut hervorgehoben. Selbst in dem abschließenden Richterspruch Apollos sind die lobenden Hinweise auf die Stadt Nordhausen fast genauso wichtig wie die auf das Bier selbst. Dabei verfügte durch ein Privileg Kaiser Karls IV. aus dem Jahr 1368, das den Dörfern im Umkreis von einer Meile um die Stadt das

⁷⁷ Es findet sich neben der Originalausgabe des Jahres 1715 auch in einer Sammelausgabe neuerer neulateinischer Poesie von 1751: *Recentiorum Poetarum Germanorum Carmina Latina selectiora*. Tomus II. Ex recensione M. Ioannis Roeneckii. Helmstadii ex mandato editoris ex officina Ioannis Drimbornii MDCCCLI., S. 108–118.

⁷⁸ Vgl. unten Anm. 180 und 181.

Bierbrauen verbot, Nordhausen über eine jahrhundertelange Brautradition. In etwa einem Drittel der Häuser wurde gebraut. Das Privileg geriet allerdings in Vergessenheit, und der Absatz von Nordhäuser Bier in die umliegenden Dörfer ging zurück. Den Versuch, die Notlage der Stadt, die sich auch im Braugewerbe manifestierte, durch Verhandlungen mit dem Amt Klettenberg im Jahr 1666 über die Wiederherstellung der Privilegien zu beheben, war nur ein bescheidener Erfolg beschieden.⁷⁹ So bezieht sich Meiers Werk eigentlich auf eine vergangene Herrlichkeit, vielleicht um diese im nostalgischen Rück- und Umblick als Erinnerung und Chance wieder heraufzuführen.

In der nachfolgenden Wiedergabe des Werks aus dem Jahr 1715 sind die umfangreichen lateinischen Anmerkungen Meiers der Ausgabe von 1751 übernommen und jeweils mit M: gekennzeichnet. Bei mehreren Belegen und Zitaten in Meiers Kommentar sind diese von uns durch einen Punkt und einen Gedankenstrich (–) voneinander getrennt, auch wenn diese in der Vorlage fehlen. Wegen Meiers Gründlichkeit waren sehr wenige Anmerkungen des Verfassers dieses Artikels notwendig. Sie sind mit A: gekennzeichnet. In der anschließenden Übersetzung sind Meiers deutsche Anmerkungen der Ausgabe von 1715 übernommen, sodass auch Leser, die des Lateinischen nicht mächtig sind, von Meiers Wissen profitieren können.

Her[oica] VIII.

I. I. Meieri Varios hominum per totum orbem dispersorum potus una cum lite de cerevisiarum praestantia coram Apollinis tribunali in bicolli Parnasso Musis applaudentibus agitata; atque iudicio Phoebi de principatu cerevisiae Nordhusanae ex re et vero pronunciantis, feliciter decisa, carmine expendere voluit ingenuus interpret Musarum.⁸⁰ A[nno] O[rbi]s R[edemptionis] MDCCXV.

Nemo potest hominum sine potu ducere vitam.

Ilia cum stomacho, sanguis, praecordia, venae,

Pulmonesque suo marcent humore carentes.

Potus is est varius. Nam saecula prisca levarunt

Fonte sitim,⁸¹ et siccas gelido de flumine fauces

Explebant, ignara meri gens sobria nostri.

Postea sed *Vini* successit suavior haustus,

Divinusque latex, quem primum dextra Noachi⁸²

5

⁷⁹ Nach Silberborth (1927/1997), S. 382 ff.

⁸⁰ M: Eundem auctorem huius et proxime antecedentis carminis esse facile patet.

⁸¹ M: Quare aquae potum, quum humanae naturae convenientissimus sit, [ab hier griechisch] „Physikon poton kai anankaion tois dipsosi“ vocat CLEMENS ALEX. I. 2. Paedag. c. 2.

⁸² M: Genes. VIII, 20. Quamquam Aegypti Osiridem, regem suum, primum vini inventorem praedicent. – VIRGILIUS Aen. I, 640 vinum appellat *munera laetitiaque Dei*. – VARRO: Vini nihil iucundius quisquam bibit; hoc hilaritatis dulce seminarium hoc continet coagulum convivia. – NEAND. Phys. p. 25 [Seitenzahl verdruckt].

Mitibus expressit botris, docuitque bibentes	
Mordaces pepulisse procul de pectore curas.	10
Non tamen hoc potu totus se proluit orbis.	
Innumerae gentes caelestia munera vini	
Ignorant, aliosque trahunt sitiente liquores	
Guttur. Pars etenim nivei quae <i>Lactis</i> abundat,	
Armentalis equae mammis, aut lacte ferino	15
Nutritur, distenta premens aut ubera vaccis.	
Pars, quae dira magis, se <i>Sanguine</i> replet equorum,	
Quadrupedumque haurit reserata fauce cruorem.	
Tartarus atque Scythae, Cyclops, Geta, Sarmata, Teuto,	
Omnes <i>lactibibi</i> . ⁸³ Tu, Concane, sanguine gaudes, ⁸⁴	20
Massagetae, Nomadesque truces, ⁸⁵ qui <i>lacte cruorem</i>	
Quadrupedum miscent, mensisque in fercula ponunt.	
Sed procul a nostris sint talia pocula coenis!	
Nam populi, natura quibus mansuetior, et queis	
De meliore luto finxit praecordia ⁸⁶ Titan, ⁸⁷	25
Compescunt siccis longe meliore liquore	
Fauces, atque aliis vincunt humoribus aestum.	
Sic <i>Shacher</i> Ebraeis, ⁸⁸ Phariis generosior haustus	
Arrisit <i>Zythi</i> ⁸⁹ , non displicet <i>Ala</i> Britannis. ⁹⁰	
Turca suum Pillau stomacho, <i>Choussetque</i> ministret,	30

83 M: Idem perhibent de Tartaris PAUL[US] VENETUS & HAITHO ARMENUS in hist. Orient. de Scythis. – HERODOTUS l. 4. de Cyclopibus. – THEOCRITUS Idyl. II. de Getis. – COLUMELLA l. 7. de R. R. c. 2. de Sarmatis. – ATHENAEUS IV, 43 de priscis Germanis. – CAESAR l. 5. – STRABO l. 4. – TACITUS in Germ. c. 23. – Quare iidem populi HOMERO [griechisch] „galaktophagoi kai galaktopotai“ appellantur. [A: Ein Wort, das es im klassischen Latein nicht gibt, das aber als Lehnübersetzung des griechischen „galaktopotai“ unmittelbar verständlich ist.] Vid. CONRINGIUS de caussis habitus corporum Germ. p. 60 f. – ATHENAEUS ex Aristotele refert PHILINUM quemdam, dum vixisset, non alio cibo ac potu, quam lacte, usum fuisse. Elegantissimam Odam P. COMINIUS, Poeta Gallus, cecinit in Ludovicum. Principem Condaeum, lacte tantum victitantem; quam etiam legas in MORHOFII Polyhist. II. 16. § 43 [A: in der Ausgabe Lübeck 1714, Tom. I, S. 555].

84 M: Concani, natione Hispani, quotidiano potu utebantur sanguine, quam ex venis equorum elicuerant. HORATIUS l. 3. Od. 4. Et laetum equino sanguine Concanum. [A: Horaz carm. 3,4,34]. – SILIUS ITALICUS III, 361. Cornipedis fusa satiaris, Concane, vena.

85 M: Conf. Herodotus. Strabo.

86 A: Brust oder Herz, nach antiker Vorstellung Sitz der Empfindungen und Begierden.

87 A: Gemeint ist Prometheus, der die ersten Menschen aus Lehm geformt haben soll.

88 M: [Hebräisch] [Griechisch] sikera, Sicera, potus inebrians. ABEN ESRA ad deut. XIII, 26. – potus est factitius, vel ex melle & dactyliis, vel ex tritico et hordeo. V. BUXTORFIUS. OPITIUS.

89 M: Zythus Aegyptiorum potus. V. PLIN. l. 22. – extr. COLUMELLA de R. R. X, 116. – Ex hordeo coctus vocabatur. DIOSCOR. II. 89.81.

90 M: Conf. Kel[l]neri *Bierbraukunst* p. 116.

Sorbeat aut <i>Sorbet</i> ; ⁹¹ rigidis Sabaia Slavonis; ⁹²	
Et Phrygibus <i>Brytion</i> placeat, vel <i>Pivo</i> Polonis; ⁹³	
Sole perustus Arabs <i>Fucam</i> bibat atque <i>Cafeam</i> ; ⁹⁴	
<i>Persa suum Kockmar</i> laudet, Moscoque feroci	
<i>Potus avenarum</i> ⁹⁵ placeat, vinique cremati ⁹⁶	35
Cocytii superantis aquas carchesia libet.	
Indus prorepat sacri <i>Gangetis</i> ad undas; ⁹⁷	
Eois Thea dia viris, ⁹⁸ Iaponi et <i>Aracle</i> ⁹⁹	
Laudetur; <i>Chocolata</i> ¹⁰⁰ bibat fera Mexico; Abatii ¹⁰¹	
Basiliae decoret coenas et foeda Chiacha; ¹⁰²	40
<i>Bragga</i> Dagesthanos, ¹⁰³ <i>Troglodytas Cana</i> ¹⁰⁴ nucumque	
<i>Cocos</i> dictarum succus ¹⁰⁵ bene nutriat omnes.	
Quam meliora dedit melior natura Deusque	
E u r o p a e ! Valeant peregrinae pocula gentis.	
Nil moror <i>hydromeli</i> ; ¹⁰⁶ sordent pomatia, sordet	45

91 M: Turcarum nobilioris conditionis potus ex oryza *Pillau*, inferioris vero conditionis ex oryzae farina coctus *Chousset* vocatur. Alii bibunt *Sorbet* i.e. dulcem ex uvis passis liquorem. Vid. PET. BELLONIUS Obs. [Textvorlage falso: „Obf.“] II, 98. – AUG. Busbequii epist. I. p. 105.

92 M: *Sabaia* Savorum ac Dalmatarum potus. AMMIANUS MARCELLINUS I. 26. Valens (Imp.) oppugnationi Chalcedonis magnis viribus insistebat: cuius e muris probra in eum iaciebantur & iniuriiose appellabatur *Sabaiarius*. Est autem *Sabaia* ex hordeo, vel frumento in liquorem conversus paupertinus potus.

93 M: Polonus *Piwo* fortasse a hibendo sic dicitur cerevisia.

94 M: Arabum potus adhuc *fuca*, *foca*, *alfoca* dictus ex hordeo, vel etiam ex pane coquitur. OLAUS M[AGNUS]. hist. sept. XIII, 30. – De *Caffeae* potu, ex adustis molitisque fabis Arabicis cocto, quum etiam cuius nostratium quotidie beneque gustetur, nihil amplius addam.

95 M: Russi ac Lithuani Ptisanam ex avena conficiunt, quae Zythi caustici instar inebriat. Conf. HIER. CARDANUS I. 8. de subtilit. – SCALIGER exercit. 87. in Card. eandem vocat *Quassecz*. Curlandi vero *Pottack*.

96 M: Vid. OLEARIUS in itinerar. Persic. – MATH. MIECHOVII Sarmar. II, 3. – BERCKENMAIERI Antiquarius p. 689 f.

97 M: Indi *Gangetis* undas religiose colunt, quae per totam Indiam immensis sumtibus advectae bibuntur. Quantum vero aquae eiusdem scypho capitur, tantumdem unius unciae mensura levius esse dicitur, quam omnium aliarum totius orbis aquarum.

98 M: Conf. Tavernieri Itinerar. – Cornelius Bontekoe tr. de vita humana cet. p. 416. – Frid. Hofmanni disp. de aqua medicina univers. p. 33.

99 M: *Aracle* Iaponensium vinum est ex oryza coctum.

100 M: Americanorum potus, nostratibus etiam notissimus optimique nutrimenti. Conficitur ex malis arboris, cuius folia foliorum Citrus auratae formae respondent, *Cacao* dictis. Additur saccharum, zinnamum, caryophylla aromatica, vanillae & piper Mexicanum cet.

101 M: Conf. HIER. BENZ. Hist. Nou. Orb. I, 27. – DAMPIERII *Reise nach Neu-Holland* p. m. 352.

102 M: Die Anmerkung wurde in der Originalausgabe vergessen.

103 M: ADAMI OLEarii itiner. Pers. P. III.

104 M: SCALIGERI exercit. 87, p. 322.

105 M: DAMPIERII *Reise um die Welt*, p. 536.

106 M: PLINII H. N. XIII, 17.

*Charbet, Arack, Cacao,*¹⁰⁷ *Pacobucu,*¹⁰⁸ *Buza et Acaiba,*
Sacky cum Mourfack, areputi, Posca et Arolla,
*Bengue,*¹⁰⁹ *Medo,*¹¹⁰ *Bentingui,*¹¹¹ *atque omnia monstra liquorum.*

ZYTHUM collaudo. Laude est CEREVISIA¹¹² digna,
 Quae corpus vegetat, modice quae pota vigorem 50
 Et iuvenile decus membris velociter addit.

Heroes prisci, veteris decora alta salutis,
 Arminius victor Vari, Sigimerque, Segesthus,
 Teutoniae proceres, cognataque nomina caelo
 Incaluere omnes hoc potu,¹¹³ et corda liquore 55
 Hoc calefacta neci Romanos quosque dedere.

Cum vero variet nostris Cerevisia in oris,
 Diversoque sitim Teuto compescere possit
 Nectare, Pieriis nuper lis mota Camenis:
 OPTIMA TEUTONIAE QUAE SIT CEREVISIA GENTIS? 60

Consedere omnes, et maiestate verendus
 Arbiter in solio residet Thymbraeus¹¹⁴ Apollo,
 Teutoniaeque vocat ZYTHOS ad se ordine, et omnes
 Enarrare iubet,¹¹⁵ qua dote superbiat, et quae
 Commoda quisque ferat, quam sint generosa bibenti 65
 Pocula, quot sitiens queat exhaurire cullos?

Protinus ecce levi surgit de plebe puella
 Pallida, BREIHANAM¹¹⁶ vocitant, et poplite flexu
 Infit: Musarum praeses, cui Delphica tellus

107 M: SCALIGER l. c.

108 M: G. MARCGRAVIUS in rebus nat. Brasil. l. 3. c. 2.

109 M: SCALIGER l. c.

110 M: Medo, Meda, Medum, i. e. aquae mulsa, *der Meth.* [griechisch] meliakraton. V. CAROLI du CANGE Glossarium.

111 M: Vid. Io. LERII *Navig. in Brasil.* c. 12.

112 M: Voculam teuton. *Bier* VOSSIUS *de vitiis Serm. I,4.* derivat ex latino *bibere*. CEREVISIA mihi quidem derivatur a *Cerere*, q[ua]s[i] *Cereris vis, die beste Gersten-Kraft.* Ex aliorum sententia idem esse dicitur, a cerebrum visitans, iuxta Leoninos miserrimos:

Bier caput ascendit, neque scalis indiget ullis;

Sessitat in *Stirnis*, mirabilis intus in *Hirnis*.

113 M: Cerevisia iam priscorum Germanorum quotidianus potus fuit. TACITUS in *Germ. ant.* c. 23. – Potus humor ex hordeo aut frumento, in quandam similitudinem vini corruptus. ATHE-NAEUS *Deipn.* l. 10. – Germani, ut auctor est POSIDONIUS libro XXX, in prandium ferunt carnes membratim assas, [griechisch] „kai epipinoussi gala, dai ton oinon krithion“ i. e. bibunt lac et vinum hordaceum. Conf. CONRINGIUS *de causis habitus corp. Germ.* p. 79, & 106.

114 A: Thymbra ist eine Stadt und Ebene in Troas am Flusse Thymbrios, mit einem Tempel des Apollo. Von daher hat der Gott seinen Beinamen.

115 A: Vgl. Statius, *Theb.* 1,552: „hanc undante mero fundens vocat ordine cunctos/ caelicolas.“

116 M: *Breihan* nomen traxit a *Conrado Breihan*, Gronavio, oppido episc. Hildenensis oriundo, qui pallidam istam cerevisiam omnium primus in pago *Stoecken*, prope Hannoveram sito, coxisse dicitur.

Castalios sudat latices, et docta ministrat	70
Pocula, iure mihi supremas vindico partes.	
Breihanam superis dignam mensaque Tonantis, ¹¹⁷	
Breihanam reges, Breihanam summus et imus,	
Mysta, sacerdotes, iudex, iurisque periti,	
Breihanam medicus, Breihanam Marsque, Venusque,	75
Artifices omnes, Breihanam Croesus et Irus	
Ambobus lambunt labiis. Sed plura volentem	
Adgreditur MATRONA ¹¹⁸ GRAVIS; SED SINDONE TECTA	
LARVATAM FACIEM. Tibi tantum audacula sumis,	
Inquit, ut inter nos cupias regina vocari?	80
Ast ego, quae divum incedo regina liquorum,	
Quae coquor in veteri Brunonis sede, per orbem	
Devehor immensum, qua sidus currit utrumque.	
Praeterea vis tanta mihi, quae fortius ictu	
Fulmineo sternit potorem, ut stipitis instar	85
Immemor ipse sui proflet de pectore ronchos.	
Quid tibi vis mulier nigris dignissima barris?	
Protinus exclamat Cerevisia GARLEBIENSIS. ¹¹⁹	
Suadeo, pone animos, tumidas neque surrige cristas.	
Propria laus sordet. Verum me fama quadrigis	90
Iam dudum vexit niveis per regna, per urbes.	
Me Musae, me Phoebus amat, me Pindus adorat.	
Si placet, Helmstadii pete moenia sacra Camenis,	
Tectaque Iulei centum decorata columnis. ¹²⁰	
Me studiosa bibit posita formidine pubes,	95
Per sacra Musarum iurans, nil dulcius esse. ¹²¹	
Cui non dicta fui? nam quondam gloria vatum	
MEIBOMIUS ¹²² nostras decoravit carmine laudes.	
Ecce sed Hercinici MULIER consurgit ab umbris	
PULCRA GENAS, ET FLAVA COMAM, titubante virorum	100
Agmine septa, ¹²³ sacrum circumspicit ebria Pindum.	

117 M: Iuxta tritum illud inferioris Saxoniae poetae cuiusdam:

Grandia si fierent toto convivia caelo,

Breihanam superis Iuppiter ipse daret.

118 M: Die Braunschweigische Mumme

119 M: *Die Garlei*. Gardelegiae, vet[eris] Marchiae oppido haut ignobili coquitur.

120 A: Das Juleum war das Aula-Gebäude der ehemaligen Helmstedter Universität. Der Bauherr war Heinrich Julius. Er nannte zum Andenken an seinen Vater, des Universitätsgründers, das Bauwerk „Juleum“.

121 M: Nam Garlia potat Homo, sed cetra animalia Clepit.

122 M: Cel. HENR. MEIBOMIUS nomine cerevisiae Gardelegiensis Carmen, litterarum supplicum forma, Friederico Ulrico Br. ac Lun. Duci exhibuit, quum Helmstadiensibus de *Garlia* interdictum fuisset. Quo vero carmine facillime effecit vates, ut *Garliae* invecus et mercatus Helmstadiensibus cauponibus denuo concederetur. Quod carmen elegantissimum leges infra *Eleg. I. huius Tomi II*.

123 M: *Die Gose*, de qua conf. laudatus David Kellner in *der edlen Bierbraukunst*. p. 150.

Huic ubi prae reliquis coram data copia fandi,
 Intrepide effatur: Coram, quam quaeritis, adsum!
 Illa ego¹²⁴ GOSLARIAE fortunatissima proles,
 Deliciae superum,¹²⁵ caeli terraeque voluptas, 105
 Et decus Hercinae,¹²⁶ longe meliore triumphos
 Iure mihi posco meritos, laurique coronas.
 Me bibit omnis amans; de me¹²⁷ sua tela cupido
 Exacuit, Veneremque docet turgescere venis.
 Si bibor, adsiduis mugitibus intonat alvus, 110
 Deiciuntque graves feliciter ilia sordes.
 Quid praestem, quantis sim praedita viribus, illud
 Saxoniae tractus, vel me reticente, loquatur.
 Interpellabat dicturam plura decoro
 FEMINA conspectu, QUAE FUSCO SYRMATE SURAS 115
 TEXERAT, ATQUE CUI DUBIA FERRUGINE MALAS
 IMBUERAT LUPULUS, rauco sic ore loquuta est:
 Goslariae potus non contemnendus; at omnis
 Viribus ac meritis debetur adorea nostris.
 NUMBUGENSIS¹²⁸ ego. Sine me convivia frigent, 120
 Et Thuringorum fere cuncta per oppida regno.
 Me Salana bibit, me gens operata Camenis
 Haurit Castaliis longe iucundius undis.
 Vix ea fata fuit, confestim SERVESTANA¹²⁹
 Perrumpit cuneos, gressus glomeratque superbos: 125
 En ego sum princeps cerevisia, et addita vino
 Rhenano possum quosvis superare liquores.
 Parce tuas laudes iactare, MONORRHOAS¹³⁰ inquit.

124 A: Vgl. Vergil, Aen. 1,1a.

125 Vgl. Quintilian decl. 298,12: deliciae divitum.

126 M: Es ist bekant, daß eine große Quantitaet des Goslarischen edlen Biers auf den Hartz gefahren wird. Dannenherro die Bergknappen zum Clausthal und Zellerfelde diesen Nectar bey ihren Citharn mit so genereuser Stimme besingen, daß der ganze Hartz davon erschallet. Formosam & resonare docent Amaryllida silvas.

127 M: Id quod res ipsa loquitur. HEINECCIUS in *Antiqu. Goslar. l. r. p. 12*. Gosa amnis, etsi pisces nullos alit, cerevisiae tamen coquendae inseruit tam sapidae & salubri, ut eius mercatus nostratibus magna pars sit divitiarum quemadmodum & nephritici doloris tam certum remedium creditur, ut cives nostri ab hoc morbo plane se immunes olim iactarint.

128 M: Cuius conficiendae artem tradit KELLNER l. c. p. 128. ex D. IAC. WOLFF *disp. de Cerevisia Numburgensi*.

129 M: Servestae Anhaltinae quae coquitur Cerevisia egregiae suae bonitatis caussa ad Hispanos ac Lusitanos transvehitur. V. BERCKENM. *Antiqu. p. 12*.

130 M: Eimbeccensis, a [im Original griechisch] „monos“ solus, [im Original griechisch] „reo“ fluo, quondam tanti aestimata est, ut Romam, Amstelodamum, Hamburgum, quid? quod Hierosolymam (ubi Alexander Schulenburgius eam bibisse fertur) advecta fuerit. Sed fuimus Troes, fuit Ilum & ingens gloria Teucrorum. Quanti vero quondam aestimata fuerit, exinde patuit, quod de pecore Arcadico dictum est: *es werde kein Einbeckisch Bier daraus werden*. Sic transit gloria mundi!

Temporibus priscis nostrae est data laurea laudi.
 Olim floruimus late, nomenque decusque 130
 Gessimus. Hinc nobis concedes, Phoebe, brabeum.
 Non tulit hos ausus reliquarum turba sororum.
 Illae indignantes magno cum murmure Phoebi
 Circum tecta fremunt. Tandem velut agmine facto¹³¹
 Omnes conclamant: quae te dementia cepit,¹³² 135
 Fex Zythi, vix danda operis percorique bibenda.
 Ante alias omnes BREIHANA exarsit in iras,¹³³
 Quam coquit HEMIPOLIS.¹³⁴ Quam vos malus abstulit error?
 Inquit, ut atratos latices, piceosque liquores
 Iactetis prae me, quae, quovis nectare et omni 140
 Dulcior Ambrosia, creo gaudia mille palato.
 Vos reliquae nebulas animo suffunditis, aegrum
 Redditis, et vestra quodvis fuligine corpus.
 Vestro languori creta, pix, lupulusque medentur,¹³⁵
 Humanae quae sunt certissima toxica genti. 145
 Praeterea vapore caput torquetis inertis,
 Indica ceu *dutoa*¹³⁶ solet, rabiosque *bangu*,¹³⁷
 Ut quicumque velit studiis intendere mentem,
 Non possit, vestro misere furiatus acore.
 Barbara quid memorem Zythorum nomina? Rastrum,¹³⁸ 150
 Puff,¹³⁹ Guckuck,¹⁴⁰ Kuhschwanz,¹⁴¹ Dorfteufel,¹⁴² Knisenac¹⁴³ et Klatsch,¹⁴⁴

131 A: Eine häufige Junktur, z.B. Vergil, Aen. 1,82.

132 A: Vergil, ecl. 6, 47.

133 A: Vergil, Aen. 7, 445; Claudian, rapt. Pros. 1,32.

134 M: i. e. der Halberstadter Breihan.

135 M: Creta, pix et lupulus impediunt, ne facile arescat cerevisia. Plura alia remedia suppeditat KELLNER l. c. p. 71 M: sequ.

136 M: Daturae similis V. GARSIAE hist. plant. novi orbis l. 2. c. 24. – LINSCH. itiner. p. 86.

137 M: Eiusdem naturae ac Opium & Datura. GARS. l. c. c. 19. LINSCH. l. c. p. 98. – Haec vero mere est fictio poetica, quae nihil magis probat, quam scomma illud CASP. BARLAEI, *praef. Part. I. Poem. Ep. subnexa* p. 1009. quo *vinum poetarum equum, cerevisiam vero poetarum asinum* vocavit. Neque audiendus est ANTONIUS GAZIUS, qui, cerevisiam, inquit, vel magna penuria & paupertas, vel quorundam potius cupiditas & avaritia, vel certe malus aliquis daemon excogitavit. – Conf. PLINII H. N. l. 14. c. ult. & VETTERUS in Taciti Germ. p. 123.

138 M: Potorum petulencia factum est, ut nonnullis cerevisiis mira contigerint cognomina v. g. Lipsiae.

139 M: Halae.

140 M: Wittembergae.

141 M: Delitii.

142 M: Ienensis vicinia.

143 M: Gustrovii.

144 M: Ienae ipsa.

Scheps,¹⁴⁵ Schlunz¹⁴⁶ et Klotzmilch.¹⁴⁷ Quis quaeso talia fando
 Temperet a risu? sit quamvis ipse agelasos.¹⁴⁸
 His dictis incensa super CEREVISIA, quae nunc
 NORDHUSAE coquitur, gratus sitientibus humor: 155
 Ergone, ait, priscos nunc tandem Teuto liquores
 Fastidit, sumitque novos, nova pocula labris
 Admovet, et, Breihana, tuis immergitur undis?
 Heu! quam funestum nobis, bone Iuppiter, aevum
 Vivitur! heu despecta iacet cerevisia! quondam 160
 Regali permista mero dapibusque deorum.
 Cuncta per ora virum Breihana imitata latentis
 Pallentes umbras Erebi diffunditur, atque
 Appludam,¹⁴⁹ tenuemque bibit gens Teutona vappam.¹⁵⁰
 Phoebe pater, qui cuncta potes, res aspice nostras 165
 Blandior, invisosque move procul orbe liquores.
 Ad tua iussa cadi rumpantur, et ampla fatiscant
 Dolia, dissiliant Breihanae vasa, nec umquam
 Ad Thuringiacas redeant Breihana tabernas.
 Olli subridens¹⁵¹ PHOEBUS sic ore profatur: 170
 Iniice surgenti, mea filia, frena dolori.
 Disce pati, quodcunque nequis mutare malorum.
 Sunt tibi multa quidem vel Momo iudice dona,
 Sunt dotes, bene culta Ceres,¹⁵² lymphaeque salubres,
 Tostio,¹⁵³ coctura et bona,¹⁵⁴ fermentatio iusta,¹⁵⁵ 175
 Et color obryzo multo radiantior auro.
 Pharmacon aegroti es, nutris, stomachoque mederis
 Languenti, medicis longe praestantior herbis.
 Sed tamen in reliquis noli exardescere gentes,
 Ingustata quibus tua pocula; Quaelibet orbis 180
 Portio diversos sicco trahit ore liquores.
 Tu tamen auricomae Cereris pulcerrima proles
 CAESARIS in veteri late dominaberis URBE,

145 M: Vratislaviae.

146 M: Erfurti.

147 M: Budissae. Talia etiam sunt congnomina Cerevisiarum, quae coquuntur Kyratii: *Mord und Todsclag*. Ratzeburgi: *Rummeldeus*. Boizenburgi: *Biet den Kerl &c.*

148 A: Im Original Griechisch.

149 M: Hülsen oder Trebern.

150 M: Kamigter Wein oder Bier.

151 A: Vergil, Aen. 1, 254; 9, 740; 12, 829.

152 M: i. e. Nordhaeusisch Bier hat gut Maltz, und selbst der Neid muß gestehen, daß Simson das Maltz, Lazarus aber das Wasser dazu trage, sintemal aus 7. Marktscheffel nur 14 Faß gebrauet werden.

153 M: Gut gedoerret.

154 M: Gut gekocht.

155 M: Gut gegohren.

Atque tuos sitiens quivis bibet incola succos.
 Te NORDHUSA DEO summisque accepta MONARCHIS 185
 Breihana bibet exclusa, dum sidera caelo
 Fulgebunt, liquido et pendebit in aere tellus.¹⁵⁶
 Praeterea Zythi REGINA vocaberis, atque
 Ausit nulla soror porro contendere tecum.
 Tu Thuringorum late celebraberis oris, 190
 Atque inconcusso stabit tua gloria fulcro,
 In mare dum fluvii current, dum cervus in umbris
 Hercinae errabit, nivei dum vena metalli
 Montibus eruitur vicinis, dum tua stabunt
 Moenia, semper honos, tua laus, nomenque manebit. 195

* * *

Claudite iam rivos, Musae, sat prata biberunt!¹⁵⁷ scilicet alia, & magis seria, & sobriis sapientiae alumnis convenientiora restant. Te nimirum, B. L. officiosi, permanenterque rogatum vult huius schediasmatis auctor, ut hoc, quidquid id est, fronte benevola, animoque favente perlustres. Constituerat auctor carmen hoc iam ante aliquot menses conscriptum numquam emulgare, nisi ab aliis, qui forte in id inciderant, ut ederet, esset incitatus. Quod ipsum iam ante complures hebdomadas prodiisset in lucem, si per typothetam id licuisset. Qui dum moras nectit, *examen autumnale* imminet, quod cum ex more adulto finiendum esset orationibus alumnorum, scripto indicandis programme, non peccasse sibi videtur auctor, si praesens carmen programmatis loco patronis, fautoribus, amicis, omnibusque, qui rerum nostrarum sunt aestimatores intelligentes, cordatique, offerri cupit. Res ipsa, de qua tirones nostri dicturi sunt, omnino audientiam tuam, B. L. meretur: Dicent nimirum *de quatuor linguarum cardinalium laude, utilitate, praestantia*, eorumque

I. *Casparus Cabisus*, Mega-Brembacensis, linguam Ebraeam,
 II. *Ioanes Philippus Warlich*, Nordhusanus, linguam Graecam,
 III. *Georg Gottlieb Hoffmann*, Nordhus. linguam Latinam,
 & IV. *Tobias Andreas Stecke*, Blancoburgensis, linguam German. laudabit.
 P. P. Nordhusae die XVI. Octobr. MDCCXV.

In der Erstveröffentlichung des Textes (1715) schließt sich noch eine kurze Ergänzung des Nachworts mit der Einladung zu den Darbietungen der Schüler an:

Quilibet horum ea loquatur lingua, quam laudandam sibi sumsit, ita ut primus Ebraice, subiuncta versione et uberiore explicatione Latina, reliqui tres Graece, latine et Germanice sint peroraturi. Ad has oratiunculas, quas omne suo Marte conscripserunt, Te, B[enevole] L[ector] humanissime invitamus, obnixè rogitando, ut die crastino in auditorio lycei nostri supremo nobis adesse, et tua praesentia rebus nostris decus et splendorem addere velis. Ego voti mei si me damnatum sensero, non modo fortunatum me praedicabo, verum etiam ad quaevis pietatis et amoris officia nunquam non ero promptus, paratusque. P. P. Nordhusae die XVI. Octobr. M D CC XV.

¹⁵⁶ A: Ovid, met. 1,10.

¹⁵⁷ A: Fast wörtlich Vergil, ecl. 3,111. Anstelle der Hirten, die bei Vergil angesprochen wurden, sind es hier bei Meier die Musen.

Autoren und Texte, auf die sich Meier bezieht

Es ist sicher davon auszugehen, dass Maier die teilweise sehr exakt angeführten Zitate aus diversen Quellen verschiedenen Zuschnitts entnommen hat. Woher er aber dieses ausgebreitete Wissen¹⁵⁸ erworben hatte, wird nirgends deutlich. Denn bei dem Stadtbrand von 1710 verlor Rektor Meier, der Sohn eines Brauers, dem er gewiss nicht wenige Kenntnisse verdankte, all sein Hab und Gut, darunter auch seine wertvolle Bibliothek.¹⁵⁹ Er muss sich die Bücher bei anderen Bibliophilen der Stadt ausgeliehen haben. Von den antiken Autoren sind in der folgenden Liste Ausgaben aus der Zeit des Humanismus aufgeführt. Da es in der Regel mehrere Ausgaben von ihnen gibt, kann hier nicht mit Sicherheit gesagt werden, ob die aufgeführten Ausgaben diejenigen sind, die Meier benutzt hat. Die Versangaben am Ende jedes aufgelisteten Autors beziehen sich auf das Werk Meiers.

Aben Esra, genauer: Abraham ibn Esra (1089–1167), spanischer Gelehrter und Schriftsteller; u. a. befasst mit der Bibelauslegung. V. 28.

Aristoteles (384–322 v. Chr.), Erzieher Alexanders d. Gr., griechischer Philosoph. Die erwähnte Geschichte stammt wahrscheinlich aus dem Werk: „*De partibus animalium*“. V. 20.

Athenaeus von Naukratis, vielseitiger Literat, verfasste u. a. „*Deipnosophistai*“ („Das Gelehrtenmahl“), ein Riesensammelwerk, abgefasst in Form eines Tischgesprächs in 15 Büchern, nicht vor dem Tod des Kaisers Commodus 192 n. Chr. erschienen. V. 20/ V. 55.

Caspar Barlaeus, auch Caspar van Baerle (1584–1648), niederländischer Humanist, Autor, Theologe, Historiker und Dichter: *Poematum editio nova*. Leiden 1631. V. 147.

Petrus Bellonius, auch Pierre Belon (1517–1564), französischer Naturforscher, Schriften über Fische und Vögel; hier: *Les Observations* [...]. Paris 1553. V. 30.

Hieronymus Benzonius, eigentlich Girolamo Benzoni (1519–1570), italienischer Entdecker, Seefahrer und Chronist; hier: *Novae Novi Orbis historiae*, Genua 1578. V. 39.

Paul Ludolph Berckenmeyer (1667–1732); sein hier zitiertes Werk: *Vermehrter Curieuser Antiquarius*, S. 520 und 689 f., Hamburg 1712. V. 35/ V. 124.

Cornelius Bontekoe (1647–1685); holländischer Arzt, ausgesprochener Verfechter des Konsums von Tee; das hier zitierte Werk: *Kurtze Abhandlung von dem Menschlichen Leben, Gesundheit, Kranckheit und Tod*. Budissin (Bautzen) 1685. V. 38.

Augerius Gislenus Busbequius (1522–1592), Humanist, Diplomat und Botaniker; berühmt sind seine vier Briefe, die er 1554/55 über seine im Auftrag des Kaisers nach Konstantinopel und Amasya unternommene Reise verfasst hat; erschienen Antwerpen 1581/82. V. 30.

¹⁵⁸ Allein für die Darstellung der Getränke aus aller Welt (V. 1–48) zitiert er 54 Autoren, während er bei der Beschreibung des Biers mit 24 auskommt.

¹⁵⁹ Vgl. Silberborth (1922), S. 79.

Johann Buxtorfius d. Ä. (1564–1629) oder Johann Buxtorf d. J. (1599–1664), beide reformierte Theologen. S. Du Cange s. v. siceratores. V. 28.

C. Iulius Caesar (100–44 v. Chr.); *De bello Gallico* 6,22. V. 19.

Hieronymus Cardanus (1501–1576), auch Girolamo Cardano, italienischer Arzt, Philosoph und Mathematiker: *De subtilitate Libri XXI*. Nürnberg 1550. V. 35.

Carolus du Cange (1610–1688), verfasste ein „Glossarium ad scriptores mediae et infimae Latinitatis“, erschienen u. a. in drei Bänden in Frankfurt am Main 1681. V. 48.

Clemens Alexandrinus (um 150–um 215 n. Chr.), frühchristlicher, griechisch schreibender Philosoph und Theologe: *Paedagogus*. V. 5.

Junius Moderatus Columella (1. Jh. n. Chr.), lateinisch schreibender landwirtschaftlicher Schriftsteller: *De re rustica*. Venedig 1472 u. ö. V. 29.

P. Cominius, poeta Gallus. Philippe de Commynes (1447–1511), französischer Diplomat, Historiker und lateinischer Dichter. V. 20.

Conringius (Hermann Conring, 1606–1681), deutscher Polyhistor, Professor in Helmstedt, Mediziner und Leibarzt der Königin Christina von Schweden: *De caus[s]is habitus corporum Germanorum*. Helmstedt 1666 u. ö. V. 20/ V. 55.

William Dampier (1651–1715), britischer Freibeuter, dreimaliger Weltumsegler, Entdecker und Geograph: *Neue Reise um die Welt*. Worinnen umständlich beschrieben wird [...]. Leipzig 1702–1714. V. 42.

Pedanius Dioscurides (1. Jh. n. Chr.), griechischer Arzt, verfasste eine Arzneimittellehre in fünf Büchern, die noch im Mittelalter nachwirkte: *De materiali Medicina*. Venedig 1516. V. 29.

Garsia (Garcia de Orta, um 1500–1568), Pionier der Botanik und der Pharmazie: *Historia plantarum novi orbis*; diese lateinische Fassung eines Werks von Garcia de Orta, die Meier offensichtlich kannte, war nicht aufzufinden. V. 147.

Antonius Gazius (1449–1528), Arzt aus Padua: *Florida Corona quae ad sanitatis hominum conservationem ac longaeuam vitam perducendam sunt necessaria continens*, Leiden 1514. Ob Meier die kritische Aussage über das Bier in diesem Buch gefunden hat, war nicht zu eruieren. V. 147.

Genesis, erstes Buch der Bibel. V. 8

Armenus Haitho (ca. 1235–1314), Prämonstratenser-Mönch aus Kleinarmenien, Historiker, Prinz von Armenien: *Historia Orientalis, Quae eadem et de Tartaris inscribitur*, 1671. V. 19.

Johann Michael Heineccius (1674–1722), Pfarrer, Gymnasiallehrer, Superintendent, Kirchenlieddichter: *Antiquitatum Goslariensium et vicinarum regionum libri sex*. Frankfurt am Main 1707. V. 108.

Herodotus (Herodot) (ca. 484–ca. 430 v. Chr.): *Herodoti Halicarnassei Libri IX*, hg. Henri Estienne. Frankfurt am Main 1610. V. 19/ V. 21.

Hieronymus (ca. 347–419/20 n. Chr.), Kirchenlehrer: *Epistulae* und *Adversus Iovianum*. V. 45.

Friedrich Hofmann (1660–1742): *De aquae medicina universali*. Halle 1712. V. 38.

Homer (8. Jh. v. Chr.): *Homeri Quae Extant Omnia Ilias, Odyssea, Batrachomyomachia* [...]. Hg. von Jean Spone. Basel 1606. V. 19.

Q. Horatius Flaccus (65–8 v. Chr.): *Poemata*. Hg. von Jan Minell. Frankfurt am Main 1695. V. 20.

David Kellner (1643–1725). Arzt in Nordhausen: *Hochnutzbar und bewährte Edle Bierbrau Kunst, Lehrend die gute Art und Weise gut, wohlschmeckend, gesund und kräftig Bier zu brauen*. Leipzig 1690. V. 29/ V. 104/ V. 117/ V. 144/ V. 174.

Heinrich Knaust (1521–1611), Schulmann, Advokat: *Fünff Bücher von der Göttlichen und Edlen Gabe der Philosophischen, hochthewren und wunderbaren Kunst, Bier zu brawen*. Erfurt 1575.

Io. Lerii (Jean de Lery, 1525–1576), Pfarrer und Reiseschriftsteller: *Americae Tertia Pars Memorabilem provinciae Historiam continens*. Frankfurt am Main 1592. V. 48.

Lexicographi, z. B. Du Cange s. o. s. v. V. 28.

Linsch, *Itiner[arium]*, nicht identifiziert. V. 147.

Ammianus Marcellinus (ca. 330–395): *Rerum gestarum libri*. Hg. von Otmar Silvan. Augsburg 1533. V. 30.

G. Marcgravius (Georg Marggraf, 1610–1644), Astronom und Forschungsreisender: *Georgi Marcgravi Historiae Rerum naturalium Brasiliae*. Amsterdam 1648. V. 46.

Iohannes Henricus Meibomius d. J. (1638–1700), deutscher Historiker und Dichter: *De Cerevisia*. Helmstedt 1668. V. 98.

Math. Miechovius (Maciej Miechowita 1457–1523), polnischer Historiker, Geograph und Arzt: *Conservatio sanitatis*. Krakau (?) 1512. V. 35.

Misander (Johann Samuel Adami, 1638–1713), deutscher Theologe, Schriftsteller und Sprachforscher, in: *Cornu copiae, Oder trefflicher Vorrath von Vierhundert Tituln Allerhand Inventionen*. Dresden 1696 u. ö. V. 154.

Daniel Georg Morhoffius (Morhof, 1639–1691), namhafter deutscher Literaturhistoriker und Universalgelehrter: *Polyhistor, Literarius, Philosophicus et Practicus*. Lübeck ²1714. V. 20.

Niedersächsischer Poet. V. 72.

Olaus Magnus (1490–1557), schwedischer katholischer Geistlicher, Kartograph und Geograph: *Historia de gentibus septentrionalibus*. Rom 1555. V. 33.

Michael Neander (1525–1595), Lehrer an der Stadtschule in Nordhausen und an der Klosterschule in Illfeld: *Compendium rerum physicarum conscriptum in gratiam et usum studiosae iuventutis*. Wittenberg 1587. V. 8.

Adamus Olearius (1599–1671), deutscher Schriftsteller, Gelehrter und Diplomat: *Moscowitische und persische Reise: die holsteinische Gesandtschaft 1633–1639*. Schleswig 1656. V. 35/ V. 41.

Opitius (Martin Opitz, 1597–1639), Begründer der Schlesischen Dichterschule, deutscher Dichter. Aus welchem seiner Werke die Erwähnung des *Sicera* stammt, war nicht auszumachen. V. 28.

Christian Franz Paulini (Paullini, 1643–1712), Arzt, Universalgelehrter und Dichter, Mitglied des Pegnesischen Blumenordens: *Philosophische Luststunden oder allerhand schöner [...] Curiositäten*. Frankfurt am Main, Leipzig 1707. V. 38.

Paulus Venetus (1369–1429), italienischer Philosoph und Theologe: *Summa naturalium*. Venedig 1503. V. 20.

Posidonius (ca. 135–51 v. Chr.), Erneuerer der Stoa aus ionisch-vorsokratischem und platonisch-aristotelischen Geist: Kosmologie und Geographie (nicht erhalten); ist zitiert in dem Werk des Athenaeus Deipn, (vgl. oben s. v.). V. 55.

Plinius (Plinius d. Ä., C. Plinius Secundus, 23/24–79 n. Chr.): *Naturalis Historia*. Ausgabe Leiden, Rotterdam 1669. V. 29/ V. 45/ V. 147.

Julius Caesar Scaliger (1484–1558), Humanist, Dichter und Naturforscher: C. J. Scaligeri Quae extant, ex accuratissima recensione Josephi Scaligeri. Magdeburg 1674. V. 35/ V. 41/ V. 46.

Jakob Bonaventura Schickfus (Schickfus, 1574–1637), Jurist, Historiker und Schulmann: *New Vermehrte Schlesische Chronica und Landes Beschreibung*. Jena 1625. V. 154.

Silius Italicus (Konsul 69 n. Chr.), antiker Epiker: *De bello Punico Libri XVII*. Leipzig 1695. V. 20.

Amaseus Strabo (64/63 v. Chr.–23/26 n. Chr.), antiker Historiker und Geograph: *Geographikon Bibloi XVII*. Basel 1571. V. 21.

P. Cornelius Tacitus (ca. 55–116/20 n. Chr.), römischer Geschichtsschreiber: *De moribus et populis Germanorum liber*. Augsburg 1580. V. 20/ V. 55.

Jean-Baptiste Tavernier (1605–1689), Forschungsreisender und Naturforscher: *Beschreibung der sechs Reisen Welche Johan Baptista Tavernier [...] in Turkey Persien und Indien verrichtet*. Genf 1681. V. 38.

Theocritus (1. Hälfte des 3. Jhs. v. Chr.), griechischer Bukoliker: *Idyllia triginta sex*, Latino carmine reddita. Basel 1531. V. 19.

Adrianus Turnebus (1512–1565), französischer Humanist und Philosoph: *Adversariorum tomus*. Paris 1564. V. 45.

M. Terentius Varro (116–27 v. Chr.), römischer Gelehrter und Dichter: *De agricultura libri*. Basel 1521. V. 8.

Christophorus Vetterus gab im Jahr 1617 die *Germania* des Tacitus heraus. V. 147.

P. Virgilius (Vergilius) Maro (70–19 v. Chr.), römischer Dichter: *Poetarum optimi Aeneidos libri XII*. Straßburg 1515 u. ö. V. 8.

Gerardus Joannes Vossius (1577–1649), niederländischer Gelehrter, Humanist und Theologe: *De vitiis sermonis, et glossematis latino-barbaris, libri quattuor*. Amsterdam 1645. V. 49.

Iacobus Christophorus Wolffius (1642–1694), Pastor, Theologe, Schulleiter und Orientalist: *Disputatio de Cerevisia Numburgensi*. Jena 1684. V. 117.

Übersetzung

Die verschiedenen Getränke der Menschen, die über den ganzen Erdkreis verbreitet sind, wollte zusammen mit dem Streit über die Vorzüglichkeit der Biere, der vor dem Richterstuhl des Apollo auf dem zweigipfligen Parnass ausgetragen wurde, wobei die Musen Beifall spendeten, und mit dem Urteil des Phoebus, der über den ersten Platz des Nordhäuser Bieres wahr und wahrhaftig entschied, der einheimische Vertreter der Musen in Gedichtform herausgeben. Im Jahr der Erlösung des Erdkreises 1715.

Niemand unter den Menschen kann ohne Trank sein Leben führen. Die Eingeweide mit dem Magen, das Blut, die Därme, die Adern und Lungen erschlaffen, wenn sie ihre Feuchtigkeit nicht haben. Der Trank ist unterschiedlich. Denn die frühen Jahrhunderte löschten ihren Durst an einer Quelle¹⁶⁰ und befeuchteten ihre trockene Kehle aus einem kalten Fluss, ein nüchternes Volk, das unseren Wein noch nicht kannte. Später aber kam der süßere Trank des Weins hinzu, eine göttliche Flüssigkeit, den die rechte Hand Noahs¹⁶¹ zuerst aus den milden Trauben herauspresste und die Trinkenden lehrte, die beißenden Sorgen weit aus der Brust zu vertreiben. (10) Dennoch schlürft nicht der ganze Erdkreis diesen Trank. Unzählige Völker kennen das himmlische Geschenk des Weines nicht und gießen andere Flüssigkeiten in ihre dürstende Kehle. Ein Teil nämlich, der an Milch Überfluss hat, nährt sich aus den Zitzen von Weidenstuten oder von der Milch wilder Tiere (15) oder indem er den Kühen die vollen Euter auspresst. Ein anderer Teil, der grausiger ist, füllt sich mit dem Blut von Pferden und schöpft den roten Saft aus dem aufgeschnittenen Hals von Vierfüßern. Der Tatare und die Skythen, der Zyklope, der Gete, der Sarmate und der Kimber, alle sind Milchtrinker.¹⁶² Du, Konkane, freust dich über Blut,¹⁶³ (20) [auch] die Massageten und die wilden Nomaden,¹⁶⁴ die das *Blut* mit der *Milch* von Vierfüßern mischen und in Tablets auf die Tische stellen.

Aber von unseren Mahlzeiten sollen solche Becher fern sein! Denn die Völker, die ein umgänglicheres Wesen haben und denen der Titan den Körper aus einer besseren Erde gebildet hat, (25) befeuchten ihre trockene Kehle mit einer weit besseren Flüssigkeit und besiegen die Hitze mit einem anderen Nass. So lachte Shacher den Juden zu,¹⁶⁵ der edlere

160 M: Das Wasser ist zweifels ohn ein Tranck, welcher der menschlichen Natur am bequemsten. Da hero wird dasselbe (griechisch) Physikon poton kai anangkaion tois dipsosi (griechisch zu Ende) i. e. ein natürlicher und den Durstigen nötiger Tanck genennet von Clemente Alex. L. 2. Paedag. C. 2.

161 M: Genes. IX,20. Wiewol die Egyptier solches ihrem Könige Osiridi zuschrieben. Den Wein nennet der Virgilius l. 1. Aen. Munera laetitiamque Dei. Varro: Vino nihil iucundius quisquam bibit, hoc hilaritatis dulce seminarium, hoc continet coagulum convivia. Neandr. Phys. P. 251.

162 M: Daß dieser Völcker Tranck Milch gewesen bezeuget von den Tartarn Paulus Venetus und Haitho Armenus in Hist. Orient. Von den Scythen, Herodotus lib. 4 von den Cyclophen Theocritus Eydyll.II. von den Getis, Columell. l. 7. De R. R. c. 2 von den Sarmatis, Athenaeus l. 4.c. 43 von den alten Teutschen Caesar l. v. (sic!) Strabo l. 4 in Germ. C.23 weswegen auch diese Völcker (griech.) galaktophagoi kai galaktopotoi (Ende griech.) beim Homero genennet werden. Videatur omnino Conringius de caussis habitus corporum Germanic. f. 60.61. Athenaeus erzehlet aus dem Aristotele, daß ein gewisser Philinus sein gantztes Leben nichts anders gegessen und getruncken habe, als Milch. Eine unvergleichliche Ode findet man bei dem Cominio, einen [sic] Französchon Poeten, welche er auf den grossen Prince Ludovicum von Conde gemacht, der nichts anders als Milch getruncken. Vid. etiam Morhoff. In Polyhistore l. II. cap. 16. P. 599.

163 M: Concani waren Völcker in Spanien, deren ordinaires Geträncke Blut war, welches sie den Pferden aus den Adern zapfften. Horatius lib. 3. Od. 4 schreibt: et laetum equino sanguine Concanum. Und Silius Italicus lib. 3. V. 361. Cornipedis fusa satiaris, Concane, vena.

164 M: Diese waren Völcker der grossen Asiatischen Tartarey, welche mit der Pferde Milch Blut vermischten, und mit diesen appetitlichen Tranck ihren Durst stillten, wie Herodotus und Strabo bezeugen.

165 M: (Hebräisch, griech.) Sicera, potus inebrians. Aben Esra ad Deut. 14, 26. Potus est factitius vel ex melle et dactylis, vel ex tritico et hordeo. Vid. Buxtorffius, Opius et Lexicographi.

Trank Zythus den Ägyptern,¹⁶⁶ nicht missfällt, den Briten das Ale.¹⁶⁷ Der Türke reicht seinem Magen Pillau¹⁶⁸ und Chousset,¹⁶⁹ (30) oder er dürfte Sorbet¹⁷⁰ schlürfen; den rauen Slawen mag Sabaia¹⁷¹ gefallen und den Phrygern Brytion¹⁷² oder den Polen Pivo;¹⁷³ der von der Sonne verbrannte Araber mag Fuca¹⁷⁴ trinken oder Kaffee,¹⁷⁵ der Perser mag sein Kockmar¹⁷⁶ loben, und dem wilden Moskauer mag ein Getränk aus Hafer¹⁷⁷ gefallen und er mag Gefäße mit Brantwein,¹⁷⁸ (35) der die Wasser des Cocytus übertrifft, genießen. Der Inder mag zu den Wellen des heiligen Ganges¹⁷⁹ hinschleichen; von den Menschen des

166 M: Zythus war das Bier bei den Egyptern. Vid. Plin. Lib. 22. extr. Columella de R. R. lib. x. v. 116. Es wurde aus Gersten gekocht, und wohl Curmi genannt. Dioscor. L. 2. C. 89 et 81.

167 M: Das Englische Bier wird Ala genannt. Vid. Herr Dr. Kelnerns Bier-Brau Kunst pag. 116.

168 M: Die vornehmen Türcken trincken Pillau, welches aus Reiß gekocht wird.

169 M: Die Geringern trincken Chousset, welches aus Reiß-Mehl zubereitet wird, und so weiß ist als Milch.

170 M: Andere trincken Sorbet, ein süßes Wasser aus Rosinen. Vid. Petr. Bellonius obs. L. 2. C. 98. Aug. Busbeq. Epist. L. 1. p. 105.

171 M: Sabaia ist der Slavonier und Dalmatier Tranck. Die Bürger zu Chalcedon haben den Kayser Valens Sabaiaium, einen Bier-Säufer gescholdten. Ammianus Marcellinus lib. 26. Valens oppugnationi Chalcedonis magnis viribus insistebat; cuius e muris probra in eum iaciebantur, et iniuriöse appellabatur Sabaiaius. Est autem Sabaia ex hordeo, vel frumento in liquorem conversus paupertinus potus.

172 M: Die alten Phrygier nenneten ihr Braun-Bier also.

173 M: Das Polnische Bier heißt Piwo, scheint von bibo herzukommen.

174 M: Die heutigen Araber nennen ihr Bier fuca, foca, alfoca, und wird aus Gersten, oder auch wol aus Brodte gemacht. Olaus M. Hist. Sept. l. 13. C. 30.

175 M: Caffé ist ein auch jetzo bey uns gar bekannter Trunck von Arabischen Bohnen, derer jährlich über 26.000 Säcke voll, wovon ein jeder 300 Pfund hält, aus der Turkey in Europam gebracht werden.

176 M: Die Perser kochen aus Mohn einen Trunck, welcher Kokmar heisset.

177 M: Die Moscowiter und Lithauer bereiten eine Haber-Ptisana, welche starck rauschet, gleich dem Brandtwein. Hier. Cardanus l. 8. De Subtilit. Scaliger exercit. 87 in Card. nennet solchen Quassecz. Der Churländer Tranck heisst Pottack.

178 M: Es ist weltkündig, daß die Moscowiter dem Brandtwein ungemein ergeben sind. Es sind rechte nimmernüchtern, welche wegen dieses höllischen Getränkes offte ihre Kleider versauf-
fen, und nackt aus dem Brandtweins-boutiquen dahin taumeln. Dahero die Reim bekandt:

Kirchen, Bilder, Kräntze, Glocken,
Weiber die geschminckt als Tocken,
Huren, Knoblauch, Brandtwein
Sind in Moscau sehr gemein.

Vid. Olearius in der Persischen Reise-Beschr. Et Math. Miechovii Sarmat. L. 2. c. 3. Berckenmayers Antiquarius p. 689. & seqq. Sonsten hat die Schwelgerey auch in Teutschland vielerley Sorten gebrandter Wasser und Weine erfunden, unter welchen die vornehmsten: Hippocras, Aqua vitae (vel rectius mortis), Eau de Certe, Eau de Canelle, Ratafia, Rossolis, Persico, Lufftwasser, aliaque infinita.

179 M: Die Indianer halten das Wasser aus dem Fluß Ganges für heilig, und wird solches mit grossen Unkosten in gantz Indien verfahren. Ein jeder Becher davon soll eine gantze Untze leichter sein, als alle übriges Wasser der Welt.

Ostens mag der göttliche Tee¹⁸⁰ und von dem Japaner Aracle¹⁸¹ gelobt werden; das wilde Mexiko mag Schokolade¹⁸² trinken; Abatii¹⁸³ und das scheußliche Chiacha¹⁸⁴ sollen die Mahlzeiten Brasiliens schmücken, (40) Bragga soll die Dagesthaner,¹⁸⁵ Cana¹⁸⁶ die Troglodyten und Kokos,¹⁸⁷ der Saft der genannten Nüsse, soll alle gut ernähren.

Welch bessere Getränke gaben Europa die bessere Natur und Gott! Fort bleiben können die Becher eines fremden Volkes. Der Honigmet¹⁸⁸ kann mir wegbleiben; verächtlich sind

180 M: Ein unvergleichlicher und fast Göttlicher Tranck. Es wächset aber das Kraut Thee in China und Japan, und erzehlet der Tavernier in seiner Reise Beschreibung, daß er gesehen, wie man ein Pfund Thee in China um 500 Francken hätte bezahlt, welcher Thee aber gar nicht aus dem Lande gelassen würde. Der nicht unbekante Cornelius Bontekoe. Medic. D. hat das Thee Wasser, als eine Universal Medicin gerühmet. Vid. Tractatus von den Menschlichen Leben & c. pag. 416. Seqq. Hingegen hält der berühmte Paulini wenig von Thee, und ziehet ihm den Ehrenpreis vor. Vid. Philosophische Lust-Stunden part II. pag. 540. Conf. Frid. Hoffm. Disp. de Aqua medicina univers. P. 33.

181 M: Aracle ist der Japonenser Wein aus Reiß gekocht.

182 M: Ein Americanischer Tranck, welcher bey uns sattsam bekandt, und sehr gute Nahrung giebt. Er wird gemacht von der Frucht eines Baumes, dessen Blätter gleich den Pomerantz Bäumen sind, und dessen Frucht Cacao heisset. Ferner nimmt man dazu Zucker, Zimmet, Nelcken, Vanillen und Mexcanischen Pfeffer etc.

183 M: Abatji ist der wilden Brasilianer Getränke. Es wird aus Hirsen gemacht folgender gestalt. Die alte Zahn-lose Weiber der Americaner kauen die eingeweichte Hirsen oder Mais-Körner, und speyen sie aus in ein Gefäß. In demselben muß der edle und delicate Safft der alten Mütterchen 3 oder 4 Stunden sieden, und wenn er kalt worden, wird er zum Gebrauch durch ein Tuch geseiget, und alsdann läst er sich wohl trincken. Es hat dieser liquor einen säurlichen Geschmack, und rauschet sehr; absonderlich je älter und stinckichter die käuenden Weiber sind. Vid. Hier. Benz. Hist. Nov. Orb. L. 1. C. 27. Dampier setzt hinzu, daß es der Americaner herrlichster und vornehmster Tranck seye, nach welchen sie starck pflegen s. v. zu rülpsen. Vid. eiusd. Reise nach Neu Holland p. m. 352. Gewiß eine saubere Invention Maltz zu schroten, et dignum patella operculum.

184 M: Dieser Tranck wird also zubereitet. Es nehmen die Americaner ein Gefäß, füllen solches mit fließendem Wasser, Zucker und Honig an. Als denn werfen sie Tobacks-Blätter hinein, nebst einer lebendigen Kröte- und nachdem sie das Gefäß wohl verwahret, setzen sie es 14. Tage hin, bis die Kröte verfaulet. Alsdenn machen sie das Gefäß auf, und trincken einander lustig zu, mit solchen Geschrey und Hüpfen, als wenn sie den köstlichsten Wein hätten, da doch der Gestanck davon soll unerträglich seyn. Diesen Schweinen möchte man zurufen:

Prosit, proficiat, conducat, sitque saluti!

185 M: Ist ein dicker Tranck der Dagesthaner Tartarn aus Reiß. Adam. Olear. Itiner. Pers. Part. 3.

186 M: Die Mohren machen einen Tranck aus Hirsen, Cana genannt, auch aus Gersten, welches sie Zauna nennen. Scal. Exerc. 87. P. 322.

187 M: Ist eine Art Nüsse. Vid. Dampiers Reise um die Welt, p. 536. Allwo es den Safft aus diesen Nüssen sehr rühmet.

188 M: Ein Tranck aus Wasser und Honig. Plin. H. N. l. 14. C. 17.

die Mostsorten,¹⁸⁹ verächtlich ist (45) *Charbet*,¹⁹⁰ *Arack*,¹⁹¹ *Cacao*,¹⁹² *Pacobuco*,¹⁹³ *Buza*,¹⁹⁴ und *Acaiba*,¹⁹⁵ *Sacky mit Moursack*,¹⁹⁶ *Areputi*,¹⁹⁷ *Posca*,¹⁹⁸ und *Atolla*,¹⁹⁹ *Bengue*,²⁰⁰ *Medo*,²⁰¹ *Bentigui*,²⁰² und alle [anderen] Ungeheuer von Getränken.

Ich lobe den Zythus.²⁰³ Lobwürdig ist das Bier, das den Körper belebt, das, wenn es mäßig getrunken wird, den Gliedern schnell Stärke (50) und jugendliche Schönheit verleiht. Die alten Helden, die erhabenen Zierden des alten Glücks, Arminius, der Sieger über Varus, und Sigimer und Segesthus, die Vornehmen Deutschlands und die dem Himmel verwandten Namen, erwärmten sich alle an diesem Trunk,²⁰⁴ und die Herzen, durch dieses Getränk erhitzt, (55) schickten alle Römer in den Tod.

Da aber das Bier in unseren Landstrichen unterschiedlich ist und der Deutsche seinen Durst mit unterschiedlichem Nektar stillen kann, ist bei den dichterischen Musen neulich der Streit entstanden: WELCHES DAS BESTE BIER DES DEUTSCHEN VOLKES SEI? (60)

Alle nahmen Platz, und der Thymbräische Apollo setzt sich als verehrungswürdiger Schiedsrichter auf den Thron, ruft die Gerstengetränke der Reihe nach zu sich und befiehlt

189 M: Bedeutet einen Most aus Aepffeln oder Birn. Hieronymus braucht das Wort Pomatium et Piratium, welches Adr. Turnebus, der grosse Criticus, Vinum Pomarium nennet.

190 M: Ein Tranck der Mysier aus Feigen und Aepffeln, Scaliger c. l.

191 Ein Getränk der Mohren aus Tamarinden und Citronen Schaaalen.

192 M: Ist eben das was Chocolata.

193 M: Ein Tranck von der Frucht des Americanischen Baums Pacobi. Georg. Marcgravius in rebus natur. Brasil. L. 3. C. 2 schreibt, er sey mehr ein Schwein-Gespühl, als ein Menschen Tranck.

194 M: Buza oder Bosa ist ein aus Hirsen gekochter Tranck der Tartarn, welcher starck rauschet. Scaliger l. c.

195 M: Ein Americanisches Getränk von einen (sic) Baum.

196 M: Ist bey den Sinesen ein Wasser mit Reiß und Zucker gekocht.

197 M: Ist ein weisses Wasser aus einem Baum, welches die Europäer in Ost-Indien trincken.

198 M: Ist eben das, welches die Türcken Chousset nennen.

199 M: Ein Americanisches Getränk aus Mais, Pfeffer, Ambra und Zucker.

200 M: Bengue wird gemacht aus Hanff-Blättern und Wurtzeln der Bäume, und ist sehr bitter. Ein Persischer Tranck.

201 M: Medo, Meda, Medum ist aqua mulsa, der Meht. (griech.) melikraton (griech. Ende) aus Wasser und Honig. Vid. Caroli de Cangé Glossarium.

202 M: Wird eben wie das Abatji von den alten Weibern im Maule geschroten. Man nimmt aber zu diesen die Wurtzel des Baums Mandioce. Vid. Io. Lerijs Navig. In Bras. C. 12.

203 M: Bier wird von dem Vossio l. 1. De Vitijs Serm. c. 4. deriviret aus dem lateinischen bibere. Cerevisia kommt her a Cerere, quasi Cereris vis die beste Gersten-Krafft. Andere meinen es heisse so viel, als visitans cerebrum, nach den jämmerlichen Leoninis:

Bier caput ascendit, neque scalis indiget ullis,

Sessitat in Stirnis, mirabilis intus in Hirnis.

204 M: Das Bier ist schon der alten Teutschen gewöhnlicher Tranck gewesen. Tacitus schreibt von ihnen cap. 23 in Germ. Ant. Potui humor ex hordeo aut frumento, in quandam similitudinem vini corruptus. Athenaeus lib. X Deipn: Germani ut auctor est Posidonius libro XXX, in prandium ferunt carnes membratim assas, (griech.) kai epipi ousi gala, kai ton onion kritinon (griech. zu Ende) i. e. bibunt lac et vinum hordaceum. Ja der grosse Polyhistor Conringius, hält wahrscheinlich davor, daß das Bier älter sey als der Wein, obgleich die Art Hopffen einzusotten, von den Spaniern erfunden sey. Vid. Conr. In de caussis Habitus corp. Germ. P. 79. et 106.

allen zu erzählen, auf welche Eigenschaft sie stolz seien, welche Vorzüge ein jedes mit sich bringe, (65) wie edel die Getränke für den Trinkenden seien, wie viele Becher ein Dürstender austrinken könne?

Siehe da, auf der Stelle erhebt sich aus dem leichten Volk ein bleiches Mädchen, man nennt es Breihan,²⁰⁵ und beginnt mit gebeugtem Knie: Anführer der Musen, dem die Delphische Erde die kastalischen²⁰⁶ Flüssigkeiten ausschwitzte und gelehrte Getränke zur Verfügung stellt, (70) zu Recht beanspruche ich für mich den ersten Platz. Das Breihan-Bier ist der Götter würdig und des Tisches des Donnerers,²⁰⁷ das Breihan schlürfen die Könige, das Breihan der Höchste und Niedrigste, der Pfarrer, die Priester, der Richter und die Rechtsgelehrten, das Breihan der Arzt, (75) das Breihan Mars und Venus, alle Künstler, das Breihan schlürfen ein Krösus und ein Irus mit beiden Lippen. Aber als sie noch mehr sagen wollte, greift es eine schwangere Frau an, die ihr besessenes Gesicht mit einem Tuch bedeckt hatte.²⁰⁸ Sie sagte: Du Freche nimmst dir so viel heraus, dass du unter uns Königin genannt werden willst? (80) Aber ich, die ich als Königin der göttlichen Getränke einherschreite, die ich in dem alten Wohnsitz Brunos²⁰⁹ gebräut werde, werde in den unendlichen Erdkreis ausgeführt, wo beide Sterne sich zeigen. Außerdem habe ich eine so große Kraft, die heftiger als ein Blitzschlag den Trinker niederstreckt, dass er einem Holzklotz gleich (85) bewusstlos aus seiner Brust Schnarchtöne hervorbläst.

Was willst du, Weib, der du schwarzer Elefanten äußerst würdig bist? Ruft auf der Stelle das Bier aus Gardelegen²¹⁰ aus. Ich rate dir, beruhige dich, und richte nicht mehr deinen geschwellenen Kamm auf. Eigenlob stinkt. Aber mich hat der Ruhm schon längst (90) auf schneeweißen Vierspännern durch Königreiche, durch Städte gefahren. Mich lieben die Musen, mich Apollo, mich betet der Pindus an. Wenn du willst, strebe zu den Mauern von Helmstedt, die den Musen heilig sind, und zu den Häusern des Julius, die mit hundert Säulen geschmückt sind. Bei mir legt die studentische Jugend ihre Furcht ab (95) und trinkt

205 M: Breihahn hat den Nahmen von Conrad Breihan, welcher auf dem Dorff Stöcken bey Hannover zu erst das weisse Bier soll gebrauet haben. Es ist dieser Mensch aus Gronau, einem Städtlein des Stifts Hildesheim, bürtig gewesen, und hat zu Hamburg das Weißbier brauen gelernt. A: Ein ungehopftes oder nur leicht gehopftes Weißbier aus Gerstenmalz, oft auch aus Weizenmalz.

206 A: Castalia war eine dem Apollo und den Musen geheiligte Quelle am Parnass, dem zweigipfligen Musenberg.

207 M: Deswegen hat ein Nieder-Sächsischer Poet von dem Breihan geschrieben:

Grandia si fierent toto convivia coelo,
Breihanam superis Iuppiter ipse daret.

208 M: Hiedurch wird die Braunschweigische Mumme verstanden, welche auch nach Ost-Indien verfahren wird.

209 M: Die Mumme wird zu Braunschweig gebrauet, welche Stadt Bruno II. ein Sohn Ludolphi, Hertzogs zu Sachsen, im neunten Seculo post C. N. erbauet hat. Dessen Bruder Tancwardus hat die Burg daselbst erbauet.

210 M: Garleben, eine kleine Stadt in der Alten Marck, brauet ein vortrefflich Bier, Garley genannt.

mich und schwört bei dem Heiligtum der Musen, es gäbe nichts Süßeres.²¹¹ Denn einstmals verzierte die Krone der Dichter, Maibomius,²¹² mit einem Gedicht meinen Ruhm.

Aber siehe, da erhebt sich eine Frau aus den Schatten des Harzes, mit schönen Wangen und blondem Haar, umgeben von schwankender Schar von Männern, (100) und schaut sich betrunken in dem heiligen Pindus um. Sobald dieser vor den übrigen öffentlich die Möglichkeit zu reden gegeben worden war, spricht sie furchtlos: Die ihr sucht, ich bin nun da!

Ich, das höchst qualitätsvolle Erzeugnis von Goslar,²¹³ die Freude der Götter, das Vergnügen von Himmel und Erde (105) und die Zierde des Harzes,²¹⁴ fordere für mich mit weit besserem Recht verdiente Triumphe und Lorbeerkränze. Mich trinkt jeder Liebende, wegen meiner spitzt die Begierde ihre Geschosse²¹⁵ und lehrt die Liebe in ihren Organen anzuschwellen. Wenn ich getrunken werde, rumort der Bauch andauernd,²¹⁶ (110) und die Eingeweide schütten erfolgreich schweren Kot heraus. Was soll ich darstellen, mit welchen Kräften ich ausgestattet bin, jenes soll der Landstrich Sachsens verkünden, und ich will schweigen.

Sie, die noch mehr sagen wollte, unterbrach eine Frau von ansehnlichem Aussehen, die ihre Wade mit einem dunklen Talar (115) bedeckt hatte und der Hopfen die Wangen mit einer undefinierbaren braunen Flüssigkeit benetzt hatte, und sprach folgendermaßen mit rauher Stimme:²¹⁷ Der Trank aus Goslar ist nicht zu verachten; aber jeder Siegespreis gehört meinen

211 M: Es ist die Garley in Helmstädt ein beliebter Tranck für die Musen-Söhne. Denn Garlia potat homo, sed caetera animalia Clepit.

212 M: Der berühmte Poet und Historicus Henr. Meibomius hat im Nahmen der Garley ein lateinisches Carmen verfertiget, und in Form einer Supplique an den Hochsel. Hertzog, Fridrich Ulrich, übergeben, als solcher verboten hatte, die Garley in Helmstädt auszuschenken. Dieses treffliche Carmen hatte den effect, daß der edle Gersten-Safft wieder durfte ohngehindert verschencket werden. Dürfften heutiges Tages Poeten in dergleichen Fällen sich eben einen so glücklichen Ausgang versprechen, würden sich schon einige finden, welche dem arretirten Geträncke durch ihre Poesie zu hülffe kämen. Sint Maecenates, non deerunt, Flacce, Marones.

213 M: Die Kayserl. Freye Reichs-Stadt Goßlar am Hartz, brauet ein fürtreffliches Bier, welches Gose genandt wird. Davon handelt der schon belobte Hr. D. David Kellner in der Edlen Bier-Brau-Kunst p. 150.

214 M: Es ist bekannt, daß eine große quantität des Goßlarischen Edlen Biers auf den Hartz gefahren wird. Dannenhero die Berg-Knappen zum Clausthal und Zellerfelde diesen Nectar bey ihren Cithern mit so generoeser Stimme besingen, daß der gantze Hartz davon erschallet, Formosam et resonare docent Amaryllida silvas.

215 M: i. e. Es hat ein gutes nutriment bey sich, id quod res ipse loquitur, weil es aus lauter Weitzen gebrauet wird. Ueber dem soll es ein herrlich Mittel wieder den Stein seyn. Ita enim pl. Rev. D. Heineccius in Antiquit. Goslar. Lib. I. p. m. 12. Gosa amnis. Etsi pisces nullos alit, cerevisiae tamen coquendae inseruit tam sapidae et salubri, ut eius mercatus nostratibus magna pars sit divitiarum, quemadmodum et nephritici doloris certum remedium creditur, ut cives nostri ab hoc morbo plane se immunes olim iactarint.

216 M: Daher hat man die unsauberen Schertz-Reime:

Es ist zwar ein sehr gutes Bier die Goslarische Gose,

Doch wenn man meint sie sey im Bauch, so liegt sie in der ...

217 M: i. e. das Dunckelbraune Naumburgische Bier. Wie solches bereitet werde lehret der Dr. Kellner l. c. p. 128 aus D. Iac. Wolffs Disp. De Cerevisia Numburgensi.

Kräften und Verdiensten. Ich bin die Naumburgerin. Ohne mich sind Gastmähler langweilig, (120) und ich regiere in fast allen Städten Thüringens. Mich trinkt die Saale, mich bechert das mit den Musen beschäftigte Volk²¹⁸ bei weitem lieber als das Castalische Wasser.

Kaum hatte sie das gesprochen, da durchbricht sogleich das Bier aus Zerbst²¹⁹ die Zuhörränge und beschleunigt stolz seine Schritte: (125) Schaut, ich bin die Fürstin der Biere und neben dem Rheinwein kann ich alle Getränke besiegen.²²⁰

Spar dir deine Lobsprüche, sagte das Einbecker Bier.²²¹ [Schon] in alten Zeiten ist meinem Ruhm der Lorbeer gegeben worden. Einst glänzte ich weithin,²²² und hatte Namen und Auszeichnung. (130) Deshalb wirst du mir, Phoebus, den Preis zugestehen.

Diese gewagten Aussagen ertrug die Schar der übrigen Schwestern²²³ nicht. Sie nörgelten mit lautem Murren entrüstet rings in dem Haus des Phoebus. Schließlich bilden alle gleichsam ein Heer und schreien durcheinander: „Welcher Wahnsinn hat dich ergriffen, (135) du Bodensatz des Gerstensafts, den man kaum den Tagelöhnern und dem Vieh zu trinken geben kann.“ Vor allen anderen entbrannte das Breihan in Zornesausrüche, das Halberstadt braut.²²⁴ „Welcher schlimme Irrtum hat euch dahingerissen?“ sagte es, „dass ihr schwarze Brühen und pechige Gesöffte vor mir rühmt, das ich, das süffiger ist als jeder Nektar und jede (140) Ambrosia, dem Gaumen tausend Freuden verschaffe. Ihr übrigen benebelt den Geist, und macht jeden Körper mit eurem Ruß krank. Kreide, Pech und Hopfen heilen eure Mattigkeit,²²⁵ welche die sichersten Gifte für das Menschengeschlecht sind. (145) Und außerdem quält ihr den Kopf mit schädlichem Gestank, wie es das indische Dutroa²²⁶ zu tun pflegt

218 M: Den Hrn. Studiosis in Jena schmeckt das Naumburger-Bier wol so gut, als die noch bis auf den heutigen Tag unsichtbare Hippocrene, mit welchen Wasser man wohl schwerlich den Durst stillen sollte.

219 M: Die Stadt Zerbst brauet ein herrliches Bier, welches seiner Güte wegen auch nach Portugal und Spanien gefahren wird. Vid. Berckem. Antiq. P. 520.

220 M: Nach dem bekandten Reim:

Zerbster Bier und Rheinscher Wein,

Kann des Hertzens Labsal seyn.

221 M: Das Einbeckische Bier von (griech.) monos, et (griech.) reo (Ende griech.) fluo.

222 M: Es ist dieses Bier vor Zeiten so estimiret worden, daß man es auch nach Rom, Amsterdam, Hamburg, ja sogar nach Jerusalem (an welchen Orte es Alexander von der Schulenburg getruncken) verfahren hat. Heutiges Tages aber heist es davon: Fuimus Troes, fuit Ilium et ingens Gloria Teucrorum. Daß es aber vordem müsse in grossen Credit gewesen seyn, zeigt das bekandte Sprichwort an, da man von einem pecore Arcadico und Taugenichts pflegt zu sagen: Es werde kein Einbeckisch Bier daraus werden. Sic transit gloria mundi!

223 M: i. e. die andere renommirten Biere, als das Torgauer, Eilenburger, Wurtzener, das Dantziger, Bremer, Minder, das Duderstädter etc. geben ihren Unwillen zu verstehen.

224 M: i. e. Der Halberstädtische Breihan führet auf dem Parnasso als Mandatarius das Wort an statt der andern, e. g. des Quedlinburgischen, Hildesheimischen, Hannöverschen, Wolfenbüttelschen, Neustädter, Wolfflebschen, Clettenbergischen etc.

225 M: Kreyte, Pech und Hopffen verwehren, dass das Bier nicht leicht sauer wird. Plura alia remedia suppeditat D. David Kellner libro cit. p. 71 sqq.

226 M: Der Kern dieses Indianischen Krauts gegessen, macht gantz toll und unsinnig, und soll fast einerley Wirkung haben, als die Datura. Vid. Garsiae Hist. Plant. Nov. orbis l. 2. C. 24. Linsch. Itiner. P. 86.

und das reiende Bangué,²²⁷ sodass jeder, der seinen Geist auf die Studien richten will, das nicht kann, weil er von eurer Sure schlimm in Raserei versetzt wird. Was soll ich die barbarischen Namen der Gerstensfte erwhnen? Den Raster,²²⁸ (150), den Puff, den Guckuck, den Kuhschwanz, den Dorfteufel, den Knisenac und den Klatsch, den Scheps, den Schlunz und die Klotzmilch?²²⁹ Wer, bitte, der solches sagt, kann sich vom Lachen zurckhalten? Auch wenn er sonst ein finsterer Mensch ist.“²³⁰

Von diesen Worten entflammt, sagte darauf das Bier,²³¹ das jetzt in Nordhausen gebraut wird, ein den Drstenden willkommenes Getrnk: (155) „Also verschmht jetzt endlich der

227 M: Der Bangué-Saame hat fast eben solche Wirkung wie Opium und Datura. Gars. L. c. c. 15. Linsch. P. 98. Es ist aber dieses eine fictio Poetica, und ist so wenig wahr, als da Scomma des Casp. Barlaei, Praef. Part. I. Poem. Ep. Subnexa p. 1009. welcher den Wein Poetarum equum, das Bier aber Poetarum asinum genandt. Neque audiendus est Antonius Gazius, qui cerevisiam, inquit, vel magna penuria et paupertas, vel quorundam potius cupiditas et avaritia, vel certe malus aliquis daemon excogitavit. Conf. Plin. H. N. l. 14. C. ult. Et Vetterus in Taciti Germ. P. 123. Dahin gehrt auch das spttische raisonnement eines Englischen Poeten, welcher zur Zeit Henrici III. Knigs in Engelland, nachdem er das Englische Bier Ala gekostet, soll folgende Verse gesprochen haben:

Nescio quod Stygiae monstrum conforme paludi,
Cervisiam plerique vocant, nil spissius illa
Dum bibitur, nil clarius est dum mingitur, unde
Constat, quod multas feces in ventre relinquat.

228 Der Suffer Muthwill hat einigen Bieren gar schlimme Beynahmen auffgebrdet. So heisset das Leipziger, Rastrum, nach dem bekandten Verse, in quo frigida et inepta allusio.

Non propter rastrum, sed propter amabile rostrum
Virginis, ad rastrum gens studiosa venit.

229 M: Puff – das Hallische/ Guckuck – das Wittenbergische/ Kuh-Schwanz – das Delitscher/ Dorfteufel – das bey Jena/ Knisenack – das Gstrauische/ Klatsch – das Jenaische Stadt-Bier/ Scheps – das Breslauer/ Schlunz – das Erfurter/ Klotzmilch – das Bautzer.

230 M: Noch andere z. e. das Kyritzer, heit: Mord und Todtschlag. [A: „Theils von ihren Wirkungen, als da ist das Eilbische (Eislebensche) Bier, welches von seiner von- und toll-machenden Krafft, Mord und Todtschlag geheien wird.“ Vgl. Kellner (1690), S. 3] Das Wettiner, Keuterling. Das Ratzeburger, Rummeldeus. Das zu Knigs-Lutter, Duckstein. Das Boizenburger, Biet den Kerl. Das Helmstdter, Clepit. Das Colberger, Black. Das Brandenburger, alter Clau. Das Osnabrgger, Buse. Das Marpurger, Juncker. Das Lbecker, Israel. Das Kieler, Witte. Das Zerbster, Wrtze. Das Ecklenfrder, Cacabulle. Das Merseburger, Herdecker. Das Hervorter, Kamna. Wernigeroder, Lumpen-Bier. Eisleber, Schlagneck oder Krabbel an die Wand. Und endlich des Benneckensteinische, Brause Gut.

231 M: Das edle Nordhusische Bier beklagt die Sitten der Teutschen, welche das alte Getrncke verlassen, und sich zum Neuen gewandt haben. So war nicht gesinnet der bucklichte Hertzog Kberlein, oder Conradus IV. Hertzog zu Steinau und Probst zu Brelau im Thum, welche A. 1303 zum Ertz-Bischoff zu Saltzburg erwehlet wurde. Als er nun dahin reisete, und unterwegs das mitgenommene Steinausche Bier verzehret hatt, er aber hrete, da zu Saltzburg wohl herrliche Weine, mit nichten aber Steinausch Bier zu haben wre, resolvierte er sich lieber die Ertzbischoffliche inful, als das Steinausche Bierfa zu verliehren, und zog also wieder nach Steinau. Vid. Schiktus Schlesische Chron. Et ex eo Misander in Cornu copiae. P. 149.

Deutsche die alten Getränke und nimmt sich neue, führt in Bechern neue an die Lippen und wird, Breihan, in deine Wellen eingetaucht? Ach, in was für einer Zeit, die uns verderblich ist, lebt man, guter Jupiter! Ach, verachtet liegt das Bier da, das einst (160) mit königlichem Wein und den Speisen der Götter zugleich aufgetragen wurde. In allen Mündern der Männer breitet sich das Breihan aus, nachahmend die bleichen Schatten des verborgenen Erebus, und das Geschlecht der Deutschen trinkt Trester²³² und dünnes Gesöff. Vater Phoebus, der du alles vermagst, blicke unsere Verhältnisse (165) milder an und entferne weit von der Erde die verhassten Getränke. Auf deine Befehle hin sollen die Becher zerbrochen werden und aufklaffen sollen die großen Fässer, die Gefäße mit dem Breihana-Bier sollen zerspringen, und niemals sollen die Behälter mit dem Breihana in die Gasthäuser Thüringens zurückkehren.“

Jenem zulächelnd verkündet Phoebus Folgendes mit seinem Mund: (170) „Zügle, meine Tochter, den aufkommenden Schmerz. Lerne alle Übel zu ertragen, die du nicht ändern kannst. Du hast ja, selbst nach dem Urteil des Momus, viele Vorzüge, du hast Qualitäten, gut gepflegtes Getreide,²³³ gesundes Wasser,²³⁴ Dörrung,²³⁵ und gute Erhitzung²³⁶ und richtige Gärung,²³⁷ (175) und eine Farbe,²³⁸ die mehr strahlt als reines Gold. Dem Kranken bist du ein Heilmittel,²³⁹ du bist nahrhaft und heilst einen trägen Magen,²⁴⁰ du viel hervorragender als heilsame Kräuter. Gerade dennoch nicht in Zorn gegen die übrigen Völker, die deinen Trunk nicht gekostet haben. Ein jeglicher Teil der Erde (180) schlürft mit trockenem Mund verschiedene Getränke. Du jedoch, schönste Nachfahrin der goldhaarigen Ceres, wirst weithin herrschen in der alten Stadt des Kaisers, und jeder dürstende Einwohner wird deinen Gerstensaft trinken. Dich, der du Gott und den höchsten Herrschern willkommen bist, (185) wird Nordhausen trinken und das Breihan fortjagen, solange die Sterne am Himmel strahlen und die Erde in der klaren Luft schwebt. Außerdem wirst du Königin des Biers genannt werden, und fortan wagt keine Schwester mehr mit dir in Wettstreit zu treten. Du wirst überall gefeiert werden in den Landstrichen der Thüringer, (190) und dein Ruhm steht mit unerschütterlichem Pfosten fest, solange die Flüsse ins Meer eilen, solange der Hirsch in den schattigen Wäldern des Harz umherschweift, solange die Ader schneeweißen Metalls aus den benachbarten Bergen ausgegraben wird. Solange deine Mauern stehen, wird deine Ehre, dein Ruhm und dein Name immer bleiben. (195)

232 M: Appluda heist bey den Lateinern die Hülsen oder Trebern. Vappa ist kamigter Wein oder Bier.

233 M: i. e. Nordhäusisch Bier hat gut Maltz, und selbst der Neid muß gestehen, daß Simson das Maltz, Lazarus aber dazu das Wasser trägt, sintemahl aus 7 Marcktscheffel nur 4 Faß gebrauet werden.

234 M: i. e. gut Wasser. Wie viel aber an guten Wasser zum Bier brauen gelegen sey, zeigt Hr. D. Kellner lib. Cit. P. 33. 132.

235 M: Gut gedörret.

236 M: Gut gekocht.

237 M: Gut gegohren.

238 M: Es hat eine helle und dem Golde gleiche Farbe.

239 M: Kann also von dem Nordhäusischen Bier eben das was von dem Torgauer gesagt werden: Torgauer Bier ist der Krancken und Armen Malvasier. Oder was von dem Belgerischen bey Torgau: Cerevisia Belgrana omnibus est sana.

240 M: Es ist ein sehr gesundes Magen Bier, nach dem Urtheil eines weitbekannten Medici D. C. F.

Schließt nun die Bäche, Musen, die Wiesen haben genug getrunken. Bestimmt ist Anderes noch da und Ernsthafteres und solches, das für die nüchternen Schüler der Weisheit passender ist. Dich, gütiger und zuvorkommender Leser, will der Verfasser dieses Blattes natürlich sehr liebenswürdig gebeten haben, dass du das, so unbedeutend es auch ist, mit wohlwollendem Sinn und gewogenem Geist durchliest. Beschlossen hatte der Verfasser, dieses schon vor einigen Monaten verfasste Gedicht niemals herauszugeben, wenn er nicht von Anderen, die zufällig auf es gestoßen waren, ermuntert worden wäre, es herauszugeben. Das Gedicht selbst wäre schon vor mehreren Wochen ans Licht getreten, wenn es wegen des Druckers möglich gewesen wäre. Der Verfasser glaubt keinen Fehler gemacht zu haben, wenn er wünscht, dass das vorliegende Gedicht an Stelle eines Programms den Patronen, Förderern, Freunden und allen, die verständig und einsichtig unsere Sache fördern, während dieser [der Drucker] Aufschub an Aufschub reiht, angeboten wird, da das Examen nach althergebrachter Sitte durch Reden der Schüler, die in einem geschriebenen Programm bekannt gemacht werden müssen, beendet werden muss. Die Sache selbst, über die unsere Zöglinge sprechen werden, verdient auf jeden Fall deine Aufmerksamkeit, gütiger Leser: Sie werden nämlich sprechen über den Ruhm, den Nutzen und die Vorzüglichkeit der vier Hauptsprachen, und von diesen wird

- I. Kaspar Cabisus aus Groß-Brembach die hebräische Sprache,
 - II. Johann Philipp Warlich aus Nordhausen die griechische Sprache,
 - III. Georg Gottlieb Hoffmann aus Nordhausen die lateinische Sprache
 - und IV. Tobias Andreas Stecké aus Blankenburg die deutsche Sprache loben.
- Öffentlich bekannt gemacht in Nordhausen am 16. Oktober 1715.

Jeder von diesen wird in der Sprache sprechen, die er sich zum Loben ausgewählt hat, sodass der Erste Hebräisch, unter Hinzufügung einer Übersetzung und einer ausführlichen Erklärung auf Latein, die übrigen Drei auf Griechisch, Lateinisch und Deutsch sprechen werden. Zu diesen kurzen Reden, die alle selbständig zusammengestellt haben, laden wir dich, wohlwollender Leser, höflichst ein und bitten dich inständig, am morgigen Tag in dem höchsten Hörsaal unseres Gymnasiums bei uns sein und durch deine Gegenwart unserer Veranstaltung Zierde und Glanz hinzufügen zu wollen. Ich meinerseits werde, wenn ich meinen Wunsch erfüllt sehe, mich nicht nur glücklich preisen, sondern immerzu auch zu allen Pflichten der Dankbarkeit und Liebe bei der Hand und bereit sein.“

Aus diesen beiden Schlussabschnitten geht hervor, dass der Text zunächst zu einem Schulprogramm gehörte, wie es Meier als Dokument sowohl seiner pädagogischen Praxis wie auch seiner sichtbar darüber hinausweisenden gelehrten Kompetenz recht zahlreich publiziert hat.²⁴¹ Das Gedicht wurde vom Autor 1715 bei einer feierlichen Schulveranstaltung, dem sog. *actus publicus* bei der Beendigung des Herbstexamens, wahrscheinlich in verkürzter Form, vorgetragen und später für die Veröffentlichung durch die umfangreichen Anmerkungen ergänzt (s. u. Werkverzeichnis Nr. 14).

²⁴¹ Dazu s. o. das Vorwort sowie unten das Werkverzeichnis Meiers!

Zur Interpretation

Im Wesentlichen geht es Meier um die Beantwortung der Frage nach dem besten deutschen Bier (V. 60), eine Frage, deren ungeahnte regionale und geschmackliche Dimensionen sich eröffnen in teils ernsthaften, teils eher scherzhaften, jedenfalls temperamentvoll geführten Wortgefechten und farbigen Diagnosen (Selbst- und Fremdeinschätzungen) der diversen Biersorten mit ihren kuriosen örtlichen Bezeichnungen. Poetisch werden diese Plädoyers inszeniert in einer quasi mythographischen Szenerie, die dem Gedicht seine übergreifende Struktur verleiht. Die Biersorten treten immer wieder als Figuren und Stimmen ihrer selbst vor dem Thron und Richterstuhl („tribunal“) des Phoebus Apollo auf, des antiken Gottes der Kunst und Dichtung, der seinen Sitz auf dem literarisch nobilitierten Dichterberg des Parnass eingenommen hat, so angekündigt in der Überschrift, dann sinnlich vergegenwärtigt in V. 61–66. Apollo fällt am Ende das günstige Urteil über die Nordhauser Braukunst (V. 170–195). Offenkundig lässt sich Meier hier von den im 17. Jahrhundert in ganz Europa oft gelesenen und übersetzten *Ragguagli di Parnaso* („Nachrichten vom Parnass“, zuerst in drei Teilen Venedig 1612–1618) des namhaften italienischen Juristen und Satirikers Traiano Boccalini (1566–1613) inspirieren. Zu den etwa 220 „Nachahmungen“, die man nachgewiesen hat,²⁴² gehören auch Werke bekannter, gewiss auch Meier geläufiger deutscher Autoren wie Johann Valentin Andreae (1586–1654), Georg Philipp Harsdörffer (1607–1658), Johann Michael Moscherosch (1601–1669)²⁴³ und Christian Weise (1642–1708).²⁴⁴

Im Einzelnen ergibt sich für Meiers Gedicht folgende Gliederung:

V. 1–10	anthropologische Grundlegung: Wichtigkeit des Trinkens (Wasser und Wein)
V. 11–22	andere, zum Teil recht exotische Getränke (Milch und Blut)
V. 23–42	bessere Getränke bei einzelnen Völkern und deren Namen, unter anderen das Bier
V. 43–48	Bevorzugung Europas, Sorten und Namen weiterer exotischer Biere
V. 49–56	Bier im deutschen Altertum
V. 57–66	Welches ist das beste deutsche Bier? Situation beim Wettstreit

²⁴² Hendrix (1995), S. 345–358; zur Rezeption in Deutschland s. Stötzner (1899), Briesemeister (1983), De Pol (1990).

²⁴³ Zu Moscherosch siehe Schäfer (1992), Kap. IV, S. 135–196 mit der Faksimileedition (S. 215–402) von: *Güldner Zanck-Apfel/ Das ist: Gerichtliches und reiff- erwogenes End-Urtheil: So von des löblichen-lieblichen Weibervolckes Nutz und Schutz/ In geheimen Rath Apollinis des Parnassschen Rath-Hauses geschlossen und abgelesen worden* (Nürnberg 1661).

²⁴⁴ Zu Weise siehe Noe (2008) mit einer guten Beschreibung der *Ragguagli*.

- V. 67–169 Einzelne Biere beanspruchen den Preis für sich.
- V. 67–76 Breihan
 - V. 77–86 Braunschweiger Bier, die Braunschweiger Mumme
 - V. 87–98 Gardelegener
 - V. 99–113 Goslarer
 - V. 114–123 Naumburger
 - V. 124–127 Zerbster
 - V. 128–131 Einbecker
 - V. 132–153 Halberstädter Breihan
 - V. 154–169 Nordhäuser
- V. 170–195 Richterspruch Apollos: Nordhäuser Bier als ‚Königin des Bieres‘ („Zythi regina“)!

Die Anmerkungen Meiers selbst zu seinem Werk sind so gründlich und umfangreich, dass kaum ein Kommentar oder eine Interpretation im Bereich der Realien nötig ist. Im Folgenden werden deshalb nur Gesichtspunkte genannt, die Meier nicht erwähnt. Auch auf einige Eigenheiten der Gestaltung wird eingegangen.

Nach einer allgemeinen Erörterung der Wichtigkeit des Trinkens mit dem Hinweis auf die Bedeutung des Wassers in den frühen Jahrhunderten kommt Meier auf den Wein zu sprechen, ohne in die Diskussion früherer Texte zur Überlegenheit des Weins gegenüber dem Bier einzutreten. Aber immerhin wird der Wein, nach Meier eine Erfindung des biblischen Noah, als göttliche Flüssigkeit bezeichnet, welche die Menschen gelehrt habe, die beißenden Sorgen zu vertreiben. Es folgt ein kurzer Abschnitt über andere Getränke, besonders Milch und Blut, wobei Meier besonders den Gebrauch des Bluts durch die Apostrophe an den Stamm der Concaner in Spanien hervorhebt, die er aus dem Epos *Punica* des Silius Italicus übernommen hat.²⁴⁵ Diese Getränke kommen Meier offensichtlich etwas abwegig vor, im Gegensatz zu denen, die er in den V. 23–48 nennt: neben verschiedenen Biersorten auch Kaffee, Kakao und Tee, jeweils mit den Ländern, in denen sie konsumiert werden.

Mit der knappen Formel „Zythum collaudo“ geht Meier zu seinem eigentlichen Thema, dem Bier in Deutschland und dem Vergleich der in der Region üblichen Biersorten, über. Dazu entwirft er eine mythische Szenerie, in der die personifizierten Biere vor dem Schiedsrichter Apollo auftreten und diesen, in heftiger gegenseitiger Aggression, bewegen wollen, jeweils einem von ihnen den Siegeslorbeer zuzusprechen. Da die sprechenden Biere auch auf die Argumente ihrer Gegnerinnen eingehen, entsteht ein Streit, den Apollo schließlich entscheiden muss.

²⁴⁵ Silius, Pun. 3, 361.

Streitgedichte, bei denen ein Schiedsrichter anwesend ist, um die Gewinner festzustellen und zu verkünden, gibt es schon seit der Antike und dem Mittelalter.²⁴⁶ Neben solchen in den Hirtengedichten Theokrits und Vergils²⁴⁷ sei hier ein weniger bekanntes aus den Carmina Burana genannt: In *De conflictu vini et aque*²⁴⁸ streiten Wein und Wasser um den Vorrang. Am Ende steht hier, wie am Anfang, keine Entscheidung, sondern nur die Aufforderung, beide Getränke nicht zu mischen.²⁴⁹

Es sind neun Biere, die Meier einander gegenüber treten lässt. Er beschreibt zunächst deren Aussehen und versucht dabei, das Aussehen des Biers, hauptsächlich der Farbe nach, mit dem seiner Personifikation in Verbindung zu bringen. Anschließend werden die Konsumenten genannt. Von daher versucht die jeweilige Konkurrentin, ihre Bedeutung abzuleiten. Als erste tritt die Sorte Breyhan²⁵⁰ an, die behauptet, dass sie praktisch von Menschen aller Gesellschaftsschichten getrunken wird. Meier zeichnet sie durch eine sechsfache Anapher ihres Namens aus, wobei er das Mädchen menschliche Trinker mit verschiedenen Berufen, Geistliche, Juristen und Ärzte, antike Götter und andere Gestalten aus der antiken Mythologie wahllos mischen lässt. Dagegen betont die Mumme, die in Braunschweig gebraut wird, dass sie in den ganzen Erdkreis exportiert wird. Außerdem betont sie ihre Stärke, die den Trinker blitzartig zu Fall bringt, ihn sich vergessen und im Schlaf schnarchen lässt.²⁵¹ Die universitäre Welt weiß das Bier aus Gardelegen, einer Stadt zwischen Wolfsburg und Stendal, die Garlei, auf seiner Seite. Sie betrachtet sich, von einer dreifachen Anapher hervorgehoben, als von den Musen und Phoebus Apollo geliebt und von dem Musenberg Pindus angebetet. Als Beweis verweist die Bierdame auf das Lob der in der Universitätsstadt Helmstedt studierenden Jugend, ohne zu vergessen, dass der Gelehrte Johann Heinrich Meibom ein Loblied auf die Garlei geschrieben habe. Was sie der Mumme vorgeworfen hat: „Propria laus sordet“ [„Eigenlob stinkt“], trifft natürlich auch auf sie selber zu.

Die Vertreterin des Goslarer Biers, das Gose genannt wurde und auch heute noch unter diesem Namen existiert, kommt schon in Begleitung schwankender Männer an und ist auch selbst betrunken. Sie charakterisiert sich selbst hyperbo-

246 Vgl. Schnur/Wiegand/Beichert (2018), S. 139.

247 Zum Beispiel Vergil, ecl. 7.

248 Carmina Burana (2006), III, 193.

249 Ebd.

250 In Nordhausen gab es ein Broihanhaushaus an der oberen Rautengasse, Vgl. Beichert/Kühlmann (2023), S. 25.

251 In niederdeutscher Mundart hat sich dieser Spruch über die Mumme erhalten: „Mumme smeckt noch mal sau fien/ als Tokaier und Moslerwien.“

lisch als übergluckliches Kind Goslars, als Vergnügen der Götter, als Freude des Himmels und der Erde und als Zierde des Harzes. Und das besonders sowohl wegen ihrer aphrodisischen als auch wegen ihrer die Verdauung fördernden Wirkung. Dass sie ihr Selbstlob mit „Illa ego“ einleitet und damit Bezug nimmt auf den ersten Vers des berühmtesten lateinischen Epos, der *Aeneis* des Vergil, dürfte kein Zufall sein. Sie will aber schweigen und das Land Sachsen für ihre Leistungen sprechen lassen.²⁵²

Diesem Gosebier zollt die nächste Kontrahentin, das Naumburger Bier, seine Anerkennung: „non est contemnendus“ [„ist nicht zu verachten“]. Trotzdem beansprucht das Naumburgische den Preis für sich, u. a. wegen seiner Rolle bei Gastmählern. Diese charakterisiert es mit der Anspielung auf einen mittelalterlichen Spruch: „Sine Cerere et Baccho friget Venus.“²⁵³ [„Ohne Bier und Wein friert die Liebe.“] Das Frieren überträgt Meier in der Rolle des Biers auf Gastmähler. Auch auf die Verbreitung in ganz Thüringen und am Fluss der Saale weist das Naumburger Bier hin. Außerdem fänden es die Musensöhne weit angenehmer als das Wasser der Musenquelle Castalia. Diese Wertung mag Meier aus den Bierbüchern von Knaust und Kellner, seinem Landsmann, entnommen haben, denn Knaust schreibt:

In Düringen ist das Naumburgische Bier das berhümbste [sic] und vornehmste, auch das nicht unbillig, denn es hat viel Substanz, ist wol gekocht, gibt viel nutriments, vermehret die natürliche Wärme im Menschen, und mangelt diesem Biere an keinem stück, der dinge und umstände, die zu einem guten Bier gehören. Es steigt aber einem leichtlich zum Kopfe. [...] Daher der Spruch erwachsen, Naumburger Bier, ist der Döringer [sic] Malvesier.²⁵⁴

Meiers Landsmann David Kellner widmet unter den fünf Bieren, die er ausführlich beschreibt, dem Naumburger Bier ein umfangreiches Kapitel, wobei er besonders auf die Qualität des bei der Herstellung verwendeten Wassers hinweist.²⁵⁵

Nur jeweils vier Verse widmet Meier dem Zerbster²⁵⁶ und Einbecker Bier. Die Rednerin des Zerbster Biers erwähnt nur die merkwürdige Einzelheit, dass dieses

252 Kellner (1690), S. 150 zitiert einen zu seiner Zeit üblichen Spruch über die Gose: „Ein Wundertranck ist wol die Goßlarisch Gose,/ wer derer zu viel trinckt, er nehm in acht die Hose.“

253 Überliefert z. B. bei Thomas von Aquin (1745), In Hieremiam 5,4 pag. 582.

254 Knaust (1575), S. 123 f. Der Malvasier, ursprünglich nur bei Malvasia in Griechenland angebaut, war sprichwörtlich für ausgezeichneten Wein.

255 Das mag damals besonders geschätzt worden sein, da man allgemein neben dem für uns selbstverständlichen Quellwasser nach Kellner (1690), S. 33 auch Bach- und Fließwasser, Regen- oder Zisternenwasser, trüb stehend Graben-Wasser, Meer- See- oder Berg-Wasser und auch Sauerbrunnen-Wasser benutzt hat. Das Paderborner rühmt z. B. Ferdinand von Fürstenberg u. a. wegen seines guten Wassers (s. o.).

256 Diesem widmete Kurandor eine umfangreiche poetische Darstellung (s. o.).

Bier mit Rheinwein gemischt getrunken wird und von daher alle anderen Getränke hinter sich lässt. Das Einbecker Bier, das zu Meiers Zeit schon im Niedergang begriffen war, beruft sich auf seine Vergangenheit. In früherer Zeit war es das berühmteste inländische Exportbier und wurde schon seit Beginn des 15. Jahrhunderts in größeren Mengen entlang der Hanse-Handelsstraße z. B. bis nach Italien exportiert. Seine Haltbarkeit verdankte es seiner ungewöhnlich hohen Stammwürze. Das Ergebnis war ein schweres, alkoholreiches Bier. Luther soll über es gesagt haben: „Der beste Trank, den einer kennt, der wird Einbecker Bier genannt.“

Als letztes Bier vor dem Eingreifen des Nordhäusers lässt Meier noch einmal den Breyhan (auch Broihan, Breyhan und Breihan) zu Wort kommen. Es war ein sehr weit verbreitetes Bier und wurde in verschiedenen Städten gebraut, die besten in Halberstadt, Hannover, Hildesheim, Göttingen und Quedlinburg, auch in vielen Orten in Thüringen. Knaust behandelt ausführlich auch Hannover und Hildesheim.²⁵⁷ Es ist ein ungehopftes oder nur schwach gehopftes Weißbier, das mit hellem Malz eingebraut wurde. Es soll von einem Brauer namens Curt Broihan im Jahr 1526 erfunden worden sein. Kellner beschreibt es so:

Es ist aber der Breyhan ein lieblich süßes Bier, starcker Substanz und Nutriments; dannhero er fleißige Trincker zu seine Grobulente, sage Corpulente, Bacchus-Brüder zu machen pflaget. Er schleicht in warmer Stube sehr wohl hinein, und berauschet, sonderlich mit ein wenig Wein vermischet, sehr starck. Bey etlichen laxiret er, bey etlichen aber treibet er den Urin und Schweiß. (S. 173)

Das Bier war also in Nordhausen bekannt, und Meier lässt die Dame aus Halberstadt in Zorn ausbrechen und zu ihrem Rundschlag ausholen. Die Halberstädterin bezichtigt alle ihre Kolleginnen, einem „malus error“, einem schlimmen Irrtum, zum Opfer gefallen zu sein, besonders wegen der Zusätze, die zu manchen Bieren hinzugefügt werden und die teilweise giftigen Charakter haben, sodass man sich unter Umständen nicht auf das Studieren konzentrieren kann. Zum Schluss macht sie sich lustig über die verschiedenen merkwürdigen Namen mancher Biere („nomina barbara“).²⁵⁸ Bei dieser ganzen Aufzählung gelingt es Meier, seiner Sprecherin einen annähernd korrekten Hexameter in den Mund zu legen. Meier kennt noch weitere solcher Namen, ohne sie in sein Gedicht aufzunehmen, in der Anmerkung 224 zählt er sie allerdings auf.

²⁵⁷ S. 84 und 85; das Hildesheimer Bier lässt sich in dem Wettstreit bei Meier von dem Halberstädter Breihan vertreten. Dass es überhaupt genannt wird, ist wohl auch darauf zurückzuführen, dass Meier aus Hildesheim stammte und sein Vater dort auch als Bierbrauer tätig war (s. o. im Vorwort).

²⁵⁸ Von diesen existieren einige noch heute im 21. Jahrhundert.: z. B. *Kniesenack* in Güstrow, <https://originalkniesenack.de/>, letzter Zugriff am 01. 07. 2024.

Das Nordhäuser Bier schließt das Streitgespräch ab, indem dieses sich besonders heftig mit dem Breyhan auseinandersetzt, allerdings mehr schimpfend als argumentierend (V. 155–169). Offensichtlich war dieser der Hauptkonkurrent der Nordhäuser Bierproduktion. In einer Apostrophe wendet die Nordhäuserin sich an den Schiedsrichter Apollo und bittet diesen, die Gefäße, in denen das Breyhan aufbewahrt bzw. ausgeschenkt wird, zu zerbrechen und die verhassten Getränke aus dem ganzen Erdkreis zu entfernen, um das Bier zu retten, das früher, neben dem Wein für die Könige und neben den Speisen der Götter ausgeschenkt wurde.

Damit das Nordhäuser Bier nicht in den Fehler der Vorgängerinnen verfallen muss, nämlich das Selbstlob, überträgt Meier die Laudatio für dieses dem Schiedsrichter Apollo. Mit der berühmten Junktur „Olli subridens“ (nach Vergil, Aen. 1,254) beginnt Apollo seinen Urteilsspruch, in dem er zunächst die Vertreterin Nordhausens tröstet mit dem Spruch, sie solle zu ertragen lernen, was sie nicht ändern kann. In einer Anapher („sunt ... sunt“ V. 173 ff.) fasst er die guten Eigenschaften der Bittstellerin zusammen, die sich aus der Art der Bierherstellung ergeben. Zwei Verse (177 f.) gelten der gesundheitlichen Wirkung („Pharmacon aegroto es“). Sie solle aber trotzdem nicht gegen die anderen Völker zürnen, die das Nordhäuser Bier noch nicht gekostet hätten. Schließlich habe jeder Erdteil seine eigenen Getränke. Für Nordhausen aber gelte: Hier werde das lokale Bier herrschen und von jedem Einwohner getrunken werden. Die Stadt wird fast nebenbei gelobt, weil sie Gott und den höchsten Herrschern willkommen ist. Keine Rivalin werde in Zukunft wagen, mit ihr, der Königin des Biers, in den Wettbewerb zu treten. Damit werden die Ansprüche der Konkurrentinnen zurückgewiesen: Das Breihan wollte „regina“ sein (V. 80), die Braunschweiger Mumme nennt sich „divum regina liquorum“ V. 81, das Goslarer Bier fordert für sich „triumphos meritis“ (V. 106 f.), das Zerbster sagt von sich: „En ego sum princeps“ (V. 126), und das Halberstadter Breyhan behauptet von sich, es sei süßer als Ambrosia, das Getränk der Götter. Alle diese, so der Richterspruch Apollos, müssen hinter dem Nordhäuser Bier zurückbleiben. Es wird „regina Zythi“ genannt werden.

Für das Ende des Urteilsspruchs (V. 185–195) lässt Meier den richtenden Gott zunächst Nordhausen in einer Apostrophe anreden, dann sich eine längere Stelle aus der Aeneis des Vergils ausborgen (Aen. 1, 192–195), ebenso eine kurze des Ovid (met. 1,10) und des Statius (silv. 1,6,98). Es handelt sich um umgekehrte Adynata. Meier übernimmt sie allerdings nicht ganz wörtlich und ergänzt sie darüber hinaus durch regionale Elemente: den Hirsch, der im Harz umherschweift, und die Bergwerke, die sich in der Nähe Nordhausens befinden. Das Aufgebot an Bezügen auf die klassische Literatur verknüpft die heimatliche mit der heroischen antiken Region. Sie erhöhen den Ton und beenden das Gedicht in feierlicher Diktion.

Nach der Tragödie kommen die Komödie und das Satyrspiel. So mag man die Abfolge der Meierschen Werke in den Jahren 1711, 1712 und 1715 auffassen. Meier

selbst hat diese gewiss sehr aufwendige, sprachlich und poetisch gelungene Arbeit vielleicht nicht ganz ernst genommen. In der Einladung zu der Schulveranstaltung, die er am Schluss anfügt, spricht er von ernsthafteren Dingen, die vier seiner Schüler vortragen werden („magis seria“).

Angesichts der Tatsache, dass es heutzutage in Nordhausen gar keine Brauerei mehr gibt, zeigt sich erneut, dass Verheißungen eines ewigen Bestands oft ziemlich falsch liegen.

Literatur- und Quellenverzeichnis

- Balde, Jakob: *Opera Poetica omnia*. Band I–VIII. München 1729. Ndr., hg. und eingeleitet von Wilhelm Kühlmann und Hermann Wiegand. Frankfurt am Main 1990 (Texte der Frühen Neuzeit 1).
- Beckby, Hermann (Hg.): *Anthologia Graeca*. Griechisch-Deutsch. 4 Bde. München 1957–1958.
- Behrend, Fritz: Trajano Boccalini und sein Einfluß auf die deutsche Literatur. In: Ders.: *Deutsche Studien*. Vorträge und Ansprachen. Berlin 1936, S. 33–61.
- Beichert, Karl Wilhelm: Ein lateinisches Loblied auf das Bier. In: Auguste-Pattberg-Gymnasium Mosbach-Neckarelz. Festschrift zum zehnjährigen Bestehen der Schule am 3. September 1982, S. 37–41.
- Beichert, Karl Wilhelm und Wilhelm Kühlmann: Ignis in urbe furit. Der Nordhausener Gymnasialrektor Johann Joachim Meier (1686–1736) in seinen Texten über Bücher-, Bibliotheks- und Stadtbrände (1711 und 1712), Tl. 1. In: *Beiträge zur Geschichte aus Stadt und Landkreis Nordhausen (BGNDH)* 47 (2022), S. 17–39; Tl. 2. Ebd. 48 (2023), S. 5–26.
- Börste, Norbert und Jörg Ernesti (Hg.): *Friedensfürst und guter Hirte, Ferdinand von Fürstenberg, Fürstbischof von Paderborn und Münster*. Paderborn u. a. 2004.
- Brecht, Martin: *Martin Luther*. 3 Bde. Stuttgart 1981–1987.
- Briesemeister, Dietrich: Zur Wirkung Tommaso Campanellas und Traiano Boccalinis im Deutschland des 17. Jahrhunderts. In: *Italienische Studien* 6 (1983), S. 33–47.
- Carmina Burana. Lieder aus Benediktbeuren. Übersetzung aus dem Lateinischen von Matthias Hackemann, aus dem Mittelhochdeutschen von Ulrike Brandt-Schwarze. Köln 2006.
- De Pol, Roberto: Der Teufel in Parnasso. Boccalinis Ragguagli in der deutschen Literatur des 17. Jahrhunderts. In: *Beiträge zur Aufnahme der italienischen und spanischen Literatur in Deutschland im 16. und 17. Jahrhundert*. Hg. von Alberto Martino. Amsterdam 1990, S. 109–131.
- Detharding, Georg: *Encomium oder Lobs-Sprach Des weitberühmten, gesunden, kräftigen und wohlschmeckenden Gersten-Biers [...]*. Güstrow 1706.
- Du Cange, Charles du Fresne: *Glossarium ad scriptores mediae et infimae Latinitatis*. Frankfurt am Main 1710.
- [Dantiscus, Johannes] Ioannis de Curiis Dantisci Poemata et Hymni, rec. Ioannes Gottlob Boehmius. Breslau 1764.
- Dornavius, Caspar: *Amphitheatrum Sapientiae Socraticae Joco-Seriae*. Ndr. der Ausgabe Hanau 1619, hg. und eingeleitet von Robert Seidel. Goldbach 1995 (Texte der Frühen Neuzeit 9).
- Eobanus Hessus: *De tuenda bona valetudine*. Libellus Eobani Hessi, commentariis doctissimis a Ioanne Placotomo, Professore Medico quondam in Academia Regiomontana illustratus. Frankfurt am Main 1554.

- Franck, Jakob: Knaust, Heinrich. In: Allgemeine Deutsche Biographie (ADB). Bd. 16. Leipzig 1882, S. 274.
- Das Gilgamesch-Epos. Neu übersetzt und kommentiert von Stefan M. Maul. München ⁶2014.
- Glei, Reinhold F.: Knaust, Heinrich. In: VL 16, Bd. 3 (2014), Sp. 564–571.
- Hendrix, Harald: Traiano Boccalini fra erudizione e polemica. Ricerche sulla fortuna e bibliografia critica. Florenz 1995.
- Hirschfelder, Gunther und Manuel Trummer: Bier. Die ersten 13.000 Jahre. Darmstadt ²2022.
- Huber-Rebenich, Gerlinde und Sabine Lütkemeyer: Hesus, Helius Eobanus. In: Deutscher Humanismus 1480–1520. Verfasserlexikon. Hg. von Franz Josef Worstbrock. Berlin, New York 2008, Sp. 1066–1122.
- Jaumann, Herbert: Rheticus, Georg Joachim. In: Killy/Kühlmann 9 (2010), S. 601–605.
- Jaumann, Herbert: Wacker von Wackenfels, Johann Matthäus. In: Killy/Kühlmann 12 (2011), S. 49–51.
- Kellner, David: Hochnutzbar und bewährte Edle Bierbrau Kunst, Lehrend die gute Art und Weise gut, wohlschmeckend, gesund und kräftig Bier zu brauen [...]. Leipzig 1690.
- Kesselmeier, Siegfried. Ein westfälischer Römer. Zum dichterischen Werk Ferdinands von von Fürstenberg. In: Börste/ Ernesti (Hg., 2004), S. 333–358.
- Killy/Kühlmann = Killy Literaturlexikon. Autoren und Werke des deutschen Kulturraumes. 2. vollständig überarbeitete Auflage. Hg. von Wilhelm Kühlmann in Verbindung mit Achim Aurnhammer u. a. Bd. 1–13. Berlin, New York 2008–2013, Ndr. Darmstadt 2016.
- Kindermann s. Kurandor
- Knapp, Fritz Peter: „Diesen Trinker gnade Gott“! Säuferpoesie im Mittelalter. In: Helmuth Kiesel (Hg.): Rausch. Berlin, Heidelberg u. a. 1999 (Heidelberger Jahrbücher XLIII), S. 255–272.
- Knaust, Heinrich: Fünff Bücher von der Göttlichen und Edlen Gabe der Philosophischen, hochthwren und wunderbaren Kunst, Bier zu brawen [...]. Erfurt 1575.
- Kühlmann, Wilhelm: Wissen als Poesie. Ein Grundriss zu Formen und Funktionen der frühneuzeitlichen Lehrdichtung im deutschen Kulturraum des 16. und 17. Jahrhunderts. Berlin, Boston 2016 (Frühe Neuzeit 204).
- Kühlmann, Wilhelm und Karl Wilhelm Beichert: Literarisches Leben zwischen Rhein und Main. Der Wertheimer Dichter, Schulmann und Rentmeister Nikolaus Rüdiger (ca. 1530–1581) im Netzwerk des pfälzischen Späthumanismus. Berlin, Boston 2021 (Frühe Neuzeit 240).
- Mann, Golo: Wallenstein. Frankfurt am Main 1971.
- Kurandor (von Zittau), d. i. Balthasar Kindermann: Lobgesang des Zerbster Biers. Wittenberg 1658, Neuauflage ebd. 1663.
- Maché, Ulrich: Kindermann, Balthasar. In: Killy/Kühlmann 6 (2009), S. 407–409.
- Meußdoerffer, Franz und Martin Zarnkow: Das Bier- Eine Geschichte von Hopfen und Malz. München ²2016.
- Meier, Johann Joachim: Varios hominum per totum orbem dispersorum potus una cum lite de cerevisiarum praestantia coram Apollinis tribunali in bicolli Parnasso Musis applaudentibus agitata; atque iudicio Phoebi de principatu cerevisiae Nordhusanae ex re et vero pronunciantis, feliciter decisa, carmine expendere voluit ingenuus interpres Musarum. A[nno] O[rbis] R[edemptionis] [Nordhausen] MDCCXV.
- Meier, Johann Joachim: S. [Roenickius].
- Meyer, Dieter H.: Hausbuch. In: Reallexikon der Deutschen Literaturwissenschaft [...], hg. von Harald Fricke. Bd. II. Berlin, New York 2000, S. 12–14.
- Münch, Paul: Hausväterliteratur. In: Reallexikon der Deutschen Literaturwissenschaft [...], hg. von Harald Fricke. Bd. II. Berlin, New York 2000, S. 14–17.
- Noe, Alfred: Traiano Boccalinis Einfluss auf Christian Weise. In: Daphnis 37 (2008), S. 645–655.

- Placotomus, Johannes (Brettschneider): *Annotationes in libellum Eobani Hessi de bona valetudine*, darin: *De natura et viribus cerevisiarum et mulsarum opusculum* [mit Vorwort]. Frankfurt am Main 1556.
- [Roenicke] *Recentiorum Poetarum Germanorum Carmina Latina selectiora. Ex Recensione M. Ioannis Tobiae Roenickei*. [Tomus I.] Helmstedt Apud Christ. Frid. Weygand 1749; Tomus II. Helmstedt Ex Officina Ioannis Drimbornii 1751.
- Roth, Jürgen und Michael Rudolf: *Bier! Das Lexikon*. Leipzig 1997.
- Schäfer, Walter Ernst: *Moral und Satire. Konturen oberrheinischer Literatur des 17. Jahrhunderts*. Tübingen 1992 (Frühe Neuzeit 7).
- Schnur, Harry C., Hermann Wiegand und Karl Wilhelm Beichert: *Das Idyllion*. In: Karl Wilhelm Beichert, Wilhelm Kühlmann und Hermann Wiegand: *Der Jurist Nikolaus Kistner (1529–1583) und sein literarisches Werk im Kontext des pfälzischen Späthumanismus*. Heidelberg 2018, S. 133–160.
- Schwarz, Holm-Dietmar: Placotomus, Johann. In: *Neue Deutsche Biographie* 20 (2001), S. 495 f.
- Sdzuj, Reimund B.: Dantiscus, Johannes. In: *VL* 16, Bd. 2 (2012), Sp. 98–113.
- Silberborth, Hans: *Geschichte des Nordhäuser Gymnasiums*. Nordhausen 1922.
- Silberborth, Hans: *Das tausendjährige Nordhausen*. Nordhausen 1927; Ndr. Horb am Neckar 1997.
- Stötzner, Paul: *Der Satiriker Trajano Boccalini und seine Einfluß auf die deutsche Litteratur*. In: *Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen* Jg. 53, Bd. 103 (1899), S. 107–147.
- Telle, Joachim: Coler, Johann. In: *Killy/Kühlmann* 2 (2008), S. 462 f.
- Thomas von Aquin: *Opera. 2. Complectens Commentarie [...]*. Venedig 1745.
- VL* 16 = *Frühe Neuzeit in Deutschland 1520–1620. Literaturwissenschaftliches Verfasserlexikon*. Hg. von Wilhelm Kühlmann u. a. Bd. 1 ff. Berlin, Boston 2011 ff.
- VL* 17 = *Frühe Neuzeit in Deutschland 1620–1720. Literaturwissenschaftliches Verfasserlexikon*. Hg. von Stefanie Arend [u. a.]. Bd. 1 ff. Berlin, Boston 2019 ff.
- Wagner, Silvan (Hg.): *Hans Rosenplüt: Weingröße und Weinsegen*. Rosbach v. d. H. 2023.
- Wiegand, Hermann: Dantiscus, Johannes. In: *Killy/Kühlmann* 2 (2008), S. 553 f.

VI Neulateinische Jesuitendichtung zum Lob des Tokajer-Weins

Um 1730, etwa hundertfünfzig Jahre nach einer ersten Erwähnung des Tokajers in der späthumanistischen Historiographie Ungarns als „vinum nobilissimum atque praestantissimum“,¹ hundert Jahre nach der Veröffentlichung der monumentalen Lasterpredigt des Jesuiten Péter Pázmány, Erzbischof von Gran/Esztergom, über die „Abscheulichkeit der Trunkenheit“,² ein besonders anspruchsvolles Stück der literarischen Trinker-Kritik, und etwa fünfzig Jahre nach dem Lob des Tokajers durch Hermann Conring als „vinum generosissimum“³ priesen zwei jesuitische Professoren von Kaschau/Kassa/Košice den Tokajer in je einem lateinischen Werk. Das erste ist ein Kleinepos des Imre Marotti mit einer mythologisierenden Darstellung der Weinregion Tokaj in einer Reihe von Metamorphosen nach dem ovidischen Konzept in elf Gesängen, beendet und posthum herausgegeben von seinen Studenten im Jahre 1728.⁴ Das zweite ist ein Epigramm-Zyklus Sámuel Timons mit dem Lob der Weine der einzelnen Siedlungen in der Tokajer Region, integriert in die topographische Beschreibung der Flüsse Theiß und Waag in Prosa, veröffentlicht 1735.⁵ Trotz des Gattungsunterschieds stehen Thematik, Betrachtungsweise und Zielsetzung der Dichtungen an mehreren Punkten einander nahe, was eine gemeinsame Untersuchung hinreichend begründet. Mit dem Kleinepos Marottis, das als *liber gradualis* auf achtundvierzig Seiten im Oktavformat erschienen ist, hat sich László Szörényi beschäftigt.⁶ Das Werk Timons wurde von István János untersucht, der auch eine Faksimile des Druckes herausgab und eine ungarische Versadaptation der Epigrammen anfertigte.⁷ Eine vergleichende Analyse und in-

1 „est autem ibi ad Tokainum nobilissimi atque praestantissimi vini uberrimus redditus“. Forgách (1788), S. 228. Das Werk entstand zwischen 1572 und 1576. – Für Prüfung und Korrektur der deutschen Prosaübersetzung der Zitate und der Epigramme danke ich Prof. Dr. Wilhelm Kühnemann (Heidelberg) herzlich.

2 Pázmány (1903), S. 282–306. Erstausgabe der Predigt: 1636. Vgl. Bitskey (1979), S. 116. Zu den Motiven der Anti-Trunkenheits-Literatur vgl. z. B. Taubmann (1592), nun vorliegend in der zweisprachigen Ausgabe seiner „Bacchanalia“.

3 „Circa Tockay nascitur vinum generosissimum, qui magna est ibi coeli clementia.“ Conring (1675). Zitierte Ausgabe: Ders. (1730), S. 341.

4 Marotti (1728).

5 Timon (1735), S. 89–92: „De vino Tocaiano.“

6 Szörényi, Hunok (1993), S. 87–93, 175–180, Kap. Az országismertető metamorfózis: Marotti Imre [Die landeskundliche Metamorphose: Imre Marotti]; Szörényi, La lode (1993).

7 János (1999); Ders., Timon Sámuel Tokaji borról (2006).

ternationale Kontextualisierung beider Werke sowie die Erschließung der Quellen sind ein Forschungsdesiderat. Meine These: durch die poetische Mythisierung des Tokajers und des Weingebiets Tokaj haben beide Autoren zur Generierung eines ungarischen Nationalmythos beigetragen.

Wie von Elisabeth Klecker nachgewiesen wurde, waren die Rezeptionszentren des Genres der Metamorphose im Habsburger Reich des 18. Jahrhunderts die Universitäten Wien, Graz und Tyrnau/Nagyszombat.⁸ Neben diesen Zentren sollte man aber die sich in der Nähe der Tokajer Weinregion befindliche Jesuitenuniversität Kaschau und, aufgrund einer mythologisierenden epischen Dichtung Antal Hedris zur Geschichte Siebenbürgens, veröffentlicht 1728 in Klausenburg/Kolozsvár/Cluj,⁹ die Jesuitenuniversität dieser Stadt ebenfalls berücksichtigen. Zu den Hauptmerkmalen des Genres gehören die mythologische Verkleidung, Personifizierung und Einbindung von Ländern, Regionen, Bergen, Flüssen, Städten und Gebäuden in eine Handlung, die Konstruktion fiktiver Handlungssequenzen, die Motivierung, Erzählung und Multiplizierung der Metamorphosen sowie die Darstellung ihrer Konsequenzen, all das oft mit Hilfe von umfangreichen Dialogen. Marotti greift dieses Modell in der Form einer landeskundlichen Metamorphose auf: Die Beschreibung der Städte und Weinbaugebiete der Tokajer Region fügt er in den Rahmen eines Konflikts zwischen Bacchus und den ihn zunächst abweisenden Erdenbewohnern ein, gefolgt von einer Beschreibung des Siegeszuges des Weingottes um Tokaj. Diese Geschichte, in die auch manche Ursprungslegenden der Siedlungen und der Region miteinbezogen werden, wird als eine Reihe von Metamorphosen erzählt. Eine Verdoppelung der Fiktion entsteht, indem der Dichter die ihm im Traum eingegebenen Geschichten im Epos neu präsentiert.

Zu den direkten Vorgängern des Kleinepos gehört ein Traktat des Jesuiten István Csiba über die Berge Ungarns aus dem Jahre 1714, in dem die Tokajer Weinberge und das Gebiet um Tokaj eigens dargestellt werden.¹⁰ Diese nennt Csiba die hervorragendsten in Ungarn und weltweit die berühmtesten und fruchtbarsten. Aus dem vorausgesetzten Fehlen einer Erwähnung des Tokajers bei humanistischen Autoren schließt er darauf, dass die hiesigen Weinberge erst nach der Belagerung Syrmiens durch die Türken nach und nach geschätzt und entsprechend kultiviert wurden. Der Lobpreis der Weine Syrmiens sei, fügt Csiba hinzu, seitdem auf den Tokajer und auf die Region Tokaj übertragen worden.

Wie László Szörényi bemerkte, enthielt bereits das Lob der Weine Syrmiens mythologische Elemente.¹¹ Galeotto Marzio, ein italienischer Historiograph des

⁸ Klecker (2008), S. 78 f. Vgl. Glück (1999); Brunner (1997); Szörényi, *De carminibus heroicis* (1979).

⁹ Hedri (1728). Vgl. Szörényi (1999); Ders. (2005), S. 18 f.

¹⁰ Csiba (1714), S. 119–121. Vgl. Szörényi (2002), S. 136 f.

¹¹ Ebd., S. 137 f.

Königs Matthias, führt z. B. in seinem Werk über die Taten und weisen Sprüche des Königs aus, dass in dem besonders fruchtbaren Boden Syrmiens eine wunderbare Pflanze, der eine Goldrute treibende Asparagus, wachse.¹² Diese Pflanze enthalte Gold, das ebenso rein sei wie das Gold im rheinischen Gulden. Aus diesem Gold würden auch Ringe angefertigt, die die Warzen heilen. Einen solchen Ring besitze auch er, behauptet Galeotto.

Die Mythologisierung beginnt bereits in der Widmung des Kleinepos und verweist auf den vorzeitigen Tod des Autors.¹³ Die verwaisten Musen von Kaschau trauern ihrem Meister, Apollon, nach und bitten die Neobaccalaureati um Verständnis, dass sie im schwarzen Kleid auftreten. Wie einst Dionysius (St. Denis, der spätantike Heilige) seinen abgeschlagenen Kopf in der Hand getragen hatte, so werden die verwaisten Musen durch das Ingenium ihres verstorbenen Präzeptors in Bewegung gesetzt, d. h. die Studenten werden seine Arbeit fortsetzen. Der Leser wird aufgefordert, eine dreifache Metamorphose entgegenzunehmen: die des Ingeniums, das von Apollon in die Kaschauer Musen versetzt wurde, die der Liebe, die die Musen in Rosen verwandelte, und die der Redlichkeit, durch die sich der Dichter in eine paradisische Lilie umwandelte.

Der erste Gesang (*Praefatio*) erklärt das Anliegen des Autors: das Lob eines besonderen Weingebietes in Ungarn. Marotti wendet die mögliche Kritik an seinem Werk von vornherein ab, indem er sagt: Wenn der massische Wein ein würdiger Gegenstand des Lobes sein konnte, möge ein solcher auch der Tokajer sein. Der latente Hinweis auf Horaz und Vergil zeigt, dass Marotti mehrere Beispiele des antiken Weinlobs kannte. Anschließend werden jene fünfzehn Städte, Weinbauerkleinstädte und Dörfer des Tokajer Weingebiets von Tokaj über Tarcál und Tállya bis Mísla (Míslye/Myslina, Komitat Zemplén in der Nähe von Kaschau) kurz angesprochen, die im Kleinepos eine Rolle spielen.

Ein beliebtes Verfahren des Dichters in der Handlungsführung ist, dass er die Siedlungen, geographischen Regionen und Berge in personifizierter Form auftreten lässt, um dann die Personen oder die zu ihnen gehörenden Objekte in Gewässer, Erde, Städte, Berge oder Weinreben zu verwandeln. Am Anfang eines jeden Gesanges steht eine kurze Zusammenfassung des Inhalts in Prosa. Die Gesänge zwei bis vier bestehen aus einer losen Folge von drei mehr oder wenig selbstständigen Geschichten, die Gesänge fünf bis zehn erzählen eine einzige Geschichte mit mehreren Episoden.

Im Gesang zwei wird die fiktive, aber mit Realien angereicherte Vorgeschichte der Entstehung des Kleinepos vorgetragen. Der Dichter besiegt an einem Mor-

¹² Marzio (1934), S. 27. Vgl. János, Az aranyvessző (2006).

¹³ Marotti, Metamorphoses (1728), S. (*) 2. Zum Inhalt im Folgenden vgl. Szörényi, Hunok (1993), S. 87–92.

gen seine Schläfrigkeit und geht in ein Tal in der Nähe von Fragopolis, d. h. Eperies/Eperjes/Prešov, die frühere Station Marottis, um dort zu studieren:

Pando sinum, patulumque sinu produco libellum,
 Quo lusit formas Naso Poeta suas.
 Fervet opus totisque animis incumbo labori,
 Romulei Vatis cor mihi plectra trahunt. (S. 7.)

(Ich öffne meine Tasche und nehme ein Büchlein heraus,
 In dem spielt Naso, der Dichter, mit seinen Formen.
 Das Werk entzündet mich, ich widme mich der Arbeit mit ganzer Seele,
 Die Gedichte des römischen Dichters ziehen mein Herz an sich.)

Der Dichter schläft aber über der Lektüre Ovids ein. Der Traumgott Morpheus erscheint ihm, tadelt ihn wegen seines früheren Widerspruchs und sagt, im Traum könne er erfolgreicher dichten. Dann erzählt er den Ursprung des nahegelegenen Sauerbrunnens aus den Tränen der Göttin Hunna,¹⁴ die sie über das Schicksal ihrer Tochter, der wegen der „Häresie“ in Fesseln geschlagene Nymphe Fragopolis, vergossen habe. Der Hinweis auf die „Häresie“ spielt auf die überwiegend protestantische Bevölkerung von Eperies an.

Im Gesang drei, vom Umfang her der längste, erzählt Morpheus, auf die Bitte des Dichters hin, den legendären Ursprung von Kaschau. Demnach habe die Stadt ihren Namen unter König Béla I. von der Tochter des Stammvaters Aba, Cassia, erhalten, um die sich Mars und Phoebus/Apollon bewarben, sie aber Saxo, d. h. einen Sachsen gewählt habe. Der nachfolgende Hinweis auf das Schicksal von Pyramus und Thisbe (vgl. Ovid, met. 4,55–166) nimmt das Scheitern des Hochzeitsplans Cassias und Saxos vorweg. Bei dem Hochzeitsmahl erscheint der vor Diana fliehende Mars, der aufgenommen wird, Diana aber stürmt das Haus mit den Erynnien und verflucht nach der Flucht des Mars die Gastgeber: Saxo wird in einen Berg, Cassia in ein Land, Aba in einen Fluss verwandelt. Mars umgibt das Land Cassias mit festen Mauern, wo nun die Musen in Frieden leben können.

Die folgenden zwei Gesänge erzählen je eine etymologisierende Metamorphose. Im Zentrum von Gesang vier steht die Verwandlung der Burg mit dem Sprechnamen Boldogkö (Bedeutung des Wortes im Ungarischen: Glücksstein), eine Festung von herausragender strategischer Bedeutung in der unmittelbaren Nähe der Weinregion Tokaj, gesprengt 1702 von den kaiserlichen Truppen. Bacchus tritt hier als Protagonist und Eroberer zum ersten Mal auf. Die Festung, die früher unter dem Namen Bodonvár bekannt war, widerstand lange Zeit den Türken und stand unter der Herrschaft des Mars, die Mauern stürzten aber später ein, wobei

¹⁴ Zur Figur der Hunna als personifizierte Hungaria vgl. ebd., S. 69–82, 167–173, hier S. 169, Anm. 12.

auf den Untergang von Karthago und Troja und auf die vielen verfallenen Burgen Pannoniens hingewiesen wird:

*Ardua de firmo stant propugnacula saxo,
 Stant, quin parte sua nobiliore jacent.
 Scilicet infaustis sunt subdita cuncta ruinis,
 Nil sinit æterno sors Dea stare loco.
 Has subiit Carthago vices, has tristia Trojæ
 Mœnia, nunc saxis saxa sepulta suis.
 Eheu! quid memoro peregrino ex orbe ruinas?
 Plurima Pannonico sunt modo busta solo. (S. 22)*

(Die hochragenden Bollwerke bestehen aus festem Fels,
 Stehen; ja sie liegen sogar mit ihrem edleren Teil am Boden.
 Freilich sind alle dem unglücklichen Untergang überlassen,
 Nichts lässt die Schicksalsgöttin an einem ewigen Ort feststehen.
 Karthago unterlag diesen Wechselfällen, ebendiesen Trojas traurige
 Mauern, jetzt sind sie Felsen unter ihren Felsen begraben.
 Ach! Warum erinnere ich an die Ruinen in einer fremden Welt?
 Viele [Burgen] in Pannonien sind jetzt verbrannt und verödet.)

Der Burghügel von Bodonvár ist nun vom Wein bedeckt, der neue Eigentümer ist Bacchus. Selbst die Erden von Kreta und Massicum haben keinen edleren Wein gegeben als der hiesige. Auch der Name der Burg wurde geändert: Bodonvár wurde Boldogkő, da sie nur in diesem Zustand, d. h. als Ruine und als Weinort glücklich sein kann. Die Hervorhebung der Ruine als relevantes Thema der Poesie unterstreicht, dass die friedliche Gegenwart für Marotti wichtiger war als die kriegerische Vergangenheit.

Im Gesang fünf wird die Metamorphose der zum Weingebiet Tokaj gehörenden Ackerbürgerkleinstadt Szántó vorgetragen und die symbolische Landnahme des Bacchus in Pannonien weitergeführt. Auf die Bemerkung des Dichters, dass der Name „Szántó“ (auf Ungarisch „Ackerboden“) auf das Gut Ceres' hinweist, nun aber hier alles mit Wein bedeckt ist, antwortet Morpheus mit einer weiteren Geschichte. Demnach stritten Bacchus und Ceres um den Besitz des Ortes. Bacchus fühlte sich beleidigt, weil er in Ungarn nur wenig Land besaß, wo nur Wein für den gemeinen Mann wuchs. Er meinte, er braucht hier einen würdigen Ort, wo ihm Hunna dienen kann. Er machte Jupiter den Vorschlag: Wenn er aus dem Besitz Ceres' die Szántóer Berge und Hügel bekäme, könnte er einen Wein produzieren, der bei Mahl der Götter für würdig befunden würde:

*Cassiacum si forte jugum, Göncense, vel Heczam,
 Objicis, heu quanto digna favore juga.
 Sint ea mortali mera convenientia mensæ,
 Divinam neque[r]junt vina levare sitim.*

Ambrosiam superi poscunt, et nectaris urnas,
 Hæc afferre Diis munera, cura mea est.
 An dum Pannonicum Divi descendimus orbem,
 Et curis fessos stat relevare Deos.
 Semperne hesperiis nectar poscemus ab oris,
 Atque peregrino proluere ora mero?
 Quid vetat Ungarico, qua late tenditur, orbe
 Condere de grano nobiliore merum? (S. 26)

(Wenn du mir die Hügellkette von Kaschau, Göncz und Hejczé dauerhaft
 darbietest würdest, ach, wie würdig wären die Hügel unserer Gunst.
 Freilich passen die Weine nur zum Tisch der Sterblichen,
 Den göttlichen Durst können diese Weine nicht löschen.
 Sie oben wollen Ambrosia haben und Gefäße mit Nektar;
 Diese Gaben zu den Göttern zu bringen, ist meine Sorge.
 Wenn wir Götter in die pannonische Welt hinabsteigen,
 Und der Sorge überdrüssig sind, steht es mir zu, die Götter zu erfrischen.
 Wir fragen immer nach dem Nektar aus dem Abendland
 Und wollen, dass unser Mund überfließt von einem reinen Trunk?
 Was hindert [uns] daran, im ungarischen Erdkreis,
 Soweit er sich erstreckt, einen Wein aus einer edleren Rebe einzukellern?)

Jupiter stimmte zu, doch Ceres widerstand, der Hauptgott jedoch beruhigte sie: Er wird für beide gutes Wetter sichern und der Name der Stadt und damit der Ruhm bleibt nach wie vor bei ihr. Bacchus und Ceres versöhnten sich miteinander; Bacchus gingen sogar die Augen über, aus den Tränen sprossen überall Weinreben hervor.

Gesang sechs beginnt damit, dass der Dichter das Lob der übrigen namhaften Weine Ungarns, darunter der von Sopron, Syrmien, Buda, Eger, Miskolc und Pressburg/Pozsony/Bratislava, ablehnt. Bacchus bittet er um Inspiration, Morpheus schläfert ihn ein. Nach der Anschaffung Szántós erbittet Bacchus auch die umliegenden Hügel von Ceres, die aber die Bedingung stellt: diese übergibt sie ihm nur dann, wenn auch die Besteller des Landes, Tokainus und seine Frau, Zemplinia, zustimmen.

Im Gesang sieben besucht „Rex Tokainus“, d. h. Bacchus das gottesfürchtige Ehepaar und trägt seine Bitte vor, aber Zemplinia fährt ihn harsch an und sagt, ihr Gott sei Ceres und einer genüge von den Göttern. Bacchus verwandelt daraufhin das Wasser in einem Krug und der naheliegenden Quelle in Wein. Die vier Töchter des Ehepaars, Tallya, Mad, Tolcsva und Liska sowie die drei Söhne, Zombor, Tarczal und Keresztur, trinken davon und berauschen sich. Nachdem auch Zemplinia von dem Wein trinkt, wird sie in einen Boden verwandelt, der sauren Wein trägt, während sich Tokainus in einen Berg umwandelt.

Wie bereits László Szörényi beobachtete, enthält das Argumentum dieses Gesanges weit mehr, als der Text selbst und nimmt den Inhalt der drei folgenden

Gesänge zum Teil vorweg.¹⁵ Die Inkonsequenz ergibt sich hier und bei den nachfolgenden Gesängen vermutlich daraus, dass die Studenten den Text nach dem Tode des Dichters zum Teil unaufmerksam redigiert haben.

Gesang acht erzählt die Metamorphose der Söhne. Sie widerstehen der Aufforderung des Bacchus, wonach sie Wein anbauen sollen, und als sie vom Tod der Eltern erfahren, greifen sie den Weingott an. Bacchus schlägt ihnen mit dem Thyrsus auf den Kopf: Tarczal wird in einen Berg verwandelt, der süßen Wein hervorbringt, sein Wappen wird der Hirsch. Zombor widerfährt das gleiche Schicksal: wie ihn Bacchus niederschlug, so wird sein Wein sogar die stärksten Trinker niederschlagen. Keresztur versucht zu flüchten, worauf ihn Bacchus in einen Hügel verwandelt; der hiesige Wein wird erst spät reif und ist schwächer. Im neunten, kürzesten Gesang erzählt der Dichter die Umwandlung der Töchter. Sie weinen um ihre verstorbenen Eltern und werden nacheinander in Städte verwandelt. Ihre Tränen und ihr Schweiß nähren den Wein. Das Argumentum weicht auch hier an manchen Punkten von dem Text selbst ab: Darin verwandeln sich Mad und Tallya in Städte, Tolcsva in eine Weinrebe und Liska in einen Berg aus Kalkstein.

Gesang zehn beschreibt die letzte Phase der Bodenerwerbung des Bacchus. Aus der Familie Tokainus' sind nur noch die drei Enkel, Binnya, Patak und Újhely, am Leben geblieben. Sie verfluchen Bacchus, der sie daraufhin in Städte verwandelt, die nur einen relativ schwachen Wein produzieren. Bacchus fährt zusammen mit Ceres in den Himmel und stellt Jupiter seinen Wein vor. Kaum probiert Jupiter den Wein, befiehlt er die Anfüllung seines Glases und verfügt: dieser Wein soll sich in Gold verwandeln, beim Göttermahl sollte hernach einzig dieser Wein getrunken werden:

Bacchus ad æthereos Cererem vocat ire penates,
 Et vino ad reliquos exhilaranda [sic!] Deos.
 Dum fervent epulæ, vacuantur nectaris urnæ,
 Tum Bacchus defert jam nova dona Jovi.
 Vix hic contigerat munus, jam sensit odorem,
 Tum tralucenti jussit inire scypho.

[...]

Dulcibus Hungariæ plectus Jupiter uvis,
 Illi aurum, et cunctas crescere jussit opes.
 Insuper ut tantum majorum Numina Divum
 Ornent Ungarico fercula diva mero. (S. 44 f.)

15 Szörényi, Hunok (1993), S. 178, Anm. 18.

(Bacchus ruft Ceres, in den Himmel hinaufzufahren
 Und die übrigen Götter mit Wein zu erfreuen.
 Während das Festmahl glänzt, werden die Nektargefäße geleert,
 Dann bringt Bacchus neue Gaben für Jupiter hervor.
 Kaum hatte er das Geschenk berührt, schon spürte er den Duft,
 Gleich befahl er, den Kristallbecher zu füllen.

[...]

Jupiter wurde von dem süßen Trauben Ungarns verführt,
 Er befahl, dass sich dort Gold und aller Reichtum vermehren sollten.
 Außerdem sollten, nur wenn die großen Götter speisen,
 Die Gerichte mit ungarischem Wein allein verziert werden.)

Nun lässt Morpheus den Dichter allein, der empfindet, dass der Traumgott ein Bruder des Todes sei. Der Dichter ist dem Ende nahe und kann sein Werk nicht mehr beenden; Mislá (Mislye), worüber in der Praefatio kurz die Rede war, kann er nicht mehr besingen. Die Misláer Erde hätte ihm die letzte Ruhe gegeben, wenn ihn die von Kaschau nicht bereits früher bedeckt hätte. Er ringt mit dem Tode und bereitet sich auf die letzte Ölung vor, als jemand seinem geliebten Stieglitz aus dem Käfig zur Flucht verhilft. Wie der Vogel entwichen die Muse und die Ergötzung des Dichters, ebenso verließ auch die Seele seine Glieder. Der aus dem Käfig geflüchtete Vogel als Allegorie der von den Fesseln des Leibes befreiten Seele gehört, wie László Szörényi bemerkte, zu den beliebten Topoi der Jesuitendichtung.¹⁶

Im letzten Gesang beweinen die Musen von Kaschau ihren verstorbenen Apollon, d. h. den Dichter selbst. Die Trauer verwandelt sich aber durch eine neue Metamorphose bald in eine Freude: Der Dichter ist in den Himmel gekommen. Sein Geist wandelte sich in einen Stern um, sein Leib wurde eine himmlische Lilie, während sich die Tränen der Studenten auf Floras Willen in irdische Lilien verwandelten. Die dreifachen Metamorphosen am Schluss der Widmung und des letzten Gesanges umrahmen die Sequenz der Verwandlungen im Epos selbst.

Der Überblick zeigt, das Kleinepos ist ein bedeutendes Beispiel und zugleich Anreger des Mythisierungsprozesses, der um den Tokajer und um die Weinlandschaft Tokaj im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts im Entstehen war. Die Identifizierung des Tokajers mit dem Nektar der Götter vollzieht sich in einem Symbol-system, in dessen Rahmen Marotti, auf der Spur Ovids und seiner jesuitischen Kommentatoren, ausgewählte Figuren und Handlungselemente der antiken Mythologie mit Gegebenheiten der Geographie und der Geschichte Ungarns verband und dadurch eine mythische Ätiologie des Weingebiets entwarf. Tokaj wird nun

¹⁶ Ebd., S. 180, Anm. 24.

auch symbolisch zum Land des Bacchus deklariert. Der Dichter kontaminiert, adaptiert und verlegt mehrere Erzählmotive der Mythologie in die Tokajer Gegend,¹⁷ wie z. B. den Erdenbesuch des Bacchus (vgl. z. B. Nonnos, *Dionysiaka*);¹⁸ das Parallelisieren der Vegetationsgottheiten Bacchus und Ceres; die Wanderung der ihre geraubte Tochter suchenden Ceres in der Menschenwelt (Ovid, met. 5,341–571; 10,15–48; fast. 4,417–620; Vergil, geo. 4,469–487); das sich zur Wehr Setzen des Pentheus gegen den Kult des Bacchus (Ovid, met. 3,511–728); den Feldzug des Dionysos gegen Theben (Euripides, *Bakchai*); die Verwandlung der Schiffer in Delphine (Ovid, met. 3,597–691; fast. 3,723–724), die der thrakischen Frauen in Bäume (Ovid, met. 11,67–84) und die sämtlicher Dinge, die Midas berührt, in Gold (Ovid, met. 11,85–145) durch Bacchus; die Verwandlungen durch Diana als Strafe (Kallisto: Ovid, met. 2,466–495; Aktaion: Ovid, met. 3,138–252); das Verderben der Kinder Niobes und Niobes Verwandlung in einen Felsen (Ovid, met. 6,146–312). Die Zahl der Kinder des Tokainus bei Marotti entspricht genau der halbierten Zahl der Söhne und Töchter Niobes. Die Verwandlung von Tränen in Quelle (Byblis: Ovid, met. 9,655–665; Cyane: Ovid, met. 5,409–437; Egeria: Ovid, met. 15,547–551), See (Hyrie: Ovid, met. 7,371–381) oder Tau (Aurora: Ovid, met. 13,620–622) ist ein beliebtes Motiv bei Ovid. Die Freudentränen des Bacchus betonen bei Marotti die besonderen Eigenschaften des Tokajers. Der Name der Frau des Tokainus verweist auf den Namen des Komitats, in dem sich das Weingebiet Tokaj befindet. Mit all dem wird das Schaffen eines ungarischen Mythos des Bacchus um Tokaj angestrebt. Die Tokajer Region und die Landschaft werden als einen Ort der Lebensfreude, als einen mit mythischen Gestalten bevölkerten Sitz der Musen gefeiert, wo sich der Dichter in die Rolle der antiken Schäferdichter hineinphantasieren kann. Apollon taucht hier als Metapher auf, welche die Bildung des Dichters unterstreichen sollte. In der Nachfolge des Horaz und anderer antiker Autoren erscheint Bacchus als Gefährte und Inspirationsquelle des Dichters. Eine christlich-moralisierende Rezeption der *Metamorphosen* Ovids zeigt sich in der Umdeutung des Niobe-Mythos als Beispiel für die Bestrafung menschlichen Hochmuts.

Als eine Invention Marottis können die Ovid-Lektüre des Dichters in der Einführung und die Einbindung der Figur Morpheus' betrachtet werden,¹⁹ ebenso dass die Kinder und Enkelkinder des Tokainus die Namen der wichtigeren Siedlungen des Tokajer Weingebiets tragen. Die Anführung Tarcals und Abas verweist auf die gleichnamigen Helden in der Ursprungslegende der ungarischen Landnahme. Unter Einbezug der Figuren des Morpheus und des Todes konnten die Studenten das Fragment gebliebene Werk abschließen. Die Verbindung des Traums mit dem

¹⁷ Vgl. ebd., S. 179, Anm. 19; Dalby (2005).

¹⁸ Vgl. Klecker, Bekehrung (2016).

¹⁹ Szörényi, Hunok (1993), S. 92.

Tod ist ebenfalls ein weit verbreitetes Motiv antiken Ursprungs. Die allegorische Beschwörung des Todes des Dichters in der Praefatio und im Schlussteil fügt die Sequenz der Metamorphosen in einen wirksamen Rahmen ein.

Die Verbindung des Tokajers mit dem Motiv der Metamorphose findet sich vor Marotti z. B. in einer epischen Ungarn-Metamorphose des Jesuiten Péter Schez, die 1716 in Tyrnau gedruckt wurde.²⁰ Nach einer Geschichte, die im Teil VIII des Epos erzählt wird, brachte eine verirrte Dienstmagd das Essen, den goldenen Apfel und den Nektar zu ihren göttlichen Herrinnen. Auf dem Berg Tokaj rutschte sie aus, den vergossenen Göttertrank saugte die Erde auf, der goldene Apfel wurde von ihr verschlungen. Seitdem wächst der edelste Wein in Tokaj, der als Triumph des Bacchus alle anderen Weine übertrifft. Die Dienstmagd flehte Bacchus an, auch sie zu verwandeln, worauf sie sich in einen Haselstrauch umwandelte. Nach der zum Teil abweichenden Version des Argumentums vergoss die Magd das zu ihren Herrinnen getragene fließende Gold auf den Tokajer Bergen, das sich in Wein verwandelte. Die in einen Haselstrauch umwandelte Magd zeige bis heute, wo das Gold zu finden sei.

Wenn wir versuchen, das Kleinepos Marottis breiter zu kontextualisieren, bietet sich ein Vergleich mit dem 1726 in Tyrnau herausgegebenen *carmen elegiacum* des Antal Beneken an, das die alten goldenen Zeiten Ungarns und den wirtschaftlichen Aufschwung des Landes nach den Türkenkriegen parallelisiert und in einen mythologischen Rahmen einfügt.²¹ Aus dem Vergleich ist ersichtlich, dass, obwohl beide Autoren die friedliche Bereicherung des Landes in den Vordergrund stellen, der Konflikt mit Mars bei Beneken ein noch durchaus aktuelles Ereignis darstellt, während der Kriegsgott bei Marotti nur noch als Nebenfigur fungiert; der wahre Antagonist des Bacchus ist hier Ceres. Die Mauern von Kaschau verteidigen bei Marotti nicht die Christenheit, wie z. B. die Mauern Györs im erwähnten Werk von Schez, sondern schützen die Musen der Kaschauer Jesuitenstudenten vor irgendeiner näher nicht bestimmten Gefahr. Während bei Beneken der elegische Ton vorherrscht, wird Marottis Kleinepos durch das Spielerische bestimmt, was zum Triumphzug des Bacchus in Ungarn gut passt. Beneken versucht die Problematik der ganzen ungarischen Geschichte im Rahmen einer etwas forcierten Allegorisierung darzustellen, dagegen ist das Hauptthema Marottis ausgesprochen regionalen Charakters; Pannonien erscheint bei ihm eher nur im Hintergrund. Während der Hunnenmythos bei Schez einen Hauptzug des Epos darstellt, erscheinen Elemente dieses Mythos bei Marotti in Hunnas Figur nur zweimal als Nebenmotive.

²⁰ Schez (1716), B 2^F-B 2^V. Vgl. Szörényi, Hunok (1993), S. 73, 170, Anm. 24.

²¹ Beneken (1726). Vgl. Szörényi, Hunok (1993), S. 92 f.

Zum internationalen Kontext des *Kleinepos* Marottis gehört z.B. ein Lehrgedicht des Francesco Redi mit dem Titel *Bacco in Toscana* von 1685, das den Triumphzug des Weingottes in der Toskana besingt.²²

Der Autor des zweiten Werkes, Sámuel Timon, war in erster Linie Geschichtsschreiber und ein Begründer der historiographischen Schule der ungarischen Jesuiten. In seinen Schriften betont er die gemeinsame Geschichte des ungarischen und des slowakischen Volkes, wobei die historische Kontinuität der gemeinsamen Staatlichkeit eigens hervorgehoben wird.²³ Im Erscheinungsjahr des Traktats mit dem Epigramm-Zyklus zum Tokajer lebte Timon in dem Jesuitenkolleg von Kaschau. Den Traktat widmete er János Ferenc Reviczky, einem Gutsbesitzer im Komitat Árva. Der Widmungsadressat war zugleich Abgeordneter und Hauptnotar des Komitats Zemplén, später Kammerrat von Szepes/Zips und Pozsony, schließlich avancierte er zum königlichen Amtsdirektor und zum Hofrat. Im Jahre 1725 gab er eine geographische Beschreibung des Komitats Máramaros heraus.²⁴ Durch seine Bibliothek spielte er im Bildungswesen der Zeit eine nicht unbedeutende Rolle. Auf das gemeinsame wissenschaftliche Interesse von Autor und Mäzen wird am Schluss der Widmung des Traktats hingewiesen, wo Reviczky „*literatorum lumen, & praesidium*“ genannt wird.

Timons Traktat gliedert sich in achtzehn Kapitel von etwa gleicher Länge. Der Autor gibt hier eine umfassende geographisch-topographische Beschreibung über die Theiß, die Theißgegend und die Nebenflüsse, über die hydrographischen und Naturverhältnisse der betreffenden Komitate, über die wichtigeren Siedlungen und Burgen, oft ergänzt mit kurzen historischen Kommentaren. Das Werk bietet wesentlich mehr als eine hydrographische Topographie: Timon arbeitet mit den Mitteln der Wissenschaft, wobei didaktische, historische und literarische Gesichtspunkte mitberücksichtigt werden. In der Vorrede wird das „*studium rei literariae*“ als eine weitere Motivation („*causa*“) der Arbeit erwähnt. Eventuelle Fehler werden, ebenso wie bei Marotti, mit einem Hinweis auf Ovid entschuldigt. Die Disposition der Kapitel erfolgt stromabwärts, vom Quellgebiet im Osten Richtung Nordwesten, dann von Norden Richtung Südwesten, jeweils nach Komitaten. Die Darstellung der Strecke südlich vom Komitat Außen-Szolnok im Kapitel XVI ist weniger ausführlich. Kapitel XVII bis XVIII sind mit dem Hauptteil nur lose verbunden, da diese nicht die Theiß, sondern eine Strecke eines Nebenflusses des nördlichen Armes der Donau, der Waag, in den Komitaten Árva und Trencsén/Trentschin und die Siedlungen dieser Komitate beschreiben. Das erklärt sich aus

²² Redi (1685). Weitere Ausgaben: Rime (1722), S. 304–335; Redi/Rucellai/Alamanni (1812), S. 303–339.

²³ János (1999), S. [5]–[7].

²⁴ Reviczky (1725).

der Tatsache, dass diese Region die gemeinsame Patria des Autors und des Widmungsadressaten war. Die beiden Flüsse symbolisieren für Timon die gemeinsame Geschichte der Ungarn und der Slowaken; die Naturgaben und Kulturgüter an ihrem Lauf entwerfen ein virtuelles Bild des Landes.

Die Prosabeschreibungen werden, ebenso wie in Timons anderen Arbeiten, hier und da durch Epigramme unterbrochen, die manche typischen Züge der vorgestellten Region pointiert zusammenfassen, einige Kapitel sind ebenfalls mit einem Epigramm abgeschlossen. Im Schlußepigramm zum Kapitel V über den Fluss Bodrog wird eine philosophische Sentenz Ciceros paraphrasiert („Omnium rerum principia parva sunt“, fin. 5,21,58, d. h. „Die Anfänge aller Dinge sind klein“),²⁵ im Kapitel VII wird Martial, im Kapitel XIII Vergil zitiert.²⁶ Bei der Mehrheit der geographischen Namen wird neben der latinisierten Form auch die ungarische Version angegeben. Die Ortsnamen des Waag-Tals und der nordungarischen Komitate sind auch auf Slowakisch genannt. Die Orientierung des Lesers wird durch das Inhaltsverzeichnis und durch vier Register der geographischen Namen erleichtert.

Unter den Regionen entlang der Theiß räumt Timon dem Tokajer Weingebiet einen besonderen Platz ein. Das „Vinealis terrae in Hungaria nobilissima designatio“ („Beschreibung des edelsten Weinbaugebiets in Ungarn“) betitelte Kapitel XI wurde zwischen die Darstellungen der Gewässer und Siedlungen der Komitate Abaúj und Torna eingefügt.²⁷ Das zehnsseitige Kapitel gliedert sich, anders als die übrigen, in zwei Abschnitte. Der erste Abschnitt schildert in Prosa die Siedlungen, Burgen und Flüsse des Komitats Zemplén und innerhalb dessen die der Tokajer Region, einschließlich der Naturverhältnisse des Weinbaus. Im zweiten Teil dieses Abschnitts werden dreiundzwanzig Siedlungen namentlich aufgeführt, wo der Tokajer angebaut wird. Timon bemerkt, ebenso wie Marotti, die volle Natur dieses Weins sei vor der Belagerung Syrmiens durch die Türken großteils unbekannt gewesen. Zuerst seien nur die Polen auf den Tokajer aufmerksam geworden, für die übrigen Nationen sei er jedoch unbekannt geblieben, selbst die ungarischen Könige sollen Weine aus Syrmien getrunken haben. Über die Burg Tokaj, die in den Türkenkriegen eine wichtige strategische Rolle gespielt hatte, berichtet Timon am Ende des Kapitels IV über die Theißkrümmung bei Kisvárd.²⁸

Der zweite, „De vino Tocaiano“ („Über den Tokajer“) betitelte Abschnitt in Versen, der uns hier näher interessiert, stellt einen eigenartigen Versuch der dichterischen Mythenbildung dar, eingebettet in eine topographische Beschreibung

²⁵ Timon, Tibisci (1735), S. 36.

²⁶ Ebd., S. 49, 103.

²⁷ Ebd., S. 82–92.

²⁸ Ebd., S. 31.

des Weingebiets.²⁹ Der Zyklus wird von einem längeren und einem kürzeren Epigramm eingeführt, die das gesamte Weingebiet thematisieren. Angeschlossen werden sechszwanzig weitere Epigramme mit je einem eigenen Titel, die zu meist die Weine der einzelnen Siedlungen charakterisieren. Die Kurzepigramme bestehen bis auf eines aus einem Distichon, ein Epigramm besteht aus einem einzigen Vers. Die Epigramme charakterisieren die Weine der Siedlungen im Großen und Ganzen in der Reihenfolge der Qualität, die Mehrheit der Titel wurde aus dem Namen der Siedlungen gebildet. Eine Inspiration des Zyklus war höchstwahrscheinlich der Weinkatalog im Buch II der *Georgica* Vergils (2,89–108). Die Kenntnis der beiden Bacchus-Oden des Horaz (carm. 2,19; 3,25) darf ebenfalls angenommen werden.³⁰ Als Grundlage dient die Erkenntnis, dass im Umkreis der einzelnen Siedlungen Weine unterschiedlichen Charakters und von unterschiedlicher Qualität produziert werden. Zu manchen Ausdrücken und Titeln fügte Timon kurze Erklärungen hinzu. Die Gesamtzahl der in den Titeln genannten Siedlungen beträgt vierundzwanzig, da vier Distichen als „Plura junctim“ („Mehrere zusammen“), „Adulterinum“ („Weinverfälschung“), „Ad Gurgulum“ („Auf Gurgulus“) und „Alterum“ („Ein anderes“) betitelt wurden, während im Titel eines Epigramms sich drei Ortsnamen finden. Unter den Siedlungen gibt es auch solche, die nicht zum Weingebiet Tokaj gehören, wie Boldogkő, Szikszó, Ond, Miskolc, Némethi und Kaschau. Von diesen kommen Kaschau und Boldogkő auch bei Marotti vor. Die Reihenfolge der Siedlungen im Zyklus weicht von ihrer Reihe im Prosaabschnitt ab.

Die beiden ersten, sog. gemeinsamen („commune“) Epigramme begründen die Weinmythologie des ganzen Zyklus: Timon konstruiert hier eine mythologische Rahmengeschichte für den Tokajer und datiert die hiesige Weinkultur zurück in Bacchus' Zeiten. Im ersten Epigramm, das aus sechs Distichen besteht, besucht Bromius („der Lärmende“), d. h. Bacchus, sein Reich, und sucht nach dem besten Wein der Erde (s. Anhang Nr. 1). Zum Schluss kommt er in die Gegend Tokajs, sieht den ihm heiligen Ort und wundert sich, dass der Boden in der Nähe des Nordpols solche Köstlichkeiten und Diamanten hervorbringt. Er besteigt den „Hirsch“ und schaut sich in den Bergen um, die Mada, Tartal und Zombor besitzen. Er ist sehr erstaunt über die Gaben und Verdienste des Ortes und sagt: „Campanien und Chios habe ich lange Zeit verehrt, eine ewige Heimat fand ich schließlich hier.“ In der Anmerkung zum Begriff „Cervus“ („Hirsch“) gibt Timon die ungarische Bedeutung des Wortes an und erklärt, ein vorzüglicher Weinberg Tokajs heißt „Hirsch“.³¹ Das Motiv der Suche nach dem besten Wein und die Nieder-

²⁹ Ebd., S. 89–92.

³⁰ Vgl. McKinlay (1946); Kőrösi (2008), S. 115–167.

³¹ „Hirsch“ war ein Weingebiet im Privateigentum des Königs in Tartal; es gibt bis heute als Flurname in Tartal (Szarvas-dűlő). Pap (1985), S. 41.

lassung des Bacchus in Tokaj ist auch eine Grundidee im *Kleinepos* Marottis. Der Hinweis auf den Nordpol zeigt die hyperbolische Perspektive des Südens. Der Name der drei Besitzer der Berge um Tokaj bei Timon ist mit den Namen von drei bedeutenden Siedlungen des Weingebietes identisch, was ebenfalls an Marotti erinnert.

Das zweite Epigramm besteht aus einem einzigen Distichon, als Grundlage dient hier eine Personifikation (s. Anhang Nr. 2): „Solange du nicht soviel anpflanzt, dass du deine Schläfen [den Kopf] beschwerst/ Wirst du, Tocainus, ein verschwenderischer Vater sein.“ Einen Vers Vergils variierend – „temptatura pedes olim uincturaque linguam“ („Einst den Fuß zu lähmen bestimmt und die Zunge zu fesseln“, geo. 2,94) – bemerkt Timon: Dieser Wein verführt die Füße mehr als den Kopf. Bacchus nennt man, führt Timon Horaz paraphrasierend (carm. 1,18) weiter aus, den Vater von Tokaj, wie auch den Ausschweifenden und Sorgenlöser (vgl. Ovid, met. 4,11–15; Vergil, Aen. 4,58; Horaz, carm. 1,7,22).

Zu den Merkmalen der Epigramme, die die Weine der einzelnen Siedlungen vorstellen, gehören einige Hinweise aus der Literatur und der Mythologie. Von den Edelweinen Italiens erwähnt Timon den Cäuber, genannt bei Horaz (sat. 2,8,15), und den Falerner, ebenfalls bei Horaz (carm. 1,27,10; 2,11,18–20) und Vergil (geo. 2,96), je einmal, den ersten im Zusammenhang mit dem Toltschvaer, den zweiten im Kontext des Ujhelier (s. Anhang Nr. 13 u. 18).

Der Massiker, von dem ebenfalls Horaz (sat. 2,4,51) und Vergil (geo. 2,143–144) sprechen, kommt in den Epigrammen „Tartzallinum“ und „Plura junctim“ vor (siehe Anhang Nr. 4 u. 14).

Den Ausdruck „Ausonius“, der in dem Epigramm über den Olaser mit der Bedeutung „italisch“ gebraucht wird, findet man bei Vergil (geo. 2,385), Ovid und Martial in gleicher Weise (siehe Anhang Nr. 12). Der Protagonist der Epigramme ist eindeutig Bacchus, der mit verschiedenen Beinamen angesprochen wird: Bromius, Jacchus, Lenaeus, Lyaeus. Der letzte Name ist ein Synonym des Weins, so z. B. bei Horaz (carm. 1,7,22) und Vergil (Aen. 1,686). Außer Bacchus wird nur Ganymedes, der Mundschenk Jupiters, aus der Mythologie beim Namen genannt (siehe Anhang Nr. 4).

Die Epigramme enthalten auch manche Hinweise mit einem Geschichtsbezug. Der Hexameter des Epigramms zum Tállyaer (s. Anhang Nr. 7) verweist indirekt auf ein früheres Lob dieses Weins; der typographisch hervorgehobene Pentameter behauptet, die Weine von Tállya seien des Papstes würdig. Wegen der Paronomasie „Talia/Tallia“ kann man den Vers „Summum Pontificem Talia vina decent.“ unterschiedlich übersetzen: „Die Weine von Tállya sind des höchsten Papstes würdig“ bzw. „Solche Weine sind des höchsten Papstes würdig.“

Eine frühere Version des Pentameters findet sich als Schlussvers im Epigramm des Schlesiers Joannes Bocatius, Bürgermeister von Kaschau, mit dem

Titel „De quodam Papa, bibente vinum ex Talya, oppido Hungariae“ („Über einen Papst, der den Wein von Tállya, einer Stadt in Ungarn, trinkt“).³² Im Epigramm erwähnt Bocatius, dass der Tállyaer einem Papst von irgend jemand („aliquis“) angeboten worden sei und der Papst begeistert Folgendes gesagt habe: „Gratulor ergo mihi, Papa dicit, talia nobis/ Vina: patrem sanctum talia vina decent.“ („Also gratuliere ich mir, sagt der Papst, solche Weine sind für uns, solche Weine sind des heiligen Vaters würdig.“) Die namentlich nicht genannte Person wurde von Antal Szirmay in seiner 1798 herausgegebenen Monographie des Komitats Zemplén mit György Draskovich (1515–1587), Bischof von Pécs/Fünfkirchen, im Jahre 1562/32 Botschafter von Ferdinand I. auf dem Konzil von Trient, identifiziert.³³ Nimmt man den Zeitpunkt des Italienaufenthalts Draskovichs als Grundlage, handelt es sich im Epigramm höchstwahrscheinlich um Papst Pius IV. In einem weiteren Epigramm erwähnt Bocatius den Wein von Szántó, ebenfalls vom Tokajer Gebiet, im Zusammenhang mit einem „anderen“ Papst („De alio quodam Papa“).³⁴ Zu den Geschichtsbezügen in Timons Zyklus gehört auch die Erwähnung des Interesses der Polen für den Tokajer in zwei Epigrammen (siehe Anhang Nr. 9 u. 23).

Mehrere Epigramme beschreiben die Eigenschaften des Weins aus der gegebenen Siedlung. An erster Stelle steht natürlich der Tokajer, von dem Timon vermerkt: In höherliegenden Gebieten ist er der beste, während vor dem Trinken des Weins, der in niedrigen Lagen wächst, sich der Leser hüten soll (siehe Anhang Nr. 3). Die Charakterisierung der einzelnen Weine bewegt sich in der Regel in allgemeinen Kategorien. Die Qualität kann gut sein, wie die des Bényeers (siehe Anhang Nr. 17). Sie kann aber auch nicht die beste sein, wie die des Keresturers (siehe Anhang Nr. 10). Der Wein kann süß bzw. stark sein, wie der Zomborer und Onder (siehe Anhang Nr. 5 u. 19). Er kann rein sein, wie der Göncer (siehe Anhang Nr. 24). Er kann den ganzen Gaumen erfreuen, wie der Monoker (siehe Anhang Nr. 21). Ausnahmsweise kann er auch sauer sein, wie der Némethier (siehe Anhang Nr. 26).

Timon weiß auch über die heilsame Wirkung des Tokajers Bescheid, was im Zusammenhang mit dem Wein von Hejce erwähnt wird (siehe Anhang Nr. 22). Über den Máder gesteht Timon offen, dass er nicht weiß, welchen Reiz die hiesige Rebsorte habe (siehe Anhang Nr. 6).

In manchen Epigrammen wird aus einem Lokalbezug der betreffenden Siedlung ausgegangen. Beim Kaschauer z. B. lässt Timon die Protagonistin der Gründungslegende der Stadt, die auch von Marotti erwähnte Cassia, auftreten (siehe Anhang Nr. 25). In das Epigramm über den Santoer wird der Name jenes Komitats

³² Bocatius (1597). Zitiert nach: Ders. (1990), S. 243 f., 889, Nr. 187. Vgl. Tarnai (1984).

³³ Szirmay (1798), S. 15 f. Vgl. János, Timon (1999), S. [25]f. Zu Szirmay siehe Csörsz (2006).

³⁴ Bocatius (1990), S. 244, Nr. 188.

eingefügt, in dem sich diese Siedlung befindet (siehe Anhang Nr. 8). Im Epigramm über den Wein von Patak verweist Timon auf den Fluss, an dem die Stadt liegt. In der angeschlossenen Bemerkung erklärt er die Bedeutung des im Pentameter verwendeten Spezialausdrucks „lagená“ (lagená) (siehe Anhang Nr. 16). Das Epigramm über den Szerencser spielt auf den Namen der Stadt an, der – wie im Kommentar angegeben – unter Hinzufügung des Buchstabens „e“ auf Ungarisch „Glück“ bedeutet (siehe Anhang Nr. 20). Im Lobpreis des Weins von Liská erwähnt Timon die Kelche der lokalen Weinkeller (siehe Anhang Nr. 11).

Im einführenden Kommentar zum Epigramm „Auf Gurgulus“, mit einem fiktiven Namen im Titel, bemerkt Timon: Es steht fest, dass der Miskolcer, der das Gesetz, d. h. das Trinkritual³⁵ beachten möchte, wenn er zutrinkt und den Becher mit Wein füllt, diesen auch wieder austrinken muss. Im Epigramm und in der nachfolgenden Bemerkung erfolgt eine direkte Anrede des Lesers (siehe Anhang Nr. 27). Das darauffolgende Schlußepigramm verweist auf das Vorausgegangene zurück und erinnert an die Notwendigkeit der Mäßigkeit (siehe Anhang Nr. 28). Vor der Weinfälschung, der Konrad Celtis eine eigene Ode widmete (3,12),³⁶ warnt Timon in einem eigenen Distichon; den Gewinn daraus nennt er besonders schädlich (siehe Anhang Nr. 15).

Der Überblick zeigt, dass die allgemein bekannten Motive und Topoi des Weinlobes und der Huldigung vor Bacchus (vgl. z. B. Properz, 4,1,62; Horaz, *carm.* 2,19; 3,25) auf vielfältige Weise angewandt wurden. Diese hat Timon mit Lokal- und Geschichtsbezügen sowie mit der literarischen Topik der Weinproduktion und des Weintrinkens verbunden. Zu den wiederholten Motiven antiken Ursprungs gehört der Aufruf zum Weingenuss (vgl. z. B. Horaz, *carm.* 1,11; 1,37; 1,38). Das beliebte Motiv der antiken Weinmythologie, die sorgenlösende Rolle des Weins (vgl. z. B. Tibull, 2,2,1–4), taucht ebenfalls auf. Die Hymne auf den Weinkrug (Horaz, *carm.* 3,21), das ländliche Fest zu Ehren des Bacchus (vgl. z. B. Vergil, *geo.* 2,380–396, 527–531) und das Bündnis von Bacchus, Venus und den Grazien (Horaz, *carm.* 3,21) fehlen.³⁷ Der mythologische Apparat ist bescheiden; Beobachtungen, die auf eine effektive Kenntnis der lokalen Weinsorten hinweisen würden, finden sich nur selten. Es gibt keinen Hinweis auf die spezielle Herstellungsart des Tokajers.

Die poetischen Züge der Epigramme sind mit denen der jesuitischen Variante dieses Genres im 18. Jahrhundert im Wesentlichen identisch.³⁸ Mit Blick auf Sinn-

35 Vgl. *Opsopoeus* (1536; erweiterte Ausgabe: Ebd. 1537). Kühlmann (2016), S. 95; Kühlmann/Beichert (2021), S. 81–106.

36 *Ad Bacchvm prosevtice in advlteros vini.* XII. In: *Humanistische Lyrik* (1997), S. 58–61, 966–968.

37 Vgl. Kühlmann/Beichert (2021), S. 68.

38 *La Lyre jésuite* (1999); Gemert (2015). Vgl. Jelenits (2000).

reichtum, Witz, Komprimiertheit, sprachliche Invention und Ironie entsprechen sie dem Durchschnitt der Zeit. Eine affektierte Rhetorik mit gesuchten Wendungen findet sich nicht, die Metrik zeigt kleinere Freiheiten. Der Epigrammtyp mit Ekphrasis kommt nicht vor. Die Satzkonstruktion ist abwechslungsreich, den Hexameter und den Pentameter bilden in der Regel selbstständige Sätze, Enjambements werden nur selten verwendet. Die typographische Markierung von bestimmten Ausdrücken und Versen ist ein häufig eingesetztes Mittel der Hervorhebung. Am Schluss des Hexameters, vor der Zäsur und an der Pointe des Pentameters werden oft bedeutsame Worte platziert. Zu den beliebten poetischen Mitteln Timons gehören die Antithese, die Anrede des Lesers, das Wortspiel und die Umwendung der Kritik in eine unerwartete Anerkennung. Aufgrund dieses Zyklus und der in die Prosaabschnitte des Traktats eingepassten Epigramme sollte man neben dem Historiographen und Topographen Timon auch den Epigrammatiker im Auge behalten.

Der in einen regionalen Kontext eingefügte mythologisierende Epigramm-Zyklus stellt einen merkwürdigen Versuch in der ungarischen Jesuitendichtung des 18. Jahrhunderts dar. Es ist anzunehmen, dass Timon Marottis *Kleinepos* kannte und auch dadurch inspiriert wurde. Ebenso wie Marotti adaptiert auch Timon den *Topos* der *fertilitas* auf das Weingebiet Tokaj und suggeriert, dass Bacchus aus dem antiken Weingott zum „pater Tocainus“ wurde, der nun im ganzen Weingebiet regiert. Der Zyklus mutet wie eine Art Hymne auf Bacchus, auf den Tokajer und auf das Weingebiet Tokaj an.

Das *Kleinepos* und der Epigramm-Zyklus wurden unter Einbezug verbreiteter *Topoi*, mit unterschiedlichem dichterischem Anspruch und mit ungleicher Invention verfertigt, doch haben beide eine initiale Rolle in der literarischen Aufwertung des Tokajers und des Weingebiets Tokaj gespielt. Sie wecken noch heute nicht nur das Interesse des Lokalpatrioten. Beide haben zum Prozess der Magyarisierung des Tokajers in der Literatur und zum kulturell-symbolischen Aufladung des Raumes um Tokaj beigetragen und beide weisen markante Veränderungen in der Interpretation und Einbürgerung der antiken Mythen im 18. Jahrhundert auf. Die gemeinsame Absicht der Dichter bestand darin, durch die Arbeit am Mythos und durch das mythologisierende Lob des Weins einen neuen Mythos zu schaffen, wodurch das Weingebiet Tokaj als kulinarische Landschaft und der Tokajer selbst unter die positiven Charakteristiken Ungarns eingeordnet und zum festen Bestandteil der nationalen Mythologie wurden. Marotti und Timon konstruierten je eine fiktional eingesetzte referentialisierte Topographie, in der Bedeutungen in Orte und Landschaften projiziert wurden. Die Werke markieren den Anfang des Prozesses, im Laufe dessen das Weintrinken und innerhalb dessen der Tokajer zu einem kulturellen und ethnischen Kennzeichen wurde, um ab Anfang des 19. Jahrhunderts auch ein gewisses Streben nach Absonderung gegenüber den Nachbarvölkern auszudrücken.

Beide Dichter narrativieren, lokalisieren und deuten die Figur des Bacchus entlang einer humanistischen Tradition, mit patriotischem Anliegen und im Zeichen einer virtuellen Betrachtung der Region. Der lyrische Ton ist bei Marotti durchgehend da, bei Timon fehlt er. Die Erotisierung der bacchischen Ursprungslegende Tokajs und des Tokajers wurde von den Jesuiten aus naheliegenden Gründen weitgehend vermieden. Dieser Schritt wurde vierzig Jahre später in einem Versepistel Ábrahám Barcsays an Lőrinc Orczy, datiert vom 17. September 1772, unter Einbezug der Figur der Venus vollzogen.³⁹

Die Rezeptionsgeschichte der vorgestellten Werke verdient eine eigene Untersuchung. *Bakhvs* heisst der Titel und der Protagonist jenes Lustspiels, reich an parodistischen Elementen, das am Gymnasium des Paulinerordens in Sátoraljaújhely, also innerhalb des Tokajer Weingebiets, im Jahre 1765 auf Ungarisch aufgeführt wurde.⁴⁰ Das Genre des katalogartigen Weinlobs wurde durch den Piaristen János Krizosztom Hannulik, einen Vorläufer der klassizistischen Lyrik in Ungarn, Mitglied der römischen Akademie Arcadia, erneuert: In der Ode mit dem Titel „Ad haurinum Bupalum“ („An den trunksüchtigen Bupalus“) preist er insgesamt neun Weingebiete Ungarns, unter ihnen an erster Stelle Tokaj.⁴¹ Timons Epigramm-Zyklus wurde auch später nicht vergessen: Antal Szirmay veröffentlichte in seiner Monographie des Komitats Zemplén von 1798 eine mit ungarischen Ausdrücken erweiterte, makaronische Paraphrase des Zyklus, wobei in den beiden letzten Epigrammen die Siedlungsnamen geändert wurden, das Epigramm „Ad Gurgulum“ weggelassen und der Text von zwei weiteren Epigrammen mit ungarischen Versen erweitert und zum Teil neu konzipiert wurde.⁴² Der Anakreon-, Theokrit- und Horaz-Übersetzer Gergely Édes adaptierte um 1800 das erste Epigramm des Zyklus ins Ungarische.⁴³ Die Tendenz der Magyarisierung des Tokajers fand in einem Sechsheiler des populären Versifikators József Mátyási einen prägnanten Ausdruck, der in das 1810 veröffentlichte Werk Antal Szirmays über den Weinbau von Tokaj als Motto aufgenommen wurde.⁴⁴ Mátyási preist hier den Tokajer durch eine scherz-

39 Mennyei Barátom! (2001), S. 66–70. Nr. 13. Eine deutsche Prosaübersetzung des ersten Abschnitts des Versepistels bei Kazinczy (1916), S. 120–122. Vgl. Szörényi (2002), S. 139.

40 Pálos iskoladrámák (1990), S. 103–140.

41 Hannulik (1781), S. 152–154. Eine ungarische Prosaüberstzung der Ode bei Szörényi (2015), S. 97 f.

42 Szirmay, Notitia (1798), S. 17–22. Mit einigen Veränderungen wieder abgedruckt in der Neuauflage der Notitia (Buda: Typ. Regiae Universitatis Pestianae 1803), S. 8–11. Eine ungarische Prosaübersetzung des Zyklus in Auswahl: Matolai (1896).

43 Édes (1803), S. 83, Nr. CXXIII. – Dezső Tandori adaptierte sechzehn Epigramme Timons ins Ungarische. Pap (1985), S. 102–104. Eine ungarische Versadaptation des ersten Epigramms Timons in vier Strophen unbekannten Ursprungs mit falscher Quellenangabe: Ebd., S. 222.

44 Szirmay, A tokaji (1810), Rückseite des Titelblattes. Vgl. Knapp (2006). – Zur Aufnahme des Tokajers in die dritte Strophe der ungarischen Nationalhymne des Ferenc Kölcsey (1823): „Reife

hafte Abwertung namhafter ausländischer Weine, unter ihnen des rheinischen und des Falerners. Diese Magyarisierung des Tokajers und des antiken Weingottes erscheint auf jenen Stücken der Bacchus-Ikonographie aus der Tokajer Region, die Bacchus auf einem Fass sitzend, in einer Hose mit Schnurverzierung, Stiefeln tragend bzw. mit einem magyarischen Schnurrbart darstellen.⁴⁵

Die Untersuchung zeigt auch, dass die Forschung – trotz der bisherigen Ergebnisse – von einer kompletten Bestandsaufnahme und einer Darstellung der gattungsmäßigen Vielfalt der literarischen Texte, die den Tokajer und das Weingebiet Tokaj, insbesondere auf Latein, thematisieren, noch weit entfernt ist.⁴⁶ Die eingehende philologische Untersuchung dieser Arbeiten, die Erschließung der verwendeten Topoi und Motive, historisch-kritische Editionen der wichtigeren Schriften und ein systematischer Vergleich mit den Werken über andere Weingebiete samt einer Dokumentation der internationalen Wechselbeziehungen stehen noch aus.

Textanhang

Samuel Timon: Tibisci Ungariæ fluvii notio, Vagique ex parte. Cassoviae: J. H. Frauenheim 1735, S. 89–92.

De vino Tocaiano

(Über den Wein von Tokaj)

[1] Commune epigramma.

Visebat Bromius totum sua regna per orbem,
 Dispiciens præstent quæ meliore mero.
 Denique Toccaji claram progressus ad oram,
 Vidit et hisce locis culmina sacra sibi.
 Obstupuit, quod delicias adametque, feratque
 Tales, Arctos terra propinqva polo.
 Post *Cervum scandit, montanaque circumspexit,

Ahren wogten stolz/ Auf des Tieflands Feldern,/ Nektar, Tropfen reinen Golds/ Floss aus Tokaj's Keltern, [...]“. (Übersetzung von Annemarie Bostroem, 1823). babelmatrix.org/works/hu/Kölcsey_Ferenc-1790/Himnusz/de/21606-Hymne (26. 09. 2022).

⁴⁵ So z. B. Bacchus-Statue von Mád, Kalkstein, 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts, Tokajer Museum, Inv.-Nr. 67.35.1. (für Fotos der Statue danke ich Frau Dr. Katalin Bösze Nagy vom Tokajer Museum); Bacchus-Statue in Erdőbénye von László Egerházy, Holz, 1996. Vgl. János (1999), S. [23], Anm. 37; Gyulai (2010), S. 287, Abb. 1.

⁴⁶ Vgl. z. B. Turóczi-Trostler (1938); Kunszery (1964); Ders. (1966); Tokaj a világirodalomban (2000); Tokaj a magyar irodalomban (2002).

Quæ Mada, et Tartzal, quæ quoq; Zombor habet.
 Amplius obstupuit sua dona, locosque meraci,
 Oreque mox fudit talia verba suo:
 Campanos colui, et Chios per tempora multa,
 At demum æternos hic mihi figo lares.
 *Cervus (Szarvas) collis vitifer Tocajensis præcipuus.

(Gemeinsames Epigramm)

Bacchus besuchte seine Königreiche auf der ganzen Welt,
 um den Besseren und Reinen zu bestimmen.
 Schliesslich kam er in die berühmte Gegend Tokajs,
 sah an diesen Orten die ihm heiligen Gipfel.
 Er war erstaunt, daß Köstlichkeiten und Diamanten
 die Erde in der Nähe des Nordpols liebt und hervorbringt.
 Er bestieg dann den *Hirsch und schaute sich in den Bergen um,
 die Mada, Tartzal und Zombor besitzen.
 Er war besonders erstaunt über die Gaben und Verdienste des Ortes,
 nahm bald diese Worte in seinen Mund:
 Campanien und Chios habe ich lange Zeit verehrt,
 eine ewige Heimat fand ich schliesslich hier.
 *Hirsch (Szarvas) ein vorzüglicher Weinberg von Tokaj.)

[2] Alterum.

Dum non tam plantas, quam tempora summa gravabis,
 Tum Tocaine pater prodigiosus eris.

Vinum hoc magis tentat pedes, quam caput. Dicitur Bacchus Tocainus pater, sicut Lenæus,
 Lyæus, etc.

(Ein anderes)

Solange du nicht soviel anpflanzt, dass du deine Schläfen [den Kopf] beschwerst/ wirst
 du, Tocainus, ein verschwenderischer Vater sein.

Dieser Wein verführt die Füße mehr als den Kopf. Bacchus nennt man den Vater von Tokaj,
 wie auch den Ausschweifender, Sorgenlöser, usw.)

Nominatim aliqva laudantur.

(Einige werden namentlich gelobt)

[3] Tocajense.

Tocajum suprema tenet fastigia vini,
 Hinc *depressa cave, pocula celsa cape.
 *In humilibus locis, ut plerumque sit, austerum est.

(Der Tokajer)

Das Tokajerland umfasst die Spitzenweine,
 hüte dich daher vor den *niedrigen, nimm die hohen Becher!
 *An niedrigen Stellen, wie so oft, ist [er] herb.)

[4] Tartzallinum.

Præcocibus semper Tartzallum clarius uvis,
Fert Ganymedeæ massica digna manu.

(Der Tartzaler

Die Tartzaller Trauben sind bei zu früher Reife immer ziemlich hell,
er bringt Massiker hervor, der der Hand Ganymeds würdig ist.)

[5] Zomboriense.

Jacchus iste quamlibet fortes rotat,
Si dulcior adsit, non timet quenquam scyphum.

(Der Zomborer

Dieser Jacchus [d. h. Bacchus] verwandelt jeden starken Mann,
wenn er süßer zur Hand ist, hat er keine Angst vor irgendeinem Becher.)

[6] Madense.

Sint alii celebres causa quacunque racemi,
Nescio, quid gratum Madia vitis habet.

(Der Mader

Lass andere Beeren aus welchem Grund auch immer berühmt werden,
ich weiß nicht, welchen Reiz die Rebsorte Madia hat.)

[7] Tallyense.

Permaneât, vigeatque hujus laus summa Lyæi,
Summum Pontificem Tallia vina decent.

(Der Tallyaer

Möge das Lob dieses Weins weiter bleiben und gedeihen,
die Weine von Tallya sind des höchsten Papstes würdig.)

[8] Santoviense.

Quod de Santoviis mittit vindemia prælis,
Est *Ujvarini gloria prima soli.
*Comitatus Abaujvar.

(Der Santoer

Was die Weinernte von Santo schickt zum Kosten,
ist der erste Ruhm des Bodens von *Ujvar.
*Komitat Abaujvar.)

[9] Boldogköiense.

Hoc multi laudant, aliqui nec nobile dicunt;
Jurgia contemnens Sarmata sæpe rapit.

(Der Boldogköer

Viele loben ihn, manche sagen sogar, er sei edel,
der Sarmate [d. h. der Pole], der Zank verachtet, entführt ihn oft.)

[10] Keresturiense.

Non esse fateor, optimum Keresturi,
Sed esse dico proximum Tocajensi.

(Der Keresturer

Ich gestehe, dass der von Kerestur nicht das Beste ist,
aber ich sage, er ist ein Nachbar des Tokajers.)

[11] Liscense.

Qui de Liscanis degustant pocula cellis,
Suspirant, utinam plurima Lisca foret!

(Der Liscaer

Jene, die die Becher der Keller von Lisca probieren,
seufzen, wären da doch noch viele Liscas!)

[12] Olasiense.

Huicce loco belle nomen dedit Italia tellus;
Gignit enim Ausoniis æmula vina cadis.

(Der Olaser

Diesem Ort gab das Land Italien einen schönen Namen,
denn es produziert Weine, die mit den altitalischen konkurrieren.)

[13] Toltschvense.

Evan [Euhan] Toltschvensis quoniam vel Cæcuba vincit,
Est bonus, at melior quia permeat aequora salvus.

(Der Toltschvaer

Euan, der Toltschvaer besiegt sogar den Cäcuber,
er ist gut, aber noch besser, weil er sicher über das Wasser kommt.)

[14] Plura junctim.

Accedunt numerum facientia massica magnum,
Quæ sub Toccaji nomine potor amat.

(Mehrere zusammen

Die Massiker-Weine, die eine große Zahl bilden, kommen herbei,
welche der Trinker unter dem Namen Tokajer liebt.)

[15] Adulterinum.

Hinc fictum tollas si non vis plangere factum;
Nam vix est lucro quodquam damnosius isto.

([Wein]Verfälschung

Von hier entferne die Fälschung, wenn du der Tatsache [der Fälschung] nicht nachtrauern
möchtest,
denn es gibt kaum etwas Schädlicheres als diesen Gewinn.)

[16] Patacense, vel Patakiense.

Quam multis tantum non ridet Bodrogus amnis,

Quantum ex *Flumineo parva lagena* lacu.

*Patakiensi *vas mustum expressum recipiens.

(Der Patacer d. h. Patakier

Die Bodrog lacht nicht über so viele Bäche,

wie ein kleines *Weingefäß über einen *Wassersee.

*von Patak *Gefäß, das den ausgepressten Most aufnimmt.)

[17] Bényense.

Non erro, dum te prædico bonum vinum,

Sed Beniensis nomine es magis notum.

(Der Bényeer

Ich irre mich nicht, wenn ich dir guten Wein verkünde,

aber er ist unter dem Namen Benier besser bekannt.)

[18] Ujheliense.

Doliola Ujhelii non sunt ita prisca Falerni;

At crebro seris gratia rebus inest.

(Der Ujhelier

Die Fäßchen von Ujheli sind nicht so alt wie die von Falernum,

doch das Gefällige ist oft in den jüngeren Dingen.)

[19] Ondense.

Omne feret punctum, si forti dulce jugabit.

(Der Onder

Er wird jeden Preis gewinnen, wenn er Süßes mit Starkem verbindet.)

[20] Serentschiense.

Huic eqvidem perfecta foret fortuna; sed illi

In patria lingua littera summa deest.

*Szerentsch locus *Szerentse Fortuna

(Der Serentschier

Das wäre in der Tat ein vollkommenes Glück,

aber ihm fehlt der wichtigste Buchstabe in der Muttersprache.

*Szerents Ortschaft *Szerentse Glück)

[21] Monocense, vel Monokiense.

Ne placeat cuncto hic Bromius si forte palato,

Gaudet heris, se non displicuisse suis.

(Der Monocer oder Monokier

Damit dieser Wein nicht etwa den ganzen Gaumen erfreut,

freut er sich, dass er gestern seinen Herren nicht missfallen hat.)

[22] Hejcense.

Est variis titulis alter pretiosus Jacchus,
Dote salutifera sum pretiosus ego.

(Der Hejceer

Es gibt einen weiteren kostbaren Jacchus mit verschiedenen Titeln,
ich bin kostbarer als eine heilsame Gabe.)

[23] Miscolcense, Sixonense, Assaloviense etc.

Rarenter major poscit musta ista Polonus,
Ipse sciet melius cur petat illa minor.
Alluditur ad majorem, et minorem Poloniam Deficientia.

(Der Miscolcer, Sixoer, Assaloer usw.

Der Großpole verlangt selten nach diesem Most,
er selbst wird besser wissen, warum danach der Kleinpole fragt.
Es wird auf die Trennung von Groß- und Kleinpolen angespielt.)

[24] Göncense.

Gencinum ne sperne merum, vindemia si sit
Præcellens, alio tempore pota aliud.

(Der Göncer

Habe keine Angst, der Göncer ist rein, wenn die Weinlese
ausgezeichnet war, ein andermal trinke etwas anderes.)

[25] Cassoviense.

Exterus ignorat, qualem det Cassia Bacchum,
Nam quidquid prælis exprimit, ipsa bibit.

(Der Kaschauer

Der Auswärtige kennt nicht, welchen Wein Cassia gibt,
alles, was er mit der Presse ausquetscht, trinkt er selber.)

[26] Némethiense.

Nemethii acetum forte ne puta vile,
Quia vilius erat, quandiu fuit vinum.

(Der Némethier

Denke nicht, dass der Essig von Némethi billig ist,
weil er billiger war, solange er noch Wein war.)

[27] Ad Gurgulum.

Miscolcensem legem observare gestientem. Statuitur ea, ut propinans, et implens pateram
mero, iterum illud exhauriat.

Dum legis ista, tibi blandiri Gurgule noli:

Nam, tu solus ab his *legibus exciperis.

*id est, si multum potare vis.

(Auf Gurgulus

Es steht fest, daß der Miscalcer, der das Gesetz [Trinkritual] beobachten möchte, wenn er zutrinkt und den Becher mit Wein füllt, diesen auch wieder austrinken muß.

Während du das liest, lass dir, Gurgulus, nicht schmeicheln,
denn du allein bist von diesen *Gesetzen ausgenommen.

*das heisst, wenn du viel trinken möchtest.)

[28] Alterum.

Ob similes leges multi periere bibentes:

Ne pereas, sancte tu violabis eas.

(Ein anderes

Wegen solcher Gesetze sind viele Trinker zugrunde gegangen:

damit du nicht zugrunde gehst, wirst du sie entschlossen verletzen.)

Quellen- und Literaturverzeichnis

Beneken, Antal: Hungaria nova a Veteri in Jus vocata. Tyrnaviæ 1726.

Bitskey, István: Humanista erudíció és barokk világgép. Pázmány Péter prédikációi [Humanistische Erudition und barockes Weltbild. Die Predigten Péter Pázmáns]. Budapest 1979 (Humanizmus és Reformáció 8).

Bocius, Joannes: Castra temperantiae vel Exercitia Poetica. Bartphae 1597.

Bocius, Joannes: Opera quae exstant omnia. Poetica. Tom. 1. Ed. Ferenc Csonka. Budapest 1990.

Brunner, Sandra: Die „Metamorphoses Austriae“ des Franciscus Dolfin. Antike Mythenrezeption und poetische Habsburgpanegyrik. Diplomarbeit. Wien 1997.

Conring, Hermann: Thesauri rerumpublicarum pars quarta. Continens [...] Regnum Hungariae [...]. Per Philippum Andream Oldenburger. Genevae 1675.

Conring, Hermann: Opera. Tom. IV. Ed. Johann Wilhelm Göbel. Braunschweig 1730.

Csiba, István: Dissertatio historico-physica de montibus Hungariae. Tyrnaviæ 1714.

Csörsz, Rumen István: Egy hegyaljai régiségbúvár a XIX. század elején. Szirmay Antal műveiről [Ein Antiquitätensammler in der Tokajer Region am Anfang des 19. Jahrhunderts. Über das Werk Antal Szirmays]. In: Bacchus földje. Képek Tokaj-Hegyalja múltjából 1 (2006), 1, S. 31–40.

Dalby, Andrew: The Story of Bacchus. London 2005.

Édes, Gergely: Íramati és danái. (Epigrammata & Odae). Vác: Máramarosi Gottlieb Antal, 1803.

Forgách, Franciscus: Rerum Hungaricarum sui temporis commentarii libris XXII e ms. in lucem prodeuntes. Ed. Alexius Horányi. Posonii 1788.

Gernert, Guillaume van: Vom Aristarchus zur Jesuiten-Poesie. Zum dynamischen Wechselbezug von Latein und Landessprache in den deutschen Landen in der Frühen Neuzeit. In: Bilingual Europe. Latin and Vernacular Cultures, Examples of Bilingualism and Multilingualism, c. 1300–1800. Hg. von Jan Bloemendal. Leiden, Boston 2015 (Brill Studies in Intellectual History), S. 118–143.

Glück, Martina: Metamorphoses Styriae des P. Ludwig Deibel S. J. Diss. Wien 1999.

Gyulai, Éva: Vinum acuit ingenium. A hordón ülő Bacchus ikonográfiája a 16–17. századi emblémákon [Ikonographie des auf einem Faß sitzenden Bacchus in Emblemen des 16–17. Jahrhunderts]. In: Történet – muzeológia. Hg. von Éva Gyulai und Gyula Viga. Miskolc 2010, S. 287–309.

- Hannulík, Joannes Chrysostomus: *Lyricon liber tertius, et quartus. Ac unus epodon.* M. Karolini 1781.
- Hedri, Antal: *Historia poetica montium Transylvaniae.* Claudiopoli 1728.
- Humanistische Lyrik des 16. Jahrhunderts. Lateinisch und deutsch. Hg. von Wilhelm Kühlmann, Robert Seidel und Hermann Wiegand. Frankfurt am Main 1997 (Bibliothek der Frühen Neuzeit 5).
- János, István: Timon Sámuel és a Tibisci Ungariæ fluvii notio Vagique ex parte [Sámuel Timon und die Tibisci Ungariæ fluvii notio Vagique ex parte]. In: Timon, Samuel: *Tibisci Ungariæ fluvii notio [...].* Cassoviæ, 1735. Facsimileausgabe. Hg. und Begleitaufsatz von István János. Nyíregyháza 1999, S. [1]-[30].
- János, István: Timon Sámuel Tokaji borról írt közönséges epigrammája [Das Epigramm Sámuel Timons über den Tokajer]. In: *Bacchus földje. Képek Tokaj-hegalyja múltjából* 1 (2006), 1, S. 53–56.
- János István: Az aranyvessző legendája [Die Legende der goldenen Weinrebe]. In: *Bacchus földje* 1 (2006), 2, S. 97–102.
- Jelenits, István: A latin nyelvű epigramma XVIII. századbeli piaristák költői gyakorlatában [Das lateinische Epigramm in der poetischen Praxis von Piaristen im 18. Jahrhundert]. In: Ders.: *Az ének varázsa.* Budapest 2000, S. 30–64.
- Kazinczy, Ferenc: Über die Erhebung der ungarischen Sprache zur Sprache der öffentlichen Geschäfte und der Schulen in Ungarn. Eine Preisschrift. Aus dem Ungarischen von dem Verfasser selbst übersetzt. In: *Kazinczy Ferenc Tübingai pályaműve a magyar nyelvről 1808.* Hg. von Gusztáv Heinrich. Budapest 1916 (*Régi Magyar Könyvtár* 37), S. 35–124.
- Klecker, Elisabeth: Neulateinische Literatur an der Universität Wien. Ein Forschungsdesiderat. In: *Neulatein an der Universität Wien. Ein literarischer Streifzug. Franz Römer zum 65. Geburtstag gewidmet.* Hg. von Christian Gastgeber und Elisabeth Klecker. Wien 2008 (*Singularia Vindobonensia* 1), S. 11–88.
- Klecker, Elisabeth: Bekehrung zur Bibeldichtung? Nonnosrezeption auf der Spur. In: *Trilogie. Epos – Drama – Epos. Festschrift für Herbert Bannert.* Hg. von Raimund Merker, Georg Danek und Elisabeth Klecker. Wien 2016, S. 395–407.
- Knapp, Éva: Berei Farkas András vándorköltő (1770–1832) és a tokaji bor [Der Wanderpoet András Berei Farkas (1770–1832) und der Tokajer]. In: *Bacchus földje* 1 (2006), 2, S. 85–96.
- Kőrözs, Imre: *Horatius vini somnique benignus.* Diss. Debrecen 2008.
- Kühlmann, Wilhelm: Wissen als Poesie. Ein Grundriss zu Formen und Funktionen der frühneuzeitlichen Lehrdichtung im deutschen Kulturraum des 16. und 17. Jahrhunderts. Berlin, Boston 2016 (*Frühe Neuzeit* 204).
- Kühlmann, Wilhelm und Karl Wilhelm Beichert: Literarisches Leben zwischen Rhein und Main. Der Wertheimer Dichter, Schulmann und Rentmeister Nikolaus Rüdinger (ca. 1530–1581) im Netzwerk des pfälzischen Späthumanismus. Berlin, Boston 2021 (*Frühe Neuzeit* 240).
- Kunszery, Gyula: Olvasókönyv a borról [Ein Lesebuch zum Wein]. In: *Látóhatár* 14 (1964), 2, S. 347–349.
- Kunszery, Gyula: A tokaji bor a német és francia költészetben [Der Tokajer in der deutschen und französischen Dichtung]. In: *Látóhatár* 16 (1966), 3/4, S. 382–384.
- La Lyre jésuite: *anthologie de poèmes latins (1620–1730).* Présentés, trad. et annot. par Andrée Till. Genève 1999 (*Travaux du grand siècle* XIV).
- Marotti, Imre: *Metamorphoses seu natales poetici Submontanarum Superioris Hungariæ urbium ac vinearum [...].* Cassoviæ 1728.
- Marzio, Galeotto: *De egregie, sapienter, iocose dictis ac factis regis Mathiæ ad ducem Iohannem eius filium liber.* Ed. Ladislaus Juhász. Lipsiæ 1934 (*Bibliotheca scriptorum medii recentisque ævorum, Saeculum* XV) (Erstausgabe: Viennæ: 1563).

- Matolai, Etele: Zemplén-vármegye politikai és helyrajzi ismertetése. 4. Folytatás [Eine politisch-geographische Beschreibung des Komitats Zemplén. 4. Fortsetzung]. In: Adalékok Zemplén Vármegye Történetéhez 2 (1896), S. 19 f.
- McKinlay, Arthur Patch: The Wine Element in Horace. I–II. In: *The Classical Journal* 42 (1946), S. 161–167, 229–235.
- Mennyei Barátom! Barcsay Ábrahám levelei Orczy Lőrinczhez (1771–1789) [Mein himmlischer Freund! Briefe des Ábrahám Barcsay an Lőrinc Orczy (1771–1789)]. Hg. von Emese Egyed. Kolozsvár 2001 (Erdélyi Tudományos Füzetek 236).
- Opsopoeus, Vincentius: *De arte bibendi libri tres*. Nürnberg: Petreius 1536.
- Pálos iskoladramák, királyi tanintézmények, katolikus papneveldek színjátékai [Schuldramen der Pauliner, Schauspiele königlicher Lehranstalten und katholischer Priesterseminarien]. Hg. von Imre Varga. Budapest 1990 (Régi Magyar Drámai Emlékek XVIII. század 3).
- Pap, Miklós: *A tokaji* [Der Tokajer]. Budapest 1985.
- Pázmány, Péter: *Összes munkái* [Sämtliche Werke]. Bd. VI. Hg. von György Kanyurszky. Budapest 1903.
- Redi, Francesco: *Bacco in Toscana. Ditrambo. Con le annotazioni*. Firenze 1685.
- Redi, Francesco, Giovanni Rucellai und Luigi Alamanni: *La coltivazione di Luigi Alamanni ed altre opere*. Venezia 1812.
- Reviczky, János Ferenc: *Hungariae regni pars Transsylvaniae Russiae et Moldaviae contermina integrum comitatum Maramarusiensem repraesentans*. Viennae 1725.
- Rime degli Arcadi. Tomo nono. Roma 1722.
- Schez, Péter: *Metamorphosis Hungariae, seu fabulosa regionis, praesidiorum [...] origo [...]*. Tyrnaviae 1716.
- Szirmay, Antal: *Notitia historica, politica, oeconomica montium, et locorum viniferorum comitatus Zempleniensis. Cassoviae* 1798.
- Szirmay, Antal: *A tokaji [...] szőlőknek ültetéséről [...] [Über den Anbau der Weine von Tokaj]*. Pest 1810.
- Szörényi, László: *De carminibus heroicis Ovidium Vergiliumque imitantibus a patribus Societatis Jesu provinciae Austriae saeculis XVII–XVIII scriptis*. In: *Acta Conventus Neolatinii Amstelodamensis*. Ed. P. Tuynman, G. C. Kuiper und E. Keßler. München 1979 (Humanistische Bibliothek I 26), S. 964–975.
- Szörényi, László: *Hunok és jezsuiták. Fejezetek a magyarországi latin hősepika történetéből [Hunnen und Jesuiten. Kapitel aus der Geschichte der lateinischen Heldenepik in Ungarn]*. Budapest 1993.
- Szörényi, László: *La lode del vino tokaji nella letteratura umanistica e gesuita latina*. In: *Rivista di Studi Ungheresi* 8 (1993), S. 73–76.
- Szörényi, László: *Il genere gesuitico „Metamorphosis“ e la poesia di Bernardo Pannagl*. In: Ders.: *Arcades ambo. Relazioni letterarie italo-ungheresi e cultura neo-latina*. Soveria Mannelli 1999, S. 207–218.
- Szörényi, László: *A tokaji bor dicsérete a humanaista, illetve jezsuita neolatin irodalomban [Das Lob des Tokajers in der humanistischen bzw. der jesuitischen neulateinischen Literatur]*. In: Ders.: *Philologica Hungarolatina. Tanulmányok a magyarországi neolatin irodalomról*. Budapest 2002, S. 136–139.
- Szörényi, László: *Az erdélyi jezsuita latin epikus költészet a XVIII. században [Die lateinische epische Dichtung der Jesuiten in Siebenbürgen im 18. Jahrhundert]*. In: *Magyar Napló* 17 (2005), 11, S. 17–20.
- Szörényi, László: *Bacchus kocsmája [Die Kneipe des Bacchus]*. Budapest 2015 (Borozgató Magyarok 1).

- Tarnai, Andor: Lateinische Lyrik in Ungarn im 16–17. Jahrhundert. In: *Acta Litteraria Academiae Scientiarum Hungaricae* 26 (1984), S. 233–242.
- Taubmann, Friedrich: *Lusus duo juveniles: Martinalia & Bacchanalia*. Wittenberg 1592.
- Taubmann, Friedrich: Von Fastnachtsküchlein, Narren und Trinkgelagen. Friedrich Taubmanns *Bacchanalia* (1592). Das erste deutsche Fastnachtsepos lateinisch/deutsch. In Zusammenarbeit mit Maximilian Gamer, Helmut Kusterer, Kirsten Wallenwein. Hg., übersetzt und kommentiert von Jonas Göhler, Peter Mathes und Hermann Wiegand. Heidelberg 2018.
- Timon, Samuel: *Tibisci Ungariæ fluvii notio, Vagique ex parte. Cassoviæ: Typ. Acad. per J. H. Frauenheim* 1735.
- Tokaj a magyar irodalomban. Tanulmányok és művek [Tokaj in der ungarischen Literatur. Beiträge und Werke]. Hg. von László Sturm. Miskolc 2002.
- Tokaj a világirodalomban. Tanulmányok és művek [Tokaj in der Weltliteratur. Beiträge und Werke]. Hg. von László Sturm, unter Mitarbeit von Csaba Kiss Gy. Miskolc 2000.
- Turóczi-Trostler, Josef: *Lob des ungarischen Weines*. Budapest 1938.

Wilhelm Kühlmann

VII Pastorale Panegyrik. Zu Barthold Heinrich Brockes' (1680–1747) Hirtengedicht auf das „herrliche Geschöpf des Tockayer Weins“ – Mit einem Anhang: *Das Lied vom Blankensteinhusar*

Der folgende Beitrag widmet sich einem Hymnus auf das „herrliche Geschöpf des Tockayer Weins“, integriert in eine klassizistische Verseklage, also einem in der späten Nachfolge vor allem von Vergils *Bucolica*¹ verfasstem Hirtengedicht, aus der Feder des berühmten Hamburger Patriziers, Juristen und Amtmanns Barthold Heinrich Brockes (1680–1747), hier abgedruckt im Textanhang 1.² Mit Recht wird Brockes weithin als größte poetische Kraft der deutschen Frühaufklärung³ angesehen: Protagonist einer letztlich deistischen, kopernikanischen, naturtheologischen und naturteleologischen Weltfrömmigkeit, die, abseits eines anthropomorphen Gottesbildes, in lyrischen, aber auch größeren lehrepischen Dichtungen die neuralgischen Probleme der orthodoxen Leidens-, Schuld- und Erlösungstheologie beiseiteschob und Gott im Wesentlichen als Schöpfer eines sinnvollen, schönen, bewundernswerten und auf das Wohl des Menschen zugeordneten Kosmos verehrte.⁴ In den neun Bänden seiner riesigen poetischen Kollektion mit dem bezeichnendem Titel *Irdisches Vergnügen in Gott* (1721–1748) zeigte sich Brockes als ungemein sensibler Erforscher und vor allem genauer Beobachter von Naturobjekten und natürlichen Vorgängen des Mikro- und des Makrokosmos. Im vier-

1 Brockes benutzte offenbar eine französische Vergil-Übersetzung (Paris 1649); Brockes, Bibliothek, Bd. 2, S. 491.

2 Zu Leben und Werk von Brockes im Überblick s. Loose (Hg., 1980), Ketelsen (1984), Grossmann (2005), Kemper (2008), Meid (2009, S. 320–327), Jahn/Robert (2019) sowie die Teilausgabe mit dem Nachwort von Kemper (Brockes, 1999); zur stadtbürgerlichen Mentalität von Brockes erhellend Mauser (1984/2000).

3 Zu Charakterisierung der Epoche siehe Kemper (1991), Bödeker (Hg., 2008), Martus (2015), Teil I, S. 23–262.

4 Zur geistigen Physiognomie von Brockes, die hier nur anzudeuten ist, bes. zur Naturtheologie, s. im Einzelnen die Werke von Philipp (1957), Kemper (1981–2008), ferner Richter (1968), Stebbins (1980), Zelle (1980), Fischer (1997), Kühlmann/Seidel (1999), Häfner (2005, 2011), Schröder (2008) und Eybl (2015).

ten Band (1732) dieser Reihe wurde das besagte Tokajer-Gedicht zum ersten Mal gedruckt,⁵ bisher, soweit ich sehe, nur in einem Aufsatz von Ralph Häfner (2011) behandelt.⁶ Es gehörte zum Corpus der auch von Brockes immer wieder gepflegten Kasualpoesie,⁷ in diesem Fall, wie der Untertitel und der Gedichttext selbst verraten, geschrieben „auf Verlangen“ des thüringischen Fürsten Günther I. von Schwarzburg-Sondershausen (1678–1740, regierte seit 1720). In seiner kurzen Selbstbiographie berichtete Brockes, dass ihm am 20. März 1730 vom Fürsten Günther „ganz unverhofft ein gnädiges eigenhändiges Handschreiben, nebst einem *diplomate palatinatus* unvermuthet zugesandt [wurde], *vigore* dessen ich zum Kayserlichen Pfalzgrafen declariret und mit besondern Privilegien begnadigt worden“, worauf im Jahre 1732 von eben diesem Günther noch ein (weiteres?) „Präsent von köstlichem Tokayer Wein“ folgte.⁸ Später erschien noch ein zweites von dem Fürsten „verlangtes“ naturtheologisches Gedicht, auch diesmal eine Ekloge, mit dem *Titel Hirten – Gedicht. Als der grosse und gelehrte Fürst, Günther, zu Schwartzburg, Die Göttlichen Wunder, in Vermehrung des Getraides, von mir betrachtet, verlangte*.⁹

Das Gedicht organisiert sich als episch exponierte Begegnung und dem teilweise vom Zwiegesang (z. B. V. 57–70) unterbrochenen bzw. vom Chorgesang der Hirten (vgl. V. 115–124) untermalten Dialog des sich in einer amoenen Landschaft ergehenden Beraldo (V. 2, Deckname für Brockes) mit einem Hirten und Landmann namens Durander (V. 16). Hinter ihm darf man, in humoristischer Umkehrung, den von Brockes geschätzten und geförderten Dichter und Herausgeber Christian Friedrich Weichmann (1698–1770) erkennen.¹⁰ Es ergeben sich vier

5 Zitiert wird das Tokajer-Gedicht im Folgenden nach der gültigen Brockes-Werkausgabe von Rathje (Brockes, 2013–2014), hier Bd. 3 (2014), S. 592–599 mit dem Kommentar S. 766–768; die dort vorhandene Zeilenzählung jeder Seite wurde von mir insofern geändert, als das Gedicht im Ganzen durchgezählt wird, jedoch ohne Berücksichtigung der Überschrift; außerdem wurde benutzt der Abdruck in der Auswahlgabe von 1738 (Brockes, 1965), spez. S. 413–424.

6 Häfner (2011) ohne Abdruck des Textes. Häfners Beitrag ist grundsätzlich anders orientiert als der vorliegende und referiert zutreffend und anregend größere geistige Zusammenhänge.

7 Dazu ohne Erwähnung des Tokajer-Gedichtes Ketelsen (1980).

8 Zitiert nach Brockes, ed. Lappenberg (1847), S. 220 bzw. 225. Meine Nachfragen in thüringischen Archiven nach eventuell vorhandener Korrespondenz (es muss eine solche gegeben haben) zwischen Günther und Brockes blieben leider ergebnislos.

9 Erstdruck 1736 im V. Teil der Kollektion; Abdruck in Brockes, Auszug (1738/1965), S. 158–173; dazu Hinweise bei Eybl (2015), S. 92f. In diesem Gedicht ist es wieder „Durander“, der einen Brief Fürst Günthers, seines „Herrn“ (!), an Brockes weiterleitet; der Fürst gab demnach sogar einen „Abriß“ des gewünschten Gedichtes vor (S. 165).

10 So die Identifizierung im Kommentar von Rathje (wie Anm. 5). Oder könnte es nicht doch eine (freilich mir unbekannte) Person namens ‚Hartmann‘ sein, die im Dienst des Fürsten Günther stand? Vgl. Anm. 9. Zu Weichmann zusammenfassend Rathje (2011); Weichmann gab 1721 den ersten Band von Brockes *Irdisches Vergnügen in Gott* heraus.

mehrteilige größere Darstellungssequenzen: Teil I: 1–72; II: 73–126; III: 127–164; IV: 165–261. Die seit Theokrit immer wieder bemühten pastoralen Motive der Liebe, Liebeserfüllung, Versagung oder Eifersucht werden nur im Vorübergehen in einer diese Tradition stichwortartig resümierenden, auch die Schäferliteratur des 17. Jahrhunderts assoziierenden Passage (V. 106–113) aufgerufen. Dabei werden typische pastorale Tätigkeiten in topischer Verdichtung vorgeführt (Inscript in Bäume, Kranzflechten, Liebesdrang und Liebesflucht, Gesang und Instrumentalmusik).¹¹ Die dabei genannten Figuren (darunter Phillis, Doris und Celadon) stammen aus dem berühmten französischen Schäferroman *Astrée* von Honoré d'Urfé (1567–1625); Brockes besaß und benutzte offenbar eine Pariser Ausgabe von 1683.¹² Statt ausführlicher Beschreibung der geselligen pastoralen Societät schieben sich drei hymnisch-panegyrische Themen- und Darstellungskomplexe in den Vordergrund: in Teil I, auf beide Akteure distinktiv verteilt, zunächst das Lob der amoenen, alle Sinne reizenden und zur frommen ‚Betrachtung‘ (V. 4) einladenden ‚prächtigen‘ Naturlandschaft. Der Rekurs auf die alte literarische Topik ist dem Leser offen gelegt in der Formel „dieses Ortes Anmuth“ (V. 14; vgl. auch V. 6: „angenehm Gebüsche“).¹³ Mosaikartig werden hier überkommene Landschaftsinsignien zusammengestellt, auch in eher überraschenden Kombinationen, z. B. der eines „hellen Baches“ mit einem „schroff und steilem Fels“ und einem „Aehren-Meer“ (V. 5–7). Gezeichnet wird eine poetische Idealszenerie aus überkommenen Versatzstücken, die großenteils nichts zu tun haben mit Brockes' Lebenswelt rings um Hamburg. Auf die antiken Gattungsmodelle rekurriert Brockes auch dadurch, dass sich der in betrachtender „Lust“ (V. 4, 8) ergehende Spaziergänger „ins kühle Gras“ setzen möchte (V. 13). Der Leser konnte sich bei dieser Geste (dem ‚Lagerungsmotiv‘) erinnern an poetische Formeln wie Vergil, ecl. 3,55 („in molli consedimus herba“), Lukrez, 5,1392 („inter se prostati in gramine molli“) oder auch Pseudo-Vergil, culex 69 („tenero prosternit gramine corpus“). Der

11 Zur Pastoraldichtung umfassend in europäischer Perspektivik die diversen reichhaltigen Publikationen von Garber (1974–2021); da Garber in diesen einschlägigen Arbeiten die große deutsche neulateinische Pastoraldichtung allenfalls am Rande erwähnt, verweise ich für weitere Studien ausdrücklich auf die herausragenden zweisprachigen und weitläufig kommentierten Ausgabe von Lemnius (1996), Bocer (1999) und Camerarius (2004); die von Brockes genannten pastoralen Tätigkeiten finden sich im 17. Jahrhundert zum Beispiel im *Pegnesischen Schäfergedicht* von Harsdörffer/Birken (1644/45, ed. Garber 1966), z. B. das Kranzflechten (S. 32 u. ö.) und Inscripten an Bäume (S. 36 u. ö.).

12 Brockes, Bibliothek, Bd. 2, S. 490. Zu dem Roman zusammenfassend Garber (2021), S. 156–158.

13 Zum *locus amoenus* umfassend Garber (1974), Zweiter Teil, S. 86–225, hier bes. Kap. V. („Der locus amoenus als Ort glücklichen ländlichen Daseins“, S. 199–214), vorher grundsätzlich zum *locus amoenus* mit einer instruktiven Tabulatur der einschlägigen „Grundbestandteile“ S. 90 f., ergänzt S. 94.

Freund Durander, der Beraldo abholt und zu sich mitnimmt, wird zum Mittelpunkt eines pastoral-ländlichen Wirtschaftsbetriebs (V. 22–24), wozu, etwas abseits, selbstverständlich auch eine Kühlung gewährende „Laube“ (V. 47) gehört. Dieses harmonische Miteinander von Natur und Kultur wird gepriesen im Lob des pastoralen Landlebens (V. 27–42), das neben Anklängen an Vergil, ecl. 1,46–48, zitatweise vor allem die archetypischen Muster der *laus vitae rusticae* bei Horaz (epod. 2) und Vergil (geo. 2,458–640) durchscheinen lässt.¹⁴ Diese richtet sich hier nicht gegen das höfische Leben, sondern – bemerkenswert für den Hamburger Dichter Brockes – gegen die Stadt als Ort von „Zanck, Verleumdungen, Neid und Streit“ (V. 30), von „Lärm“ und „falschem Schein“ (V. 34 f.).¹⁵ Brockes dürfte dabei auch gedacht haben an die in Hamburg zeitweise zu Tumulten ausartenden giftigen Streitigkeiten zwischen den verschiedenen christlichen Fraktionen (Orthodoxe, Pietisten u. a.). Die ländliche Idylle gewährt die Chance, „sein eigen zu seyn“ (V. 32, 36; eine alte Formel des Stoizismus) und dabei die Brockes bewegende Andacht zum göttlichen „grossen Schöpfer“ (V. 39 f.) abzurufen, der später auch als Schöpfer des Tokajers gedacht ist (V. 247–249). Moralische Integrität und Friedfertigkeit verbinden sich mit dem altdeutsch-bürgerlichen Tugendbegriff der „Redlichkeit“ (V. 42); in Glück (V. 40), Vergnügen (V. 56) und Zufriedenheit (V. 59, 78) singt Beraldo (V. 61–63), in drei Versen zitiert, ein Tafellied zum Lob des Weines aus seiner, d. h. also Brockes’ älterer Kantate *Der Herbst*.¹⁶ Zur Utopie eines gelingenden, moralische Integrität, frugalen Genuss und privates Glück vereinigenden, im gemeinsamen Singen (V. 64–70) symbolisierten Zusammenlebens gehören auch der Verzicht auf Tafelluxus und eine bewusst einfache Beköstigung „ohn’ alle pracht“ (V. 51).

Das ländliche Genregemälde, in der Kombination von pastoraler Dichtung mit panegyrischen Konstellationen seit der Antike nicht ungewöhnlich,¹⁷ wird im folgenden II. Teil (V. 73–126) ohne antihöfische Aggressionen ergänzt durch das auf beide Akteure aufgeteilte Lob des „grossen Günther“ (V. 73, 97) als tugendhaften, weisen, gerechten und kunstliebenden Friedensfürsten, eines „grossen Hir-

¹⁴ Dazu umfassend und nach wie vor gültig Lohmeyer (1981); zu den Prototypen bei Horaz und Vergil recht knapp Garber (2021), S. 44–51; spez. zu Vergil musterhaft nach wie vor die Analysen von Klingner (1931 und 1967, S. 265–277).

¹⁵ Brockes hielt sich aus den konfessionellen Kämpfen in Hamburg fern, da er nicht wenigen etablierten Dogmen sehr skeptisch gegenüberstand; dazu Fischer (1997).

¹⁶ Publiziert 1721 im ersten Teil/Bd. des Irdischen Vergnügens in Gott; s. Brockes, ed. Rathje, Bd. 2.1 (2013), S. 202–214, das Zitat hier S. 211.

¹⁷ Man denke an das Lob des Ptolemaios im Theokrit-Corpus (Nr. 17), die vierte Ekloge Vergils oder die erste Ekloge (mit dem Lob des jungen Nero) des kaiserzeitlichen Dichters Calpurnius Siculus (geschrieben ca. 54 n. Chr.). Viele Beispiele des Personenlobs sind im 17. Jahrhundert exemplarisch zu studieren im *Pegnesischen Schäfergedicht* (wie Anm. 11).

ten“ (V. 100), der Beraldo durch seine Hochschätzung von dessen „Liedern“ sehr „entzückt“ hat (V. 97). Günther ist demnach derjenige, der Beraldo nicht auf direktem Wege, obwohl Liebhaber und sogar Sänger von dessen Dichtungen, sondern durch Durander dazu aufgefordert hat, den Ruhm des Tokajers zum Lob des Schöpfers „nach Vermögen zu besingen“ (V. 85–88), und dazu, „da dieser Most sonst die Schäfer selten träncket“ (V. 90), also gleichsam zur besonderen Inspiration, ein „schönes Faß“ (V. 91) des ungarischen „Schatzes“ geschenkt hat. Brockes weist den Leser im Gedicht selbst auf die parallele Kombination von Fürstenlob und Tokajerlob in gespielter Bescheidenheit hin (V. 101–104): „[...] ob es ihm gleich gar nicht leicht, | Sondern voller Schwierigkeit, und fast ja so schwehr bedeucht, | Von dem König aller Weine etwas würdigs vorzutragen, | Als vom Auszug aller Fürsten, Günthers Ruhme, gnug zu sagen.“

Der dritte Gedichtteil (V. 127–162) schildert die Ankunft bei einer pflanzenüberwachsenen „kühlen“ Höhle (V. 133), in der das Tokajer-Fass mit dem Wappen des Spenders (V. 143) verborgen ist. Höhlen und Grotten passen grundsätzlich zwar auch zur amoenen Landschaft,¹⁸ doch gehören sie nicht zur Hamburger Umgebung, wo ein „steiler Berg“ (V. 127) nicht zu finden ist und kaum jemals „Sirius Feld und Wald in Flammen setzt“ (V. 135). Brockes denkt wohl an eine Art von südlichem natürlichem Weinkeller (oder an den Weinkeller Fürst Günthers im thüringischen Bergland?) und scheint sich an Elementen einer ‚arkadischen‘ Hirten- und Dichterlandschaft, nicht aber, wie in anderen Gedichten, an einem oder gar seinem Hamburger ‚Lustgarten‘ zu orientieren.¹⁹ Die Hirtendichter erquicken sich an ersten, außerordentliche „Lust“ (V. 161) erweckenden Kostproben des ungarischen Rebensaftes. Brockes legt Wert darauf, die verschiedenen Phasen und Wirkungen der Weinprobe genauestens ins Wort zu bringen (V. 152–162): den Genuss des Duftes mit der Nase, das Schlürfen mit „gespitzten Lippen“, die Aufnahme des Aromas am Gaumen und den „schmatzenden“ Abzug. Die das „gantze Wesen“, auch das „Gehirn“ (V. 153, 158) erfassende Wirkung des „Balsams“ (V. 153) wird mit einer emphatischen asyndetischen Häufung von rühmenden Verben (zwei mit einer Anapher markierte Dreiergruppen) gekennzeichnet (V. 158): „ihn vergnügte, rührt’, ergetzt’, ihn erfreut’, erfrischt’, erquickte.“

Dem schließt sich im vierten Gedichtteil (V. 164–261) der dritte textinterne Hymnus, das weit ausholende Lob des Tokajers an, der in den letzten drei Versgruppen in das Lob Gottes, des „grossen Gebers“ (V. 246; vorbereitet in der ersten Sangstrophe, V. 169), mündet, der in dem „Tokayer Reben-Safft | ein geistig Feuer eingesencket“ (V. 253 f.). Der Genuss des Tokajers gewinnt so den Rang einer den Körper, aber auch den „Geist“ (V. 241) und die „Seele“ (V. 258) ergreifenden Epipha-

¹⁸ Paradigmatisch schon Vergil, *Ecl.* 1,75.

¹⁹ Dazu Häfner (2014).

nie (V. 197, 241 f.!) der Wohltaten des Schöpfergottes. Eine Darstellungspointe des Hymnus liegt darin, dass hier Beraldo ganz erfüllt ist genau von jenem kostbaren Getränk, dem der Hymnus gilt und das so diesen begeisterten und begeisternden Hymnus in seelischer und körperlicher Hinsicht, also durchaus psychosomatisch, erst ermöglicht, motiviert und stimuliert. Der „Gesang“ entfaltet sich performativ im Fortgang des Trinkgenusses, ablesbar an Versen wie V. 196 f.: „Wie wird mir, edles Naß, du Freudenfeuers-Quelle, | Ich fühl', ich seh' in dir ein sonst nicht sichtbar Licht,“ aber auch der dadurch bewirkten ‚Entdeckungen‘ (V. 177) und der begleitenden Reflexion (V. 214): „Noch mehr! ich eile fort. Ich dencke.“

Brockes verwendet hier in Anlehnung an seine kantatenhaften Dichtungen eine Mischung von ‚Arien‘ und ‚Rezitativen‘. Zwei typographisch abgesetzte strophische Verseinheiten (V. 163–168, 208–213) kontrastieren den in der Verslänge divergierenden jambischen Versen mit paarigen oder umarmenden Reimbindungen. Hier ist eine Fülle formaler, kompositorischer und gedanklich-diskursiver Feinheiten zu beobachten und wenigstens exemplarisch hervorzuheben. Die beiden Sangstrophen offenbaren einen sehr bewussten formalen Kontrast. Die erste Sangstrophe besteht aus trochäischen Versen und besticht durch bemerkenswerte Musikalität (V. 164: „Balsam-Labsal“; V. 168: „heisset-bleibet“). Hier wie auch sonst im ganzen Gedicht wird rhetorisches Kolorit wie zum Beispiel anaphorische Korrespondenzen bemüht (V. 168: „heisset-himmlisch“; V. 153 und 191: „ergetzt, erquickt, erfrischt“; V. 210: „rührt-reiner“). Diese Strophe konzentriert sich, abgesehen vom letzten Vers, auf die fast atemlose pathetische Häufung nominaler Apostrophen, während die zweite Sangstrophe jambisch gefasst ist und verbal artikulierte Empfindungen und seelische Vorgänge zusammenfasst. Neben Versen, die den Vorgang des Trinkens immer wieder im Textkontinuum verankern, lassen sich, abgesehen vom erwähnten Gotteslob im Schlussteil, drei hymnische Diskurse unterscheiden, betreffend:

1. die sinnlich zu erlebenden äußeren Qualitäten und einzigartigen geschmacklichen Merkmale und Vorzüge des Tokajers (V. 181): „Dieß hat kein anderer Wein.“ Teilweise in pretiöser Metaphorik, deren Verwendung im Text selbst quasi metatextuell vermerkt wird (V. 174 f.), vergleicht Brockes die „Farben und den Glantz“ des Weins mit dem „vom Sonnen-Licht bestrahlten Morgen-Thau“ (V. 172), vorher schon mit einem „geschmoltzenen Topas“ (V. 148).²⁰ Parallel dazu werden die geschmacklichen Besonderheiten des Tokajers in einer Harmonie verschiedener Nuancen empfunden (V. 176–181), ausgedrückt in Attributen wie „süß-säuerlich, lieblich, lind, glatt, sanft, weich und doch durchdringend scharf zugleich“ (V. 175, 179–181). Mit dem Genuss des (kalorienreichen) Tokajers kann man

²⁰ Zu den Lobtopoi des Tokajers lehrreich die Studie von Lénárt (2021).

glauben, Durst und Hunger zugleich zu stillen, also (Brockes vorsichtig: im Munde eines „Heiden“) „Ceres mit Bacchus zu vermählen“ (V. 184–187);

2. die weitläufigen diätetischen und therapeutischen, gleichzeitig auf Psyche und Körper wohltätig einwirkenden Qualitäten des Tokajers, die wirken wie eine „Arzteney“ (V. 196). Leitbegriffe dafür sind die aus dem hermetistisch-paracelsistischen Traditionsbereich stammenden Termini „Balsam“ (V. 153, 163)²¹ und „trinckbar Gold“ (V. 169), letzteres also die ehrwürdige Panacee des *aurum potable*;²² auch die Bezeichnung „Auszug“ (im Sinne von ‚Extrakt‘, V. 176) hat unverkennbar eine pharmakologische, diesmal eher galenistische Konnotation. Die lichten und hellen Wirkungen des kostbaren Rebensaftes (V. 192–227), auch auf den Blutkreislauf („circelndes Geblüte“, V. 190), bestehen, wenn er nicht im Übermaß getrunken wird (Warnungen davor in V. 228–236), darin, dass sie (V. 199 f.) einerseits wie ein Licht im Nebel (die Aufklärungsmetapher V. 198 f.; vgl. auch 221 und 228 f.) Schwermut (also Melancholie), Unmut, Argwohn und Menschfurcht vertreiben (V. 198 f.), auf der anderen Seite „Vertraulichkeit, Muth, Großmuth, holde Triebe Der fast erstorb’nen Nächsten-Liebe“ (V. 203 f.) erwecken und bestärken: Das sprechende Ich fühlt sich wie ausgewechselt (V. 207), darf nicht nur Fröhlichkeit, Heiterkeit und Lust erleben (V. 211–215), sondern auch eine Stärkung der Verstandeskraft wie auch der Tugenden wie zum Beispiel der „Redlichkeit“ als Garanten der gelingenden Lebensführung, Lebens- und Problembewältigung (V. 216–218). Mit emphatischer (weingetränkter) zweimal verdoppelter Exklamation (V. 220: „Nein, nein! Ja, ja! Es ist gewiß:“) entscheidet sich Brockes zwischen Skeptikern und Verehrern des Tokajers und betont nochmals die Befreiung von Zweifel, Argwohn, Hass und Sorgen (V. 221–223), so dass der Mensch von neuem auf den Rest an „Menschen-Lieb und Billigkeit“ vertrauen kann, die sonst „verborgen“ und „gantz versteckt, | Verhüllt gewesen und verdeckt“ waren (V. 225–228). Der Tokajer gewinnt bei Brockes, recht genossen, in diesem Sinne eine immense moralische und individual- wie sozialpsychologische Bedeutung für den Umgang mit dem menschlichen Gefühls-, Empfindungs- und Affekthaushalt, gehört insofern schlüssig zum pastoralen Genre, insofern sich dieses immer wieder an dem utopischen Status eines befriedeten und geglückten Zusammenlebens abarbeitete.

3. Fast übersehen kann man angesichts dieser bisher umrissenen Teile des Tokajerlobs, dass an ihrer Nahtstelle ein kurzer dritter ‚Makarismos‘ eingefügt ist, das Lob des Landes, das den Tokajer hervorbrachte, über das Brockes sonst

21 Exemplarisch die Definition bei Gerhard Dorn: *Dictionarium Theophrasti Paracelsi*. [...] Frankfurt am Main 1584, S. 23: „Internus [balsamus] [...], in humano corpore, temperatissima quaedam est substantia sal liquoris, quod à putrefactione [...] praeservat humana corpora.“

22 Darüber zusammenfassend der Artikel von Principe (1998).

vielleicht nicht allzu viel wusste, das Lob Ungarns, mit dem ich meinen kleinen Textspaziergang zustimmend abschließe (V. 187–189):

Beglücktes Land, wo, durch des Himmels Güte,
Die süßen Kinder edler Reben
Ein solches liebliches erwünscht Getränck uns geben.

Exkurs

Im folgenden Textanhang (Nr. 2) benutze ich die Gelegenheit, nach dem Brockes-Gedicht nur mit wenigen Bemerkungen ein populäres Soldatenlied abzdrukken, das auch zum Strom der deutschen ‚Tokajer-Dichtung‘ gehört.

Textanhang

1. Barthold Heinrich Brockes

Das herrliche Geschöpf Des Tockayer-Weins,
in einem Hirten-Gedichte, auf Gnädigstes Verlangen Des Durchlauchtigsten
Fürsten und Herrn, Herrn Günthers, Fürsten zu Schwarzburg etc. etc. etc.

Unter dick belaubten Zweigen hoher Linden, schlanker Buchen,
Ging Beraldo, kühle Schatten bey der schwülen Lufft zu suchen,
Weil er fast den gantzen Morgen, der Geschöpfe Schmuck und Pracht,
Auf den Hügeln, in den Thälern, zu betrachten zugebracht.
Bald hatt' ihm ein heller Bach, der auf glatten Kiesel'n eilet, 5
Bald ein schroff- und steiler Fels, bald ein angenehm Gebüsche,
Bald ein wallend Aehren-Meer, durch sein liebliches Gezische,
Bald der leichten Vögel Zwitschern, eine sanfte Lust ertheilet.

Nah' an einer hohen Eichen, die des nahen Berges Gipfel
Fast an Höh' zu trotzen schien, dessen Blätter-reicher Wipfel, 10
So mit Eicheln, wie der Stamm mit des Moosses Sammet, pranget,
War er, mit beschwitzter Stirn, schrittlings eben angelanget.
Eben war er im Begriff sich ins kühle Gras zu setzen,
Um an dieses Ortes Anmuth sich aufs neue zu ergetzen,
Als er ungefehr im Grunde, nahe bey sich, rechter Hand, 15
Seinen liebsten Freund, Durander, wie er bey der Heerde stand,
Er auch ihn zugleich erblickte: Der denn schnell gelauffen kam,
Und mit diesen süßen Worten ihn liebkosend mit sich nahm:

Eben find' ich dich zu recht, liebster Freund, verschiedne Sachen,
Die sich jüngst mit deinen Liedern zugetragen, kund zu machen. 20
Aber weil du warm und müde, wirst du dich fürher bequemen,
Frische Milch bey mir zu trincken, und mit mir fürlieb zu nehmen.
Was Teich, Haus und Stall vermag, will ich mit Vergnügen geben.
Wol, sprach gleich Beraldo lächelnd, ich will mit. Drauf gingen sie

Bald durch Ziegen, Pferd' und Schaafe, bald durch das gehörnte Vieh. 25
 Unter Weges fiel die Rede auf das Land- und Schäfer-Leben.

„Wie glücklich, sprach Beraldo, leben wir
 „In dieses lieblichen Gefildes Lust-Revier,
 „Entfernt vom Städtischen beschwerlichen Getümmel,
 „Für Zanck, Verleumdungen, für Neid und Streit verborgen, 30
 „In einer süßen Ruh', als wie im irdschen Himmel!
 „In Städten kann man nicht sein eigen seyn:
 „Ein steter Lärm, der Wohlstand, Nahrungs-Sorgen,
 „Die rauben uns, uns selbst, verwirren unsre Geister,
 „Und blenden uns mit falschem Schein. 35
 „Hingegen auf dem Land' ist man sein eigener Meister:
 „Man kann, in Fried' und Ruh, auf sich allein gedencken,
 „Und seinen Geist, durch das Geschöpf ergetzt,
 „In Andacht-voller Lust, zum grossen Schöpfer lencken.
 „Hier kann man, ohne Schaam (ein Glücke, das nicht klein) 40
 „Verträglich, tugendhaft, voll Ehr-Furcht gegen GOTT,
 „Und, sonder Schande, redlich seyn.

Mit dergleichen Unterredung kürzten sie den Weg, und kamen
 Weil sie ohne dieß mit Fleiß den bekannten Fuß-Steig nahmen,
 Bald, und eh' sie sichs versah'n, mit nicht gar geschwinden Schritten, 45
 Voll gelassenen Vergnügens, zu Duranders kühlen Hütten:
 Traten in die grüne Laube, die bereits vor manchem Jahr
 Aus sechs schlancken Linden-Bäumen artig zugerichtet war.
 Diese Laube war ein künstlich dicht geflocht'nes Blätter-Zelt,
 Wodurch, auch im heissen Mittag, der geringste Strahl nicht fällt. 50

Eben ward der Tisch gedeckt, und es ward, ohn' alle Pracht,
 Sonder Porcellain und Silber, doch sehr nett und rein zu Tische,
 Abgekühlte fette Milch, eben selbst gefang'ne Fische,
 Ein gebratnes junges Lämmchen, auch recht schönes Obst, gebracht.
 Ein beschäumter kühler Wein ward, nachdem das Glas geschwencket, 55
 So zum Durst, als zum Vergnügen, mehr als einmahl eingeschencket,
 Mehr als einmahl ausgeleert. Da Beraldo denn mit Lust,
 Sein gewohntes Tafel-Liedchen, aus der recht zufriednen Brust,
 Und mit recht zufriednem Geist, so, daß Feld und Wald erklang,
 Bey der hellen Feld-Schallmeyer, wie er öfters pflegte, sang: 60

Wunder-voller Saft der Reben,
 Süsser Unmuths-Gegen-Giff!
 Unsers Lebens halbes Leben etc.

Ob nun gleich dadurch Durander eingenommen, recht vergnügt,
 Und sich, durch den muntern Ton, innig so gerühret fühlte, 65
 Daß er zu Beraldo Stimme dann und wann die seine fügt,
 Bald mit einem halben Vers, so wie er ihn schnell behielte,
 Bald mit einem sanften Sumsen den beliebten Ton verstärckte,
 Uebrigens mit Haupt und Fuß ämsiglich den Tact bemerkte;

- Unterbrach er doch zuletzt den Gesang; sprang auf, und sprach: 70
 Folge doch, geliebter Bruder, mir, wohin ich gehe, nach.
 Denn nunmehr muß ich dir, was ich sagen wollt', entdecken:
- Weist du, daß der grosse Günther, dessen fettes Land und Wiesen
 Weiter, als die andern Wiesen aller Schäfer, sich erstrecken,
 Der mit einem güldnen Stabe die nicht zählbar'n Heerden weidet, 75
 Den die Fürstliche Gebuhrt, doch noch mehr der Tugend Glantz,
 Und der Weisheit strahlend Licht von uns allen unterscheidet;
 Deine Lieder lieset. Ber. Was? Den, mit Recht, der Purpur kleidet?
 Dessen Geist von Wissenschaft, Ehr' und Glück zum Sitz erwählet?
 Dem nicht nur die fetten Heerden, selbst die Schäfer, unterthan? 80
 Günther, welcher Kayser selbst unter Seinen Ahnen zehlet,
 Lieset meine Lieder? Dur. Ja, und Er preis't sie andern an,
 Singt sie selber (ob Er gleich selbst, daß es ein Wunder, singet)
 Ja Er hat, da die Natur meist das, was von dir erklinget;
 Gestern noch mir dieß von dir zu erlangen aufgetragen, 85
 Daß du, so wie andre Dinge, der Tockayer Reben-Saft,
 Dem zum Ruhm, der dieses Wunder schafft, so wie er alles schafft,
 Nach Vermögen möchtest besingen. Und, daß es gelingen möchte,
 Wann dein reger Geist vielleicht selbst gerührt, noch besser dächte;
 Hat er mir, da dieser Most sonst die Schäfer selten träncket, 90
 Voll von diesem süßen Tranck ein sehr schönes Faß geschencket.
 Komm, beschau es selbst. Der Fels, den du aus dem Busche dort,
 Meist beschattet, ragen siehst, hegt in seiner kühlen Höhle
 Diesen meinen feuchten Schatz. Wie, nach einer dürrn Zeit,
 Wenn ein lang- und sanfter Regen das versengte Gras erquicket, 95
 Sich so Schaf als Hirten freuen; Also ward Beraldo Seele,
 Durch des grossen Günthers Beyfall seiner Lieder, fast entzückt:
 Folgt' auch gleich Duranders Schritten mit besondrer Munterkeit,
 Weniger aus Neu-Begier, oder seinen Durst zu stillen,
 Als des grossen Hirten Wollen desto schneller zu erfüllen, 100
 Seiner Schuldigkeit gemäß, ob es ihm gleich gar nicht leicht,
 Sondern voller Schwierigkeit, und fast ja so schwehr bedeucht,
 Von dem König aller Weine etwas würdigs vorzutragen,
 Als vom Auszug aller Fürsten, Günthers Ruhme, gnug zu sagen.
- Unter Weges sahen sie, wie der Hirten muntre Schaar 105
 Hier mit melcken, dort mit scheren ihrer Heerden ämsig war,
 Da saß einer, der den Namen Phillis, mit verschränckten Zügen,
 In ein junges Bäumchen schnitte. Dort satzt' einer einen Crantz,
 Den er alleweil gebunden, mit vereinigttem Vergnügen,
 Seiner holden Doris auf. Jener sucht', in einem Tantz, 110
 Stärke, Fertigkeit und Liebe seiner Silvia zu zeigen,
 Welche, gleichfalls leicht von Füßen, Seladon zu fliehen schien,
 Doch nur, üm mit grösserm Eifer Seladon ihr nach zu ziehn.
 Celimandern hörten sie flöten: Selimantes geigen.
 An den allermeisten Orten ward von Alten und von Jungen, 115
 Zu des Ober-Hirten Ruhm, viel geredet, viel gesungen.

Oft erschallte Feld und Wald von verschiedenen Wechsel-Chören,
 Und die allermeisten liessen anders nichts fast von sich hören:
 Als: Der grosse Günther lebe, nebst der holden Albertinen,
 Unter denen unsre Wiesen, in erwünschtem Friede, grünen! 120

Unsre Wandrer hörten dieß voll Vergnügen, ja sie fiengen,
 Bald bey diesem, bald bey jenem frohen Chor, mit an zu singen:
 Lebe, grosser Günther, lebe, nebst der holden Albertinen,
 Unter denen Wald und Wiesen, in erwünschtem Friede, grünen!
 Endlich waren sie darüber da, wo sie sich vorgenommen, 125
 Bey dem dick bebüschten Felsen, unvermuthet angekommen.

An des steilen Berges Fuß öffnet ihren weiten Mund
 Eine fast verwachsne Höle. Deren Eingang, wie die Schooß,
 Viele Sträucher, wilder Flieder, zähes Epheu, weiches Mooß,
 Und zumahl ein hoher Ulm-Baum, welcher an der Oeffnung stund, 130
 Schwärtzt und schmücket, füllt und deckt. Dieser Hölen harte Seiten
 Waren fast an allen Orten, durch den scharffen Zahn der Zeiten,
 Durchgelöchert und zernagt. Hier war es beständig kühl,
 Weil kein warmer Sonnen-Strahl in die Oeffnung iemahls, fiel.
 So daß, wenn auch Sirius Feld und Wald in Flammen setzte, 135
 Doch ein angenehmer Schauer den, der in sie trat, ergetzte.

Hier nun sahen sie gar bald, schon von weitem, mit Vergnügen,
 Bey dem Lichte, das von oben durch gespalt'ne Felsen drung,
 Und wodurch das Schimmer-Licht allgemeiner Dämmerung
 Sich an diesem Ort verlorh, das gesuchte Fäßchen liegen. 140
 Es war aus dermassen zierlich von Figur und netten Stäben,
 Mit gantz frisch bewundnen Reiffen, mehr geziert fast, als versehn.
 Etwas Schnitz-Werck sah' man oben, von geschlungnem Laub von Reben,
 Und in ihnen, halb erhoben, Günthers Fürstlich Wapen stehn.

Alsobald ergriff Durander ein Crystallen-Glas, so ihm 145
 Auch dabey geschencket war, schwenckt' es in der klaren Fluth,
 Die, von Felsen abgetröpfelt, endlich im Behälter ruht,
 Den sie ihr selbst ausgehölet: Und ließ aus dem schönen Faß
 Ein, geschmolzenem Topase fast an Farben ähnlichen, Naß
 In den Becher schäumend rinnen. Wie er nun gefüllet war, 150
 Reichet' er ihn gleich Beraldo, mit vergnügtem lächeln, dar.

Kaum hatt' er es angenommen, als er das beschäumte Glas
 Vor die Nase schwebend hielte, da denn gleich dieß süsse Naß,
 Wie ein Balsam, sein Gehirn gantz erfüllt' und so ergetzte,
 Daß an die gespitzten Lippen er es, ohne zögern, setzte, 155
 Sanfte schlurft', und an den Gaum mit der Zungen Spitz' es drückte,
 Schmatzend abzog; wodurch sich eine Lust auf ihn ergoß,
 Die in einem Augenblick durch sein ganzes Wesen floß,
 Ihn vergnügte, rührt', ergetzt', ihn erfreut', erfrischt', erquickte;
 So daß er, halb ausser sich, zu des grossen Schöpfers Ehren, 160
 Dieses sein Geschöpf besang. Und nachdem ers oft geschmecket,

Und darin doch immer mehr Wunder in der Lust entdeckt;
 Ließ er, voll Zufriedenheit, die Gedancken von sich hören:

* * *

Balsam des Lebens! Labsal der Seele!
 Fliessende Flamme, voll reizender Kraft! 165
 Schmetzen und Traurigkeit linderndes Oele!
 Quelle der Anmuth! begeisterter Saft!
 Edler Tockayer, dein holdes Geträncke
 Heisset und bleibet ein himmlisch Geschencke!

Indem ich dein beschäumt und trinckbar Gold beschau, 170
 So kommt es mir
 Nicht anders für,
 Als ein vom Sonnen-Licht bestrahlter Morgen-Thau,
 In welchem sich von allen Edel-Steinen
 Die Farben und der Glantz vereinen. 175
 Wann ich dein wohl gemischt süß-säurlich Wesen schmecke;
 Daucht mich, daß ich den Auszug recht in dir
 Von allen dem, was lieblich schmeckt, entdecke.

Wie ist dein lind' und ölicht Wesen
 So lieblich glatt, so sanft, so weich, 180
 Und doch durchdringend scharf zugleich!
 Dieß hat kein anderer Wein. Es scheint,
 Ob wär' in dir zugleich die Nahrungs-Kraft vereint.
 Man glaubt, wann uns den Mund die fetten Tropfen füllen,
 Nicht nur den Durst, den Hunger auch zu stillen, 185
 Ein Heide würde dieß gewiß von dir erzählen:
 In dir scheint Ceres sich mit Bachus zu vermählen.

Beglücktes Land, wo, durch des Himmels Güte,
 Die süßen Kinder edler Reben
 Ein solches liebliches erwünscht Getränck uns geben, 190
 Das unser circkelndes Geblüte,
 Dadurch ergetzt, erquickt, erfrischt,
 Sich leicht und gern mit diesem Safte mischt,
 Der Tages unsre Lust, des Nachts die Ruhe mehrt,
 Und dessen holdes Feur der Sorgen Dufft verzehrt, 195
 Ja uns so gar ein' Artzeney gewehrt.

Wie wird mir? edles Naß, du Freuden-Feuers Quelle,
 Ich fühl', ich seh' in dir ein sonst nicht sichtbar Licht,
 Das durch des Schwermuths Dufft und Unmuths-Nebel bricht.
 Der Argwohn, nebst der Furcht, der Menschen Plage-Geister, 200
 Sind durch dich weggejagt. Du machst, an ihrer Stelle,
 Dich aller meiner Sinnen Meister.
 Es wird in meiner Seelen helle.
 Vertraulichkeit, Muth, Großmuth, holde Triebe
 Der fast erstorb'nen Nächsten-Liebe 205

Verziehen mein Gemüth, beherrschen meinen Sinn.
Kaum bin ich mehr derselbe, der ich bin.

Ein Etwas, welches ich empfinde,
Ist süß, ist lieblich, ist gelinde:
Mich rührt ein reiner Anmuths-Strahl. 210
Es wallt mein fröhliches Geblüte
Und mein erheitertes Gemüthe
Ist reg' und ruhig auf einmahl.

Noch mehr! ich eile fort. Ich dencke:
Woher kommt diese Lust? Wie können Reben 215
Mir Tugenden, die ich nicht hatte, geben?
Vermag ihr Saft
In mir der Redlichkeit und des Verstandes Kraft
Zu mehren, zu erheben?
Nein, nein! Ja, ja! Es ist gewiß: 220
Gleich itzt verlässet mich des Zweifels Finsterniß.
Du zeigest, da durch dich der Argwohn uns verläßt,
Zusammt der Brut der Furcht, des Hasses und der Sorgen,
Daß noch in unsrer Brust ein Rest
Von Menschen-Lieb' und Billigkeit verborgen, 225
Die durch Gewohnheit gantz versteckt,
Verhüllt gewesen und verdeckt.
Wie aber in der Luft der Sonnen Licht
Der Wolcken Duft zertheilt: Jedoch derselben Hitze,
(Wenn sie zu starck) uns brennt: So ist bey dieser Gluth, 230
Die Uebermasse auch nicht gut,
Die Masse nöthig, heilsam, nütze.
Drum dencke, wer ihn trinckt, aus Danckbarkeit dabey,
Daß Uebermass' uns untersaget,
Daß Mass' absonderlich Dem, Der ihn giebt, behaget; 235
Ja daß sie noch die Lust zu mehren dienlich sey.

So trinck' ich nur noch eins. Wie Wunder-süß,
Wie angenehm, wie sanft ist dieß!
Wie lieblich beissend, wie verschiedlich
Ist der verbundene Geschmack, wie niedlich! 240

Der, durch den süßen Druck, gerührte Geist verspüret,
Vernimmt und mercket gleichsam hie,
Im Wohlgeschmack, eine Harmonie,
Die ihm sehr angenehm, und die ihn allgemach,
Denckt er der Anmuth nur vernünftig nach; 245
In seiner Lust, zum grossen Geber führet.

Ich sehe, mit vergnügten Blicken,
Ich schmecke, gleichsam mit Entzücken,
Wie freundlich GOTT, der alles schafft.

Aus Seinem selgen Wollust-Meer	250
Hat Er ein Tröpfchen Seiner Kraft	
In unsern Sinn herab gelencket,	
Und dem Tockayer Reben-Safft	
Ein geistig Feuer eingesencket.	
Hieraus nun fließt zu Seiner Ehr':	255
Da eine solche süsse Gluth,	
Die selbst die Seele kann ergetzen,	
Ja nicht von ungefehr in diesem Saffte ruht;	
Was muß, in Seinen ewgen Schätzen,	
Um seine Creatur zu laben	260
Der Schöpfer nicht für Kräfte haben!	

2. Das Lied vom Blankensteinhusar

Vor mir liegt ein abgegriffenes Bändchen (Format 8 × 10 cm, unpaginiert): *Die Mundorgel. Ein Liederbuch für Fahrt und Lager*, gedruckt ohne Jahresangabe ca. 1957 in Waldbröl, hg. vom „Christlichen Verein Junger Männer, Kreisverband Köln“ mit dem handschriftlichen Besitzvermerk eines offenbar recht jungen „W. Kühlmann“ (Jg. 1946); er fand darin mehr als 180 Texte von Liedern, die er mit anderen gern auf Fahrten und an Lagerfeuern sang, darunter unter Nr. 78 (unpaginiert) das *Lied vom Blankensteinhusar*, das mündlich wohl seit dem 19. Jahrhundert überliefert wurde und das am Ende ganz unsentimental den „milden und guten“ Tokajer mit „reinem Türkenblut“ vergleicht; sein Refrain nennt zwar die Flüsse Donau und Theiss, ist aber ansonsten sprachlich nicht als ungarisch anzusehen. Der *Blankensteinhusar* nimmt Bezug auf den kaiserlichen Kavalleriegeneral Ernst von Blankenstein (1733–1804), der nicht nur gegen die Preußen und gegen die Franzosen, sondern um 1786 auch gegen die Türken kämpfte.

Dort drunt' im schönen Ungarland
 Wohl an dem blauen Donastrand
 da liegt das Land Magjar,
 da liegt das Land Magjar.
 Als junger Bursch da zog ich aus,
 ließ weder Weib noch Kind zuhaus,
 als Blankensteinhusar, als Blankensteinhusar.
 Hei! Dunja, dunja, dunja tissa
 bass made rem trem kordijar,
 tede reitedera, tede reitedera
 als Blankensteinhusar.

Das Roß', das mir mein Vater gab,
 ist all mein Gut, ist all mein Hab,
 sein Heimat ist Magjar
 sein Heimat ist Magjar.

Es ist geschwind als wie der Wind,
wie alle Heldenpferde sind,
von Blankenstein Husar, von Blankensteinhusar.
Hei! [...]

Ein Sarraß aus dem Türkenkrieg,
der mir vom Urgroßvater blieb,
geschliffen in Magjar,
geschliffen in Magjar.
Gar mancher muß ihn spüren schon.
Gar mancher lief vor ihm davon,
vorm Blankensteinhusar, vorm Blankensteinhusar.
Hei! [...]

Im letzten Dorf
da kehrt ich ein
und trank dort den Tokajerwein.
Tokajer aus Magjar,
Tokajer aus Magjar.
Tokajer, du bist mild und gut,
du bist das reinste Türkenblut
fürn Blankensteinhusar, fürn Blankensteinhusar.
Hei! [...].

In neueren Ausgaben der *Mundorgel*, z. B. der Ausgabe Köln 2001, nun Nr. 205, S. 167 (Textfassung von Andreas Ritzel und Dieter Korbach), wurde der Refrain am Anfang sprachlich korrigiert und beginnt dann: „Hej! Duna, Tisza, Dráva, Száva! Eljen! rief ich, der Madjar!“ Der Vergleich mit dem „Türkenblut“ konnte nicht stehenbleiben und wurde ersetzt durch die Zeilen: „Tokajer, du bist mild und gut, du gibst ihm Schwung und frohen Mut.“

Quellen- und Literaturverzeichnis

- Bocher, Johannes: Sämtliche Eklogen. Mit einer Einführung in Leben und Gesamtwerk hg., übersetzt und kommentiert von Lothar Mundt. Tübingen 1999 (Frühe Neuzeit 46).
- Bödeker, Hans Erich (Hg.): Strukturen der deutschen Frühaufklärung 1680–1720. Göttingen 2008 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 168).
- Brockes, Bibliothek = Barthold Heinrich Brockes (1680–1747) im Spiegel seiner Bibliothek und Bildergalerie. Hg. von Hans-Georg Kemper, Uwe. K. Ketelsen und Carsten Zelle. Unter Mitarbeit von Christine Krotzinger. Teil/Bd. I und II. Wiesbaden 1998 (Wolfenbütteler Forschungen 80).
- Brockes, Barthold Heinrich: Selbstbiographie. Mitgeteilt von J. M. Lappenberg. In: Zeitschrift des Vereines für hamburgische Geschichte. Zweiter Bd. (1847), S. 167–229.
- Brockes, Barthold Heinrich: Auszug der vornehmsten Gedichte aus dem Irdischen Vergnügen in Gott. Faksimiledruck nach der Ausgabe von 1738. Mit einem Nachwort von Dietrich Bode. Stuttgart 1965.

- Brockes, Barthold Heinrich. *Irisches Vergnügen in Gott*. 9 Bde. Hamburg 1721–1749. Ndr. Bern 1970.
- Brockes, Barthold Heinrich: *Irisches Vergnügen in Gott*. Naturlyrik und Lehrdichtung. Ausgewählt und hg. von Hans-Georg-Kemper. Stuttgart 1999 (Reclams UB 2015).
- Brockes, Barthold Heinrich: *Selbstbiographie*. Verdeutschter Bethlehemitischer Kinder-Mord. Gelegenheitsgedicht. Aufsätze. Hg. und kommentiert von Jürgen Rathje (Werke, Bd. 1). Göttingen 2012.
- Brockes, Barthold Heinrich: *Irisches Vergnügen in Gott*. Erster und zweiter Teil. Hg. und kommentiert von Jürgen Rathje (Werke, Bd. 2.1, 2.2). Göttingen 2013.
- Brockes, Barthold Heinrich: *Irisches Vergnügen in Gott*. Dritter und vierter Teil. Hg. und kommentiert von Jürgen Rathje (Werke, Bd. 3). Göttingen 2014.
- Camerarius, Joachim: *Elogae/ Die Eklogen*. Mit Übersetzung und Kommentar. Hg. von Lothar Mundt unter Mitwirkung von Eckart Schäfer und Christian Orth. Tübingen 2004 (NeoLatina 6).
- Eybl, Franz M.: *Lyrische Inszenierung optischer Evidenz bei Spee, Greiffenberg, Brockes*. In.: *Religiöses Wissen in der Lyrik der Frühen Neuzeit*. Hg. von Peter-André Alt und Volkhard Wels. Wiesbaden 2015 (Episteme in Bewegung 3), S. 79–94.
- Fischer, Ernst: *Brockes' didaktische Poesie als Medium der Orthodoxiekritik, Oder: Ursprünge der Aufklärung in Deutschland*. In: *Beiträge zu Komparatistik und Sozialgeschichte der Literatur*. Festschrift für Alberto Martino. Hg. von Norbert Bachleitner, Alfred Noe und Hans-Gert Roloff. Amsterdam, Atlanta/GA 1997, S. 657–681.
- Garber, Klaus (Hg.): *Georg Philipp Harsdörffer, Sigmund von Birken: Pegnesisches Schäfergedicht 1644–1645*. Tübingen 1966 (Deutsche Neudrucke, Reihe Barock 8).
- Garber, Klaus: *Der locus amoenus und der locus terribilis. Bild und Funktion der Natur in der deutschen Schäfer- und Landlebendichtung des 17. Jahrhunderts*. Köln, Wien 1974.
- Garber, Klaus (Hg): *Europäische Bukolik und Georgik*. Darmstadt 1976 (Wege der Forschung CCCLV).
- Garber, Klaus: *Bukolik*. In: *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft [...]*. Hg. von Klaus Weimar. Bd. I. Berlin, New York 1997, S. 287–291.
- Garber, Klaus: *Arkadien. Ein Wunschbild der europäischen Literatur*. München 2009.
- Garber, Klaus: *Wege in die Moderne. Historiographische, literarische und philosophische Studien aus dem Umkreis der alteuropäischen Arkadien-Utopie*. Hg. von Stefan Anders und Axel E. Walter. Berlin, Boston 2012.
- Garber, Klaus: *Europäische Schäfer- Landleben- und Idyllendichtung*. Göttingen 2021.
- Grossmann, Andreas: *Poesie, Musik, Religion. Betrachtungen über Barthold Hinrich Brockes (1680–1747)*. In: *Steiger* (Hg., 2005), S. 59–80.
- Häfner, Ralph: *Literaturgeschichte und Physikotheologie*. Johann Albert Fabricius. In: *Steiger* (Hg., 2005), S. 35–58.
- Häfner, Ralph: *Bukolik, Physikotheologie, Antimachiavellismus*. Barthold Heinrich Brockes Preislied auf den Tokayer Wein. In: *Literatur und Theologie im 18. Jahrhundert. Konfrontationen – Kontroversen – Konkurrenzen*. Hg. von Hans-Edwin Friedrich, Wilhelm Haefs und Christian Soboth. Berlin, New York 2011, S. 199–212.
- Häfner, Ralph: *Barthold Heinrich Brockes und die Imagination des Lustgartens in der Frühaufklärung*. In: *Aufklärung* 26 (2014), S. 335–352.
- Jahn, Bernhard und Jörg Robert: *Brockes, Barthold, Heinrich*. In: *Frühe Neuzeit in Deutschland 1620–1720. Literaturwissenschaftliches Verfasserlexikon*. Hg. von Stefanie Arend u. a. Bd. 1. Berlin, Boston 2019, Sp. 851–878.
- Kemper, Hans-Georg: *Gottebenbildlichkeit und Naturnachahmung im Säkularisierungsprozeß. Problemgeschichtliche Studien zur deutschen Lyrik in Barock und Aufklärung*. 2 Bde. Tübingen 1981 (Studien zur deutschen Literatur 64–65).

- Kemper, Hans-Georg: Deutsche Lyrik der frühen Neuzeit. Bd. 5/II. Frühaufklärung. Tübingen 1991.
- Kemper, Hans-Georg: Barthold Heinrich Brockes. In: Killy Literaturlexikon. Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraumes. 2., vollständig bearbeitete Auflage. Hg. von Wilhelm Kühlmann in Verbindung mit Achim Aurnhammer [u. a.]. Bd. 2. Berlin, New York 2008, S. 206–209.
- Ketelsen, Uwe K.: Die Naturpoesie der norddeutschen Frühaufklärung. Poesie als Sprache der Versöhnung. Alter Universalismus und neues Weltbild. Stuttgart 1974.
- Ketelsen, Uwe K.: Barthold Heinrich Brockes In: Harald Steinhagen und Benno von Wiese: Deutsche Dichter des 17. [!] Jahrhunderts. Berlin 1984, S. 839–851.
- Ketelsen, Uwe K.: Barthold Heinrich Brockes als Gelegenheitsdichter. In: Loose (Hg., 1980), S. 163–189.
- Klingner, Friedrich: Über das Lob des Landlebens in Virgils Georgica. In: Hermes 66 (1931), S. 159–189.
- Klingner, Friedrich: Virgil. Bucolica, Georgica, Aeneis. Zürich, Stuttgart 1967.
- Kühlmann, Wilhelm und Robert Seidel: Askese oder Augenlust? Sinnesvermögen und Sinnlichkeit bei Jakob Balde SJ und Barthold Heinrich Brockes. In: Iliaster. Literatur und Naturkunde in der Frühen Neuzeit. Festgabe für Joachim Telle zum 60. Geburtstag. Hg. von Wilhelm Kühlmann und Wolf-Dieter Müller-Jahncke. Heidelberg 1999, S. 131–166.
- Lambert-Gócs, Miles: Tokaji Wine. Fame, Fate, Tradition. Williamsburg/VA 2010.
- Lemnius, Simon: Fünf Eklogen. Hg., übersetzt und kommentiert von Lothar Mundt. Tübingen 1996 (Frühe Neuzeit 29).
- Lénárt, Orsolya: Der Tokajer als Motiv der deutschsprachigen Literatur des Königreichs Ungarn in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Spannungsfeld der deutschen und ungarischen Poesie. In: Ungarn als Gegenstand und Problem der fiktionalen Literatur (ca. 1550–2000). Hg. von Wilhelm Kühlmann und Gábor Tüskés. In Verbindung mit Réka Lengyel und Ladislaus Ludescher. Heidelberg 2021, S. 257–270.
- Lohmeyer, Anke-Marie: Beatus ille. Studien zum „Lob des Landlebens“ in der Literatur des absolutistischen Zeitalters. Tübingen 1981 (Hermaea N.F. 44).
- Loose, Hans-Dieter (Hg.): Barthold Heinrich Brockes (1680–1747). Dichter und Ratsherr in Hamburg. Neue Forschungen zu Persönlichkeit und Wirkung. Hamburg 1980 (Beiträge zur Geschichte Hamburgs 16).
- Martus, Steffen: Aufklärung. Das deutsche 18. Jahrhundert – ein Epochenbild. Berlin 2015.
- Mauser, Wolfram: Irdisches Vergnügen an Gott – und am Gewinn. Zu B. H. Brockes' „Die Elbe“. In: Lessing Yearbook Vol. XVI (1984), S. 151–178, auch in Ders.: Konzepte aufgeklärter Lebensführung. Würzburg 2000, S. 50–79.
- Meid, Volker: Die deutsche Literatur im Zeitalter des Barock. Vom Späthumanismus zur Frühaufklärung (1570–1740). München 2009.
- Philipp, Wolfgang: Das Werden der Aufklärung in theologiegeschichtlicher Sicht. Göttingen 1957.
- Principe, Lawrence M.: Aurum Potabile (Trinkgold). In: Alchemie. Lexikon einer hermetischen Wissenschaft. Hg. von Claus Priesner und Karin Figala. München 1998, S. 66.
- Rathje, Jürgen: Weichmann, Christian Friedrich. In: Killy Literaturlexikon. Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraumes. 2., vollständig bearbeitete Auflage. Hg. von Wilhelm Kühlmann in Verbindung mit Achim Aurnhammer [u. a.]. Bd. 12. Berlin, Boston 2011, S. 206–208.
- Richter, Karl: Die Kopernikanische Wende in der Lyrik von Brockes bis Klopstock. In: Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft 12 (1968), S. 132–169.
- Schröder, Winfried: Natürliche Religion und Religionskritik in der deutschen Frühaufklärung. In: Bödeker (Hg., 2008), S. 147–164.

- Stebbins, Sara: *Maxima in minimis. Zum Empirie- und Autoritätsverständnis in der physikotheologischen Literatur der Frühaufklärung*. Frankfurt am Main 1980 (Mikrokosmos 8).
- Steiger, Johann Anselm (Hg.): *500 Jahre Theologie im Hamburg. Hamburg als Zentrum christlicher Theologie und Kultur zwischen Tradition und Zukunft [...]*. Berlin, New York 2005 (Arbeiten zur Kirchengeschichte 95).
- Theokrit: *Gedichte*. Griechisch-deutsch ed. F. P. Fritz. Darmstadt 1970.
- Vergil: *Bucolica. Hirtengedichte*. Studienausgabe. Lateinisch/Deutsch. Übersetzung, Anmerkungen, interpretierender Kommentar und Nachwort von Michael von Albrecht. Stuttgart 2001 (Reclams UB 18133).
- Wagner, Egelhaaf: *Gott und die Welt im Perspektiv des Poeten. Zur Medialität der literarischen Wahrnehmung am Beispiel Barthold Hinrich Brockes'*. In: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 71 (1997), S. 183–216.
- Zelle, Carsten: *Das Erhabene in der deutschen Frühaufklärung. Zum Einfluß der englischen Physikotheologie auf Barthold Heinrich Brockes' *Irdisches Vergnügen in Gott**. In: *arcadia* 25 (1980), S. 224–238.

Hermann Wiegand in Verbindung mit Christoph Bröcker
und Wilfried Schouwink

VIII Kaffee als „Droge der Intellektuellen“ im lateinischen Lehrgedicht: Guillaume Massieus *Caffaeum Carmen* (1738) und sein Kontext

1 Zur Einführung: Historische Voraussetzungen und literarische Entfaltung der frühmodernen Kaffeedichtung

Die historischen Voraussetzungen

Der Kaffee wurde den Europäern erst in der Frühen Neuzeit bekannt.¹ Der Augsburger Arzt Leonhard Rauwolf(f) (ca. 1540–1596)² berichtete in seiner Morgenlandreise, über die er 1582 einen Bericht veröffentlichte,³ als erster von dem zuvor unbekannten Getränk (zunächst bei vielen Orientreisenden „schwarzes Wasser“ genannt), dessen Genuss er in Aleppo beobachtet hatte.⁴ Die erste botanische Beschreibung und Abbildung des Kaffeebaumes bzw. Kaffeestrauches bot der italienische Arzt und Botaniker Prosper Alpinus (1553–1616) in seiner Abhandlung *De Plantis Aegypti Liber* (Venedig 1592).⁵ Der Kaffee bildete zusammen mit dem aus Ostasien stammenden Tee und dem aus Südamerika stammenden Kakao eine Trias stimulierender Getränke, die bald für die alkoholischen Getränke Bier und Wein eine ernstzunehmende Konkurrenz darstellte. Dabei liefen Kaffee und Tee,

1 Das zeitgenössische Wissen über die Geschichte von Tee und Kaffee fasst eine zuerst in englischer Sprache verfasste Arbeit von Cockley und Ellis zusammen, die rasch in deutscher Übertragung erschien: Vgl. Cockley/Ellis, Facsimile-Edition Leipzig (1985); vgl. jetzt die Überblicksdarstellung von Martin Krieger (2023).

2 Über ihn ausführlich Dannenfeldt (1968); zur Beobachtung des Kaffeetrinkens in Aleppo ausführlich S. 71–73. Zu Rauwolf vgl. auch kurz Häberlein (2003). Text in deutscher Übertragung in Schnyder-von Waldkirch (1988), S. 40 f.

3 Der Text in Rauwolf(f) 1583/Facsimile-Edition Graz (1971), S. 102 f. und die folgende Anmerkung.

4 Vgl. den Text in der exzellenten Textsammlung von Schnyder-von Waldkirch (1988), S. 38; Krieger (2023), S. 96–98 u. ö.; Heise (2002), S. 11.

5 Text in deutscher Übertragung in Schnyder-von Waldkirch (1988), S. 40 f. Zu Alpinus' Biographie S. 148–151.

die rasch das Interesse der Mediziner erregten, quantitativ dem Kakao den Rang ab, da dieser recht teuer war und damit als Luxusgetränk der Oberschichten galt,⁶ während die beiden anderen Getränke zunehmend auch für einfachere Bevölkerungsschichten erschwinglich wurden und etwa der Kaffee als Frühstücksgetränk die bis ins 19. Jahrhundert noch immer übliche Bier- oder Milchsuppe auch bei weniger wohlhabenden Bevölkerungsschichten zunehmend verdrängte.⁷ Dabei ist freilich davon auszugehen, dass Kaffeesurrogate wie Zichorienkaffee oder Mischkaffee schon aus Kostengründen eine wichtige Rolle spielten.⁸ Neben Bierschenken und Weingaststätten traten vor allem seit der Mitte des 17. Jahrhunderts in ganz Europa Kaffeehäuser, die zu Treffpunkten unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen, vor allem aber auch zu Nachrichtenbörsen und Zentren intellektuellen Austausches wurden. Seit 1672 wurden in Paris immer mehr Kaffeebuden und Kaffeehäuser wie das *Café Procope*, wo sich vor allem Intellektuelle einfanden, oder das *Café de la Régence* eröffnet, letzteres 1681 zunächst unter dem Namen *Café de la Place du Palais-Royal*. Dort traf sich vor allem die vornehme Pariser Gesellschaft und es wurde viel Schach gespielt. Aber zunehmend wurde der Besuch von Kaffeekeipen auch für ärmere Bevölkerungsschichten erschwinglich. Kaffeehäuser gab es bald in allen Ländern Europas. In Wien etwa wurde das erste Kaffeehaus im Januar 1685 eröffnet.⁹

Massieus Meinung (V. 41–46), man müsse den Kaffee immer aus seinem (vermeintlichen) Ursprungsland Arabien holen, war schon zur Zeit der Lesung des *Caffaeum Carmen* in der Académie kaum mehr aufrechtzuerhalten. 1714 kamen die ersten Kaffeepflanzen als Geschenk des Amsterdamer Bürgermeisters an den Hof Ludwigs XIV. Sie wurden in den königlichen Gärten angepflanzt und sehr bald entstanden Kaffeeplantagen in den französischen Überseekolonien, wo vor allem schwarze Sklaven als Arbeiter eingesetzt wurden. Allerdings wurde

⁶ Vgl. Herda-Mousseaux (2015), S. 7–30.

⁷ Zu der Geschichte der Genussmittel vgl. Hengartner/Merki (2001) mit sehr instruktiven Beiträgen u. a. zu Alkoholischen Getränken von Spode S. 27–90, zu Kaffee von Hans-Jürgen Teuteberg S. 91–132, Kakao von Albert Pfiffner S. 133–160, zu Tee von Dietmar Rothermund S. 161–190 und Tabak von Thomas Hengartner S. 191–220, um nur die „Drogen“ zu nennen, die in diesem Band behandelt werden. Die Beiträge sind jeweils gründlich bibliographisch dokumentiert. Eine umfassende Bibliographie zum Kaffee mit mehr als 16.000 Einträgen bietet jetzt Hünersdorff/Hasenkamp (2002); wertvoll auch die ältere Bibliographie von Wolf Mueller (1960). Unter den kürzeren Darstellungen informativ immer noch Schiedlausky (1961); Albrecht (1980) (ausgezeichnete Abbildungen); v. a. für die französischen und insbesondere Pariser Verhältnisse vgl. immer noch die klassische Darstellung von Franklin (1893) mit einem wertvollen Katalog der wichtigeren historischen Pariser Cafés S. 258–296 (noch unentbehrlich); instruktiv der Ausstellungskatalog: *Thé, Café ou Chocolat?* (2015).

⁸ Vgl. dazu Hans-Jürgen Teuteberg (1991).

⁹ Vgl. jetzt den Überblick bei Krieger (2023), S. 117–134.

noch lange betont, dass der jemenitische Kaffee dem in den Kolonialgebieten produzierten Kaffee qualitativ deutlich überlegen sei. Für das französische Umfeld Massieus wichtig ist ein Levante-Reisebericht mit Nachrichten über den Kaffee von Jean de Thévenot: *Suite du Voyage du Levant* (Paris 1674).¹⁰ Kaffee gelangte zuerst 1647 nach Marseille, wo selbst türkische Galeerensträflinge in seinen Genuss kamen. Seit 1669 wurde er auch in Paris bekannter durch einen osmanischen Gesandten namens Soliman Aga, in dessen Entourage sich auch exzellente Kaffeeköche befanden, deren Kaffee vornehmlich die adlige Damenwelt anlockte.

Nicht nur Orientreisende und Ärzte interessierten sich für das Getränk, dessen Ursprung in der südjemenitischen „Arabia felix“¹¹ ausgemacht wurde, da die Ursprungsheimat Kaffa in Südäthiopien erst sehr spät in das Blickfeld der Europäer geriet,¹² sondern auch Poeten in vielen europäischen Sprachen, die wie vor ihnen arabische Autoren sowohl das Lob des Kaffees sangen als sich auch kritisch und satirisch mit dem exotischen Getränk auseinandersetzten.

Unter den Dichtern, die den Kaffee wie auch den Tee und die Trinkschokolade zum Gegenstand poetischer Darstellung machten, finden sich auch lateinische Poeten, vornehmlich aus dem französischen Universitätsmilieu und dem Jesuitenorden, die vor allem in Lehrgedichten, sogenannten *Poemata didascalica*, das neue Getränk besangen und dabei auch diätetische Aspekte nicht außer Acht ließen. Eines dieser im Umkreis des Jesuitenordens entstandenen Gedichte, das *Caffaeum Carmen* von Guillaume Massieu (1665–1722), erstmals publiziert 1738, steht im Zentrum der folgenden Ausführungen.

Der Gattungskontext

Schon mit den Anfangsversen reiht Massieu sein Gedicht in Anlehnung an den Beginn von Vergils *Georgica* in die Tradition der lateinischen Lehrdichtung ein, die seit einiger Zeit erhöhte Aufmerksamkeit erfährt.¹³ Bis weit ins 18. Jahrhundert entstanden ausgehend von Italien über dreihundert solcher Lehrgedichte mit z. T. mehreren Büchern in lateinischer und volkssprachlicher Fassung zu nahezu allen denkbaren Gegenständen, darunter mit der *Syphilis* des Girolamo Fracastoro (publiziert 1530),¹⁴ die europaweit große Resonanz fand und nicht zu

¹⁰ Über ihn vgl. Schnyder-von Waldkirch (1988), S. 188–190 u. ö.

¹¹ Vgl. dazu jetzt Krieger (2023), S. 59–78.

¹² Vgl. dazu jetzt ebenfalls ebd., S. 39–58.

¹³ Vgl. u. a. Fabian (1968), Roellenbleck (1975); Ludwig (1989); Effe (1977); Haye (1997); Fuhrer (2008); Köhlmann (2016); Markevičiūtė/Roling (2021).

¹⁴ Fracastoro, *Syphilis* (ed. 1993).

Unrecht als Meisterwerk galt, das Lehrgedicht eines bekannten Mediziners über einen denkbar unpoetischen Gegenstand – wohl auch um zu beweisen, dass man einem solchen Gegenstand ein hervorragendes Gedicht in lateinischer Sprache abgewinnen könne. Nicht zuletzt die zeitweiligen Ordensgenossen Massieus beteiligten sich eifrig an der Publikation solcher Lehrgedichte, einen bei weitem nicht vollständigen Einblick in diese poetische Produktion der Gesellschaft Jesu kann man aus der Sammlung von *Poemata didascalica* gewinnen, die 1749 von François Oudin (1673–1752) anonym in erster Auflage in drei Bänden erschienen und in erweiterter Form noch 1813 im napoleonischen Paris publiziert wurden¹⁵ – ohne so umfangreiche Werke wie das *Praedium Rusticum* des Ordensgenossen Jaques Vanière, das mit zuletzt sechzehn Büchern bis ins 19. Jahrhundert nicht nur in Frankreich, sondern in ganz Europa häufig gedruckt und gelesen wurde¹⁶ und etwa 1772 unter dem Titel *Mayerhof* auch in deutscher Versübertragung veröffentlicht wurde – es wird uns noch beschäftigen.¹⁷ Oudins Sammlung enthält Lehrgedichte nicht nur, aber vornehmlich von Jesuiten oder Jesuitenzöglingen etwa über die Zucht von Kanarienvögeln oder gleich zwei über den Kaffee, über den Tee und zahlreiche andere Gegenstände. Die australische Philologin Yasmin Haskell hat unter dem Titel *Loyolas Bees* ein gründliches Buch über die lateinische Lehrgedichtung der Jesuiten vorgelegt.¹⁸

Seit dem Mittelalter (*Regimen Sanitatis Salernitanum*)¹⁹ entstanden auch nicht wenige medizinische Lehrgedichte mit oft diätetischer Zielrichtung. In neuzeitlichen Fassungen dieses immer wieder erweiterten Lehrgedichtes in leoninischen Hexametern taucht neben Bier und Wein, die schon in den mittelalterlichen Versionen behandelt werden, auch der Kaffee als vielseitiges Therapeuticum auf:

Caffaeum (Nr. 11)

Impedit atque facit somnos, capitisque dolores
Tollere coffaeum novit stomachique vapores;
Urinare facit, crebro muliebria movit;
Hoc cape selectum, validum, mediocriter ustum.²⁰

(Kaffee behindert und bewirkt den Schlaf, er versteht es, Kopfschmerzen zu beseitigen und Dünste im Magen, er ruft den Urin hervor und beschleunigt häufig die Menstruation. Nimm ihn in Auswahl, kräftig und mäßig gebrannt zu dir.)

15 [Oudin], *Poemata didascalica* (1749 bzw. 1813).

16 Benutzt sind die Ausgaben *Praedium* (1750 und 1786); wichtige Literatur zu Vanière mit Textproben in Latein und Französisch verzeichnet Thill (Hg., 1999), S. 217–238. Zu Vanière vgl. den kurzen Artikel von Beylard (2001) sowie Sedlezki, *Mayerhof* (1772).

17 Vgl. unten S. 283 f.

18 Vgl. Haskell (2003).

19 Vgl. Goehl (Hg.), *Regimen sanitatis* (ed. 2009). Vgl. Lafaille/Hiemstra/Themstra (1990).

20 Vgl. die umfangreiche Ausgabe von Sinno (1987), S. 88 f. mit italienischer Übertragung.

Im 17. und vor allem im 18. Jahrhundert wurden nicht wenige medizinische Lehrgedichte verfasst, die in der einschlägigen Forschung bisher kaum Beachtung gefunden haben. So publizierte etwa der Leipziger Mediziner und Universitätsprofessor Johann Ernst Hebenstreit (1702–1757)²¹ u. a. 1739 in Leipzig in Sprache und Stil des Lukrez ein *De usu partium carmen seu Physiologia metrica ad modum Titi Lucretii Cari De rerum natura*, und 1753 ein sehr umfangreiches Lehrgedicht mit über 360 Seiten, *De homine sano et aegroto carmen sistens physiologiam, pathologiam hygienem, therapiam, materiam medicam, praefatur de antiqua medicina carmen: subnectuntur similes poetarum sententiae, accedunt singula quaedam carmina*, das philologischer und medizinischer Erschließung harrt und in einem ganzen Buch Hygiene-Empfehlungen gibt. 1771 veröffentlichte der Entomologe, Pharmazeut und Leibarzt König Ludwigs XV. Étienne Louis Geoffroy (1725–1810) in Paris ein umfangreiches Lehrgedicht in sieben Büchern *Hygieine sive Ars Sanitatem conservandi Poema*.²² Geoffroy geht es bei der Behandlung der Nahrungs- und Genussmittel vor allem darum, ihre medizinischen Wirkungen auf die inneren Organe zu untersuchen. Er setzt sich im dritten Buch, das den Getränken gewidmet ist, auch ausführlich mit Kaffee, Tee und Schokolade auseinander. Geoffroys Gedicht wurde auch ins Französische übersetzt.²³ Darauf werden wir zurückkommen. Diese medizinischen Lehrgedichte sind keineswegs nur müßige Spielereien, sie wurden breit rezipiert. Der in Mannheim exilierte französische Jesuit Joseph François-Joseph Terrasse Desbillons (1711–1789)²⁴ publizierte 1788 in Heidelberg ein umfangreiches Lehrgedicht *Ars bene valendi*.²⁵ Es ist entgegen der lateinischen Lehrgedicht-Tradition in jambischen Senaren abgefasst. In diesem Gedicht kommt er auch auf Kaffee, Tee und Trinkschokolade zu sprechen, worauf ebenfalls noch einzugehen sein wird.

Nicht nur der Kaffee fand Eingang in neulateinische Lehrdichtung, sondern auch Tee und Trinkschokolade, die als nichtalkoholische stimulierende Getränke in wichtigen, zu Massieus Gedicht zeitgenössischen Abhandlungen zusammen genannt werden.²⁶

1685 publizierte der Arzt und Descartes-Gegner Pierre Petit (1617–1687) in Paris ein lateinisches Lehrgedicht mit dem Titel *Thia Sinensis*, das in Oudins

²¹ Zu Hebenstreit vgl. Uschmann (1969).

²² Vgl. Geoffroy, *Hygieine* (1771).

²³ Vgl. Geoffroy/Launay, *L'Hygieine* (1774).

²⁴ Über Desbillons vgl. u. a.: de la Treille, *Notice* (1790); Pierre Dubois (1887); Maag (Hg., 1986); Hermann Wiegand (1999); mit Literatur, ders. (2007), dort weitere Literatur; Tandonnet (2001); Vgl. jetzt den Ausstellungskatalog Boecking/Kümper/Nicklas (2023) mit deutschen und französischen Beiträgen.

²⁵ Desbillons, *Ars* (1788).

²⁶ Vgl. Heise (Hg., 1986) mit instruktivem Nachwort.

Poemata didascalica aufgenommen wurde.²⁷ In der Sammlung von lateinischen und griechischen Gedichten aus der französischen Akademie, die den Erstdruck von Massieus *Caffaeum Carmen* enthält, findet sich unter den lateinischen Gedichten Pierre Daniel Huets (1630–1721)²⁸ auch eine Elegie mit dem Titel *Thea*.²⁹ In ähnlicher Weise wie der Kaffee in Massieus Gedicht wird hier der Tee³⁰ als wirkmächtiges Getränk beschrieben, das den erschlafften Körper und Geist wieder zu Kräften kommen und die Freude und Lust zu Scherz und Gesang wiederbeleben lässt:

I, Puer, Theam confestim in pocula misce:
 Urget non solitus lumina nostra sopor.
 Mens stupet: obtusae languent in corpore vires.
 Languorem solvet vivida Thea novum.
 Dum loquor, ecce focus infertur sessilis olla. 5
 Apposito infusus aestuat igne latex.
 Protinus injicitur contortis Thea capillis.
 Explicat implexas fervida lympa comas.
 Impletur vacuum caelesti nectare pectus.
 Intima vitalis permeat ossa calor. 10
 Jamque fugit venis ignavi causa veterani:
 Marcida jam caeco fomite membra vigent.
 Actutum incaluit blando mens icta vapore,
 Dum felix agitat percita corda furor.
 Non luctu est animus, non curae obnoxius ulli: 15
 Sed jocus, & risus, deliciaeque placent,
 Urbanique sales, & tinctus sermo lepore,
 Et quae multa solet fundere lingua procax.
 Nunc juvat assiduos intermisisse labores,
 Et dulcem studiis inseruisse moram. 20
 Nunc juvat & facili voces inflectere cantu,
 Aut digitis resonae ducere fila lyrae.
 O Thea, o sacro demessae termite frondes!
 O stirps magnorum munere nata Deum! [...]

(Geh, Knabe, und mische den Tee sogleich in die Becher, ungewohnte Schläfrigkeit befällt unsere Augen. Mein Geist ist erschlaft, ermattet ermüden die Kräfte im Körper. Diese ungewohnte Mattigkeit wird der lebenskräftige Tee lösen. [5] Sieh da, während ich spreche, wird ein fester Topf auf den Herd gesetzt, und auf dem darunter entfachten Feuer kocht die Flüssigkeit. Sogleich wird Tee mit gewundenen Blättern hineingegeben, das kochende Nass entfaltet die verwickelten Blätter. Meine leere Brust wird erfüllt von dem himmlischen

27 [Oudin], *Poemata didascalica*, (ed. 1749). Bd. 1, S. 24–42, (ed. 1813). Bd. 1, S. 19–37.

28 Zu Pierre Daniel Huet vgl. kurz Bautz (1990).

29 *Poetarum ex Academia* (1738), S. 105 f. Auch in *Huetii Carmina* (1709), S. 79–82.

30 Zur Geschichte des Tees und seiner „Einbürgerung“ in Europa vgl. Krieger (2021).

Getränk, [10] und lebensspendende Wärme durchdringt die Glieder im Innern. Schon entschwindet aus den Adern die Ursache der trägen Schlafsucht, und die erschlafften Glieder werden gekräftigt durch einen verborgenen Stoff. Sogleich erwärmt sich mein Geist, aufgemuntert durch eine angenehme Gluthitze, während eine glückliche Erregung mein getroffenes Herz in Wallung bringt. [15] Nicht mehr Trübsinn ist mein Geist ausgesetzt noch einer Sorge, vielmehr gefallen Scherze, Lachen und Vergnügen, weltmännische Geistesblitze und Reden, die mit Anmut gewürzt sind, und witzige Wort, die ein geistreicher Mund spricht. Jetzt erfreut es, die unermüdlichen Mühen zu unterbrechen, [20] und den Studien eine angenehme Pause zu gönnen. Jetzt freut es auch, Gespräch und Gesang zu verbinden oder mit den Fingern die Leier zu zupfen, damit sie erklinge. Oh Tee, von heiligem Zweig geschnitten, oh Pflanze, die du durch ein Geschenk der Himmlichen entstandst!)

In seinem Lehrgedicht *Thia Sinensis*, das übrigens Huet gewidmet ist, geht es Pierre Petit neben dem Lob der Chinesen vor allem darum, die Bedeutung des Tees als Getränk der Dichter (und Gelehrten) zu betonen. Petit lobt die Niederländer am Schluss seines Gedichtes besonders dafür, dass sie sich nicht davor fürchten, den kostbaren Tee aus dem fernen Orient nach Europa zu bringen:

Macti animo, Batavi, quos nulla pericula terrent:
Non maris aut coeli facies depellere votis
Ulla potest, longosque malis abrumpere cursus.³¹

(Seid gepriesen für euren Mut, ihr Niederländer, die keine Gefahren erschrecken können. Kein drohendes Gewitter über Meer und Himmel kann euch von euren Zielen abbringen und durch Unwetter eure langen Fahrten abbrechen.)

Später als Tee und Kaffee gelangte die Kakaopflanze in das Gesichtsfeld der Europäer.³² So ist es nicht verwunderlich, dass die – zunächst nur der Oberschicht zugängliche Trinkschokolade bzw. der Kakao – auch in die neulateinische Dichtung Eingang fand. Der neapolitanische Jesuit Tommaso Strozzi publizierte 1689 in Neapel in seinen *Poemata Varia*³³ ein Lehrgedicht mit dem Titel: *De Mentis Potu sive De Cocolatis Opificio libri tres*. Das Gedicht wurde von Yasmin Haskell³⁴ und Claudia Schindler³⁵ ausführlich gewürdigt, so dass ich es hier mit einer Nennung bewenden lassen kann.

31 Pierre Petit, *Thia Sinensis*. In: [Oudin], *Poemata didascalica*, (ed. 1813), S. 37. Der Erstdruck erschien unter dem Titel: *Petri Petiti Epos de vi et praestantia thiae sinensis, quae vulgo „Thé“ dicitur, accedunt ejusdem argumenti anocroantica [!] duo Petri Francii*. Cramoisy 1685, Zitat hier S. 18.

32 Knapp, aber instruktiv Contenson (2010), hier S. 10 f.

33 Vgl. Strozzi, *Carmina* (1689), S. 1–89.

34 Haskell (2003), S. 299.

35 Vgl. Schindler (2020).

Kaffee in neulateinischer Lehrdichtung

Wie Massieus Gedicht ist auch Thomas Bernard Fellons S. J. *Faba Arabica* [zuerst Lyon 1696] in Oudins Sammlung *Poemata didascalica* aufgenommen worden.³⁶ Mit etwas unter 300 Hexametern ist es etwas umfangreicher als Massieus Gedicht. In einer Priamel räumt Fellon ein, andere könnten Bacchus verehren, er besinge Phoebus [Apollo], den Gott des Kaffees. Denn seit Bacchus Auftreten fließe die kastalische Musenquelle für die Dichter nicht mehr; ja die Dichter würden sogar dem Gott des Weines huldigen und ihn ihren König nennen. Bacchus liebe nun die Musen, alles sei von Bacchus erfüllt. Phoebus empfinde über diese Entwicklung Schmerz, denn die Schar der Anhänger des Bacchus verspottete seine Altäre. Deshalb ruft er die Dichter zusammen und tadelt sie für ihren Verrat. Nur er, Apollo, sei König der Dichter. Seine Worte aber bleiben zunächst ohne Wirkung, was Apollos Zorn noch steigert. Also müsse er mit anderen Waffen kämpfen: Auf den Feldern Arabiens sprießen neue Pflanzen, die Apollo mit verschiedenen Gaben ausstattet, vor allem „innumeris ... levamina morbis“ [„Linderungsmittel für zahllose Krankheiten“, V. 40]. Apollo lässt die Dichter zu einem Fest zusammenrufen. Sie kosten von einem neuen Getränk und sind begeistert, da es die Sinne der Menschen aufheitert und das poetische Feuer entfacht. Mit diesem könne Iacchus-Bacchus nicht wetteifern. Der Dichter Fellon werde also die neue Pflanze und die Zubereitung des Getränkes schildern, dazu ihre Kultur und ihren Nutzen zur Heilung von Krankheiten. Im Folgenden behandelt Fellon zunächst die Kaffeepflanze und die Auswahl der Bohnen, um dann, ähnlich wie Massieu, zur Zubereitung des Kaffees überzugehen, wobei er – wie Massieu – auch die Kaffeemühle nicht vergisst (V. 121–130, siehe Stellenkommentar zu V. 68–80). Danach geht Fellon zur therapeutischen Wirkung des Kaffees über. Seine besondere Bedeutung hat er für geistige Nachtarbeiter, die er wachhält:

Non arguta gravis tentabit lumina somnus,
Nec mala nocturni studii fastidia laedent. (V. 216 f.)

(Nicht wird schwerer Schlaf die scharfen Augen heimsuchen, noch ihn schlimmer Ekel vor nächtlichem Studium quälen.)

Kaffee vermag Melancholie und Trägheit zu vertreiben, wie am Beispiel des arabischen Ziegenhirten gezeigt wird. Auch hilft er gegen Krankheiten wie Fieber und schwere *tumultus* im Magen und im Gehirn, er ist willkommen bei geselligen Runden mit Freunden, vor allem wenn er mit Zucker gesüßt wird, und befördert

36 [Oudin], *Poemata didascalica* (ed. 1749), tom. 1, S. 178–189, (ed. 1813), tom. 1, S. 163–173. Nach der Ausgabe 1813 wird zitiert.

die „cupido fandi“, die Gesprächslust. Kurz: Phoebus stellt Kaffee bereit, um die Studien zu fördern, und deshalb – damit schließt Fellon – soll beim Trinken der dichtende und gelehrte Kaffeeliebhaber immer wieder Phoebus anrufen: „iterata vocet per pocula Phoebum“ (V. 297).

Im Jahr 1730 erschien die auf sechzehn Bücher angewachsene definitive Edition des landwirtschaftlichen Lehrgedichtes *Praedium Rusticum* des Jesuiten Jacques Vanière (1664–1739), das europaweit intensiv rezipiert wurde.³⁷ 1772 publizierte Johann Balthasar Sedlezki in Augsburg eine deutsche Übertragung des bis in das 19. Jahrhundert vielfach aufgelegten Werkes.³⁸ Das zehnte Buch der endgültigen Ausgabe ist dem Wein gewidmet. Nach Beschreibung verschiedener Weinsorten behandelt Vanière die in Folge übermäßigen Weingenusses eintretenden Trunkenheit, gegen die es freilich ein Mittel gibt:

Ut medeare malo, non est praesentius ullum
Auxilium, quam si terris faba missa Sabaeis
Intumuit nitidos sartagine tosta per ignes,
Tritaque mox validis intra mortaria pilis,
Diluitur lympa, faciliq[ue] parabilis arte
Vulcano coquitur; donec vas pulvis ad imum
Venerit, & posito mansueverit ollula motu.
Fictilibus rufos pateris defunde liquores:
Adde peregrina dulces ab arundine succos;
Ora sapore calix ne tristia laedat amaro.

Divinos alium latices adhibebis in usum;
Seu longaspus est studiis traducere noctes;
Sive graves capiti tenebras induxerit Auster;
Seu nocuere dapes: illo medicamine Vates
Ingenium emendet, laetusque infecta resumat
Carmina; nec fontes alios, quibus ora Poetae
Proluerint, fluxisse solo male credat Achivo.

Graecia felices Arabum dominata per oras,
Castalium nobis non invidiosa liquorem
Huc dedit usque: lucri nunc dira cupido repressit
Aonios fontes, quorum vice currere jussit
Ingratos sine vi latices; quae pocula terris
Barbariora suis America remittit, ademptas
Occultis, ni fallor, opes ultura venenis,

Cum dederit fluidos ultro vindemia succos [...] ³⁹

³⁷ Vgl. Vanière (ed. 1750 und 1786).

³⁸ Vgl. ebd.; Sedlezki, Mayerhof (1772).

³⁹ Zitiert nach Vanière, *Praedium* (1765), S. 218 f. In margine ist angegeben: „ubi de cafeto“.

In der deutschen Übertragung von 1772 liest sich das so:

Kein Mittel ist sodann geschickter dieses Weh
 Auf das geschwindeste zu lindern, als Caffee,
 Den man in Pfannen brennt, davon er merklich schillet,
 Sodann im Moerser stoëßt, in eine Kanne fuellet,
 Und bey dem Feuer seud solang, bis sich zuletzt
 Das Pulver, wenn es satt gesotten, niedersetzt.
 Dieß röthlichtbraune Naß trinkt man hernach aus Tassen
 Mit Zucker, welchen man darinn zergehen lassen.
 Indem der bittre Saft, wenn man ihn nicht versueßt,
 Dem leckerhaften Mund nicht gar annehmlich ist.
 Dieß herrliche Getraenk pflegt noch mehr Nutz zu führen,
 Wenn du gezwungen bist, die Nacht durch zu studieren;
 Wenn dir der feuchte Sud ein schweres Haupt gebracht;
 Wenn dir das Abendmahl im Magen Unrath macht.
 Der Dichter koemmt sogar durch dieses Mittels Hitze
 Aufs beste wiederum zu dem erloschnen Witze,
 Und hat, sobald er nur den Trank zum Mund gebracht,
 Den Vers, worauf er lang gesonnen, ausgemacht.
 Als Griechenland annoch durchs selige Gefild
 Arabiens allein den Handel beybehielt,
 Floß dieser Musenbrunn aus seinen aechten Quellen
 Durch dieses unverfaelscht und rein vor unsre Schwellen,
 Allein der Eigennutz schloß dieser Quelle Lauf
 Und an derselben Statt ein schlecht Getraenke auf,
 Das keine Kraft besitzt und aus dem Abendlande (Sic!)
 Uns ein barbarisch Volk wild, wie es selbst ist, sande.
 Womit es vor das Gold, das wir ihm einst entrueckt,
 Zur Rach ein heimlich Gift uns, wie es scheint, schickt [...].⁴⁰

Recht originell an Vanières Kaffeelob ist sein Nutzen gegen einen Alkoholrausch, dagegen schon aus der Diätetik geläufig sein Mittel als nächtliches Stimulans gegen Schläfrigkeit bei geistiger Arbeit, als Inspirator für Dichter und als Mittel gegen Magenbeschwerden. Stärker noch als Massieu insistiert Vanière darauf, dass nur der arabische Kaffee, den Griechenland aus dem Orient vermittelt habe, qualitativ hohen Ansprüchen genüge, während der aus den europäischen Kolonien in Südamerika gelieferte nur als schlechtes Rachegetränk der Amerikaner für die Behandlung durch die Europäer gelten könne, es sei denn – was wenig wahrscheinlich ist – Vanière meint ein anderes Getränk. Dabei könnte er wohl kaum an Kakao denken, der ja als Elitegetränk galt. Etwas unerfindlich ist, warum Sedlezki in seiner sonst recht gelungenen Übertragung von „Abendland“ spricht, es

⁴⁰ Sedlezki, Mayerhof (1772), S. 271 f. In margine ist angegeben: „Gelegentlich vom Caffee“.

sei denn, er bezeichnet mit „Abendland“ Amerika, da es von Europa aus gesehen im Westen liegt. Der Originaltext verweist eindeutig auf Amerika als Lieferant eines schlechten Getränkes, um sich an den europäischen Eroberern zu rächen.

Im selben Jahr 1730 wie die definitive Ausgabe des *Praedium Rusticum* von Vanière publizierte in Gent ein Konventuale des Benediktinerklosters St. Adrian im ostflämischen Geraardsbergen eine Sammlung von Sprichwörtern in flämischer Sprache mit parallelen lateinischen Versen.⁴¹ Gegen Ende dieser kleinen Sammlung fügte der nur mit Initialen genannte Autor ein lateinisches Gedicht in 35 Hexametern an, in dem er die Wirkung von Tee, Kaffee und Schokolade aufzeigen will,⁴² dazu kommt in den Versen 14–17 noch Salbei, der auch als Kräutertee Verwendung fand.

Tee, der aus getrockneten indischen Kräutern gekocht wird, kann man nach dem Autor von morgens bis abends trinken, er ist allseits sehr beliebt, dem Magen zu Gefallen wird dazu „herba Tabaci“ – ‚das Tabakskraut‘ ‚getrunken‘ (V. 6). Kaffee wird in einer Mischung von gebrannten Kaffeebohnen und wohl Surrogaten als ‚schwarzes Getränk‘ genossen, das aus einem engen Kannenhals gegossen und mit Milch und Zucker aus Porzellantassen getrunken wird – auch die Knaben, die ihn servieren, möchten ihn „lecken“:

Hinc quae vasa ferunt pueri quoque lambere quaerunt (V. 13).

Die Angabe, dass man Kaffee aus vermischten Bohnen erzeuge, resultiert wohl daraus, dass echte Kaffeebohnen zur Zeit der Entstehung des Gedichtes noch immer sehr teuer waren und von weniger wohlhabenden Kaffeetrinkern entweder billigere Sorten beigemischt wurden oder Surrogate wie Malz.⁴³ Man muss wohl davon ausgehen, dass noch lange solche Mischungen sehr verbreitet waren. Davon sprechen andere Autoren von Kaffee-Gedichten nicht.

Die Trinkschokolade ist für den Benediktiner im Unterschied zum Wiesensalbei eindeutig ein Luxusgetränk:

Sunt CHOCOLATI potus ab aromate nati:
Res est magnatum, non fert ea pocula pratum,
Rustica plebs nescit [...] (V. 18–20)

(Das Trinken der Schokolade rührt von ihrem Aroma her, es ist eine Sache für hohe Herrschaften, die Wiese liefert diese Trinkschalen nicht, und die bäuerliche Bevölkerung kennt das Getränk nicht.)

⁴¹ Vgl. Adagiorum (1730).

⁴² Vgl. ebd., S. 50: „Wilt gy van 't effect van Thé, Coffé en Chocolaet zijn onderwesen, Gy kont de volgende Versen lesen.“

⁴³ Vgl. dazu Teuteberg (1991).

Insgesamt rühmt der anonyme Autor den exotischen Getränken nach, sie fördern die Stärken und bewahren die Geisteskraft:

Hi fontes addunt vires, & robora tradunt:
Non onus est ventris, sed conservatio mentis [...] (V. 28 f.)

(Diese Quellen vermehren Stärken und Kräfte, sie sind keine Last für den Magen, sondern bewahren den Geist.)

Mit ihnen verbringe man die Zeit angenehm mit Gesprächen, und der schlimme Brauch des Würfelspiels verschwinde, nach vielem Trinken könne man reichlich Wasser lassen und die Wiesen würden benetzt. Das zuletzt vorgebrachte Argument ist in der diätetischen Literatur – wohl aus Schicklichkeitsgründen – selten zu lesen.

Das anonyme Gedicht des flämischen Benediktiners gibt wohl populäre Ansichten über die drei exotischen Getränke wieder.

Im Jahr 1748, zehn Jahre nachdem Massieus Kaffeedeich erstmals publiziert wurde, erschien ein weiteres lateinisches Kaffeedeich eines jesuitischen Autors. In der Gedichtsammlung des auch als Katechismus-Verfasser hervorgetretenen Autors Ottavio Reggio, Professors der Rhetorik am Jesuitenkolleg in Palermo (um 1678–1752), *Carmina et Prosae*, die 1748 eben in Palermo erschien,⁴⁴ findet sich auf den Seiten 1–8 eine Elegie mit dem Titel *Modus, quo paratur Turcica potio, cui nomen Caffè*. Ich verdanke die Kenntnis des Textes Prof. Walther Ludwig, Hamburg, der mir ein Digitalisat des äußerst seltenen Textes (nachweisbar sind nur zwei Exemplare in italienischen Bibliotheken) aus seinem Privatbesitz zur Verfügung stellte. Der Beginn dieser Elegie weist diese als Lehrgedicht aus:

Disce, age, quae stomacho prosunt, pariterque cerebro,
Quo tibi componas pocula amara modo! (V. 1 f.)

(Lerne, wohlan, was dem Magen nützt und zugleich dem Gehirn, auf welche Weise du bittere Tassen zubereiten kannst!)

In den folgenden Versen wird detailreich die Zubereitung des Kaffees geschildert.

Dann wird die Kaffeezubereitung in ähnlicher Weise wie bei Fellon und Massieu beschrieben, allerdings fordert Reggio den Leser auf, in den Kaffee sparsam Zucker zu geben, wie ihn Brasilien liefere, aber auf keinen Fall zu viel.

In seinem 1771 in Paris publizierten Lehrgedicht *Hygieine sive Ars Sanitatem Conservandi Poema* widmet der Entomologe und Mediziner Étienne Louis Geoffroy⁴⁵ das ganze dritte Buch [von sieben] mit dem Titel *De Potu* in 652 Hexa-

⁴⁴ Reggio, *Carmina* (1748).

⁴⁵ Vgl. Geoffroy, *Hygieine* (1771) und Geoffroy/Launay (1774).

metern der Bedeutung der Getränke für eine gesunde Ernährung.⁴⁶ Für einen französischen Autor wenig verwunderlich ist, dass er den Weinen vornehmlich aus Burgund und der Champagne nach dem Wasser, das er wie Pindar als bestes Getränk rühmt, mehr als 150 Verse widmet. Aber auch der Tee, dem fast 70 Verse bestimmt sind (V. 297–364) und vor allem der Kaffee (V. 365–584), dem Geoffroy kaum viel weniger Verse gönnt als Massieu, und der Kakao (V. 585–652) werden ausführlich gewürdigt. Am Tee (*Thaea*) hebt Geoffroy besonders hervor, dass er eine schwere Magenverstimmung heilen könne, zur Blutreinigung diene und wohltuend schweißtreibend sei. Auch gegen „phlegma“ sei er ein wirksames Heilmittel. Allzu häufiger Teegenuss sei dagegen schädlich.

Vom Kaffee rühmt Geoffroy, er sei schon sehr oft von Dichtern besungen worden, da er eine „sublimis mens“ – einen erhabenen Geist verleihe. Er sei verbreiteter als Wein und schmälere die Ehre der Musenquelle („Aganippidos undae“, V. 369), d. i. wohl des Wassers. Grund sei, dass Mohammed seinen Anhängern das Trinken von Wein untersagt habe und die Bacchusjünger vergeblich dagegen angekämpft hätten. In seiner arabischen Heimat verbreite der Kaffeebaum einen angenehmen Duft („gratus odor“, V. 410), und der Kaffee, wenn er gekocht sei, einen ambrosischen Geruch (V. 442). Die gerühmten Säfte der Antike müssen ihm weichen, selbst Bacchus würde ihn vorziehen. Gerade sein herber Geschmack („amaror“) empfehle den Kaffee, denn er stärke die erschlafften Eingeweide. Musste man, bevor der Kaffee bekannt war, Magenprobleme mit Absinth zu lösen versuchen, sei das nun nicht mehr nötig. Er stärke die Körper- und Geisteskräfte, beseitige Übergewicht („crassities“) und ver helfe zum Wachsein.

Er sei aber nicht für alle geeignet. Übermäßiger Genuss könne auch gesunden Körpern schaden. Wer alt werden wolle, solle sich davor hüten, zu viel Kaffee zu trinken. Allzu viel nächtliche, durch Kaffeegenuss stimulierte Arbeit, schwäche den Körper und führe zu Krankheiten. Wie man sieht, beurteilt der Arzt Geoffroy das Kaffeetrinken differenziert. Die Kaffe Zubereitung kommt bei ihm nicht zu kurz. Den positiven Eigenschaften des Kaffees wie Stärkung der Körperkräfte („corporis vigor“), stehen eben auch negative gegenüber – anders als Bontekoe (vgl. das Kapitel über die Diätetik) warnt Geoffroy überhaupt vor dem Genuss von zu viel exotischen Getränken. Sie sind nicht für alle Menschen gleichermaßen geeignet. Was andere Autoren als positiv bewerten, dass der Kaffee wachhalte, hat für ihn auch die Schattenseite, dass zu starker Kaffeegenuss gesunden Schlaf behindere. Wenn gerade Gelehrte und Dichter („Gens Phaebaea“) Kaffee zur Stärkung des Geistes schätzten, sollten sie ihn wenigstens durch Zugabe von Milch abmildern und seine Hitze mit einer süßen Beigabe (das ist wohl Zucker) abschwächen:

46 Wolf Muellers Bibliographie (1960) kennt diesen Titel nicht.

Temperet hunc saltem mulcenti copia lactis
Connubio, dulcique ardorem dote retundat. (V. 583 f.)

(Möge ihn wenigstens in milder Vereinigung eine Menge Milch mäßigen und die Hitze durch eine süße Zugabe abschwächen.)

Mit diesen Versen beschließt Geoffroy seine Ausführungen über den Kaffee.

Skeptischer noch als Geoffroy steht der in Mannheim exilierte französische Jesuit und Fabeldichter François-Joseph Terrasse Desbillons (1711–1789) in seinem 1778 in Heidelberg publizierte Lehrgedicht *Ars bene valendi*⁴⁷ in 1604 jambischen Senaren den nach Frankreich und Europa importierten exotischen Getränken Tee, Kaffee und Schokolade (V. 190–440) gegenüber. Wer sich der inzwischen eingerissenen Gewohnheit hingabe, diese exotischen Getränke regelmäßig zu konsumieren, werde das zu bereuen haben. Vor allem auch der Genuss des „Latex Arabicus“ – des arabischen Getränkes, schade der Leber, verdicke das Blut und verflüssige es nicht, wie manche sich einbilden, und erzeuge „vapores“ – Dunst- und Hitzewallungen im Körper. Immerhin räumt Desbillons ein, dass maßvoller Kaffeegenuss bei Fettleibigkeit nützlich sein könne, wie er überhaupt nur den Missbrauch der exotischen Getränke tadle. Aber mehr als eine Tasse täglich sei schädlich. Für den an traditionellen (französischen) Wertvorstellungen und Bräuchen festhaltenden Jesuiten ist die neue Mode, exotische Getränke zu genießen, Zeichen von „luxuria“ (V. 373) – bekanntlich in den Sündenkatalogen der katholischen Kirche eine Hauptsünde. Desbillons resümiert:

Ergo Chocolata, Thea, Cafeum, ceterae
Similes deliciae ab exteris regionibus
Ad nos, jubente luxuriâ, advectae gulam
Juvare possunt, prope nihil stomachum juvant,
Et sanitati saepius multum nocent (V. 371–376).

(Also erfreuen Schokolade, Tee, Kaffee und die übrigen ähnlichen „Köstlichkeiten“, die aus fremden Ländern auf Geheiß der Wollust zu uns gelangt sind, zwar den Gaumen; aber dem Magen sind sie fast völlig nutzlos und schaden ziemlich oft der Gesundheit sehr.)

Am Schluss seiner Ausführungen zu den exotischen Getränken äußert Desbillons noch eine scharfe Sozialkritik vor allem an deutschen Verhältnissen aus der Sicht des begüterten Adligen: Nicht nur Wohlhabende würden Kaffee verlangen, sondern auch Knaben, Mädchen, Männer wie Frauen; arme Handwerker, Greise und Menschen aus der ‚schmutzigen‘ Unterschicht in großer Zahl. Unverschämte Dienstboten verlangten, um eine Stelle anzutreten, ihre tägliche Portion Kaffee zum Frühstück:

⁴⁷ Zu diesem Lehrgedicht vgl. Wiegand (2024).

Ibi enim Cafeum intemperantius bibunt
 Pueri, puellae, mulieres aequae ac viri,
 Senesque, nec modo divites aut nobiles;
 Sed etiam opifices miseruli, atque sordida
 De plebe plures & mares & feminae;
 Ut impudentes reperiantur servuli,
 Operam locare qui recusent annuam,
 Dilecta sibi ni spondeatur potio
 Eaque quotidiana pro jentaculo (V. 424–432).

(Dort nämlich trinken ziemlich unmäßig Kaffee Knaben, Mädchen, Frauen, Männer und Greise, und nicht nur Reiche oder Adlige, sondern auch elende Handwerker, und zahlreiche Männer wie Frauen aus der untersten Hefe des Volkes; Ja, man findet sogar unverschämte Diensthofen, die sich weigern, ihre Arbeitskraft auf ein Jahr zu verdingen, wenn ihnen nicht das geliebte Getränk täglich zum Frühstück gewährt wird.)

Für seine skeptische Haltung gegenüber den exotischen Getränken beruft sich Desbillons auf den schottisch-französischen Arzt Daniel Duncan (1649–1735), einen Hugenotten, der 1705 ein Werk gegen den Missbrauch der exotischen Getränke publiziert hatte,⁴⁸ das 1707 in Leipzig auch in deutscher Übertragung erschien.⁴⁹

Mit Desbillons' *Ars bene valendi* endet die Tradition lateinischer Gedichte, die sich mit dem Kaffee beschäftigen. Jedenfalls sind mir weitere nicht bekannt geworden.

Volkssprachliche Kaffeedgedichte

Zahlreiche Gedichte wurden nicht zuletzt in den Volkssprachen auf den Kaffee geschrieben. Bereits arabische Autoren verfassten in der von den Europäern als Ursprungsheimat angesehenen Region Lobgedichte auf den Kaffee. In seiner monumentalen Studie *All about Coffee* lässt William H. Ukers 1922 (erneut 1935) in einem instruktiven Kapitel *A History of Coffee in Literature*⁵⁰ zahlreiche Autoren, beginnend mit arabischen Dichtern, in englischer Übertragung Revue passieren. Er zitiert vor allem Poeten aus dem französischen und anglophonen Raum, darunter Autoren wie Jacques Delille (1738–1813) und Alexander Pope (1688–1744), spart aber den deutschen Sprach- und Kulturraum aus. Massieus Gedicht, das er vollständig ins Englische überträgt,⁵¹ nimmt neben anderen lateinischen Kaffeedichtungen bei ihm einen prominenten Platz ein.

⁴⁸ Vgl. Duncan, Avis (1705).

⁴⁹ Vgl. Duncan, Getränke (1707).

⁵⁰ Ukers (1935), S. 541–586.

⁵¹ Ebd., S. 544–547.

Eine ansprechende Anthologie deutscher Kaffeegedichte bzw. von Kaffeegedichten in deutscher Übertragung publizierte Ulla Heise (1988).⁵² Aus dem 16. und 17. Jahrhundert bietet sie aus dem arabisch-türkischen Raum vor allem Lobgedichte, wogegen etwa Abraham a St. Clara sich in einem Gedicht *Das Coffe-Haus* aus dem Jahr 1711 kritisch äußert:

Braucht mit Bedacht/ Was Reue macht
Die mit Coffe gefüllte Schalen,
muß oft ein hohes Spiel bezahlen,
verspielt bleibt die geschätzte Zeit.
Viel besser wäre sich besinnen:
Ich wärme mich zuviel von innen
Das Hertz wird kalt in Eitelkeit.⁵³

Unter den zu Massieus *Caffaeum Carmen* zeitgenössischen Autoren deutscher Sprache findet man Lobgedichte auf den Kaffee etwa von Picander (d. i. Christian Friedrich Henrici, 1700–1764), der auch als Textdichter zu Kantaten Johann Sebastian Bachs hervorgetreten ist⁵⁴:

Der Caffee bleibt mein Element,
und Lomber⁵⁵ mein Vergnügen,
Wer dieses beydes böse nennt,
Muß wie ein Schelme lügen [...]⁵⁶

Ein großer Kaffeeliebhaber war auch der Schlesier Daniel Stoppe (1697–1747)⁵⁷ in seiner Gedichtsammlung *Der Parnaß im Sättler, Oder Scherz- und Ernsthafte Gedichte Herrn Daniel Stoppens* (Frankfurt, Leipzig 1735):

Aria
Ich trinke doch Coffe
Man tadelt mich hierinn vergebens,
Denn dieser Göttertrank bleibt, wo ich steh und geh,
Die beste Nahrung meines Lebens.
Die Weiber wünschen zwar die Bohnen in die Ferne;
Man sieht wohl, wie es geht. Die Weiber tadeln gerne [...]⁵⁸

⁵² Heise (1988).

⁵³ Ebd., S. 15 Ursprünglich gleichnamiger Kupferstich von Christoph Weigel (1654–1725). Abbildung zugänglich im Internet unter <https://www.habsburger.net/en/media/christoph-weigel-coffee-house-1711> (zuletzt abgerufen am 2. 11. 2023).

⁵⁴ Zu ihm ausführlich Marquard (2017).

⁵⁵ Das Kartenspiel L'hombre.

⁵⁶ Zitiert nach Heise (1988), S. 29.

⁵⁷ Textauswahl und instruktives Nachwort. In: Haufe (Hg., 1977).

⁵⁸ Zitiert nach Heise (1988), S. 40, 1. Strophe.

Stoppe spielt hier darauf an, dass Kaffee in den Kaffeehäusern oft Männern vorbehalten blieb, was ihre Frauen erboste. Nicht wenige Pamphletgedichte widmen sich diesem Thema.⁵⁹

Ein umfangreiches Lobgedicht auf den Kaffee, das sich inhaltlich vielfach mit Massieus Gedicht berührt, verfasste der Arztdichter und Gottsched-Anhänger Daniel Wilhelm Triller (1695–1782).⁶⁰ Es erschien zunächst in dessen *Poetische(n) Betrachtungen, Über verschiedene aus der Natur- und Sittenlehre hergenommenen Materien. Vierter Theil*. Hamburg 1747, S. 72–106, erneut separat anonym unter dem Titel: *Der Caffetist. Ein Lob=Gedicht auf den Caffee*. o. O. 1751 und 1768 (hier nach zitiert). Unter Anderem ist der Kaffee Getränk der Dichter und Wissenschaftler:

Er wetzt und schärfft die stumpfen Sinnen,
Erweckt den Geist, verkürzt die Nacht,
Und treibt den trägen Schlaff von hinnen,
Wenn man bey klugen Büchern wacht:
Drum haben seiner die Poeten
Weit mehr noch, als des Weins, vonnöten [...] (A 4)

Nicht zufällig enthält Heises Sammlung mehrere Arien und Kantaten zum Lob des Kaffees. Bachs berühmte Kaffee-Kantate steht in ihrer Zeit keineswegs allein da. Ihr Text stammt zum größeren Teil von Picander-Henrici aus dem Jahr 1732. In ihr geht es darum, dass ihr Vater Liesgen nur dann einen Mann geben will, wenn sie auf das bei Frauenzimmern immer beliebter werdende Kaffeetrinken zu verzichten bereit ist. Darauf geht sie zum Schein ein, kann ihren Vater aber überlisten. Auch Liesgens Enthusiasmus ist nicht ungewöhnlich:

Ei! wie schmeckt der Coffee süsse,
Lieblicher als tausend Küsse,
Milder als Muskatenwein.
Coffee, Coffee muss ich haben,
Und wenn jemand mich will laben,
Ach, so schenkt mir Coffee ein!⁶¹

Liesgen steht als junge Frau im Kontext einer Frauenkaffeeliteratur, die deutlich erotisch konnotiert ist.⁶² Dieser Aspekt spielt freilich bei Massieu, der sich an ein gelehrtes männliches Publikum wendet, keine Rolle.

⁵⁹ Vgl. ebd., S. 15–23 (Übertragungen aus dem Englischen).

⁶⁰ Über ihn vgl. u. a. Lorentzen (1964).

⁶¹ Vgl. Schulze (1985). Der vollständige Text der Kantate ist im Internet zugänglich: <https://weBd.ocs.cs.ualberta.ca/~wfb/cantatas/211.html> (zuletzt abgerufen am 2. 11. 2023).

⁶² Vgl. dazu Heise/Wolf-Metternich (1998).

Zahlreiche weitere Kaffee-Gedichte wären zu nennen. Sie würden freilich kaum wesentlich neue Perspektiven eröffnen.

2 Guillaume Massieu und sein *Caffaeum Carmen* (1738) – Text, Kommentar, Übersetzung und Interpretation im Gattungszusammenhang

Von den Lehrgedichten in der Tradition der antiken Lehrdichtung erreichte v. a. das Lehrgedicht *Caffaeum Carmen* des französischen Autors und Mitglieds der Académie Française Guillaume Massieu europaweit ein gebildetes Publikum. Das 1738 zuerst gedruckte, aber wohl bereits zwanzig Jahre zuvor entstandene Gedicht, wurde nicht nur von den Zeitgenossen gerühmt, sondern auch bis in das 19. Jahrhundert wiederholt gedruckt und bis in das 21. Jahrhundert ins Italienische, Französische und Englische übersetzt. Dagegen fehlt bislang eine Übersetzung ins Deutsche, obgleich das *Caffaeum Carmen* Massieus durchaus auch im deutschen Kulturraum rezipiert und sehr geschätzt wurde.

Im Folgenden wird das Gedicht nach einer biographischen Skizze seines Verfassers neu nach der maßgeblichen Erstausgabe veröffentlicht, erstmals ins Deutsche übertragen, kommentiert und in seinen Kontext eingebettet.

Der Autor

Guillaume Massieu⁶³ wurde am 13. April 1665 in Caen in bescheidenen Verhältnissen geboren und starb in Paris am 26. September 1722. Nach Studien bei den Jesuiten in Paris (dem späteren Collège Louis le Grand) seit dem 16. Lebensjahr wurde er danach zunächst als Mitglied des Jesuitenordens Professor und Privatlehrer in Rennes, wo er bis zur Rhetorikklasse unterrichtete, kehrte aber nach Paris zurück, um Theologie zu studieren. Dem Ansinnen der Ordensoberen, Theologie zu unterrichten, wollte er wegen einer starken Neigung zur Literatur nicht entsprechen, – er unterhielt u. a. engen Kontakt zu den lateinischen Dichtern aus dem Jesuitenorden René Rapin (1627–1687)⁶⁴ und Jean Commire (1625–1702)⁶⁵ und

⁶³ Zu ihm vgl. vor allem de Boze (1740); Tastet (1855); Théry (1854/55) mit zweisprachigem Text des Kaffeedichts und Anmerkungen ab S. 288; Mesnard (1857); Académie s. v. Guillaume Massieu; Gilmore (2019), S. 49.

⁶⁴ Sein berühmtes Gartengedicht in der Nachfolge von Vergils Georgica ist in einer neuen lateinisch-deutschen Ausgabe zugänglich: Wimmer (2013); vgl. dazu Monreal (2010)

⁶⁵ Vgl. Deotto (2020).

unterstützte de Tournell bei seiner Demosthenes-Übertragung (erschien postum 1721). Massieu verließ 1695 den Jesuitenorden. Befreundet war Massieu mit dem Akademiemitglied, Advokaten und Plinius-Übersetzer Louis de Sacy (1654–1727), der ihn tatkräftig unterstützte, ebenso wie der Jurist, Gräzist und Demosthenes-Übersetzer Jaques de Tournell (1656–1714),⁶⁶ ebenfalls Akademiemitglied. Tournells Werke gab Massieu postum 1721 in Paris heraus.⁶⁷ Mit Unterstützung dieser beiden Herren wurde Massieu 1710 Professor des Griechischen am Collège Royal de France. In seiner Inaugurationsrede pries er in lateinischer Sprache die Schönheiten des Griechischen. In seinen Vorlesungen behandelte er u. a. Pindar und wurde in der 24. Sitzung am 29. Dezember 1714 Mitglied der Académie Française, nachdem er zuvor 1711 in die Académie Royale des Médailles & des Inscriptions aufgenommen worden war. In seinen letzten Lebensjahren zeitweilig erblindet, setzte er nach einer Augenoperation seine wissenschaftliche Tätigkeit fort und starb 1722 im Alter von 57 Jahren. Unter seinen zahlreichen Publikationen ragen eine Lukian-Übersetzung und Übertragungen zu Pindar und besonders eine Geschichte der französischen Literatur bis Racine und Corneille heraus. Sein zeitgenössischer Biograph Claude Gros de Boze verzeichnet mehr als zwanzig Publikationen von Massieu, die z. T. in den Abhandlungen der Académie Française gedruckt wurden.⁶⁸

Hohes Lob erfuhr Massieus Kaffeedicht (nicht nur) von seinem Biographen de Boze, der äußert, wenn Horaz und Vergil den Kaffee gekannt hätten, hätte man wohl ihnen das Gedicht zugeschrieben: „On se souvient encore ici d'un Poeme Latin qu'il nous lût un jour sur le Caffé, & dont les graces imposaient à la Postérité, si Horace & Virgile le avoient connu.“⁶⁹ Sein bisher wohl letzter deutscher Herausgeber Wilhelm Rudolf Weitenweber, Stadt- und Kriminalgerichtsphysikus in Elbogen, spricht immerhin 1835 von „relativer Vortrefflichkeit“⁷⁰ – die Relativierung ergibt sich daraus, dass das Gedicht nicht in der Muttersprache verfasst ist. Für Franklin (1893) ist Massieus Gedicht „La plus célèbre des ces petites productions“⁷¹ (scil. von Kaffeedgedichten H. W.). Weitenweber übersetzt das Gedicht nicht. Schiedlausky (1961) spricht wie Franklin davon, Massieus Gedicht sei das „berühmteste Gedicht auf den Kaffee.“⁷²

66 Vgl. Duhain (1910).

67 Vgl. Massieu, Tournell (1721).

68 Vgl. de Boze (1740), S. 21–25.

69 Vgl. ebd., S. 21.

70 Weitenweber (1835), S. 122.

71 Franklin (1893), S. 94 f.

72 Schiedlausky (1961), S. 38.

Text

Guillaume Massieu: *CAFFAEUM CARMEN*. In: *Poetarum ex Academia Gallica, Qui Latine, aut Graece, scripserunt, Carmina*. Paris 1738, S. 289–301, mehrere Nachdrucke unter wechselnden Titeln seit 1740. Enthalten auch in: (Oudin – anonym): *Poemata didascalica*. Bd. 1. Paris 1749, S. 168–177; 2. Auflage Paris 1813, S. 154–162.

Verfasst wurde das Gedicht gegen 1718.⁷³ In diesem Jahr wurde es in der Académie des Inscriptions vorgetragen. Vgl. Théry, Massieu (1855), S. 306, Anm. 1.

Nach der ersten und maßgeblichen Ausgabe ist der Text konstituiert mit wenigen Ausnahmen: die ae- und oe-Ligaturen sind aufgelöst, die diakritischen Zeichen sind weggefallen. Eine italienische Übertragung erschien mit dem Originaltext ohne Nennung von Ort und Erscheinungsjahr um 1740: *Caffæum carmen auctore Gulielmo Massieu ex Academia gallica. Il Caffè. Poema didascalico*. Zweisprachig im Internet zugänglich unter <https://flippingbooks.comune.parma.it/Libri/MASSIEU-Caffeum%20carmen/> (zuletzt abgerufen am 3. 12. 2023); französische und englische Übertragungen verzeichnet Gilmore (2019). In Deutschland erschien das Gedicht im lateinischen Original in einer Sammlung von „Meisterstücken“ neulateinischer Poesie mit dem Titel: *Eclogae Recentiorvm Aliqvot Poetarvm Praestantiores*. In fine additum est Gulielmi Massiaei Carmen elegantissimum Caffaeum, hg. von Friedrich Gottlieb Barth. Erfurt 1783, S. 181–191. Ebenfalls den lateinischen Text bietet Weitenweber (1835), S. 122–130. Eine neue zweisprachige Ausgabe mit sehr freier englischer Versübertragung publizierte John T. Gilmore (Hg.): *Guillaume Massieu de l'Académie française: COFFEE. A POEM. Translated & introduced by John T. Gilmore*. Todmorden/UK 2019.

CAFFAEUM CARMEN

UT primum in nostras Caffaeum venerit oras,	
Divini laticis quae sit natura, quis usus,	
Quam praesens homini contra genus omne malorum	
Auxilium ferat, hinc facili describere versu	
Incipiam. Vos o blandi, vos saepe liquoris	5
Vim dulcem experti, si nunquam vestra fefellit	
Vota, nec eventu spes vestras lusit inani,	
Este boni, & nostris facilem date cantibus aurem.	
Tuque adeo, cui vim herbarum plantasque salubres	
Nosse datum, & tristes membris depellere morbos,	10

⁷³ Vgl. Ukers (1935), S. 543. Ukers, der eine monumentale Darstellung und Bibliographie des Gegenstandes bietet, gibt auf S. 543–547 eine englische textnahe Übertragung von Massieus Kaffeedgedicht. Eine populärwissenschaftliche, sehr gut informierte Darstellung stammt von Jacob (1952); sehr nützlich ist Heise (2002).

Adsis, Phoebe, favens: nam te quoque muneris hujus
Auctorem esse ferunt: populis tua pandere dona,
Et totum late liceat vulgare per orbem.

TRANS Libyam longe, & tumidi septem ostia Nili,
Qua se Asia immensis aperit laetissima campis; 15

Dives opum variarum, & odoris consita sylvis
Pandit se regio; veteres coluere Sabaei.
Credo equidem, natura, parens illa optima rerum,
Hanc sedem ante alias tenero dilexit amore.

Hic semper caeli spirat clementior aura; 20

Mite soli ingenium; hic alieno tempore flores,
Et foetus varios gravido parit ubere tellus,
Cinnamaque, & casiam, myrramque, & olentia thura.
Illas inter opes, & ruris dona beati,

Ad solem medium conversa, austrosque tepentes, 25

Sponte sua superas arbor se tollit in auras,
Nusquam alibi veniens, priscisque incognita seclis.

Illa quidem mole haud ingens, non brachia longe
Diffundit patula, aut caelo caput ardua tollit.

Verum humilis, myrti in morem lentaeque genistae, 30

Surgit humo: dites curvat nux plurima ramos,
Parva, fabae similis, pallenti fusca colore,
Quam tenuis medio distinguit cortice rima.

Hanc adeo nostros plantam traducere in agros
Multi tentarunt, atque omni educere cura, 35

Nequicquam: neque enim studio votisque serentum
Respondit seges, & longum frustrata laborem
Ante diem in tenera radix exaruit herba:

Seu caeli hoc factum vitio, sive invida tellus
Sufficere apta neget peregrinae pabula plantae. 40

Quare age, Caffaei quisquis capieris amore,
Ne te, Arabum longe summoto ex orbe, salubrem
Accersisse fabam pigeat: namque illius alma

Haec patria est: blandus primum e regionibus illis
Per gentes reliquas fluxit liquor; inde per omnem 45

Europam atque Asiam, & totum diffunditur orbem.

Ergo quod satis esse tuos cognoris in usus,
Tu longe ante para: largam sit cura quotannis
Collegisse penum, & parva horrea providus imple.
Ut quondam, multo ante memor prudensque futuri, 50

Colligit e campis segetes, tectisque reponit
Agricola, & curas venientem extendit in annum.

Nec minus interea reliqua est curanda supellex:
Vascula sorbendo non desint apta liquori, 55

Ollaque, cui collum angustum, sub tegmine parvo,
Cui sensim oblongum venter turgescat in orbem.

Cum provisa tibi haec fuerint: sit proxima cura

Et torrere fabas flammis, & frangere tostas. Nec cesset multo contundere malleus ictu, Donec duritiem ponant, penitusque subactae Exiguus fiant pulvis: quem protinus abde Aut sacco, aut tales fabricata pixide in usus, Et corio involve, ac molli circum illine cera, Ne pateant rimae angustae, occultique meatus; Quos nisi praecudas, furtivo tramite sensim Particulae tenues, & quicquid purius extat, Totaque vis vacuas abeat dilapsa per auras. Est etiam parvae in speciem cava machina turris, Quam dixere molam; tostae qua munera frugis Atterere, & crebro possis contundere frictu. Nucleus in medio, facili versatilis axe, Aenea contorquet stridente volumina buxo. Scilicet axis apex capulo transfixus eburno, Qui manibus versandus erit, per mille recursus, Mille per & gyros nucleum ciet. Huc ubi glandem Injicies, capulumque manu corrente rotabis, Haud mora, sub multo raptim crepitantia morsu Pulveris in morem minui mirabere grana. Quae contusa semel gremio capit hospite cella Inferior, capsae fundo interiore reposita.	60
At quorsum haec autem circum leviora moramur? Nos majora vocant. Jam dulcem haurire liquorem Tempus erat, seu cum primi sub lumina solis Mane novo poscit jejunos pabula venter; Splendida seu lautae cum post convivia mensae Oppressus nimia stomachus sub mole laborat, Externique impar petit adjumenta caloris. Ergo age, supposito cum jam olla rubescit in igne, Jamque tumescentem commixto pulvere lympham Cernes circum oras ferverescere, subtrahe flammis. Ni facias, subito exundans erumpat aquae vis, Et laticem inclusum subjectos spargat in ignes. Quare, ne similis tua turbet gaudia casus, Sedulus observes, cum jam se non capit unda, Exultatque aestu: dein ollam terque quaterque Redde foco, medio dum pulvis in igne vaporet, Atque superfusae penitus se immisceat undae. Arte coqui debet blandus liquor, arte bibendus, Non quo more solent alios haurire liquores. Namque ubi fumantem rapido subtraxeris igni, Et sensim fundo faex tota resederit imo, Non illum irnpatiens uno libaveris haustu: Sed potius sorbe paulatim, interque bibendum Dulces necte moras, & longis tractibus hauri	65
	70
	75
	80
	85
	90
	95
	100

Exsugens; dum fervet adhuc, uritque palatum. Tunc etenim melior, tunc intima permeat ossa, Et sese penitus praecordia in ima, medullasque Insinuans, vegeto membra irrigat omnia succo. Saepe etiam e fundo quae sursum purior aura Exiliit, totis illam excepere trahentes Naribus; in dulci tanta est nidore voluptas.	105 110
Jamque hic restabat nostri pars altera coepti, Divini occultas laticis recludere vires. Eximias sed quis speret comprehendere dotes, Et tam magna sequi miracula posse canendo? Namque ubi secreto penetravit in ilia lapsu, Intus agens sese, vitalem in membra calorem Inspirat, laetumque afflat sub pectore robur. Tum si quid crudi est, admixto concoquit igne, Occultasque vias paulatim, & tenuia laxat Spiramenta, quibus se trumat inutilis humor, Et totis fugiant morborum semina venis.	 115 120
Quare agite, o! vestrae vobis si cura salutis, Vos quis propendet triplex in pectora mentum, Qui tardum magno trahitis molimine ventrem, Vos decet imprimis calido indulgere liquori. Namque malam humorum, quae vestros obruit artus, Colluviem coquet et sudoris corpore toto Proliciet rivos: nec longum tempus, obesi Paulatim tumor incipiet decrescere ventris, Oppressosque artus injusta mole levabit.	 125 130
Felices populi, quos primo lumine Titan Aspicit exoriens! Hic Bacchi largior usus Non unquam nocuit: laticem libare Lyaeum Lex & sacra vetant: Caffaeo hic vivitur: ergo Hic laetis agitant florentes viribus aevum, Et quid sint morbi, ignorant, quid filia Bacchi Lautitiaequae comes podagra, & quae foedere pacto Innumerae nostrum pestes grassantur in orbem.	 135
Nec minus & tristes pellit de pectore curas, Exhilaratque animos almi vis blanda liquoris. Vidi aliquem, dulci sese cum nectare nondum Proluerat, lento taciturnum incedere gressu. Triste supercilium, & tetricis frons aspera rugis. Idem vix dulci guttur perfuderat haustu, Haud mora, contractae fugiebant nubila frontis, Gaudebatque omnes salsis aspergere dictis. Non tamen hi quenquam risu assectantur amaro, Nec liquor innocuus laedendi inspirat amorem. Virus abest, blandique placent sine felle cachinni.	140 145 150

Atque hic in toto mos est Oriente receptus, Jamque peregrinum tu servas, Gallia, morem, Potando in vicis Caffaeo publica tecta Ut pateant. Invitat euntes pensile signum, Aut hедера, aut laurus. Huc tota ex urbe frequentes Conveniunt, & grata diem per pocula ducunt. Cumque semel tepido incaluit mens icta vapore, Tunc rixae dulces, jucundaque jurgia gliscunt: Fit strepitus, festo resonat vicinia plausu. At nunquam epotus mentes liquor obruit aegras. Quin potius, siquando oculos sopor urget inertes, Mensque hebet, & torpent obtusae in corpore vires; Somnum oculis, segnem fugat imo e corde veterum. Quare his profuerit dulci se aspergere rore, Queis longi incumbit series immensa laboris, Quosque opus est studium in seras extendere noctes.	155
Atque hic, quis blandi laticis monstraverit usum, (Nam virtus latuit multos ignota per annos) Expediam, & prima repetens ab origine pandam. Ducebat teneras ad pascua nota capellas Pastor Arabs: illae errabant per devia tesqua, Tondebantque herbas; multis cum turgida baccis Nusquam visa prius, sese illis obtulit arbor. Continuo, ut poterant humiles contingere ramos, Incipiunt crebro frondes convellere morsu, Et teneros carpunt foetus: invitat amaror. Nescius interea molli sub gramine pastor Cantabat, sylvisque suos narrabat amores. At postquam exoriens campis decedere vesper Admonuit, saturumque gregem sub tecta reduxit, Sensit oves molli non claudere lumina somno, Sed mira praeter solitum dulcedine laetas Per totam noctem saltu exsultare petulco. Obstupuit subita trepidus formidine pastor, Atque haec fraude mala vicini, & carmine demens Ac magicis fieri putat artibus. Haud procul inde Augustas sedes secreta in valle locarat Sancta manus Fratrum, queis Divum psallere laudes Cura erat, & meritis onerare altaria donis. At quanquam magno per noctem rauca tumultu Obstreperet campana, sacramque vocaret in aedem, Illos saepe toro properans aurora morantes Repperit, oblitos media consurgere nocte: Tantus amor somni. Praeerat sanctae arbiter aedi Longaevus Senior, moderabaturque volentes, Canitie multa capitis barbaque verendus. Hunc pastor festinus adit, remque ordine narrat,	160 165 170 175 180 185 190 195

Auxilium implorans. Senior sub pectore risit. Ire juvat, causamque rei explorare latentem. Ut ventum in colles, permixtos matribus agnos	200
Ignoti cernit fruticis corrodere baccas. Atque, Haec causa mali, exclamat: nec plura locutus, Extemplo teretes gravida legit arbore foetus, Fertque domum, tritosque in pura diluit unda Igne coquens, pateramque ingentem interritus haurit.	205
Continuo calor it venis, diffusa per artus Vivida vis, pulsusque senili e corpore languor. Tum demum invento Senior sibi munere laetus Gratatur, fratresque bonus partitur in omnes. Olli certatim, primae sub tempora noctis,	210
Suavibus indulgent epulis, & grandia siccant Pocula: nec jam illis molli decedere lecto, Ut prius, & dulcem labor est abrumpere somnum.	
O fortunati, quorum praecordia dulcis Saepe lavit liquor! Haud illorum pectora segnis	215
Torpor habet: vegeti praescripta ad munia surgunt, Et primi gaudent praevertere luminis ortum. Vos quoque, quis cura est divino pascere mentes Eloquio, dictisque animos terrere nocentum, Vos etiam blando decet indulgere liquori.	220
Scilicet invalidum firmat latus; acer in artus Hinc gliscit vigor, & toto se corpore fundit. Hinc vestrae veniet nova vis, nova gratia voci. Vos autem, infesti quos vexant saepe vapores, Queis aegrum importuna quatit vertigo cerebrum,	225
Eja agite, in dulci praesens medicina liquore est, Nec tenues alius melior componere fumos.	
Has ipsi, ut perhibent, vires insequit Apollo: Res est digna cani. Phoebei montis alumnos Haec quondam invasit capiti infensissima pestis.	230
Grassatur late, cerebroque illabitur imo. Jam tota hoc morbo gens ingeniosa laborat, Desertaeque suis languent cultoribus artes. Pars etiam morbum simulat, fictumque dolorem Praetendens, vitae sese devovit inertī.	235
Displicet ingratus labor; exitialis ubique Gliscit mollities; curarum, operumque solutos, Securae cunctos juvat indulgere quieti. Non tulit ulterius multum indignatus Apollo Noxia tam blandae contagia serpere labis.	240
Utque omnem posthac fingendi vatibus ansam Eriperet, diti e gremio telluris amicam Elicuit plantam, qua non praesentior ulla	

Seu fessum studiis animum reparare labori,
Sive importunos capitis lenire dolores. 245

O planta, humano generi data munere Divum,
Non tibi plantarum e numero certaverit ulla.
Te propter nostro solvunt e littore nautae,
Ventorumque minas, syrtesque atque horrida saxa
Impavidi exsuperant: almo tu germine vincis 250
Dictamnnum, ambrosiamque, & odoriferam panaceam:
Te tristes fugiunt morbi: tibi semper adhaeret
Fida valetudo comes, & laetissima turba
Garrulitas, rixaeque leves, dulcesque susurri.

Kommentar

Der Kommentar bietet sachliche Erläuterungen und zahlreiche Similien aus der antiken und neulateinischen Literatur, darunter auch solche, die von Massieu beeinflusst sein können – ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Er dient dazu, die Interpretation zu entlasten.

1–5] Mit diesem Beginn stellt Massieu sein Gedicht in Anlehnung an Vergil, georg. 1,1–5 in die Tradition des antiken lateinischen Lehrgedichtes, die in der neulateinischen Dichtung wiederaufgenommen wurde. Dazu vgl. die Interpretation.

8 Este boni] Vgl. Vergil, Aen. 1,8 u. ö.

11 Phoebe] Der Heilgott Apollo wird z. B. im Eid des Hippokrates als „ietros“ (Arzt) beschworen. Er wird von Massieu anstelle des Musenanrufs um Inspiration gebeten. Zweisprachiger Text des Eides z. B. bei Walter Muri (1986), S. 8–11, auch bei Schubert/Huttner (1999), S. 61–63. Zu Apollo als Heilgott vgl. Lichtenthaeler (1984), S. 49–54. Wie Massieu ruft Thomas Fellon SJ in seinem Lehrgedicht *Faba Arabica* (zuerst 1696, ed. 1813) Phoebus als Schutzgottheit an, im Gegensatz zu den Weintrinkern, die Bacchus preisen:

Qui te Bacche, colunt, celebrent tua munera, Bacche:
Nos canimus Phoebum; nobis, ante omnia, Phoebi
Dona placent (Fellon 1813, V. 1–3).

(Diejenigen, die dich verehren, Bacchus, mögen deine Gaben, Bacchus, preisen. Wir besingen Phoebus; uns gefallen, vor allen anderen, die Gaben des Phoebus.)

Überhaupt ist Fellons Gedicht sehr stark auf den Gegensatz Bacchus- Gott des berausenden Weines und Phoebus- Apollo, Gott des inspirierenden Kaffees, ausgerichtet.

14–19] Diese Verse sind Vergil, Aen. 1,12–14 frei nachgebildet.

14 septem ostia Nili] Vgl. Vergil, Aen. 6,800: „septemgemini ... ostia Nili.“

14] Gemeint ist die „Arabia felix“, das glückliche Arabien im heutigen Südjemen. Über sie heißt es in einer frühneuhochochdeutschen Bearbeitung des antiken griechischen Biographen Ptolemaios, zitiert nach Görz/Schneeberger (2008):

Arabia Felix fruchtpar arabia

DJs loblich vnd selig land arabia ein muter aller arczney zu enthaltnen. pey dem wesse tötliehe corper. wirt geteilt yn zwey teyll alls yn arabiam felicem vnd in carmania. auß dyser arabia komen dise all specerey dy ma haben muß yn den appoteken. Und von dan ist komen all kunst der arczney. Wan worum es ist gewest ein kunig yn arabia der do gehalten hat 12 philozophos oder meister dy do haben vor ym müssen Disputiren von natur der kreüter vnd diselben beweren vnd so yndert eyner füden ist wordn der do nicht het kondem erkenen dy natur des krauts dorumm er gefragt wer worden der must furt mer ewiklich swygen von aller arczney. Do sei auffkomen der krüter natur worzu si nuczlich sind. Dise arabia felix leynt von occident mit yrem anheben 68 grad das ist in dem 14 meridian vnd get bis yn den 104 grad vnt wirt beslossen vō orient mit dem indische moer vō occident mit dem roten mör von mitnacht mitdem hap des mörs persici von mittag mit dem indischn vnd roten mor. Diß lant ist gewest ein vaterland des königs Caspar der do bracht oppfer Jhesu von arabischen gold auss der stat sabba in arabia von occident 74 grad 1/2 das ist vnttir dem 14 meridian vnd yn dem ersten clima am end das ist 16 grad. von Equinoxial In dem mer arabiee do ligt ein Insel genannt insula magorum. Do sagt maan das do sollen außkomen sein Malchior pringed weiroch vnd mirre welche gummi wachsen yn der selbe insul vnd ouch yn arabia Der drite könig sol komen sein als dy schrifft sagt von orient ethiopie das ist ethiopia vnder egipten. Diß lād hat lengten tag 13 stund ouch ist diß land vberflüssig in edln gesteinen vnd perlen dorin ist der perg sinai do santKatherina auff leit den ptolomes nent sinoden [...].

17 Sabaei] Antikes Volk im Südwesten der arabischen Halbinsel im Gebiet des heutigen Jemen in der *Arabia felix*. Von dort, dem Land der Königin von Saba mit seinem märchenhaften Reichtum, genauer aus der Region um die Stadt Mocha-Mokka, stammte nach der Auffassung der Frühen Neuzeit der Kaffee, da die Herkunft aus Äthiopien (Königreich Kaffa vgl. Krieger (2023), S. 49–64 u. ö.) noch unbekannt war. Vgl. Schnyder-von Waldkirch (1988), S. 80–86 u. ö.

18 parens illa optima rerum] Vgl. Plinius, nat. 37,205: „Salve, parens rerum omnium Natura.“

19] Vgl. dazu Vergil, Aen. 1,15 f.: „quam Iuno fertur terris magis omnibus unam | posthabita coluisse Samo.“

20 caeli spirat clementior aura] Vgl. ähnlich Claudian, Panegyricus Olybrio et Probino consulibus V. 272: „liquidi clementior aura Fauoni.“

23 Cinnamaque] Zimt galt im Mittelalter und der Frühen Neuzeit als magenstärkend. Vgl. Roßbach/Proff (1991), S. 146.

23 casiam] Der Echte Seidelbast gilt in der Medizin der Frühen Neuzeit als probates Abführmittel.

23 myrramque] Die Myrrhe wurde in der Wundbehandlung eingesetzt, aber auch bei Darm-erkrankungen.

23 olentia thura] Weihrauch wurde zur Wundreinigung benutzt. Vgl. jetzt Pfeifer (2018).

30 humilis ... genistae] Vgl. Vergil, georg. 2,434.

32 fabae similis] Eine Beschreibung der Kaffeekirsche bietet z. B. Naironi 1671 (ed. Arnold 2023), S. 20 f.

32 fusca colore] Vgl. Ovid, epist. 15,42 u. ö.

39 caeli ... vitio] Vgl. Plinius, nat. 17,191.

50 prudensque futuri] Vgl. Horaz carm. 3,29,29 f.: „prudens futuri temporis exitum | caliginosa nocte premit deus.“

52 Agricola, & curas venientem extendit in annum] Vgl. Vergil, georg. 2,405 f.: „curas venientem extendit in annum/rusticus.“

58 Et torrere fabas flammis, & frangere tostas] Vgl. Vergil, Aen. 1,178 f.: „frugesque receptas | et torrere parant flammis et frangere saxo.“

66 Particulae tenues] Lukrezischer Begriff, vgl. de Polignac, Anti-Lucretius (1754), 3,890:

Quod si compactae tanta simul arte locantur
Particulae, minimâ ne possint hiscere rima.

(Wenn die Teilchen aber zusammengefügt mit so bedeutender Kunst gesetzt werden, damit sie nicht mit einem noch so winzigen Spalt aufklaffen können.)

Von solchen „particulae“ spricht auch Jacob Spon in der deutschen Übertragung der *Drey Neue(n) Curieuse(n) Tractätgen* 1686, repr. Heise (1986), S. 28. In der lateinischen Fassung *Tractatus Novi* 1685, S. 24, ist von „volatiles partes“ die Rede.

67 dilapsa per auras] Vgl. Amerigus Corsinus, Compendium (ed. Juhacz 1934), 1,427: „tenuis fuerant dilapsa per auras,“

68–80] Frühe Kaffeemühlen behandelt der Onlineblog: Die Geschichte der Kaffeemühle. Okluge.de/blog (zuletzt abgerufen am 26.12.2023). Eine reich bebilderte Arbeit zur Geschichte der Kaffeemühle stammt von Walderdorff (1982). Eine der seltenen Kaffeemühlen aus der Zeit Ludwigs XIV. von Frankreich bildet Jacob (1952), Tafel 11, gegenüber S. 176 ab, weitere Abbildungen in: Thé, Café ou Chocolat (2015), S. 55, dort S. 54 eine kurze, instruktive Einführung: Les Moulins à Café. Sie unterscheiden sich kaum von Handmühlen des 19. Jahrhunderts. Zur Problematik technischer Geräte in der neulateinischen Lehrdichtung vgl. Schindler (2021), S. 113–129. Spon kennt 1686 keine Kaffeemühle, sondern redet noch vom Zerstoßen der Bohnen mit dem Mörser, Massieu spricht hier also von einem relativ neuen Gerät. Einen Vorgänger hatte Massieu bei der Beschreibung der Kaffeemühle in Fellons *Faba Arabica*. In: *Poemata didascalica* (ed. 1813), S. 167:

[...] Machina nec deerit frangendis fructibus apta,
Pyramidis vulgo cuneique imitata figuram.
Aspera nux intus, curvo cui multus in orbem
Dens riget incisus dorso, medioque cylindrus
In longum surgit, molem qui concitat omnem
Ipse manubriolo versatilis: haud mora longa,
Dum volvis, peragitque suos agitata rotatuse
Ferreus nux, teritur granum, frugesque receptas
Machina in exilium versas vomit ore farinam [...]

(Es wird auch ein Gerät nicht fehlen, das zum Zermahlen der Früchte geeignet ist; es ahmt etwa die Gestalt einer Pyramide und eines Keils nach. Darin befindet sich ein harter Kern, auf dem zahlreiche Zähne im Kreis angeordnet starren, eingekerbt am Rücken. Mitte drin ragt ein Zylinder in die Länge, der die ganze Masse bewegt, selbst mit einem Handgriff drehbar. Es braucht nicht lange, wenn du den eisernen Kern drehst und er – in Bewe-

gung gesetzt – seine Windungen ausführt, wird die Bohne gemahlen, und das Gerät gibt die aufgenommenen Früchte aus seiner Öffnung als feingemahlenes Mehl von sich.)

84 Mane novo] Vgl. Paulinus Nolanus, carm. 33,82.

85 lautae ... mensae] Vgl. Columella 12,49: „lautioribus mensis.“

86 sub mole laborat] Vgl. Ioannes Iovianus Pontanus, Urania sive de stellis 2,548; Vanière, Praedium Rusticum 9,177,4.

91 aquae vis] Vgl. Ennius, ann. 13,379 u. ö.

94 Sedulus observes] Vgl. Vanière, Praedium Rusticum 16, 317,17: „Sedulus observa.“

94 jam se non capit unda] Vgl. Vergil, Aen. 7,466.

99 haurire liquores] Vgl. Lucan 9,613 u. ö.

102 libaveris haustu] Vgl. Seneca, Phoen. 175: „libavit haustu.“

103 sorbe paulatim] Vgl. Terenz, Ad. 590.

103 interque bibendum] Vgl. Gellius 15,2,5 u. ö.

104 nocte moras] Vgl. Statius, Theb. 3,495.

109 purior aura] Vgl. Avianus, fab. 14,6.

113 occultas ... vires] Vgl. Vergil, georg. 1,86.

116 penetravit in ilia] Vgl. Ubertinus Carrara, Columbus, carmen epicum (ed. Schaffenrath, 2006) 2,340: „penetrarat in ilia.“

117 vitalem ... calorem] Vgl. Cicero, nat. deor. 2,27,59 u. ö.

121 inutilis humor] Vgl. Macrobius 5,1,14,18 u. ö.

125 magno ... molimine] Vgl. Lukrez 4,903 u. ö.

132 Felices populi] Vgl. Silius 14,684; Vanière, Praedium Rusticum 6,123,18.

134 laticem ... Lyaeum] Lyaos (Sorgenlöser) ist einer der zahlreichen Beinamen des Weingottes Bacchus.

137 filia Bacchi] In Johann Fischarts *Podagrammisch Trostbüchlein* (zuerst 1577) wird Podagra als Tochter des Bacchus und der Venus apostrophiert (zitiert nach: Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm. Lfg. 5 (1872), Bd. IV, I,I (1878), Sp. 1028, Z. 26): „da ist (von Bacchus u. Venus) ain tochter her geboren, | die recht die glieder kan erboren, | haiszt podagra, fuszgrammerin, | ain rechte gliderfölderin.“

140 pellit de pectore curas] Vgl. Desiderius Erasmus Roterodamus: Adagia (ed. Joannes Clericus, 1703) chilias: 1, centuria: 6, prouerbium: 96, col.: 260, linea: 53.

144 Triste supercilium] Vgl. Lukrez 6,1184 u. ö.

144 frons aspera] Vgl. Statius Theb. 4,573.

146 Haud mora] Vgl. Ovid, met. 6,53 u. ö.

146 nubila frontis] Vgl. Statius, Theb. 8,610: „nubem frontis.“

149 laedendi inspirat amorem] Vgl. Valerius Flaccus 7,255: „oscula permixtumque odiis inspirat amorem“; Vanière, *Prædium Rusticum* 13,254,10: „cunctis inspirat amorem.“

151–156] Öffentliche Kaffeehäuser bzw. Kaffeebuden sahen Leonhard Rauwolf bereits 1573/74 in Aleppo, 1579 Breuning und Johann Wild 1609 in Kairo, dieser bereits 1604 in Ofen, der Portugiese Teixeira 1604 und Jean de Thévenot 1674 in Damaskus. In Konstantinopel, wo 1554 das erste Kaffeehaus öffnete, beobachteten europäische Reisende seit 1585 Kaffeeschenken und Kaffeehäuser. Vgl. dazu Schnyder-von Waldkirch (1988), S. 32 f., 38–60. Für Schivelbusch (2010), S. 25 f. ist „die Logik des Kaffeetrinkens für die islamisch-arabische Kultur“ als nichtalkoholisches Getränk unbestreitbar für eine Zivilisation, die den Alkoholenuss verbietet. Zu den orientalischen Kaffeehäusern vgl. u. a. Heise (2002), S. 25–39. Das erste Kaffeehaus auf europäischem Boden wurde höchstwahrscheinlich 1647 in Venedig am Markusplatz eröffnet, um die Jahrhundertmitte eines in Marseille, und 1672 durch einen armenischen Kaufmann namens Pascal in Paris. Bei ihm servierten dunkelhäutige Sklavenjungen das exotische Getränk. 1686 wurde in der Nähe der Comédie Française das Café Procope eröffnet, das als Restaurant noch heute existiert. Vgl. dazu Krieger (2023), S. 156 f. 1715 gab es in Paris rund 300 Kaffeehäuser, gegen Ende des 18. Jahrhunderts über 800. Zu den Pariser Kaffeehäusern klassisch Franklin (1893), Chapitre III, VII–X. Zu den Kaffeehäusern in Venedig u. a. Reato (1991); zu den ersten Kaffeehäusern in Wien vgl. Teply (1980) mit der älteren Literatur, besonders S. 104–115 und S. 187–191; zu den frühen englischen Kaffeehäusern vor allem Cowan (2005), zu den vor allem in Paris nicht seltenen literarisch-philosophischen Cafés vgl. Lemaire (1987).

153 vicis] Gemeint sind wohl eher Stadtviertel als Dörfer, da davon auszugehen ist, dass auf dem Land zunächst kaum Kaffee getrunken wurde.

159 Fit strepitus] Vgl. Vergil, *Aen.* 1,725 u. ö.

159 resonat vicinia] Vgl. Amerigus Corsinus: *Compendium in uitam Cosmi Medicis ad Laurentium Medicem* (ed. Juhacz, 1934) 3,7: „Tecta replet late, resonat vicinia planctu.“

161 sopor urget] Vgl. Horaz, *carm.* 1,24,5 f.

162 Mensque hebet] Vgl. Boethius, *cons.* 1, *carm.* 2,2 u. ö.

164 dulci ... rore] Vgl. Pseudo-Cyprian, *De ligno crucis*, 29.

169 Expediam] Seit Lukrez, 2,66 und öfter Signalwort für lateinische Lehrdichter, vgl. etwa auch Vergil, *georg.* 4,285 f.: „omnem | expediam prima repetens ab origine famam.“

170–214] Diese später wiederholt zitierte und variierte aitiologische Erzählung fand Massieu bei Naironi (1671), S. 15–18. Jetzt als zweisprachige Übersetzung mit Einleitung und Kommentar: von Arnold (Hg., 2023). Der besseren Vergleichbarkeit halber sei der Text der Erzählung angefügt (ed. Arnold, S. 66–68):

Pari Ratione dicendum est, hanc potionem Cahue, seu Cafe nuncupatam fuisse fortuitae experientiae documentum, uti ex narrandis patebit.

Conquerebatur enim quidam Camelorum, seu ut alii dicunt, Caprarum Custos, ut communis Orientalium fert traditio, cum Monachis cuiusdam Monasterii, in Ayaman Regione, quae est Arabia Faelix, sua armenta non semel in hebdomade vigilare, imo per totam noctem, praeter consuetum saltitare; Illius Monasterii Prior curiositate ductus, hoc ex pascuis provenire arbitratu est, et attente considerans una cum eius socio locum, ubi Caprae, vel Cameli illa nocte, qua saltitabant pascebantur, invenit ibi quaedam arbuscula quorum fructibus,

seu potius baccis vescebantur; huiusce fructus virtutes voluit ipsemet experiri, itaque illos in aqua ebulliens statim illorum potum noctu vigilantiam excitare expertus est, ex quo factum est, ut a Monachis quotidie adhiberi propter nocturnas vigilias iusserit, ut promptiores ad noctis assisterent orationes; at quia ex hoc quotidiano potu, cum varios ac saluberri-
mos pro humana salute, ac bona valetudine effectus in dies experirentur, per universam paulatim regionem illam, deinde per alias Orientis Provincias, ac Regna temporis progressu novum huius potionis genus, fortuito, ac mirabili Die providentia ea diffusum est salubrita-
te, ut ad Occidentales etiam, ac praesertim Europaeas pervaserit plagas.

Primos igitur huius potionis Inventores ex Caprarum, seu Camelorum, ut ita dicam nutibus, supradictos extitisse Monachos Christianos, ut ipsimet Turcae fateri ut plurimum assolent, in quorum gratiam, animique obsequium pro illis fundunt preces, ac praesertim Turcae illi, qui sunt huius potionis ministratores, ac distributores, proprias hi, ac quotidianas habent pro Sciadli, et Aidrus, quia haec supradictorum Monachorum fuisse nomina asserunt [...]

(Übertragung von Rafael Arnold:

Auf gleiche Weise, lässt sich sagen, ist auch das Getränk, das Cahue oder Kaffee genannt wird, ein Beispiel für eine zufällige Erkenntnis, wie aus der folgenden Schilderung klar hervorgeht.

Ein gewisser Kamelhirte, oder, wie andere sagen, ein Ziegenhirte, beklagte sich, so will es die im Orient weit verbreitete Überlieferung, bei den Mönchen eines Klosters in der Region Jemen, die auch „Glückliches Arabien“ genannt wird, darüber, dass seine Tiere nicht nur einmal in der Woche des nachts wach blieben – sogar die ganze Nacht lang – und ungewöhnliche Sprünge vollführten. Der Prior jenes Klosters, von Neugier getrieben, nahm an, dass dies dem Weidegrund geschuldet sei, darum untersuchte er gemeinsam mit einem Mitbruder aufmerksam den Ort, wo die Ziegen oder Kamele in der Nacht, als sie so zu hüpfen begannen, geweidet hatten, und fand einen kleinen Busch, von dessen Früchten, oder besser gesagt Beeren, sie gefressen hatten. Der Prior wollte die Wirkung dieser Früchte selbst ausprobieren, weshalb er sie in Wasser zum Kochen brachte, und umgehend am eigenen Leib erfuhr, dass das so hergestellte Getränk dazu führte, die ganze Nacht wachzu-
bleiben. Darum befahl der Prior den Mönchen, dass sie sich jeden Tag diesen Trank zubereit-
eten zum Zwecke der nächtlichen Vigilien, auf dass sie des Nachts bereitwilliger an den Gebeten teilnähmen. Nun, da sich inzwischen durch täglichen Gebrauch vielfältige und vorteilhafte Wirkungen auf die menschliche Gesundheit und ihre Erhaltung herausgestellt hatten, hat sich diese neue Art von Getränk nach und nach in der ganzen dortigen Region und dann, im Laufe der Zeit, in den anderen Ländern und Reichen des Orients und wunder-
same Vorsehung Gottes wegen seiner Heilkraft verbreitet und hat schließlich auch den Okzident, speziell die Länder Europas erreicht.

Die ersten, die diesen Trank entdeckt haben, seien die obengenannten christlichen Mönche gewesen, die sozusagen aus dem Verhalten ihrer Ziegen oder Kamele ihre Schlüsse gezogen haben. Diese Tatsache wird für gewöhnlich von den meisten Türken anerkannt und aus Dankbarkeit sprechen sie für sie Gebete. Am meisten tun dies vorzüglich jene Türken, die das Getränk als Mundschenke oder Händler vertreiben. Tatsächlich sind es gerade sie, die für Schadli und Aidrus beten, da sie versichern, dies seien die Namen der oben erwähnten Mönche gewesen.)

Nur der erste Teil (Ziegen) dieser Erzählung findet sich bei Fellon, *Faba Arabica* 1696 [Poemata didascalica 1813], S. 170 f.

171 devia tesqua] Vgl. John Milton, *El.* 4, 98.

177 molli...gramine] Vgl. Ovid, fast. 6,328.

179 narrabat amores] Vgl. Ovid, met. 13,737.

180 sub tecta reduxit] Vgl. Raphael Landivar, *Rusticatio Mexicana* 11,363.

181 molli non claudere lumina somno] Vgl. Reuchlin, *Batrachomyomachia* 223: „dulci vel claudere lumina somno.“

184 subita ... formidine] Vgl. Ovid, met. 14,522 u. ö.

186 magicis ... artibus] Vgl. Plinius, nat. 8,106 u. ö.

188 Divum psallere laudes] Vgl. Ricardus, *Passio sancte Katarine* 6,721: „diuinas psallere laudes.“

189 onerare altaria donis] Vgl. die Junktur bei Donat, *Interpretationes Vergilianae* 1,5,432: „onerans altaria suis donis.“

192 properans Aurora] Vgl. Ovid, am. 1,13,3; Iohannes Iovianus Pontanus; Urania sive de stellis 4,928.

197 remque ordine narrat] Vergil, Aen. 3, 181: „remque ordine pando.“

198 Auxilium implorans] Vgl. Vergil, Aen. 4, 626: „auxilium imploret.“

202 nec plura locutus] Vgl. Vergil, Aen. 7,601.

205 Igne coquens] Vgl. Polignac, *Anti-Lucretius* (zuerst 1748) 3,475.

207 Vivida vis] Vgl. Lukrez 1,72: „vivida vis animi.“

211 f. siccant/Pocula] Vgl. Celtis, *Odorum libri quattuor* 3,6,25 u. ö.: „siccans pocula.“

213 dulcem ... abrumpere somnum] Vgl. Zamagna, *Homerus Odyssea* 23,23: „dulcem abrumpere somnum.“

214 O fortunati] Vgl. Vergil, Aen. 1,437 u. ö.

216 vegeti praescripta ad munia surgunt] Vgl. Horaz, sat. 2,2,81: „vegetus praescripta ad munia surgit.“

225 vertigo] Vgl. Vincentius Bellvacensis, *Speculum doctrinale. Liber* 1,65: „Vertigo, est cerebri mentisque turbatio.“

229 Phoebei montis] Gemeint ist der Parnassos, vgl. Anonymus: *Descriptio Europae orientalis* 101, 23: „Mons Parnassus, olim Apolloni consecratus.“ Auch bei Fellon, *Faba Arabica*, 1696 (ed. 1813), S. 164, ist Apollo als Gegenspieler des Weingottes Bacchus Inspirator des Kaffeetrinkens und Stifter der Kaffeepflanze.

230 infensissima pestis] Vgl. Columella 6,13,2 u. ö.: „infesta pestis.“

232 gens ingeniosa] Vgl. John Colet: *Enarratio in Epistulam primam B. Pauli ad Corinthios*, cap.: 2,176,36: „gens ingeniosa, abundans et ocio et literis.“

238 securae ... quieti] Vgl. Apuleius, met. 3,1.

239 indignatus Apollo,] Vgl. Fellon, *Faba Arabica* 1696 (ed. 1813), S. 64, Z. 8: „Phoebum subit indignatio.“

240 contagia serpere labis] Vgl. Rutilius Namatianus 1,401: „pestis contagia serpunt.“

243 diti e gremio telluris] Vgl. Polignac, *Anti-Lucretius* (zuerst 1748) 1,836: „è gremio telluris opimae.“

244 fessum studiis animum] Vgl. Celtis, *Odorum libri quattuor* 1,27: „fessus studiis.“

246 munere Divum] Vgl. Ubertino Carrara Columbus (ed. Schaffenrath, 2006), 4,543: „clementi munere Divum.“

247 Non tibi ... certaverit ulla] Vgl. Vergil, *georg.* 2,103: „cui non certaverit ulla“ (über den Wein von Amminäa in Picenum).

249 horrida saxa] Vgl. Petron 134, 12,13 u. ö.

251] Vgl. Vergil, *Aen.* 12,411–419:

hic Venus, indigno nati concussa dolore,
dictamnum genetrix Cretaea carpit ab Ida,
puberibus caulem foliis et flore comantem
purpureo (non illa feris incognita capris
gramina, cum tergo volucres haesere sagittae):
hoc Venus, obscuro faciem circumdata nimbo,
detulit; hoc fusum labris splendentibus amnem
inficit occulte medicans spargitque salubris
ambrosiae sucos et odoriferam panaceam.

251 Dictamnum] Vgl. Cicero, *nat. deor.* 2,126; Plinius *nat.* 8,97: „dictamnum herbam extrahendis sagittis cervi monstravere percussi eo telo pastuque herbae eius eiecto.“ Diptam wurde in der Antike und im Mittelalter als Heilpflanze angesehen. Er soll die Kraft gehabt haben, Pfeile aus Wunden zu ziehen. Vgl. dazu Irmgard Müller s. v. Diptam. In: *Lexikon des Mittelalters* 3 (1985), Sp. 1100 f.

251 ambrosiamque] Ambrosia ist seit Homer Götterspeise, aber auch wohlriechende Flüssigkeit. Vgl. Vergil, *georg.* 4,515: „haec ait et liquidum ambrosiae diffundit odorem.“

251 odoriferam panaceam] Vgl. Vergil, *Aen.* 12,419; Lukan 9,918 „panacea potens;“ Allheilmittel zur Behandlung aller möglichen Krankheiten, benannt nach Panakaia, einer Tochter des Heilgottes Asklepios-Aesculapius. Wie Apollo als Heilgott wird auch sie im Eid des Hippokrates angerufen.

Übersetzung

Wie zuerst der Kaffee in unsere Regionen kam, welche natürliche Eigenschaften und welchen Nutzen das göttliche Getränk hat, wie es dem Menschen unmittelbar gegen alle Arten von Übeln Hilfe bringt, will ich von nun an in leicht verständlichem Vers zu beschreiben beginnen. Oh ihr, die ihr die süße Kraft des zum Genuss einladenden Trankes [5] erfahren habt, wenn er euere Wünsche niemals enttäuschte und euere Hoffnungen mit einem nichtigen Ertrag niemals betrog, seid mir gewogen und leiht euer geneigtes Ohr meinen Gesängen!

Du auch, dem es gegeben ist, die Wirkkraft der Kräuter und die Heilpflanzen zu kennen und die schlimmen Krankheiten aus den Gliedern zu vertreiben, [10] sei hilfreich zugegen,

Phöbus! Denn man berichtet, du seist auch der Urheber dieser Gabe. So mag es erlaubt sein, den Völkern deine Gaben zu offenbaren und über den ganzen Erdkreis bekannt zu machen.

Weit jenseits von Libyen und den sieben Mündungsarmen des brausenden Nils, da wo sich Asien zu weiten Ebenen öffnet, [15] erstreckt sich eine Landschaft, reich an vielfältigen Schätzen und bewachsen von duftenden Wäldern, die alten Sabäer bewohnten sie. Ich glaube sogar, die Natur, jene beste Mutter alles Seienden, liebte diese Gegend vor (allen) anderen mit zärtlicher Zuneigung. Hier weht die Himmelsluft immerzu milder; [20] die Sonne hat hier eine sanfte Wirkung, hier lässt die Erde zu ungewöhnlicher Zeit Blumen und verschiedene Früchte aus ihrem schwangeren Schoß sprießen, Zimt, Seidelbast, Myrre und duftenden Weihrauch. Unter jenen Schätzen und Gaben des glücklichen Landes erhebt sich von selbst, zur Mittagssonne gewendet und den warmen Südwinden, [25] ein Baum in die hohen Lüfte, nirgendwo sonst vorkommend, und den vergangenen Jahrhunderten unbekannt. Er ist nicht von wuchtiger Masse, breitet seine Zweige nicht weit aus oder streckt seinen Wipfel hoch in den Himmel. Vielmehr niedrig, nach Art der Myrte und des biegsamen Ginsters, erhebt er sich vom Erdboden. [30] Zahlreiche Kirschen krümmen reiche Zweige, klein, ähnlich einer Bohne, schwärzlich mit dunkelgelber Farbe, ein zarter Spalt teilt sie mitten in der Schale.

Schon viele haben versucht, diesen Strauch auf unsere Äcker zu verpflanzen und ihn mit aller Sorgfalt aufzuziehen, [35] aber vergeblich. Die Ernte entsprach nicht dem Aufwand und den Wünschen derer, die säten; und die Wurzel vereitelte die aufgewendete Mühe vor der Zeit und verdorrte mit der Pflanze. Sei es, dass dies wegen des Klimas geschah, oder die neidische Erde verweigerte, dass passende Nährstoffe der fremden Pflanze zur Verfügung standen. [40] Also, wer du auch immer von der Liebe zum Kaffee gepackt wirst, es soll dich nicht verdrießen, aus dem weit entfernten Land der Araber die Bohne zu holen, denn diese Heimat nährt sie. Das wohlschmeckende Getränk floss zuerst aus jenen Gegenden [45] zu den anderen Völkern, von dort verbreitete es sich über ganz Europa, Asien und die ganze Welt. Also: Was – wie du erkannt hast – für deinen Bedarf genug ist, halte es lange im Voraus bereit: Sorge dafür, jährlich einen reichlichen Vorrat anzulegen, und fülle vorsorglich kleine Speicher, so wie seit langem der Bauer, weit vorausplanend und besorgt um die Zukunft, [50] von den Feldern die Ernte einfährt und sie in Scheuern verwahrt und seine Sorgfalt auf das kommende Jahr ausdehnt. Nicht weniger muss man sich unterdessen um die übrige Zurüstung kümmern. Geeignete Gefäße dürfen nicht fehlen, um die Flüssigkeit aufzunehmen, und eine Kanne mit engem Hals und kleinem Verschluss, [55] welcher der Bauch allmählich zu einer länglichen Kugel sich wölbt.

Hast du dafür gesorgt, musst du als nächste Aufgabe die Bohnen in den Flammen rösten, und wenn sie geröstet sind, brechen. [60] Und der Hammer soll nicht rasten, sie mit kräftigem Schlag zu zerkleinern, bis sie ihre Härte ablegen und ganz zerstoßen zu Pulver werden. Dieses fülle sogleich in einen Beutel, oder in eine Büchse, die zu diesem Zweck gefertigt wurde. Wickle diese in einen Lederbeutel und bestreiche ihn ringsum mit weichem Wachs, [65] so dass keine noch so kleinen Ritzen offenbleiben und verborgene Ausgänge. Wenn du sie nicht verschließen würdest, würden allmählich auf heimlichem Weg winzige Teilchen und was noch reiner vorhanden ist, die gesamte Wirkkraft, entschwinden und in die weite Luft entweichen. Es gibt auch eine hohle Maschine nach Art eines kleinen Turmes, die man Mühle nennt [70], mit ihrer Hilfe kann man die Gaben der gerösteten Frucht zerreiben und durch häufiges Stoßen zerkleinern. Ein Kern in der Mitte, leicht drehbar um seine Achse, lässt mit knirschendem Buchholz eherne Windungen kreisen. Freilich ist die Spitze der Achse mit einem ehernen Griff fixiert, den man mit der Hand drehen muss, [75] und bewegt

den Kern in tausend Umdrehungen und in tausend Kreisbewegungen. Wenn du dort die Bohne hineingibst [80] und die Kurbel mit beweglicher Hand drehst, wirst du dich wundern, wie ohne Verzug knirschende Körner unter dem vielen Biss rasch wie Pulver zerkleinert werden. Wenn sie einmal zerstoßen sind, nimmt sie unterhalb davon eine Kammer in ihrem gastlichen Schoß auf, die sich auf dem inneren Boden des Behältnisses befindet. [85]

Aber wozu halten wir uns bei derartigen Kleinigkeiten auf? Größere Aufgaben rufen uns! Schon wäre es an der Zeit gewesen, das süße Getränk zu schöpfen, sei es, dass, wenn bei den ersten Sonnenstrahlen in der morgendlichen Frühe der nüchterne Magen nach Nahrung verlangt, oder dass nach üppigem Mahl eines exzellenten Tisches [90] der Magen von allzu reichlicher Menge bedrückt leidet und, da er dem Druck nicht gewachsen ist, wärmende Hilfe von außen erbittet. Also, wenn sich der Topf schon rötet vom darunter entfachten Feuer und du sehen kannst, dass die Flüssigkeit mit dem Pulver vermischt zu schäumen beginnt und um die Öffnungen siedend heiß wird, nimm ihn von den Flammen herunter. [95] Solltest du das nicht tun, wird wohl plötzlich das Wasser mit Macht überquellend emporschießen und die eingeschlossene Flüssigkeit in das darunter liegende Feuer verströmen. Beobachte deshalb sorgfältig, damit nicht ein ähnliches Missgeschick dir deine Freuden verdirbt, wenn die Flüssigkeit sich nicht mehr ruhig verhält und vor Gluthitze aufkocht, dann gib drei- oder viermal [100] den Topf wieder auf den Herd, bis das Pulver mitten im Feuer Dampf verströmt und sich gänzlich mit dem darüber gegossenen Wasser vermischt. Kunstvoll soll das angenehme Getränk gekocht werden, kunstvoll auch soll man es trinken, nicht so wie man andere Flüssigkeiten schlürft. Denn sobald du das schäumende Getränk dem rasenden Feuer entzogen hast [105] und sich der Satz ganz unten am Boden gesetzt hat, dann koste es nicht ungeduldig hastig in einem Zug, sondern trinke es gemächlich, mache beim Trinken wohlige Pausen und nimm es in langen Zügen schlürfend ein, solange es noch heiß ist und im Gaumen brennt. [110] Dann nämlich wirkt das Getränk intensiver und senkt sich tief ins Gebein, hinein in die Brust und dringt bis ins Mark, mit lebensspendendem Saft benetzt es alle Glieder. Oft zieht man die reinere Luft, die vom Boden aufstieg, ganz mit der Nase ein und nimmt sie auf, so groß ist das Vergnügen an dem süßen Duft. [115]

Nunmehr ist noch der zweite Teil unseres Unterfangens übrig, nämlich die verborgenen Kräfte des göttlichen Getränkes zu erschließen. Wer aber könnte hoffen, die ausgezeichneten Gaben ganz zu erfassen und im Gesang die großen Wunderwirkungen zu umschreiben? Denn wenn es in geheimnisvollem Gleiten in die Glieder gedrungen ist [120] und im Inneren wirkt, flößt es [das Getränk] den Gliedern lebensspendende Wärme ein und haucht froh stimmende Kraft ins Herz. Wenn etwas Rohes noch vorhanden ist, gibt es Feuer dazu und kocht dieses ab, setzt verborgene Kräfte frei und zarte Düfte, durch die sich der nutzlose Körpersaft auflöst und die Samen der Krankheiten ganz aus den Adern entweichen.

Also, darum macht euch ans Werk! Wenn es um die Sorge für eure Gesundheit geht, ihr, denen ein dreifaches Kinn auf die Brust ragt, die ihr einen von schwerer Belastung trägen Bauch herumschleppt, [125] euch geziemt es in erster Linie, euch dem warmen Getränk zu widmen. Denn das böse Gemengsel von Flüssigkeiten, das eure Gelenke belädt, wird sie zum Kochen bringen, und Schweißbäche aus dem ganzen Körper hervorlocken; und nach nicht allzu langer Zeit beginnt allmählich die Fülle des Bauchs abzunehmen, [130] und die bedrängten Glieder von der unrechten Last zu erleichtern.

Glückliche Völker, auf die im ersten Licht Titan blickt, wenn er aufgeht! Hier hat nie jemals der reichliche Gebrauch des Bacchus' geschadet: die Flüssigkeit des Lyaeus zu trinken, verbietet das Gesetz und die heiligen Bräuche; hier lebt man vom Kaffee, also [135] sie verbringen mit heiteren Kräften blühend die Zeit. Und was Krankheiten sind, wissen sie

nicht, und nicht kennen sie des Bacchus Tochter, die Begleiterin eines üppigen Tisches, die Gicht, und die unzähligen Formen der Pest, welche, in einträchtigem Bündnis, in unserer Welt wüten.

Und nicht weniger vertreibt sie auch die traurigen Sorgen aus der Brust, [140] heitert die Geister auf, die freundliche Kraft der göttlichen Flüssigkeit. Ich sah jemanden, der noch nicht von dem süßen Nektar gekostet hatte, wie er schweisam mit langsamem Gang dahinschritt, mit trauriger finsterner Miene und die Stirn rau von unerfreulichen Runzeln. Demselben schwanden, als er kaum mit dem süßen Trunk die Kehle befeuchtet hatte, [145] unverzüglich die Nebel der gerunzelten Stirn und er freute sich, alle mit gesalzenen Sprüchen zu besprühen. Dennoch begleiten diese niemanden mit bitterem Gelächter; noch stachelt die unschädliche Flüssigkeit dazu an, die Liebe zu kränken. Es fehlt das Schleimige, angenehmes lautes Lachen ohne Gehässigkeit findet Gefallen. [150] Und diese Lebensart ist im ganzen Orient der Brauch. Schon bedienst du, Gallien, dich der fremden Sitte, wenn du in den Stadtvierteln Kaffee trinkst, wo frei zugängliche Buden geöffnet sind.

Die Vorbeigehenden läßt ein herabhängendes Schild ein oder Efeu oder Lorbeer. Dorthin kommen die aus der ganzen Stadt Strömenden zusammen [155] und verbringen den Tag mit angenehmem Pokulieren. Und wenn einmal der von der feuchten Wärme aufgeregte Geist hitzig geworden ist, dann verbreiten sich unvermerkt süße Plänkeleien und heitere Wortwechsel: Es wird laut, die Nachbarschaft hallt wider von fröhlichem Beifall. Aber niemals hat die ausgetrunkene Flüssigkeit die erschöpften Gemüter verdunkelt, [160] weit gefehlt! Wenn einmal Schläfrigkeit die trägen Augen befällt, der Geist stumpf ist und die betäubten Kräfte im Körper erstarrt sind, vertreibt sie den Schlaf aus den Augen, ja sogar die schläfrige Lethargie aus dem Herzen. Deshalb war es denen von Nutzen, sich mit dem süßen Tau zu benetzen, auf denen eine unermessliche Reihe langer Mühe lastet, [165] und deren Sache es ist, das Studium bis in die späten Nachtstunden auszudehnen. Und hier will ich kundtun, wer den Gebrauch des schmeichelnden Gebräus gezeigt haben dürfte (denn die Wirkung war viele Jahre lang verborgen geblieben), und vom ersten Anfang Schritt für Schritt ausführlich darlegen.

Ein arabischer Hirt führte zarte Ziegen auf bekannte Weidegründe. [170] Diese verliefen sich über die weglosen Halden und rupften Kräuter; ihnen bot sich ein Baum, strotzend von vielen Beeren, nie zuvor gesehen. In der Folge beginnen sie, um die niedrigen Äste erreichen zu können, mit wiederholtem Beißen das Laubwerk niederzureißen, [175] und ernten die zarten Sprossen; der bittere Geschmack wirkt einladend. Ahnungslos sang der Hirte inzwischen auf weichem Grase und erzählte den Wäldern von seiner Liebsten. Aber nachdem der beginnende Abend dazu aufgefordert hatte, die Felder zu verlassen, führte er die gesättigte Herde zurück unter die Pferche [180] und merkt, dass die Schafe ihre Augen nicht im süßen Schlaf schlossen, sondern über das gewohnte Maß hinaus aufgekratzt in wunderlicher Lust die ganze Nacht über in ausgelassenen Sprüngen sich tummeln. Der bestürzte Hirte geriet durch plötzliche heilige Schauer in Bestürzung und glaubte, dass dies aufgrund des bösen Zaubers eines Nachbarn und, [185] wie von Sinnen durch den Spruch, mittels magischer Künste geschehe. Nicht weit davon richtete eine heilige Schar von Brüdern erhabene Stätten in einem abgesonderten Tal ein, denen die Sorge oblag, göttliches Lob zu singen und mit gespendeten Gaben den Altartisch zu bepacken. Doch obgleich in der Nacht die dumpf tönende Glocke mit großem Lärm sich hören lässt [190] und in den heiligen Tempel ruft, findet die eilende Morgenröte jene oft auf dem Pfühl verweilend – vergessen hatten sie, sich um Mitternacht zu erheben: So groß war die Liebe zum Schlaf. Dem heiligen Tempel stand als Schiedsmann ein hochbetagter alter Herr vor und hielt die Willigen im Zaum, [195] ehrwürdig durch zahlreiches weißes Kopfhaar und seinen Bart. Zu

ihm eilt der Hirte und berichtet der Reihe nach von der Begebenheit und erbittet Hilfe. Der alte Herr lächelt verstohlen. Er willigt ein, zu gehen und die verborgene Ursache der Angelegenheit aufzuklären. In den Hügeln angekommen, sieht er inmitten der Mutterschafe Lämmer, [200] wie sie die Beeren des unbekannten Strauches zernagen. Und spontan ruft er aus: „Dies ist die Ursache des Übels.“ Mehr sagt er nicht. Sogleich sammelt er die glattrunden Früchte vom fruchtbaren Baum und bringt sie nach Hause; die geriebenen löst er in reinem Wasser, das am Feuer kocht, und trinkt unerschrocken eine riesige Schale. [205] Ununterbrochen geht Wärme in die Adern, regsame Kraft verteilt sich durch die Gelenke, und aus dem Körper des Greises ist die Trägheit vertrieben. Nun endlich gibt der Alte seine Freude zu erkennen, froh gestimmt über die gefundene Gabe, und an alle Brüder wird die gute Bohne verteilt. Alle widmen sich zur Zeit der ersten Nacht um die Wette [210] den süßen Leckereien, und mächtige Becher leeren sie; und schon haben sie, keine Mühe wie früher, den weichen Pfühl zu verlassen und den süßen Schlaf zu unterbrechen.

Oh ihr Glücklichen, deren Leib diese süße Flüssigkeit innen oft befeuchtet! Ihre Brust hat nimmermehr die träge Schwerfälligkeit; munter erheben sie sich zu den vorgeschriebenen Aufgaben [215] und freuen sich, dem Aufgang des ersten Lichtes zuvorzukommen. Und auch ihr, deren Sorge es ist, mit göttlicher Ansprache die Geister zu weiden, und mit Worten die Seelen der Bösen zu schrecken – auch euch ziemt es, euch der schmeichelnden Flüssigkeit hinzugeben. [220] Den Schwächlichen nämlich stärkt dieser Trunk; von hier strömt durchdringende Lebenskraft in die Gelenke hinein und ergießt sich in dem ganzen Körper. Von hier wird eure neue Kraft kommen, neue Gabe der Stimme. Ihr auch, ihr Unsicheren, die oft Hitzewallungen quälen, denen lästiger Schwindel das leidende Hirn schlägt [225] – handelt, auf, auf! In der süßen Flüssigkeit ist die Medizin zur Stelle, und keine andere besser, um die zarten Dämpfe zusammenzuhalten. Diese Kräfte hat Apollo ihr, wie man berichtet, eingepfropft; die Sache ist würdig, besungen zu werden.

Die Bewohner von den Bergen des Phoebus befahl einst diese äußerst widerwärtige Pest des Kopfes. [230] Sie breitet sich allenthalben aus; ja, sie dringt sogar tief in das Gehirn. Schon leidet das ganze ideenreiche Volk an dieser Krankheit, und die von denen, die sie pflegen sollten, verlassenen Künste dämmern dahin. Ein Teil täuscht auch Krankheit vor, trägt vorgetäuschte Schmerzen zur Schau und widmet sich einem Faulenzerdasein. [235] Die ungeliebte Arbeit missfällt; überall schleicht sich verderblicher Mangel an Energie ein, gelöst von den Sorgen und Tätigkeiten, erfreut sie alle, sich der sicheren Ruhe hinzugeben. Nicht machte der höchst verärgerte Apollo dies weiterhin mit, dass eine schädliche ansteckende Seuche des so schmeichelnden Niedergangs sich unvermerkt ausbreite. [240] Und damit er hinterher den Dichtern jegliche Handhabe, etwas vorzutauschen, entreiße, zog er aus dem Schoß der reichen Erde eine freundliche Pflanze, schneller wirksam als jede andere, sei es, den von den Studien ermatteten Geist wiederherzustellen für die Arbeit, sei es, widerwärtige Schmerzen des Kopfes zu lindern. [245]

Oh du Pflanze, dem Menschengeschlecht gegeben als Gottesgeschenk, dir macht aus der Schar der Pflanzen keine den Rang streitig. Deinetwegen scheiden von unserer Küste die Seeleute; die Drohungen der Winde, die Syrten und die schrecklichen Felsen überwinden sie unerschrocken; [250] du besiegst mit erhabener Frucht Diptam, Ambrosia und die duftende Panazee. Dich fliehen die traurigen Krankheiten; dir haftet immer an die verlässliche Gesundheit als Begleiterin, und als überschäumend heitere Schar schwatzhaftes Geplauder, leichtes Geplänkel und süßes Geflüster.

Zur Interpretation

Den Beginn der Interpretation bildet zur besseren Orientierung eine detaillierte Gliederung nach der Verszählung:

- 1–5: Themenstellung: Herkunft und Nutzen des Kaffees
- 5–13: Bitte um Unterstützung des Vorhabens an erfahrene Kaffeetrinker und den Heil-Gott Apollo
- 14–23: Herkunft des Kaffees aus dem klimatisch begünstigten arabischen Sabäerland
- 24–33: Der nur dort vorkommende niedrig wachsende Kaffeebaum und seine Kirsche
- 34–40: Vergebliche Versuche, den Kaffeebaum anderswo anzupflanzen
- 41–46: Daher Notwendigkeit, den Kaffee aus Arabien zu beziehen
- 47–56: Vorbereitung: Bereitstellung von Vorrat und Gefäßen zur Aufnahme des Kaffees
- 57–67: Weitere Vorbereitung: Röstung der Kaffeebohnen und Verschluss in einem Beutel oder einer Büchse
- 68–80: Beschreibung und Funktion der Kaffeemühle
- 81–87: Zeit und Nutzen des Kaffeetränkes
- 88–111: Notwendige Sorgfalt beim Kaffeekochen und Trinken: Langsam und genüsslich, da der Kaffee ein nicht gewöhnliches Getränk ist
- 112–166 Diätetik: Heil- und Wirkkräfte des Kaffees
 - 112–122: Bisher unbekannte verborgene Kräfte des Getränks
 - 123–131: Es ist besonders wirkungsvoll bei schwer Übergewichtigen
 - 132–141: Kaffee im Orient: Wichtiges Getränk anstelle des Weines
 - 142–151: Mittel gegen Melancholie und Trübsinn
 - 152–159: Aufnahme des Kaffees in Frankreich, Kaffeebuden bzw. Kaffeehäuser
 - 160–163: Kaffee als Muntermacher bei Ermüdung und Schläfrigkeit
 - 164–166: Wichtig für hart Arbeitende und geistig Tätige
- 167–213: Aitiologische mythische Erzählung
 - 167–169: Ursprung des Kaffeetrinkens
 - 170–186: Wirkung des Fressens der Kaffeebohnen auf Ziegen in Arabien, Bestürzung ihres Hirten
 - 187–194: Mönchskloster in der Nähe, dessen Mönche oft schlaftrunken sind
 - 195–199: Information des Klostervorstehers durch den Hirten, gemeinsame Suche nach Ursache
 - 200–213: Finden der Ursache, Behebung der Trägheit der Mönche

- 214–227: Lobpreis der Wirkung des Kaffees, verleiht körperliche und geistige Kräfte, vertreibt Dämpfe aus dem Gehirn
- 228–245: Grassieren der Pest; „geistige Trägheit“ in den „Bergen des Phoebus“ von Apollo durch Einsatz der Kaffeepflanze überwunden
- 246–254: Sphragis: Lobpreis der Kaffeepflanze, die unter den Pflanzen nicht Ihresgleichen hat, sie übertrifft Diptam, Ambrosia und Panazee

Abbé Vissac sieht in seiner noch nicht ersetzten Darstellung der lateinischen Poesie in Frankreich unter Ludwig XIV. (1862) als Adressaten des Kaffeegedichtes von Massieu die *concommateurs* des Getränkes – im Unterschied zu dem Kaffeegedicht Fellons, der den *préparateur* des Kaffees im Blick habe.⁷⁴ Massieu wendet sich ja in V. 5–8 an die erfahrenen Trinker des *blandus liquor* als Unterstützer für sein Vorhaben. Dabei darf allerdings nicht übersehen werden, dass auch Massieu der Kaffe Zubereitung über sechzig Verse widmet (V. 47–111), aber auch mehr als vierzig Verse der Diätetik des Kaffees (V. 112–166), dazu berücksichtigt er deutlich umfangreicher als Fellon die aitiologische Erzählung von den Ziegen und Mönchen nach Naironi (V. 167–213). Dies hat offensichtlich den Grund, dass diese Erzählung gattungskonform von ihm gleichsam als Ersatz eingesetzt wird für die mythologische Erzählung, die in der Nachfolge von Vergils *Georgica* in nahezu allen lateinischen Lehrgedichten vor allem italienischer Autoren zu finden ist. Dass er dabei der „interpretatio Christiana“ Naironis folgt, während die Geschichte sonst nicht selten von islamischen Sufis berichtet wird,⁷⁵ ist angesichts seines Erstpublikums, der Mitglieder der Académie, nicht zu verwundern.

Der schon in den ersten Versen deutlich werdende Anschluss an das römische Lehrgedicht Vergils, die *Georgica*, ist wohl auch verantwortlich für den Preis des (vermeintlichen) Herkunftslandes des Kaffees, des Landes der Sabäer (und ihrer Königin Semiramis), dessen märchenhafter Reichtum ja schon in der Antike gerühmt wird (V. 14–23).⁷⁶ Die enthusiastische Schilderung Massieus rückt die Natur als Stifterin der wunderbaren Gaben der „Arabia felix“ in den Mittelpunkt (V. 18). Der Preis des Landes steht fraglos in Idealkonkurrenz zu der „laus Italiae“ im zweiten Buch von Vergils *Georgica* 2, 136–176, vor allem in den Versen 140 ff., wo sich in Vers 148 mit „alienis mensibus“ ein deutlicher Bezug zu V. 21 von Massieus Gedicht ergibt: „alieno tempore flores“. Durch diesen immanenten Vergleich wird der Preis der Heimat des Kaffees gleichsam überhöht, was dem Preis der Bewohner Arabiens in den Versen 132–141 entspricht. Das erklärt auch, warum Massieu sich in den Versen 34–46 entschieden dagegen ausspricht, Kaffee

⁷⁴ Vgl. Abbé Vissac (1862), S. 86.

⁷⁵ Vgl. etwa Heise (2002), S. 17 f.

⁷⁶ Vgl. Daum (1988).

anderswo als in seiner arabischen Heimat anpflanzen zu wollen. Immerhin hatte nicht nur Ludwig XIV., dem 1714 von dem Amsterdamer Bürgermeister eine Kaffeepflanze geschenkt worden war, diese einpflanzen lassen, sondern auch Niederländer und Franzosen versuchten rasch, in ihren überseeischen Kolonien den Kaffeeanbau heimisch zu machen.⁷⁷ Massieus eigene hochemotionale Beteiligung am Gegenstand spiegelt sich in den häufigen preisenden und wertenden Epitheta, mit denen er den Kaffee würdigt: „Divini laticis“ (V. 2 und V. 113); „blandi ... liquoris“ (V. 5); „blando ... liquori“ (V. 220); ähnlich V. 44 f.; „dulcem liquorem“ (V. 82); auch „dulcis liquor“ (V. 214 f.); „Eximias ... dotes“ (V. 114); „almi vis blanda liquoris“ (V. 141); „liquor innocuus“ (V. 149); „dulci ... rore“ (V. 164); „blandi laticis“ (V. 167); „vivida vis“ mit Alliteration (V. 207) und Ähnliches.

Dem entspricht, dass in vergilischem *color* die Völker des Orients, die anstelle des Weines Kaffee trinken, glücklich gepriesen werden (V. 132: „Felices populi“), wobei der Académien Massieu den Grund dafür verschweigt: das islamische Alkoholverbot (freilich war auch im Orient der Kaffeegenuss nicht unumstritten, es kam mehrfach zu Verboten). Dieses Motiv führt zu dem paradiesischen Bild, dass es bei ihnen keine Krankheiten gebe (V. 135–138) – also leben sie gleichsam im Goldenen Zeitalter. Das wird dadurch stark betont, dass Kaffee für beständige Heiterkeit anstelle von Melancholie und Trübsinn sorgt. Dies unterstreicht zusammenfassend der polysyndetische Schlussvers: „Garrulitas, rixaeque leves, dulcesque susurri“ – der Vers erinnert an die Schlussstrophe von Horaz, *carm.* 1,9:

donec virenti canities abest
 morosa. nunc et campus et areae
 lenesque sub noctem susurri
 composita repetantur hora [...]

Diese Glücklichspreisung der von Krankheit befreiten Kaffeetrinker wird fortgesetzt in dem Vergilanklang in V. 214: „O fortunati“ [...] ⁷⁸ und findet seine Krönung in der Sphragis des Gedichtes mit der Apostrophe der Kaffeepflanze als Gottesgeschenk in den Versen 246–254, in der nicht nur sie als Panazee gefeiert wird, sondern auch wie in Petits Teegedicht (s. o.) die Seefahrer gepriesen werden, die große Wagnisse auf sich nehmen, um den Kaffee aus seiner Heimat nach Europa zu bringen – in der Tat war die Beschaffung arabischen Kaffees recht mühevoll.

Dem panegyrischen Grundton des Gedichtes gemäß spricht Massieu nur von den großen Vorzügen des Kaffees als Heilpflanze, wobei er besonders seine aufmunternde Wirkung für geistige Arbeiter betont (V. 164–166), mögliche Nachteile

⁷⁷ Vgl. Krieger (2023), S. 135–151: Im Zeitalter der kolonialen Expansion.

⁷⁸ Vgl. Vergil, *Aen.* 1,437.

aber nicht thematisiert. Deshalb führt er in den Versen 228–245 noch einmal Phoebus Apollo ein, der gegen die Erschlaffung der geistigen Kräfte der „*Phoebei alumni*“ den Kaffee anpflanzt, um ihnen jede Ausrede zu nehmen, ihre Schaffenskraft sei erlahmt. Kenntnis der diätetischen Literatur der Zeit darf man wohl bei Massieu voraussetzen, wenn er vom Kaffee als Heilmittel gegen Fettleibigkeit spricht, erinnert das etwa an Feststellungen des Straßburger Arztes Markus Mapus (1632–1701) (s. u.) oder auch an Geoffroys Behauptung, Kaffee helfe gegen „*crassities*“.

Im Sprachlichen ist zu beobachten, dass in emphatischer Rede Massieu sehr oft in Apostrophen die Kaffeeenießer anspricht und dabei immer wieder die Anapher als Mittel emphatischer Klimax nutzt, so etwa in den Versen 123–126 „*vobis ... Vos ... Vos*“, emphatische Anapher auch in den Versen 135 „*hic vivitur*“ und V. 136 „*Hic laetis agitant*“ und in V. 137 „*quid sint morbi ... quid filia Bacchi*“. Der panegyrischen Darstellung geschuldet ist wohl auch eine Vorliebe für emphatisch wirkende Alliteration, etwa in V. 134 f.: „*laticem libare Lyaeum/Lex* ...“

Die detaillierte Darstellung der Kaffeezubereitung und der Kaffeemühle zeigt das sprachliche und verstechnische Können Massieus, das wohl wesentlich zu der sehr positiven Würdigung des Gedichtes nicht nur bei seinen Zeitgenossen beitrug. Wie Claudia Schindler an anderen Beispielen neulateinischer Gedichte zeigen konnte,⁷⁹ stellt damit neulateinische Dichtung unter Beweis, sich produktiv mit technischen Errungenschaften der Moderne auseinandersetzen zu können.

Massieus Gedicht hat die Zeitgenossen – und nicht nur sie – fasziniert. Als eine „Perle“ (Ukers) neulateinischer Dichtung lohnt es noch immer die Lektüre.

3 Ausblick: Der Kaffee in der Diätetik der Zeitgenossen

Unmittelbar nach der Einführung des Kaffees in Europa setzte nicht zuletzt unter Medizinern eine Debatte über die diätetischen Eigenschaften des Kaffees ein. Bereits 1666 erschien anonym in Frankfurt eine Giessener medizinische Dissertation *F[ranciscus] P[eters] De potu coffi*, in der der Verfasser, der angibt, selbst einen Kaffeebaum gesehen zu haben, im Anschluss an Prosper Alpinus betont, Kaffee sei besonders geeignet, um Frauen bei Menstruationsschwierigkeiten zu helfen, ebenso bei Magenschwäche („*ad roborandum ventriculum frigidiorum*“) sowie bei Lebererkrankungen und Verstopfungen („*ad auferendas visceribus obstructions*“).⁸⁰

⁷⁹ Vgl. Schindler (2020).

⁸⁰ Vgl. F[ranciscus] P[eters] (1666).

Wichtig für die Propagierung des Kaffees wie auch des Tees und der Trinkschokolade wurde der Niederländer Cornelius Bontekoe-Buntekuh (eigentlich: Cornelis Dekker; 1647–1685), Leibarzt des brandenburgischen Großen Kurfürsten. Dieser führte am Berliner Hof – um Alkoholmissbrauch zu bekämpfen – die drei neuen stimulierenden Getränke bereits in den 70er Jahren des 17. Jahrhunderts als Warmgetränke ein und empfahl das tägliche Trinken großer Mengen Tee und Kaffee,⁸¹ er schreibt dabei aber dem Tee eine noch weit therapeutischere Wirkung zu als dem Kaffee. Immerhin äußert er sich in seinem erst postum 1692 in deutscher Sprache erschienenen Hauptwerk: *Kurtze Abhandlung von dem menschlichen Leben, Gesundheit, Kranckheit und Tod*⁸² im dritten Teil über den Kaffee in § 67: „Kürtzlich von Coffee“:

Wenn aber jemand keinen Thee hat/ oder Lust zur Veränderung trägt/ der kan Coffee trincken/ einen Tranck/ welcher der sehr gleich kommet/ und auch warm Wasser ist/ mit der Krafft der gebrandten Bohnen/ die uns die Türcken haben kennen lernen/ angefüllet. Welche/ ob sie gleich keine Christen/und offermahlen was wild seyn/ so sind sie doch in diesem Stücke hierinnen nicht nährisch oder Türckisch/ sondern übertreffen wol die Christen/ die es mit Wein/ Bier/ und anderen kühlen Geträncke halten/ sogar/ daß man in Engelland/Amsterdam und anderswo es ihnen nachthut/ und allenthalben Coffee-Häuser errichtet/ zumahlen auch die allgemeine Gewohnheit bezeuget/ daß Coffee nicht ungesund sey/ und man davon nichts böses/ wie bey dem Wein- und Biersauffen empfindet. Inzwischen hat *Coffee* bei weitem die Tugenden nicht/ die die *Thee* hat/ obschon sie auch nicht zu verschmähen/ und allezeit besser als das beste Bier oder Wein ist.⁸³

In seiner positiven Einschätzung des Kaffees stimmt Bontekoe mit dem berühmten Arzt William Harvey (1578–1657),⁸⁴ dem Erforscher des kleinen Blutkreislaufs, überein. Dieser soll auf dem Totenbett die Kaffeebohne als die Ursache von Glück und Geist bezeichnet und dem Londoner Ärztekollegium 56 Pfund Kaffee vermacht haben.⁸⁵

Umstritten war, ob die sich ausbreitende Kaffeekränzchenkultur der Damen angemessen sei. Mit dieser Frage setzte sich der Jenenser Medizinprofessor Simon Paul Hilscher (1682–1748)⁸⁶ in einer eigenen Abhandlung *De Abusu Potus Caffee in Sexu seqviori* 1727 auseinander.⁸⁷ Die Arbeit entstand während Hilschers Dekanat anlässlich der Doktorpromotion eines Johannes Bernhard Müller. Gleich einlei-

⁸¹ Vgl. Jacob, Sage (1952), S. 79–81.

⁸² Vgl. Bontekoe (1692), S. 469 f.

⁸³ Ebd., S. 469.

⁸⁴ Über ihn vor allem Keynes (1966), in deutscher Sprache Zirnstein (1977).

⁸⁵ Jacob (1952), S. 111.

⁸⁶ Vgl. zu ihm vor allem Mylius (1743).

⁸⁷ Vgl. Hilscheri Propempticon (1727).

tend stellt Hilscher fest, dass heutigen Tages („hodierna luce“) adlige und wohlhabende Frauen („opibus valentes foeminae“) besonders an Höfen und in Städten, wo ein luxuriöser Lebensstil („delicatum vivendi genus“) herrsche, durch Kaffeegenuss im Eifer, sich zu nützen, in Wirklichkeit ihrer Gesundheit beträchtlichen Schaden zufügten. Er halte es deshalb nicht für unpassend, seinem Amt entsprechend über diesen Irrtum aufzuklären und einen sehr behutsamen Umgang mit dem Kaffeetrinken darzulegen („exponere“). Nachdem er den Charakter der Kaffeebohne erörtert hat, behauptet er, dass die Inhaltsstoffe dieser Bohne einen starken „narcotis odor“ erzeugten, der auf Schwefel hinweise. Dieser beeinträchtige – so die weitere Argumentation – das gegenüber dem männlichen Gehirn deutlich schwächere weibliche Gehirn sehr. Deshalb dürften Frauen nur eine geringere Menge des Kaffeepulvers zum Kochen verwenden, also allenfalls einen schwachen Kaffee in geringer Menge trinken. Seiner, Hilschers, Meinung sei auch der Hallenser Mediziner Friedrich Hofmann, ebenso der Engländer Willis. Aus seinen Schlussbemerkungen ist nur die Folgerung zu ziehen, dass sich Frauen beim Kaffeetrinken ihrer Natur gemäß sehr zurückzuhalten hätten. Europaweit großen Erfolg und Einfluss hatte Jacob Spons (1647–1685) bzw. Philippe Sylvestre Dufours (1622–1687)⁸⁸ in vier Sprachen (französisch, lateinisch, englisch und deutsch) verbreitetes Buch *Drey Neue Curieuse Tractätgen Von dem Trancke Cafe, Sinesischen The und der Chocolata*, dessen deutsche Fassung 1686 in Bautzen erschien.⁸⁹ In den Kapiteln IX–XII⁹⁰ erörtert der anonyme Verfasser eingehend die therapeutischen Wirkungen des Kaffeegenusses und kommt zu dem Schluss, dass Kaffee besonders bei Magenbeschwerden, bei Unterleibserkrankungen und typischen Frauenkrankheiten sowie bei Steinleiden und Podagra sehr wirksam sei, weiter bei Brustbeschwerden und gegen Fieber und nicht zuletzt bei Kopfschmerzen. Zudem halte er die Menschen vom Schlaf ab. Mit Berufung auf den englischen Arzt „Villis“, d. i. (Thomas) Willis (1621–1675), einer der Pioniere der Erforschung des Nervensystems,⁹¹ schreibt er:

Dessen [scil. des Kaffees] Krafft/ den Schlaff zu vertreiben/ Er aus etlichen angebrannten *Particulis*/ wormit (!) es theils von Natur/ theils auch in der Praeparirung/ (da mans zuge richtet)/ sehr angefüllet würde/ hersuchet. Besagte *Partes* nun/ würcken/ seiner Meynung

⁸⁸ Faksimiledruck Leipzig (1986) mit einem instruktiven Nachwort von Ulla Heise. Dort diskutiert Heise die umstrittene Frage nach dem Autor des Traktats bzw. nach der Identität von Dufour. Verglichen wurde die lateinische Fassung: *Tractatvs Novi* (1685), die wohl fraglos von Jacob Spon (1647–1685) stammt.

⁸⁹ Über die komplizierte Verfasserfrage orientiert eingehend das Nachwort Ulla Heises in dem Faksimile-Druck Leipzig (1986), s. o. Anm. 88.

⁹⁰ *Tragtätgen* (1686), S. 66–102.

⁹¹ Über ihn vgl. besonders Hughes (1991).

nach/ alsdenn erst/ da sie ins Geblüthe treten/ und zwar ist ihr Thun dieses/ sie halten die *Poros* (Schweiß-Löcher) am Gehirne offen/ und machen denen *Spiritibus* einen freyen Paß oder Durchgang. Weil wir demnach dieses berühmten *Medici*, und anderer seinesgleichen Erfahrung zum Stiche haben/ so mag man wohl gläuben/ daß solcher Tranck die Massam Sangvineam durch Abzehrung der übrigen zähen Feuchtigkeit austrockne/ und die Lebens-Geister um desto eher und reichhaltiger einbringe.⁹²

Insgesamt schätzt der anonyme Verfasser des Tractätgens die therapeutische Wirkung des Kaffees hoch ein. Noch ganz im Horizont der Humoralpathologie untersucht der Straßburger Hochschullehrer und Arzt Marcus Mappus (1632–1701)⁹³ in einer recht umfänglichen medizinischen Dissertation nach einer gut informierten Geschichte des Kaffees und seiner medizinischen Erforscher auch seine diätetischen bzw. therapeutischen Wirkungen. Bei einer *intemperies* (Fehlen der rechten Mischung der Körpersäfte) und bei Übergewicht des Körpers sei Kaffee sehr nützlich⁹⁴ – eine Feststellung, die Massieu übernehmen wird (V. 123–131). Mit Berufung auf den Londoner Arzt Henricus Mundius (d. i. Henry Munday, 1623–1682, Schuldirektor und Arzt)⁹⁵ plädiert Mappus für moderaten Genuss des Kaffees, der eben gerade bei Übergewicht nützlich sei.⁹⁶ Auch bei Fiebererkrankungen helfe er, auch bei plötzlichen Durstanfällen. Ebenso empfiehlt Mappus Kaffee bei heftigen Kopfschmerzen. Besonders aber halte er Schlaf fern („virtus antihypnotica“), wie Mappus mit Verweis auf die Geschichte des Ziegenhirten ausführt. Die Gründe dafür seien noch nicht genügend erforscht.⁹⁷ Auch erzeuge der Kaffeeegenuss keinen Rausch, ja führe sogar zur Ernüchterung. Auch gegen Brustleiden wie Katarrh oder Atembeschwerden und Asthma nütze er, ebenso gegen Verstopfung und weibliche Unterleibserkrankungen, Wassersucht und Hypochondrie – wie man sieht, ist Kaffee für Mappus so etwas wie ein Allheilmittel, eine Panazee⁹⁸ – worin ihm Massieu ja folgt. Er räumt aber auch ein, dass es Gelehrte gäbe, die im Kaffee eine „malignitas“ vermuteten, also üble Eigenschaften, Bontekoe führe sogar aus, dass geröstete Gerste oder Brot eine ähnliche Wirkung haben könnten.⁹⁹ Gegen das oft zu lesende Argument, Kaffee mache erotisch lustlos und

⁹² Heise, Tractätgen (1686), S. 99.

⁹³ Vgl. über ihn den Artikel in der Allgemeinen Deutschen Biographie von August Hirsch (1884) s. v., S. 285 f.

⁹⁴ Vgl. Mappus (1693), S. 43.

⁹⁵ Über ihn vgl. Porter (1885–1900).

⁹⁶ Mappus (1693), S. 43.

⁹⁷ Ebd., S. 48.

⁹⁸ Benannt nach der Göttin Panakaia, die wie Apollo im Eid des Hippokrates angerufen wird. Zu ihr vgl. Thraemer (1902), Sp. 1482–1491.

⁹⁹ Mappus (1693), S. 61.

unfruchtbar, was besonders Adam Olearius (1599–1671)¹⁰⁰ berichte, führt er an, weder in Persien noch in Europa sei eine solche Wirkung zu beobachten.¹⁰¹ Ägypten, wo täglich viel Kaffee getrunken werde, sei besonders bevölkerungsreich. Zusammenfassende Ausführungen zur Diätetik des Kaffees bieten zwei größere Abhandlungen von Meisner (1721) und Krüger (1743), ohne den schon angefügten Argumenten wesentliche neue hinzuzufügen.

Quellen- und Literaturverzeichnis

- Academie Française: Dictionaire s. v. ‚Guillaume Massieu‘: <https://www.academie-francaise.fr/les-immortels/guillaume-massieu> (zuletzt abgerufen am 2. 11. 2023).
- Adagiorum maxime vulgarium thesaurus quem Ex probatissimis partim selegit scriptoribus, Studio suo Carminibus partim reddidit, Ac Ordine Alphabetico disposuit Fr. A. C. Abbatiae Divi Martyris Adriani Ordinis Benedicti religiosus presbyter. In Gratiam Studiosorum Collegii. Adriano-Gerardmontani. Gandavi(Gent). Die Vorrede an den Leser datiert vom 22. 1. 1730.
- Albrecht, Peter: Kaffee. Zur Sozialgeschichte eines Getränks. Eine Ausstellung des Braunschweigischen Landesmuseums. Braunschweig 1980.
- Arnold, Rafael (Hg.): Antonio Fausto Naironi: Vom Kaffee und seiner gesundheitsfördernden Wirkung. De saluberrima potione cahue, seu cafe nuncupata discursus (Rom, 1671). Aus dem Lateinischen übersetzt und kommentiert von Rafael Arnold. Heidelberg 2023 (mit dem lateinischen Originaltext).
- Ball, Daniela U. (Hg.): Kaffee im Spiegel europäischer Trinksitten. Coffee in the Context of European Habits. Zürich 1991 (Veröffentlichungen des Johann Jacobs Museums zur Kulturgeschichte des Kaffees 2).
- Barth, Friedrich Gottlieb (Hg.): Eclogae Recentiorvm Aliqvot Poetarvm Praestantiores. In fine additum est Gulielmi Massiae Carmen elegantissimum Caffaeum. Erfurt 1783.
- Bautz, Friedrich Wilhelm: Pierre Daniel Huet. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon (BBKL). Bd. 2. Hamm 1990, Sp. 1126–1128.
- Beylard, H.: Artikel ‚Vanière, Jaques‘. In: Charles E. O’Neill S. I. und Joaquin M.a Dominguez S. I.: Diccionario Histórico de la Compania de Jesus. Biográfico-Tematico. Bd. IV. Rom, Madrid 2001, S. 3891 (mit Literatur).
- Boecking, Viktor, Hiram Kümpfer und Thomas Nicklas (Hg.): Kosmos Desbillons. Ausstellungskatalog. ÉPURE – Éditions et presses universitaires de Reims. Reims 2023.
- Bontekoe, Cornelis: Kurtze Abhandlung von dem menschlichen Leben, Gesundheit, Kranckheit und Tod. Budissin [Bautzen] 1692.
- Boze, Claude Gros de: Éloge de M. l’abbé Massieu. In: Histoire de l’Académie royale des inscriptions et belles-lettres depuis son établissement, avec les éloges des académiciens morts depuis son renouvellement, chez Hippolyte-Louis Guérin. Tome 2. Paris 1740, S. 307–332.

¹⁰⁰ Über ihn und den Kaffee vgl. Schnyder-von Waldkirch (1988), S. 178–181 u. ö.

¹⁰¹ Mappus (1693), S. 65.

- Cockley, John Lettsom und John Ellis: Geschichte des Thees und Koffees. Leipzig 1776. Facsimile-Edition Leipzig 1985.
- Colet, John: An exposition of St. Paul's first epistle to the Corinthians = Ioannis Coleti enarratio in primam epistolam S. Pauli ad Corinthios. Hg. von Joseph Hirst Lupton. London 1874 (ND 1965).
- Contenson, Élisabeth de: L'histoire du chocolat. Paris 2010.
- Cowan, Brian William: The Social Life of Coffee: The Emergence of the British Coffeehouse. New Haven 2005.
- Dannenfeldt, Karl H.: Leonhard Rauwolf. Sixteenth-century Physician, Botanist and Traveler. Cambridge/MA 1968 (Harvard Monographs in the History of Science).
- Daum, Werner (Hg.): Die Königin von Saba. Kunst, Legende und Archäologie zwischen Morgenland und Abendland. Stuttgart, Zürich 1988, bes. S. 7–35.
- Deotto, Mickäel: La poésie bucolique du Père Jean Commire S. J. (1625–1702). Édition, traduction et commentaire littéraire. These Louvain 2020. Zugänglich im Internet unter <https://dial.uclouvain.be/memoire/ucl/fr/object/thesis%3A27309> (zuletzt abgerufen am 12. 11. 2023).
- Desbillons, François-Joseph Terrasse: Ars bene valendi. Heidelberg 1788.
- Dubois, Pierre: Le père Desbillons. Bourges 1887.
- Duncan, Daniel: Avis salutaire à tout le monde contre l'abus des choses chaudes, et particulièrement du café, du chocolat, et du thé. Rotterdam 1705.
- Duncan, Daniel: Von dem Mißbrauch Heißer und hitziger Speisen und Geträncke, Sonderlich aber Des Caffes, Schockolate und Thees. Leipzig 1707.
- Duhain, George: Jacques de Tourreil, traducteur de Démosthène (1656–1714). Un traducteur de la fin du XVIIe siècle et du commencement du XVIIIe siècle. Paris 1910.
- Effe, Bernd: Dichtung und Lehre. Untersuchungen zur Typologie des antiken Lehrgedichts. München 1977 (Zetemata H. 69).
- Erasmus: Clericus, Johannes: Desiderii Erasmi Roterodami Opera omnia emendatiora et auctiora, ad optimas editiones praecipue quas ipse Erasmus postremo curavit summa fide exacta, doctorumque virorum illustrata: In 10 tomos distincta, quorum primo, in hac ed(itione) praefixa sunt Elogia et Epitaphia Erasmi, à viris doctis conscripta, nec conjunctim unquam antea sic edita: Cum indicibus [...]. Tom. 2. Adagia. Leiden 1703 (mehrere Ndr., u. a. Hildesheim 2001).
- Fabian, Bernhard: Das Lehrgedicht als Problem der Poetik. In: Hans Robert Jauss (Hg.): Die nicht mehr schönen Künste. München 1968, S. 67–89.
- Fracastoro, Girolamo: Lehrgedicht über die Syphilis. Hg. und übersetzt von Georg Wöhrle, mit einem Beitrag von Dieter Wuttke zu Sebastian Brants Syphilis-Flugblatt von 1496. 2., erweiterte Aufl. Wiesbaden 1993.
- Franklin, Alfred: La Vie Privée d'Autrefois [...] Le Café, le Thé & le Chocolat. Paris 1893.
- Fuhrer, Therese und Andreas Juckel: Lehrgedichtung. In: Reallexikon für Antike und Christentum. Bd. 22. Stuttgart 2008, Sp. 1034–1090.
- Geoffroy, Etienne Louis: Hygieine, sive Ars sanitatem conservandi, poema, auctore Stephano Ludovico Geoffroy. Paris 1771.
- Geoffroy, Etienne Louis und M. de Launay: L'Hygieine; ou l'Art de conserver la Santé, Poème Latin de M. Geoffroy, traduit en françois par M. de Launay. Paris 1774.
- Gilmore John T. (Hg.): Guillaume Massieu: Coffee: A Poem. Translated & introduced by John T. Gilmore. Todmorden/UK 2019.
- Goehl, Konrad (Hg.): Regimen sanitatis Salernitanum: mittelalterliche Gesundheitsregeln aus Salerno. In neue Reime gebracht von Konrad Goehl. Baden-Baden 2009 (DWV-Schriften zur Medizingeschichte 7).

- Görz, Günther und Josef Schneeberger (Hg.): Der Deutsche Ptolemaeus – Eine digitale Edition, 2008, S. 59 f. Zugänglich im Internet unter: <https://echo.mpiwg-berlin.mpg.de/ECHODocuView?url=/permanent/library/PBUM19MH/index.meta> zuletzt abgerufen am 12. 11. 2023).
- Häberlein, Mark: Rauwolf, Leonhard. In: Neue Deutsche Biographie (NDB). Bd. 21. Berlin 2003, S. 217 f.
- Haskell, Yasmin: Loyola's Bees. Ideology and Industry in Jesuit Latin Didactic Poetry. Oxford 2003.
- Haufe, Eberhard (Hg.): Daniel Stoppe: Der Parnaß im Sättler. [...]. Ausgewählt und hg. von Eberhard Haufe. Umschlag, Einband und 16 ganzseitige, farbige Illustrationen von Alfred T. Mörstedt. Weimar 1977.
- Haye, Thomas: Das lateinische Lehrgedicht im Mittelalter. Analyse einer Gattung. Leiden 1997 (Mittellateinische Texte und Studien 22).
- Heise, Ulla (Hg.): Drey Neue Curieuse Tractätgen Von deme Trancke Cafe, Sinesischen The, und der Chocolata. Budissin (Bautzen) 1686. Faksimile Leipzig 1986.
- Heise, Ulla: (Hg.): Coffeana. Lob und Tadel von Kaffee und Kaffeehaus in Gedichten aus vier Jahrhunderten. Leipzig 1988.
- Heise, Ulla: Kaffee und Kaffeehaus. Die Geschichte des Kaffees. Frankfurt/Main und Leipzig 2002 (insel taschenbuch 2795).
- Heise, Ulla und Beatrix von Wolf-Metternich (Hg.): Coffeum wirft die Jungfrau um. Kaffee und Erotik in Porcellan und Grafik aus drei Jahrhunderten. Leipzig 1998.
- Hengartner, Thomas und Christoph Maria Merki (Hg.): Genussmittel. Eine Kulturgeschichte. Zuerst Hamburg 1999 sowie Frankfurt am Main, Leipzig 2001 (insel taschenbuch 2761).
- Hengartner, Thomas: Tabak. In: Hengartner/Merki (2001), S. 191–220.
- Herda-Mousseaux, Rose-Marie: Thé; Café ou Chocolat. In: Thé, Café ou Chocolat. Paris 2015, S. 7–30.
- Hilscheri, Simonis Pauli Medicinae Doctoris et Professoris Pvblici Ordinarii H[oc] T[empore] Facvltatis Medicinae Decani Propempticon Inavgvrale De Abvsv Potvs Caffeeae In Sexv Seqviori. Ienae, Litteris Marggrafianis (auf der letzten Seite datiert: 4. Dezember 1727).
- Hirsch, August: Mappus, Marcus. In: Allgemeine Deutsche Biographie (ADB). Bd. 20. Leipzig 1884, S. 285 f.
- Hünersdorff, Richard von und Holger Hasenkamp: Coffee: a bibliography: a guide to the literature on coffee, produced by Richard von Hünersdorff and Holger Hasenkamp; introduction by Ralph S. Hattox. 2 Bde. London 2002 (Monumentale Bibliographie mit etwa 16.000 Eintragungen. Das Fehlen von Ordnungsprinzipien und Registern erschwert die Benutzung sehr).
- Huet, Pierre Daniel: Petri Danielis Huetii Episcopi Abrincensis Carmina. Editio quinta. Paris 1709.
- Hughes, John Trevor: Thomas Willis (1621–1675). His Life and Work. Oxford 1991.
- Jacob, Heinrich Eduard: Sage und Siegeszug des Kaffees. Die Biographie eines weltwirtschaftlichen Stoffes. Neue Fassung Hamburg 1952 (zuerst Berlin 1934).
- Amerigus Corsinus: Compendium in vitam Cosmi Medicis ad Laurentium Medicem. Hg. von Ladislaus Juhacz. Leipzig 1934 (Bibliotheca medii recentisque aevorum 19).
- Jünger, Wolfgang: Herr Ober – ein' Kaffee. Illustrierte Kulturgeschichte des Kaffeehauses. München 1955.
- Keynes, Geoffrey: The Life of William Harvey. Oxford 1966.
- Krieger, Martin: Geschichte des Tees. Anbau, Handel und globale Genusskulturen. Wien, Köln 2021.
- Krieger, Martin: Kaffee. Anbau, Handel und globale Genusskulturen. 2. überarbeitete und aktualisierte Auflage. Köln 2023 (jetzt maßgeblich aus der Sicht des Historikers).

- Krüger, Johann Gottlob: J. G. K.s Gedanken vom Caffee, Thee und Toback. Halle im Magdeburgischen 1743.
- Kühlmann, Wilhelm: Wissen als Poesie. Ein Grundriss zu Formen und Funktionen der frühneuzeitlichen Lehrdichtung im deutschen Kulturraum des 16. und 17. Jahrhunderts. Berlin 2016 (Frühe Neuzeit 204).
- Lafaille, Robert, Hennie Hiemstra und Themstra: The Regimen of Salerno, a Contemporary Analysis of a Medieval Healthy Life Style Program. In: Health Promotion International 5, no. 1 (1990), S. 57–74.
- Landivar, Rafael: Rusticatio mexicana. Introd., texto crítico y traducción rítmica al español de Faustino Chamorro. San José 1987.
- Lemaire, Gérard-Georges: Les cafés littéraires. Paris 1987, S. 9–140.
- Lichenthaeler, Charles: Der Eid des Hippokrates. Ursprung und Bedeutung. Köln 1984.
- Lorentzen, Rüdiger: Daniel Wilhelm Triller und seine «wahrhaft hippokratischen» Freunde. Göttingen 1964.
- Ludwig, Walther: De aliquot carminibus de Caf(f)ee vel Theae laude conscriptis. In: Vox Latina 13 (1977), S. 201–209.
- Ludwig, Walther: Neulateinische Lehrgedichte und Vergils Georgica. In: Ders.: Litterae neolatinae: Schriften zur neulateinischen Literatur. Hg. von Ludwig Braun u. a. München 1989, S. 100–127.
- Maag, Georg (Hg.): Ein antiphilosophisches Experiment im 18. Jahrhundert: F.-J. Terrasse Desbillons. Mannheim 1986 (Mannheimer Analytica 5).
- Maillot de la Treille, Nicolas: Notice de la vie et des ouvrages du P. F.-J. Des Billons. Straßburg 1790.
- Mappus, Marcus: Dissertatio medica De Potu Café, In alma Argentoratensium Universitate proposita [...]. Straßburg 1693.
- Markevičiūtė, Ramunė und Bernd Roling (Hg.): Die Poesie der Dinge: Ziele und Strategien der Wissensvermittlung im lateinischen Lehrgedicht der Frühen Neuzeit. Berlin, Boston 2021 (Frühe Neuzeit 237).
- Marquard, Reiner: Das Lamm in Tigerklauen. Christian Friedrich Henrici alias Picander und das Libretto der Matthäus-Passion von Johann Sebastian Bach. Freiburg u. a. 2017 (Rombach Wissenschaft).
- Massieu, Guillaume (Hg.): Œuvres de Monsieur de Turreil, de L'Académie Royale des Inscriptions et Belles Lettres et l'un des Quarante de L'Académie Française. 4 Bde. Paris 1721.
- Meisner, Leonhard Ferdinand: Leonh[ard] Ferdinand. Meisneri, Med. Doct. & Prof. Regii De Caffee, Chocolateae, Herbae Thee ac Nicotianae Natura Usu et Abusu Anacrisis, Medio-Historico-Diaetetica. Nürnberg 1721.
- Mesnard, Paul: Histoire de L'Académie Française depuis sa Fondation jusqu' en 1830. Paris 1857, S. 329 und 339.
- Milton, John und Walter Mackellar (Hg.): The Latin Poems of John Milton. London 1930 (Cornell Studies in English XV).
- Monreal, Ruth: Flora neolatina: Die Hortorum libri IV von René Rapin S.J. und die Plantarum libri VI von Abraham Cowley. Berlin, New York 2010 (Beiträge zur Altertumskunde 278).
- Mueller, Wolf: Bibliographie des Kaffee, des Kakao, der Schokolade, des Tees und deren Surrogate bis zum Jahre 1900. Bad Bocklet u. a. 1960 (Bibliotheca Bibliographica 20).
- Mylius, Johann Christoph: Das in dem Jahre 1743 Blühende Jena. Jena 1743, S. 128–135 (mit Verzeichnis seiner Programme und der von ihm betreuten Dissertationen).
- Muri, Walter (Hg.): Der Arzt im Altertum. Griechische und lateinische Quellenstücke von Hippokrates bis Galen mit der Übertragung ins Deutsche. Mit einer Einführung von Hermann Grensemann. 5. Auflage. München, Zürich 1986 (Sammlung Tusculum).

- Obrist, Gabriele (Hg.): Gesellschaft – Literatur – Politik. Das Pariser Café als Spiegel sozialen und kulturellen Wandels. Eine Ausstellung des Johann Jacobs Museums. Zürich 1995.
- [Oudin, François] (Hg.): *Poemata didascalica nunc primum vel edita vel collecta*. 3 Bde. Paris 1749; zweite erweiterte Aufl. Paris 1813.
- P[eters], F[ranciscus]: *De Potu Coffi*. Frankfurt am Main 1666 (ohne Paginierung).
- Pfeifer, Michael: *Der Weihrauch*. Geschichte, Bedeutung, Verwendung. Regensburg 2018.
- Pfiffner, Albert: Kakao. In: Hengartner /Merki (2001), S. 133–160.
- Poetarum ex Academia Gallica, Qui Latine aut Graece scripserunt Carmina. Paris 1738 u. ö.
- Polignac, Melchior de: *Anti-Lucretius, sive de Deo et Natura libri novem*. Paris 1754.
- Pontanus: Pontani Opera.|| Vrania, siue de Stellis libri quinq[ue].|| Meteororum liber unus.|| De horti Hesperidum libri duo.|| Lepidina, siue pastorales pompæ|| septem. Item Meliseus, Mæon, Acon.|| Hendecasyllaborum libri duo.|| Tumulorum liber unus.|| Neniæ duodecim.|| Epigrammata duodecim.|| Quæ uero in toto opere habeantur, in indice,|| qui secunda pagina incipit, licet uidere Venedig 1533.
- Porter, Bertha: Art. Henry Munday. In: Dictionary of National Biography 39 (1885–1900), online Version: <https://www.oxforddnb.com/> (zuletzt abgerufen am 12. 12. 2023).
- Rauwolff, Leonhart: *Aigentliche beschreibung der Raiß inn die Morgenländer 1583*. Facsimile. Einleitung von Dietmar Henze. Graz 1971 (Frühe Reisen und Seefahrten in Originalberichten 9).
- Reato, Danilo: *The coffee-house. venetian coffee-houses from 18th to 20th century*. Venedig 1991.
- Reggio, Ottavio: *Carmina et Prosae Octavii Reggio e Societate Jesu, olim in Panormitana Academia Rhetorices Professoris*. Palermo 1748.
- Reuchlin Johannes: *Homeri Batrachomyomachia Ioanne Capnione metaphraste*. o. O. und o. J.
- Ricardus: *Passio sancte Catharine*. In: Orbán, A. P. (Hg.): *Vitae sanctae Katharinae*. Turnhout 1992 (Corpus Christiananorum. Continuatio medievalis 119).
- Riga, Petrus: *Aurora*. Ed. Migne: *Patrologia Latina* MPL 212. Online-Edition: http://www.documentacatholicaomnia.eu/04z/z_1160:1209__Petrus_De_Riga__Aurora__MLT.pdf.html (zuletzt abgerufen am 12. 12. 2023).
- Roellenbleck, Georg: *Das epische Lehrgedicht Italiens im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert*. München 1975 (Münchner Romanistische Arbeiten H. 43).
- Roßbach, Gerhard und Peter Proff: *Cassius-Felix-Interpretationen: Teile I und II Würzburg 1991* (Würzburger medizinhistorische Forschungen 37).
- Rothermund, Dietmar: Tee. In: Hengartner/Merki (2001), S. 161–190.
- Sandgruber, Roman: *Bittersüße Genüsse*. Kulturgeschichte der Genußmittel. Wien, Köln, Graz 1986.
- Schäfer, Eckart (Hg.): *Conrad Celtis: Oden, Epoden, Jahrhundertlied*. Libri Odarum quattuor, cum Epodo et Saeculari Carmine (1513). 2. Aufl. Tübingen 2012.
- Schaffernath, Florian (Hg.): *Ubertino Carrara: Columbus Carmen Epicum (1715)*. Berlin 2006 (Bibliothek seltener Texte in Studienausgaben).
- Schiedlausky, Günther: *Tee Kaffee Schokolade. Ihr Eintritt in die Europäische Gesellschaft*. München 1961 (Bibliothek des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg zur deutschen Kunst- und Kulturgeschichte 17).
- Schivelbusch, Wolfgang: *Das Paradies, der Geschmack und die Vernunft. Eine Geschichte der Genußmittel*. 7. Auflage. Frankfurt am Main 1990 (zuerst 1980).
- Schindler, Claudia: *Der Kakao. Ein europäisches Getränk? Luxus, Rausch und Wirksamkeit in Tommaso Strozzi's De mentis potu sive de cocolatis opificio (1689)*. In: *Neulateinisches Jahrbuch* 22 (2020), S. 235–252.
- Schindler, Claudia: *Bilgepumpe, Zuckerrohrmühle, Hebewerk: Technische Geräte und Maschinen in der neulateinischen Lehrlichtung*. In: *Markevičūtė/Roling* 2021, S. 113–129.

- Schnyder-von Waldkirch, Antoinette: Wie Europa den Kaffee entdeckte. Reiseberichte der Barockzeit als Quellen zur Geschichte des Kaffees. Zürich 1988 (umfassende, kommentierte Quellensammlung mit reicher Bibliographie).
- Schnyder-von Waldkirch, Antoinette: Kleine Kulturgeschichte des Kaffees. Zürich 1991.
- Schubert, Charlotte und Ulrich Huttner (Hg.): Frauenmedizin in der Antike. Griechisch-lateinisch-deutsch. Düsseldorf, Zürich 1999 (Sammlung Tusculum).
- Schulze, Hans-Joachim: Ey! wie schmeckt der Coffee süße. Johann Sebastian Bachs Kaffee-Kantate in ihrer Zeit. Leipzig 1985, neu mit CD Leipzig 2005.
- Sedlezki, Johann Balthasar (Übersetzer): Jakob Vaniers der Gesellschaft Jesu vollständiger Mayerhof, oder Sechzehn Bücher von der Landwirthschaft. Uebersetzt von Johann Balthasar Sedlezki. Augsburg 1772.
- Sinno, Andrea und S. Visco (Hg.): Regimen Sanitatis. Flos Medicinae Scholae Salerni. Salerno 1987.
- Spode, Hasso: Alkoholische Getränke. In: Hengartner/Merki (2001), S. 27–90.
- Strozzi, Tommaso: P. Thomae Strozzi Neapolitani E Soc. Jesu Poemata Varia. Neapel 1689.
- Tandonnet, R.: Artikel ‚Desbillons, François-Joseph‘. In: E. O'Neill, Charles, S. I. und Joaquin M. Dominguez, S. I.: Diccionario Histórico de la Compania de Jesus. Biográfico-Tematico. Bd. II. Rom-Madrid 2001, S. 1097 (mit Literatur).
- Teply, Karl: Die Einführung des Kaffees in Wien. Georg Franz Koltschitzky Johannes Diodato Isaak de Luca. Wien 1980 (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 6).
- Teuteberg, Hans-Jürgen: Zur Kulturgeschichte der Kaffee-Surrogate. In: Ball (1991), S. 169–199.
- Teuteberg, Hans-Jürgen: Kaffee. In: Hengartner/Merki (2001), S. 91–132.
- Tastet, Tyrté: Histoire des quarante fauteuils de l'Académie française depuis la fondation jusqu'à nos jours, 1635–1855, Bd. 2. Paris 1855, S. 444–447.
- Thé, Café ou Chocolat? Les boissons exotiques à Paris au XVIIIe Siècle. Paris 2015 (mit weiterer französischer Literatur).
- Théry, Augustin: Notice sur l'abbé Massieu. Caen 1854; textgleich in: Mémoires de l'Académie royale des sciences, arts et belles-lettres de Caen 1855, S. 258–308.
- Thill, Andrée (Hg.): La Lyre Jésuite. Anthologie de poèmes latins (1620–1730). Gèneve 1999 (Travaux du Grand Siècle XIV).
- Thraemer, Eduard: Art. ‚Pankaia‘. In: Wilhelm Heinrich Roscher (Hg.): Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie. Band 3,1. Leipzig 1902, Sp. 1482–1491.
- Tractatus Novi De Potu Caphe De Chinensivm The et De Chocolata. Paris 1685.
- Ukers, William A: All about Coffee. New York 1922, 2. Auflage New York 1935 (noch immer unentbehrliche Gesamtdarstellung).
- Uschmann, Georg: Hebenstreit, Johann Ernst. In: Neue Deutsche Biographie. Bd. 8. Berlin 1969, S. 168.
- Vanière, Jacques: Jacobi Vanierii e societate Jesu Praedium Rusticum. Nova editio aucta cum figuris aeneis. Basel 1750.
- Vanière, Jacques: Jacobi Vanierii Praedium Rusticum; nova editio caeteris emendatior. Paris 1786.
- Vincentius Bellovacensis (Vinz von Beauvais): Speculum doctrinale. Straßburg 1477.
- Abbé Vissac: De la Poésie Latine en France au siècle de Louis XIV. Paris 1862.
- Walderdorff, Elisabeth von: Alte Kaffee-möhlen: Geschichte, Form und Funktion eines Küchengerätes aus der Zeit unserer Grossmütter. München 1982.
- Weitenweber, Wilhelm Rudolf: Der arabische Kaffee in naturhistorischer, diätetischer und medizinischer Hinsicht. Prag 1835.
- Wiegand, Hermann: Zwei geistige Antipoden am Hof Carl Theodors – Voltaire und Desbillons. In: Lebenslust und Frömmigkeit – Kurfürst Carl Theodor (1724–1799) zwischen Barock und Aufklärung. Handbuch. Hg. von Alfried Wiczorek, Hansjörg Probst und Wieland König für das

- Reiss-Museum Mannheim, die Gesellschaft der Freunde Mannheims und der ehemaligen Kurpfalz – Mannheimer Altertumsverein von 1859 und das Stadtmuseum Düsseldorf. Regensburg 1999, S. 159–165.
- Wiegand, Hermann: Ein lateinischer La Fontaine im Mannheim – François Terrasse Desbillons. In: Reinhard Stupperich und Max Kunze (Hg.): Der Pfälzer Apoll. Kurfürst Carl Theodor und die Antike an Rhein und Neckar. Ruppolding, Mainz 2007, S. 154–157.
- Wiegand, Hermann: Desbillons' *Ars bene valendi*. Tradition und Innovation. Im Druck (erscheint 2024).
- Wimmer, Clemens Alexander (Hg.): René Rapin, *Hortorum Libri IV*. Die Gärten. Gedicht in vier Büchern. Textkritische Ausgabe, übersetzt von Claudia Sperlich. Weimar 2013.
- Zamagna; Bernardus: *Homeri Odyssea Latinis Versibus Expressa A Bernardo Zamagna Ragusino*. Venedig 1783.
- Zirnstien, Gottfried: William Harvey. Leipzig 1977 (Biographien hervorragender Naturwissenschaftler, Techniker und Mediziner 28).
- Živković, Tibor, Vladeta Petrović, Aleksandar Uzelac und Dragana Kunčer (Hg.): *Anonymi Descriptio Europae Orientalis* = Anonimov Opis istočne Evrope: kritičko izdanje teksta na latinskom jeziku, prevod i filološka analiza Dragana Kunčer (PDF). Istorijski institut Beograd. Beograd 2013.

Namensregister

Erfasst werden die historischen Personennamen. Die Namen der antiken Autoren sind in der geläufigen Kurzform aufgenommen, die antiken Autornamen in den Kommentaren, soweit es nur um Stellennachweise antiker Similien geht, sind, um das Register nicht ausufern zu lassen, ebenso nicht berücksichtigt wie das jeweils abschließende Quellen- und Literaturverzeichnis am Ende Beiträge. Eingearbeitet ist hier mit Angabe der Seitenzahl die Liste (S. 206–209) der Autoren, auf die sich Meier in Text und Kommentar seines Biergedichtes bezieht. Diese Liste verweist auf die betreffenden Verse samt Meiers Kommentar des edierten lateinischen Textes (S. 196–205), wodurch unschwer auch die folgende deutsche Prosaübersetzung samt deutschem Kommentar (S. 209–219) aufgesucht werden kann. Biblische Personen werden mit dem Zusatz „(bibl.)“ gekennzeichnet.

- Abraham a St. Clara 7, 10, 15, 290
Abraham ibn Esra 206
Aga, Soliman 277
Agricola, Jakob 183
Albertinus, Aegidius 125, 131, 135
Albinus, Bernhard 27, 29, 34
Albinus, Konrad 144
Alexander d. Gr. 67, 131, 155
Alexander VII., Papst 92
Alkaïos 129
Alpinus, Prosper 275, 315
Ammianus Marcellinus 208
Anakreon 45
Andreae, Johann Valentin 220
Aristoteles 174
Arius 36
Arrian 67
Athenaeus von Naukratis 206
Augustinus 180

Bach, Johann Sebastian 290, 291
Balde, Jacob 2, 3, 10, 16, 25, 26, 27, 40, 41, 65–124
Barcsay, Ábrahám 246
Barlaeus, Caspar 91, 206
Barth, Friedrich Gottlieb 294
Bayle, Pierre 31
Béla I., ungarischer König 232
Bellonius, Petrus 206
Beneken, Antal 238
Benzonius, Hieronymus 29, 206
Berckenmeyer, Paul Ludolf 206
Bernhard von Sachsen-Weimar 109
Beverwyck, Johann von 35

Beza, Theodor 140
Birken, Sigmund von 2, 3, 10–14, 27, 55, 99–100, 259
Blancardus, Stephanus 23, 33, 36, 38, 51
Blankenstein, Ernst von 270
Bocatius, Joannes 242
Boccalini, Trajano 4, 220
Bocer(us), Johannes 259
Böckler, Georg Andreas 183
Boehmius, Johannes Gottlob 186
Bontekoe, Cornelius 23, 29, 33, 38, 55, 206, 316
Boxhornius, Marcus Zuerius 23, 31, 38
Brant, Sebastian 128, 131
Braubach, Peter 143
Breihan (Broihan), Conrad (Curt?) 214, 224
Brockes, Barthold Heinrich 5–7
Buchanan, George 14, 140
Busbequius, Augerius Gislenus 206
Buxtorfius d. Ä., Johannes 207
Byng, George 50, 55

Cabisus, Caspar 205
Cäsar, C. Iulius 207
Calpurnius Siculus 260
Camerarius, Joachim 259
Cange, Carolus du 207
Canitz, Friedrich Rudolf Ludwig von 2, 16, 47–48
Cardanus, Hieronymus 207
Carmina Burana 174, 188, 222
Cato 114
Catull 91
Celtis, Konrad 163, 244
Cicero 24, 38, 41, 114, 240

Chigi, Fabio 92
 Christophorus, Hl. 127
 Chytraeus, Nathan 140
 Clemens Alexandrinus 207
 Clusius, Carolus 15
 Coler(us), Johannes 183
 Columella 207
 Cominius (Philippe de Commynes) 207
 Commire, Jean 292
 Conring, Hermann 181, 207
 Corneille, Pierre 293
 Corvinus, Marcus Valerius Messala 111, 113
 Csiba, István 230

Dame, Heinrich 135
 Dampier, William 207
 Dantiscus, Johannes 5, 186–189
 Dauroutius, Antonius 131
 Decker, Cornelius s. Bontekoe
 Delille, Jacques 289
 Desbillons, François-Joseph Terrasse 7, 279, 288–289
 Detharding, Hofmedicus 184
 Dionysius, Hl. 231
 Dioscurides 207
 Dodonaeus (Dodoens), Rempert 28
 Dorn, Gerhard 263
 Dornavius (Dornau), Caspar 118, 176
 Draskovich, György 243
 Drexel, Jeremais 65
 Dufours, Philipp Sylvestre 317
 Duncan, Daniel 289

Eberle, Josef 10
 Ehrenreich, Philipp 33
 Eobanus Hessus 140, 179–180
 Epikur 148, 150, 153
 Esra, Abram ibn 206
 Eugen von Savoyen, Feldherr 50, 53, 55

Fabricius Hildanus s. Fabry
 Fabry, Wilhelm 137–140
 Fagon, franz. Leibarzt 36
 Fellon, Bernard 282–283, 300, 302
 Ferdinand I., Kaiser 243
 Ferdinand Maria, Herzog von Bayern 125
 Filter, Johann August 24, 38
 Flaminus, Marcus Antonius 140

Flamsted, John 23, 32, 38
 Forster, Georg 128–129
 Fracastoro, Girolamo 277
 Franck, Johann 48
 Franck, Sebastian 131–132
 Friderich, Matthaeus 136
 Friedel, Georg 143
 Friedrich III., pfälzischer Kurfürst 125, 145–146
 Friedrich IV., pfälzischer Kurfürst 125, 126
 Friedrich V., pfälzischer Kurfürst 126
 Frischlin, Nicodemus 143
 Fürstenberg, Ferdinand von 5, 194

Gandutius, Johannes Baptista 40
 Garcia de Orta 207
 Gazius, Antonius 207
 Geoffroy, Etienne Louis 7, 279, 286–288
 Georg, Hl. 127
 Gilgamesch-Epos 174
 Godefroy, Johann Baptist 65
 Goethe, Johann Wolfgang 18
 Goeze, Johann August Ephraim 52
 Goliath (bibl.) 176
 Gräve (Graevius/Gravius), Johann Georg 23, 30–31, 38
 Grimmelshausen, Johann Jacob Christoph von 135
 Gryphius, Andreas 36
 Günther I. von Schwarzburg Sondershausen 5–6, 258, 260–261
 Günther Johann Christian 2, 18–19, 44–57
 Guevara, Antonio de 131

Hagedorn, Friedrich von 45–46
 Haitho, Armenus 207
 Hannulik, János Krizosztom 246
 Harderus, Johannes Jacobus 35, 36
 Harsdörffer, Georg Philipp 220
 Hartmann von Aue 174
 Harvey, William 316
 Hebel, Johann Peter 17
 Hebenstreit, Johann Ernst 279
 Hedri, Antal 230
 Hefft, Johann-Wilhelm 24, 38
 Heilmann, Bruno 23, 29, 43
 Heine, Heinrich 31
 Heineccius, Johann Michael 207
 Heinsius, Daniel 130

- Hellwig, Christoph von 35
 Henrici, Christian Friedrich 7, 290, 291
 H[ering] = J. G. H. 26, 43, 55
 Herodot 207
 Hessus s. Eobanus Hessus
 Hieronymus 207
 Hilscher, Simon Paul 316
 Hölty, Ludwig Christoph Heinrich 17
 Hofmann, Friedrich 207, 317
 Hoffmann, Caspar 29
 Hoffmann, Georg Gottlieb 205
 Hoffmann von Hoffmannswaldau, Christian 16
 Homer 25, 207
 Horaz 3, 30, 92, 105, 106, 111–121, 145, 153, 164,
 208, 241, 242, 244, 260, 293, 314
 Hornius, Georg 23, 31–32, 38
 Hornmold, Sebastian 145
 Hosschius, Sidronius 25
 Huch, Ricarda 126
 Huet, Pierre Daniel 280, 281
- James I. (Jakob), engl. König 16, 65, 70
 Jean Paul (Richter) 4
 Johann Casimir, Administrator der Kurpfalz 125,
 127
 Johann Friedrich I., Kurfürst von Sachsen 132–
 133
 Julian Apostata, röm. Kaiser 174
 Juvenal 30, 43, 92
- Kaempfer, Engelbert 28
 Kästner, Abraham Gotthelf 17
 Karl V., Kaiser 186
 Karl VI., Kaiser 48, 53, 54
 Karl Theodor, pfälzischer Kurfürst 127
 Kellner, David 5, 181–184, 208, 223
 Kerckring, Theodor 30, 35
 Kindermann (Kurandor), Balthasar 5, 192–194
 Kinschotius, Ludovicus 31
 Kistner, Nikolaus 150
 Knaust, Heinrich 5, 177–178, 180–181, 192, 194,
 208, 223
 Krüger, Johann Gottlob 319
 Kurandor s. Kindermann
- Lambinus, Johannes 143
 Leiva y Aguilars, Francisco 65
 Lemnius, Simon 259
- Leries (Jean de Lery) 208
 Lessing, Gotthold Ephraim 17
 Lipsius, Justus 36
 Lochner, Carl Friedrich 35
 Longolius, Lampertus 180
 Lotichius Secundus, Petrus 15
 Ludwig XIV., franz. König 90, 276, 313, 314
 Ludwig XV., franz. König 279
 Ludwig, Landgraf von Hessen-Darmstadt 127
 Lukrez 259, 279, 302
 Lutzenberger, Johannes 143
 Luther, Martin 132–135, 195
- Mabillon, Jean 31
 Magnus, Olaus 208
 Mappus, Marcus 318
 Marggraf, Georg 208
 Maria (bibl.) 93, 94
 Marotti, Imre 5, 229–238, 243, 245
 Martial 240
 Marzio, Galeotto 230–231
 Masen, Jakob 3, 119–121
 Massieu, Guillaume 8, 275–315, 318
 Matthias, ungarischer König 231
 Mátyási, József 246
 Maximilian I., Kaiser 186
 Maximilian I., Herzog von Bayern 125, 131
 Medici, Katharina von 14, 27
 Meibom, Johann Heinrich 208, 222
 Meier, Johann Joachim 2, 4–5, 19–44, 173, 196–
 226
 Meisner, Leonhard Ferdinand 319
 Melancthon, Philipp 6, 39, 131
 Melissus s. Schede
 Mêmes, Claude de, Comte d'Avaux 83, 90, 92–94
 Metrocles 41
 Miechovius, Matthias 208
 Misander d. i. Johann Samuel Adami 208
 Misocapnus s. James I.
 Monardes, Nicolo 15, 16, 65
 Morhof, Daniel Georg 208
 Moritz, Landgraf von Hessen 126, 127
 Moscherosch, Johann Michael 220
 Müller, Bernhard 316
 Mundius, Henricus 28, 318
 Muretus, Marcus Antonius 140
- Naironi, Antonio Fausto 304–305, 313
 Neander, Johannes 65, 97, 98

- Neander, Michael 208
 Nicot, Jean 14–15, 27
 Nonnos von Panopolis 71, 237

 Örtel von Windsheim, Veit 131
 Olearius, Adam 208, 319
 Opitz, Martin 130, 208
 Opsopoeus, Vincentius 140–141
 Orczy, Lörinc 246
 Orta, Garcia de 207
 Oudin, François 278, 279, 282
 Ovid 40, 42, 140, 225, 232, 236–237, 239

 Paul[!]ini, Christian Franz 208
 Paulli, Wilhelm Adolph 18
 Paulus Venetus 208
 Pázmány, Péter 239
 Persius 92
 Peter, Franciscus 315
 Petit, Pierre 279, 281, 314
 Pfeffel, Gottlieb Konrad 17
 Picander s. Henrici
 Pindar 292
 Pius IV., Papst 243
 Placotomus, Johannes 178–79
 Plinius d. Ä. 177, 208
 Pope, Alexander 289
 Posidonius 208
 Posthius, Johannes 3, 125, 137, 140, 142–167
 Prez, Josquin de 189
 Properz 244
 Ptolemaios 300–301

 Quintilian 54, 119

 Racine, Jean Baptiste 293
 Raius, Joannes 26
 Raleigh, Sir Walter 2, 14
 Ramus, Petrus 33
 Rapon, René 292
 Rauwolf[f], Leonhard 275, 304
 R[h]edi, Francesco 28, 239
 Reggio, Ottavio 286
 Regimen Sanitatis Salernitanum 278
 Reviczky, János Ferenc 239
 Rheticus, Georg Joachim 191–192
 Rist, Johann 192

 Röller, Gottfried Günther 46
 Roenick[ius], Johann Tobias 19, 20
 Rosenplüt, Hans 175–176
 Rüdinger, Nikolaus 143, 150–165

 Sabinus, Georg 140
 Sacy, Louis de 292
 Sarbiewski, Matthias Casimir 119, 120
 Scaliger, Julius Caesar 208
 Schede Melissus, Paul 3, 125, 140, 142–167
 Schez, Péter 238
 Schickfus, Jakob Bonaventua 208
 Schiller, Friedrich 45, 46
 Schwarzenberg, Johannes von 136, 156
 Sriverius, Petrus 91
 Sedlezki, Johann Balthasar 283
 Seneca 30, 154–156
 Silius Italicus 40, 208, 221
 Sokrates 148
 Spons, Jacob 317
 Statius 25, 40, 225
 Stecke, Tobias Andreas 205
 Stesichoros 117
 Stigelius, Johannes 140
 Stoppe, Daniel 17, 18, 290
 Strabo 208
 Strozzi, Tommaso 281
 Sylvanus, Johannes 145
 Szirmay, Antal 246

 Tacitus 208
 Tappius, Jacob 30, 35
 Taubmann, Friedrich 142, 229
 Tavernier, Jean Baptiste 208
 Tentzel, Wilhelm Ernst 31
 Tharaeus, Pfarrer in Muskau 185
 Theatrum Diabolorum 136
 Theokrit 208, 222, 259, 260
 Theophrast 174
 Thévenot, Jean de 277, 304
 Thonerus, Augustinus 29
 Thomas von Aquin 223
 Thorius, Raphael 2, 10, 23, 32, 38, 65–83
 Tibull 112, 130, 244
 Timaeus von Gülденklee, Balthasar 183
 Timon, Sámuel 5, 229, 239–253
 Tourreil, Jacques de 293

- Triller, Daniel Wilhelm 8
 Turnebus, Adrianus 208
- Urfé, Honoré d' 259
 Uz, Johann Peter 17
- Vanière, Jacques 7, 278, 283–285
 Varro 208
 Vergil 8, 25, 34, 39, 66, 113, 130, 153, 208, 222,
 223, 240, 241, 242, 244, 257, 260, 277, 293,
 307, 313
 Vetterus, Christophorus 209
 Voltaire, François-Marie 41
 Vossius, Gerardus Joannes 208
- Wacker von Wackenfels, Johann Matthäus 118,
 189–191
 Wallenstein, Albrecht von 195
 Warlich, Johann Philipp 205
 Weichmann, Christian Friedrich 6, 258
 Weigel, Christoph 290
 Weise, Christian 25, 220
 Weitenweber, Wilhelm Rudolf 293, 294
 Werner, Abraham 176–177
 Wickram, Gregor 140
 Willaert, Adrian 189
 Willis, Thomas 317
 Wolffius, Jacobus Christophorus 158, 208
 Wotton, Henry 23, 32, 38

Open-Access-Transformation in der Literaturwissenschaft

Open Access für exzellente Publikationen aus der Deutschen Literaturwissenschaft: Dank der Unterstützung von 38 wissenschaftlichen Bibliotheken und Initiativen können 2025 insgesamt neun literaturwissenschaftliche Neuerscheinungen transformiert und unmittelbar im Open Access veröffentlicht werden, ohne dass für Autorinnen und Autoren Publikationskosten entstehen.

Folgende Einrichtungen und Initiativen haben durch ihren Beitrag die Open-Access-Veröffentlichung dieses Titels ermöglicht:

Universitätsbibliothek Augsburg
Universitätsbibliothek Bayreuth
Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin
Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin
Universitätsbibliothek Bielefeld
Universitätsbibliothek Braunschweig
Staats- und Universitätsbibliothek Bremen
Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt
Technische Universität Dortmund
Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB)
Universitätsbibliothek Duisburg-Essen
Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a. M.
Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Universitätsbibliothek Greifswald
Fernuniversität Hagen, Universitätsbibliothek
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg / Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek – Niedersächsische Landesbibliothek, Hannover
Technische Informationsbibliothek (TIB) Hannover
Rheinland-Pfälzische Technische Universität Kaiserslautern-Landau
Universitätsbibliothek Kassel – Landesbibliothek und Murhardsche Bibliothek der Stadt Kassel
Universitäts- und Stadtbibliothek Köln
Universität Konstanz, Kommunikations-, Informations-, Medienzentrum (KIM)
Université de Lausanne
Universitätsbibliothek Leipzig
Universitätsbibliothek Marburg
Universitätsbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität München
Universitäts- und Landesbibliothek Münster
Bibliotheks- und Informationssystem (BIS) der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg
Universitätsbibliothek Osnabrück
Universitätsbibliothek Passau
Universität Potsdam
Universitätsbibliothek Regensburg
Universitätsbibliothek Rostock
Universitätsbibliothek Vechta

Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel
Universitätsbibliothek Wuppertal
Zentralbibliothek Zürich